Die Erziehung.

Von

Felix Dupanloup,
Bischof zu Orleans und Mitglied der Französischen Akademie.

Autorisirte Uebersetzung.

Dritter Theil.

Die Männer der Erziehung.

Mainz,
Verlag von Franz Kirchheim.
1867.

Mainz,
Druck von Franz Sausen.

Dritter Theil.

Die Männer der Erziehung.

Inhalts-Verzeichniß.

Seite

Erstes Buch.

Der Vorsteher.

Seite

Zweites Buch.

Die Lehrer.

Drittes Buch.

Nochmals von dem Kinde, von dem Grundwesen seiner Natur und von den Hauptschwierigkeiten seiner Erziehung.

Seite

Viertes Buch.

Einige große Hilfsmittel für die Wirksamkeit.

Epilog.

Das große Mittel der Erziehung.

Viertes Buch.

Einige große Hilfsmittel für die Wirksamkeit.

Epilog.

Das große Mittel der Erziehung.

Erstes Buch.

Der Vorsteher.

Einleitendes Kapitel.

In jeder Erziehung und für die Ausführung eines so complicirten und vielfältigen Werkes, das durch das Zusammenwirken so vieler verschiedener Kräfte zu Stande kommt, ist ein Mann nothwendig, auf welchem Alles ruht, in welchem sich das ganze Werk concentrirt, und der, indem er die verschiedenen Thätigkeiten eines Jeden vereinigt, die Bemühungen Aller zu einem gemeinsamen Ziele führt; dieser Mann ist der Vorsteher — Superior.

Seine Stellung ist also eine besondere und zwar von höchster Wichtigkeit; und deßhalb hat es mir unerläßlich geschienen, nachdem ich in dem vorhergehenden Bande des Längeren von dem Erzieher gehandelt, noch ein besonderes und detailirteres Studium Demjenigen zu widmen, der in einem Erziehungshause der Erzieher par excellence ist, dem Superior, oder welchen officiellen Namen man ihm sonst geben mag: Proviseur, Principal, Director 2c.

Der Vorsteher — Superior — ist die Seele, das Leben des ganzen Hauses; seine Functionen umfassen die gesammte Leitung. Er ist es, der Alles in Bewegung setzen und Allem

vorstehen soll; er ist es, der Intelligenz, Thätigkeit, Hingebung, Festigkeit, und zwar im höchsten Grade, besitzen soll; er ist es, der Alles einleiten, Alles verstehen, Alles aufrecht halten, Alles aufrichten soll.

Es ist sein Beruf, überall zu sein; er überwacht und leitet Alles, und doch darf er sich nie von einem Einzelnen absorbiren lassen, obgleich er auf alle Einzelheiten, aber freilich darüber stehend, achten muß; denn seine Thätigkeit ist eine universelle. Er thut viel, aber doch weniger, als er thun läßt; seine große Kunst besteht darin, die Thätigkeit hervorzurufen, alle seine Instrumente zu dem Werke zu verwenden, seine Hilfsmittel zu leiten, alle die Kräfte, welche im Dienste seines Werkes stehen, zu concentriren und zu einander in Harmonie zu bringen.

Der Vorsteher besitzt also in Wirklichkeit in einem Erziehungshause nicht etwa einen mehr oder minder großen Bruchtheil von Autorität, sondern er besitzt die ganze Autorität; er ist die Autorität selbst, er muß zu Allem den Impuls geben und Alles stützen.

Jeder seiner Mitarbeiter ist speciell nur mit dieser, oder jener einzelnen Function betraut; was ihn betrifft, so entspricht er allen Einzelnheiten und dem Ganzen; er ist die Haupttriebfeder, er ist der Schlußstein des ganzen Baues. Seine Aufgabe hört niemals auf, und in jedem Augenblick sind seine Gedanken mit seinem Hause beschäftigt, er muß an Alles vorher schon gedacht haben; er trägt Alles, auf ihm liegen alle Sorgen, ihm liegt die Ueberwachung aller Bedürfnisse, die Controle über alle Dienstleistungen, die Verantwortung für Alles ob; kurz, auf ihn lassen sich in vollster Wahrheit jene Worte anwenden, womit der Dichter einst die hingebende Fürsorge, die oberste Thätigkeit und das Amt der Autorität bezeichnete:

„In te domus inclinata recumbit.“ (Virg.)

Könnte die Nothwendigkeit eines solchen Mannes in einem Erziehungshause in Zweifel gezogen werden? — Nein.

Denn das Bedürfniß nach Autorität ist ein universelles; wo keine Autorität, ist die Anarchie unvermeidlich.

Wenn Jeder thut, was er will, geräth Alles in Verwirrung, sagt die heilige Schrift.

Wenn es aber keinen Chef gibt, so thut ein Jeder, was er will und wie er es versteht.

Wo aber Jedermann thut, was er will, thut Keiner, was er soll; ja es thut Keiner das, was er will; denn die Launen durchkreuzen sich und Einer stößt sich am Andern. Alle sind nur noch eine Heerde ohne Hirt.

„Wo es keinen Herrn giebt," sagt Bossuet, „ist Jedermann Herr," und fügt hinzu: „wo Jedermann Herr ist, leidet Jedermann. Jeder zieht nach seiner Seite hin; der Wagen geht rechts, links, wie man ihn stößt, und bald stürzt er um."

Doch lassen wir die Gleichnisse und gehen wir zur Sache über: es ist klar, daß überall, wo sich die Menschen zu irgend einem Zwecke vereinigen, denselben eine Leitung und folglich eine leitende Autorität nöthig ist.

Ohne einen Mann, der dies in einem Erziehungshause ist, und zwar nicht nur dem Namen nach, sondern in der That und in der Wahrheit, ohne dieses Centrum der Thätigkeit, ohne diese erste und oberste Kraft, ohne diese Spitze wird ein Haus, welcher Art auch das Verdienst und die verschiedenen Eigenschaften der anderen Lehrer sein mögen, nicht oder doch nur schlecht geleitet werden und folglich nicht vorwärts gehen.

Nichts ersetzt diese Wachsamkeit, diese Vorsteherschaft, diese oberste und universelle Leitung, dieses über Allem offene Auge, diese Hand, welche Allem seine Bewegung anweist, diesen Geist, welcher Alles beseelt, diese Seele, welche Alles belebt; denn dies muß ein Superior sein.

Sehen wir, um uns besser davon zu überzeugen, genauer zu: es haben sich in einem Hause Männer miteinander vereinigt, um an einem und demselben Werke zu arbeiten. Werden sie ohne Uebereinstimmung, Jeder für sich, Jeder in seinem

Sinne und nach seiner Weise handeln? Wenn dem so wäre, wie könnte da der gemeinsame Zweck erreicht werden? Jeder wird, wenn er isolirt ist, viele Mühe und Anstrengung anwenden müssen; wer aber wird alle diese verschiedenen Thätigkeiten concentriren? wer wird alle diese Anstrengungen zur Einheit des Zieles führen? Wenn Jeder nur sich selbst leitet, wird Keiner thun, was er thun soll; die Kräfte sind zersplittert, die Anstrengungen verloren, die Arbeiten unfruchtbar; es giebt dort nur Verwirrungen, Nachläßigkeiten: mit einem Wort: in einem solchen Hause leidet Alles und muß Alles leiden; denn dort fehlt das Leben und das große Werk der Erziehung kann nicht ausgeführt werden. Nehmen wir dagegen an, daß ein thätiger, wachsamer, energischer Mann an die Spitze dieses Hauses gestellt ist, der so zu sagen alle diese vereinzelten Kräfte in seiner Hand hält, der sie alle in geeigneter Weise in Bewegung setzt, wie ganz anders ist es dann! Ueberall ist Harmonie, Thätigkeit, Leben; kein Bedürfniß wird vergessen, kein Dienst versäumt; Jeder erfüllt seine Aufgabe der allgemeinen Ordnung gemäß; Jeder arbeitet im Sinne Aller, Alle verbinden sich zu dem gemeinsamen Zweck; das Haus geht vorwärts, das Werk kommt zu Stande.

Dies ist in einem Erziehungshause die Bedeutung der Functionen des Superiors. Und dies ist so wahr, daß man im Allgemeinen sagen kann: wie der Superior, so das Haus; und man hat es oft wahrgenommen: wenn die übrigen Elemente ganz dieselben blieben, konnte blos durch den Wechsel des Vorstehers eine sonst blühende Anstalt verderben, eine sich kümmerlich fristende neu aufleben. Wirklich haben dieselben Menschen höheren oder geringeren Werth, je nachdem sie unter diesem oder jenem Vorsteher stehen. Es ist die große Aufgabe, es ist die große Wissenschaft des Superiors, ja ich möchte sagen: der große Zweck der Superiorität, aus den Menschen Vortheil zu ziehen und ihnen gerade dadurch den Werth zu verleihen, den sie besitzen.

Man kann mit Bestimmtheit folgendes Princip aufstellen, das eine beständige Erfahrung bewiesen hat: in einem schlecht geleiteten Erziehungshause haben die Leute niemals ihren vollen Werth; in einem gut geleiteten dagegen haben sie den doppelten.

Und dies läßt sich leicht begreifen. In einem schlecht oder gar nicht geleiteten Hause, worin kein höherer Impuls belebt und unterstützt, erlischt bei Allen, selbst bei den Hingebendsten bald der Eifer und dann hört Alles auf. Man thut nur das, was man gern thut, lange Zeit mit ganzem Herzen und Eifer, man wird aber eines Hauses bald überdrüssig, in welchem man die Unordnung, das Fehlen der Regel, die Nichtigkeit der Autorität empfindet.

Das allgemeine und tiefe Bedürfniß nach Autorität ist so groß, daß ein Superior sogar regieren muß, um geliebt zu werden. Man weiß ihm niemals Dank für seine Schwäche. Wenn er alle Dinge ihren Gang gehen läßt, so klagt Jeder darüber, denn im Grunde leidet Jeder darunter; Jeder fühlt, daß ein solcher Superior weder für sein Werk, noch auch für seine Mitarbeiter das thut, was er ihnen schuldig ist; er fehlt ihnen Allen und zwar ernstlich, wenn er sie nicht leitet.

Abgesehen von diesem Uebelstande, der bei Allen Entmuthigung hervorruft, giebt es Leute, und zwar sind es meistens die befähigtsten und tüchtigsten, welchen in Folge der schlechten Leitung des Hauses Hindernisse begegnen, denen sie nicht gewachsen sind, wodurch sie nahezu vernichtet werden, während sie in einem besser geleiteten Hause Treffliches hätten leisten können. Anderen fehlt es weder an Geist, noch an Kenntnissen oder Talenten, von Natur aus aber schüchtern und schwach und nicht im Stande den Anfang zu machen, bedürfen sie eines Wortes, das sie anregt, eines Impulses, der sie anspornt, einer Hand, die sie stützt: sich selbst überlassen, nicht geleitet, thun sie wenig oder gar Nichts; während dieselben Leute in anderer Umgebung, unter der intelligenten und kräftigen Leitung eines dieses Namens würdigen Superiors vor-

treffliche Lehrer, sehr nützliche Hilfsarbeiter hätten werden können.

Ohne Zweifel sind die Männer, welche mit einem Vorstande zusammenarbeiten, unter seiner Hand untergeordnete Kräfte, um ein großes gemeinsames Werk auszuführen; und sie müssen dies sein; freie, intelligente, thätige, freiwillige, hochherzige, aber doch immer untergeordnete und gelehrige Mitarbeiter. Damit allein, gute Untergebene zu haben, ist es nicht gethan; man muß sich ihrer auch zu bedienen wissen; und gerade wie das beste Instrument in den Händen eines schlechten Musikers nur wenig Werth hat und ein widerspenstiges Instrument in den Händen eines wahren Künstlers immer noch harmonische Töne hervorbringen kann, gerade so wird ein Superior, je nachdem er seine Mitarbeiter geschickt oder ungeschickt zu verwenden, je nachdem er tüchtig oder schwächlich auf sie einzuwirken versteht, größere oder geringere Dienstleistungen von ihnen erzielen. Da er nicht Alles ganz allein zu thun vermag und gezwungen ist, sich mit anderen Männern zu verbinden, so ist es seine Hauptpflicht, wie auch seine größte Kunst, dieselben angemessen zu verwenden und sie alles Das leisten zu lassen, was sie wirklich leisten können; deßhalb muß er sie mit seiner Idee durchdringen, mit seinem Feuer beseelen, ihnen seine Thätigkeit, seine Energie, seine Einsichten mittheilen, ihnen den Weg anweisen, sie mit sich fortreißen und sie zuweilen umwandeln.

Ein Oberer, der dies aus Ohnmacht oder Schwäche nicht thut, ist kein Oberer, er ist in Wahrheit und in dem Maße Oberer, als er diesen bedeutenden Einfluß ausübt. Ferner: die Achtung und die Liebe selbst, welche er seinen Mitarbeitern einflößt, hängt im Grunde davon ab. Ich habe es bereits gesagt und wiederhole es: man kann einen schwachen Mann, der die Zügel schießen läßt, der weder zurückzuhalten, noch zu leiten versteht, in seiner Eigenschaft als Superior weder achten noch lieben; Jeder fühlt instinctiv, daß ein solcher Superior ein Schwächling ist, unfähig oder gleichgültig für das

Gute und immer seinen Mitarbeitern verderblich, gerade weil er sie nicht leitet, und weil Jeder im Grunde das Bedürfniß nach einer guten Leitung fühlt und eine nothwendige Strenge, die Alles leitet und stützt, einer trägen Weichlichkeit, die Alles fallen und zu Grund gehen läßt, bei weitem vorzieht.

Deßhalb ist es in einem Erziehungshause die große Aufgabe des Vorstehers, in der sich seine Hauptthätigkeit concentrirt: seine Mitarbeiter in Thätigkeit zu setzen und sie handeln zu lassen. Folglich sind seine Hauptpflichten: 1) seine Mitarbeiter gut zu wählen; 2) sie tüchtig zu bilden; 3) sie gut zu verwenden.

Zweites Kapitel.

Von den Pflichten eines Vorstehers.

Die erste Pflicht eines Vorstehers ist es, seine Mitarbeiter gut zu wählen.

I.

Nichts ist für einen Vorsteher und für ein Erziehungshaus von größerer Wichtigkeit, als die gute Wahl der Lehrer.

Durch die Fehlerhaftigkeit der Lehrer, durch die Armuth an Personal, durch die schlechte oder mittelmäßige Wahl gehen die meisten Erziehungshäuser zu Grunde. Es ist daselbst ein so großes, ein so schwieriges Werk auszuführen, daß man, um es gut zu Stande zu bringen, niemals genug hingebende, genug befähigte Leute haben wird.

Der Clerus, der aus so vielen Gründen trachten soll, seinen Platz im Werke der Erziehung auf das Ehrenvollste zu behaupten, ist gerade deßhalb ganz besonders verpflichtet, gute Lehrer zu haben.

Der Ruf seines Lehramtes hängt damit zusammen; man hat ihn beschuldigt, man beschuldigt ihn noch immer, in dieser

Beziehung wenigstens, bleibe er hinter den Laien zurück; ich halte diese Beschuldigung für höchst ungerecht; es muß aber dem Clerus daran liegen, ihr in keiner Weise Raum zu geben.

Nicht allein seine Ehre, sondern seine ganze Existenz ist dabei interessirt. Der Clerus kann sich nur in seinen eigenen Häusern, in seinen Knabenseminarien ergänzen; dort allein bereiten sich heutigen Tages die priesterlichen Berufe vor; es ist also vom höchsten Interesse für den Clerus, daß die Knabenseminarien gedeihen. Die erste Bedingung ihres Gedeihens nun ist die, daß diese Häuser gute, tüchtig gebildete und richtig gewählte Lehrer haben.

Es genügt also nicht, mit einem geistlichen Gewande bekleidet zu sein, um zum Unterrichtsfache zugelassen zu werden, um ein Mann des Erziehungsfaches zu sein. Selbst im Schoße des Clerus darf Nichts weniger dem Zufalle überlassen bleiben, als die Wahl der mit der Erziehung der Jugend, sowohl der weltlichen, als der geistlichen, betrauten Männer.

Für einen Superior, der, wie ich bereits gesagt habe, nicht Alles selbst thun kann und weit mehr noch durch die Anderen thun lassen muß, als er selbst zu leisten vermag, ist die Frage um das Personal offenbar die erste, was ihn selbst sowohl als sein Haus betrifft. Man muß sogar hinzufügen, daß seine eigene Thätigkeit viel zu enge mit der seiner Mitarbeiter verbunden ist, als daß er nicht in ihnen eine mächtige Hilfe oder furchtbare Hindernisse zu finden hätte.

Wenn ein Mann durch die Vorsehung an die Spitze eines Erziehungshauses gestellt worden ist, sei dasselbe nun ein Knabenseminar oder eine andere Anstalt, so muß er zunächst also zu sich sagen: „Ich bin mit einer großen Aufgabe betraut. Ich kann dieselbe nicht allein ausführen. Sie übersteigt offenbar meine Kräfte. Wer sind Diejenigen, welche mir dabei helfen können? Welches werden meine Mitarbeiter sein? Sind sie für das Werk geeignet oder nicht? Werden sie mir wirklich helfen, es auszuführen?“

Und alsdann muß man in der aufmerksamsten gründlichsten, detailirtesten Prüfung weiter gehen. Die genaueste Kenntniß der Leute, die zuverläßigsten Nachrichten, die eingehendsten Berichte über ihr Naturell, über ihren Charakter, ihre Fähigkeiten, ihre Antecedentien sind unerläßlich; andernfalls setzt er sich der Gefahr einer unglücklichen und in ihren Folgen beklagenswerthen Wahl aus.

„Der unbesonnene Superior," sagt Bossuet, „der die Männer nicht zu wählen weiß, sondern Diejenigen nimmt, welche ihm der Zufall, die Gelegenheit oder seine Laune bieten, stürzt Alles in seinem Hause in Verwirrung. Uebrigens", fügt der Bischof von Meaux hinzu; „wird der Superior, welcher eine schlechte Wahl trifft, bald durch seine eigene Wahl gestraft."

Wenn aber für ein Knabenseminar und für jedes Erziehungshaus Nichts ernster und bedeutender ist, als die Wahl der Lehrer, so giebt es auch nichts Schwierigeres und Mißlicheres, als eine solche zu treffen.

Die Schwierigkeit rührt daher, daß, abgesehen von den allgemeinen, einem Jeden, der sich dem großen Werke der Erziehung widmet, nöthigen Eigenschaften — die so seltenen Eigenschaften, von denen ich schon im vorhergehenden Bande gehandelt — die meisten Functionen dieses mühevollen Amtes wichtige Specialitäten sind, welche ganz specielle Eigenschaften erfordern.

So kann z. B. ein guter Präfect der Religion ein schlechter Präfect der Disciplin sein und umgekehrt. Mancher, der sich für die eine Classe eignet, paßt für eine andere nicht. Ein trefflicher Professor könnte ein sehr schlechter Studiendirector sein; Mancher hat eine Beschaffenheit des Geistes oder Charakters, die ihn unfähig macht, den großen Zöglingen gegenüber die Disciplin auszuüben, wenn derselbe z. B. zu absolut oder zu kleinlich ist; diese Fehler können dagegen bei jungen Kindern große und nützliche Eigenschaften werden.

Es würde leicht sein, noch andere, ebenso schlagende Beispiele aufzuführen. Ich beschränke mich darauf, hier wiederholt und mit Bossuet zu sagen, daß sich nicht Alles für Alle schickt, und daß es die Hauptaufgabe des Superiors ist, zu wissen, was er von seinen Leuten zu halten hat und wozu sie am besten geeignet sind.

Ferner ist hier in Erwägung zu ziehen, daß die meisten Functionen so speciell und unabhängig von einander sind, daß man sich nicht leicht untereinander helfen, sich nicht leicht ersetzen kann, und daß jeder ein außerordentliches und beinahe nicht wieder gut zu machendes Unrecht begeht, wenn er da, wo er ist, schlimm wirkt.

Ungeachtet einer nothwendigen, weiter von uns näher zu behandelnden Solidarität zwischen allen Lehrern eines Hauses, hat Jeder doch in Wirklichkeit eine derartige persönliche Arbeit, womit er allein und kein Anderer beauftragt ist, daß keiner sie mit ihm oder an seiner Stelle leisten kann, und daß sie auf eine nicht wieder gut zu machende Weise schlecht ausgeführt ist, wenn er sie schlecht ausgeführt hat.

In einer Pfarrei kommt nichts Aehnliches vor, wenigstens nicht in gleichem Grade. Dort sind sich beinahe alle Functionen ähnlich und sind gemeinsam; drei gute Priester können durch Hingebung und Befähigung die Unbrauchbarkeit dreier träger oder unfähiger Confratres ersetzen. Es wäre gänzlich irrig, diesen Gesichtspunkt auf ein Erziehungshaus anwenden zu wollen. In einem Knabenseminar giebt es beinahe keine gemeinsamen oder secundären Functionen; Alles ist dort nahezu Specialität und Hauptsache. Die Sexta ist so gut von der größten Wichtigkeit, wie der rethorische Cursus und vielleicht sogar noch mehr.

Dies genügt als flüchtiger Ueberblick über die Gründe, wodurch für ein Erziehungshaus die Wahl der Lehrer, und zwar aller Lehrer ohne Ausnahme so schwierig und so wichtig ist.

II.

Wo aber findet man Lehrer für kirchliche Erziehungshäuser, und welche Vorsicht muß man bei dieser so schwierigen und wichtigen Wahl beobachten?

Die Frage läßt sich in verschiedener Weise aufstellen und lösen, je nachdem es sich um ein Knabenseminar oder um ein Diöcesancolleg, um eine von einer religiösen Congregation oder durch freie Priester geleitete Anstalt handelt.

Viele Gründe haben mich zum großen Verfechter der geistlichen Genossenschaften, was das Unterrichtsfach betrifft, gemacht; als einen dieser Gründe mache ich besonders namhaft, daß die reliigösen Congregationen, wenn sie außerdem blühend und auf die Wahl ihrer Glieder aufmerksam sind, das Personal ihrer Erziehungshäuser ohne Mühe ergänzen und bilden. Sie finden hiefür in ihrem eigenen Schoße, unter ihren Mitgliedern viele und mächtige Unterstützung. Wirklich finden sich da hingebende Männer, bewährte Traditionen, gediegene Vorbereitungen, lange und unerläßliche Vorstudien. Wenn sich z. B. den Jesuiten eine Persönlichkeit meldet, so herrscht bei denselben ein trefflicher Brauch: sie lassen den Betreffenden sich auf's Neue mit der Grundlage der classischen Studien beschäftigen, lassen ihn seine Humaniora, so glänzend er dieselbe vollendet haben mag, noch einmal von vorn anfangen. Hierin vor Allem beruhen die Garantien für die Regel, für die Regierung, für den Gehorsam, für den Fortbestand.

Die Feinde der durch den Clerus ertheilten Erziehung haben einen ganz besonderen Schrecken vor den religiösen Congregationen. Ihr Instinct trügt sie nicht; wenn der Clerus noch seine einstigen Lehrkörper, seine zahlreichen und blühenden Genossenschaften hätte, so würde er darin für das Gute eine Kraft besitzen, worüber sich die Feinde des Guten mit Recht keinen Illusionen hingeben. Leider ist die Zahl der lehrenden Congregationen nur noch eine sehr kleine. Gebe der Himmel, daß sie sich vermehre!

Dessenungeachtet stehe ich nicht an, zu erklären, daß selbst in einer religiösen Lehrcongregation, ungeachtet des speciellen Berufes für das Lehramt und der aufmerksamen Wahl, welche schon ihre erste Zulassung voraussetzt, es doch stets noch eine sehr ernste Gelegenheit für einen Superior bleibt, die für die Collegien oder für die Seminarien bestimmten Persönlichkeiten in den verschiedenen Functionen dieser Häuser zu verwenden. Auch ist es nothwendig, sie im Voraus ernstlich darauf vorzubereiten.

Ohne Zweifel — und dies ist ein anderer wirklicher Vortheil der Congregationen — gelten dort die Einzelnen, Dank der Organisation des Ganzen, dem Geist und den Traditionen der Gemeinschaft, dem Studium, daß man daselbst in Specialitäten und besonderen Befähigungen macht, gewöhnlich weit mehr, als sie anderwärts und isolirt gelten würden; nichtsdestoweniger ist der Nachtheil, welchen Mittelmäßigkeiten, wenn auch in einer Gemeinschaft in vermindertem Grade, doch immer an sich haben, noch sehr bedeutend, und die Superioren würden einen großen Irrthum begehen, wenn sie nicht die Nothwendigkeit einsähen, ihre besten Untergebenen für die Functionen des Unterrichts auszuwählen, und wenn sie dieselben ohne genügende Vorbereitung dazu verwenden würden.

Die Seltenheit solcher Leute darf sie niemals bestimmen, von dieser Regel abzuweichen. Nirgendwo improvisire man Erziehungsmänner.

Es ist nicht nothwendig, daß die religiösen Congregationen alle unsere Erziehungsanstalten leiten; nothwendig aber ist es, daß alle, welche von ihnen geleitet werden, in vollkommenster Weise geleitet werden. Weit besser sind wenige, aber sehr gute Häuser. Wenige und gute, sehr wenige sogar und sehr gute; das ist sicherlich einer großen Menge von Erziehungshäusern, für welche die Leute fehlen würden und die gerade dadurch in Nachtheil geriethen, bei weitem vorzuziehen. Die Ehre und die Erhaltung der Lehrfreiheit, selbst die Existenz der religiösen Orden sind dabei interessirt. In zehn Jahren

wird man von uns über Alles, was wir mit dieser so mühsam errungenen Freiheit gewirkt haben, Rechenschaft fordern; wie man heutzutage in Ländern, die ich nennen könnte, die religiösen Genossenschaften und den Clerus, welche während fünfzig Jahren den Unterricht ertheilt haben, über ihr Werk und ihre Resultate zur Rechenschaft zieht. In Italien giebt es zur Stunde kaum einen Bauern, oder einen Bürger, oder einen Adeligen, der nicht durch einen Priester oder Ordensgeistlichen erzogen worden wäre; und wie sieht es in Italien aus?

Als in Frankreich der Tag kam, da man die Universität in Betreff dessen, was sie mit ihrem Monopel geleistet hatte, zur Rechenschaft zog, verlor sie dieses Monopel gerade deßhalb, weil sie keine Rechenschaft darüber abzulegen vermochte. Gerade so würde es uns in zehn, in zwanzig Jahren ergehen, wenn man von uns, von den religiösen Congregationen und vom Clerus über Das Rechenschaft fordern wird, was wir mit der Lehrfreiheit gewirkt haben; wenn wir dann keine Rechenschaft abzulegen vermögen, wird die Unterrichtsfreiheit und werden wir mit ihr sinken.

Man kann sich hierüber keine Illusionen machen; unsere Verantwortlichkeit, dem Vaterlande gegenüber, ist eine außerordentliche. Wenn wir es nicht verstanden haben, Männer zu bilden, ausgezeichnete Geister, edle Charaktere, hochherzige Christen, die fähig sind, nöthigen Falles ihre Religion zu vertheidigen und ihr Vaterland zu ehren, dann wird man uns, und mit Recht, einen strengen Vorwurf daraus machen.

Und deßhalb ist es von der äußersten Wichtigkeit, daß die Leute aus dem geistlichen Stande, ob sie nun der Weltgeistlichkeit oder einem Orden angehören, welche sich dem Lehrfache widmen, Leute von wahrem Verdienst sind, mit der größten Sorgfalt gewählt werden und auf der Höhe ihrer Mission stehen. Und sicher verlange ich nur, was billig ist, wenn ich will, daß die vom Clerus geleiteten Häuser Musteranstalten seien, und daß namentlich die Knabenseminarien keinem Laiencolleg nachstehen; dies ist — mögen meine hochwürdigen

Collegen im Episcopat mir erlauben, es ihnen zu sagen — dies ist eine Aufgabe, die uns Bischöfe ganz direct betrifft, und die wir nicht völlig auf die Schultern der unmittelbar mit diesen Häusern beauftragten Superioren niederlegen dürfen. Unsere Knabenseminarien, unsere Diöcesancollegien stehen für uns an der Spitze unseres Pastoralamtes; uns kommen diese Häuser zu, wir sind dafür verantwortlich und Nichts kann uns davon entbinden, uns mit ihnen zu beschäftigen, ihrem Gange zu folgen, täglich ihre Leitung zu überwachen und namentlich beständig das Personal zu heben.

Naturgemäß ist der Diöcesanclerus die Quelle, aus welcher sich die Knabenseminarien und die Diöcesananstalten ergänzen: unter ihm kann und soll der Bischof seine Auswahl treffen. Was die freien, mit Approbation des Bischofs durch Priester geleiteten Häuser betrifft, die aber keine Diöcesanhäuser sind, so ist die Frage in Hinsicht auf die vollständige Besetzung dieser Anstalten nicht minder wichtig und wohl noch schwieriger. Gewöhnlich besitzen solche, durch Männer von Verdienst gegründete Häuser bei ihrem Entstehen ein ausgezeichnetes Personal; wenn aber allmählig Lücken entstehen, wie füllt man sie dann aus? Dies ist für jene Häuser, von denen ich spreche, eine der größten Schwierigkeiten und oft eine Ursache des Verfalles und Unterganges. Der Diöcesanclerus gehört ihnen nicht an und da die Directoren ihre Untergebenen nicht nach Wohlgefallen unter diesen auswählen können, so sind sie gezwungen, dieselben außerhalb zu suchen und zu nehmen, was sich ihnen bietet und was sie finden. Das Haus ist verloren, wenn sich ihnen Nichts bietet oder wenn sie schlechtes Personal finden. Es giebt natürlich auch glückliche Chancen und ein Director, der in einem Hause ehrenvolle Bedingungen stellen kann, trifft oft, wenn er geschickt und intelligent ist, Männer von Verdienst; oft aber auch muß er mittelmäßige oder beklagenswerthe Wahlen treffen und gerade deßhalb soll das Auge des Bischofs, auch wenn diese Anstalten keine Diöcesananstalten sind, immer darüber wachen und niemals ihr Per-

sonal aus dem Gesichte verlieren. Es ist für ihn eine unerläßliche Pflicht, zu wissen, wer alle die Geistlichen sind, Welt- oder Ordensgeistliche, die sich in seiner Diöcese aufhalten, namentlich aber, wer Diejenigen sind, welche dahin kommen, um zu lehren, und denen die Seelen seiner jungen Diöcesanangehörigen anvertraut sein werden.

III.

Und was nun die bei einer so außerordentlich schwierigen Wahl zu treffenden Vorsichtsmaßregeln, wie auch die übrigen dabei zu befolgenden Regeln betrifft, so ist es, wie ich bereits gesagt, vor Allem klar, daß man der einzelnen Persönlichkeit gewiß sein oder wenigstens Alles gethan haben muß, um über ihren Werth die vollständigsten Nachrichten eingezogen zu haben.

Es ist offenbar, daß man als Professoren oder Studienvorstände in Knabenseminarien oder geistlichen Collegien keine unbekannten, noch weniger aber zweifelhafte Persönlichkeiten anstellen darf, die im Dienst oder im Priesterseminar nicht befriedigt und sich ohne Anlagen, ohne Eifer und ohne Frömmigkeit gezeigt haben.

Mögen mir meine ehrwürdigen Collegen und die Superioren der Priesterseminarien erlauben, ferner zu bemerken, daß man auf alle Posten von solcher Wichtigkeit keine jener jungen Leute schicken darf, deren ungewisser Beruf die Vertagung der Ordination herbeigeführt hat und die sich erst anderwärts, als im Priesterseminare bewähren müssen. Das Professorat ist für einen solchen Versuch nicht geschaffen und eignet sich außerdem für eine solche Probe weit weniger, als das Priesterseminar oder die Welt; die Erfahrung hat bewiesen, daß solche Leute in den Knabenseminarien nichts Gutes leisten, oft aber großen Schaden darin anstiften können.

In jedem Falle ist es unerläßlich, daß der Superior und die Directoren des Priesterseminars dem Superior und den Directoren der Knabenseminarien alle nothwendigen Auskünfte ertheilen und dieselben niemals von dem, was in Betreff der

Frömmigkeit, des Charakters, der Anlagen, der Eigenschaften, der Fehler oder der Vergehen der Leute, welche man ihnen vorstellt, zu wissen wesentlich nothwendig ist, ununterrichtet lassen.

Als allgemeine Regel aber gelte: für kirchliche Erziehungshäuser sind priesterliche Professoren oder wenigstens solche nöthig, welche die heiligen Weihen empfangen haben.

In den Knabenseminarien zum mindesten dürfen niemals Laien angestellt sein. Ich will keineswegs sagen, daß es absolut unmöglich sei, einen Professor aus dem Laienstande zu finden, der wahrhaft würdig wäre, in einer geistlichen Anstalt angestellt zu sein; ich möchte sogar für ein Colleg einen frommen, erbaulichen Laien, wie man deren findet, einem minder eifrigen Geistlichen vorziehen, und ich kenne Häuser, worin, mit trefflichen Laien, die Vermischung der beiden Elemente, des Laien- und des geistlichen Elementes, ausgezeichnete Resultate erzielt hat. Nichtsdestoweniger behaupte ich, und zwar als Princip, daß die Lehrer aus dem Laienstande oder Geistliche, welche die heilige Weihe noch nicht erhalten haben, vielfache Nachtheile nach sich ziehen, deren wesentlichste folgende sind:

Erstlich herrscht durch sie unter den Lehrern beinahe immer eine fortwährende Verwirrung, unter welcher Alles leidet: entweder ist die Disciplin die Veranlassung, deren Regeln ein neuer Lehrer nicht sogleich kennt, oder die Studien, welche derselbe immer nach einer etwas anderen Methode, als der eingeführten, leitet; oder der Mangel an Vertrauen und Freundschaft, die nicht Zeit haben, sich zu bilden oder, allzuhäufig abgebrochen, endlich ganz aus einem Hause verschwinden.

Zweitens sind die einfachen Cleriker gewöhnlich sehr jung und daher ohne Erfahrung; meistens ohne Festigkeit oder, wenn dies in ihrem Charakter liegt, übertreiben sie sie; ohne Autorität, oder behaupten sie dieselbe mit Aengstlichkeit und Härte; oft auch ohne vollendeten Unterricht, immer aber ohne Reife. Das schwache Resultat der Studien und zuweilen

die geringe Frömmigkeit gewisser Knabenseminarien muß man sehr häufig dem fortwährenden Wechsel und der Unerfahrenheit der Lehrer zuschreiben; und dies ist ein außerordentlicher Schaden für die Kirche, da schließlich die Knabenseminarien die Wiege des ganzen Diöcesanclerus und die erste Schule sind, worin sich derselbe bildet.

Drittens gewöhnt sich ein junger Mann, der vor seinem Subdiaconat aus dem Zöglingsstande heraustritt, allzu früh daran, nicht mehr zu gehorchen, sondern nur zu befehlen; er wird mit Schmerz dem Augenblick der Rückkehr in das Priesterseminar entgegensehen; er wird sich vor der Unterwerfung, vor dem Schweigen, vor dem mühevollen Leben fürchten; er wird solange als möglich säumen und vielleicht seinen Beruf ganz aufgeben.

Es giebt sogar Manche, für welche der Gedanke, ihren Aufenthalt im Seminar zu unterbrechen, um öffentlich zu lehren, nur eine Versuchung des Bösen oder das Zeichen eines bereits schwankenden Berufes ist.

Daher kommt es, daß so manche junge Professoren des Knabenseminares ihren Zöglingen das ärgerliche und beklagenswerthe Beispiel geben, die Soutane abzulegen, sich in die Welt zu stürzen, wo Gott sie nicht haben will, und wo sie nur allzu oft einen jämmerlichen Schiffbruch leiden.

Dies sind Dinge, welche ein Superior niemals genug bedenken kann, wenn er sich mit der Wahl der Professoren beschäftigt.

In Ermangelung einer religiösen Congregation also, oder wenigstens einer freien Association guter Priester, welche in die Hände ihres Superiors oder Bischofs das Versprechen ablegen, für eine angemessene Zeit auszuharren, soll das Personal eines Knabenseminars aus Priestern oder zu den Weihen zugelassenen Clerikern bestehen, welche Neigung und Sinn für diese Functionen oder wenigstens keine Abneigung dagegen besitzen, welche auch Freunde der Zurückgezogenheit, der

Schweigsamkeit, des Studiums sind, die sich bei den Kindern gefallen und sie gern unterrichten.

Man begreift, daß Priester oder zu den heiligen Weihen zugelassene Geistliche, die durch ihren Bischof in das Knabenseminar geschickt werden, sich in der Ordnung der Vorsehung glücklich befinden und daß man auf ihre Ausdauer zählen kann.

Ihre Hingebung ist reiner, geklärter, tiefer; gekräftigt durch die erhabenen Erkenntnisse des Glaubens, werden sie für ihre Functioneu weit mehr Beharrlichkeit, Eifer, Thätigkeit mitbringen.

Namentlich die Priester werden einen gereifteren Charakter, gediegenere Kenntnisse, eine würdigere Haltung besitzen; sie werden den Kindern, vor denen sie auch am Altar und im Beichtstuhl erscheinen, tiefere Ehrfurcht einflößen; es besteht ein großer Unterschied zwischen einem Lehrer, der inmitten seiner Zöglinge das heilige Priesteramt ausübt, und zwischen jenem, der dies nicht thut; der Erstere ist weit mehr Vater, als der Letztere: „non paedagogos, sed patres,“ sagt der heilige Paulus.

Ich sage ferner, daß wenn es der Hauptzweck der Knabenseminarien ist, Priester heranzubilden, ohne ihnen diesen Beruf aufzudrängen, so müssen die Lehrer doch wenigstens verstehen, ihren Schülern in der Vorbereitung auf ihren Beruf beizustehen. Derjenige aber, welcher niemals den Beruf von Gott in sich empfunden hat, oder der ihm nie nachgekommen ist, ist wenig dazu geeignet, ihn in Anderen zu erkennen, zu nähren, zu entwickeln, und dies würde bei Lehrern aus dem Laienstande und oft auch bei Geistlichen, welche noch nicht die heiligen Weihen empfangen haben, der Fall sein.

IV.

Ich habe gesagt: „keine Abneigung dagegen haben,“ Dies ist absolut nothwendig und man kann es sich leicht denken. Ich habe nicht gesagt: „Neigung dafür haben“; diese Neigung ist natürlicher Weise selten; menschlich zu sprechen flößt

Nichts dieselbe ein: weder äußere Ehre, noch Freiheit oder materielle Vortheile.

Wer sich diesem Berufe weiht, findet von allem dem nichts; im Gegentheil: man ist arm, sehr untergeordnet, sehr übersehen.

Uebrigens darf man, allgemein zu sprechen, selbst bei Denen, welchen Gott Hingebung für das Werk des Unterrichtes eingeflößt hat, nicht erwarten, daß sie sich demselben ihr ganzes Leben lang widmen; dies kann vorkommen; aber es ist sehr selten; die Erfahrung lehrt es und man wird es noch besser begreifen, wenn man darüber nachdenkt.

Der classische Unterricht, Griechisch und Lateinisch, die Grammatik und die Rhetorik, die disciplinären Functionen genügen Priestern nicht für immer; namentlich eifrigen und begabten Priestern können sie, einige Ausnahmen abgerechnet, nicht der Beruf des ganzen Lebens werden.

Soviel ich weiß, hat es in der Kirche niemals eine Congregation von Priestern gegeben, die sich ausschließlich der wissenschaftlichen Erziehung der für den geistlichen oder weltlichen Stand bestimmten Jugend gewidmet hätte.

Die Jesuiten, die Oratorianer, die Benedictiner ließen ihre Leute, einige Ausnahmen abgerechnet, die Humaniora nur zehn oder höchstens zwölf Jahre öffentlich lehren. Mit dreißig oder fünfunddreißig Jahren bedarf die Seele eines Priesters, im Allgemeinen, eines anderen Amtes, eines anderen Wirkungskreises.

Und in Bezug auf die Mitglieder dieser Congregationen muß man zwei wichtige Punkte in's Auge fassen: erstens wohnten sie beinahe niemals mit ihren Zöglingen zusammen in den Pensionaten; damals waren die Pensionate in Frankreich noch selten, wie sie es auch heute noch im übrigen Europa sind; und zweitens trugen die Congregationen Sorge, während sie ihre jüngeren Mitglieder zu den Functionen des classischen Unterrichtes verwandten, dieselben zu gleicher Zeit, soweit diese Functionen es gestatteten, im Dienste der Seelen mit Predigt-

amt und Beichtstuhl zu beschäftigen; und nach zehn oder zwölf Jahren widmet man sie, wie gesagt, zu anderen Diensten.

Es läßt sich übrigens in diesem Punkt kein Vergleich zwischen dem Dienst eines theologischen und jenem eines Knabenseminars anstellen.

Der Unterricht in der Dogmatik und in der Moral, in der Kirchengeschichte und der heiligen Schrift bietet ein ganz anderes Feld, ein ganz anderes Interesse, als der Unterricht im Griechischen und Lateinischen.

Ferner bieten das Alter der Zöglinge eines Priesterseminars, die gewöhnlich zwanzig bis fünfundzwanzig Jahre zählen, die Entwickelung, die höhere Bildung und größere Reife ihres Geistes, ihre Frömmigkeit, ihre Weihen und ihr künftiges Amt den Directoren derselben einen ganz anderen Wirkungskreis.

Endlich haben in den meisten Diöcesen die Superioren und die Directoren der Priesterseminarien, selbst Diejenigen, welche religiösen Congregationen angehören, nach Außen hin sowohl die wichtigsten, als die interessantesten Beziehungen für die Seele eines Priesters; zuweilen leiten sie den ganzen Clerus einer Diöcese; sie sind dessen Seele; öfters sind sie selbst die Generalvicare und die rechte Hand des Bischofs.

Es läßt sich leicht begreifen, daß ein solcher Beruf und ein solches Amt das Leben der eifrigsten und fähigsten Priester vollkommen ausfüllt.

Ich wiederhole: das Gleiche findet sich nicht in den Knabenseminarien.

Selbst Diejenigen, welche die Kinder lieben, sind nicht immer gern vom Morgen bis zum Abend mit ihnen zusammen. Man sieht die Fehler der lieben Wesen allzu sehr in der Nähe und allzu oft.

Dieser Beruf ist seinem Wesen nach ein übernatürlicher und Diejenigen, welchen er von Gott verliehen ist, ziehen es gewöhnlich vor, sich ihm lieber innerhalb einer Congregation,

als in einem Knabenseminar oder in einem freien Colleg zu widmen.

Dies Alles hat die Erfahrung fortwährend bewiesen.

V.

Meistens werden also die Priesterseminarien den kirchlichen Erziehungshäusern ihre Professoren und Lehrer liefern; man muß dieselben nehmen, wenn sie das Priesterseminar verlassen, und soviel als möglich darauf achten, sie unter den früheren älteren Zöglingen des Hauses, wo man sie unterbringen will, auszuwählen.

Warum, wenn sie das Priesterseminar verlassen? Weßhalb unter den früheren Zöglingen des Hauses? Hiefür sprechen mancherlei Gründe.

Gewöhnlich bildet man sich nur in einem 'gewissen Alter. Die Zeit kommt bald, da man für das ganze Leben Gewohnheiten annimmt und da es zu spät ist, ein Amt anzufangen, das eine lange Vorbereitung erfordert. Beim Austritt aus dem Priesterseminar sind die jungen Lehrer noch leicht zu bilden und zu ermuthigen. Sie besitzen noch jene Geschmeidigkeit, welche sich den Belehrungen und Beispielen fügt, jene Gewandheit und jenes geistige Feuer, das nothwendig ist, um zu lernen und namentlich um zu lehren. Wenn sie auch nicht mehr allzu jung sein dürfen, so müssen sie doch noch jung genug sein, wenn sie im Werke der Erziehung den Anfang machen. Leute, welche das Studium unterbrochen haben, finden sich nur mit Mühe wieder darin zurecht. Uebrigens haben Priester, welche in einer Pfarrei dem Amte vorgestanden haben, ihre Gewohnheiten. Sie sind gewohnt, bei sich zu Hause zu sein, eine Haushaltung zu führen; sie genießen eine Unabhängigkeit, die ihnen zusagt, eine freiere Existenz, als jene in einem Colleg sein kann.

Wenn man Priester von einem gewissen Alter findet, welche sich diesem Werke widmen wollen, so leisten sie ohne Zweifel große Dienste und man kann auf ihre Hingebung weit

mehr zählen, als auf jene jüngerer Leute, denen die Erfahrung mangelt; dies ist aber nur eine Ausnahme und man kann im Allgemeinen wohl sagen, daß die Cleriker, welche sich für das Unterrichtsfach bestimmen, in dasselbe eintreten sollen, wenn sie das Priesterseminar verlassen.

Ein unschätzbarer Vortheil ist es, wenn diese jungen Professoren ehemalige Zöglinge des betreffenden Hauses sind. Die Hingebung für das Haus, welches sie erzogen hat und das sie lieben, wird eine nahezu grenzenlose sein. Seit langer Zeit gewohnt, ihre alten Lehrer zu verehren und zu lieben, finden sie dieselben beglückt wieder, gehorchen ihnen mit Freudigkeit und vertrauen sich gern und willig ihrer Leitung und ihrer Einsicht an. Da sie den guten Geist des Hauses inne haben, behalten sie ihn ohne Anstrengung. Ferner wird man ihren Charakter, ihr Verdienst, ihre Anlagen ganz genau kennen; man wird sie in angemessener Weise verwenden; der Superior, der ihr ehemaliger Vater ist, wird über sie, wie über seine Kinder verfügen; man wird hier vielen Vortheilen einer religiösen Corporation wieder begegnen.

Diese Bedingung ist namentlich für die freien Collegien, welche eine Zukunft haben wollen, durchaus nothwendig. Nicht so verhält es sich mit jenen Häusern, welche, wie ich bereits gesagt habe, gleich einem Knabenseminar oder einer Diöcesananstalt, immer im Clerus der Diöcese eine sichere Hilfsquelle finden, sowohl um ihr Personal zu ergänzen, als um ihre Fortdauer zu sichern. Ein große Schwierigkeit für den Director freier Collegien besteht darin, Leute zu finden, und ich habe es beobachtet, daß solche Häuser durch den Mangel an Kräften zu Grunde gingen. Gezwungen, dieselben aller Orten zu suchen, und Diejenigen zu nehmen, welche sich eben bieten, kann der Director, wie ich sagte, wohl zuweilen Glück haben und treffliche Persönlichkeiten erhaschen. Aber er ist auch der großen Gefahr ausgesetzt, sich in trauriger Weise zu täuschen und zwar aus Mangel an genügenden Nachrichten über die Betreffenden, auf alle Fälle aber, die alten Traditionen,

das, was man den Geist eines Hauses nennt, was sein eigentliches Leben ist, durch die Mischung mit neuen und fremden Elementen sich verändern und verloren gehen zu sehen.

Jene alten Zöglinge dagegen werden von ihm gekannt und dem Hause, das ihre Wiege war und welchem all' ihren Eifer zu widmen sie glücklich sein werden, ganz ergeben sein; namentlich wird ihnen sein Geist vollkommen inne wohnen und sie werden ihn leicht fortpflanzen. So war es mit jenen Collegien, welche eine lange Dauer gehabt haben und unter denen ich besonders das berühmte Haus des Abbé Poiloup, das so viele Dienste geleistet hat, gern hervorhebe.

Aus Alledem geht für den Director eines Collegs oder für den Superior eines Knabenseminars eine nothwendige Verpflichtung hervor: er muß sich in seinen gegenwärtigen Zöglingen seine künftigen Mitarbeiter heranbilden; seine Aufmerksamkeit kann nach dieser Seite hin gar nicht zu rege sein.

Ich verweile hier auf einem Gegenstande, der vielleicht selten begriffen wird und in der Praxis seine Schwierigkeiten hat, der aber doch von hoher Wichtigkeit ist; kein Mann von Erfahrung wird es in Abrede stellen, daß der Director eines Collegs, welcher seinem Hause Bestand geben will, daß der Superior eines Knabenseminares mit gleicher Absicht, unter seinen Zöglingen diejenigen, bei welchen ein stärkerer Geist, ein entschiedenerer Charakter, tüchtige Studien die für das Professorat nothwendigen wissenschaftlichen und disciplinären Fähigkeiten verrathen, erkennen muß. Man kann bei einer solchen Erkenntniß diesen jungen Leuten besondere Sorgfalt zuwenden, sie Abhandlungen über die Studien von Rollin und Anderen lesen, sie gewisse wichtige grammatische oder wissenschaftliche, namentlich die rethorischen Curse wiederholt durchmachen lassen u. s. w.; — man kann sie als Stellvertreter bei einzelnen disciplinären Functionen verwenden, sie vorzugsweise zu Ehrenstellen des Hauses erheben u. s. w. Durch solche und ähnliche Vorsorgen kann sich ein kluger Superior für die nächste Zukunft treffliche Mitarbeiter vorbereiten und man

könnte auf diese Weise einigermaßen dem so bedauerlichen Mangel einer Normalschule für den Clerus abhelfen.

VI.

Es ist jedoch wichtig, sich auch hierüber keine Illusionen zu machen: Die Wahl bleibt immer höchst schwierig und erfordert viele Vorsicht.

Man darf nicht vergessen, daß vier oder fünf Jahre vergangen sind, seit diese jungen Leute das Knabenseminar verlassen haben, und daß vielerlei Veränderungen in ihnen vorgegangen sein können, daß das ruhige, friedliche Stillleben des Priesterseminars auf das nothwendiger Weise höchst angestrengte und mühevolle Leben im Knabenseminar nicht genügend vorbereitet; daß endlich die Gelehrigkeit, die Dankbarkeit und die wirkliche Ehrerbietung heutzutage keine bei der Jugend häufig vorkommende Tugenden sind.

Solches und Aehnliches muß durchaus in Erwägung gezogen werden; bevor man handelt und eine Wahl trifft.

Selbst die Art und Weise, wie eine solche Wahl ausgeführt wird, ist von großer Wichtigkeit.

Der Superior oder die Directoren eines Knabenseminares dürfen nicht darauf angewiesen sein, ihre ehemaligen Zöglinge im Priesterseminar aufsuchen und sie bitten zu müssen, sie möchten um der Dankbarkeit willen, welche sie ihren alten Lehrern schulden, und um der Freundschaft willen, welche dieselben für sie bewahrt haben, mit ihnen gemeinsam wirken.

Mit einem Wort: die jungen Leute dürfen nicht fühlen, daß ihre ehemaligen Vorgesetzten, indem dieselben sie bitten, in das Knabenseminar einzutreten, in ihrer Gewalt und von ihnen abhängig sind und sie persönlich nöthig haben. Dies würde die schlimmsten Folgen nach sich ziehen.

Eine solche Wahl kann nur auf eine einzige Weise getroffen werden: sie muß nämlich von dem Bischof ausgehen; der Bischof muß sich durch die Superioren und Directoren, sowohl des Priester- als des Knabenseminares, jene Persönlichkeiten

des Priesterseminares, welche, ehemalige Zöglinge des Knabenseminares, für die Functionen des classischen Unterrichtes und der Erziehung befähigt und geeignet sind, nahmhaft machen lassen; alsdann muß der Bischof selbst sie hinschicken, indem er ihnen sagt, daß er ihnen durch die auf sie gefallene Wahl einen Beweis seiner Liebe und seines Vertrauens gebe, daß er ihnen bei ihrer Jugend einen großen und wirklichen Dienst dadurch erweisen wolle, indem er sie einige Jahre lang vor den Gefahren des öffentlichen Dienstes bewahre, ihnen diese Jahre noch schenke, damit sie ihren Geist weiter ausbilden, sich noch unterrichten, ausgezeichnetere Menschen werden könnten und eines Tages befähigt sein möchten, höhere Functionen in der Diöcese ehrenvoll auszuüben.

Auf diese Weise erwählt und abgesendet, werden sich solche jungen Leute dem Superior des Knabenseminares in der geeigneten Verfassung des Herzens und des Geistes vorstellen; sie werden nicht glauben, ihm eine Gunst zu erweisen oder ihm einen persönlichen Dienst zu leisten, indem sie ihre Pflicht erfüllen; sie werden mit Treue und Ehrerbietung die Reglements des Hauses beobachten; sie werden für das Alter, für den Vorrang, für die Erfahrung der älteren Professoren die nöthigen Rücksichten nie vergessen; sie werden die Rathschläge und Aufklärungen, welche ihnen von Nöthen sind, einholen und sich allmählig zu ihrer schwierigen Aufgabe ausbilden.

Dies ist die einzige angemessene Art, die Lehrer eines Knabenseminares auszuwählen.

Soll dies heißen, daß man alle fremden Professoren zurückweisen solle? Ich bin weit davon entfernt, so exclusiv sein zu wollen. Es ist eben die Kunst, aus Allem Vortheil zu ziehen und verdiente Leute für sich zu gewinnen. Hiefür ist eine Bedingung unerläßlich: das Haus muß einen guten Ruf besitzen. Wenn ein Haus sich eines guten Rufes erfreut, so kommen Leute von Talent selbst dahin oder es ist wenigstens leicht, sie für dasselbe zu gewinnen.

Im Knabenseminar von *** ist es vorgekommen, daß auf diese Weise ganz vortreffliche Lehrer angezogen wurden.

Da der gute Ruf des Hauses weit verbreitet war, so verlangten die Bischöfe fremder Diöcesen, man möge für einige Jahre ihre besten Glieder darin aufnehmen, daß dieselben in einer guten Schule gebildet würden; auch gaben sich wohl höchst ausgezeichnete Persönlichkeiten, die sich freiwillig dem Werke, von dem sie sich am meisten angezogen fühlten, widmeten, selbst große Mühe um den Vortheil, in diesem Knabenseminar angestellt zu werden.

Die Hälfte der im Jahr 1845 im Knabenseminar von *** anwesenden Lehrer hatte sich demselben auf diese Art angeschlossen.

VII.

So viele Mühe sich aber auch ein Superior geben muß, um Leute von wahrem Verdienst um sich zu sammeln, so ist hier doch noch eine wichtige Bemerkung zu machen.

Das Werk ist, wie man zugestehen muß, sehr schwierig; die menschlichen Kräfte sind mittelmäßig; vollendete Menschen, selbst nur soweit es ihre Aufgabe betrifft, kommen beinahe nicht vor. Dies ist es, was man nothwendig in Rechnung bringen muß, wenn man das Personal eines Erziehungshauses zusammenstellt.

Jeder Mann, der sich der Erziehung der Jugend widmet, sollte, wenigstens in seinem Genre, ein höherer Mensch sein. Höhere Menschen aber sind zu allen Zeiten und in jeder Hinsicht etwas sehr Seltenes; man muß also nicht darauf bestehen, nach dem zu streben, was zu finden beinahe unmöglich ist. Wenn man sich aber auch darein ergeben muß, häufig gewöhnliche Leute anzustellen, so ist es doch wenigstens ganz nothwendig, daß dieselben in ganz genügendem Maße die wesentlichen Eigenschaften besitzen und daß sie nach Bedürfniß einander unterstützen, einander vervollständigen können. Deßhalb ist es bei der Wahl neuer Leute von großer Wichtigkeit,

nicht allein das, was sie persönlich sind, oder was ihnen abgeht, sondern auch die Lücken des alten Personals zu berücksichtigen, um zu sehen, ob man, wenn man Alles wohl überlegt, nicht Ergänzungen eintreten lassen könne. Einer hat diesen oder jenen Fehler; nun, dagegen besitzt er aber auch diese oder jene gute Eigenschaft, welche einem Anderen fehlt; allein könnte er nicht genügen; einem Anderen beigesellt, wird er die Ergänzung bilden; dies Alles muß der Superior reiflich erwägen und muß es bei der Wahl, die er trifft, in Rechnung bringen.

Um hier mehr in's Einzelne zu gehen und meine Meinung verständlicher zu machen, muß ich sagen, daß man zum Beispiel das Personal der Art zusammenstellen muß, daß, wenn der Superior nur von gewöhnlicher Bedeutung ist, die Directoren viel auf eigene Hand wirken können — ohne jedoch irgendwie die hierarchische Ordnung zu stören. Die Reglements und die Wahlen müssen der Art sein, daß die Directoren alle zusammen so viel vermögen, als der Superior allein; und daß dagegen der Superior, wenn die Directoren schwach sind, beinahe Alles ohne sie vermag.

Es ist indessen zu bemerken, daß es Menschen und Functionen giebt, welche der Superior weder zu vertreten, noch zu ersetzen im Stande ist.

Der Studienpräfect, der Spiritual läßt sich vertreten und ersetzen.

Nicht vertreten lassen sich die Präfecten der Disciplin und ihre an verschiedenen Orten unerläßlich nothwendige Gegenwart.

Ich habe in einem Hause von zweihundert Zöglingen einen Superior den Oekonomen vertreten gesehen und zwar so, daß er gar keinen solchen hatte; er hatte wohl einen Verwalter; nichtsdestoweniger halte ich dies für sehr schwierig und für beinahe unmöglich[1]).

---

1) Doch ist dies zuweilen noch besser, als eine Commission, die außer dem Hause lebt und der tausend Einzelnheiten fremd sind, welche man kennen muß, um sich genaue Rechenschaft über die Ausgaben, welche weg=

Ein von solchen Sorgen in Anspruch genommener Superior kann nicht auch für alles Uebrige die Sorge übernehmen; das Haus, wovon ich sprach, litt übrigens auch sehr darunter.

Unter den minder hohen Functionen giebt es welche, bei denen Ersatz stattfinden kann; bei anderen ist dies nicht möglich; es giebt Leute, die sich ersetzen lassen, Andere, welche nicht zu ersetzen sind. So kann Niemand einen Professor in seiner Classe, einen Vorstand in seinem Studium vertreten.

Dagegen können die Studienvorstände, die Professoren, wenn sie von hervorragendem Verdienst sind, nöthigen Falles die Directoren, ja den Superior vertreten. Die Classe, das Studium, die Recreationen, die Mahlzeiten und die Schlafsäle, wo sie die Leitung führen, bilden das ganze Haus. Und da sie alle außerdem gewöhnlich Beichtväter und Prediger sind, so ist ihre Macht für das Gute unermeßlich. Denn wenn auch die unmittelbare Ueberwachung in einem Erziehungshause viel ist, so ist sie doch weniger, als der gute Geist, der Alles so zu sagen, von selbst gehen macht und das erreicht, was keine Ueberwachung zu erreichen vermag; nun wird hauptsächlich durch das öffentliche Wort der Prediger und die unsichtbare Thätigkeit der Beichtväter der gute Geist eingeflößt und erhalten, und in diesem Sinne sind die Beichtväter und Pre-

---

fallen, über die Ersparungen, welche geschehen müssen, ablegen zu können. Dadurch, daß man ein- oder zweimal im Jahr die gemachten Ausgaben, die Zahlen, die Zusammenstellungen prüft, kann man sich nicht in den Stand setzen, Einschränkungen, verständige Ersparungsmaßregeln aufzufinden und vorzuschlagen; man muß zu diesem Zweck alle Dienste in allen ihren Einzelnheiten kennen, ihnen aufmerksam folgen, sich diesem Studium mit Beharrlichkeit widmen. Durch eine solche fleißige Beharrlichkeit und durch ein so ernstes Studium vermag ein einziger guter Kopf in einer Commission weit mehr, um ein Haus von gefährlichen Ausgaben abzuhalten, Ordnung in die Finanzen zu bringen und einem Deficit vorzubeugen, als eine ganze Versammlung von Männern, welche ferne von dem Haus leben, niemals daselbst die Dinge in der Nähe anschauen, weder die Nothwendigkeiten, noch die Möglichkeiten in demselben kennen und sich nur in periodischen Zwischenräumen mit seiner finanziellen Lage beschäftigen.

diger die Seele, das Herz, das Leben, der spiritus vitae für Alles.

Auf diese Weise besteht zwischen den verschiedenen Functionen der Erziehung eine nothwendige Wechselwirkung und dadurch wird auch ein gegenseitiges Zusammenwirken zwischen den mit der Erziehung beschäftigten Männern nothwendig; durch dieses Zusammenwirken und diese Unterstützung vervollständigen sie sich und erhöhen gegenseitig ihre Wirksamkeit; auf diese Weise schreitet ein Haus, selbst bei gewöhnlichen Mitteln und Kräften, wenn dieselben nur gut verbunden und angewendet sind, vorwärts und das Werk gelingt. Wiewohl man also für die Erziehung ausgezeichnete Menschen verlangen sollte, so verlange ich doch keine; das Eine aber wenigstens ist unerläßlich, daß die damit Beauftragten durch ihr wechselseitiges Zusammenwirken ein Ensemble von noch immer seltenen Eigenschaften besitzen und dadurch eine wechselseitige Hingebung bethätigen. Zu diesem Zwecke sind folgende vier Dinge erforderlich:

1) daß sie alle einen gediegenen Geist und gesunden Verstand,

2) einen festen Charakter,

3) ein gutes und hingebendes Herz besitzen und

4) Alles von wahrer Frömmigkeit beseelt sei.

VIII.

Wenn aber bei den Männern, welche die Jugend erziehen, so viele Eigenschaften und Bedingungen erforderlich sind, wenn die Wahl, die man zu treffen hat, so wichtig und so schwierig ist, so kann ich nicht umhin, es hier auszusprechen: wie wünschenswerth wäre es nicht, daß es in Frankreich — was leider nicht der Fall ist! — für den Clerus eine große Professorenschule, eine eigentliche Normalschule gäbe, wo die jungen Leute, welche sich der Erziehung widmen, sich für diese große Aufgabe bilden könnten? Und darunter verstehe ich nicht allein eine Schule, wo sie Gelehrsamkeit und Weisheit,

wo sie die Sprache und die Geschichte und Alles, was den Stoff des Unterrichtes ausmacht, lernen könnten; Alles dies ist schon viel und für einen öffentlichen Lehrer wesentlich nothwendig, denn Niemand darf lehren, was er nicht weiß; aber es ist nicht Alles, und man kann bei allen Kenntnissen für den Unterricht und namentlich für die Erziehung doch vollkommen untauglich sein; ich verstehe also eine Schule darunter, worin die jungen Leute, abgesehen von der ferneren, sehr ernsten Vorbereitung einer tüchtigen kirchlichen Erziehung, sich unmittelbar auf ihre künftigen Functionen vorbereiten und noch specieller außer dem Stoff des Unterrichtes die Art und Weise zu unterrichten und namentlich die Kunst, die große Kunst der Erziehung lernen könnten.

Haben denn nicht die meisten Professoren ihre Specialschulen? Für die Beamten und Advocaten giebt es Rechtsschulen; für die Aerzte giebt es medicinische Schulen; für das Militär die polytechnische Schule und St. Cyr; die Ingenieure, Forstleute haben ihre Schulen u. s. w. Ist es nicht ein wahrhaft bedauernswerther Mangel, daß es im Clerus keine Specialschule für jene Männer giebt, welche sich der höchsten aller Missionen widmen, der Mission, die heranwachsenden Generationen zu erziehen und die ganze Zukunft einer Gesellschaft vorzubereiten?

Ist es vielleicht deßhalb, weil die Kunst der Erziehung so leicht ist, daß sie nicht gelehrt zu werden braucht? — Nein.

Ich habe es bereits gesagt: Professoren improvisirt man nicht und Männer für das Erziehungsfach findet man nicht durch Zufall. Der Staat hat dies empfunden und sicherlich hat ihn das Gefühl eines tiefen Bedürfnisses gemahnt, für den secundären Unterricht Normalschulen zu schaffen, Schulen für Professoren und Lehrer, ein wahrhaftes Noviciat des Unterrichtes, worin die jungen Leute, welche sich diesem Berufe widmen wollen, nicht allein sich vollends unterrichten, sondern sich auch für die große Kunst, Unterricht zu geben, ausbilden können. Solche Schulen sind für das Land und für die Uni=

versität eine bedeutende Unterstützung. Zweifelsohne sind sie mehr, als alle anderen, gerade ihrer Wichtigkeit wegen zu überwachen und würden eine Quelle des Verderbens sein, wenn, wie man fürchten könnte, die künftigen Lehrer der Jugend falsche Lehren, einen schlechten Geist daraus schöpfen würden; diese traurigen Voraussetzungen jedoch bei Seite: solche Schulen müssen ihrer Natur nach dem Lehrkörper in Frankreich die größten Dienste leisten; sie sind es, die bisher die Hauptstärke der Staatscollegien gebildet haben.

Ich weiß wohl, daß die öffentlichen Schulen immer vortreffliche Professoren zu den ihrigen gezählt haben und heute noch zählen, welche keine Normalschule durchgemacht haben; ich weiß ferner wohl, daß wenn Diejenigen, welche daraus hervorgehen, gewöhnlich unterrichtet sind und schriftstellern können, dies noch kein Beweis dafür ist, daß sie auch befähigt sind, die Jugend zu lehren und zu erziehen; denn das Talent eines Schriftstellers ist von jenem eines Erziehers oder auch nur eines Professors weit verschieden; es ist aber auch nicht minder wahr, daß diese Schule mit ihren unter den Fähigsten ausgesuchten Lehrern, mit ihren dreijährigen tüchtigen Studien eine köstliche Vorbereitung für das öffentliche Lehramt ist, und daß Diejenigen, welche sie durchmachen konnten, für ihr ganzes Leben ein gewisses Gepräge davon erhalten.

Ferner weiß ich wohl, daß die theologischen Studien, daß namentlich die priesterliche Erziehung eine, wenn auch indirecte, doch vortreffliche Vorbereitung für das, was man eigentlich Erziehung nennt, und selbst für den Unterricht sind. Mit der kostbaren Hilfe einer Normalschule würden sich die geistlichen Professoren jedoch eine classische Gelehrsamkeit, eine specielle Wissenschaft besser und schneller aneignen, als es ihnen bei den fleißigsten, aber einsamen Studien möglich ist. In der Vergleichung, die man in Bezug auf die Wissenschaft zwischen den Universitätsprofessoren und den geistlichen Professoren angestellt hat, ist man, ich muß es erwähnen, merkwürdig ungerecht und parteiisch gewesen; man hat bei den Einen den Vortheil

ihrer Normalschule viel zu hoch und bei den Anderen dasjenige, was sie in die Wagschale zu legen haben, viel zu niedrig angeschlagen. Es bleibt deßwegen jedoch nicht weniger wahr, daß eine tüchtig organisirte geistliche Normalschule ein fruchtbarer Gedanke, vielleicht sogar eine Nothwendigkeit wäre. Hätte das Project des Msgr. Affre, besser begriffen, besser überlegt, in seinem ganzen Umfange ausgeführt werden können, so besäße jetzt der Clerus eine Schule, welche den Bischöfen für ihre Erziehungshäuser eine herrliche Unterstützung sein würde. Man kann aus den durch die Schule der Carmeliter bereits geleisteten Diensten wohl hierauf schließen.

Es liegt jedoch nicht in meiner Absicht, die wichtige Frage einer geistlichen Normalschule hier gründlich zu behandeln und alle die Einwendungen dagegen zu bestreiten oder die Befürchtungen zu zerstreuen; ich beschränke mich darauf, diese große Lücke namhaft zu machen und für den Clerus, der endlich nach so vielen ruhmvollen Kämpfen die Unterrichtsfreiheit erlangt und einen so großen und so berechtigten Antheil an der Erziehung der französischen Jugend zu nehmen hat, laut die gebieterische Nothwendigkeit auszusprechen, sich in jedem Punkte auf der Höhe dieser Mission zu halten und allen Vorzügen, die er bereits besitzt, noch jenen einer unbestreitbaren Competenz sowohl in Rücksicht auf classische Bildung, als in allen anderen Beziehungen hinzuzufügen.

Drittes Kapitel.

Die zweite Pflicht eines Vorstehers ist es, seine Mitarbeiter zu bilden.

Ein Superior hat ohne Zweifel schon viel, aber noch lange nicht Alles gethan, wenn er gute Wahlen getroffen, sich mit fähigen und hingebenden Mitarbeitern umgeben hat. Er muß dieselben ferner auch bilden. Dies ist eine der bedeutendsten und wichtigsten Pflichten seines Amtes.

Wie groß auch das Verdienst und der Eifer eines jungen Priesters sein mag, so kann er doch die große Kunst der Erziehung nicht gleich von Anfang an inne haben; selbst die beste Normalschule bereitet nur von ferne darauf vor. Diese schwierige Kunst lernt sich nicht von selbst, sogar die Theorie ohne die Praxis ist so gut wie Nichts.

Ein jeder Mann, der sich zum ersten Mal mit diesem so schwierigen und so complicirten Werke beschäftigt, muß darin unterwiesen werden.

Dies muß durch den Superior geschehen; unter seine Leitung und in seine Schule sind seine jungen Mitarbeiter gesetzt; er ist es, dem es obliegt, sie zum Nutzen seines Werkes und zu ihrem eigenen zu bilden.

Ein Superior, der glauben würde, seine Pflicht erstrecke sich nur auf die Zöglinge seines Hauses und nicht auch auf die Lehrer, würde seine Aufgabe nur zur Hälfte begreifen und die hauptsächlichste seiner Verpflichtungen versäumen.

Und dies gilt sowohl von dem Superior eines Erziehungshauses, als von allen Denen, welche über junge Priester Autorität besitzen, um ein Werk irgend einer Art auszuführen; wie ich es unaufhörlich im Besonderen von dem Pfarrer einer großen Pfarrei in Bezug auf seine Vicare wiederhole.

Eine der größten Illusionen, welche sich sowohl ein Pfarrer, als der Superior eines Collegs oder Knabenseminars machen könnte, wäre die, nicht einzusehen, daß es ihre erste Pflicht ist, ihre jungen Mitarbeiter, welche ihnen anvertraut sind, zu bilden, aus dem höchst einfachen Grunde, weil die jungen Leute noch nicht vollständig ausgebildet ankommen und sich nicht ganz allein ausbilden können.

Die Anderen aber bilden, aus diesen jungen Leuten Männer machen, man beachte es wohl, dies ist ein großes Wort und eine große Sache; es ist eine schwierige und sehr seltsame Kunst. Wie dem auch sei: für den Superior eines Erziehungshauses ist sie wesentlich nothwendig. Ein Mann, der nicht fähig ist, Andere zu bilden, ist auch nicht geschaffen, Su=

perior zu sein. Es ist jenes Talent, welches das untrügliche Zeichen der wahren Superiorität ist!

Was aber heißt es, die Anderen bilden? Es heißt: sie lehren, was sie zu thun haben und wie sie es thun müssen; es heißt: ihnen zeigen, welche Cultur sie ihren Fähigkeiten für das Werk, wozu sie berufen sind, angedeihen lassen müssen; es heißt: ihnen den entsprechenden Geist für dieses Werk einflößen, sie dazu verwenden, sie in Bewegung setzen, sie mäßigen, sie zurückhalten, dann wieder sie antreiben, sie endlich in die Sphäre gemeinsamer Thätigkeit hineinziehen; es heißt: durch sie das ganze Haus leiten, regieren. O, ich sage es aus Erfahrung: dies ist sehr schwierig, aber es ist auch sehr nothwendig!

Um junge Lehrer so zu bilden, ist viererlei nöthig: man muß sie genau kennen, um sie geeignet zu verwenden; man muß sie lieben, sie ermuthigen, sie ehren; das heißt: sich ihnen auf alle Weise hingeben.

1) Man muß sie genau kennen. „Ich bin fest überzeugt," sagt Fenelon irgendwo, „daß es ein wesentlicher Punkt der Leitung ist, die verschiedenen geistigen Charaktere gut zu unterscheiden, um sie ihren Talenten gemäß zu verwenden."

Bossuet ging noch weiter:

„Der Superior," sagt er, „welcher sich darauf verlegt die Menschen, deren er sich bedient, genau kennen zu lernen, scheint in Allem von Oben her inspirirt zu sein, so lang er diesen Zweck mit Eifer verfolgt. Eine solche Menschenkenntniß verleiht einem aufmerksamen Superior in allen Dingen eine feine und scharfe Unterscheidungsgabe."

Wir haben bereits Gelegenheit gehabt, es zu bemerken: Alles schickt sich nicht für Alle; man muß wissen, wozu Jeder geeignet ist; Mancher, der, zu gewissen Dingen verwendet, groß sein würde, wird unnütz und vielleicht sogar schädlich weil man ihn zu solchen verwendet hat, für welche er nicht geeignet war.

Ein Superior muß also vor Allem seine Mitarbeiter aufmerksam studiren.

Um sie zu wählen, hat er bereits positive Erkundigungen über sie eingezogen; ein Superior darf sich aber nicht mit einer so allgemeinen und oberflächlichen Bekanntschaft begnügen; er muß die Leute, welche mit ihm arbeiten, weit näher, weit genauer kennen, um Jeden und zu jeder Stunde geeignet zu verwenden.

Wie aber lernt man die Menschen kennen?

Hier ist es von großer Wichtigkeit, zu begreifen, daß man, ohne Nebendinge allzu sehr zu beachten, einen Jeden nach dem beurtheilen muß, was er in seinem Wesen ist. „Das Naturel eines Jeden," sagt Bossuet, „muß richtig erkannt werden;" und er fügt hinzu: „die heilige Schrift lehrt uns, die Menschen nicht blos nach dem, was sie Ausgezeichnetes besitzen, zu nehmen und uns ihrer zu bedienen."

Der Superior erwäge also aufmerksam alle Dinge; namentlich erwäge er das Wesen und Naturel eines Jeden ernstlich. Man darf es außerdem nicht für unnütz halten, auch das Aeußere zu beachten. „Nein," bemerkt Bossuet mit dem weisen Mann, „aus dem Gesichte erkennt man den Menschen und aus den Mienen erkennt man den Verständigen. Die Kleider am Leibe, das Lachen, wobei die Zähne sich zeigen, und der Gang des Menschen verrathen, was er ist [1])."

Man muß indessen nicht auf die ersten Eindrücke gehen. Manche Erscheinungen sind trügerisch. Das Sicherste ist es, Alles zu beobachten, aber, wie die ewige Weisheit sagt, nur den Werken zu glauben. „An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen [2])" — das heißt: an ihren Werken. Und ferner: „Den Baum erkennt man an seinen Früchten."

Um also die Menschen richtig kennen zu lernen, sie auf eine sichere Weise gründlich zu erforschen, muß man sie erpro=

---

1) Eccles. 19, 26. 27.

2) Matth. 7, 16.

ben, sie oft sehen, vertraulich mit ihnen umgehen, sie ausfragen, sie sprechen lassen, sie auf jede Art praktisch verwenden und auf die Probe stellen.

Deßwegen darf sich ein Superior nicht scheuen, zu seinen jungen Mitarbeitern in freundschaftliche und vertrauliche Beziehungen zu treten, sie nahe und häufig zu sehen und von ihnen gesehen zu werden.

Darunter braucht weder die Würde zu leiden, noch die Ehrerbietung dadurch beeinträchtigt zu werden; ganz im Gegentheil.

Die Kälte, die Gleichgültigkeit, der Hochmuth, die Ostentation der Autorität, die stolze Geringschätzung der Menschen wirken bei einem Superior unheilvoll.

Außerdem ist auch Nichts dem christlichen Geist mehr zuwider.

Der Apostel hat es gesagt: ein Superior ist kein hochmüthiger und stolzer Gebieter: „non dominantes.“ Er stellt nicht zwischen sich und Denen, die unter ihm stehen, eine unübersteigliche Scheidewand auf. Seid mitten unter ihnen gleich Einem von ihnen, sagt der heilige Lehrer — „esto in illis quasi unus ex ipsis.“ Dieses Wort trägt ein christlicher Superior beständig im Herzen.

Ein hochmüthiger, zurückgezogener, unzugänglicher Superior, sagt Fenelon einmal, der ganz für sich bliebe, und mit Aengstlichkeit jeden vertrauteren Umgang vermiede, der darin seine Würde sähe, das Licht zu fliehen, gegen Jedermann mißtrauisch zu sein, sich in eine gewisse Majestät einzuhüllen und sich hinter eine scheue und abstoßende Hoheit zu verbergen; der mit den Professoren des Hauses von Oben herab verkehren, dieselben sich ferne halten und ihnen bei jeder Gelegenheit seine Ueberlegenheit und ihre Abhängigkeit fühlen lassen wollte; der glauben würde, er setze sich herab und erniedrige sich, wenn er liebevoll mit ihnen spreche, ihnen Rücksichten erwiese, sich leicht zugänglich und gut zeige — ein solcher Su-

perior würde sowohl seine Pflichten, als seine Interessen schlecht verstehen.

Dieser eitle Vorwand, seine Würde bewahren zu wollen, könnte übrigens auch nur ein Schleier, unter welchem man seine wirkliche Ohnmacht verbergen möchte, und im Grunde nichts Anderes, als das Bewußtsein der eigenen Mittelmäßigkeit sein und die Furcht, außerdem die Herrschaft nicht ausüben zu können.

Auch könnte er etwas ganz Anderes erzielen, als was er sich einbildet, etwas ganz Anderes, als Achtung und Ehrerbietung; denn dieser eitle Kunstgriff führt nicht auf lange hinter das Licht; die boshafte Neugierde der Kinder und das Auge der so herausgeforderten Lehrer ergründet Alles, erräth Alles. Es giebt nichts Schlimmeres, als wenn man von einem Superior sagen kann: er versteckt sich, man sieht ihn nie, er fürchtet, gesehen zu werden.

Nein, so ist kein wahrhafter Superior. Er ist nicht von so elenden Vorurtheilen befangen; es macht ihm keine Mühe, das, was er seiner Würde schuldet, mit dem, was er seinen Mitarbeitern schuldig ist, zu vereinbaren. Er weiß, daß er nur gewinnt, wenn er sie sieht, und sieht sie so oft, als er kann. Er studirt sie, er prüft sie, er sondirt sie auf alle Weise, er läßt sie sprechen, er zieht sie zu Rathe, er stellt sie durch kleine Dienstleistungen auf die Probe, um zu sehen, ob sie für die höchsten Functionen fähig sind; und deßhalb unterscheidet er das, was er an ihnen hat, was sie können oder nicht können, ob ihre Hingebung wirklich und thatkräftig, ihr Eifer beharrlich, ihre Befähigung ihrem guten Willen entsprechend ist; er untersucht unaufhörlich ihre guten Eigenschaften und ihre Fehler, den Nutzen, den er aus den einen oder den andern ziehen kann, was in diesen Geistern und in diesen Herzen enthalten ist, die in diesen verschiedenen Naturen vielleicht verborgenen Schätze, die zu entdecken und zum höchsten Ruhme Gottes und zum größten Wohl der Seelen zu verwenden seine Mission ist.

Er darf sich jedoch nicht beeilen, sein Urtheil zu bilden; für einen Superior ist es durchaus nothwendig, sich weder für, noch gegen Jemand einnehmen zu lassen; jede vorgefaßte Meinung ist verderblich. Nein, urtheilet nicht im Voraus, sprecht Euch nicht übereilt aus, auf einen ersten Eindruck hin; laßt Euch Zeit zur Ueberlegung; beobachtet, prüft mit Muße, dann sprecht Euch aus. Es wäre zu beklagen, wenn ein Superior im Ruf stünde, von Eindrücken abhängig zu sein, nach vorgefaßter Meinung zu handeln.

2) Was aber einem Superior am meisten helfen wird, seine Mitarbeiter kennen zu lernen, das ist die Liebe und das Vertrauen, welches er ihnen einzuflößen gewußt haben wird; um nun aber Vertrauen und Liebe einzuflößen, muß er sie selbst zu erkennen geben; deßhalb soll ein Superior lieben, Herz haben und es an den Tag legen.

Ja, wollet Ihr über Euere jungen Mitarbeiter jene nothwendige Herrschaft gewinen, ohne welche Ihr niemals im Stande sein werdet, einen ernstlichen Einfluß auf sie auszuüben, dann fanget damit an, ihre Herzen zu gewinnen, Euch von ihnen lieben zu lassen; deßwegen aber liebt sie selbst.

Die Menschen sind einmal so; der Superior muß zuvorkommen; es ist nothwendig, daß er zuerst das giebt, was er wünscht, daß ihm gegeben werde.

Ein Superior muß für seine Mitarbeiter eine wahre, aufrichtige, wirkliche Liebe hegen. Haben sie nicht ein Recht darauf? Miteinander arbeiten, sich einem und demselben Werke widmen, ist das nicht ein Band für die Herzen?

Fenelon schrieb einst seinem Neffen folgende köstliche Worte, die jeder Superior, ich bin es überzeugt, mit ebensoviel Freude, als Nutzen lesen wird: „Erfülle Deine Pflichten unter Deinen Untergebenen mit Pünktlichkeit, aber ohne Kleinlichkeit, geduldig und ohne Härte. Sei zugänglich, höflich, ohne Launen. Man verunehrt die Gerechtigkeit, wenn man ihr nicht Milde, Rücksicht und Nachgiebigkeit beigesellt; dies heißt das Gute schlecht thun. Ich will, daß Du dich beliebt machest;

aber Gott allein kann Dich liebenswürdig machen, denn Du bist es keineswegs durch Dein schroffes und rauhes Naturel. Die Hand Gottes muß Dich bearbeiten, um Dich geschmeidig und biegsam zu machen; er muß Dich gelehrig, achtsam auf die Meinung eines Andern, mißtrauisch gegen die Deinige und demüthig wie ein Kind machen; alles Uebrige ist Thorheit, Aufgeblasenheit und Eitelkeit."

Ein wahrer und guter Superior sucht also nicht, immer nur die Autorität, die Superiorität fühlen zu lassen, dagegen niemals Achtung und Vertrauen. Er sieht im Gegentheil in seinen Mitarbeitern Freunde und Brüder, welche Gott ihm beigesellt hat, hochherzige Priester, welche gekommen sind, seinem Werke ihr Talent, ihre Hingebung, ihre schönsten und fruchtbarsten Jahre, die Erstlinge ihrer Jugend und ihres priesterlichen Lebens zu widmen. Er sieht in ihnen Männer, zu denen er in freundlichen und angenehmen Beziehungen stehen kann, ausgezeichnete, liebenswürdige Männer von Verdienst, deren Gesellschaft ihm eine Wonne werden und mit denen zu leben ihn beglücken kann. So bilden sich zwischen dem Superior und seinen Mitarbeitern Beziehungen voll ungezwungener Freundschaft und Cordialität, die auf gegenseitiger Achtung und Liebe beruhen, und ihr Leben erhält auf diese Weise inmitten all seiner Mühseligkeit einen Reiz, der macht, daß man sich in einem Hause gefällt, und dem Superior eine um so größere Autorität sichert, je freiwilliger und vollständiger sie anerkannt wird.

Der Superior soll noch weiter gehen und in Denjenigen, welche Gott seinen Arbeitern beigesellt, noch mehr, als bloße Mitarbeiter und Freunde sehen. Er soll sich in ihrer Mitte als Vater betrachten; sie müssen sich bei ihm wie zu Hause fühlen, geliebt, geschätzt und so viel als möglich gestützt. Der Superior soll für Alle eine wahrhaft väterliche Sorgsamkeit haben. Ich sage: für Alle, denn er darf keine Bevorzugten, keine Günstlinge haben; er muß sie Alle lieben, Jeden nach seinem Verdienst und der Gerechtigkeit gemäß, aber Jeden herz-

lich und dem ausdrücklichen Befehl des heiligen Geistes entsprechend, für Alle eine hingehende Sorge zu hegen — „curam illorum habe.“ Er wird sich also für Alles interessiren, was sie angeht: für ihre Functionen, für ihre Arbeiten, für ihre Hoffnungen, für ihre Zukunft; er wird ihnen fühlbar machen, er wolle ihr Bestes, sowohl um ihrer selbst, als um seines Hauses willen; es liege ihm daran, daß sie sich bilden, sich entwickeln, eines Tages ausgezeichnete Menschen, ausgezeichnete Priester werden.

Er wird noch mehr thun; er wird keine Gelegenheit versäumen, sie zu ehren.

3) Ja, die Professoren müssen in einem Hause geehrt werden; man muß ihnen noch mehr als Liebe und einfache Rücksichten, man muß ihnen ernstes Vertrauen beweisen, so daß sie es empfinden und davon gerührt werden. Wie könnt Ihr wollen, daß Leute, welche für Nichts erachtet und in Allem zur Seite geschoben werden, in ihrem Eifer, ihrem eigenen Willen zum Trotz, nicht erlahmen und ihre Ergebenheit für das Haus nicht verlieren sollen? Nein, zwischen dem Superior und den Lehrern muß eine wahrhafte Gegenseitigkeit walten; es wäre eine sonderbare Ungerechtigkeit, zu verlangen, daß Jemand sich hingebe, ohne daß man sich ihm hingiebt.

Niemals wird namentlich ein Superior mit zu großer Sorgfalt das vermeiden, was Andere verletzt. Es giebt manchmal Dinge, die an sich so gut wie Nichts sind, die ein ernster Mann sehr niedrig anschlägt und über die er sich ohne Mühe hinwegsetzt, die ihn aber doch wegen der Zurücksetzung oder wegen des Mangels an Achtung, welche sie enthalten, verletzen. Der Art sind gewisse Ausschließungen, gewisse Geheimhaltungen.

Wenn die Professoren z. B. erst durch Zöglinge Dinge erfahren, welche sie zu allererst wissen sollten; und wenn dies nun systematisch oder gewohnheitsmäßig geschieht, so ist es unmöglich, daß sie dadurch nicht verletzt werden. Wenn sie da zur Seite geschoben werden, wo sie das Recht hätten, zu

erscheinen und eingeladen zu werden; wenn z. B. ein Bischof kommt, um im Hause die Firmung zu spenden, und die Professoren ihm nicht einmal vorgestellt werden, so liegt darin Etwas, das selbst die Besten und Demüthigsten verstimmt.

Bei allen Menschen ist die Behandlungsweise von den größten Folgen. So sehr die Leute für Aufmerksamkeiten, Rücksichten und Güte empfänglich sind, eben so sehr sind sie es für Vergessenwerden, für Geringschätzung, für Gleichgültigkeit.

4) Wenn ein Superior seine Mitarbeiter ehren muß, so muß er sie auch ermuthigen.

Die Functionen der Erziehung sind mühevoll, schwierig und ein junger Lehrer hat namentlich im Anfang wohl nöthig, ermuthigt zu werden.

Ein Superior muß Alles loben, was gelobt zu werden verdient, jeden Erfolg, jede aufrichtige Anstrengung; er muß den Lobspruch zur rechten Zeit zu ertheilen wissen; er muß alle Diejenigen, welche Talent und Hingebung besitzen, rühmen, aufmuntern, begeistern; er darf nicht unterlassen, sie zu ermahnen, wenn sie ermahnt zu werden brauchen; denn die Ermahnungen belehren; aber er darf doch nie vergessen, daß eine selbst strenge Ermahnung immer von einer Ermuthigung begleitet und durch Güte gemildert sein muß; nein, ein Superior wird seine Mitarbeiter niemals zuviel ermuthigen.

Ein Superior ist so oftmal gezwungen, zu ermahnen, einen Verweis zu ertheilen. Man darf aber nicht blos strenge Worte von ihm hören; er darf keine Gelegenheit versäumen, ein ermuthigendes Wort zu sprechen.

In keinem Fall darf man je Ursache haben, sich zurückgesetzt oder verachtet zu wähnen.

Es ist nicht einmal genug, zu wissen, daß unser Superior uns als rechtschaffenen Mann und guten Priester schätzt; wir müssen auch wohl hoffen, ihn in dem besonderen Amt, das er uns anvertraut hat, zu befriedigen. Wenn man diese Hoffnung verloren hat, kann der Glaube und die Tugend wohl bewirken, daß man sich darein ergiebt, daß man sein Bestes

thut, aber man leidet viel dabei und hat wenig Energie oder man hat wenigstens nicht jene Energie, welche man mit ein wenig Ermuthigung gehabt haben würde.

Und doch giebt es Superioren, welche niemals loben! Es giebt arme junge Professoren, welche während eines ganzen Jahres bei dem besten Willen und der aufrichtigsten Ergebenheit von ihrem Superior niemals ein freundschaftliches, ermuthigendes Wort gehört, niemals weder einen wohlwollenden Blick noch eine Aufmerksamkeit erfahren haben.

„Wissen Sie denn nicht," pflegte ich zu einem Superior, der die Leute so behandelte, zu sagen, „daß dieser Jüngling eines Tages ein Mann, ein ausgezeichneter Mann werden wird, so gut wie Sie, vielleicht sogar noch mehr, als Sie, und daß es weder Ihrer Urtheilskraft, noch Ihrem Herzen Ehre machen wird, ihm so wenig Achtung erzeigt zu haben?"

Es giebt Superioren, welche, da sie, wie sie sagen, nicht an die Demuth der Jugend glauben, sich sehr hüten, dieselbe durch das geringste Wort des Lobes der Gefahr des Hochmuthes auszusetzen. Ich kenne einen Superior, der eines Tages unter diesem schönen Vorwande einen seiner ehemaligen Zöglinge, der im Begriff war, als Preis großer Arbeit sein Diplom als Licentiat zu erwerben, tadelte und sich vor allen versammelten Professoren eines Knabenseminars über die gelehrten Grade lustig machte.

Sonderbares Vorurtheil des Geistes! Als ob man an die Demuth irgend eines Alters glauben könnte, und als ob sich die Pedanterie nicht eben so gut unter die Geringschätzung, als unter die Liebe zur Wissenschaft mischen könnte!

Wie oft erstickt man dadurch die muthigsten Seelen, statt sie zu entwickeln. Wie viele mit wirklichem Talent begabte junge Priester und Professoren giebt es nicht, welche sich nicht entwickeln, welche sich nicht entfalten, welche Nichts thun, welche ihr ganzes Leben hindurch in einer traurigen Mittelmäßigkeit hinschmachten, weil sie in solche Hände gefallen sind; die dagegen ausgezeichnete Männer, herrliche Arbeiter geworden wären,

wenn sie einen Superior getroffen, der diesen Namen verdient, der gewußt hätte, sie zu verstehen, sie zu ermuthigen, sie zu leiten und aus dem Grunde ihrer Natur die Reichthümer hervorzuziehen, welche Gott in dieselbe gelegt hatte.

Solche Superioren sind wahrlich nicht würdig, an der Spitze eines Hauses zu stehen. Nein, die Jugend verdient weder ein solches Mißtrauen, noch eine solche Geringschätzung. Sie ist besser und weiß aus Ermuthigungen, die ihr zu Theil werden, mehr Nutzen zu ziehen; die Ermuthigungen finden in den edlen Anlagen der menschlichen Seele ein sicheres Echo und rufen, namentlich in jungen Herzen, die reinsten Gefühle wach. Man muß, wenn man die Ehre hat, an der Spitze eines Hauses zu stehen, wohl wissen, die Leute zu würdigen, zu befruchten, umzugestalten. Uebrigens sollte für einen Superior Nichts einen größeren Reiz besitzen, als diese mühevolle, aber dankbare Befruchtung der Seele, dies Werk einer zärtlichen und starken Liebe, aufmerksamer und väterlicher Sorgen, der Beharrlichkeit, der Ausdauer, dessen Früchte aber reichlich die Mühe lohnen; es ist die ganze Zukunft eines Jünglings, ein ganzes großes priesterliches Leben, welches man auf diese Weise entscheiden kann.

Zwischen einem Hause, worin die Beziehungen zwischen dem Superior und den Lehrern solche sind, wie ich sie soeben schilderte — Beziehungen der Herzlichkeit, aufrichtiger Liebe und Achtung, des Vertrauens und der Hingebung — und einem Hause, worin solche Beziehungen nicht stattfinden, kann gar kein Vergleich angestellt werden. Dem Hochmuth, der Kälte, der Gleichgültigkeit eines Superiors setzen die Untergebenen ähnliche Gefühle entgegen; sie müßten sehr tugendhaft sein, wenn es anders gehen sollte. Man begreift jedoch, was alsdann aus einem ganzen Hause, was in einer solchen Atmosphäre aus den armen Kindern wird. Dagegen thut man Alles für einen Superior, den man liebt, Alles für das Haus, das er leitet; kurz, man giebt sich einem Mann, von

dem man weiß, daß er sich gänzlich hingiebt, auch ohne Rückhalt hin.

5) Ich möchte noch einen Umstand erwähnen; den ich schreibe, um zu nützen, und will Alles sagen. Die Stellung der Lehrer in einem Erziehungshause muß selbst in zeitlicher Beziehung eine anständige und ehrenvolle sein. Der Mensch ist immer Mensch, und wenn man will, daß die Hingebung nicht erkalte, so darf man dies, selbst vom materiellen Gesichtspunkte aus, nicht vergessen. Ohne Zweifel würde es für Alle eine größere Vollkommenheit sein, wenn sie kein zu hohes Gewicht darauf legen würden, und eine große Tugend kann sich wohl bis zu dieser Höhe erheben; wo es sich aber um die Leitung handelt, so hieß es nach einer sehr falschen Maxime verfahren, wenn man die Leute behandeln wollte, als ob sie vollkommen wären. Wenn man Leute von Verdienst haben und sich dieselben erhalten will, muß man alle geeigneten Mittel dazu ergreifen.

Ich möchte also, daß die Stellung der dem Unterricht gewidmeten Geistlichen in einer Diöcese eine wahrhaft ehrenvolle sei; daß der Bischof sie persönlich kenne, versteht sich von selbst; ich glaube nicht, daß ein Bischof, welcher den Functionen des Lehramtes die Wichtigkeit beimißt, die sie verdienen, ihnen zu viele Ehre erweist, wenn er sich selbst für die Namen der Personen interessirt, welche sich ihnen widmen, und denselben Beweise davon giebt; ich würde es beklagen, wenn es nicht so wäre. Mit einem Wort: wenn man ausgezeichnete Professoren haben will, so muß das Professorat eine Ehre, ein wirkliches Ehrenamt, ein erhöhtes Ehrenamt sein und man muß wissen, daß man eine anständige Zukunft vor sich hat, und muß das Beispiel Anderer, die sich zurückziehen, eine Bürgschaft dafür geben.

In der Erzdiöcese Paris hatte man die Bestimmung getroffen, daß ein im Knabenseminar zugebrachtes Jahr für zwei im öffentlichen Amte zugebrachte Jahre gezählt werde; daß man nach mehrjährigem Professorat sicher sein dürfe, in

sehr ehrenvoller Weise angestellt zu werden; so war es im Rathe bestimmt worden.

Es ist eine Hauptsache, daß man sich nicht einbilde, im Knabenseminar vergessen und verschollen zu sein. Ohne Zweifel, noch einmal sei's gesagt: „humanum dico;“ es ist einmal so, und der Superior eines Knabenseminars soll diesem wichtigen Punkte alle seine Sorge zuwenden.

Selbst die Frage des Gehaltes, der Kost, der Wohnung ist durchaus nicht gleichgültig.

Die Gehalte müssen anständig sein und die Lehrer jeder Ueberbeschäftigung überheben. Die Kost sei gut und nährend; sie braucht nicht in Allem jener der Zöglinge gleich zu sein. Die Zimmer und Gemächer seien bequem, hinlänglich geräumig, anständig meublirt. Indem man die Lehrer ehrenvoll behandelt, erhebt man sie in ihren eigenen Augen; sie gefallen sich zu Hause, sie sind nicht geneigt, in die Stadt zu gehen; sie werden gesetzter und fleißiger.

Alle diese kleinen Dinge sind von großen Folgen und wer Erfahrung hat und die Menschen kennt, wird dies begreifen. Nichts von Alle dem — Niemand täusche sich darüber, darf von einem Superior, der sein Amt richtig auffaßt, vernachlässigt werden; und dies vor Allem, um Einfluß auf seine Untergebenen zu gewinnen, sie nach seinem Geiste zu bilden, sie zu formen, sie zu vervollkommnen.

Viertes Kapitel.

Zwei große Mittel, um die Lehrer zu bilden, sind wohl entworfene Reglements und gut geleitete Berathungen.

Der Mann der Regel.

Wenn ein Superior über seine Mitarbeiter den Einfluß gewinnen will, der es ihm ermöglicht, sie zu bilden, ist es eine unerläßliche Bedingung, daß er sie liebt, achtet, ermuthigt

ehrt; welches aber sind die positiven und wirksamen Mittel, sie zu bilden?

Hierfür giebt es zwei Hauptmittel: Die Reglements und die Berathungen; außerdem noch mehrere andere Hilfsmittel.

Ich habe vor, hier auf die kleinsten Einzelheiten einzugehen, denn alle Einzelheiten sind bei diesem Gegenstand wahrhaft instructiv und führen auf das Ziel zu. Es handelt sich hier nicht darum, Phrasen zu machen; es handelt sich darum, die große Kunst zu lehren, Superior zu sein, die Kunst Männer zu bilden, praktische Männer; ich würde Diejenigen beklagen, welche sich in dem Allen von der äußeren Form bestechen ließen. Ich gehe auf den Kern der Dinge selbst ein und bin sicher, von allen Denen, welche Hand an das Werk gelegt haben, verstanden und von allen Denen, welche sich damit beschäftigen wollen, befolgt zu werden.

I.

In einem Erziehungshause, wie in jeder Gesellschaft, giebt es Eines, das Alles regiert, Alles leitet, Alles beherrscht, nämlich: die Regel.

Ich sage: Alles beherrscht: der wirkliche Herr, der souveräne und universelle Herr ist keiner der Professoren; nicht einmal der Superior ist es, in Wahrheit gesprochen; nein: es ist die Regel.

Der Superior, wie die Professoren, Alle sind der Regel unterworfen und vermögen Nichts, außer durch sie. Die Regel ist die Herrin der Lehrer; sie hat über Alle Gewalt und keiner hat Gewalt über sie. Der Superior ist nichts weiter, als der Mann der Regel.

Und so muß es sein; in jedwedem Stand der Gesellschaft ist es nicht ein Mann, sondern es ist das Gesetz, das regieren soll; denn ein Mann heißt soviel, als Willkür, Unbeständigkeit, Egoismus; die Regel dagegen ist das Recht, die Ordnung, die Uneigennützigkeit, die Festigkeit, die Beständigkeit.

In der Regel, sagt Bossuet, sind die reinsten Erkenntnisse der Weisheit und der Klugheit gesammelt.

Sie ist es, die Alles vorschreibt, befiehlt, regelt, fixirt und aufrecht erhält, und man ist dessen, was man thut, nur dann sicher, wenn man nach der Regel verfährt, und in allen Dingen tappt man im Finstern und geht, ohne zu wissen wohin, wenn man ohne Regel ist und wenn man nicht ein Gesetz zum Führer hat.

Das Gesetz, sagt die heilige Schrift, ist lichtvoll — „lucida." Der Superior, welcher ihm folgt, sieht klar und mit ihm ist das ganze Haus erleuchtet; oder das Gesetz ist vielmehr wieder nach dem Worte der heiligen Schrift, das Licht selbst — „lex, lux!" Durch das Gesetz erglänzen die lebendigsten Lichter der Vernunft und der Erfahrung; es ist die geschriebene Vernunft der Dinge. Ebenso erleuchtet sie alle Dinge und wenn man klar sehen will, so richten sich, wie wieder die heilige Schrift sagt, die Augen auf das Gesetz: illuminans oculos."

Deßhalb muß es regieren, und wenn es regiert, geht Alles gut.

Ohne Zweifel kann es unvollkommene Gesetze und Regeln geben; sie sind aber doch noch immer mehr werth, als die Launen der Willkür und die Unordnungen der Anarchie.

Deßhalb ist in einem Erziehungshause das, was man die Reglements nennt, von der höchsten Wichtigkeit; die Reglements, welche bestimmen, was ein Jeder thun soll, welche alle die Pflichten und alle die Dienstleistungen fixiren.

Es giebt deren für die Kinder, es giebt deren für die Lehrer und wieder für jeden Lehrer insbesondere; es giebt deren für Alles, denn Alles ist in einem Hause geregelt; und das Ensemble dieser Reglements bildet Das, was man die Regel nennt.

Ich sage: es giebt Reglements; ich müßte aber vielmehr sagen: es sollte deren geben; denn so sonderbar und schwer es zu erklären ist, so trifft man doch Häuser, welche keine Reglement haben, wenigstens kein niedergeschriebenes; und dies ist

sehr zu bedauern. Ohne Zweifel hat man in jedem Hause mehr oder weniger Gebräuche und Gewohnheiten; man giebt sich das Ansehen, geregelt zu sein; im Grund aber ist man es aber nicht; denn Traditionen zählen beinahe für Nichts. Namentlich was die Einzelheiten betrifft — und man darf niemals vergessen, daß das große Werk der Erziehung häuptsächlich aus Einzelheiten zusammengesetzt ist — sind Traditionen etwas Unbestimmtes und zu Schwankendes. Man kann im Allgemeinen sagen, daß in einem Hause nur Das wahrhaft geregelt ist, was aufgeschrieben und zwar bis in die kleinste Einzelheit aufgeschrieben ist; und, wie ich hinzufügen muß, mit dem kurz angegebenen Grund für Alles.

Warum aber wollte man es denn versäumen, Reglements aufzuschreiben? Lohnt sich die Sache nicht der Mühe? oder sind nicht die geschriebenen Reglements präciser und deutlicher und besitzen sie nicht mehr Autorität, als unbestimmte Gebräuche und unsichere Traditionen?

Was macht die unvergleichliche Vollkommenheit der Liturgie und der heiligen Ceremonien aus? Der Umstand, daß die Kirche schriftlich Alles bis in die kleinsten Einzelheiten bestimmt und geregelt hat. Nichts ist dort weder der Willkür, noch der Laune Jener überlassen, welche sie auszuführen haben; es ist herrlich, dies genauer zu betrachten.

Wäre es nicht so, dann würde unfehlbar eine beklagenswerthe Unordnung einreißen; man kann sagen, daß in einem gewissen Sinn die ganze Religion davon abhängt.

Gerade so bis in das Einzelne hinab sind bei den großen europäischen Nationen die militärische Theorie und Uebung geregelt und erreichen deßhalb, wie Jeder weiß, eine entschiedene Ueberlegenheit.

Was macht die Vollkommenheit der berühmtesten religiösen Orden aus und erhält sie? Daß nicht allein die großen Hauptsatzungen, sondern auch die Reglements für alles Einzelne, für jede Function, alle die Gebräuche, alle die Gewohnheiten bis in das äußerste Detail niedergeschrieben sind.

Als ich Superior des Knabenseminars zu Paris wurde, glaubte ich mich zu allererst dazu verpflichtet, mir die bestehenden Reglements zu verschaffen, ihre Lücken auszufüllen und diejenigen, welche fehlten, einzufügen [1]).

Dann habe ich es für nützlich gehalten, selbst Formulare und Muster von Allem zu schreiben, was gut gesagt, gut gethan werden, was in einem und demselben Sinn geschehen mußte: Vorschriften für Berichte, Formulare für die wöchentlichen Noten u. s. w.

Allenthalben aber ist es selbst für das Geringste unerläßlich, geschriebene Reglements zu haben, sowohl allgemeine Reglements für die gewöhnlichen Uebungen, als besondere Reglements für jede Function.

Allenthalben ist ein Reglement nöthig für den Superior, für die Directoren, für die Studienvorstände, für den Präfecten der Disciplin, für den Präfecten der Religion, für den Oeconomen, für die Professoren, für die Vorstände; selbst für die niedrigsten Stellen sind sie nothwendig.

Gut abgefaßte Reglements bilden das wesentliche Fundament des ganzen Erziehungshauses, die Basis von Allem; und sie müssen, ich wiederhole es, geschrieben, gut geschrieben, wo möglich sogar gedruckt sein, damit sie fixirt, bleibend, von Allen um so besser gekannt und treulich beobachtet werden können.

II.

Um sie aber beobachten zu können, muß man sie offenbar kennen und folglich in den Händen haben; deßhalb muß ein

1) Diese Reglements haben mir die meiste Sorge gemacht. Ich muß jedoch sagen, daß ich sie nicht allein entworfen habe, daß sie vielmehr die Frucht der gemeinsamen Erfahrung aller meiner Mitarbeiter sind, die Frucht unserer Ueberlegungen, unserer Berathungen, unserer täglichen und stündlichen Praxis. Man hat diese Reglements oft von mir begehrt. Trocken, wie sie sind, werde ich sie hier so mittheilen, wie ich sie damals in der vollen Thätigkeit meines Berufes, unter dem lebendigen Einfluß von Seiten der Kinder und Lehrer, abgefaßt habe. Im Verlauf dieses meines Werkes wird jeder einzelne Punkt derselben seine passende Stelle finden.

Superior, wenn ein neuer Lehrer in sein Haus eintritt, demselben zu allererst die Reglements geben, welche ihn selbst in besonderer Weise betreffen und ihm entschieden sagen, was er für seine Person an dem Werk, dem er sich widmet, zu thun haben wird.

Denken wir uns nun einen jungen Professor, der in ein Haus eintritt, der in demselben zum erstenmal wichtige, höchst schwierige und mühevolle Functionen auszuüben hat: wenn man ihn unsicher herumtappen, auf gut Glück vorgehen läßt, so wird Alles schlimm gehen; wenn man ihn aber gleich von Anfang an auf den rechen Weg bringt, wenn man ihn anweist, ihm das erklärt, was er zu thun hat, ihm das zeigt, was die Regel von ihm verlangt, so wird er glücklich, ermuthigt, erleuchtet sein und Alles wird gut gehen.

In keiner ernsten Sache darf man die Leute das errathen lassen, was sie zu thun haben. Man muß es ihnen immer erklären, und zwar deutlich und genau. Allenthalben kommen Dinge vor, welche gesagt werden müssen, wenn sie verstanden und folglich gethan werden sollen; mancher Vicar, mancher Professor hat niemals das gethan, was er thun sollte, weil man es ihm niemals so gesagt hat, wie man es ihm hätte sagen sollen, dies ist für einen Superior, für einen Pfarrer eine Sache großer Verantwortlichkeit.

Was mich betrifft — wenn es mir erlaubt ist, mich wieder auf meine eigene Erfahrung zu berufen — so habe ich, wenn ein junger Professor bei mir ankam, immer damit angefangen. Indem ich ihm alle unsere Reglements vorlegte, sagte ich: „Lesen Sie, überlegen Sie; darin ist Alles enthalten; machen Sie mir Ihre Bemerkungen, Ihre Einwendungen schriftlich; wir werden mit einander darüber sprechen und dann können Sie ihre Function antreten.“

Ich habe durch dieses Verfahren immer die besten Resultate erzielt. Zunächst erschloß es die Herzen, fesselte die Aufmerksamkeit, flößte Achtung für das Haus, für die Functionen, für mich selbst ein, Achtung und zugleich Vertrauen; man

freute sich, in einem geordneten Hause zu sein, wo der Superior die Regel und nicht die Willkür herrschen lasse; und dann wußte man, und zwar klar, vom ersten Augenblicke an, Alles, was man zu thun hatte; man war in dem Hause nicht fremd; man fühlte, daß es nicht so schwer war, das Rechte zu thun; man nahm seinen Platz ein, man trat sogleich und ohne Mühe in die allgemeine Thätigkeit ein.

Aber nicht nur ihre besonderen Reglements müssen die Lehrer kennen, sondern auch noch das allgemeine Reglement des Hauses, da sie beauftragt sind, es ausüben zu lassen, und der Superior wird es in den Berathungen vor den Lehrern gründlich interpretiren, so daß sie ganz in den Geist desselben eindringen.

Der Superior wird noch gar nichts erreicht haben, so lange er nicht in das Herz der Lehrer den Eifer für die Regel, einer Flamme gleich, niedergelegt hat; Alles aber darf er hoffen, wenn diese Herren, indem sie mit ganzer Seele auf den Gedanken des Superiors und auf den Geist ihres Werkes eingehen, vor Allem die Beobachtung der Regel im Herzen tragen und ihre große Aufgabe, das ganze Haus hierzu zu bringen, dadurch erfüllen, daß sie mit sich selbst den Anfang machen. Und dies ist gar nicht so schwer: was könnten Professoren einem Superior auch Ernstliches einwerfen, wenn er ihnen sagt:

„Sie sehen, meine Herren, was ich von Ihnen fordere, ist die Vollziehung des Reglements; Sie, wie auch ich, wir Alle müssen hier die Männer der Regel sein. Dies ist meine erste Pflicht und die Ihrige; ja, ein Jeder von uns, die Professoren, die Vorstände, die Präfecten der Religion, der Studien oder der Disciplin, die Directoren, der Superior, wir Alle müssen, und zwar vor Allem uns bestreben, das Reglement gewissenhaft auszuüben und es ausüben zu lassen; sowohl dasjenige, welches uns persönlich betrifft, als das allgemeine Reglement des Hauses."

Was die Kinder betrifft, so wird der Superior ihnen das allgemeine Reglement des Hauses bei der geistlichen Lesung vorlesen und es ihnen erklären.

Diese Erklärung des Reglements ist die Hauptsache; sie findet zweimal im Jahre statt; zu Anfang und dann in der Mitte des Schuljahres, gegen Ostern zu; und die Nothwendigkeit dieser zweimaligen Erklärung läßt sich leicht einsehen.

Zu Anfang des Schuljahres ist die Erklärung der Regel gleichsam die feierliche Promulgation. Da sie mindestens einen Monat lang dauert, so giebt sie dem Superior Gelegenheit, gleich zu Anfang auf die Zöglinge durch die große Idee der Regel einen mächtigen Eindruck zu machen. Er prägt ihnen dadurch mit Nachdruck und in unauslöschlicher Weise Achtung davor ein und läßt in ihre Seele tief und für immer die Ueberzeugung eindringen, daß die Regel etwas Heiliges und Unverletzliches ist; daß die Regel die Königin des Hauses ist; so daß der große Gedanke der Achtung vor der Regel, der Macht der Regel sofort herrschend wird und den Geist der ganzen Gemeinschaft bildet.

Der Superior darf sich alsdann nicht scheuen, auf die kleinsten Einzelnheiten einzugehen, und dies mit einer Mischung von Güte und Entschiedenheit, welche den Zöglingen, indem sie ihnen das Haus von einer günstigen Seite zeigt, sogleich begreiflich macht, daß dieses Haus ein Ort ist, wo man sehr glücklich, sehr zufrieden leben kann, aber nur unter der einzigen, großen Bedingung: daß man die Regel beobachte.

Wenn das Reglement zu Anfang des Jahres gut erklärt worden ist, so wird sich der Eindruck der Achtung vor der Regel im Geiste der Kinder nicht verwischen, mehr als eine Einzelheit des Reglements kann aber vergessen werden und deßhalb ist es nothwendig, gegen die zweite Hälfte des Jahres vierzehn Tage hindurch eine zweite und summarische Erklärung darüber zu geben, damit es im Gedächtniß wieder aufgefrischt wird und die ersten Eindrücke in den Kindern befestigt werden.

Uebrigens interessirt diese Erklärung des Reglements, wenn sie nur einigermaßen auf eine lebhafte und anregende Weise gegeben wird, die Kinder außerordentlich, aus dem sehr einfachen Grunde, weil es sich immer um sie selbst und um Alles, was sie am nächsten berührt, handelt.

Ferner wird der Superior im Laufe des Jahres sehr oft auf diesen Hauptpunkt der treuen Beobachtung der Regel, der Achtung vor der Regel zurückkommen und wird in sorgfältig vorbereiteten Ansprachen oder auch zuweilen durch einfache, unerwartete, hingeworfene Worte, die gleich einem Blitze einschlagen wieder daran erinnern und mit dem größten Nachdruck ihre vollkommene Beobachtung einschärfen.

Mit einem Wort: ein Superior muß unaufhörlich sich selbst und Jedermann daran erinnern, daß er der Mann des Gesetzes, der Mann der Regel ist, dem es obliegt, alle Reglements zu vollziehen und vollziehen zu lassen. Er muß dies als das „porro unum est necessarium“ begreifen. Er soll es fortwährend im Geist, auf den Lippen und im Herzen tragen, der Art, daß man im Hause gar nicht anders weiß.

Die Regel und immer die Regel; die Regel für die Professoren: der Superior soll alle ihre verschiedenen Reglements gründlich kennen: die Reglements für die Classen, für die Studien u. s. w., sie vorlesen, unaufhörlich daran erinnern, sie erfüllen lassen und auf diese Weise nicht die kleinste Uebertretung gestatten.

Und in jenen Augenblicken, wo er, ganz allein mit Gott, in seinem Gewissen sich erforscht, wie er seinem zweifachen Amte nachkommt und seine zahlreichen Pflichten erfüllt, soll er ganz besonders und mit Sorgfalt über jene Punkte der Reglements nachdenken, worin er selbst sie übertreten oder geduldet hat, daß sie von seinen Mitarbeitern übertreten wurde.

Die Regel für die Kinder; ich wiederhole es: dies große Wort muß die größte Macht über sie ausüben, muß allein ihnen Alles sagen.

Sie müssen vollkommen überzeugt sein, daß die Regel wohl oder übel beobachtet werden muß, daß es kein Mittel giebt, sich der Regel zu entziehen, daß die Regel sie überallhin verfolgen, sie überall erreichen wird.

Jeder Superior, der das richtige Bewußtsein seiner Mission, der ihm innewohnenden Autorität und, wie ich hinzufügen muß, seiner persönlichen Würde hat, muß ihnen vollkommen begreiflich machen, daß sie nur unter gewissen Bedingungen, deren erste die Beobachtung der Regel ist, in das Haus aufgenommen worden sind und in demselben bleiben dürfen.

Diese Bedingungen ihres Aufenthaltes in dem Hause sind bekannt; es sind folgende:

die Religiosität;
gute Sitten,
Arbeit,
die Ehrerbietung gegen den Lehrer;

Vor Allem aber muß man ihnen jene erste vorführen, welche alle anderen in sich faßt:

Die Beobachtung der Regel, die Achtung vor der Regel.

„Ich verlange nichts von Anderen," soll der Superior unaufhörlich wiederholen; „ich habe nicht das Recht, von Anderen Etwas zu verlangen; die Regel sagt Alles."

Aber sie muß beobachtet werden.

Und in der That ist die Verachtung der Regel eines Hauses, wer dieses Haus auch bewohnen möge, nach dem Worte unseres Herrn und Heilandes, der Umsturz dieses Hauses selbst; nicht der Mauern, die Nichts bedeuten; sondern der Seelen, der Gewissen, die Alles bedeuten. — „Domus supra domum cadet."

Möge also der Superior, der Mann der Regel, den Kindern wohl begreiflich machen und ihnen als Axiom wiederholen, daß die Achtung vor der Regel die wesentliche Bedingung ihres Aufenthaltes in dem Hause ist; daß er ihnen seine Ruhe, seine Existenz opfern kann, daß er

aber niemals das Recht hat, ihnen die Regel zu opfern, weil dies die Pflicht opfern hieße.

Also die Achtung der Regel;

und alsdann: die Regel bezüglich der Arbeit. Sie sind nur deßwegen in das Haus eingetreten;

ihre Eltern haben sie nur deßwegen in dem Hause untergebracht;

man würde einen Verrath an ihren Eltern und an ihnen selbst begehen, wenn man sie die Regel bezüglich der Arbeit verletzen ließe.

Alsdann die Regel in Betreff des Schweigens: denn es ist offenbar, daß weder ein Studium, noch Ordnung, noch Religiosität, noch irgend eine Achtung möglich ist ohne das Schweigen.

Das Schweigen in der Classe,

beim Studium,

in den Schlafsälen.

Das allgemeine Schweigen in den Schlafsälen; wer sich dagegen verfehlt, kann ausgeschlossen werden.

Das Schweigen bei den Andachtsübungen;

in der Kapelle;

im Exercitiensaale;

das Schweigen auf den Gängen, kurz überall, wo die Regel es befiehlt.

Wenn ich das Schweigen so betone, so thue ich es deßhalb, weil es die eigentliche Bedingung der Arbeit ist, das heißt: der ganzen intellectuellen Erziehung und der guten Aufführung während zehn Stunden täglich. Die Beobachtung des Schweigens bürgt beinahe für alles Uebrige.

Sicherlich sehe ich die Verletzung des Gesetzes der Schweigsamkeit aus Leichtsinn nicht als einen Fall an, welcher das Ausschließen nach sich ziehen soll; ein Superior muß aber den Kinden wohl begreiflich machen, daß für die Dauer der Leichtsinn strafbar wird und daß die Schwere des Vergehens mit dem Alter, mit der länger stattgehabten Anwesenheit in dem Hause

und je nach der Classe, worin man sich befindet, und nach dem bösen Willen, den man dabei bekundet, zunimmt.

Alles dies entspricht dem gesunden Verstand und der Gerechtigkeit.

Die Verletzung der Regel bei schlechter Gesinnung und Halsstarrigkeit, ungeachtet der Ermahnungen der Lehrer, ungeachtet der Bemerkungen der Professoren;

die Verletzung der Regel mit Aergerniß, indem das Schweigen der Art gestört wird, daß darunter eine ganze Gemeinschaft, ein ganzes Studium, eine ganze Classe leidet: dies ist ein Fall, der nach dem Reglement des ganzen Hauses ausdrücklich die Entfernung nach sich zieht; — und dazu bedarf es nicht des Reglements, dies sagt einem schon der gesunde Verstand.

Jeder Superior, jedes Haus, das über diesem Punkt unterhandelt, ist verloren.

Ebenso, wenn die Abwesenheit eines Lehrers, eines Professors, eines Studienvorstandes benützt würde, um die Regel absichtlich zu verletzen; wenn man schmählich das Vertrauen mißbrauchte, nachdem man auf sein Wort sich irgendwo hinbegeben; wenn man weder seinem Worte, noch seiner Ehre Rechnung trüge, so würde in einem solchen Falle das Verbleiben eines Zöglings, der sich solches zu Schulden kommen ließ, geradezu ein Spott sein; man muß den Kindern wohl begreiflich machen, daß man sich weder dupiren lassen, noch in einer solchen Sache der Mitschuldige sein darf.

III.

Diese entschiedene Sprache muß von einer nicht minder entschiedenen Handlungsweise begleitet sein; die Kinder müssen wohl wissen, daß der Superior das auch ausführt, womit er droht. Man entferne also entschlossen und ohne Unterschied alle Diejenigen aus dem Hause, welche sich durch eine ernstliche oder beharrliche Verletzung der Regel bemerklich machen,

namentlich unter den älteren Zöglingen und in den höheren Classen. Was mich betrifft, so würde ich Nichts der Art in den philosophischen oder rhetorischen Abtheilungen geduldet haben. Die Entlassung aus dem Hause oder wenigstens die Trennung wäre sofort erfolgt.

Wenn ein Superior zum Beispiel zu Anfang des Jahres hundert neue Kinder aufnimmt, wie es mir vorgekommen ist, so liegt es klar zu Tage, daß sein Gewissen, seine Ehre, jedes zarte und heilige Gefühl seiner Seele es ihm zur Pflicht macht, diese Kinder zu hüten und sie vor jedem schlechten Beispiel zu bewahren.

Es giebt gewisse Momente im Jahre, gewisse Umstände, da die Achtung vor der Regel entweder der ganzen Gemeinschaft oder einer gewissen Zahl von Kindern stärker in's Gedächtniß zurückgerufen werden muß; so zum Beispiel, wenn sich in dem Hause irgend eine ernste Unordnung, irgend eine auffallende Verletzung des Reglements zeigt. Es darf nicht darüber hinweggegangen, das Aergerniß nicht verhehlt werden, man muß im Gegentheil die Gelegenheit ergreifen, um die Verletzung der Regel feierlich zu strafen, und diese sofort und in die Augen fallend wieder in die ihr gebührende Achtung einsetzen. Alsdann möge der Superior donnern, in Schrecken setzen! Man soll fühlen, daß man im Gesetz ihn selbst verletzt und daß man für die demselben zugefügten Beschädigungen ein Heilmittel kennen werde; daß die Thore des Hauses offen sind und daß die Verächter der Regel zittern müssen. Dann erblicke man den Richter, den strengen, den unbeugsamen Richter, der bereit ist, zu züchtigen; man gewahre jedoch auch den Vater, der nur mit Bedauern züchtigt und nur Diejenigen, welche hartnäckig in ihrem bösen Willen verharren.

Es sei mir gestattet, hier das Fragment einer Ansprache mitzutheilen, die ein Superior unter derartigen Umständen gehalten hat und die eine Vorstellung von dem Tone geben kann, womit man alsdann sprechen soll:

„Ich habe mir einen Augenblick lang mit dem Gedanken geschmeichelt, keines von Euch, meine Kinder, in diesem Jahre fortschicken zu müssen.“

„Noch will ich dies hoffen.“

„Wenn es aber sein müßte, so würde ich meine Pflicht erfüllen.“

„Versteht es Alle wohl; ich werde ohne Mitleid Jedweden fortschicken, Der hier nicht die Regel achten will.“

„Kein Verächter der Regel darf hier bleiben. Einen solchen brauchen wir nicht! wir wollen keinen; er soll gehen! Dieses Haus ist nicht für solche Leute geschaffen.“

„Wie Ihr wißt, habe ich im vergangenen Jahre mehrere Kinder fortgeschickt; wenn ich noch einige mehr fortgeschickt hätte, so wären wir ohne die Mühen und Aergernisse geblieben, welche wir nun gehabt haben.“

„Seitdem die Last dieses Hauses auf mir liegt, bin ich ohne Zweifel streng gewesen, wenn es sich um Entlassungen handelte, und mußte es sein; ich werde es wieder sein und zwar noch mehr.“

„Wisset es wohl: nicht nur mein Gewissen, sondern auch das Gedeihen des Hauses machen es mir zur Pflicht, streng zu sein; ich bin es gewesen, ich werde es sein.“

„Nachdem ich alle Mittel des Eifers, der Liebe, der Hingebung erschöpft und endlich den Entschluß gefaßt, Diejenigen ohne Mitleid aus dem Hause fortzuschicken, welche nicht würdig sind, in demselben zu verweilen, geht das Haus, Gott sei Dank, vorwärts.“

„Wenn es anders wäre, wenn hier nicht die Regel souverän herrschen, das Haus nicht nach der Regel gehen würde, so wäre es tausendmal besser, wir schlössen seine Thüre zu.“

„Es ist von keinem Belang, wisset es wohl, ob Ihr zahlreich seid oder nicht; viel aber kommt darauf an, daß die Regel beobachtet werde und daß Ihr ordentlich, aufrichtig, gehorsam seid.“

„Mir sind hundert Zöglinge lieber, welche gut, dankbar, ehrerbietig sind und welche wir nach unserem Vermögen für die Gesellschaft, für die Kirche und für Gott bilden können, als zweihundert schlechte oder dreihundert mittelmäßige, mit denen wir Nichts anzufangen wissen."

„Gott sei Dank, so steht es nicht um uns."

„Und es soll nicht von einigen Kindern ohne Vernunft und vielleicht ohne Herz abhängen, uns dahin zu bringen."

Diese entschiedene, nöthigen Falles durch einige in die Augen fallende Akte der Strenge unterstützte Sprache verfehlte selten, eine große Wirkung hervorzubringen und die Herrschaft der Regel mächtig zu heben.

Es giebt Superioren, welche nur wegen Vergehen gegen die Sittlichkeit Entlassungen verhängen; ein Haus, worin dies der Fall ist, wird sich nicht halten; die Sittlichkeit selbst geht darin zu Grunde; denn das, was die Sittlichkeit erhält, ist eben die Regel.

Was übrigens die Regel betrifft, man darf sich nicht darüber täuschen, so ist sie Alles oder Nichts. Die halben Anforderungen, die halben Maßregeln der Strenge führen zu Nichts und reizen sehr. Eine kluge und entschiedene Strenge erreicht um so mehr, je mehr sie fordert, weil sie nur mit Klugheit und Gerechtigkeit fordert.

Vermittelst einer unvollkommenen Disciplin und einer vortrefflichen Regularität kommt ein Haus nicht nur vorwärts, sondern ein Jeder wird dadurch auch zufrieden gestellt, einem Jeden wird dadurch Sicherheit und Vertrauen eingeflößt. Im Grunde ist Jeder nur in der Ordnung glücklich. Und außerdem kann man, wenn Alles geordnet ist, den Kindern eine Güte und eine Liebe fühlbar machen, wenn sie im höchsten Grade beglückt. Alsdann geschieht Alles, wie es geschehen soll und mit Freuden: im Augenblick, auf die Minute, auf das Zeichen, auf den Glockenschlag gehorcht Alles, ordnet sich Alles, bewegt sich Alles: jene zwei-, dreihundert Kinder gehen wie ein einziger Mann: — „tanquam vir unus" — sagt die

heilige Schrift. Dies ist die Schönheit der Ordnung und die Macht der Regel.

IV.

Ich habe soeben die Glocke genannt; sie ist eine große Macht in einem Erziehungshause. Es ist die Macht der Regel selbst; es ist die eigentliche Stimme des großen Königs, des souveränen Herrn — „vox magni regis.“ Die Kinder sollen von der Glocke, wie von der Regel, eine hohe Idee haben, eine große Achtung von ihr hegen, eine heilige Ehrerbietung, der heiligen Ehrerbietung vor der Regel gleich.

Es giebt Häuser, in denen die Glocke zu Jedermanns Verfügung steht, und daraus entspringen sonderbare Verwirrungen. Nein, die Glocke gehört keinem besonders an, wer es auch sei. Die Glocke — und dies muß wohl verstanden bleiben — gehört weder dem Herrn Bischof, noch dem Superior oder seinen Herren; sie steht nur im Dienste Gottes und der Gemeinschaft.

So muß auch, wenn sie sich hören läßt, wenn sie befiehlt, Alles schweigen; Alles muß dieser Stimme gehorchen. In demselben Augenblick muß absolutes Schweigen eintreten; die Spiele hören auf; es bilden sich Reihen; die Arme kreuzen sich. Ein angefangenes Wort bleibt unausgesprochen; man hält augenblicklich inne. Beim Studium vollendet man einen halbfertigen Buchstaben nicht.

Die Classe, das Studium, die Recreation, Alles muß in demselben Augenblick aufhören; nicht etwa in der Minute, sondern in der Secunde; und wer dieses Schauspiel der Beobachtung der Regel sieht, ist davon entzückt.

Nichts kann man mit mehr Vergnügen ansehen, Nichts giebt eine höhere Vorstellung von der Schönheit der Ordnung, von der Macht der Regel, von der Würde des Gehorsams, als eine Gemeinschaft von zwei- oder dreihundert Kindern, die so gefügig und so folgsam ist; die im Augenblick, mitten in der größten Lust ihrer Spiele innehält, sodann mit

Ordnung und Pünktlichkeit ihre Reihen bildet und, die Arme gekreuzt, schweigend sich zum Studium begibt. Ein Fremder, welcher vorübergeht und dies sieht, braucht nicht mehr zu sehen, um überzeugt zu sein, daß in einem auf solche Weise in der Achtung vor der Regel geschulten Hause auch die Achtung vor allem Uebrigen herrscht und die Erziehung ihr Werk vollbringt.

Und man verstehe wohl: es herrscht dort nicht der gewissermaßen automatische und mechanische Gehorsam unintelligenter, unbedeutender Wesen, welche sich dessen, was sie thun, nicht bewußt sind; nein, der Gehorsam, den man auf solche Weise von Kindern erlangt, ist ein bewußter, freiwilliger, hochherziger, der den Zweck begreift, der ihn will, der das Bewußtsein der edlen und großen Motive hat, welche ihn hervorrufen. Die Vernunft, der Glaube, die Ehre, die Pflicht, das ist es, was in den Augen eines wahrhaft gehorsamen Kindes den Gehorsam heiligt. Er weiß, daß die Regel die Pflicht ist. Die Stimme der Glocke, das Kind weiß es, ist die Stimme Gottes — „vox Dei.“

V.

Dies ist der Geist, der in einem Hause, durch den Einfluß der Religion und des Glaubens, aber auch durch die Festigkeit einer verständigen und beharrlichen Leitung herrschen muß. Und diese Festigkeit ist sehr nothwendig; denn die Regel gebietet Allem und Allen; und deßhalb verschwören sich, wie ich bereits gesagt habe, Alle, von allen Seiten, auf die eine oder auf die andere Weise, bewußt oder unbewußt gegen die Regel und es bieten sich unaufhörlich, so wenig man auch dazu geneigt ist, tausend Gründe, der Regel zu entschlüpfen, tausend Motive, eine Ausnahme zu machen. Die Regel, der Gehorsam aber ist zerstört, wenn der Superior, wenn der Mann der Regel, den Weg der Ausnahmen betritt. Es darf keine Ausnahme stattfinden, wenn die Regel sie nicht voraussieht oder wenn sie nicht durch eine gebieterische und offenbare Nothwendigkeit gefordert wird. Eine Ausnahme ist eine offene

Thüre; alle Welt geht durch dieselbe hindurch. Man kann die Folgen zuweilen nicht wahrnehmen; solche werden aber nie ausbleiben; und ein erfahrener Superior übersieht dies nicht. Ungeachtet aller zu Gunsten der begehrten Ausnahme vorgebrachten, mehr oder minder plausiblen Vorwände muß die Regel aufrecht gehalten werden, wenn man nicht einen Präcedenzfall herbeiführen will, der, so unbedeutend er auch scheinen möge, von den schädlichsten Folgen begleitet sein wird, weil er dem Gesetz eine Bresche beibringt.

„Ein vorsorglicher Superior," sagt Bossuet, „achtet auch auf geringfügige Dinge, weil er sieht, daß von diesen die größeren abhängen; oder weil es vielleicht hierbei keine geringfügigen Dinge, keine Kleinigkeiten giebt, auf welche sich oftmals Diejenigen leichtsinnig berufen, welche niemals begriffen haben, was es um einen Mann der Regel und um ein geregeltes Haus ist. Man beachte es wohl, daß es gerade von diesen Kleinigkeiten in der heiligen Schrift heißt: „Wer das Geringe nicht achtet, geht nach und nach zu Grunde [1])."

„Wenn," sagt Bossuet ferner, „Personen, denen einzelne Beschäftigungen obliegen, einen engen Gesichtskreis haben, so ist das zu ertragen. Der Superior muß immer weit um sich schauen." Dies begreifen zuweilen selbst die Lehrer nicht völlig, beinahe niemals aber die Eltern, und der Superior hat mit diesen Letzteren oftmals, besonders in gewissen Epochen, zu Anfang des Jahres zum Beispiel, heftige Kämpfe zu bestehen. In solchen Fällen muß man sich unerbittlich an die Regel halten und nicht davon abgehen. Die Eltern sind oft verblendet; man muß für sie verständig sein. Eine einzige Nachgiebigkeit gegen die Regel, ein einziger Ausgang z. B., verdirbt zuweilen das ganze Werk der Erziehung auf mehrere Monate hinaus; oft bedürfen die armen Kinder mehrere Tage, manchmal mehrere Wochen, um sich von der Zerstreuung eines einzigen Tages wieder zu sammeln.

---

1) Eccl. 19, 1.

Solche Vorstände von Erziehungshäusern, welche diesen traurigen Wirkungen der väterlichen und mütterlichen Schwäche keinen entschiedenen Widerstand entgegenzusetzen vermögen, kann ich nicht genug beklagen, ja, sage ich lieber, ich kann sie nicht genug tadeln. Glücklich der Erzieher, welchen nicht die Schwäche der Eltern zu solchen von so schädlichen Folgen für die Kinder begleiteten Nachgiebigkeiten verurtheilt!

Zu diesem Widerstand sind übrigens nicht viele Worte und, wenn man mir diesen Ausdruck erlauben will, kein langes Geschwätz nöthig; man muß sich bei alle dem einer so deutlichen und kurzen Sprache bedienen, daß nicht einmal der Gedanke, darüber streiten und unterhandeln zu wollen, Jemand in den Sinn kommen kann; so muß der Mann der Regel sein. Auf alle derartigen Anforderungen, welche an Euch gemacht werden, antwortet also mit drei stereotypen Zeilen; drei stereotype Worte würden noch besser sein, als drei Zeilen: „Die Regel verbietet es; es ist gegen die Regel." Alles Zaudern in solchen Dingen ist zu beklagen; auf alle Euere Gründe wird man Entgegnungen wissen; hierauf aber giebt es nichts zu entgegnen und Ihr schneidet mit einem einzigen Wort alle Verhandlungen kurz ab.

Wenn es, was äußerst selten der Fall ist, ein wirkliches Motiv giebt, eine Ausnahme zu gestatten, so berathet Euch nöthigen Falles mit Eueren Mitarbeitern; eine auf solche Weise ertheilte Erlaubniß, nachdem Euer Rath gehört worden, verscheucht jeden Schein von Willkür und rettet das Princip der Souveränetät des Reglements.

Wenn, was streng genommen doch möglich ist, die Regel selbst oder ein Punkt der Regel verändert werden muß, so enthaltet Euch, für Euch allein zu handeln, und stellt einen Act von solcher Folgenwichtigkeit unter den Schutz einer höheren Autorität, ja sogar unter die Verantwortlichkeit des Bischofs.

Es bedarf schon einer reiflichen Ueberlegung, bevor man an irgend einen Punkt der Regel Hand anlegt. Gewöhnlich

ist das zu Anfang Gemachte gut gemacht, und man läuft Gefahr die ganze Regel zu erschüttern, wenn man von irgend einer Seite daran rührt.

Im Allgemeinen, sagt Bossuet, sind Gesetze keine Gesetze mehr, wenn sie nicht etwas Unverletzliches haben; daher kommt jene verständige Anhänglichkeit guter Häuser an ihre Regeln, welche ihre Gesetze sind.

Vergeßt niemals, daß Ihr die Hüter des Gesetzes, die Männer der Regel seid, und daß Ihr nie gestatten dürft, daß man sie angreife, und daß sie unter Eueren Händen vernichtet werde.

Ihr müßt auch wohl bedenken, daß Jedermann darunter leidet und Jedermann unzufrieden ist, wenn die Regel in einem Hause verletzt wird, wenn man sich über sie hinwegsetzen kann, wenn man ihr von irgend einer Seite eine Bresche beibringen kann.

Dies ist der Irrthum schwacher Leute: sie glauben, dadurch Freude zu machen, daß sie von der Regel abweichen, bemerken jedoch bald, daß sie nur Unbehagen und Unzufriedenheit hervorgerufen haben.

Selbst die Kinder, habe ich gesagt und wiederhole es, gefallen sich nur dann in einem Hause, wenn Alles darin in Ordnung bleibt, und wenn sie selbst darin bleiben; die Kinder sowohl, als Andere finden nur in der Ordnung, nur in der Regel Zufriedenheit, Behagen, Frieden, guten Geist.

„Non est gens, quia mutavit jus" — sagt die heilige Schrift: „Dieses Volk ist kein Volk, weil es seine Gesetze verändert und übertreten hat." Gerade so ist ein Haus, wo die Regel nicht herrscht, bald kein Haus mehr, sondern eine Ruine.

Nichts ist an seinem Platze, Alles vergeht, Alles fällt zusammen, Alles geht zu Grunde; kein Stein bleibt auf dem andern; und warum? Weil die Regel verletzt, vernichtet worden ist: „lacerata est lex."

Es ist genug und ich schließe: in einem Hause muß eine geachtete, befolgte, unverletzliche Regel walten.

Jener Mann, welchem es besonders obliegt, sie zu vertheidigen, sie zu hüten, unter Allen ihre Herrschaft aufrecht zu halten, der Mann, welcher par excellence der Mann der Regel ist, das ist der Superior.

Fünftes Kapitel.

Die Berathungen und ihre Nothwendigkeit.

Der Mann der Berathungen.

I.

Aber weder das Gesetz, noch die Reglements, so vollkommen sie sein mögen, reichen aus; sie müssen auch befolgt werden. Um sie nun befolgen zu können, muß man sie vor Allem richtig verstehen, ihren Sinn, ihren Geist, ihre Bedeutung, ihre Anwendung begreifen. Das Gesetz und die Reglements müssen also interpretirt werden. Wer aber ist der autorisirte Interpret? Es ist der Superior. Und welche Mittel wird er anwenden können, um diese Erklärung der Reglements zu geben und alle Lehrer tief damit zu durchdringen? Die Conferenzen und die Berathungen.

Um nun auf die ganze Thätigkeit und auf das Leben eines Lehrers in einem Erziehungshause zu wirken, haben die Berathungen wie die Reglements fünf Punkte zum Gegenstand: die Disciplin, die Frömmigkeit, den Unterricht, die physische Pflege und endlich das persönliche, religiöse und wissenschaftliche Leben der Lehrer; deßhalb muß ein Superior in einem Erziehungshause absolut im besonderen Interesse der Lehrer geistliche und wissenschaftliche Conferenzen einführen und vor Allem Berathungen, große administrative Conferenzen abhalten, worin Alles, was die Kinder betrifft, behandelt wird.

In der großen Frage, welche uns beschäftigt, sind diese Berathungen eine Hauptsache. Ich werde also hier gründlich

darüber handeln; auf einem Gegenstand von solcher Wichtigkeit kann man gar nicht zu lange verweilen.

Ich werde zunächst die gewichtigen Gründe darlegen, welche die absolute Nothwendigkeit der Berathungen beweisen: hierauf werde ich einige Arten von Berathungen, die in einem Hause gehalten werden müssen, nennen und endlich deren Ordnung und Gegenstand angeben.

1. Zunächst denn sind die Berathungen im Allgemeinen da nothwendig, wo man mit Klugheit leiten will.

Kein Mensch kann sich auf seine eigenen Einsichten allein verlassen, denn kein Mensch kann Alles wissen, oder Alles sehen.

Der Geist Gottes wiederholt auch Nichts häufiger und prägt nichts schärfer ein, als die Nothwendigkeit für jeden vernünftigen Menschen und besonders jeden Vorgesetzten, Rath anzunehmen.

Namentlich in dieser Beziehung muß ein verständiger und demüthiger Superior die Worte der heiligen Schrift ernstlich erwägen:

„Fili, sine consilio nihil facias, et post factum non poenitebis.“ „Mein Sohn, thue Nichts ohne Rath, so wirst Du nach der That Nichts zu bereuen haben.“ (Eccl. 32, 24.)

„Ante omnia opera, verbum verax praecedat te, et ante omnem actum consilium stabile.“ „Laß vor allen Werken ein wahres Wort vor Dir hergehen und vor jeder Handlung einen sicheren Rath.“ (Eccl. 37, 20.)

Der Thor, welcher sich auf seine Thorheit verläßt, und der Hochmüthige, welcher nur das gut findet, was er denkt, wird von dem weisen Manne mit folgenden Worten beschrieben:

„Via stulti recta in oculis ejus; qui autem sapiens est audit consilia.“ „Der Weg des Thoren ist der rechte in seinen Augen; wer aber weise ist, hört auf Rath.“ (Prov. 12, 15.)

„Non recipit stultus verba prudentiae.“ „Der Thor nimmt die Worte der Weisheit nicht an, wenn Du nicht sagst, was in seinem Herzen vorgeht.“ (Prov. 18, 2.)

„Ne sis sapiens apud temet ipsum.“ „Sei nicht weise in Deinen Augen.“ (Prov. 3, 7.)

„Qui agunt omnia cum consilio, reguntur sapientia.“ „Die Alles mit Rath thun, werden von der Weisheit regiert.“ (Prov. 13, 10.)

Die heilige Schrift offenbart uns ferner, welche Macht die guten Rathschläge einer Regierung verleihen:

„Dissipantur cogitationes, ubi non est consilium: ubi vero sunt plures consiliarii, confirmantur.“ „Vereitelt werden die Anschläge, wo kein Rath ist; wo aber mehrere Rathgeber sind, da bestehen sie.“ (Prov. 15, 22.)

„Ubi non est gubernator, populus corruet; salus autem ubi multa consilia.“ „Wo kein Regent ist, geht das Volk unter, aber Heil ist, wo viel Rath ist.“ (11, 14.)

„Cogitationes consiliis roborantur.“ „Gedanken werden durch Rathschläge fest.“ (20, 18.)

Mit dem heiligen Geist möchte ich auch einem Superior, der sowohl seine Schwachheit, als seine Pflichten kennt, sagen:

„Cor boni consilii statue tecum: non est enim tibi aliud pluris illo.“ „Verschaffe Dir selbst ein Herz, das Dir gut räth, denn es giebt für Dich nichts Schätzbareres.“ (Eccl. 37, 17.)

„Anima viri sensati enuntiat aliquando vera, quam septem circumspectores sedentes in excelso ad speculandum.“ „Die Seele eines heiligen Mannes sagt oft mehr Wahrheit, als sieben Wächter, die auf der Warte stehen.“ „Et in his omnibus deprecare Altissimum, ut dirigat in veritate viam tuam.“ „Und bei Allem diesem rufe den Allerhöchsten an, daß er Deine Schritte nach der Wahrheit leite.“ (Eccl. 37, 18. 19.)

2. Abgesehen von diesem allgemeinen Grunde sind die Berathungen in einem Erziehungshause aus mehreren besonderen und sehr gewichtigen Gründen nothwendig.

Zunächst denn gerade wegen der Natur des Werkes, das dort ausgeführt wird. In einem großen Erziehungshause sind die Einzelheiten aller Art unzählig, beinahe immer sehr schwierig und von ernsten Folgen; es sind, und man beachte dies wohl, immer persönliche Einzelheiten, Einzelheiten, welche die Person der Kinder oder der Lehrer betreffen; sogar die materiellen Interessen, welche so zahlreich sind, betreffen immer die Personen und meistens im höchsten Grad und auf die lebhafteste Weise.

Niemals wird also ein Superior, niemals werden Lehrer, im Interesse der Kinder, welche sie erziehen, und des Werkes, welches sie ausführen, sich gegenseitig zuviel Aufklärung geben können, niemals werden sie zuvielerlei erfahren; denn Nichts kann hier gleichgültig sein.

Keinem Theil in einem Erziehungshause ist Unwissenheit, Geringschätzung, Nachlässigkeit erlaubt.

Und deßhalb muß der Superior an Alles denken.

Ja, das große Verdienst eines Superiors, sein absolutes Verdienst ist es, einfach an Alles zu denken.

Alles das, woran er nicht denkt, muß nothwendiger Weise leiden. Es ist eine fortwährende, universelle, schwerlastende Sorge. Er muß an Alles denken, und zwar wie ich es anderwärts gesagt habe, vom Schnürriemen der Schuhe eines Kindes an, bis zu seiner Seele; bis zu seinem Berufe und bis zu seinem ewigen Heile.

Sicher begreift man aber auch, daß eine solche Sorge, eine solche Leitung der Einsicht und der Berathungen nicht entbehren kann.

Ohne allen Zweifel hat der Superior, welcher die Verantwortlichkeit hat, auch die Autorität, und er ist es, der ent-

scheiden muß; wenn er aber ohne Einsicht entscheidet, dann wird er schlecht entscheiden; und er wird ohne Einsicht entscheiden, wenn er ohne Rath entscheidet.

Wenn ein Superior, und mit Wahrheit, sich das Zeugniß geben kann, Alles gethan zu haben, um sich Aufklärung zu verschaffen, alle Diejenigen, welche ihm zu einer Einsicht verhelfen konnten, um Rath gefragt zu haben, alle die richtigen Ideen, welche er sich durch die ganze Erfahrung der Männer, die ihn umgeben, zu eigen machen konnte, gesammelt zu haben, wenn er so alle Seiten einer Frage ins Auge gefaßt und seinen Geist durch den Geist Aller gekräftigt hat, dann kann er entscheiden; seine Reflexionen verlieren sich alsdann nicht ins Leere und Weite, verirren sich nicht über die eigentliche Sache hinaus und seine Entscheidung ist um so sicherer, als sie ernstlich gereift und wahrhaft erleuchtet ist; er ist nicht mehr schwankend und unsicher; er ist fest und nöthigenfalls unerschütterlich.

3. Die Berathungen sind in einem Erziehungshause noch aus einem andern sehr gewichtigen Motiv nothwendig:

Da, wo man eine große Hingebung an eine gemeinsame Thätigkeit fordert, muß auch das Einvernehmen und das gute Verständniß ein gemeinsames sein, damit Diejenigen, welche sich hingeben, den Trost haben, zu wissen, an was sie sich hingeben, wie und warum sie es thun. Wenn sie auch, streng genommen nicht das Recht haben, zu verlangen, daß sie um Rath gefragt werden, so finden sie darin doch wenigstens eine merkliche Ermuthigung; sie gewahren dadurch, daß ihre Hingebung wahrhaft geschätzt wird, sie sehen, daß man auf ihre Meinungen, auf ihre Beobachtungen, auf ihre Erfahrungen, auf ihre Mittheilungen Etwas giebt.

Mit wieviel mehr Eifer werden sie sich nicht der gemeinsamen Thätigkeit widmen, wenn sie so dazu beigetragen haben werden, sie zu bestimmen, sie zu beleuchten, sie zu regeln!

Welches Interesse sollen Menschen einem Werke des Eifers und der Intelligenz schenken, bei dem sie nur maschinenmäßig Befehle auszuführen haben, ohne in einer gemeinsamen Berathung in Betreff der Ausführung des Werkes einen Beweis der Achtung und des Vertrauens, wie auch zugleich die nöthige Einsicht erhalten zu haben?

Das Militärgouvernement kennt die Nothwendigkeit der Berathungen.

Eines darf man jedoch nicht vergessen: es ist klar, daß jedes Mitglied der Berathung wohl begreifen muß, daß es blos als Rathgeber, nicht aber als Herr über die Entscheidung dabei ist; Jeder ertheilt seinen Rath und der Superior, dem die Verantwortlichkeit obliegt, entscheidet.

Jeder Superior, welcher die Berathung scheut und seine Autorität dabei einzubüßen fürchtet, ist an Geist und Charakter allzuschwach; wenn er sich nicht kräftigt, so muß er das Werk aufgeben oder es wird so tief darunter leiden, daß es vielleicht sogar daran ganz zu Grunde geht.

Wenn die Berathenden aus eigener Schuld schädlich statt heilsam wirken, so muß man sie wechseln.

4. Ein anderer sehr gewichtiger Grund der die Nothwendigkeit regelmäßiger Berathungen in einem Erziehungshause beweist, ist folgender:

Jede Gemeinschaft muß e i n e n Geist, e i n e n Charakter, eine eigene Direction besitzen. Dieser Geist, dieser bestimmte Charakter, diese Direction kann natürlich je nach der Zeit, nach den Orten, nach den Personen wechseln und doch ungeachtet seiner Mannigfaltigkeiten Resultate von gleichem Werthe erzielen.

Der Grund davon liegt darin, daß die Unterrichtsmethoden und selbst die Erziehung nicht immer absolut, sondern sehr oft relativ sind. Es kann und muß also verschiedene Mittel und

Systeme geben, sowohl für den Unterricht, als für die Disciplin, für die Aneiferung u. s. w.

In dem Hause selbst aber darf offenbar nur ein Geist, nur eine Direction walten: diese Einheit ist die nothwendige Bedingung des Guten, das in demselben gewirkt werden soll. Diese Einheit der Direction, dieser bestimmte Charakter wird durch den Gründer der Anstalt aufgeprägt und durch den Superior erhalten.

Wenn ein Knabenseminar oder ein christliches Erziehungshaus gänzlich unter der Leitung einer religiösen Congregation steht, so erhält sich darin die Einheit von selbst weit leichter. Da aber, wo die Lehrer von verschiedenen Seiten herbeikommen, um sich dem Werke zu widmen, ohne von dem einen und demselben Geiste beseelt zu sein, wo die Meisten keinen bestimmt ausgeprägten Geist besitzen oder ein Jeder je nach seiner Erziehung oder nach der Art seines Charakters oder seiner Intelligenz seinen eigenen mitbringt, können sich in dieser Verschiedenheit ernstliche Mißstände begegnen; jede neue, zu dem Werke berufene Persönlichkeit wird ihre eigene Anschauungs- und Handlungsweise haben, wie sie die Zöglinge auffaßt und behandelt. Das, was anderwärts gut wäre, könnte hier schlimme Spaltungen hervorrufen, zu einer förmlichen Unordnung werden und Alles durcheinander bringen.

Es ist also von Wichtigkeit, daß jeder neue Lehrer sogleich beim Eintritt den Geist des Hauses kennen lerne und demselben seine Meinungen, seine Sprache, seine Handlungsweise anpasse. Ohne Zweifel werden alle diesen Geist durch das Studium der Reglements kennen lernen; dies wird aber noch weit sicherer geschehen durch die Erklärung der Reglements in den Berathungen, in welchen der Superior den Vorsitz führt, und durch die Erläuterungen, welche die Praxis eines jeden Tages beständig nothwendig macht.

Deßhalb soll der Superior dort jeden Tag seine Absichten, seine Pläne, seine Beobachtungen jeder Art über Alle und über Alles kundgeben; deßhalb machen ferner die Aeltesten

dort die Resultate ihrer Erfahrung bekannt, dort werden die einzelnen Ideen gegenseitig geklärt und bildet sich daraus ein gemeinsamer und einiger Geist: endlich gewinnen dort Alle daraus Muth, Einsicht, kommen zu einer Entscheidung und zu praktischen Entschlüssen.

Ich habe im Knabenseminar zu Paris unsere Herren immer gekräftigt, erleuchtet, in jeder Weise angeregt daraus hervorgehen sehen; deßhalb müssen die Berathungen aber auch gut eingerichtet sein, regelmäßig gehalten werden und häufig genug stattfinden.

II.

Noch aus einem anderen Grunde sind die Berathungen nothwendig; um nämlich Jeden mit seinen guten Eigenschaften und mit seinen Fehlern bekannt zu machen.

In den einfachen Worten: „Kenne Dich selbst!" — hat die Weisheit des Alterthums eine große Lehre ausgesprochen.

Nichts ist wichtiger, aber Nichts ist auch seltener.

Meistens kennen wir uns selbst am wenigsten; Leute, die übrigens höchst scharfsinnig sind, befinden sich oft über sich selbst in einer merkwürdigen Blindheit. Es ist völlig wahr, daß Andere von uns gewöhnlich weit mehr wissen, als wir selbst, und wir kennen wenigstens an uns Vieles nicht, was Anderen nicht entgeht.

Der größte Dienst, den man Jemand erweisen kann, wie auch das größte Zeichen von Achtung, das man Jemand geben kann, besteht darin, ihn auf sich selbst aufmerksam zu machen, ihn über sich selbst aufzuklären; für den Superior ist dies eine gebieterische Pflicht, welche ihm das Wohl seines Hauses, wie nicht minder die christliche Liebe vorschreibt. In Folge einer nothwendigen Wechselwirkung entspricht aber dieser Pflicht des Superiors, zu ermahnen, bei den Untergebenen die Pflicht, gelehrig zu sein. Es ist das Zeichen eines sehr untergeordneten Geistes, wenn man eine Ermahnung, selbst einen Tadel nicht ertragen kann; ein starker Geist ist glücklich und dankbar

dafür, zurechtgewiesen zu werden. — „Beatus vir qui suffert increpationes,“ sagt die heilige Schrift.

Wie sonderbar, nicht zu fühlen, daß man sich über Alles, was man nicht weiß, unterrichten lassen muß, namentlich aber über seine Fehler und, wenn ich es hinzufügen soll, auch über seine guten Eigenschaften!

Denn man beachte es wohl, ich spreche nicht allein von den Fehlern, ich spreche auch von den guten Eigenschaften.

Unsere wirklichen Eigenschaften, unsere guten und tüchtigen Eigenschaften, jene, welche unseren wahren Werth ausmachen und durch welche wir zum Guten fähig werden, sind uns zuweilen unbekannt. Nun ist es aber von großer Wichtigkeit, von diesen Eigenschaften genaue Kenntniß zu besitzen; sicher nicht um eine eitle Eigenliebe zu befriedigen, sondern um heilsam ermuthigt zu werden, damit wir sie von der richtigen Seite auffassen, damit wir uns bestreben, sie zu cultiviren, sie glücklich zu entwickeln.

Jeder Mann kann nicht Alles — „Non omnia possumus omnes.“ Dies ist ein alter Satz; jeder Mann kann aber Etwas; die Hauptsache ist es, das zu thun, was man kann, das anzuwenden, was man hat, keine Zeit und keine Mühe auf das zu verwenden, wofür man nicht geschaffen ist, alle seine Kräfte jenen Dingen zuzuwenden, für die man wirklich befähigt ist. Es kommt vor, daß ein Mensch ganz umgewandelt wird, dadurch, daß man ihn über sich selbst klar macht, daß man ihm die in ihm schlummernden Fähigkeiten zeigt, welche er nicht übt, weil er sie nicht kennt; während er, von ihnen unterrichtet, sie mit Erfolg in's Werk setzen und sie vielleicht zu ihrer ganzen Höhe erheben wird. Dies ist ein Superior den Männern, die mit ihm arbeiten, schuldig. Und Keiner kann die Wirkungen ermessen, welche eine derartige Aufklärung zuweilen auf die ganze Zukunft eines jungen Professors, eines jungen Priesters ausüben wird.

Auch von den Fehlern in Kenntniß gesetzt zu werden, ist sehr von Nöthen, um sie zu überwinden und bessern zu können.

Die arme menschliche Eigenliebe ist merkwürdig erfinderisch, um sich über diesen Punkt Illusionen zu machen; und man täuscht sich oftmals der Art, daß man der Einzige ist, der Fehler nicht an sich entdeckt hat, die doch allen Anderen in die Augen fallen.

Im Werke der Erziehung giebt es nun nichts Schädlicheres, als die Fehler der mit diesem Werke beauftragten Menschen.

Oft reicht bei einem Manne ein einziger Charakterfehler, eine einzige geistige Verkehrtheit hin, die größten Talente unbrauchbar zu machen.

Uebrigens dürfen die Lehrer fest überzeugt sein, daß die Fehler, welche ihnen selbst entgehen, nicht lange ihren Zöglingen entgehen werden und daß die Kinder in diesem Punkte einen unglaublichen Scharfblick besitzen. Mit Recht hat Fenelon gesagt: „Diejenigen, welche die Kinder erziehen, verzeihen ihnen gewöhnlich Nichts, verzeihen sich selbst aber Alles. Dies weckt in den Kindern den Geist der Kritik und der Bosheit, so daß sie, wenn sie die Person, die sie erzieht, einen Fehler begehen sehen, darüber entzückt sind und sie zu verachten anfangen."

Ihr müßt also zu allernächst Euere Fehler selbst ebenso gut kennen, als das Kind sie bald kennen und es Euch merken lassen wird, daß es sie kennt.

Es giebt aber Fehler, worüber man Nichts hören will; solche sind die Fehler des Geistes. Man ist in Betreff dieser Fehler wunderlicher, als in Betreff jener des Charakters. Man wird es zum Beispiel ertragen, sich hart, heftig, gefühllos nennen zu hören; wenn aber die Urtheilskraft angegriffen wird, wenn man sich sagen lassen muß, sie sei schwach und beschränkt, der Geist sei dürftig, die Auffassung langsam, das Urtheil falsch, dann wird man gereizt. Deßhalb findet sich Niemand, der Euch über diesen Punkt einige Wahrheit sagt.

Der Beichtvater spricht nicht darüber; es ist keine Sünde. Die Freunde wagen es nicht; es ist eine zu delicate Sache.

Und so schleppt man Fehler mit sich herum, welche man nicht kennt und welche dadurch nur um so schädlicher sind.

Denn gerade daß man sich genau kennt, daß man sich in diesen delicaten Punkten richtig beurtheilt, dies wird in dem Werke der Erziehung, wozu man berufen ist, Alles entscheiden.

Dasselbe ist der Fall in den Geschäften, im Leben, in allen Dingen.

Nehmen wir zum Beispiel einen Mann, der weniger Intelligenz und Urtheilskraft, als Charakter und Willen hat; er ist bestimmt und anmaßend in seinem Urtheil, aber dieses Urtheil ist ein falsches. Dort dagegen einen Anderen, der einen richtigen speculativen Verstand hat, dem es hingegen an praktischem Sinn mangelt, der die Principien recht wohl, die Geschäfte aber nur mittelmäßig versteht. Dem Einen werde ich sagen: entscheide nicht, höre! Dem Anderen: regiere nicht, übe Nichts aus: schreibe, verfasse ein Buch.

Ich stehe nicht an, zu behaupten, daß ein junger Lehrer in Allem Rathschläge und Belehrungen nöthig hat und dieselben aufsuchen muß, für sich selbst und die Anderen; für seine Zöglinge, für seine Beichtkinder, für seinen Unterricht, für seine Predigt.

Unter den Dingen, die mich in dieser Welt wundern und betrüben, wundert und betrübt mich nichts mehr, als die Anmaßung, welche niemals einen Rath einholt, welche nicht einmal glaubt, sich berathen zu müssen, namentlich im Werke der Erziehung und der Leitung der Seelen.

Keine Seele, kein Kind gleicht dem anderen; keines kann absolut so genommen werden, wie ein anderes. Es giebt gewisse Naturen, welche ganz besondere Rücksichten erfordern, gewisse Charaktere, welche man schonen, wieder andere, deren allzu lebensvolle Kraft man dämpfen muß; dies sind Nüancirungen, welche man in der Erziehung nicht ungestraft verkennen darf und welche man niemals beobachtet, wenn man die Kinder nicht von Grund aus kennt.

Ein einziges Kind, dessen Beichte man hört, ist eine Welt voll Leidenschaften und Schwierigkeiten; wie ist es erst mit dreißigen oder vierzigen? Und Ihr glaubt, keine Belehrungen über die Natur dieser Kinder nöthig zu haben? Und Ihr könnt glauben, daß Euere Mitbrüder, welche sie an anderer Stätte oder mehr sehen, als Ihr, Euch keinen Aufschluß über sie geben können? Uebrigens ist es nicht sowohl in Betreff der Gewissensfälle der Kinder nöthig, sich zu berathen, als vielmehr in Betreff ihres Charakters und der Art, sie zu behandeln, ihnen beizukommen, sie zu ändern.

Und wie viele Fehler kann man nicht in den Classen und beim Unterricht begehen! Wie viele Pflichten hat man dabei zu erfüllen und wie kann man sich dabei täuschen, was kann man Alles gut oder schlecht thun! Wie nöthig hat man es folglich, Rath einzuholen und ihn zu befolgen!

Ein rhetorischer Cursus, eine Secunda läßt sich nicht wie eine Sexta oder Septima halten; junge Feuerköpfe behandelt man nicht wie kleine Kinder; eine Classe der Grammatik giebt sich nicht wie eine Classe der Humaniora.

Welcher Klarheit, welcher Einfachheit, welcher Präcision, welcher Wiederholungen, welcher Geduld bedarf es nicht bei allen jungen Zöglingen in den Elementarclassen! Man hat keine Ahnung davon, wenn man es nicht erfahren hat. Welche geistige Nahrung muß man nicht dem Thätigkeitstrieb, dem Eifer der Jünglinge in den wissenschaftlichen Classen geben! Männer, wie Bossuet und Fenelon würden hier eine wichtige und geeignete Sphäre für ihren Geist gefunden haben; und Ihr haltet Euch für solche Meister in diesen Dingen, daß Ihr keinen Rath einholen, keine Belehrung annehmen wollt?

Endlich habt Ihr auch für Euere Predigten, für Eueren katechetischen Unterricht Rath und Belehrung am allernöthigsten. Vorher, nachher, über den Inhalt, über den Styl, über den Vortrag sind Euch Beobachtungen und Rathschläge nöthig. Trauet in Nichts Euch selbst! Nehmt in Allem Euere Zuflucht zu Eueren Freunden, wenn Ihr solche habt, die Euch

ergeben und aufrichtig genug sind, um es zu wagen, Euch die Wahrheit zu sagen.

Nun, der Superior ist es, der es namentlich verstehen muß, die Wahrheit zu sagen, und am nützlichsten wird er sie in den Berathungen sagen.

Die gut gehaltenen Berathungen sind eine bewunderungswürdige Schule, worin die Professoren über sich selbst eine Menge wichtiger und nothwendiger Dinge erfahren werden, die sie sonst nirgends erfahren können.

Denn in diesen Berathungen kommt Alles zur Sprache: Disciplin, Unterricht, Predigt, Frömmigkeit, Arbeit, gute Haltung, Studien, Recreationen, Spaziergänge und Ausgänge; mit einem Wort: Alles, was die Zöglinge und die Lehrer betrifft, ist Gegenstand der Berathung, Alles wird dabei geprüft und gleichsam auf der That ergriffen.

Nichts verschafft auf die Dauer mehr Aufschlüsse über die Fehler und über die guten Eigenschaften eines jeden Professors, über seine Fähigkeiten, wie über seine Schwächen, über seine Unerfahrenheit, wie über seine Einsicht, über seine Schlaffheit oder Festigkeit, über seine Lauigkeit oder über seinen Eifer. Nichts dient mehr dazu, die Kinder kennen zu lernen, ihre Fehler, ihre guten Eigenschaften, die Mittel, auf sie zu wirken, um die Schwierigkeiten, welche jeden Tag und jeden Augenblick auftauchen, zu überwinden. Kurz: Nichts ist nützlicher, um praktische Menschen zu bilden.

Ich verweile zum Schlusse auf diesem Punkt; denn da man immer in Vielem fehlt — „in multis offendimus omnes“ — und da wir immer lernen und profitiren müssen, so sollten wir Alle, wie wir da sind, jede eitle Empfindlichkeit, jede kindische Eigenliebe bei Seite setzen und mit Einfalt und Gelehrigkeit, ja, ich sage noch mehr: mit Dankbarkeit Alles hören wollen.

Unter all den verschiedenen Arten von Hochmuth giebt es auch den sehr subtilen und zu fürchtenden Professorenhochmuth. Man hält sich ins Geheim in Bezug auf seine Classe Allen

überlegen; man weist jeden Rath zurück; man hält seine eigene Einsicht in hoher und ganz besonderer Achtung.

Gegen diese Schwäche ist die christliche Demuth das einzige Heilmittel; und kein Superior, Professor, Director darf vergessen, daß seine natürlichen Fehler ihn nur dann vor Gott entschuldigen, wenn er Alles gethan hat, was er thun konnte, um sie kennen zu lernen und abzulegen.

„Die Erkenntniß seiner Fehler ist eine große Wissenschaft," sagt Bossuet. „Wer aber hat diese Wissenschaft? wer kennt seine Schwächen?" sagt der Psalmist. „Ihr müßt also einen treuen Freund haben, der sie Euch zeigt;" fährt Bossuet fort. Der Mann, welcher es leiden kann, daß man ihn zurechtweist, ist wahrhaft Herr über sich selbst, nach dem Ausspruch: „Wer die Zucht verwirft, verachtet seine eigene Seele; wer aber Warnung annimmt, hat Verstand." (Prov. 15, 32.)

III.

Wenn aber die Berathungen so große Vortheile für die Lehrer bieten, so bieten sie deren auch für den Superior.

Zunächst ist es auch ihm sehr nöthig, über seine Vergehen und Fehler aufgeklärt zu werden und diese Erkenntniß, der er nicht widerstreben darf, bieten ihm die Berathungen.

Der Weise, sagt Bossuet, betrachtet alle Diejenigen, welche ihm seine Fehler mit Klugheit und Anstand mittheilen, als Menschen, die von Gott gesendet sind, um ihn aufzuklären. Es darf keine Rücksicht auf Verhältnisse obwalten; die Wahrheit behält immer ihre natürliche Autorität, in welchem Munde sie sich auch äußere. „Ein weiser, bescheidener Mann murret nicht, wenn er getadelt wird." (Eccl. 10, 28.)

Bei einem Superior wäre es eine Art Narrheit, alle seine Meinungen anbeten zu wollen, sich für fehlerlos zu halten und es nicht ertragen zu können, von seinen Fehlern in Kenntniß gesetzt zu werden.

Der Weise dagegen sagt: „Wer giebt mir Geißeln für meine Gedanken und Lehre der Weisheit für mein Herz, daß

sie ihrer Unwissenheit in mir nicht schonen und ihre Sünden offenbar werden? Daß meine Unwissenheit nicht zunehme, meine Sünden sich nicht vervielfältigen und meine Missethaten nicht überhandnehmen; daß ich nicht falle vor meinen Widersachern und mein Feind sich über mich freue?" (Eccl. 23, 2. 3.)

Sowohl im Rathe, als sonst überhaupt ist der Superior glücklich zu preisen, der, wahrhaft demüthig und von dem Wunsche für das Gute beseelt, Mitarbeiter findet, die hingebend genug sind, um ihm mit aller geziemenden Ehrerbietung, aber mit der ganzen nothwendigen Aufrichtigkeit ihre gewissenhaften Bemerkungen über ihn selbst zu machen.

Wenn in einem Erziehungshause zwischen dem Superior und den Lehrern das nöthige Einverständniß und eine aufrichtige Herzlichkeit herrscht, dann wird mit christlicher Liebe und Nachsicht in der Berathung ein wechselseitiger Austausch von Beobachtungen und Ermahnungen stattfinden, welcher für beide Theile höchst heilsam ist.

Diese nothwendige Controle, welcher in den Berathungen die Thätigkeit des Superiors so gut, wie jene der Lehrer unterworfen ist, gestattet ihm, seine eigene Regierung vollkommen zu beurtheilen, aus den Wirkungen, aus den guten oder schlechten Resultaten die Wirksamkeit oder Unzulänglichkeit der getroffenen Maßregeln, der angenommenen Regierungsweise, der angewendeten Mittel zu constatiren; wie wenig Scharfblick er auch haben möge, so wird er doch aus der dort angestellten detailirten Prüfung aller Dinge, aus den Berichten, die ihm unaufhörlich in die Augen kommen, aus dem werthschätzenden Urtheil jedes einzelnen Lehrers eine Menge von sehr nützlichen Anzeigen und höchst kostbaren Ansichten sammeln können. Die Berathung ist für einen intelligenten Superior eine fortwährende Belehrung und eine beständige Controle seiner selbst.

Ich möchte sogar sagen: die Berathungen sind für den Superior die vortrefflichste Gelegenheit, auf vortheilhafte Art seine Autorität zu befestigen, Proben von Befähigung zu geben, welche seinen berechtigten Einfluß begründen und aufrecht halten,

seine wirklichen guten Eigenschaften zu entfalten, wie auch seine Leute kennen und beurtheilen zu lernen.

In den Berathungen wird ein Superior zeigen können, daß er auf eine ernste und folgerichtige, beharrliche und feste Weise denkt; daß er Alles sieht, was er sehen soll, und daß ihm Nichts entgeht; er wird in den Berathungen alle die großen Eigenschaften eines Superiors zur Anwendung bringen: den Fleiß in den Geschäften, die rasche und freie Unterscheidung, die Vorsorglichkeit, kurz Alles, was bei einem Chef, bei dem Vorstande des Hauses nothwendig ist.

„Vor Allem," sagt Bossuet, „soll ein Superior aufmerksam und bedachtsam sein. In den Geschäften ist ihm viel Fleiß und Thätigkeit und jenes rasche und sichere Urtheil nöthig, das die günstigen Gelegenheiten zu ergreifen weiß; denn sie gehen beinahe immer schnell vorüber und wer sie versäumt, versäumt Alles."

„In den meisten Angelegenheiten ist es nicht sowohl die Sache, als die kommende Folge, welche zu fürchten ist; wer dies nicht versteht, versteht Nichts. Es ist beim Superior nicht genug, daß er sieht; er muß voraussehen und sorgen; ich meine nicht auf ängstliche und unruhige, sondern vielmehr auf höchst besonnene Weise."

Ohne Zweifel kann Gott allein alle diese großen Eigenschaften eines Superiors, eines Mannes, der an der Spitze steht, verleihen: die angestrengte Aufmerksamkeit, der tiefe Blick in die nächste Zukunft; die Weisheit, um sein Werk, dessen Zweck und Mittel richtig zu verstehen, die Klugheit für die Ausführung, der Umfang der Kenntnisse, die Kunst, um die Schwierigkeiten und alle die Einzelheiten der Geschäfte richtig zu erfassen; aber die Berathung giebt dem Superior fortwährend Gelegenheit, sie zu üben, sie zu kräftigen."

Ich habe gesagt, die Berathung helfe ihm namentlich, seine Leute kennen zu lernen, und das ist eine Hauptsache; sie kennen zu lernen, indem er nicht nur unaufhörlich ihre

Thätigkeit controlirt, sondern indem er sie auch unter seinen Augen handeln und sprechen läßt und Gelegenheit giebt, in ihren Worten ihren Werth oder Unwerth, die Richtigkeit oder Mangelhaftigkeit ihres Urtheils, ihre Aufmerksamkeit oder Nachlässigkeit, ihre Fürsorglichkeit oder Vergessenheit, ihre Trägheit oder ihren Eifer für das Werk an den Tag zu legen.

„Wie," sagt Fenelon, „kann man hoffen, die Menschen gut zu leiten, wenn man sie nicht von Grund aus kennt? Und wie wird man sie kennen lernen, wenn man niemals mit ihnen lebt? Das heißt nicht, mit ihnen leben, wenn man sie nur öffentlich sieht, wo man beiderseits nur gleichgiltige Dinge sagt oder wohl vorbereitet und mit Kunst spricht; es handelt sich darum, sie in der Nähe zu sehen, aus dem Grund ihres Herzens alle die geheimen Hilfsquellen hervorzulocken, welche es enthält, von allen Seiten den Fühler an sie anzulegen, sie zu sondiren, um ihre Maximen zu entdecken, ihre Talente zu üben, den Umfang ihres Geistes, die Wahrhaftigkeit ihrer Jugend zu erproben."

Dies ist es nun, was in den Berathungen fortwährend geschieht. Der Superior berührt sich namentlich hier mit seinen Leuten und deßhalb lernt er sie hier auch kennen.

Der Umgang mit den Untergebenen, ich kann es nicht oft genug wiederholen, ist die große Schule des Vorstehers.

„Man darf sich den Superior nicht mit einem Buch in der Hand, mit gefurchter Stirne und fest auf seine Lectüre gerichteten Augen vorstellen," sagt Bossuet; „die Menschen, welche ihn umgeben, diese bilden seine Hauptlectüre: sein Studium besteht darin, auf das, was um ihn herum vorgeht, aufmerksam zu sein, um daraus Nutzen zu ziehen."

Nicht als ob die Lectüre etwas Ueberflüssiges für ihn wäre; das aber sind die eigentlichen und wahren Studien, welche das Nützliche lehren.

Und deßhalb ist die Berathung für den Superior ein so großes Hilfsmittel; sie lehrt ihn das, was er wissen muß.

In Hinsicht auf das, was die Kinder, die Lehrer und die ganze Leitung seines Hauses, wie auch in dem, was ihn persönlich betrifft, ist die Berathung für ihn eine große Schule.

Sechstes Kapitel.

Verschiedene Arten, Häufigkeit, Gegenstand und Form der Berathungen.

Ueber die Nothwendigkeit der Berathungen in einem Erziehungshause dürfte also wohl kein Zweifel walten.

In der That legt der Superior, wie wir gesehen haben, in den Berathungen seine Thätigkeit und die ganze Leitung seines Hauses an den Tag, beräth sich mit seinen Mitarbeitern, verständigt sich mit ihnen, äußert ihnen seine Befürchtungen, läßt sie an seinen Hoffnungen Theil nehmen, giebt ihnen die Mittel an, dieses Kind, jenen Charakter zu bilden, sich aus dieser oder jener Schwierigkeit zu ziehen, macht alle allgemeinen und besonderen nöthigen Bemerkungen, lernt sich selbst kennen, lernt auch die Anderen kennen und passend verwenden, folgt Tag für Tag dem Gang seines Werkes, giebt sich endlich über Alles Rechenschaft und regiert wirklich. Die Lehrer ihrerseits finden darin Ermuthigung, Beistand und Erleuchtung; die Jüngeren unterrichten sich durch das, was sie hören, und bereiten sich allmählig darauf vor, selbst Nützliches vorzubringen; und Alle, wer sie auch sein mögen, bilden sich auf bewunderungswürdige Weise in der großen Kunst der Leitung der Seelen, und wenn sie in der Folge an der Spitze eines Hauses stehen, so wird Alles, was sie auf diese Art in der Berathung gesehen, gehört, erwogen haben, ihnen zum außerordentlichsten Nutzen gereichen und sie werden beinahe in keinem Punkte Neulinge sein; namentlich wenn sie, vom Professorat in die Administration übergehend, mit dem Superior jene vertrauteren Conferenzen haben, worin die ganze geistliche, wissenschaftliche, disciplinäre und materielle Leitung des Hauses, sowohl der

Lehrer, als der Zöglinge und selbst der Dienstboten vor ihnen entwickelt wird.

Die Berathungen, deren Vortheile wir in diesen letzten Zeilen kurz zusammengefaßt haben, sind solche, wie sie mehr oder weniger überall stattfinden und die wir die administrativen genannt haben. Abgesehen von diesen Berathungen aber haben wir noch geistliche und wissenschaftliche, deren Wichtigkeit auch nicht allgemein anerkannt ist, und deren Nothwendigkeit und Vortheile hier anzugeben von Nutzen sein dürfte.

I

Zunächst denn die geistlichen Conferenzen; ich behaupte, daß sie in einem durch Geistliche geleiteten Erziehungshause durchaus nothwendig sind.

Ein Superior ist vom geistlichen Gesichtspunkte aus im Gewissen verpflichtet, sich mit seinen Lehrern, namentlich mit den jüngeren, zu beschäftigen. Es würde von seiner Seite ein großer Irrthum sein, hielte er sich ihrer Seele gegenüber von jeder Verpflichtung entbunden; er würde eine seiner heiligsten Pflichten versäumen, wenn er sich in dieser Beziehung um zwanzig oder dreißig Lehrer, die unter seiner Leitung stehen, nicht ernstlich kümmern wollte.

Nun, namentlich vermittelst der geistlichen Conferenzen wird er dieser Pflicht nachkommen können.

Ich füge hinzu: um den innerlichen Geist zu erhalten, ist es für Priester in einem Erziehungshause sowohl, als in der öffentlichen Seelsorge unerläßlich, sich durch christliche Uebungen immer wieder aufs Neue zu kräftigen, sollen nicht die tausend Einzelnheiten der mühevollen Functionen der Erziehung schließlich sie ganz absorbiren, so daß der Priester in dem Professor aufginge. Ihre Seele muß sich über das Materielle ihrer Arbeiten erheben und sich immer in den hohen Sphären des Glaubens erhalten.

Welch ein Vortheil ist es übrigens für sie, sich von Zeit zu Zeit versammeln und sich vereinigt im Geiste ihres erhabenen Standes und in der Hingebung an ihre Zöglinge wieder auffrischen zu können! Wäre es dagegen nicht zu beklagen, wenn Priester unter einem und demselben Dache leben, an einem und demselben Werke arbeiten würden, ohne sich weder zu sehen noch sich so zu sagen vor Gott zu begegnen, fremd gegen einander und in Betreff ihrer Seele allen Traurigkeiten und Gefahren der Vereinzelung ausgesetzt.

In diesen Conferenzen liest man irgend ein gutes Buch, das von den besonderen Pflichten der Lehrer handelt, oder auch die Reglements des Hauses, besonders für die Lehrer als die Zöglinge; der Superior, welcher in diesen Versammlungen den Vorsitz führt, fügt die Betrachtungen hinzu, welche er für zeitgemäß hält. Solche Lectüren bringen Alles in das Gedächtniß zurück, was die besten Schriftsteller geschrieben, was die Specialwerke, die Früchte einer bewährten Erfahrung und ernsten Nachdenkens, praktisch Wahres über das priesterliche Leben in einem Erziehungshause, über das bei den Kindern auszuübende Apostolat enthalten. Dadurch frischt sich der Eifer auf und belebt sich wieder; und ein Jeder geht aus solchen frommen Unterhaltungen ermuthigt, gekräftigt, entschlossen, sein Bestes zu thun, hinweg.

Zur selben Zeit, da der Eifer durch solche geistliche Conferenzen angefacht und die Frömmigkeit genährt wird, knüpfen sich die Bande einer heiligen Verbrüderung immer fester und so werden solche Zusammenkünfte für das Herz nicht weniger, als für den Geist, ein Bedürfniß und ein wahrer Genuß.

Man verstehe aber wohl: um diese glücklichen Resultate zu erzielen, genügt es nicht, daß ein Superior blos an der Spitze solcher Zusammenkünfte stehe; er muß deren eigentliche Seele sein.

Ein Superior kann sich gar nicht genug davon überzeugen, daß das beste Mittel, sein Haus in guten Gang zu bringen, darin besteht, in den Lehrern die Frömmigkeit und den

wahren Eifer, dessen Grundlage die Frömmigkeit ist, zu erhalten und zu entwickeln. Dies ist das innere Lebensprincip, ohne welches Alles in einem Erziehungshause vorkommt und zu Grunde geht. Keine Disciplin wird möglich sein und ausreichen, um die Kinder im Zaume zu halten und namentlich, um sie zu erziehen, wenn sie nicht durch das Gewissen und durch die Frömmigkeit bei ihnen unterstützt wird. Die Frömmigkeit ist das pondus divinum, welches bei den Kindern das Gegengewicht gegen die Leichtfertigkeit ihres Alters und gegen die Stürme der wachsenden Leidenschaften bildet, wie der Balast das Gleichgewicht eines Schiffes auf hohem Meere erhält. Nun, die Vernunft sagt, daß die Kinder um so mehr Frömmigkeit besitzen werden, je mehr die Lehrer ihnen darin mit ihrem Beispiel vorangehen, das heißt: je frömmer die Lehrer selbst sein werden.

II.

Was die Conferenzen oder geistliche Lesungen für die Frömmigkeit sind, das sind die wissenschaftlichen Conferenzen für die Studien. Nichts ist für Leute, welche unterrichten, natürlicher, nichts ist besser, als sich mit Anderen an gewissen bestimmten Tagen über die große Kunst des Lehrens zu besprechen, ihre Einsicht und Erfahrung zum Gemeingut zu machen, über die Lehrmethoden, über die verschiedenen Mittel eine Classe zu leiten und zu interessiren, die Aufgaben zu corrigiren, die Schriftsteller zu erklären, unter den Zöglingen Wetteifer zu erhalten u. s. w. zu discutiren. Ferner kann man in solchen Conferenzen die Studienpläne und alle die wissenschaftlichen Reglements des Hauses vorlesen und prüfen. Ich kenne Nichts, was geeigneter wäre, gute Professoren zu bilden und tüchtige Studien aufrecht zu halten. Solche Conferenzen können unmöglich fleißig abgehalten werden, ohne daß jeder Professor rasch erkennt, was seinem Unterricht oder seinem Einfluß auf seine Zöglinge abgeht und seine Art nach jener seiner Collegen vortheilhaft umändert.

Auch noch aus einem andern Gesichtspunkte sind solche Conferenzen vortrefflich: sie erhalten die wissenschaftliche Thätigkeit und einen lebhaften Eifer für das Studium. Es kann dabei nicht nur die Pädagogik und der Unterricht, sondern auch die Literatur und die Wissenschaft zur Sprache kommen: man kann in denselben einige Aufsätze vorlesen, unter der Leitung des Superiors oder des Studienpräfecten eine gemeinschaftliche Arbeit, eine Uebersetzung, ein grammatisches Werk oder Anderes vornehmen; und auf diese Weise aus dem Lehrerpersonal eines Erziehungshauses eine kleine Academie machen, zum großen Vortheil der Studien, der Zöglinge und der Lehrer.

Was ich hier sage, ist weder ein idealer Wunsch, noch ein unerreichbarer Traum; es hat unter meinen Augen stattgefunden und kann überall mit großem Nutzen und Beifall stattfinden.

Die unerläßlichsten Conferenzen aber, wie auch zugleich die nützlichsten, um die Lehrer zu bilden, das sind die administrativen Conferenzen, die eigentlich sogenannten Conseils — Berathungen.

Wenn solche häufige und regelmäßig abgehaltene Berathungen eine absolute Nothwendigkeit in einem Erziehungshause sind, so ist es eines der größten Talente des Superiors, wie auch eine seiner größten Pflichten, sie gut abzuhalten.

Gehen wir denn sogleich auf die Praxis, auf die Einzelheiten, auf den Kern der Frage über und sehen wir, wann und wie man die Berathungen halten muß, und welche Gegenstände dabei zu behandeln sind.

III.

Es giebt zwei Arten von Berathungen; die allgemeine Berathung, welcher alle Lehrer des ganzen Hauses ohne Ausnahme anwohnen, und dann die besonderen Berathungen zwischen dem Superior und den Directoren.

Die allgemeine Berathung scheint einmal in der Woche, am Sonntag, für alle folgenden Tage ausreichend, dies eine Mal aber ist sie durchaus nothwendig.

Die besonderen Berathungen müssen zwischen dem Superior und den Directoren öfter gehalten werden, damit sie Allem täglich in einer und derselben Richtung ihre Thätigkeit anweisen.

Gewöhnlich sollen unter dem Vorsitz des Superiors wöchentlich zwei Berathungen der Directoren an bestimmten Tagen und Stunden stattfinden; am Sonntag z. B. unmittelbar vor der allgemeinen Berathung der Professoren und am Tage nach dem Spaziergange, der gewöhnlich in der Mitte der Woche stattfindet.

Zu Anfang des Jahres, zur Zeit der Prüfungen und der Retraiten, fühlt man von selbst das Bedürfniß, diese besonderen Berathungen täglich zu halten.

Man behandelt dabei alle täglichen Fragen, wie die Umstände sie herbeiführen, und über welche sich mit seinen Herrn zu berathen oder welche denselben mitzutheilen der Superior für zweckmäßig hält, über welche aber auch die Directoren den Rath des Superiors und ihrer Collegen einzuholen, welche sie denselben mitzutheilen für nothwendig halten können; man behandelt dabei insbesondere auch jene Fragen, welche in der Berathung der Professoren nicht mitgetheilt werden sollen, weil sie solcher Natur sind, daß sie in einer zahlreichen Versammlung unnütze Discussionen hervorrufen könnten.

Namentlich in diesen besonderen Berathungen verständigt sich der Superior über alle Dinge gründlich und bis in das kleinste Detail mit den Directoren und constituirt jene Einheit, welche für seine Regierung so nothwendig ist, und welche allein seine Autorität wahrhaft entschieden, für Alle achtungswerth und nützlich machen kann.

Alle Gründe, welche wir über die Nützlichkeit und Nothwendigkeit der Berathungen im Allgemeinen angeführt haben, lassen sich offenbar und mit noch weit mehr Gewicht auf die

besonderen Berathungen des Superiors mit den Directoren des Hauses anwenden.

Jeder Director hält also, wenn es nöthig ist, eine besondere Berathung; z. B.

der Studienpräfect hält eine Berathung mit den Professoren entweder der obern oder der grammatischen oder der Vorbereitungs-Classe oder über alle zusammen;

der Präfect der Disciplin entweder mit den Studienvorständen, mit den Vorständen in den Schlafsälen oder mit den Vorständen der Recreationen; der Präfect der Religion entweder mit den Beichtvätern oder mit den Predigern oder mit den Katecheten.

Was die Generalberathung mit den Directoren, Studienvorständen, Professoren und anderen Lehrern betrifft, so ist es räthlich, sie auf Sonntag nach jener der Directoren zu verlegen.

Uebrigens giebt es im Laufe des Jahres große Specialberathungen; jedes Trimester, zur Zeit der Zeugnisse, liest man in der Berathung die von den Professoren abgefaßten Noten vor, ehe sie in die Zeugnisse eingetragen werden, welche den Eltern nach der aufmerksamsten Prüfung zugeschickt werden sollen.

In der vierzehn Tage vor den Trimesterprüfungen stattfindenden Berathung regelt man die Ordnung dieser Arbeiten und vertheilt sie.

Am Ende des Jahres bestimmt man gleichermaßen die Preise, welche auf dem Wege der Abstimmung verliehen werden. Man bestimmt auch die Schriftsteller, welche bei der nächsten Wiedereröffnung nach den Ferien in den Classen gelesen werden sollen.

Endlich entscheidet man über die Ordnung und über die verschiedenen Einrichtungen bei Vertheilung der Preise.

Ferner ist es Brauch, in der Berathung detaillirte Noten über jeden abgehenden Zögling abzufassen und sie in ein besonderes Register einschreiben zu lassen, damit sie in den Archiven aufbewahrt werden.

Solcher verschiedener Veranlassungen wegen ist der Superior oft gezwungen, außergewöhnliche Berathungen zusammenzuberufen, bei welchen die Professoren und andere Lehrer sich sehr pünktlich einstellen müssen.

IV.

Alle Berathungen fangen mit dem Veni Sancte an und endigen mit dem Sub tuum.

In der großen Berathung an jedem Sonntag liest man nach dem Veni Sancte während einer Viertelstunde einige Artikel des Reglements oder einige Seiten eines guten Buches über die Erziehung, etwa von Pater Jude oder dem seligen La Salle.

Die Berathungen müssen, gleich allen berathenden Versammlungen, gut geleitet werden; das heißt: der Superior muß wirklich den Vorsitz führen, die Fragen stellen und die Discussionen leiten.

Folglich muß er die Berathungen vorbereiten und die Fragen studiren; ich spreche von einer ernstlichen Vorbereitung, von einem gründlichen Studium; damit er seinen Stoff inne habe, den Gegenstand der Berathung und womit man sich dabei beschäftigen wird, vollkommen kenne.

Wenn die Fragen gut vorbereitet sind, so folgen sie rasch aufeinander und die Berathung verirrt sich nicht in unnütze Abschweifungen, die dem vorgesteckten Ziel fremd sind.

Das äußere Ansehen dieser Berathungen ist ernst, schließt aber eine liebenswürdige Heiterkeit nicht aus, die von der Einigkeit und Cordialität herrührt; die Herzen sind leicht und freudig und das Wort ist freimüthig, die Discussionen ruhig, frei und aufrichtig, zuweilen lebendig und heiter, immer aber mit gegenseitiger Rücksicht und Achtung. Solche zugleich ernsten und fröhlichen, friedlichen und angeregten Versammlungen, worin mit der Einfachheit einer schönen und herzlichen Vertraulichkeit hingebende Priester bis in das kleinste Detail Alles unter sich verhandeln, was näher oder ferner ihre Zöglinge an-

geht, sind eines der rührendsten und ich zaudere nicht, es zu sagen, auch eines der verehrungswürdigsten Schauspiele, das man sehen kann.

Die Berathungen fangen gewöhnlich mit der von dem Superior vorgenommenen Vorlesung eines Verzeichnisses der Zöglinge an, mit denen man am wenigsten zufrieden ist, welche in irgend einer Beziehung die meiste Aufmerksamkeit und eine besondere Beaufsichtigung nöthig haben; und dies zwar, damit jedem Lehrer Gelegenheit werde, das, was er Gutes oder Schlimmes an ihnen wahrgenommen, zu sagen. Man streicht von dieser Liste die Namen weg oder fügt jene hinzu, welche ausgestrichen zu werden verdienen.

Von großer Wichtigkeit ist es, daß man in den Berathungen sehr freimüthig über alle Zöglinge spreche; andern Falles würde es darunter Kinder geben, welche immer nur von zwei oder drei Lehrern gekannt wären, indeß doch alle Lehrer sie kennen müssen, weil dieselben sie täglich zu beurtheilen und zu leiten haben.

Und dann bieten diese Bemerkungen über die Kinder, welche aus dem Munde und nach den Erfahrungen eines Jeden zu sammeln so wichtig ist, einem Jeden Gelegenheit, in der Berathung zu sprechen.

Nun ist es in den Berathungen von großer Wichtigkeit, daß Jeder spricht, nicht allein, weil Jeder beinahe immer wieder etwas Gutes und Nützliches zu sagen hat, sondern auch weil man andern Falles in diese Berathungen nur käme, um selbst unterrichtet zu werden, um darin zwar immer wichtige, zuweilen aber auch peinliche Bemerkungen über den Gang des Hauses und über die Functionen, welche man verrichtet, zu hören, oder wohl auch, um mit einer neuen Aufgabe beauftragt zu werden, eine neue Arbeit zu übernehmen; und dies genügt nicht, um die Herzen zu erweitern.

Einer der großen Vortheile der Berathungen also ist der, daß sich in einer ganz brüderlichen Zusammenkunft die Herzen erweitern.

Jedermann sprechen lassen, heißt übrigens soviel, als Jedermann für das Werk interessiren; und die beste Art, Jedermann sprechen zu lassen, ist die, einen Jeden über seine Zöglinge sprechen zu lassen.

Es werden dabei vielleicht unnütze Worte, verschiedene Abschweifungen vorkommen; das schadet aber weiter nichts, als daß dadurch etwas Heiterkeit in die Sache kommt, was gut ist, um abzuspannen. Ich habe es schon gesagt: solche Berathungen dürfen nicht trübselig sein.

Eine fernere sehr wichtige und nothwendige Art, alle die Lehrer für die Berathung und zugleich für das Haus, dessen Seele die Berathung ist, zu interessiren, ist folgende.

Jeder dieser Herren muß dem Superior am Vormittag des Berathungstages aufgeschriebene Notizen und Bemerkungen überreichen, über Alles, was ihnen während der Woche in Bezug auf die Religion, auf die Studien, auf die Disciplin und auf die Verwaltung im Geist und in der Ordnung des Hauses der besonderen Beachtung, Verbesserung oder Ermuthigung würdig schien.

Diese Noten sind auf einem hierfür eingetheilten Blatt classificirt und werden durch den Superior jedem der betreffenden Directoren für die folgende Sitzung übergeben.

Sie sind der wichtigste Gegenstand der Verhandlungen in diesen beiden Berathungen und geben dem Superior Gelegenheit zu verschiedenen Reflexionen und Bestimmungen.

Der Bericht eines jeden Directors hat über das ganze Haus, über die Studien, über die Religion, über die Disciplin, über die Oekonomieverwaltung gehandelt; Jeder von ihnen behandelt aber specieller noch das, womit er speciell beauftragt ist.

So legt der Präfect der Religion Rechenschaft ab über die Congregationen, über den katechetischen Unterricht, über die Feste, über die Andachtsübungen, über den Gesang, über die Retraiten, über die Pünktlichkeiten der Beichten, über die häufigen oder seltenen Communionen, über die Predigten, über die

Kinder, welche sich durch ihre Besonnenheit oder Zerstreutheit auszeichnen.

Ebenso der Studienpräfect, die Präfecten der Disciplin und der Oekonom, ein Jeder in dem, was ihn betrifft.

Man begreift die Wichtigkeit dieser Notizen und Berichte, und daß in einem Hause, worin jede Woche fünfundzwanzig oder dreißig intelligente und eifrige Lehrer einem Superior schriftlich alle ihre täglich gemachten Beobachtungen über Alles, was die Classen, die Studien, die Frömmigkeit, die Disciplin, die Recreationen, die Mahlzeiten, die Gesundheitspflege betrifft, mittheilen — man begreift, sage ich, daß in einem solchen Hause keine selbst noch so geringfügige Unordnung sich lange Zeit verborgen halten kann, und daß also der Superior immer im Stande ist, Allem abzuhelfen.

Wenn die Wichtigkeit dieser die Direction des Hauses aufklärenden Notizen einleuchtet, so ist es leicht, allen Lehrern begreiflich zu machen, daß es eine Pflicht für sie ist, sich daran zu gewöhnen, täglich Alles, was sie sehen, das Gute, das geschehen soll, oder das Böse, das zu verhindern wäre, aufzuschreiben. Dadurch beugen sie den meisten Unordnungen vor und geben eine Menge höchst nützlicher Maßregeln an die Hand. Und man fürchte ja nicht, allzusehr auf Kleinigkeiten einzugehen; denn man darf es nicht vergessen: hier liegt in den Einzelheiten die Vollendung. Die Erziehung wird nur durch Einzelheiten ausgeführt; ich werde nicht müde, es immer wieder zu sagen. Für einen Mann der Erziehung ist also ein Notizbuch mit einem Bleistift unerläßlich und er muß es immer zur Hand haben.

Noch ein Punkt von der höchsten Wichtigkeit ist der, daß über jede stattgehabte Berathung immer Protokoll geführt werde.

Der Secretär liest es vor und läßt es zu Anfang der folgenden Sitzung von dem Superior unterzeichnen.

Die Secretäre der Directoren- und Professorenberathungen fassen ihre Protokolle auf zwei Columnen ab; auf die eine setzen sie die practischen Beschlüsse, welche gefaßt

worden sind, und auf die andere die Motive zu diesen Beschlüssen.

Der Grund für diese Protokolle ist der, daß man, wenn man Etwas feststellen und aufbewahren will, Alles aufschreiben muß: die geringsten Details, welche das Ganze ausmachen, wie auch den Grund von Allem.

Wenn man nicht alle Einzelheiten niederschreibt, alle die kleinsten Vorschriften, so wird Nichts so geschehen und ausgeführt werden, wie es sein soll.

Wenn man nicht den Grund für Alles, für jede Bestimmung aufschreibt, wird dieser Grund vergessen werden und man wird das bald ohne Grund ändern, was mit der größten Weisheit beschlossen worden war.

Man muß als ausgemacht annehmen, daß man in einem Hause nur jene Gebräuche, deren Grund man nicht vergißt, beibehält und beobachtet.

Man kann sagen: solche Protokolle sind der geschriebene Rechtsgrund; werden sie nun mit Sorgfalt aufbewahrt, so werden sie gleichsam das Archiv des Hauses und dort immer die gewissermaßen gegenwärtigen und so zu sagen sprechenden Beweisschriften.

Bossuet, der die Dinge immer vom höchsten Gesichtspunkte aus betrachtet, giebt für die Nothwendigkeit, Alles niederzuschreiben, folgenden großen und schönen Grund an:

„Man muß sich der geschehenen und geregelten Dinge erinnern, damit die Regierung sterblicher Menschen, durch die Erfahrung und durch die Beispiele vergangener Dinge geleitet, unsterbliche Rathschläge besitze."

„Der Art war der Gebrauch der öffentlichen Register bei den alten Völkern und des für ihre Aufbewahrung bestimmten Amtes;" sagt er ferner. „Es erhielt das Andenken geleisteter Dienste; es machte die Rathschläge unsterblich; und indem dieses Archiv die Beispiele der vergangenen Jahrhunderte vorlegte, war es ein Rath, der immer bereit war, die Wahrheit zu sagen."

„Uebrigens," fügt Bossuet hinzu, „war die Nützlichkeit der Archive auf den Ausspruch des Weisen gestützt: „Was ist das, so gewesen ist? Eben das, was wieder geschehen wird! Es ist nichts Neues unter der Sonne und Niemand kann sagen: Siehe, das ist neu! Denn es ist schon dagewesen in den Jahrhunderten, die vor uns waren." (Ecclesiast. 1, 9. 10.)

Ich für meinen Theil füge hinzu, daß die geschriebenen Protokolle durch die wahrhaft unerhörte Leichtigkeit nothwendig werden, womit man in gewissen Erziehungshäusern die weisesten Erfahrungen, die besten Regeln, deren Vorzüge die Zeit und die Erfahrung bewiesen hatte, vergißt. Ihr kommt drei oder vier Jahre, nachdem Ihr ein solches Haus verlassen, wieder dahin zurück und seid erstaunt, diesen oder jenen trefflichen Gebrauch, diese und jene ehemals in Kraft gewesene Regel nicht mehr vorzufinden. Sie thun dies also nicht mehr? sagt Ihr. Nein. Und warum? Man hat nicht mehr daran gedacht.

Ich wiederhole es, man muß Alles niederschreiben, die kleinsten Einzelheiten, die Gebräuche, nebst dem Grund für Alles.

Auch soll man von Zeit zu Zeit das, was aufgeschrieben worden ist, wenigstens das Wichtigste, wieder lesen; außerdem vergißt man es und es nützt zu Nichts, daß man es aufgeschrieben hat.

Siebentes Kapitel.

Weiteres über die Berathungen und über die Art, sie zu halten. Bossuets Ansichten über diesen Gegenstand.

Der Mann der Berathungen.

Ich kann nicht umhin, noch länger bei den Berathungen zu verweilen: ihre Wichtigkeit in einem Erziehungshause ist so groß, sie sind dermaßen die Seele des Hauses, die ganze

Thätigkeit der Lehrer, das ganze Wohl der Zöglinge hängt in einem solchen Grade davon ab, daß ich, soviel es mir möglich ist, diesem Gegenstand auf den Grund gehen und hier den Superioren Alles sagen will, was geeignet ist, sie darüber aufzuklären.

Ich habe bereits mehrere Male Bossuet citirt und werde ihn wieder citiren; oder ich werde ihm vielmehr in diesem Kapitel beinahe ausschließlich das Wort lassen. Es ist erstaunlich, in welchem Grade Bossuet die Wichtigkeit der Berathungen betont. Ohne Zweifel hat er nicht die Leitung eines Erziehungshauses im Auge; da jedoch die menschliche Natur überall dieselbe ist, so ist Alles das, was für die Leitung der Menschen im Allgemeinen wahr ist, mit einfachen Nüancirungen auch für die Leitung der Kinder, der Jünglinge und deren Lehrer wahr; und was mich betrifft, so ist die Erinnerung an den persönlichen Nutzen, welchen ich aus den so oft für mich gelesenen und meditirten Belehrungen Bossuet's gezogen habe, ein starker und ganz besonderer Grund, sie hier meinen Lesern vorzuführen.

Bossuet hat, wie man weiß, bei erstaunlich scharfem Verstand und moralischer Höhe eine feste und sehr bestimmte Ausdrucksweise und besitzt dadurch eine unvergleichliche Autorität. Man fühlt, daß sein Genie auf den Höhen der Religion schwebt und daß er in seinem Aufschwung eine merkwürdige Kraft der Flügelschläge besitzt, welche, indem sie ihn selbst erhebt, Euch mit sich zu den höchsten Gipfeln emporträgt. Uebrigens hat er aus einer heiligen Quelle, aus der heiligen Schrift, jene praktische Weisheit geschöpft, die an ihm in Erstaunen setzt; und durch eine unnachahmliche Kunst vermischen sich die Worte des heiligen Textes so wunderbar mit den seinigen, daß sie mit ihnen nur noch ein einziges Gewebe auszumachen scheinen, so daß es nicht Bossuet allein ist, den wir hier hören werden, sondern daß Bossuet uns die Worte der ewigen Weisheit selbst wiederholt.

Nach Bossuet hat Jeder mit der Leitung Anderer beauftragte Mann drei große Pflichten zu erfüllen, die Alles, was wir von dem Superior mit Bezugnahme auf die Berathungen verlangt haben, in sich zusammenfassen: er muß sich aufklären, er muß beschließen, er muß zu schweigen wissen.

Sich aufklären; da Keiner alle Einsicht besitzt, muß man bei Anderen jene suchen, welche man in sich nicht findet. Beschließen: dem Superior kommt die Entscheidung zu, weil er die Verantwortlichkeit und folglich die nöthige Standesgnade besitzt. Und endlich muß er zu schweigen wissen: das Geheimniß ist die Seele der Geschäfte.

I.

Der Vorgesetzte muß in erster Reihe durch die Berathung mit Anderen sich aufzuklären, er muß sich zu berathen wissen.

Bossuet sagt mit vollem Recht:

„Guter Rath giebt Dem keinen Geist, welcher keinen hat; aber er regt den, welchen man hat, an, er weckt ihn. Man muß einen Rathgeber in sich selbst haben.“ (Vergl. Eccl. XXXVII, 8.) Wenn aber der innere Rath nicht genügt, muß man durch das Licht guten Rathes von Außen her ihm zu helfen, ihn zu kräftigen wissen.

Uebrigens, sagt Bossuet ferner, verleiht Nichts dem Wort eines Vorgesetzten mehr Autorität, als seine Achtung vor dem Rathe Anderer und seine Rücksicht darauf: Nichts verleiht ihm ein größeres Recht, sich seinerseits Gehör zu verschaffen und einen Ausspruch zu thun, als indem er sich aufmerksam zeigt, wenn Andere sprechen.

Jene Vorgesetzten, welche niemals Andere hören, verdienen gar nicht, daß man sie selbst höre.

„Wenn Ihr Anfangs Gehör schenkt,“ sagt Bossuet ferner, „so werdet Ihr bald verdienen, selbst gehört zu werden. Wenn Ihr einige Zeit lang gelehrig und folgsam seid, so werdet Ihr bald Lehrer und Meister sein.“

Ein Vorgesetzter muß also „ein des Rathes fähiges Herz haben, das nicht hochfahrend, nicht voreingenommen, nicht hartnäckig ist, damit er sein Haus leiten könne.“ (Vergleiche III. Kön. 3, 9.) „Wer unempfänglich für den Rath ist, der ist auch untauglich für die Regierung,“ fährt Bossuet fort.

Ein Vorgesetzter muß also ein gelehriges Herz haben und Bossuet versteht dies so: „Ein gelehriges Herz haben heißt, nicht eigensinnig auf seiner Meinung bestehen; heißt fähig sein, auf jene Anderer einzugehen, nach dem Worte des Predigers: „Halte Dich zur Gesellschaft der klugen Alten und ergieb Dich von Herzen ihrer Weisheit.“ (Eccl. 6, 35.) So machte es David; wir sehen ihn klug und gelehrig; immer bereit, zu hören und auf den Gedanken Anderer einzugehen, ohne auf seinem eigenen hartnäckig zu bestehen.“

Einem Vorgesetzten ist also vor Allem der Wunsch, sich aufzuklären, das heißt: die Liebe zur Wahrheit nothwendig. Er muß vor Allem die Wahrheit wollen, die Wahrheit, welche sie auch sei, ob angenehm oder peinlich; die Wahrheit über Alles und über Alle; über sich selbst, wie über die Anderen. Nun, diese Liebe zur Wahrheit ist etwas Seltenes, und man macht sich in dieser Beziehung nur allzu leicht und allzu häufig traurige Illusionen. Man glaubt die Wahrheit zu lieben; man irrt sich aber und liebt sie nicht; es giebt Dinge, die man nicht wissen will, und Jedermann nimmt dies wahr. Man hört das gern, was Einem gefällt, was schmeichelt, was tröstet, was sich ganz von selbst macht, was keine Verlegenheit bereitet; man lächelt Jenen zu, welche uns solche Nachrichten geben, während man denen ein finsteres Gesicht zeigt, die entgegengesetzte Nachrichten bringen. Kurz, es giebt einen Stand der Dinge, den man sich selbst verbergen möchte und auf den man von Anderen nicht aufmerksam gemacht werden will.

Und doch ist einem Vorgesetzten zur guten Leitung seines Hauses die Wahrheit, die ganze Wahrheit nothwendig. Der

Vorgesetzte muß sie wollen, diese Wahrheit, und man muß wissen, daß er sie will.

Aber, sagt Bossuet, „es genügt für den Vorsteher nicht, daß er im Allgemeinen sage, er wolle die Wahrheit wissen; er muß dies auch ernstlich meinen.“

„Die Einen unterrichten sich von der Wahrheit nur beiläufig und im Vorübergehen, wie es Pilatus machte. Die Anderen setzen sich mit Ostentation davon in Kenntniß, thun sich auf ihr so angestelltes Forschen etwas zu gut und kümmern sich eigentlich Nichts darum, sie zu wissen.“

Wer die Wahrheit wahrhaft liebt, der sucht die Wahrheit auf und die Wahrheit kommt zu ihm. Alsdann aber muß er sie mit Aufmerksamkeit betrachten, mit jener tiefen Aufmerksamkeit der Seele, welche den Grund der Dinge sieht und sich nichts davon entgehen läßt.

Bossuet giebt ein frappantes Bild von den Menschen, welchen dieser aufmerksame Blick fehlt; und wie viele Oberen, man muß es gestehen, stellt dieses Porträt lebensgetreu dar!

„Sehet,“ sagt Bossuet, „wie gesetzt der Eine ist; der Andere aber wirft, während man mit ihm spricht, unachtsame Blicke hierhin und dahin; sein Geist ist ferne von Euch; er hört Euch nicht; er hört nicht einmal sich selbst; seinem Denken fehlt der Zusammenhang; und seine herumirrenden Blicke zeigen, wie seine Gedanken herumschweifen.“ Die heilige Schrift fügt hinzu: „Wer einem Thoren Weisheit vorträgt, redet mit einem Schlafenden; und am Ende des Vortrages sagt er: „Wer ist Der?“ (Eccl. XX, 9.)

.... „Woran dachten Sie?“ sagt Bossuet zu einem Superior, der sich nicht viele Mühe gab, zu hören; „wo hatten Sie Ihre Augen? Sie hatten sie weder im Kopf, noch vor sich; Sie sahen nicht vor Ihre Füße; das heißt: Sie dachten an Nichts; Sie waren nicht aufmerksam.“

Es giebt ein Auge, das sieht, und ein Ohr, das hört. Aber es giebt auch ein Auge, das nicht sieht, und ein Ohr, das nicht hört. Für diese wird die Wahrheit nicht sein.

Ebenso wenig ist sie für jene Vorsteher, welche sich lieber schmeicheln, als sich aufklären lassen und welche sich nur für das neugierig zeigen, was ihnen gefällt. Durch die Art, wie sie die Wahrheit, wenn sie unangenehm ist, aufnehmen, scheinen sie immer zu sagen: „Sage uns Angenehmes und schaue Täuschungen für uns!“ „Dic nobis placentia, vide nobis errores.“

Sie wollen getäuscht sein und sind es; sie wollen Lobsprüche, Schmeicheleien, Illusionen und man giebt sie ihnen.

Nein, die Oberen können den Leuten, welche ihnen schmeicheln, nie genug mißtrauen, jenen gefälligen und sich einschmeichelnden Personen, welche sich allen ihren Launen und ihren Neigungen zu accomodiren wissen, welche immer ihrer Meinung sind und im Voraus Alles billigen, was sie thun.

„Inmitten der Verstellung und der Kunstgriffe,“ sagt Bossuet, „welche unter den Menschen herrschen, kann uns nur die Aufmerksamkeit und Wachsamkeit vor den Ueberlistungen der Schmeichelei retten.“

Wie viele solcher Ueberlistungen sind nicht einem Oberen verderblich! Wenn Ihr blindlings Einem folgt, der die Geschicklichkeit besitzt, Euch bei Eueren schwachen Seiten zu fassen und sich Eueres Geistes zu bemächtigen, so werdet nicht Ihr die Leitung führen, sondern Euer Untergebener. Und es wird Euch begegnen, was der weise Mann sagt! „Durch drei Dinge wird das Land erschüttert; das erste ist ein Knecht, wenn er zur Regierung kommt.“ (Prov. 30, 21. 22.)

In Wahrheit, wenn Derjenige, welcher leitet, geleitet wird, dann stürzt Alles in Verwirrung.

„Gott straft durch die Schmeichler Diejenigen, welche die Schmeichler lieben, und überliefert dem Geist der Lüge Jene, welche die Lüge und falsche Höflichkeiten suchen.“

Wenn man aufgeklärt und nicht geschmeichelt werden will, so muß man es Denen leicht machen, welche Rath ertheilen wollen, muß ihnen volle Freiheit lassen, ihre Meinung zu erklären, und nicht allein sich nicht beleidigt zeigen, sondern es

ihnen Dank wissen, wenn sie den Muth haben, uns selbst die härtesten Wahrheiten zu sagen.

„Wenn man Rath annimmt und den Rathgebern volle Freiheit läßt, entdeckt man die Wahrheit und erwirbt sich die wahre Weisheit."

„So voreingenommen David war, ging er doch auf den Gedanken eines Mannes ein, der dem Anscheine nach schlecht mit ihm umging, der ihn aber in Wahrheit gut berieth; und indem er ihm glaubte, rettete er den Staat."

Die Wahrheit kommt leicht zu einem Geiste, der durch die Liebe, welche er zu ihr hat, disponirt ist, sie aufzunehmen; und diese Liebe zur Wahrheit, unterstützt durch gute Rathschläge, verleiht eine unendliche Stärke: „Unter einem klugen und genau unterrichteten Oberen wagt Niemand, Böses zu thun. Man glaubt ihn immer gegenwärtig zu sehen, ja man meint sogar, er könne die Gedanken errathen. Die Mittheilungen fliegen ihm von allen Seiten zu; er weiß einen Unterschied zu machen und Nichts entgeht seiner Kenntniß."

Dieser Pflicht der Oberen aber, sich zu unterrichten, sich aufzuklären, entspricht für Diejenigen, deren Rath sie verlangen, offenbar die Verpflichtung, ihnen die Wahrheit zu sagen; es heißt sie, es heißt das Haus, das unter ihrer Leitung steht, verrathen, wenn man sie von dem nicht in Kenntniß setzt, was sie wissen müssen. Die Voraussetzung, daß eine Mittheilung, ein Rath doch Nichts nützen werde, ist nicht einmal immer eine hinreichende Entschuldigung für das Schweigen. Wenig Rathschläge sind ganz unnütz, wenn sie auch nicht sogleich befolgt werden; es bleibt ein Eindruck davon zurück und bringt später seine Wirkung hervor.

Ohne Zweifel dürfen Directoren oder Professoren, wenn sie ihren Rath abgeben, niemals von der Ehrerbietung und Rücksicht abweichen, welche sie einem Superior schuldig sind; die Beobachtung des Schicklichen darf jedoch niemals an der Erfüllung der Pflicht hindern. Es findet sich immer eine Art, Alles zu sagen.

Wenn man ruhig alle seine Worte abwägt und mit Mäßigung, Wohlwollen und Ehrerbietung spricht, gewinnt man eine sanfte und respectvolle Gewalt; sehr harte Dinge in freundlicher Weise sagen und ebenso entschieden, als geziemend über Alles, was man weiß und was man sagt, gründliche Auskunft geben, dies heißt, ein gewissenhafter und nützlicher Rathgeber sein.

II.

Dem Rathe folgt die Entscheidung. Wenn der Superior sich berathen und moralischer Weise Alles gethan hat, was er thun konnte, um sich zu unterrichten, dann muß er sich entscheiden; er kann nicht ewig überlegen; er muß zu einem Entschlusse kommen und handeln. Die unentschiedenen, unentschlossenen Menschen thun Nichts; jene, welche ohne Berathung entscheiden, thun Uebles; jene, welche nach vorhergegangener Berathung resolut ihren Entschluß fassen, das sind auch jene, welche die Geschäfte vollziehen und sie gut vollziehen.

„Hier ist zweierlei zu beobachten: erstens muß man wissen, sich zu entschließen; zweitens muß man wissen, aus sich selbst einen Entschluß zu fassen. Dies sind zwei Dinge, an die man sich frühzeitig gewöhnen muß."

Erstlich also wissen, sich zu entschließen. Hören, sich unterrichten, Rath annehmen, seinen Rath auswählen, dieses und alles Andere ist nur Vorbereitung für dieses Eine, für den Entschluß.

Man darf also nicht zu Jenen gehören, welche dadurch, daß sie immer hören, suchen, überlegen, sich in ihrer Meinung verwirren und nicht wissen, wozu sie sich entschließen sollen — zu jenen Leuten von ernster Ueberlegung und vielen Vorschlägen, die aber zu keiner Ausführung kommen. Am Ende wird ihnen Alles fehlen.

Man muß gestehen, dies ist ein sehr gewöhnlicher Fehler: das Vorsteheramt ist eine Last geworden, welche die menschliche Schwäche nicht mehr zu tragen versteht; wie wenig Obere

Fürsten, Familienväter, Vorstände von Anstalten sind nach eingeholtem Rath der That, einer festen und folgerechten That, fähig. Auch Bossuet wird nicht müde, diese Unentschlossenheit bald ernst, bald ironisch zu verurtheilen. Und der heilige Geist und die heilige Schrift liefert ihm hiefür die mächtigsten und schärfsten Waffen.

„Wo man viel arbeitet, ist Ueberfluß; wo aber viel Geschwätz ist, da ist insgemeine Armuth.“ (Prov. 14, 23.) Man muß immer einen Beschluß fassen und handeln.

„Sei mit deiner Zunge nicht schnell, aber auch nicht träge und fahrlässig in Deinen Handlungen.“ (Eccl. 4, 34.) „Gehöre nicht zu jenen Schwätzern, welche gute Lehren im Munde führen, ohne selbst sie zu befolgen, und richtige Urtheile, ohne Gebrauch davon zu machen. Fasse einen Entschluß und wende Dich schnell der Ausführung zu.“

„Sei nicht weiser als nöthig ist, damit Du nicht ein Thor werdest.“ (Eccl. 7, 17.) „Sei nicht träge im Handeln, unfähig, einen Plan zu machen.“

Ein solcher allzugerechter und allzuweiser Mann ist jener, der durch seine Schwachheit und weil er keinen Entschluß zu fassen weiß, sich über Alles Bedenken macht und in allen Dingen unendliche Schwierigkeiten findet.

„Es giebt einen gewissen gesunden Verstand, der macht, daß man einen bestimmten Entschluß faßt. Unserer Natur ist selbst nach ihrem Falle Etwas von jener geraden Festigkeit geblieben; vermittelst dieser müssen wir zu einem Beschluß kommen und uns nicht immer auf's Neue den Zweifeln überlassen.“

„Wer den Wind beobachtet, säet nicht, und wer nach den Wolken sieht, wird Nichts ernten.“ (Eccl. 11, 4.) Wer gar zu sicher gehen will und allzu ängstlich ist, der wird gar Nichts thun.

„Es ist den Menschen nicht gegeben, in ihren Rathschlägen und in ihren Handlungen eine volle Sicherheit zu finden. Nachdem man die Dinge vernünftig überlegt hat, muß man

den besten Entschluß fassen und das Uebrige der Vorsehung überlassen."

Wenn es auch nothwendig ist, Rath einzuholen, so folgt daraus nicht die Nothwendigkeit, alle Rathschläge zu befolgen; indem aber ein Oberer die verschiedenen Mittheilungen sammelt, klärt er sich über die verschiedenen Seiten der Frage auf, worauf er mit aller Kenntniß der Sache den Entschluß faßt, der ihm der beste scheint, ohne sich durch Jemand davon abbringen zu lassen.

„Wenn ich sage, man müsse wissen, einen Entschluß zu fassen," fährt Bossuet fort, „so heißt dies soviel, als, man müsse ihn aus sich selbst fassen; außerdem fassen nicht wir ihn; man faßt ihn für uns; nicht wir lenken, sondern man lenkt uns."

„Die Weisheit des Klugen ist Erkenntniß seiner Wege." (Prov. 14, 8.) „Er hat sein Ziel, er hat seine Absichten; er sieht, ob die Mittel, welche man ihm vorschlägt, seinem Endziel zuführen. Die Anderen gehen, wie man sie treibt."

„Wer sich so führen läßt, der sieht Nichts; er ist ein Blinder, der seinem Führer folgt."

„Deine Augen laß gerade schauen und Deine Augenlider vor Deinen Schritten hergehen." (Prov. 4, 25.) „Deine Augen," sagt der Weise, „und nicht jene Anderer. Laßt Euch Alles erklären, laßt Euch Alles sagen; machet Euere Augen auf und dann geht; geht nur mit Vernunft vorwärts, aber geht vorwärts."

Wenn man übrigens klar gesehen hat und auf triftige Gründe hin entschlossen ist, dann darf man nicht leicht wechseln. „Laß Dich nicht von jedem Winde herumtreiben und geh' nicht auf alle Wege; denn so macht es jeder doppelgängige Sünder." (Eccl. 5, 11.) Er faßt auf die eine Weise einen Entschluß und führt ihn auf eine andere aus. „Sei standhaft auf dem Wege des Herrn in Deinem Wissen und Erkennen der Wahrheit." (Eccl. 5, 12.)

„Den wahren Weisen“ nennt Isaias „den weisen Künstler; er entwirft Pläne und befolgt sie; er baut nicht in den Tag hinein.“

Die Gleichmäßigkeit seines Verhaltens ist ein Zeichen seiner Weisheit und es läßt sich daraus erkennen, daß er in allen seinen Schritten sicher ist.

III.

Es genügt für einen Vorsteher nicht, daß er weiß, einen Rath anzunehmen, sich rasch zu entschließen und in den einmal gefaßten Entschlüssen fest zu sein; noch eine andere Eigenschaft ist ihm unerläßlich nothwendig, ihm, wie allen Denen, welche die Ehre haben, zu seinem Rathe zugelassen zu werden, nämlich: die Discretion. Bei jeder Leitung ist es eine Hauptsache: schweigen, das Geheimniß der im Rathe zu behandelnden Dinge bewahren zu können; und in einem Erziehungshause, wo so viele delicate Verhältnisse in der Berathung vorkommen, kann die Indiscretion die verhängnißvollsten Folgen haben und die klügsten Maßregeln vereiteln.

Auch über diesen Gegenstand ist Bossuet bewunderungswürdig. „Das Geheimniß,“ sagt er, „ist die Seele der Berathung.“

„Der Rath des Fürsten sei also ein geheimer; und ein Jeder wache darüber. Denn die Worte entschlüpfen einem leicht und gehen allzu rasch von einem Munde zum andern. „Halte keinen Rath mit einem Narren, der Dein Geheimniß nicht bewahren kann.“ (Vergl. Eccl. 8, 26.)

Und indem er sich zu den Höhen aufschwingt, wo sein Genie sich zu bewegen pflegt, fügt Bossuet hinzu: „Das Geheimniß der Berathungen ist ein Abbild der tiefen unerforschlichen Weisheit Gottes.“

Wenn zu vieles Sprechen einer der Charakterzüge der Thorheit ist, so ist die Kunst zu schweigen ein Charakterzug der Weisheit. „Selbst der Thor wird für weise gehalten, wenn er schweigt.“ (Prov. 17, 28.)

Der Weise fragt mehr, als er spricht: „In vielen Dingen betrage Dich wie ein Unwissender; höre und schweige zugleich; frage!“ (Eccl. 32, 12.) Auf diese Weise werdet Ihr die Meinung Anderer erfahren, ohne Euer Geheimniß zu verrathen.

Das Verlangen, zu zeigen, was man weiß, macht, daß man seine Seele blosstellt und verhindert, die Dinge tief zu erforschen: „Der Thor redet im Zorn Alles heraus; der Weise verzieht und hält zurück für die Zukunft.“ (Prov. 29, 11.) Er schweigt nicht immer, aber — „er schweigt bis zur schicklichen Zeit; aber der Unkluge und Muthwillige achtet keine Zeit.“ (Eccl. 20, 7.) Es giebt keine Stärke, wo es kein Geheimniß giebt.

„Wie eine offene Stadt ohne Ringmauern, so ist ein Mann, der seinen Geist im Reden nicht zurückhalten kann.“ (Prov. 35, 28.) Von allen Seiten greift man ihn an und dringt auf ihn ein.

Wie viele Menschen, denen unbesonnene Reden entschlüpfen, haben nicht tödtliche Unruhen bereitet! „Wer seinen Mund und seine Zunge bewahret, der bewahret vor Angst seine Seele.“ (Prov. 21, 23.)

Auch der Prophet ruft aus: „Wer stellt vor meinen Mund eine Wache und drücket auf meine Lippen ein festes Siegel, daß ich durch sie nicht falle und meine Zunge mich nicht ins Verderben stürze!“ (Eccl. 22, 33.)

Fenelon hat über einen discreten Mann den schönen Ausspruch gethan: „Sein Herz gleicht einem tiefen Brunnen; man könnte sein Geheimniß nicht herausschöpfen. Er liebt die Wahrheit und sagt niemals Etwas, wodurch er sie verletzt; aber er sagt nur das Nothwendige, und die Weisheit hält wie ein Siegel immer seine Lippen jedem unnützen Worte verschlossen.“

Es ist übrigens auch der Ausspruch der heiligen Schrift: „Wie ein tiefes Wasser, ist der Rath im Herzen des Mannes.“ (Prov. 20, 5.) Man ergründet ihn gar nicht, so heimlich ist

sein Thun; er aber sondirt die Herzen der Anderen und man könnte sagen, er errathe, so sicher sind seine Conjecturen.

Namentlich die jungen Professoren müssen von dieser Nothwendigkeit der Discretion, welche allein den Mann ernst und zuverlässig macht, ganz durchdrungen sein. Die Gewohnheit, niemals sein eigenes Geheimniß und noch viel weniger und unter gar keinem Vorwande das Geheimniß Anderer zu verrathen, ist die Grundlage eines weisen und klugen Verhaltens; ohne dies sind oft alle Talente und die besten Eigenschaften unnütz; Niemand traut Euch.

Die Discretion ist übrigens keineswegs unvereinbar mit der Aufrichtigkeit; ein discreter Mann weiß sein Geheimniß zu verschweigen, ohne eine Lüge zu sagen. Er giebt sich nicht einmal ein gewisses geheimnißvolles und zurückhaltendes Aussehen das zuweilen die verschwiegenen Leute haben, sagt Fenelon; er scheint nicht mit der Last des Geheimnisses beladen, das er bewahren soll, man findet ihn immer offen, natürlich, freimüthig, wie einen Mann, der das Herz auf den Lippen trägt. Indem er aber Alles sagt, was er ohne schlimme Folgen sagen darf, weiß er ohne Affectation gerade bei den Dingen innezuhalten, welche eine Ahnung von seinem Geheimniß geben und dasselbe verletzen könnten. Dadurch ist sein Herz unerforschlich und unzugänglich. Selbst seine besten Freunde erfahren in gewissen ernsten Angelegenheiten nur das, was er ihnen mitzutheilen für nützlich hält, um sich gute Rathschläge von ihnen zu holen. Dies thut er nicht aus Mangel an Vertrauen, sondern weil er die Dinge ernst nimmt. Der ernste Mann verabscheut das Unnütze und spricht nur zu einem bestimmten Zweck; der Mann der Geschäfte weiß, daß das Geheimhalten die beste Sicherheit gewährt.

Er muß sich nicht blos vor der Indiscretion der Sprache hüten, um seine Geheimnisse nicht selbst zu verrathen, sondern er muß es auch verstehen, sie sich nicht entreißen zu lassen.

Es giebt zweierlei Arten von Leuten, die dem Geheimniß in Geschäften gefährlich sind und vor welchen ein Superior, wie

auch die Directoren, die Professoren und alle Diejenigen, welche an einer Berathung Theil nehmen, nicht sorgsam genug auf der Hut sein können: die indiscreten Neugierigen und die listigen Neugierigen. So wenig Aufmerksamkeit man auch auf seine Rede haben und so wenig man sie zu beherrschen wissen werde, ist es doch ziemlich leicht, die Ersteren zurückzuweisen; nicht so leicht nimmt man sich vor den Letzteren in Acht. Zwei Fehler, die man an sich oft nicht wahrnimmt, setzen uns ihren Fallstricken ganz besonders aus: der geheime Wunsch, gelobt zu werden, und die Liebe zur Schmeichelei, die unüberlegte Lebhaftigkeit und die Heftigkeit des Charakters. Es finden sich rasch Leute, welche diese beiden Fehler vortrefflich benützen.

Wenn sie einen etwas eitlen und für Lob empfänglichen Oberen treffen, dem es gar zu sehr gefällt, Alles zu erzählen, was ihm zur Ehre gereicht, so schmeicheln sie ihm geschickt mit listigen Worten, regen ihn an, zu sprechen, werden nicht müde, ihn zu bewundern und ihm Beifall zu spenden, und bringen ihn so, ohne daß er es merkt, dazu, eine Menge von Dingen zu sagen, welche er verschweigen sollte. Was bei diesem ein thörichtes Vertauen bewirkt, bewirkt bei einem Anderen die Unschuld und der Zorn. Dieser spricht weniger, aber er ist rasch und hitzig und man braucht seine Heftigkeit nur ganz wenig zu reizen, so sagt er, was zu verschweigen er entschlossen gewesen. Um ihm die wichtigsten Geheimnisse zu entlocken, braucht man ihm nur zu widersprechen; indem man ihn reizt, endeckt man Alles, alsdann, zornig, außer sich, bricht er in Drohungen aus; er rühmt sich, untrügliche Mittel zu haben, Alles, was er will, zu erreichen. So wenig man auch diese Mittel zu bezweifeln scheinen möge, beeilt er sich doch, sie unbesonnen darzulegen „und das tiefste Geheimniß entschlüpft dem Grunde seines Herzens," sagt Fenelon, dem ich diese feinen Bemerkungen entnehme. „Einer kostbaren, aber zersprungenen Vase ähnlich, aus welcher alle die köstlichsten Flüssigkeiten herausfließen, kann sein Herz nichts behalten.

Dies wissen die listigen Leute recht wohl; sie legen seinem heftigen Charakter fortwährende Fallstricke, sie reden ihm nur von Schwierigkeiten, von Widerwärtigkeiten, von Hindernissen, von unheilbaren Uebeln vor. Sobald sein ungestümes Naturel erhitzt ist, verläßt ihn seine Klugheit und er ist nicht mehr derselbe Mensch."

Es ist also von Wichtigkeit, daß der Vorsteher von dieser doppelten Gefahr, soweit sie ihn betrifft, unterrichtet sei und daß er Diejenigen davon in Kenntniß setze, welche, da sie an seinen Berathungen Antheil nehmen, gleich ihm die große Verpflichtung der Geheimhaltung haben. Er spreche mit ihnen also oft über diesen wichtigen Gegenstand und mache ihnen dessen ganze Tragweite wohl begreiflich; er hat alle Rechte und alle Gründe der Welt für sich, um ihnen Worte wie die folgenden zu sagen:

„Meine Herren, ich erlaube mir, Ihnen Allen, wie auch mir selbst, die Discretion anzuempfehlen; sie ist für uns Alle eine große Pflicht, eine Pflicht, die nicht allein außer dem Hause, sondern auch innerhalb desselben, unter uns oder bei unseren Zöglingen erfüllt werden muß. Sie können in einem Erziehungshause und bei jungen Leuten niemals zu sehr auf der Hut sein, nicht zu viel zu sprechen. Man kann sich selbst und Anderen dadurch entsetzliches Unrecht zufügen; ich sage: nicht blos wenn Ihr über die Lehrer mit den Zöglingen sprechet; das versteht sich von selbst; sondern auch wenn Ihr von den Zöglingen sprechet, sei es mit ihnen selbst, sei es mit ihren Mitschülern."

In allen diesen Beziehungen kann ein Vorsteher von seinen Mitarbeitern gar nicht zu viel Delicatesse, Klugheit, Maß, Takt, ja ich möchte sagen ehrfurchtsvolle Scheu fordern. Denn es giebt nicht allein ein Gesetz der Achtung Seitens der Kinder gegen ihre Lehrer, sondern es giebt auch ein Gesetz der Achtung, welches die Lehrer den Kindern gegenüber beobachten müssen, selbst wenn sie gezwungen sind, dieselben mit gerechter Strenge zu behandeln.

Man darf niemals das große Wort der heiligen Schrift vergessen: „Cum magna reverentia disponis nos.“

Die Discretion ist diese Achtung; die Achtung vor den Geschäften, die Achtung vor seinen Collegen, die Achtung vor sich und vor den Anderen.

Achtes Kapitel.

Dritte Pflicht des Superiors: zu handeln und handeln zu lassen.

Der Mann der That.

Es genügt nicht, daß der Superior Mann des Rathes sei; er muß auch Mann der That sein; es genügt nicht, daß er einem Jeden in gut abgefaßten Reglements die Functionen anweise, welche Jeder ausführen soll, und in darauf folgenden Conferenzen die Mittel, diese Functionen zu erledigen; er muß auch die Ausführung der Reglements und die Art und Weise, wie Jeder sie ausführt, überwachen; er muß das Gute vervollkommnen, das Böse verhindern oder wieder gut machen, das Mangelhafte verbessern, das Fehlende hinzufügen und endlich allem Vergessen, jede Nachlässigkeit, jedem Mißbrauch vorbeugen. Mit einem Wort: er muß das sein, was man einen Mann der That nennt, und in seinem Hause der Mann der That par excellence sein.

Der Superior ist in Wirklichkeit, wie ich gesagt habe, mit Allem belastet; die Verantwortlichkeit für Alles liegt auf ihm; es ist eine ungeheuere Last, eine furchtbare Verantwortlichkeit. Er muß nicht allein an Alles denken, Alles vorhersehen, Alles aufrecht halten, Alles leiten; er muß nöthigen Falles Alles selbst thun können.

Und dies nach den verschiedenen Seiten der allverschiedenartigsten Dinge, bezüglich der Religion, der Wissenschaft, der Disciplin, der äußeren Verhältnisse und der Gesundheitspflege.

Und dies in einem Werke, bei dem Nichts sich von selbst macht und Nichts von sich selbst erhält, weder im Physischen, noch im Moralischen.

Und dies, man beachte es wohl, in einem undankbaren Werk, in einer Region, wo seit dem ersten Sündenfalle die Erde ihrer Natur nach nur Disteln und Dornen trägt, wie die heilige Schrift sagt: „Spinas ac tribulos.“

Man thut darin Alles nur im Schweiße seines Angesichts: „In sudore vultus;“ Alles ist verflucht; sowohl die Erde, als das Werk und der Arbeiter: „Maledicta terra in opere tuo.“

Wer nicht Alles dies aus dem Grunde versteht, der versteht überhaupt Nichts von einem solchen Werke, weder von den unerhörten Mühen, welche es macht, noch von der absoluten Hingebung, welche es erfordert.

Es giebt etwas, wovon namentlich der Erzieher tief durchdrungen sein soll und was zu widerholen ich nicht müde werde: nämlich, daß in einem Erziehungshause die Ordnung gegen die Natur beinahe aller Derjenigen, die sich in demselben befinden, zu streiten scheint, weil sie Allen Zwang auferlegt, und folglich verschwören sich Alle mehr oder minder ernstlich fortwährend miteinander, sie zu zerstören. Der Superior, welcher seinem Wesen nach der Mann der Ordnung ist, muß also Jedermann widerstreben und nur der intelligentesten und hingebendsten, wie auch thätigsten und entschiedensten Wachsamkeit kann es gelingen, dem Ruin von Allem zuvorzukommen.

Es ist eine Last, welche selbst die Rüstigsten niederbeugen kann; oder vielmehr, für welche ohne eine besondere Gnade Gottes die menschlichen Kräfte nicht ausreichen würden.

Man muß dies durchgemacht haben, um es zu begreifen, man muß diese Last auf seinen Schuldern getragen haben, um deren Wucht zu kennen. Alsdann versteht man auch wohl, wie viele öffentliche Functionen mit Recht „Dienste“ genannt werden und wie wahr das Wort des göttlichen Heilandes ist: „Wer von Euch der Erste ist, der soll Euer Diener sein.“ In einem

solchen Dienste erschöpfen sich die Kräfte, braucht sich das Leben auf, werden die Haare weiß.

Ich erinnere mich, daß als dieses Amt mit allen seinen Sorgen auf meinem Gewissen lastete, mein armer Kopf mir beständig wie ein mit unzähligen Nadeln und Dornen bestecktes Nadelkissen vorkam. Leider hat sich die Sache seitdem nicht geändert!

Um ein solches Werk aufrecht zu halten, um alle die Pflichten einer solchen Leitung zu erfüllen, sind, wie wir gesagt haben, zwei Dinge nothwendig:

1) gute Reglements, welche Alles ordnen;

2) ein gutes Personal, welches Alles ausführt.

Die guten Reglements ohne ein gutes Personal vermögen Nichts. Ein gutes Personal ohne gute Reglements vermag nicht mehr. Alles vermögen die beiden vereinigt.

Vor Allem aber ist ein guter Superior nothwendig.

Und was macht einen guten Superior aus? welches ist seine vorherrschende Eigenschaft, sein unterscheidender Zug? Ich habe es bereits gesagt: ein guter Superior muß ein Mann der That sein.

Anders kann man sich einen Superior nicht denken; dies vor Allem muß sein Hauptverdienst sein.

Gewiß muß ein Superior ein, wie die heilige Schrift sagt, des Wortes mächtiger Mann sein — „potens verbo," wie er auch ein Mann des Gebetes — „vir orationis" sein soll; Nichts aber kann ihn davon entbinden, ein Mann der That zu sein — „Potens et opere." Das Wort und das Gebet haben die That zum Zweck, stehen im Dienste der That.

In Wahrheit, in einem Erziehungshause ist der beredte Mann, der Mann des Wortes rein gar Nichts ohne den Mann der That.

Er ist der Mann der That, der Mann der Autorität, der Mann des Einflusses, das heißt: der Mann, welcher Alles versteht, Alles voraussieht, Alles bestimmt, der handelt und handeln läßt, der sich des Willens Anderer bemächtigt, der ihnen ihre Thätigkeit anweist, der Alles in Allem ist.

Und man darf sich nicht darüber täuschen: nicht allein in der äußeren Regierung und Leitung eines Hauses, sondern auch in der inneren Regierung und Leitung der Seelen, selbst im Tribunal der Buße, steht das Wort im Dienste der That, der beredte Mann im Dienste des Mannes der Autorität.

Wenn dem Mann der Autorität die Rednergabe abgeht, so ist es freilich ein bedeutender Mangel, er kann aber dem ungeachtet auf der Höhe seiner Pflichten stehen. Wenn hingegen dem Manne des Wortes Thatkraft und Autorität fehlt, so ist sein Wort vergeblich, ohne innere Festigkeit, ohne wirkliche Frucht nach Außen hin.

Ich habe den Mann des Wortes, den Mann des Gebetes genannt; man kann ferner den Mann des Cabinets, den Mann des Studiums nennen; Nichts von alledem charakterisirt aber den guten Superior. Was er vor Allem sein muß, daß ist: der Mann der That. Alle die Genannten müssen ohne Zweifel sich in dem Superior vereinigen, um den Mann der That zu kräftigen; Keiner von ihnen kann ihn aber ersetzen; er allein repräsentirt und vertritt sie Alle.

Es läßt sich übrigens leicht begreifen, warum ein Superior vor Allem ein Mann der That sein muß; die Gründe sind folgende drei:

1) Die Erziehung ist ein großes Werk, eine große That: „opus;“ nicht aber eine Sache theoretischer Speculation; sie ist vor Allem eine mannichfaltige Thätigkeit, welche durch eine große Anzahl verschiedener Kräfte ausgeführt wird, und welche folglich durch eine höchste und vorherrschende Thätigkeit geleitet werden muß.

2) Es ist übrigens offenbar, daß der Mann der That in einer Thätigkeit unendlich nothwendiger und folglich geliebter und geachteter ist, als jener, welcher kein Mann der That ist. Und weßhalb? Weil der Eine Jedermann förderlich ist und der Andere weder einer Sache, noch einer Person dient.

Ohne Zweifel ist der Mann der That, wenn er Superior ist, lästig, anspruchsvoll; er fordert Thätigkeit von den Anderen,

aber während er sie fordert, hilft er ihnen durch seine persönliche Thätigkeit, er ermuthigt sie, zu handeln, er leitet sie, er unterstützt sie, er stellt sie zufrieden. Und deßhalb liebt, deßhalb achtet man ihn. Man klagt und zankt zuweilen über ihn, im Grunde jedoch liebt man ihn, weil man in dem Werke, in welchem die Thätigkeit eine Nothwendigkeit ist, eigentlich auch nur mit der Thätigkeit zufrieden sein kann.

Kurz, Alles und Alle leiden unter der Unthätigkeit, leben dagegen von der Thätigkeit und freuen sich ihrer; denn da es sich hier um die nothwendige Thätigkeit handelt, so fehlt Alles, wenn sie fehlt; wenn man sie vorhanden weiß, hat man keine Befürchtung mehr und Alles geht gut.

3) In dem Werk, worin die Thätigkeit nothwendig ist, wird nur der Mann der That sowohl geliebt, als geachtet; ihm allein folgt man; man sammelt sich nur um einen Mann der That.

Sein Einfluß beherrscht, reißt fort; man geht in seinem Gefolge; man schließt sich entschieden nur an ihn an; mit jedem Anderen zweifelt man, zaudert man; mit ihm aber zweifelt man nicht; man geht vorwärts und Alles macht sich.

Und daher die Worte der heiligen Schrift: „In opere abundantia; in opere divitiae; in opere potentia;“ — in der Thätigkeit ist Ueberfluß; in der Thätigkeit ist Reichthum, in der Thätigkeit ist Macht.

Und die heilige Schrift fügt hinzu: „Quem timeo? Velocem in opere.“ — „Wer ist, den ich fürchte? — Den raschen und zur That bereiten Mann.“ — „In omnibus operibus tuis esto velox et omnis infirmitas non occurret tibi“ — „Sei thätig und fleißig in allen Deinen Werken und kein Elend wird über Dich kommen.“

So soll ein Oberer sein. Indessen soll, wie Fenelon sagt, seine Thätigkeit nichts Ungestümes und sich Ueberstürzendes an sich haben; immer ruhig und sanft, sicher und still, immer bereit, die Anderen zu hören und aus ihren Rathschlägen Nutzen zu ziehen; aber pünktlich und rasch in der Ausführung;

thätig, vorsorglich, auf die entferntesten Bedürfnisse aufmerksam; er ordnet alles rechtzeitig an, wird durch Nichts in Verlegenheit gebracht und bringt Niemand in Verlegenheit, entschuldigt die Vergehen, macht die Mißverständnisse wieder gut, kommt Schwierigkeiten zuvor, bestrebt sich, seine Anordnungen in den einfachsten und deutlichsten Worten zu geben, verlangt von Anderen niemals zu viel, flößt überall Freimuth, Eifer, Vertrauen ein: so wirkt ein guter Superior. Er giebt Allen das Beispiel der Thätigkeit und Arbeit; er fordert viel, aber er thut selbst noch weit mehr, als er von Anderen fordert. Unermüdlich in seinem Amte sieht man ihn überall: bei den Recreationen, in den Classen, beim Studium, im Krankenhaus, indem er Jeden durch seine Gegenwart strebsamer macht; er ist es, der am meisten arbeitet und am wenigsten ruht; oft wird seine Ruhe durch die Mittheilungen unterbrochen, welche er zu allen Stunden empfängt, oder durch seine eigene Sorgsamkeit oder durch seine häufigen Besuche in allen Theilen des Hauses, die er niemals zweimal nacheinander zur selben Stunde abstattet, um die Wachsamkeit Aller beständig zu erhalten; selbst in der Nacht verläßt ihn seine Sorgsamkeit nicht und die Sorgen der Aufsicht beunruhigen oftmals noch seinen Schlaf.

Er weiß, daß Gott ihn nicht um seinetwillen zum Superior gemacht hat, sondern um der Anderen willen; daß er seinem Hause angehört und zwar ganz und gar; daß er diesem Alles schuldig ist: seine Zeit, seine Fürsorge, seine Liebe und daß er nur in dem Grad würdig ist, Superior zu sein, als er sich selbst vergißt, um sich Allen zu schenken.

Du bist vielleicht noch jung, aber doch schon Superior; „handle also und zeige Dich der Art, sagt der heilige Paulus, daß Niemand Deine Jugend verachte“ — „Nemo adolescentiam tuam contemnat;“ — laß also alle Freuden Deines Alters vorüber sein; laß sehen, daß Du denkst und fühlst, wie Du denken und fühlen sollst. Es ist, wie abermals Fenelon sagt, der Moment, eine dem anvertrauten Werke angemessene

geistige Kraft und Reife zu zeigen. „Die Guten müssen Euch lieben, die Schlimmen müssen Euch fürchten und Alle Euch hochachten.“

Deßhalb ist bei einem Superior Festigkeit des Charakters und Willenskraft das Wesentlichste und Nothwendigste.

Nur dadurch wird der Superior in Wahrheit ein Mann von Autorität sein, daß er handelt und handeln läßt.

Wirklich leitet man die Menschen durch die Ueberlegenheit des Charakters und des Willens. In einem charaktervollen Manne liegt eine Kraft, der Alles weichen muß; man fühlt den Superior, den Führer, nöthigen Falles den Herrn; man schweigt, man folgt, man wird fortgerissen und ist im Grunde glücklich, daß es so ist.

Einen solchen Willen muß ein Superior besitzen; einen Willen, der imponirt und sich Gehorsam zu verschaffen weiß; einen festen und entschiedenen Willen, der seinen Entschluß faßt und, hat er diesen gefaßt, nicht mehr zaudert, nicht mehr schwankt. Nichts compromittirt die Autorität eines Superiors mehr, als Unschlüssigkeit und schwankendes Benehmen. „Laßt Euch,“ sagt Fenelon, „nicht in der Trägheit und Unschlüssigkeit gehen. Faßt Euch kurz und begeht lieber einmal einen Fehler im Detail, als daß Ihr im Allgemeinen den begeht, zuviel zu zaudern und nicht vorwärts zu gehen.“

Ein Superior muß die Initiative ergreifen, das ἐνεργόν, er muß energisch auf die Menschen wirken, um sie zu bessern, zu erheben, zu kräftigen. Ein Superior muß drängen, anregen, spornen.

Gewiß darf ein Superior, namentlich, wenn er mit dem priesterlichen Charakter bekleidet ist, niemals die Milde vergessen; aber er muß sich auch, wie derhl. Apostel Paulus sagt, erinnern, daß man, wenn man Priester ist, welche Functionen man auch auszuüben haben mag, das praeesse verstehen muß.

Die lateinische Sprache besitzt ein Wort voll Energie, das meinen Gedanken trefflich bezeichnet und ausgezeichnet auf den Superior paßt; ich meine das Wort strenuus. Ich

bediente mich desselben oft unseren Herren gegenüber, wenn ich sie zur Thätigkeit anregen wollte. In allen Dingen, sagte ich zu ihnen, muß man strenuus sein. In agendo: im Wirken; keine Trägheit und Unthätigkeit; Thätigkeit, Eifer, Beharrlichkeit. In dicendo: im Reden: Nichts Schlaffes oder Zögerndes, keine Schüchternheit oder Verlegenheit; Alles sicher, klar und fest. In monendo: in der Ermahnung ohne Zweifel gütig und liebevoll, aber doch von Oben herab, mit Würde, mit Nachdruck und Autorität. In arguendo: in dem Verweis keine thörichte Schonung, keine vergebliche Delicatesse; wisset, wenn es sein muß, einen strengen Ernst zu zeigen. Endlich möchte ich mit dem hl. Augustin noch hinzufügen: in terrendo, im Schrecken; ja, in den äußersten Fällen flößt, wenn es sein muß, eine heilsame Furcht ein, versetzet in Schrecken, ruft Zittern hervor.

Und man glaube ja nicht, diese Festigkeit sei der Güte, ja sogar der Zärtlichkeit widerstrebend. Ohne Zweifel ist einem Superior Güte nöthig, um seine Entschiedenheit zu mäßigen; wenn man aber will, daß die Kinder gerne gehorchen und ernstlich arbeiten, so muß man sie immer durch eine gewisse Abwechselung von Festigkeit, welche sie beherrscht, und von Güte, welche die Herzen erweitert, im Zaume halten.

Das liebevolle Gefühl eines Superiors ist nicht die weichliche bange Güte einer schwachen Mutter; es ist die starke und männliche Liebe eines weisen Vaters; das heißt: der Superior muß alle seine Zärtlichkeit und Herzensgüte in Kraft umwandeln; ihm ist jene Liebe nöthig, wovon die heilige Schrift spricht: „Fortis est ut mors dilectio;" diese Stärke muß sogar nöthigen Falles zur Härte werden können: „dura sicut infernus;" das heißt: sie darf keine weichlichen und schwächlichen Rührungen kennen und sich nicht scheuen, Denen, welche sie liebt, Schmerz zu bereiten, ihnen Thränen zu erpressen, wenn es zu ihrer Rettung nothwendig ist. Der Wunsch, Gutes zu thun, eine Seele, welche verloren geht, zu retten, flößt diese starke Liebe ein, die Liebe der Mutter, welche einen Schrei ausstößt,

welche die äußerste Anstrengung macht, wenn ihr Kind in Gefahr ist.

Neben der Festigkeit und Stärke verleiht die wahre Güte, die wahre Liebe auch einen hellen Blick, der ahnt, der schaut, der erräth, der die Gefahr kommen sieht und der immer weiß, woran er mit Allem ist; der das Gute und das Schlimme der Kinder kennt, die kranken Schaafe, Alles, was einer ganz besonderen Pflege bedarf, und, wenn es sein muß, Jeglichem mit Festigkeit begegnet.

Der hellsehende Blick und die Festigkeit, das sind die beiden wesentlichen Züge der wahren Güte und der wahren Liebe; wenn Ihr nicht hellseherisch und entschieden seid, so gereicht Euere Liebe nicht zum Nutzen.

Das heißt nicht lieben, wenn man nicht das Wohl Derjenigen will, die man zu lieben vorgiebt; nun, Schwäche und Schlaffheit bei den Superioren duldet das Böse und ruft es hervor. Sie stürzt einen Superior oft in ein unaufhörliches Gewirr von Verlegenheiten, sie versetzt ihn oft in die schreckliche Alternative, entweder die Augen gegen die gröbsten Unordnungen zu schließen oder zu spät zu Maßregeln übertriebener Strenge zu greifen, die meistens Nichts wieder gut machen, immer aber reizen.

Derjenige, welcher am häufigsten gezwungen ist, streng einzuschreiten, ist nicht Jener, dessen Festigkeit man fürchtet, sondern Jener, dessen Schwäche man kennt.

„Gegen einen schwachen Superior," sagt Bossuet, „nimmt man sich leicht Etwas heraus und seine Schwächen sind für die Einzelnen, für das ganze Haus und für ihn selbst, gegen den man Alles wagt, um so verderblicher, als man weiß, daß er sich leicht mißbrauchen läßt."

Deßhalb sagt Bossuet ferner: „Jeder schwache Superior ist ungerecht. Ein Superior darf Niemand fürchten; er muß sich nur fürchten, Böses zu thun." Gewiß soll man ihn lieben, man soll ihn aber auch fürchten, mit jener ehrerbietigen und kindlichen Furcht, welche Jeden in seinen Schranken hält.

Durch seine Schwäche thut er wirklich Jedermann Unrecht. Was er Allen schuldig ist, besteht nicht darin, nicht weh zu thun, nicht zurecht zu weisen; es besteht nicht in der Unordnung, in Launen, welche der Regel widerstreiten, in Wunderlichkeiten, in Phantastereien; nein, er ist Allen Ordnung, Frieden, Freiheit für das Gute schuldig; namentlich aber die Aufrechthaltung der Regel, ohne welche nichts Gutes möglich ist; Diese muß er entschieden und um jeden Preis aufrecht halten; anderen Falles ist er strafwürdig.

„Eine zu weit getriebene Furcht, weh zu thun," sagt Bossuet, „artet in verbrecherische Schwachheit aus."

„Des Hochmuthes und der natürlichen Unfolgsamkeit der Menschen wegen ist die Furcht ein ganz nothwendiger Zügel für sie;" — um wieviel mehr für die Kinder.

Es will wenig heißen, daß man Euch gut nennt, wenn man nicht hinzufügen kann, daß Ihr fest seid.

Denn mit einer solchen falschen Güte kann man sicher sein, Alles zu verderben.

Und, was thut es ferner, daß es Güte und Nachsicht ist, wodurch Ihr Alles zu Grunde gehen laßt, wenn Ihr eben doch Alles wirklich zu Grunde richtet?

Wenn man also Superior ist, so ist es ein Hauptfehler, es an der nothwendigen Festigkeit fehlen zu lassen. „Auch Gott," sagt Bossuet, „verzeiht den Oberen Schlaffheit nicht. Die Schwäche Aarons war Ursache an dem Verbrechen seines Volkes. „Was hat Dir dieses Volk gethan," sagte Gott zu ihm, „daß Du auf dasselbe die größte Sünde gebracht hast?" So wird das Verbrechen Aaron zugeschrieben, weil er es nicht bestraft hatte. Erwäget auch die Worte: „Was hat Dir dies Volk gethan?" Es heißt also der Feind des Volkes sein, wenn man ihm keinen Widerstand entgegensetzt, so es Böses thun will. Aaron sucht sich zu rechtfertigen: „Mein Herr, zürne nicht; denn Du kennest dieses Volk, daß es geneigt ist zum Bösen." (Eccl. 32, 22.)

Welche Entschuldigung! Gott hat sie nicht angenommen und „auch über Aaron zürnte er sehr und wollte ihn tödten.“ (Deut. 9, 20.)

Saul glaubt sich mit dem Volke entschuldigen zu können, daß er die Befehle Gottes nicht ausgeführt hat. Eitle Entschuldigung, welche Gott verwirft! Denn er war aufgestellt, dem Volke Widerstand entgegenzusetzen, wenn es zum Bösen neigte.

Man muß es also wohl bedenken, daß man nicht Superior ist, um sich zu fürchten oder um nachzugeben.

Uebrigens soll der Superior eines Hauses bei Ausübung der Autorität, und wenn er selbst die entschiedensten Entschlüsse faßt, die Conjecturen genau studiren und die Kinder nicht immer ohne Maß und Ziel antreiben.

Ebenso muß man auch zu unterscheiden wissen, ob Etwas schnell und sofort geschehen muß oder ob ein gewisses Zuwarten gestattet sei. Bei kleinen Complotten zum Beispiel, welche die Kinder zuweilen schmieden, darf keine Minute verloren gehen. Man muß es verstehen, sie zu durchschauen und zu zerstreuen, ohne den Schuldigen Zeit zu lassen, sich zu verständigen. „Das richtige Verfahren besteht darin, daß man sich Mühe giebt, den Feind in Verwirrung zu bringen, und was seine Stärke ist, zu zerstören.“

Ebenso muß man auf der Stelle handeln, wenn Vergehen gegen die Sittlichkeit in Frage kommen. In diesem Falle ist keine Verzögerung möglich. Anderen Falles wird es mit dem Uebel gehen, wie der hl. Paulus sagt: „serpis ut cancer.“ Diesen wichtigen Gegenstand werden wir geeigneten Ortes gründlich behandeln.

Uebrigens ist ein wahrhaft fester Mann oder Superior für gemäßigte Rathschläge fähiger, als ein anderer; wenn er aber dafür gewonnen ist, hält er sich fest daran. Die haltlosen Leute dagegen sind es, denen gewöhnlich Maß und Ziel abgeht. Heftig und drohend zu Anfang, ergreifen sie in der

Regel vor der Gefahr die Flucht; sie weichen beim ersten Lärm zurück.

Die wahre Festigkeit besteht also nicht in unbeugsamem Eigensinn, der blindlings aus etwas besteht, noch in übertriebener Strenge, welche keine Nachsicht kennt, noch in prahlerischen Drohungen, in welche man Anfangs ausbricht, welche man aber später verläugnet und ohne Wirkung läßt.

Es ist ferner noch weniger die bittere Bestrafung, welche dem Verweis Sarcasmus und Spott beimischt. Die Neigung, die Zöglinge zu verspotten und sie dem Gelächter ihrer Mitschüler preiszugeben, wäre an einem Lehrer und besonders an einem Superior unheilvoll. Er hat das Recht, zu tadeln, aber nicht das, sich lustig zu machen; er darf dies sogar weniger als sonst Jemand thun, weil er zu leicht im Vortheil ist. Uebrigens würde er durch Spott Nichts besser machen, er würde nicht nur sein Opfer, sondern alle Welt gegen sich erbittern; ohne sich immer Rechenschaft darüber abzulegen, haben die Kinder ein lebhaftes und richtiges Gefühl für Alles. Zuweilen mag ein Superior, wiewohl auch dies noch bedenklich ist, einen Fehler der öffentlichen Verspottung preisgeben, niemals aber die Person; einen Fehler, sage ich; zum Beispiel die Eitelkeit in den Worten, in der Kleidung, in der Frisur, die Trägheit, die Schwatzhaftigkeit, gewisse äußerliche Originalitäten oder andere derartige Fehler, die oft durch Verspottung sowohl am gerechtesten, als am besten geheilt werden. Indem man aber den Fehler geißelt, muß man, ich wiederhole es, die Person schonen.

„Der Superior," sagt Bossuet, „soll sich also vor bitteren und besonders vor spöttischen Worten sehr hüten. Seine Reden, weit davon entfernt, heftig und aufbrausend zu sein, dürfen nicht einmal hart sein; solche Reden machen alle Herzen abwendig."

Aehnliches sagt der Dichter des Alterthums: „Quum sibi quisque timet, quamquam est intactus, et odit." (Horaz.)

„Der Superior soll also seine Zunge im Zaume halten, denn die Zunge kann, wie die heilige Schrift sagt, gefährliche Wunden zufügen;“ und durch seine Zurückhaltung kann er auch Zurückhaltung von seinen Mitarbeitern erzielen. In einem Erziehungshause muß sich ein Jeder davor in Acht nehmen, daß das Wort der heiligen Schrift keine Anwendung auf ihn finde: „Ihre Zunge ist ein zweischneidiges Schwert; sie haben ihre Zungen gegen einander gespitzt, wie die Zungen der Schlangen; ihr Biß ist giftig.“

An dem Superior ist es, diesen abscheulichen Fehler da, wo er sich zeigt, streng zu rügen und in keiner Weise zu gestatten, daß er in seinem Hause Wurzeln schlage; es könnte dessen Untergang daraus entstehen.

Wie man sieht, ist die Aufgabe der Autorität eine große und es ist nichts Leichtes, sie zu erfüllen. Alles beruht in einem Hause auf der Festigkeit, auf der Autorität eines Superiors; Alles, die Ordnung, die Arbeit, die Zucht, die Frömmigkeit, der gute Geist. Er ist gleichsam die Säule des Hauses; wenn diese Säule sinkt, wenn sie fällt, wird von allen Seiten der Untergang hereinbrechen.

Und deßhalb sagt die heilige Schrift: „Stabit, et pascet in fortitudine gregem Domini.“ Derjenige, welcher die Heerde des Herrn weidet, soll immer aufrecht und fest sein. Die Festigkeit, die Stärke — fortitudo — das ist der große Charakterzug des wahren Hirten. Diese Stärke aber kommt aus der Liebe, und nur die Hingebung erhält sie aufrecht. Die heilige Schrift fügt hinzu: „Et erit iste pax — und dieser Mann wird der Friede sein.“

In der That, nur unter dem Schutze der Festigkeit waltet der Friede, weil die Festigkeit die Ordnung aufrecht erhält und die Guten vertheidigt, Diejenigen, welche das Gute wollen, gegen die Bösen und gegen alle Jene, welche das Gute nicht wollen und ihm das Böse vorziehen.

Der Art also ist die Nothwendigkeit der Thätigkeit, der wachsamen und festen Thätigkeit; auf die Weise wird der

Superior in Wirklichkeit das sein, was er sein soll: ein Mann von Autorität.

Ich füge noch ein letztes Wort hinzu: um Einfluß, um Autorität zu besitzen, muß man drei Dinge richtig begreifen: sein Recht, seine Pflicht, seine Hingebung.

Sein Recht: „In me loquitur Christus: pro Christo legatione fungimur.“ Die Autorität eines Superiors ist die Autorität Gottes selbst, dessen Repräsentant er bei den Kindern ist und in dessen Namen er spricht.

Seine Pflicht: Er muß sich sagen: so oft ich nachgebe, sündige ich.

Seine Hingebung: Er selbst muß das Beispiel geben, aber auch fordern, daß es befolgt werde.

Und wenn man zuweilen fühlt, daß man erkaltet, daß man lässig wird, muß man sich sofort wieder anregen, wieder aufmuntern und sich nach dem feinen und bezeichnenden Ausdrucke Fenelons „anstacheln.“ „Stacheln Sie sich,“ schreibt er an einen Superior, „wie man einen von der Schlafsucht Befallenen stachelt. Lassen Sie sich von Ihren Freunden anspornen, um wach zu werden.“

Nicht alle Superioren besitzen in gleichem Grade die Energie des Willens; in einem gewissen Grade aber ist sie Jedem nothwendig. Es ist erstaunlich, was Fleiß, Aufmerksamkeit, beharrliche Bemühung, Gewissen, Tugend vermögen, auf daß man sie sich aneigne und sie kräftige.

Uebrigens giebt es Mittel, um diese Festigkeit und Energie, von der ein Superior niemals abweichen soll, in sich anzuregen und sie immer lebendig und thätig zu erhalten. Ich kann dies Kapitel nicht besser schließen, als indem ich diese praktischen Mittel, diese Gebräuche angebe, welche in das Leben eines mit der Leitung eines Hauses betrauten Mannes, der seinen Beruf erfüllen will, übergehen sollen.

Solche Mittel sind:

1) Das Gebet; es ist in Allem und immer ein großes Mittel.

2) daß man jene Gelgenheiten, bei denen man Autorität nöthig hat, im Voraus erkennt. Ein schwacher unversehens überraschter Charakter bleibt in seiner Schwäche stecken; hat er aber vorhergesehen, so kräftigt und waffnet er sich im Voraus.

3) Die Vorbereitung der Formeln und im Allgemeinen der Worte, vermittelst welcher man die Autorität ausübt. Die Autorität darf niemals vergeblich ausgeübt werden, wenn man sie nicht schwächen oder zerstören will. Deßhalb ist es von Wichtigkeit, dessen, was man sagt, sicher zu sein, wenn das Wort Gewicht haben und Wirkung hervorbringen soll; und nur dessen ist man wahrhaft sicher, was man zuvor weislich überlegt hat.

4) Selbst physische Mittel giebt es, welche man nicht vernachlässigen darf: den Ton der Stimme, den Blick; hier ist Nichts weder gleichgültig, noch ohne Folgen; und immer die Festigkeit in der Milde und die Milde in der Festigkeit; einen gewissen sicheren Anstand und eine ungezwungene Haltung: „expeditus (non impeditus) lingua, opere, gressu, consilio, definitione . . . .“

Ferner ist es nothwendig:

1) eine vollkommene Ordnung in seinen Papieren, seinen Noten, seinen Acten zu halten. Es ist wahrhaft erstaunlich, in welchem Grade die Ordnung kräftigend wirkt; inmitten der Unordnung geht ein schwacher Charakter unter und weiß nicht, was werden soll.

2) das, was Euch gesagt werden soll, aufschreiben lassen; auf diese Weise erklärt sich Jeder deutlicher und macht sich besser verständlich; auch kommt man nicht dazu, dem Superior ungeordnete Dinge zu sagen, welche ihn verwirren. Ungestüme Leute bringen aus der Fassung; man weiß nicht mehr, woran man mit ihnen ist. Auch soll er selbst das niederschreiben, was er sagen oder thun will. Außer dem vergißt er, und wie kann er auf die Ausführung dessen dringen, was man vergessen hat? Tausend Schwächungen der Autorität fin-

den nur dadurch statt, daß man die äußerlichen Vorsichtsmaßregeln gegen das Vergessen nicht angewendet hat.

Ferner ist es durchaus nothwendig, Alles nacheinander, zur rechten Zeit und am rechten Orte zu thun. Dies ist das einzige Mittel, Zeit zu finden, um Alles zu thun und Alles gut zu thun.

Gewöhnlich verliert man nicht durch die Dinge, welche gethan, sondern vielmehr durch die Dinge, welche nicht gethan werden und doch gethan werden sollen, soviele Zeit; man hat sie im Sinn; man ist gezwungen, sich öfter mit ihnen zu beschäftigen.

Endlich komme ich noch einmal darauf zurück und schließe damit, daß das erste, wie das letzte Mittel, ein Mann der Thätigkeit so zu sein, wie es recht ist, darin besteht, ein Mann des Gebetes zu sein. Man muß beten; man muß Gott um die Gnade der Thätigkeit, um die Kraft zu einfacher und unmittelbarer Ausführung bitten.

Vor Allem also Uebung der Frömmigkeit, damit man immer inmitten so vieler ermüdender und niederdrückender Einzelnheiten durch die Erhebung und Heiterkeit der Seele in der Ruhe und im Frieden sei, wie der heilige Gregor sagt: „In altitudine et serenitate mentis."

So ist der Mann der That und das macht ihn.

Neuntes Kapitel.

Von einer großen Eigenschaft und von einem großen Mangel an dem Manne der That.

I.

Von der Hochherzigkeit und von der Geistesgröße in einem Superior.

Neben der Autorität des Charakters und der Festigkeit des Willens muß ein Superior noch eine andere zur Vervollständigung der ersteren unerläßlich nothwendige Eigenschaft

besitzen, es muß ihm eine gewisse Geistesgröße und Hochherzigkeit eigen sein.

Wenn man einen starken, absoluten Willen und zuweilen gebieterische Gewalt besitzt, muß man wenigstens in der Sphäre, in welcher man wirkt, in welcher man befiehlt, ein hochherziges Gemüth, selbst einen großen Geist besitzen: weiten Blick, lebhaften Verstand, ausgedehnte Kenntnisse, dies weitet wenigstens den Geist der Untergebenen aus, flößt Vertrauen ein und tröstet für den Zwang, den der Wille erleidet.

Ein Mann, der keine geistige Größe besäße, liefe Gefahr, sich bei einer aus so mannichfaltigen und kleinlichen Einzelnheiten bestehenden Oberleitung Ideen von ganz außerordentlicher Beschränktheit anzueignen, sich auf die allerkleinlichsten Gesichtspunkte zu stellen, ohne Willens zu sein, dieselben wieder aufzugeben, und hierauf in einen erbärmlichen Despotismus zu verfallen.

Innerhalb eines weiten Gesichtskreises kann man absolut sein; dort ist es erträglich; es kann sich eine berechtigte Freiheit noch immer und leicht bewegen. In einem beschränkten Kreise jedoch absolut sein, das ist eine unerklärliche und lächerliche Tyrannei.

Ein fester und starker Wille ist aber durchaus kein verblendeter und eigensinniger Wille; es ist ein ruhiger, in der Vernunft und in der Pflicht unüberwindlicher Wille.

Niemals in sich selbst Mißtrauen setzen, niemals Andere anhören, jede Idee, welche nicht von einem selbst ausgegangen ist, zurückweisen, sich nie den Gründen fügen, das ist keine Festigkeit, das ist Eigensinn und Geistesarmuth. Nichts dient der Autorität weniger, weil Nichts die Seelen heimlich mehr empört.

Man muß gute Gründe hören und sich ihnen fügen können, wie man es auch verstehen muß, gute Entschuldigungen zu ertragen und anzunehmen.

Es giebt Kleinigkeiten, über welche man hinweg gehen muß, wenn wesentlichere Dinge gesichert sind, wenn das Wichtigere geschieht. Einem Superior, der sich mit so vielen Einzelnheiten befassen muß, droht die große Gefahr, in Kleinlichkeiten zu verfallen. Man muß genug Verstand haben, um die ganze Bedeutung des Details zu begreifen, ohne sie jemals zu übertreiben. Deßhalb vermeide man die unnützen Anforderungen, wie auch die schädlichen Nachlässigkeiten, indem beide der Autorität nachtheilig sind.

Man darf nicht mehr fordern, als recht und billig ist, wie man auch den Grund der Dinge anzugeben und den Lehrern, wie den Kindern genau begreiflich zu machen wissen muß, was man von ihnen verlangt und wodurch man zufrieden gestellt wird.

Man ist nur in so weit ein Mann von Autorität, als man Anderen den Grund, den sie nicht einsehen, sagt und zeigt.

Ein Superior muß also weit umfassende, aber richtige und sichere Pläne und Ansichten, einen unbefangenen und raschen Blick, ein gesundes und scharfes Urtheil in Betreff des Zweckes, der Schwierigkeiten und Mittel, der Menschen, der Charaktere, der feinen Unterschiede besitzen. Kein unnützes Zaudern, kein verkehrtes Herumtasten, keine Ungeschicklichkeit! Dies Mittel paßt für diesen Tag und für einen anderen wieder nicht. Weßhalb? Weil die Geister, weil die Zeiten andere geworden sind. Dies muß ein Superior fühlen; er muß so zu sagen fühlen, was in der Luft liegt; der einfache Anblick der Kinder, die Art, wie sie sich verhalten, wenn er bei dem Studium zu ihnen tritt, ich weiß selbst nicht, was Alles noch ihn ahnen lassen muß, es sei an der Zeit, strenge zu sein oder es nicht zu sein. Solche Nüancirungen lassen sich nicht definiren; es ist aber von äußerster Wichtigkeit, sie zu beobachten. Für Alles dies fühlt man, daß Tact, ein scharfer Blick, ein durchdringender und zugleich weitreichender Geist nothwendig ist.

Man muß ein enucleator sein, das heißt, ein Mann, der das, was im Grunde der Dinge liegt, entwirrt, entwickelt; ein Mann, welcher angiebt, welcher vermittelt, welcher jede Schwierigkeit löst. Deßwegen muß man besonders den wesentlichen Punkt der Sache rasch und genau erfassen, einen fehlerhaften Punkt z. B., bei dem es sich darum handelt, ihn zu verbessern, ihn zu vertilgen und zuweilen augenscheinlich zu vertilgen, damit er sich nicht vergrößere und sich wie ein Oelflecken verbreite.

Die Hochherzigkeit verbindet sich übrigens vortrefflich mit einer andern Eigenschaft, die nothwendig ist, um die Autorität zu mildern, und über welche wir bereits Gelegenheit hatten, zu sprechen: ich meine die Güte, die Herzlichkeit. Geistesadel und Herzlichkeit sind eigentlich Geschwister.

Ein Superior kann nicht immer zärtlich und liebreich sein; immer aber muß er gut, hingebend, herzlich sein.

Man muß ja ohnehin soviel fordern! Man muß zuweilen so vielen Schmerz bereiten!

Denn ein Superior, welcher niemals einem Menschen Schmerz bereitet, ist ganz nothwendig ein schlechter Superior; da die menschliche Natur und das Werk der Erziehung einmal so sind, wie sie sind, so wird derjenige, welcher keiner einzelnen Person je Schmerz bereitet, bald aller Welt Schmerz zufügen, weil er Alles leiden und Alles zu Grunde gehen läßt.

Ihr seid Superioren; nun da vergeßt nicht, was ich bereits gesagt habe: daß eine allgemeine Verschwörung gegen Euch im Gange ist: Alles trachtet darnach, Alles um Euch herum verschwört sich zur Nachlässigkeit, zur Unordnung, zum Verderben.

Da Ihr die Männer der Ordnung seid, so seid Ihr die natürlichen Widersacher von Jedermann.

Nun, dies müßt Ihr durch Herzensgüte, durch Herzlichkeit wieder gut machen.

Ohne Herzlichkeit können die berechtigtsten Anforderungen des Eifers leicht als tyrannische Quälereien betrachtet werden und kann die Festigkeit der Härte gleichen.

Die Herzlichkeit aber mildert die härtesten Dinge und macht, daß die lästigsten gebilligt und angenommen werden.

Eine harte und finstere Strenge, sagt die heilige Schrift, verdüstert die Stirnen und betrübt die Seelen; eine liebenswürdige und offene Herzlichkeit erheitert die Gesichter und erweitert die Herzen: „Verbum dulce multiplicat amicos."

Welche Anforderungen alsdann ein thätiger, unermüdlicher Superior auch machen, welche Arbeiten er auch aufgeben möge, man arbeitet mit zufriedenem Herzen, und nach dem Worte des Propheten: „Cucurri in viam mandatorum tuorum, quia dilatasti cor meum" — mit von der Freude erweitertem Herzen geht man die Wege, welche er wünscht.

Vor Allem aber darf man nicht fühlen, daß Ihr herrschen wollt.

Es giebt einen Geist der Herrschsucht und einen Geist des Regierens; der Eine ist nicht allein nicht der Andere, sondern ich stehe nicht an, zu sagen, der Eine tödtet den Andern.

Der Geist der Herrschsucht trägt nur sich und seinen persönlichen Vortheilen Rechnung.

Der Geist des Regierens beschäftigt sich nur mit Anderen und mit ihrem Besten.

Wenn die Autorität in Herrschsucht ausartet, dann geht sie zu Grunde, weil sie die legitime und nothwendige Freiheit verachtet; gerade wie die Freiheit, wenn sie nach der Zügellosigkeit trachtet und die Autorität verachtet, auch zu Grunde geht.

Es heißt die Autorität verhaßt machen, sagt Fenelon, wenn man ihr nicht die Milde, die Rücksichten, die Nachgiebigkeit hinzufügt; wenn man ohne Geduld, ohne Nachsicht ist; wenn man Nichts ertragen, Nichts entschuldigen kann, macht man selbst das Gute schlecht. Nein, ein Superior muß wissen,

sich beliebt zu machen, beliebt bei den Lehrern, beliebt bei den Kindern.

Nichts hält die Kinder ferner, als ein hartes Aeußeres, ein kaltes Entgegenkommen, eine herrische Miene; Nichts zieht sie mehr an, als ein sanftes liebevolles Benehmen; während sich ihr Herz dem Manne, der sie mit Güte und Zuvorkommenheiten aufnimmt, vertrauensvoll erschließt, verschließt es sich vor Jenem, der ihnen immer nur einen strengen Blick zeigt. Gegen Jedermann, ganz besonders aber gegen die Kinder muß man gut, zuvorkommend, zugänglich sein.

Gewiß ist Würde und Autorität von Nöthen, aber ohne hochfahrendes und mürrisches Wesen.

Die wahrhafte Würde versteht es, sich bis zu den Kleinsten herabzulassen, um sich ihnen gleichzustellen, und diese Güte schwächt niemals weder die Autorität, noch die Ehrerbietung.

Ohne Zweifel muß die Autorität hiefür fest begründet sein; hat man aber eine solche Autorität, so kann man und soll man auch eine Güte haben, welche alle Herzen hinreißt.

Ein Superior wisse also eine nothwendige und vielleicht natürliche Strenge durch ein gewinnendes Aeußere und durch gefällige Formen zu mildern. Er rechne nicht blos auf seine Autorität, sondern auch auf seine Güte; er regiere nicht allein durch die Furcht, sondern auch und namentlich durch die Liebe.

Sieht man nicht ein, daß Alles, was man die Kinder mittelst Drohung und Strafe thun läßt, so gut es an sich auch sein möge, gerade dadurch hart und peinlich, niederdrückend, zuweilen sogar hassenswürdig wird? Es heißt das Gute verhaßt machen, wenn man in harter Weise dazu zwingt. Man muß machen, daß es geliebt wird. Alles, was man aus Liebe, durch Ueberredung, mit gutem Willen thut, wird, so schwer es auch scheinen möge, immer leicht.

Andern Falles fühlen sich die Kinder bei ihren Lehrern immer gezwungen und unbehaglich.

Sie thun das Gute ungern und nur, um die Strafe zu vermeiden. Sie würden Böses thun, wenn sie es wagen dürften, wenn sie hoffen könnten, es ungestraft zu thun.

Ich weiß wohl, daß eine solche Sanftmuth einem schroffen und harten Charakter oftmals viele Ueberwindung kostet; sie ist aber eine nothwendige Tugend und ein Superior muß Alles thun, um sie zu erwerben; selbst die besten Naturen haben die wahre und vollkommene Sanftmuth nicht aus sich; die Hand Gottes ist dazu von Nöthen; aber die Hand Gottes ist auch fähig, jede Schroffheit zu überwinden, jede Rauheit zu mildern.

Besitzt ein Superior neben der Festigkeit eine unzerstörbare Ruhe, dann hat er unstreitig einen der größten Vortheile, die es geben kann.

Die Milde und die Ruhe könnten selbst im Nothfalle den Mangel einer wirklichen Herzlichkeit zudecken.

„Dadurch," sagt Fenelon, „erscheint ein Superior gleichmäßig und fest; er ist Herr über sich selbst, überstürzt Nichts, hört Alles an und trifft immer erst nach ruhiger Prüfung seine Entscheidung."

Er vermeidet die Ungeduld und die Unruhe, wovor sich thätige und heftige Naturen nicht immer genug zu hüten wissen.

Die Thätigkeit, die gute Thätigkeit, verträgt sich übrigens vortrefflich mit der Ruhe und mit der Geduld.

Es ist klar, daß ein Superior, je mehr er beschäftigt und geplagt ist, desto mehr Ruhe, Geduld und Sanftmuth gegen sich und Andere haben muß.

Dadurch thut er Alles mit Bedacht, Eines nach dem Andern, zur rechten Zeit, mit Sicherheit; er ist keiner jener unruhigen, rastlosen, sich überstürzenden Menschen, welche durch den geringsten Widerspruch gereizt werden, wahre geistige Sprudelköpfe, von Allem beschwert und beinahe immer beschwerlich. Nein, in den Bedrängnissen ruhig, erwägt er die Schwierigkeit, bewahrt sich die Freiheit seines Urtheiles und bleibt Herr seiner Handlungen.

Das, was er nicht ändern kann, erträgt er; er ereifert sich nicht zur Unzeit und weiß zuzuwarten.

Es giebt ungeduldige und strenge Leute, bei denen es nicht erlaubt ist, Fehler zu haben, und welche, da sie gegen sich selbst hart sind, es ebenso gegen Andere sind.

Es giebt welche, denen die Ungeduld über die Fehler eines Andern bittere oder verächtliche Worte entreißt.

Solche Ausschreitungen muß ein Superior sorgsam vermeiden.

Namentlich von ihm dürfen keine schlechten Witze über Lächerlichkeiten, darf keine Ungeduld über Verkehrtheiten seiner Mitarbeiter ausgehen.

Auch ist es gewiß nicht das richtige Mittel, Fehler, welche Sorge machen, dadurch abschaffen zu wollen, daß man die Leute anschreit oder ermüdet; man muß vielmehr durch ein geduldiges, herzliches, offenes und ruhiges Benehmen die Herzen nach und nach erschließen. Sich aber heftig und schroff äußern, unaufhörlich auf den Beruf zurückkommen, Alles mit Gewalt erzwingen wollen, ohne jemals sanfte und friedliche Mittel anzuwenden, das heißt, das Gute auf einem schlimmen Weg erreichen wollen, und oftmals wird dadurch Alles verdorben.

Im hl. Franz von Sales glaube ich irgendwo gelesen zu haben, man solle Nichts mit Gewalt thun; und es sei viel besser, sich ein wenig zu gedulden und die Thüre mit dem Schlüssel aufzuschließen, als aus Ungeduld das Schloß aufzusprengen.

Der gesunde Verstand sagt es; je mehr ich darüber nachdenke, um so mehr finde ich, daß sich in einem Hause, das in einer Weise geleitet ist, wie ich oben angegeben habe, sehr rasch Alles zum Guten wenden kann; gewiß bedarf es der Folgerichtigkeit und der Festigkeit; ja, ich möchte sagen, der Verfolgung; vorausgesetzt, daß dies mit geistigem Adel, mit beständiger Güte und liebenswürdiger Herzlichkeit verbunden sei, wird Alles gelingen.

So ist meiner Meinung nach der gute, der wahrhafte, der große Superior.

II.

Von der Schroffheit und Herzlosigkeit im Charakter des Superiors.

Ganz anders ist der Mann, welchem diese große Eigenschaften, der Geistesadel und die Herzlichkeit abgehen; dessen Thätigkeit herrisch ist und von Schroffheit begleitet; dessen Autorität nicht durch Güte gemildert wird.

Dieser Mangel ist so folgenschwer, daß ich in Kürze besonders darüber handeln will.

Man täusche sich nicht: Schroffheit ist nicht Stärke; ein schroffer Superior ist etwas ganz Anderes, als ein Mann von Autorität.

Die Schroffheit ist ein Charakterfehler, der macht, daß bei Ausübung der Autorität die Autorität ganz allein, und so zu sagen, ganz nackt, sowohl ohne Milderung, als ohne Ergänzung auftritt; die Autorität, welche Alles dessen beraubt ist, wodurch man sich mit ihr verbindet und versöhnt, des Sanften und Nachgiebigen in der Festigkeit, Dessen, was macht, daß sie biegt ohne zu brechen, daß sie die Willen bezwingt, ohne sie zu tödten, daß sie imponirt, ohne zu verletzen. Die Schroffheit ist die harte Autorität, die Festigkeit in ihrer Uebertreibung und wie man gewöhnlich das, was man übertreibt, verdirbt und gerade dadurch schwächt, so ist auch die Schroffheit, die durch ihr eigenes Uebermaß verdorbene und durch den Mangel dessen, was sie annehmbar und wohlthätig macht und wodurch sie sich sowohl den Geist, als die Herzen unterwirft, geschwächte Autorität.

Sie ist bei einem Superior ein äußerst schädlicher Fehler, der damit endet, daß die Autorität ebensoviel, wenn auch in anderer Art Böses bewirkt, als die Schwäche; denn wenn der schwache Superior gerade dann die Zügel fallen läßt, wenn er sie um so fester halten sollte, hält der schroffe Superior sie gerade dann zu straff, wenn er sie nachlassen müßte. Es

ist eine andere Art von Schwäche und in beiden Fällen führt die eine, wie die andere zu einer Katastrophe.

Der Ursprung dieses verderblichen Fehlers, seine eigentliche Grundursache, seine Wurzel in der Seele ist, und dies unterliegt keinem Zweifel, die Uebertreibung des persönlichen Gefühles, eine eigenthümliche Form von Egoismus und Selbstgefühl, welche macht, daß man bei Ausübung der Autorität hauptsächlich sein Ich berücksichtigt, daß man es obenan stellt; man bezieht Alles auf sich, auf seine eigene Person.

„Das Ich ist hassenswerth," sagt Pascal. Jeder Superior soll sich sehr davor hüten, daß das Ich in seiner Thätigkeit nicht herrscht; Nichts ist der Herzlichkeit und dem Seelenadel mehr entgegengesetzt; Nichts stellt dem freiwilligen und hochherzigen Gehorsam mehr Hindernisse entgegen.

Nichtsdesto weniger muß man gestehen, es giebt Superioren, bei welchen das Ich vorherrscht, welche immer das „mein," „mir," „mich," im Munde führen; „mein Seminar," „mein Haus," „meine Congregation," „meine Classen," „meine Professoren," — so reden sie, und sonderbar! nur „meine Kinder" sagen sie nicht. Sie sagen: die Kinder oder meine Zöglinge; das Vatergefühl fehlt ihnen.

Die Wahrheit ist, daß sie keine Väter, sondern Herren sind, und zwar kalte, trockene, nöthigen Falles selbst harte Herren; sie sind sehr zugeknöpft gegen Andere, behalten ihre Gesichtskreise für sich und ohne sie jemals Anderen zu eröffnen, geben beinahe niemals den Grund der Dinge an, welcher Art sie auch sein mögen; sie sind nicht einmal Führer, denn sie erklären sich nicht über das, was sie wollen, überreden niemals und streben nicht einmal danach, zu überreden: sie rufen: vorwärts! und das muß genügen.

Sie suchen nicht einmal zu überreden, sagte ich. Die Menschen wollen indessen überredet werden; es ist ihnen nicht allein Bedürfniß, überredet zu werden, sondern sie wollen überzeugt werden; überredet zu werden ist das Bedürfniß des Herzens, wie überzeugt zu werden das Bedürfniß des Geistes ist.

Der Superior, dem es an Herzlichkeit gebricht, der schroffe und kalte Superior trachtet weder nach dem Einen, noch nach dem Andern; er befiehlt, aber er erklärt nicht, er giebt keine Motive an, er giebt nur Befehle; man versteht ihn kaum und muß ihm gehorchen: „Ja oder Nein;“ „dies geschieht; „dies wird geschehen;“ „dies muß sein“ oder: „ich verbiete es,“ und kein Wort weiter.

Nun, dies genügt kaum in einem Regiment und für einen Hauptmann, der beim Exerciren commandirt. In einem Werke aber, gleich dem der Erziehung, ist Nichts schlimmer, als solch eine Autorität ohne Ueberzeugung, ohne Rücksichten, ohne Liebe. Leute, von denen man nur: „Kehrt Euch!“ verlangt, wollen nicht, daß man mehr zu ihnen sage. Menschen jedoch, welche sich einem großen moralischen Werke widmen, sind in Verzweiflung, wenn sie ohne jeden Spielraum für den Blick ihrer Intelligenz, ohne jede Erfrischung für ihr Herz, ohne jede Tröstung arbeiten.

Man braucht übrigens durchaus nicht anzunehmen, daß die Schroffheit, der Mangel an Geistesgröße und Herzlichkeit bei einem Superior sich auch in seinen äußeren Manieren und in seinem Verhalten gegen alle Welt geltend mache; nein, derselbe kann sich dabei in den gewöhnlichen Verhältnissen, und wenn es sich um die Angelegenheiten Anderer handelt, sehr mitfühlend und sogar sehr einschmeichelnd zeigen; ich habe Leute dieser Art gekannt, welche ich immer erstaunlich dienstfertig gefunden habe, wenn ihre Interessen nicht in das Spiel kamen.

Wenn es sich aber um ihre Angelegenheiten handelt, um Dinge, welche sie betreffen, und die sie zu besorgen haben, werden sie plötzlich und ausschließlich abstoßend und sogar herrisch und sehr gewaltthätig.

Sobald es sich um ihre Meinung oder um ihr Interesse, um ihr Gefühl oder um ihre Autorität, mit einem Wort, um ihre Person handelt, ist ihr erster Instinct ein repressiver und dies bei dem geringsten sich erhebenden Widerspruche. Sie

lassen sich in keine Erörterungen ein, sie suchen nicht auf die Gründe Anderer einzugehen, noch weniger die ihrigen anzugeben oder dafür zu gewinnen. Nein, sie stoßen zurück und verletzen beinahe immer.

Solche Menschen sind immer hart und herrisch; oft hat es nicht den Anschein, ist aber dann nur um so peinlicher; sie sind schroff und unbeugsam mit einer scheinbaren und momentanen Freundlichkeit; mit wenig Worten aber verbohren sie sich bald förmlich in ihre Meinung; ihr Geist und ihr Charakter nimmt eine kalte, unbeugsame, wortlose Härte an, ohne sich zu erklären; dies ist ganz abscheulich und widerwärtig und man fühlt, daß es für immer so ist und daß es kein Mittel dagegen giebt.

Und wie könnte es anders sein? Sie sprechen nicht; sie machen den Leuten nicht einmal die Freude, sie anzuhören, geschweige zu ihnen zu reden; auch herrscht kein Verständniß zwischen ihnen und ihren Collegen, und weder mit ihrem Geist, noch mit ihrem Herzen ist ein Verkehr möglich.

Ich wundere mich nicht, wenn ihre Collegen zuweilen sagen: „aber es ist entsetzlich, auf eine solche Weise in einem und demselben Hause zu leben.“ Und die Folge davon ist, daß sich nicht allein die Geister dagegen empören, sondern daß sich auch die Herzen verschließen und für immer zurückziehen.

Und dies läßt sich begreifen: wie könnte ein so armseliger Superior die Herzen für sich gewinnen? Wenn man anziehen will, muß man aus sich herausgehen; der Mensch ohne Herzlichkeit geht nicht aus sich heraus; um die Herzen Anderer zu gewinnen, muß man das seinige hingeben; ein solcher Mensch aber giebt sich niemals hin.

Wie dem nun sei: ein Mann, dessen Herz sich nie erschließt, wird sich auch nie die Herzen Anderer gegen sich erschließen sehen.

Er fordert viel und leistet Nichts. Immer fordern, wenig geben und Nichts thun, um die Forderungen zu versüßen, dadurch wird wahrlich ein Joch allzu hart und schwer.

Auch fühlen sich weder die Lehrer, noch die Zöglinge behaglich; Alle sind ihm gegenüber gezwungen; Keiner giebt sich offen und unbefangen; sein officieller Ton läßt die Seelen zu Eis erstarren.

Das Eis aber löscht jede Flamme aus; es greift um sich; wenn die Wärme es nicht schmilzt, wird Alles darunter erstarren.

Und deßhalb ist bei einem solchen Superior keine Wärme mehr möglich, weder die Wärme der Liebe, noch die der Aneiferung oder des Eifers; fühlt er dies nicht selbst? Alles um ihn her starrt, Alles erlischt; die Liebe, das Leben, der Eifer, Nichts waltet mehr in diesem Hause.

Und er selbst muß dies durch unzweideutige und zuweilen peinliche Anzeichen bemerken. Die Kinder umringen ihn z. B. nicht, sie gehen nicht gerne zu ihm. Er selbst geht nicht zu ihnen. Er zieht sie nicht an, er gefällt ihnen nicht, er flößt ihnen keinen Enthusiasmus, keine Begeisterung, kein Vertrauen ein — und dies Alles ist bei der Erziehung der Jugend unerläßlich.

Gerade so verhält es sich mit den Lehrern; macht er eine Einladung, so wird ihr nicht Folge geleistet; tritt er zu ihnen, da sie mitten in der Unterhaltung sind, verstummt Alles augenblicklich; in allen Beziehungen zu ihm herrscht Kälte, Zwang und Unbehagen.

In der That, er spricht nicht nur nicht, er sagt Nichts, er beweist kein Vertrauen; er ist nicht allein verschlossen, nicht mittheilsam, nicht leutselig, man muß ihn nicht allein errathen, sich darein finden, meistens weder zu wissen, was er denkt, noch was er will; sondern man versteht ihn auch nicht recht, wenn er endlich sich einmal entschließt, ein Wort zu sagen, so trocken, so hart, so kurz, so brüsque ist es.

Niemals geht aus seinem Munde eine liebevolle Anrede hervor.

Er nennt die jungen Priester eines Hauses, selbst jene, welche er erzogen hat: Herr Abbé, mein Herr — trocken, offi=

ciell; niemals: „mein Freund!“ Oftmals behandelt er sie, man möchte sagen, wie Sklaven, zu denen man nichts Anderes zu sagen hat, als: „thue dies oder jenes;“ oder um mich eines Ausdruckes zu bedienen, den ich eines Tages gehört habe: „Er behandelt uns wie Bausteine, die man da oder dort einreiht und die eben da stehen bleiben müssen.“

Wie kann man mit einem so beschaffenen Superior sprechen, sich ihm eröffnen, mit ihm leben?

Man lebt auch nicht mit ihm; man spricht nicht mehr mit ihm; man läßt ihn in seiner Isolirung.

Man könnte ihm oft nützliche Mittheilungen machen, treffliche Rathschläge geben; man hütet sich wohl, sie ihm zu machen; und noch mehr hütet er sich, sie zu verlangen.

Aeußersten Falles entschließen sich die Superioren, von denen ich spreche, eine Mittheilung entgegenzunehmen, blos wenn die Nothwendigkeit sie zwingt; immer aber geschieht es ohne Freudigkeit, ohne Dankbarkeit; und es kostet dem einen Theil, wie dem anderen eine solche Anstrengung, daß Keiner Lust hat, es noch einmal zu thun.

So sagt ihnen auch Keiner ihre Vergehen und namentlich Keiner ihre Fehler; man steht ihnen viel zu ferne und liebt sie nicht genug.

Ferner tritt diese innere Kälte auch in ihren Predigten und geistlichen Lesungen traurig zu Tage. Sie besitzen vielleicht eine gewandte und ziemlich unterhaltende Redegabe; sie ist aber weder lebhaft, beseelt, ergreifend, noch bietet sie ein hohes Interesse durch ihre Gesichtspunkte. Namentlich ist keine Seele darin; sie zeigt sich nie und deßhalb wird sie auch nicht von den Seelen empfunden.

Selbst am Fuße des Altares überzeugen sie nicht. Es ist immer etwas Engherziges, Beschränktes, Gezwungenes in ihnen, was die Anderen einengt; mit einem Wort: sie erweitern kein Herz, Nichts und Niemand entfaltet und erschließt sich vor ihnen.

Doch ich täusche mich: zuweilen sind sie sehr dienstfertig und sogar einschmeichelnd, wenn es sich um fremde Dinge und Persönlichkeiten handelt, werden aber verschlossen, sobald es sich um sie handelt; wenn sie zufällig den Leuten irgend eine Freundlichkeit erweisen, so glaubt man nicht daran; man weiß, daß sie ohne Herzlichkeit sind und hält deßhalb ihre Zuvorkommenheit für Politik. Er will uns fangen, sagt man zu sich.

Und wenn man recht auf den Grund geht, so wird man finden, daß es das beschränkte Gefühl ihrer Untergeordnetheit ist, welche jede Art von Erörterung, jede Mittheilung fliehen läßt.

Auch lieben sie in ihrem Amte nur die materiellen Details, welche keinen Widerstand entgegensetzen und keine Erklärung von ihnen heischen.

Sie haben Geschmack an Kleinigkeiten; die Kleinigkeiten sind ganz recht, aber sie dürfen nicht ins Uebermaß gehen; anderenfalls ermüdet man sich und die Anderen damit und schließlich erzielt man Nichts dadurch; es ist die eigentliche Unfruchtbarkeit.

Weil diese Härte und Kälte des Geistes und des Charakters im Grunde nur eine geistige Beschränktheit ist, welche ihre Mittelmäßigkeit empfindet und sich dadurch ergänzen und soviel als möglich derselben erwehren möchte, welche ihre Unfruchtbarkeit fühlt und sie verbirgt, ist vielleicht ihre Autorität, ihre Festigkeit namentlich eine abwehrende.

In Wahrheit beschäftigen sie sich besonders damit, sich selbst zu vertheidigen, jeden Angriff zurückzuweisen und ihre materielle Autorität in Sicherheit zu bringen.

Sie lassen die Leute im Grunde nahezu das werden, was sie können, das thun, was sie wollen, vorausgesetzt, daß ihre Person oder die Dinge, für welche sie persönlich verantwortlich sind, nicht darunter leiden.

Eine solche abwehrende und negative Autorität ist natürlicher Weise trocken, interessirt, nicht thätig, weder heilsam, noch vorbeugend; sie sucht die Seelen nicht, es handelt sich

für sie nicht um die Seelen; sie dringt nicht bis zu den Herzen, sie ermuthigt nicht, sie tröstet nicht, sie klärt nicht auf, sie ermahnu ticht. Sie begnügt sich beinahe damit, wenn eine Sache äußerlich, administrativ abgemacht ist; dies ist aber beinahe soviel als Nichts.

Denn wenn auch das Administrative in der Erziehung ohne Zweifel von Wichtigkeit ist, so ist dieselbe doch einem Körper ohne Seele zu vergleichen, wenn ihr das Pastorale fehlt.

Das Administrative ist nothwendig; noch weit nothwendiger aber ist das Pastorale.

Die Mittheilsamkeit muß für das Einengende einen Ersatz bieten oder es wenigstens mildern.

Ohne Zweifel können nicht alle Leute, welche unter einem Superior wirken, vollendete Erzieher sein; aber seine Aufgabe ist es, sie durch das Beispiel zu bilden, nicht formell, sondern von Grund aus.

In der Erziehung ist Alles entschieden innerlich; das Aeußerliche ist nur für das Innerliche da. Die Form dient nur dem Wesen; sich mit der Form begnügen, ohne auf den Grund und auf das Wesen zu gehen, heißt Nichts thun und zuweilen sogar Alles verderben.

Ihr begnügt Euch damit, wenn Etwas äußerlich abgemacht ist, und sagt: „Alles ist in Ordnung, Alles geht gut" — und dann denkt Ihr nicht weiter daran und denkt gern nicht mehr daran. In Wahrheit aber ist Nichts in Ordnung, Nichts geschehen und was bleibt von dem, das Ihr gethan habt, im Grunde der Seelen? Nichts oder Verdruß und Unzufriedenheit.

Was könnte dem „principiis obsta" mehr zuwider sein, als diese Verfahrungsweise? was jener anderen großen Regel der moralischen Leitung „Nil incuratum relinque?" — Dem principiis obsta, welches dem Uebel vorbeugt; dem Nil incuratum, welches es gänzlich heilt.

Deßwegen muß man 1) Alles und vor Allem die Sittlichkeit der Kinder nahe und mit Eifer überwachen; 2) niemals das Böse zweifelhaft oder im Rückstand lassen.

Aber es ist so peinlich, irgend ein Uebel zu constatiren, so viele nicht eingestandene Vorwände bestimmen uns, nicht daran zu glauben, ruhig zu bleiben, die Augen zu schließen, daß wirklich und ganz besonders für einen von sich eingenommenen Superior, gleich dem, von welchem im Augenblick die Sprache ist, hierin eine eigentliche Gefahr liegt.

Um das Uebel zu heilen, genügt es nicht, es zu beschönigen; es hört dadurch nicht auf und vergrößert sich nicht weniger, weil es vertuscht und vernachlässigt wird. Nicht einmal die Unterdrückung genügt, um es mit der Wurzel auszurotten.

Soweit indessen, bis zur Wurzel, bis zu den Seelen muß man gehen, koste es, was es wolle.

Ihr glaubt Alles gethan zu haben, wenn Ihr mit diesem oder jenem Wort, auf diese oder jene Weise gestraft habt. Für die Seelen aber habt Ihr dadurch Nichts gethan, sondern blos für Euere persönliche Autorität als Superior. Nichts heilt Ihr in den Seelen; Ihr habt sie nur erbittert.

O vergesse man es nie: bei einem solchen Werke ist Alles die Innerlichkeit, die Hingebung.

Der Druck erstickt alle hochherzigen Bewegungen, bringt alle schlechten Elemente in Aufruhr.

Abgesehen von der Empörung, welche er verursacht, geht ihm auch die Gnade ab, auf die Seelen zu wirken. Ohne natürliche Gnade giebt es keinen Reiz, keine Ueberzeugung; ohne übernatürliche Gnade giebt es keine wirksame Tugend.

Dieser ganze traurige Charakter ist das gerade Gegentheil des „Abnega temetipsum," des Ama et fac quod vis," des „Suscipe infirmos," des „Obsecro in visceribus Christi."

Eine solche Härte und Schroffheit, eine so eifersüchtige und harte Autorität läuft darauf hinaus, die jüngsten Kinder zu empören, ihnen die unehrerbietigsten Worte gegen einen solchen Superior einzugeben. Alle diese kleinen Kinder, welche so liebenswürdig sein könnten, führen sich schlecht auf, und, was unerhört ist, die Schüler des philosophischen Cursus,

welche in einem guten Hause gewöhnlich die Muster sind, sinken täglich tiefer.

Was nützt all diese äußerliche Höflichkeit, was nützen die Manieren eines wohlerzogenen Mannes, wenn ein solcher Superior blos mit Jenen freundlich ist, die nur in äußeren Beziehungen zu ihm stehen? Ich weiß es wohl, er hat die Formen, Nichts fehlt daran und vorausgesetzt, daß man es an Rücksicht auf ihn nicht fehlen lasse, geht Alles gut; um den Grund aber, um den Grund, der Alles ist, kümmert er sich nicht; das Innere darf verletzt werden, daran liegt wenig, wenn nur das Formelle günstig steht. Welcher Platz aber bleibt bei alle dem für die Leitung der Seelen?

Nichts von alle dem macht das aus, was nothwendig ist und was eine große Autorität heißt; alles dies macht nur einen Mann aus, vor welchem man wohl auf seiner Hut sein muß, und constatirt ihn als einen solchen; wer ihn angreift, verletzt sich; merkwürdig aber und was zur Genüge beweist, daß dies Alles, wie ich sagte, nur eine moralische Schwäche ist, das ist der Umstand, daß diese Schroffheit mit Menschenfurcht vermischt ist.

Im Grunde ist ein solcher Superior äußerst verzagt und schüchtern; verzagt im Guten, schüchtern gegen das Böse. Er fürchtet, zur That zu schreiten, sich dem Bösen zu widersetzen. Er fürchtet die schlimmen Dinge, die traurigen und widerstrebenden Gesichter. Er verhehlt sich selbst und den Anderen das Böse, so viel er kann, hegt es, ohne es zu wollen, läßt es wachsen und herrschen und erst, wenn das Uebel ausbricht und ein Aergerniß wird, entschließt er sich, sich damit zu beschäftigen.

Ein Knabe läßt es zum Beispiel an Ehrerbietung gegen einen Lehrer fehlen; der Superior soll sofort eine eclatante Genugthuung fordern; nun fürchtet er, die Eltern möchten die Partei des Kindes ergreifen; er fühlt weder Lust noch Kraft in sich, dieselben zu gewinnen, und schließt die Augen; der Lehrer ist tief verletzt, mehr noch durch diese Nachsichtigkeit,

als durch den mehr oder minder entschuldbaren Fehler des Kindes; das Kind wird auf seinem schlimmen Weg ermuthigt und mit ihm seine Mitschüler; der Superior wird gezwungen sein, zehn Kinder zu entlassen, weil er ein einziges nicht zurechtweisen wollte; und vielleicht wird er sich entschließen, den Lehrer wegzuschicken, bis er eines Tages, da er einsehen wird, daß es das Beste gewesen wäre, wenn er selbst gegangen.

Gewisse schwache Superioren bilden durch die geheime Sucht, sich bei den Kindern populär und beliebt zu machen und ohne die schädlichen Folgen einer solchen traurigen Berechnung wahrzunehmen, gewissermaßen einen ständigen Appellhof gegen die Lehrer; Nichts aber kann die Autorität der Lehrer und jede Disciplin sicherer untergraben. Eine solche Nachgiebigkeit führt bei schroffen und unzugänglichen Superioren, ohne daß sie sich selbst immer Rechenschaft darüber ablegen, zu noch weit schlimmeren Motiven und zu nicht minder verderblichen Resultaten.

So also ist ein Superior, bei welchem die Schroffheit und Engherzigkeit die Stelle der Geistesgröße und der Offenheit des Charakters einnehmen. Wenn wir bei diesem Fehler verweilt haben, so geschah es deßhalb, weil er bei einem Superior unheilvoll ist, und weil außerdem dieser Contrast nothwendig war, um die großen und unerläßlichen entgegengesetzten Eigenschaften in ihr volles Licht zu setzen.

Zehntes Kapitel.

Noch einmal der Mann der That. — Ueberblick über das, was der Superior selbst zu thun hat.

Nun möchte ich hier auf einige Einzelheiten über die persönliche Thätigkeit eines Superiors eingehen, und, ohne Alles zu sagen — was unmöglich ist — doch eine summarische und praktische Idee von dem geben, was durch ihn selbst ge-

schehen muß, ihm in die Hauptheile seiner Aufsicht und seines Amtes folgen, kurz ihn bei seiner Arbeit zeigen.

Ein Superior hat mit aller Welt zu thun und sich mit Allem zu beschäftigen: das Innere, das Aeußere, die Eltern, die Lehrer, die Zöglinge, der materielle Zustand, die Oekonomie- und Finanzverwaltung des Hauses, die Studien, der Religionsunterricht, die verschiedenen Stellen, Alles erfordert seine Aufmerksamkeit und Fürsorge.

1) Zunächst denn die Beziehungen zu den Eltern. Meistens haben die Eltern mit dem Superior zu verhandeln; es kommt nicht vor, daß dieselben ihn nicht zu sehen, sich nicht mit ihm zu besprechen verlangten; sie wünschen ihn und haben ein Recht darauf; und eine Pflicht für ihn ist es, sich ihnen zu widmen, natürlich niemals auf Kosten heiliger Pflichten, aber so viel es möglich ist, mit allen erdenklichen Rücksichten. Es ist überflüssig, zu sagen, daß in diesen Beziehungen der gute Ton, die Feinheit der Manieren, ein vollkommener äußerer Anstand unerläßlich sind.

2) Die Correspondenz: sowohl in Betreff der Aufnahme der Kinder, als um Nachrichten einzuholen oder solche über deren Verhalten zu geben; diese Correspondenz ist von Bedeutung und oft sehr schwierig. Es ist klar, daß ein Superior auf alle Briefe der Eltern, und oft mit der alleraufmerksamsten Sorgfalt antworten und oftmals ihnen zuerst schreiben soll; nicht umsonst ist er mit ihrer Autorität bekleidet und theilt ihre Sorgen. In der Vernachlässigung der Correspondenz mit den Eltern liegt eine nicht zu duldende Sorglosigkeit gegen seine Pflicht und eine Geringschätzung der Personen.

Alles dies ist aber Nichts gegen die Sorgen, welche ihm sein Beruf im Innern seines Hauses vom ersten Tag des Schuljahres an bis zum letzten auferlegt.

Zu allererst und vom ersten Tag der Ferien an geben ihm die Aufnahmen der Kinder für das folgende Jahr, die Reparaturen des Hauses, die Vorbereitung aller Dinge für den Wiederanfang, der Anfang und der Wiedereintritt selbst Be-

schäftigung; ohne Zweifel hilft man ihm dabei; Nichts destoweniger aber muß er Alles überwachen.

3) Ferner muß der Superior mehrere Tage vor dem Wiedereintritt vollkommen genau und geordnet in den Händen haben und dem Director, wie jedem Präfecten einhändigen:

das Verzeichniß aller Lehrer mit der Hauptfunction und den Nebenfunctionen jedes Einzelnen; das Verzeichniß der Dienstboten, ebenfalls mit Angabe ihrer Functionen, sowohl der Haupt= als Nebenfunctionen; das Verzeichniß der Zöglinge, Classe für Classe.

Das heißt: Alles dessen, was das active und passive Personal des Hauses bildet.

Ferner Alles, was die Ordnung und den Platz betrifft, den Jeder und Alles einnimmt; das Verzeichniß der Schlafsäle und ihrer verschiedenen Vorstände; die Namensliste der Aufseher bei den Recreationen, Spaziergängen u. s. w.

Alles, was die Ordnung der Studien, alles öffentlichen und Privatunterrichtes in allen Classen bildet;

endlich Alles, was die geistliche und religiöse Ordnung: den katechetischen Unterricht, die Predigten, die Beichten u. s. w. betrifft.

4) Endlich kommt der Tag des Wiedereintrittes. Dieser ist für den Superior einer der mühevollsten; er muß an demselben nicht allein vom Morgen bis zum Abend auf den Beinen sein und sich Allem und Allen widmen, sondern er muß auch am Vorabend in einer Berathung Jedem seinen Platz und seine Stelle angewiesen haben, damit dies große Werk der Wiederaufnahme unter seiner Leitung in geziemender Weise vor sich gehe.

Namentlich während der acht Tage, welche der Wiedereröffnung vorausgehen, haben der Superior und die Directoren viel und bedeutend zu thun.

Deßhalb müssen sie einige Tage vor ihren Collegen zurückkehren und wenigstens drei Tage nach dem Schluß noch

im Seminar bleiben, damit Alles ohne Aufschub angemessen geregelt und das Haus vollständig in Ordnung gebracht sei.

5) Ist die Rückkehr erfolgt, hat das Schuljahr wieder begonnen, so folgen für den Superior manche neue Arbeiten: die Berathungen, die Oberleitung der religiösen Uebungen, die Beziehungen zu den Kindern, Inspectionen und Ueberwachungen aller Art.

6) Die Berathungen; wie wir bereits gesagt haben, hält der Superior häufig Berathungen, sowohl mit den Directoren allein, als mit den Directoren und Professoren zusammen.

In den ersten vierzehn Tagen des Jahres und in den ersten vierzehn Tagen des Julius sind die Berathungen mit den Directoren sehr häufig.

Er hält täglich zu einer bestimmten Stunde während der Prüfungen und Retraiten mit den Directoren eine Berathung.

Ein Mal in der Woche, alle Sonntage, findet am Vormittage für die Directoren, am Nachmittage für die Professoren eine allgemeine Berathung statt.

Ferner haben die Directoren ein Mal wöchentlich zu einer bestimmten Stunde an einem bestimmten Tag eine Besprechung mit dem Superior.

Wir haben von den Berathungen besonders gehandelt und gezeigt, wie sie die Seele des Hauses sind; in ihnen entzündet sich die Flamme des Eifers; dort wird dem Schlimmen nachgeforscht, wird es bekämpft und wieder gut gemacht, das Gute geübt und unterstützt. Die Seele der Berathungen aber ist der Superior; ihre Haltung, ihre Leitung, das, was in denselben gesagt oder nicht gesagt, vorgeschlagen oder verhindert, gefragt oder mitgetheilt werden soll, muß seine beständige Aufmerksamkeit erheischen. Das Gute, das aus diesen Berathungen hervorgeht, ist unermeßlich; freilich aber nur unter der Bedingung, daß der Superior sich tüchtig darauf vorbereitet und sich sehr klug dabei benimmt.

7) Die verschiedenen Oberleitungen; in jeder Woche giebt es die Noten, an jedem Tag die geistliche Lesung; wir werden davon bald des Längeren handeln; hier wollen wir nur sagen, daß dem Superior selbst die Hauptleitung derselben obliegt.

Die Vorlesung der allgemeinen und der ergänzenden Noten; dies ist etwas höchst wichtiges und kommt nur ihm zu;

die geistliche Lesung, wobei alle die verschiedenen Belehrungen über Frömmigkeit, Disciplin, Studium, Gesundheit vorkommen, begleitet von Worten der Liebe, des Tadels, des Lobes, der Ermuthigung. Diese Uebung bildet das Centrum für die Thätigkeit des ganzen Hauses; alle Lehrer müssen dabei zugegen sein und Nichts soll der Superior mit größerer Sorgfalt vornehmen.

Die Erklärung des Reglements zweimal im Jahr: einen Monat hindurch beim Wiederanfang, vierzehn Tage lang nach Ostern, das ist eine Hauptsache.

8) Ferner leitet der Superior die Exercitien; dies ist die große Epoche der Erneuerung der Seelen.

Der Superior, zugleich Hirte und Vater, soll durch seine Gegenwart zeigen, daß er das größte Interesse daran nimmt; seine Abwesenheit würde ein Aergerniß sein und schließlich die Abwesenheit aller Lehrer zur Folge haben.

Wenn der Superior eines Hauses und alle Lehrer mit Sammlung und Würde allen Uebungen einer Retraite folgen, so wird dort unter der Leitung und Hilfe Gottes bald nur ein Herz und eine Seele sein. Wunderbare Resultate werden erzielt.

9) Auch den Gottesdienst leitet der Superior; offenbar ist dort der Platz des Superiors als Hirte.

10) Ferner leitet er die Mahlzeiten; seine Anwesenheit ist dabei zur Aufrechthaltung der Ordnung, des Anstandes und des guten Geistes unter den Kindern nothwendig.

Wenn er oft für sich besonders äße, so könnte diese Flucht aus dem gemeinsamen Speisesaal nur eine schlimme Wirkung hervorrufen.

11) Endlich kommt die Ueberwachung, die Inspection; diese ist sehr mannichfach, findet täglich und stündlich statt und hat mit Allem zu thun: mit der äußeren Verwaltung des Hauses, mit der Disciplin, dem Studium, der Gesundheit, der Sauberkeit und Bedienung der Zöglinge, mit der moralischen Ordnung und vor Allem mit der Frömmigkeit.

12) Was die moralische und materielle Administration des Hauses betrifft, so hat der Superior persönlich zu prüfen: 1. Die Berichte, welche die Directoren ihm jede Woche über die verschiedenen Zweige der Verwaltung, womit sie betraut sind, erstatten; 2. die Bücher des Oekonomen von Zeit zu Zeit, besonders das Cassenbuch, welches er alle vierzehn Tage abschließt; die Rechnung der Vacanzen am 15. October; die Einnahme vierzehn Tage nach Einsendung der Rechnungen und endlich die Reparaturen und Arbeiten, welche jedes Jahr während der Ferien vorgenommen werden müssen.

13) In Betreff der Gesundheitspflege und der Bedienung der Kinder soll der Superior die Aufmersamkeit und Zärtlichkeit eines Vaters besitzen und sich nicht scheuen, auf die kleinsten Einzelnheiten einzugehen.

Die Gesundheit hängt zum großen Theile von der Nahrung, von der Leibesübung, von der Reinlichkeit und von der frischen und guten Luft ab.

Die Nahrung soll einfach, aber gut, gediegen und geregelt sein; man muß das in jeder Art Gesündeste dazu nehmen.

Es genügt nicht, daß der Superior selbst uneigennützig und großmüthig sei, er muß die gleichen Gefühle auch Denen einflößen, welche unter seinen Befehlen arbeiten und muß jeden Dienst sorgsam überwachen.

Es ist also nothwendig, daß der Superior oft in eigener Person die Schüsseln und Gerichte der Zöglinge versucht, daß er

die Beleuchtung und Wärme,

die reine Luft des Hauses und die Ventilen zur Reinigung der Luft häufig prüft; diese Achtsamkeit ist höchst nothwendig und wird nur allzuhäufig vernachlässigt. Das Orakel der Medicin indessen, Hippokrates selbst sagt: „Die reine Luft ist die Nahrung des Lebens" — aer pabulum vitae. Man denkt nicht genug daran, daß in den mit hundert und zweihundert Kindern angefüllten Räumen die Luft sehr bald verdorben ist, und daß sie nothwendig erneuert werden muß. Ich bin überzeugt, daß die Abnahme der Gesundheit in so vielen Schulen und selbst in höchst bedeutenden Häusern zum großen Theil von der in dieser Beziehung herrschenden Nachlässigkeit herrührt.

14) Ferner besucht der Superior persönlich:

Die Schlafgemächer, wenigstens ein Mal wöchentlich am Abend, wenigstens ein Mal wöchentlich am Morgen;

ein Mal wöchentlich vor oder nach den Spaziergängen;

ein Mal wöchentlich am Nachmittag mit dem Oekonomen, in Gegenwart der Bediensteten.

Alle Monate prüft er die Notizen über die eintretenden Mängel der Ausstattungen; dies ist nothwendig in Anbetracht der Nachlässigkeit der Kinder und sehr wichtig für die Familien.

15) Was die Krankenabtheilung betrifft, so besucht er sie alle Tage, wenn sich Kranke darin befinden, dies ist eine gebieterische Pflicht für ihn; er ist Vater: er soll auch Mutter sein. Alle Morgen nach der Messe soll ihm der Vorstand der Krankenabtheilung einen Bericht darüber einreichen. Natürlich liegen Anderen die Sorgen für die Krankenpflege ob; er selbst muß unaufhörlich darüber wachen.

Auch die Professoren sind seine Kinder und der Superior soll sie gleich einem Vater behandeln; deßhalb

soll er es nicht unterlassen, sie alle Tage zu besuchen, wenn sie krank sind;

ferner soll er sie auch in den ersten und in den letzten vierzehn Tagen des Schuljahres, wie auch im Laufe des Jahres

sonst noch von Zeit zu Zeit aufsuchen und sich erkundigen, ob ihnen irgend etwas abgehe; solche Rücksichten rühren sie und knüpfen zwischen ihnen und ihm die Bande des Vertrauens und der Liebe.

16) Auch die Studien sind eine der großen Lasten des Superiors und wenn schon die Direction derselben einem besonderen Präfecten anvertraut ist, so darf ihm doch Nichts davon fremd bleiben und er muß sie selbst sehr genau verfolgen.

17) Er muß also von Zeit zu Zeit, wenn er es für nützlich hält, die Classen besuchen oder den Studienpräfecten in dieselben schicken. Durch diesen Besuch überzeugt er sich, wie die Lectionen hergesagt, die Erklärungen gegeben, die Aufgaben corrigirt werden, und hält alle Welt, die Lehrer, wie die Zöglinge, in Wachsamkeit.

Er darf es nicht unterlassen, bei der geistlichen Lesung dieses Besuches zu gedenken.

Ebenso besucht er die Studiensääle, wann er es für gut hält; es ist erstaunlich, wie sehr die Möglichkeit dieses Besuches, wie die Befürchtung und Erwartung desselben dazu beiträgt, die Kinder wachsam und aufmerksam zu erhalten.

Er wohnt auch alle Monate zu verschiedenen Stunden dem katechetischen Unterricht bei.

Ebenso zu verschiedenen Zeiten des Jahres den Congregationen.

18) Alle Wochen soll er sich den besten, den geringsten Aufsatz und etliche andere Aufsätze schicken lassen. Ferner von Zeit zu Zeit die Erklärungen des Katechismus; die Prüfungsprogramme sowohl für die supplementären, als für die anderen Curse, vor jedem Examen; die Noten, bevor sie öffentlich vorgelesen werden, um sie, wenn nöthig, umändern zu lassen; die Aufgaben- und Ehrenhefte wenigstens alle Monate.

19) Der Superior soll allen Prüfungen vom ersten Augenblick an bis zum letzten beiwohnen, die Programme gründlich studiren, sie unter sich und mit dem Studienplan vergleichen;

dies ist ein großes Mittel, die Zöglinge und die Professoren kennen zu lernen.

20) Welche persönliche Aufmerksamkeit von Seiten des Superiors erfordert die Disciplin! Namentlich in diesem Punkte darf er sich nie mit den Berichten Anderer zufrieden geben und niemals nur durch ihre Augen sehen.

Er geht in den Recreationen soviel als möglich mit den Kindern um. Eines seiner großen Mittel der Wirksamkeit liegt darin, die Kinder bei der Recreation zu sehen, mit ihnen zu plaudern und zuweilen zu spielen. Dadurch büßt er an Achtung Nichts ein und gewinnt an Liebe ganz erstaunlich.

Auch dürfte eine häufige Beobachtung der sogenannten Bewegungen und Gänge von einem Saal zum andern für seinen Theil sehr nothwendig sein.

Es ist ganz besonders gut, wenn er sich von Zeit zu Zeit beim Kommen oder Gehen der Kinder auf dem zu den Classen führenden Gang befindet. Er überzeugt sich auf diese Weise sowohl von der Pünktlichkeit der Professoren, als von der Haltung der Kinder.

21) Da die Ausgänge von großer Wichtigkeit sind, so muß er sich den Plan der Ausgänge am Abend zuvor genau besehen; ebenso den Bericht darüber am folgenden Morgen.

22) Ich möchte noch hinzufügen, daß die materiellen Instrumente zur Unterstützung des Gedächtnisses für die Functionen des Superiors unerläßlich sind und nicht vernachlässigt werden dürfen. Deßhalb bemerke ich hier und mit besonderer Absicht, daß der Superior und ein Jeder der Directoren ein Notizbuch für die Notizen eines jeden Tages haben muß, auf dessen ersten Blättern sich findet:

1) Das Verzeichniß des Lehrerpersonals und der Functionen eines Jeden;

2) ein Gleiches von den Brüdern und Schwestern, wenn welche da sind;

3) ein Gleiches von den Dienstboten;

4) das Verzeichniß aller Zöglinge, Classe für Classe;

5) endlich ein alphabetisches Verzeichniß mit: den Tauf- und Familiennamen — dem Alter — der Classe — dem Preis der Pension — Congregation — Akademie u. s. w.

Jeder Professor soll eine kleine Schreibtafel, ein kleines Notizbuch mit diesen Verzeichnissen besitzen.

Und um sicher zu sein, daß diese Vorsichtsmaßregel nicht versäumt werde, darf sich der Superior nicht auf die Lehrer verlassen, sondern er muß alle diese Notizbücher selbst fertigen lassen und einem Jeden spätestens am Abend der Rückkehr ein Exemplar einhändigen.

Auf diese Weise wird es dem Superior und allen seinen Mitarbeitern ermöglicht, alle ihre Zöglinge, Jeden besonders, rasch und vollkommen kennen zu lernen. Es ist schwer, aber wichtig, um jedem Kind genau zu folgen und allen nützlich zu werden.

23) Was heißt das: den Kindern folgen? Das heißt nicht allein genau wissen, was aus Jedem von ihnen wird, was es thut, woran man mit ihm ist, sondern auch was für dasselbe in Hinsicht auf seine speciellen Anlagen, auf seinen Charakter, auf seine Fehler, auf seine guten Eigenschaften, auf die besonderen Gefahren, die ihm drohen, zu thun ist; endlich das, was in jedem Augenblick ersonnen und unternommen werden muß, um es zum Guten zurückzuführen oder es dabei zu erhalten. Einem jeden Kinde überallhin folgen, ja, es verfolgen, das ist sicherlich die große Aufgabe aller der Männer, welche sich mit der Erziehung beschäftigen, vorzüglich aber ist es die Pflicht des Superiors.

24) Er wird daher, soviel es ihm seine Beschäftigungen erlauben, in Bezug auf Alles das, was ihre moralische Leitung betrifft, in directe Beziehungen zu den Kindern treten und Nichts unterlassen, um sie zu gewinnen, daß sie sich ihm ganz erschließen. Zu diesem Zweck muß er die Offenheit dermaßen ermuthigen, daß sich Keiner scheut, ihm gleich einem Vater die tiefsten Schmerzen seines Herzens zu offenbaren.

In solchen vertraulichen Unterhaltungen kann ein Superior seinen Kindern in reichster Weise wirklich Gutes erweisen. Außer in religiösen Häusern bestehen solche Beziehungen zwischen dem Vorstand und den Zöglingen gar nicht und sie sind einer der kostbarsten und unbestreitbarsten Vortheile der durch den Clerus ertheilten Erziehung. Nichts verwirklicht die Vorstellung, welche man sich gern von der Erziehung macht, besser, als dieses Studium und dieses tiefe Eindringen in die Seelen, wie es aus dem wechselseitigen Vertrauen zwischen Kind und Lehrer hervorgeht, indem der Eine den Grund seines Herzens sehen läßt und selbst aufdeckt, der Andere zu Gunsten solcher aufrichtigen und vertrauensvollen Eröffnungen da eindringt, wo das Auge nicht hinschaut, gegen Uebel, welche ein Anderer nicht sehen würde, Hilfe bietet und auf diese Weise diese junge Seele durch Ermuthigung, durch Rath, durch Tadel, durch Achtung, durch Liebe bildet und endlich das Schwierigste und Entscheidendste in dem Werke der Erziehung ausführt. Jeder seiner Mission würdige Superior muß einsehen, welche Macht über die Seele der Kinder ihm vertrauliche Unterredungen verleihen, und er muß fühlen, daß dies eine seiner ernstesten Pflichten ist, die eigentliche Pflicht der Vaterschaft und eine der nothwendigsten und nützlichsten Anwendungen seiner Zeit.

Deßhalb soll der Superior vom Anfang des Schuljahres an seine freien Momente dazu verwenden, die neuen Zöglinge zu sehen, sie über ihre erste Communion, über ihren Beruf, ihre Andacht, ihre Moralität, ihre Arbeit, ihre vergangenen Schicksale und endlich über Alles, was ihm eine tiefere Kenntniß eines jeden Kindes schaffen kann, sorgfältig zu befragen. Auch im Lauf des Jahres soll er fortfahren, sie oft zu sehen.

Es wird gut sein, wenn ein Superior wöchentlich mehrere Stunden bestimmt, während eines Studiums zum Beispiel, da alle Kinder, welche ihn zu sprechen wünschen, ihn finden können.

Der Superior darf es nicht einmal unterlassen, bei den Kindern, welche einen Fehler begangen oder irgend ein Unglück

erlitten haben, dahin zu streben, daß sie motu proprio zu ihm kommen, um sie zu trösten, sie zu erheben.

Dies genügt als flüchtiger Ueberblick über das, was der Superior zu thun hat und worin er sich auf Niemand verlassen darf.

Was nun dies Alles betrifft: diese ungeheuere Thätigkeit, diese allumfassende Ueberwachung, diese Aufmerksamkeit auf Alles und auf Alle, so ist es überflüssig hinzuzufügen, daß der Superior alle Reglements des Hauses, die Studienpläne, die Pläne für den christlichen Unterricht, die Reglements der Directoren, Professoren, Congregationen, Katechismen, Dienstboten, die Statutenbücher genau kennt und auf deren Befolgung dringt.

Aber welcher Thätigkeit, welcher Wachsamkeit, welcher Ausdauer und welcher Consequenz bedarf es hierzu nicht!

Man wird einsehen, daß der Superior vorzugsweise ein Mann der That ist.

Indessen kann er nicht Alles selbst thun, er darf nicht Alles auf sich nehmen; und hier komme ich zu einer Klippe, welche wir näher betrachten müssen.

Elftes Kapitel.

Der Superior kann nicht und soll nicht Alles selbst thun wollen.

I.

Aus dem vorhergehenden Kapitel, das, wenn auch höchst unvollständig, zeigt, was der Superior selbst thun soll, kann man sich schon eine Vorstellung von dem Umfang und von der Wichtigkeit seiner Aufgabe machen; sie ist eine immense; es ist deßhalb, wenn er sie ganz erfüllen soll, durchaus nothwendig, daß er sich dieselbe durch einen übelangewandten Eifer nicht noch mehr erschwert.

Obgleich nun der Superior in der That bei einem Werke, worin das Detail Alles ist, der Mann des Details sein soll,

so kann er doch nicht Alles selbst thun und er ist nothwendig gezwungen, sich für eine Menge Dinge auf seine Mitarbeiter zu verlassen; dies muß er thun, um sich nicht von der Fülle des Details ganz absorbiren zu lassen und sich die Leitung des Ganzen unmöglich zu machen.

Hier droht aber eine Gefahr, welche die Männer der Thätigkeit und des Eifers ihrer Natur nach ausgesetzt sind.

Aus Liebe zum Werke, aus Liebe zum Guten läßt man sich fortreißen; man ist, ich weiß nicht wie, geneigt, zu glauben, die Dinge würden nicht recht gemacht, wenn man sie von Anderen thun ließe; alsdann ergreift Euch Unruhe, ein gewisses Bedürfniß, zu handeln, quält Euch; es kommt gleichsam eine Art Fieber über Euch. Und dann, man muß es sagen, wendet sich alle Welt an Euch; man hat dies lieber; die Dinge gehen auf diese Weise schneller vorwärts und es ist für einen Superior nicht leicht, die Leute, welche zu ihm kommen, abzuweisen und die Dinge, welche ihn in Anspruch nehmen, bei Seite zu schieben. Und während sich die weniger thätigen und minder eifrigen Männer gern über eine Menge wichtiger Einzelnheiten beruhigen und aus natürlichem Widerwillen vor der Arbeit, aus Mangel an Wachsamkeit Alles verkommen lassen, werfen sich die Eifrigen mit der ganzen Gluth ihrer Seele auf die Arbeit, ohne weder ihre Kräfte, noch ihre Leistungsfähigkeiten zu berechnen. In ihrem lobenswerthen Streben für das Gute möchten sie Alles gern selbst thun, um desto sicherer zu sein, daß Alles gut geschehe.

Natürlich ziehe ich der schlaffen Nachläßigkeit eines Superiors, der nur nach seinem Behagen arbeitet und sich in einem Beruf, der unaufhörliche Anstrengung erfordert, ein ruhiges und bequemes Leben bereitet, die selbst übermäßige Thätigkeit eines Superiors vor, der sich aufreibt, indem er zu viel thun will; nichtsdestoweniger muß man indessen zugeben, daß ein solcher übertriebener Eifer nicht in der Ordnung ist und für einen Superior, wie für ein ganzes Haus von sehr ernstlichen Nachtheilen begleitet sein kann, unter welchen ich nur die

Erschöpfung seiner eigenen Kräfte und die Entmuthigung seines eigenen Eifers hervorheben will.

Ein Superior muß sich bestreben, vollkommen zu begreifen, was sein eigenes Geschäft und was das Geschäft Anderer ist, was er selbst thun und Niemand überlassen soll und was er einfach unter seiner Ueberwachung durch die Männer, welche mit ihm arbeiten, ausführen lassen soll.

Wir haben in der heiligen Schrift ein frappantes Beispiel hiervon an Moses. Sicherlich, wenn irgend Einer sich für befähigt halten konnte, Allem zu genügen und sich jeder Beihilfe zu begeben, so war es wohl dieser große Mann, welcher das Angesicht Gottes sah, Sein Wort hörte, in jeder Weise über Seine Macht verfügte, um Wunder zu wirken. Es lag jedoch nicht im Rathschlusse des Herrn, Moses allein mit Allem zu beauftragen, weil dies weder der Natur der Menschen, noch der Natur der Dinge angemessen ist. Gott wollte, er solle die Einzelnheiten richtig gewählten und mit Seinem Geiste erfüllten Untergebenen übertragen, und zweimal gab ihm Gott diese Einsicht; das erste Mal durch den Mund Jethro's, das zweite Mal direct in eigener Person.

Die Erzählung der heiligen Schrift ist voll Interesse. Ich will sie hier zur Belehrung und zum Trost überbürdeter Superioren im Detail folgen lassen.

II.

Jethro, ein hundertjähriger Greis, welcher die Weisheit der alten Tage besitzt, kommt in das Lager der Israeliten und nachdem er den Herrn gepriesen für Alles, was Seine göttliche Güte für das Volk gethan hatte, prüft er, was in dem Lager vorgeht. Er sieht das Volk vom Morgen bis zum Abend Moses umringen und vom Morgen bis zum Abend Moses sitzen, um das Volk zu richten, Alles thut Moses und von Niemand läßt er sich helfen. Da trägt der Greis, dessen sich der Herr bedient, um dem Moses diese Lehre zu geben, keine Scheu, mit der Autorität seines Alters und seiner lang-

jährigen Erfahrung dem von Gott begeisterten Manne zu sagen: „Es ist nicht gut, was Du thust — Non bonam, inquit, rem facis. — Mit unweiser Mühe zehrst Du Dich auf, Dich und dieses Volk, das mit Dir ist; das Geschäft ist über Deine Kräfte; Du kannst es nicht tragen allein. — Stulto labore consumeris, et tu, et populus iste qui tecum est. Ultra vires est negotium, solus illud non poteris sustinere.“ Was sollte er aber thun? frug sich Moses bekümmert.

„Höre meine Worte,“ fährt der Greis fort, „und was ich rathe und Gott wird mit Dir sein. — Audi verba mea et consilia mea et Deus erit tecum. — Sei Du für's Volk in Sachen, die Gott angehen — esto tu populo in his quae pertinent ad Deum; . . . . . Aber im ganzen Volk sieh Dich nach wackern Männern um — Provide autem de omni plebe viros potentes — die Gott fürchten — timentes Deum — die redlich sind und in Denen die Wahrheit ist — et in quibus veritas sit. — Stelle auf aus ihnen Obere über Hunderte und Obere über Fünfzig und Obere über Zehn, die das Volk allezeit richten; was aber eine große Sache ist, die sollen sie an Dich bringen. — Quidquid autem majus est referant ad te — und nur geringere Sachen sollen sie selbst richten — et ipsi minora judicent. So wird es Dir leichter werden, wenn unter Andere die Last vertheilt ist — Leviusque sit tibi, partito in alios onere.“ (Eccl. 18.)

Nun, ganz dasselbe möchte ich dem Superior sagen, denn es verhält sich in Wahrheit mit der Leitung eines Hauses, wie mit der Leitung eines Volkes. Ich weiß es aus Erfahrung; ein Erziehungshaus ist eine kleine Welt. Die Einzelnheiten sind unzählig, die Sorgen unendlich. Wie Moses aus einem zu weit getriebenen Eifer der Gerechtigkeit und aus unbegrenzter Liebe, wollet auch Ihr Alles thun, Euch mit allen diesen Einzelnheiten befassen, die Last aller dieser Sorgen allein tragen, an Alles Hand anlegen, Euch mit Allem beschäftigen. Dies ist aber wider die Ordnung und wider die Vernunft, es ist eine übertriebene, unsinnige, unfruchtbare Arbeit; es übersteigt

die menschlichen Kräfte und Ihr werdet unterliegen. Was ist zu thun! Höret, was Jethro zu Moses sagt und befolgt seinen Rath! Ihr habt Helfer, Männer, welche Ihr ausgewählt habt, Präfecten der Disciplin, der Studien u. s. w. Nun, laßt sie ihre Arbeit thun und begnügt Euch mit der eurigen. Das Detail, die kleinen Sorgen, das ist ihre Sache; Euch liegt die Hauptsache ob, die größten Sorgen, die allgemeinen Sorgen; dies ist die Aufgabe des Superiors. Die kleinen Sorgen würden unvermeidlich die großen beeinträchtigen. Ihr würdet unter dieser Fülle untergeordneter Beschäftigungen zu Grunde gehen und die wesentlichen vernachlässigen, und während Ihr die kleinen Dinge thun würdet, ließet Ihr die großen verkommen.

Ich möchte gerne mit Jethro sagen: die große Beschäftigung eines Superiors soll die pastorale Sorge, die Seelsorge sein. — Esto tu populo in his quae pertinent ad Deum. — Den Kindern folgen, welche nicht gut gehen können, sie aufsuchen, mit Liebe zu ihnen sprechen, sie unterstützen, sie aufrichten, dafür sorgen, daß ihnen auch ihr Beichtvater, ihr Professor, ihr Studienmeister folgt, darauf hinwirken, daß sie ihr Herz gegen ihre Eltern über das ausschütten, was sie verhindert, sich gut aufzuführen, und bezwecken, daß die Eltern ihnen antworten, sie besuchen, sie ermuthigen: das ist die wahre Aufgabe des Superiors, worin ihn keiner zu ersetzen vermag. Was das Uebrige betrifft: Disciplin, Studium, Verwaltung, so ist nicht sowohl das, was er selbst thut, als das, was er thun läßt, von Bedeutung; in allem diesem besteht seine größte Thätigkeit darin, seine Mitarbeiter thätig sein zu lassen. Anderenfalles wird er aufgerieben; er wirkt schlecht und thut Nichts, und da Niemand nach seinen Befehlen thut, so geschieht Nichts oder Alles verkehrt.

Dieselbe, auf die Natur der Dinge und auf die providentielle Ordnung gegründete Lehre wurde etwas später durch Gott selbst dem Moses ertheilt. Das Volk murrte in der Wüste; unfolgsam und roh, beklagte es sich über die Nahrung;

es wollte Fleisch und verlangte dasselbe mit großem Geschrei. Ermüdet von diesem Geschrei beklagte sich Moses bei Gott. Eben noch unterlag er der Menge der Geschäfte, der Last eines ganzen Volkes; in diesem Augenblick unterliegt er dem Ungehorsam und der Empörung desselben.

Ach, ein armer Superior fühlt sich auch sehr oft von der doppelten und dreifachen Last der Sorgen, der Ungerechtigkeiten und der Undankbarkeiten Jener, welchen er sein Leben gewidmet hat, niedergedrückt und es ist sehr traurig für ihn, gleich Moses zu Gott sagen zu müssen:

„Warum verursachst Du Kummer Deinem Knechte? Warum finde ich nicht Gnade vor Dir und warum legst Du die ganze Last des Volkes auf mich? — Cur afflixisti servum tuum et cur imposuisti pondus universi populi hujus super me? — Habe ich denn all dies Volk empfangen oder geboren, daß Du zu mir sagest: Trage sie in Deinem Schooße, wie eine Amme ihre Kindlein zu tragen pflegt und bring sie in das Land, das Du ihren Vätern geschworen? — Numquid ego concepi omnem hanc multitudinem, aut genui eos, ut dicas mihi: Porta eos in sinu, sicut portare solet nutrix infantulum, et defer in terram pro qua jurasti patribus eorum. — . . . Ich allein kann dieses Volk nicht tragen, denn es ist zu schwer für mich. — Non possum solus sustinere omnem hunc populum, quia gravis est mihi.“ — Endlich verlangt er zu sterben, so entmuthigt ist er: „. . . . Ich bitte, Du wollest mich tödten und mich Gnade finden lassen in Deinen Augen, daß ich so großes Uebel nicht erleide. — Sin aliter tibi videtur, obsecro ut interficias me, ne tantis afficiar malis.“

Diese Worte des Moses enthalten Nichts, was nicht vollständig auf einen Superior paßt. Moses spricht die Vater- und Muttersorgen aus, welche sein Volk erheischt; muß ein Superior nicht wahrhaft ein Vater, ja, ich sage nicht genug, eine Mutter sein, da er deren Stelle bei den Kindern einzunehmen hat? Schuldet er dieser großen, ihm anvertrauten

Familie nicht eine dreifache Nahrung und alle seine Fürsorge? Ist es nicht an ihm, sie auf den Armen zu tragen, sie in allen ihren Leiden zu trösten, ihnen in allen ihren Nöthen beizustehen, ihre Beschwerlichkeiten, wie ihr Murren zu ertragen? Müssen sie sich nicht in allem an ihn wenden, müssen sie nicht bei ihm klagen und weinen? Ist dies nicht sein Beruf, seine Last? Diese Last ist aber allzuschwer für einen einzigen Menschen; und würde dieser Mensch selbst von Gott unterstützt, wäre er ein Moses, er würde doch bald niedergedrückt und entmuthigt sein.

Ich wüßte kein wahreres und treffenderes Bild der Gefahr, welche ich bezeichnen wollte.

Geschieht dies denn nicht jedes Mal, so oft man mehr auf sich nimmt, als man vermag? Anfangs exaltirt man sich; man glaubt Alles thun zu können und dann genügt man nicht für die Arbeit; bald stößt man auf Undankbarkeit, Ungerechtigkeit und sehr schnell fühlt man alsdann, daß die Kräfte schwinden; wohl oder übel, eine Menge Dinge entgehen einem; man bemerkt, daß die aufreibende Mühe, welche man sich giebt, verloren, verkannt ist; man betrübt sich, man geräth in Verzweiflung. Und was antwortet Gott auf solche verzweifelten Klagen? „Versammle mir siebenzig Männer von den Aeltesten Israels, welche Du kennest, daß sie Aelteste des Volkes sind und ihre Vorsteher, und führe sie vor die Thüre des Zeltes des Bundes und stelle sie daselbst neben Dich; — Congrega mihi septuaginta viros ex senibus Israël quos tu nosti quod sint populi senes ac magistri, et duces eos ad ostium tabernaculi foederis, faciesque ibi stare tecum; — so will ich herab kommen und mit Dir reden und ich will von Deinem Geiste nehmen und ihnen geben, daß sie die Last des Volkes mit Dir tragen und Du nicht allein beschweret werdest. — Et descendam et loquar tibi et auferam de spiritu tuo, tradamque eis, ut sustentent tecum onus populi, et non tu solus graveris."

Ich bin überzeugt, daß mehr als ein Superior aus diesen Worten Trost schöpfen und einsehen wird, daß der Superior, wenn er sich auch mit dem Detail beschäftigen muß, weil dies in der Erziehung nothwendig ist, sich doch nicht ganz davon absorbiren lassen darf.

Jeder gute und eifrige Superior habe also gleich Moses Männer an der Seite, welche durch ihn gebildet, mit seinem Geiste und mit seinem Eifer erfüllt sind, ihm beistehen und ihn unterstützen; alsdann wird, wie Jethro sagt, die zwischen Mehrere getheilte Last keine niederdrückende mehr sein; oder, nach dem Worte Gottes selbst: die mit dem Geiste des Superiors erfüllten Männer werden mit ihm die Last tragen und er wird nicht unterliegen, wie er es that, als er sie allein tragen wollte.

III.

Uebrigens ist es sehr leicht, sich die Gründe, welche die Nothwendigkeit einer weisen Theilung und Vertheilung der Arbeit zwischen dem Superior und den mit ihm wirkenden Männern bestätigen, klar zu machen.

Fenelon hat diese Gründe sehr wohl begriffen und sie dem Herzog von Burgund trefflich auseinandergesetzt; ebenso Bossuet in einer für den Dauphin verfaßten „Politique sacrée.“ Ich habe bereits Gelegenheit gehabt, zu sagen, daß mir Niemand mehr zur richtigen Einsicht in Betreff der Leitung eines Erziehungshauses und der wahren Rolle eines Superiors geholfen hat, als Fenelon und Bossuet. Als ich an die Spitze des Knabenseminars von Paris gestellt wurde, war ich noch ohne alle Erfahrung in solchen Dingen. Aber, sagte ich mir, es muß ja Bücher geben, worin die Functionen eines Superiors auseinandergesetzt sind. Ich suchte danach, fand aber beinahe Nichts und mußte mich mit Bedauern darein finden, daß es kein Specialwerk über diesen Gegenstand gab.

Ich überlegte mir nun ganz einfach, aber ebenso wahr, als richtig, daß ich vielleicht aus den so bewunderungswürdi-

gen Schrift Fenelon's und Bossuet's über die Art und Weise, die Menschen zu regieren, nützliche Belehrungen für die Leitung der Kinder schöpfen könnte. Und ich täuschte mich nicht. Nichts von dem, was ich seitdem gelesen habe, hat mir so viele praktische Belehrung über die Leitung eines Erziehungshauses und über die Stelle eines Superiors gegeben, als die von Fenelon an den Herzog von Burgund und von Bossuet an den Dauphin gerichteten Rathschläge.

Ueber den Gegenstand, der uns beschäftigt, z. B. Folgendes: „Die Tüchtigkeit," sagt Fenelon, „besteht nicht darin, Alles selbst zu thun; es ist eine grobe Eitelkeit, zu hoffen, damit zum Ziele zu kommen, oder sich überreden zu wollen, man sei dazu fähig."

„Ein Oberer soll Diejenigen, welche unter ihm die Leitung führen, auswählen und beeinflussen, aber er darf sich nicht mit dem Detail befassen, denn dies ist die Function Jener, welche unter ihm zu arbeiten haben. Allein, und dies ist eine Hauptsache, er soll sich Rechenschaft darüber ablegen lassen und genug davon wissen, um mit Urtheil und Sachkenntniß diesem Rechenschaftsbericht folgen zu können."

Vorzugsweise in diesem Sinne soll ein Superior ein Mann des Details sein und auf diese Weise sollen, wie wir im vorhergehenden Kapitel gesehen haben, alle die verschiedenen Theile der Leitung eines Hauses, die Disciplin, die Arbeit, die Frömmigkeit, die Verwaltung nacheinander an seinen Augen vorüberziehen und seiner Controle unterstehen. Er muß wissen, woran er damit ist, die nothwendigen Thatsachen, den allgemeinen Gang, den ganzen Zusammenhang einer jeden Sache kennen; aber er kann es nicht auf sich nehmen, für sich allein Präfect der Disciplin, der Studien, der Religion und der Oekonomie zu sein. Der Impuls, die Ueberwachung, die Controle gehen ihn an; die Ausführung, die Einzelnheiten vertraut er Anderen an und fordert sie von Anderen, zur bestimmten Stunde und am bestimmten Tag, und er fordert, wenn auch

mit Güte, doch mit Achtsamkeit und Pünktlichkeit Gehorsam. „Die höchste und vollkommenste Regierung," sagt Fenelon ferner, „besteht darin, Jene zu regieren, welche regieren. Das heißt trefflich regieren, wenn man Diejenigen, welche regieren, nach ihren Talenten aussucht und verwendet; man muß sie beobachten, erproben, mäßigen, zurechtweisen, anregen, erheben, versetzen und immer in Händen behalten."

Wollte sich der Superior in alle Dinge einmischen, so würden übrigens noch andere Mißstände daraus hervorgehen. Wie beengt, ja selbst verletzt müßten sich nicht zunächst die Lehrer fühlen, denen bei fortwährender Anwesenheit des Superiors die nothwendige Freiheit des Handelns fehlen würde und die glauben müßten, es fehlte dem Superior in Hinsicht ihrer an dem Vertrauen, auf welches sie ein Anrecht haben!

Und würde denn nicht besonders der Superior, indem er die Anderen quälte, sich auch selbst quälen und sich physisch und moralisch erschöpfen?

Einer solchen Mühseligkeit würde der arme menschliche Organismus keinen langen Widerstand entgegensetzen. „Nicht allein die Anstrengung einer großen Arbeit erschöpft," sagt Fenelon, „sondern auch eine Reihenfolge von traurigen und beschwerlichen Beschäftigungen drückt unmerklich danieder; Verdruß und Zwang untergraben heimlich die Gesundheit. Man muß ausruhen und sich erheitern. Die Freude gießt Lebensbalsam in das Blut. Die Traurigkeit vertrocknet die Gebeine, davor warnt uns der heilige Geist selbst[1])."

Das Traurigste ist es, daß ein solcher Superior, wenn er die Arbeit Anderer thut, sich alsbald außer Stand setzt, die seinige zu thun. Aus der physischen Erschöpfung und aus der moralischen Schwächung, in die er versinken wird, gehen

1) Ein anderes Mal schreibt Fenelon: „Keine Arzneimittel, ein wenig Ruhe, Freiheit und Heiterkeit des Geistes. Dies wird Ihren Geist erweitern, zugleich Ihrem Leibe wohlthun und Ihre Gesundheit erhalten. Die Freude ist ein Lebensbalsam, welcher das Blut und den Geist auffrischt. Die Traurigkeit, sagt die heilige Schrift, trocknet die Gebeine aus."

unvermeidlich Ohnmacht und Gleichgültigkeit für die wichtigsten Geschäfte hervor.

„Alles selbst erforschen wollen,“ sagt Fenelon, „das ist Mißtrauen, das ist Kleinlichkeit, das heißt, sich einer Eifersucht auf Einzelnheiten überlassen, welche die für die großen Dinge nothwendige Zeit und Freiheit des Geistes kostet. Um Pläne zu bilden, muß der Geist frei und ausgeruht sein: man muß mit Ruhe denken, sich aller mißlichen Geschäfte entledigen.“

Ein Superior muß, um die gute Leitung seines Hauses aufrecht zu halten, um unter den Lehrern Thätigkeit und Eifer, unter den Zöglingen Wetteifer in den Studien, in der Arbeit und in der Frömmigkeit zu erhalten, um Unordnungen vorzubeugen, um die Gemüther zu regieren, um die Schwierigkeiten, welche sich unaufhörlich erheben, beizulegen, ein an Mitteln und Hilfsquellen reicher Geist sein; es giebt Combinationen und Berechnungen zu machen, man muß Vorkehrungen treffen; welche Geschmeidigkeit aber, und welche Geschicklichkeit, wie das Tragen einer so schweren Bürde erfordert, wird man von einem Manne erwarten dürfen, der nicht begreift, daß man für dies Alles eine Freiheit des Geistes besitzen muß, wie sie niemals ein überladener, übermäßig angestrengter, in Einzelnheiten aufgegangener Mensch hat? Trefflich sagt Fenelon: „Ein durch das Detail erschöpfter Geist ist wie der Bodensatz des Weines, der weder Kraft noch Wohlgemack besitzt.“ Wenn es bei wichtigen Veranlassungen nothwendig sein wird, mit Stärke zu handeln, mit Energie zu sprechen, wird sich der arme Superior plötzlich gänzlich unfähig erweisen.

Ein Superior muß namentlich voraussehen, sein Blick muß den allgemeinen Gang seines Hauses umfassen und nicht blos an den gegenwärtigen Moment, an die augenblicklichen Geschäfte, sondern an alles Folgende und an das gesammte Ganze denken. Deßhalb möchten wir von ihm gleichzeitig Hochherzigkeit, weite Umsicht und einen raschen und sichern Blick fordern. „Jene aber,“ sagt Fenelon, „welche vermittelst des Details im Kleinen regieren, werden immer durch die Ge-

genwart bestimmt, ohne ihren Blick auf eine entfernte Zukunft auszudehnen; sie werden immer von dem Geschäft des heutigen Tages fortgerissen und da dies Geschäft allein sie in Anspruch nimmt, so beherrscht es sie zu sehr und verengt ihren Geist. Durch ein solches Voreingenommensein durch Einzelnheiten ist ein Superior falschen Ansichten, falschen Urtheilen über eine Situation, zufälligen oder übereilten Maßregeln ausgesetzt; welcher Gefahr ein Mann, der einen höheren und allgemeineren Gesichtspunkt einnimmt, nicht verfällt. Man beurtheilt die Dinge nur dann gesund und sicher, wenn man sie im Zusammenhang betrachtet."

Deßhalb sind die Leute, welche vermittelst des Details regieren und leiten, nothwendiger Weise mittelmäßig. „Dies ist," sagt Fenelon ferner, „der Charakter eines beschränkten und untergeordneten Geistes; wenn man mit einem so auf die Einzelnheiten beschränkten Geist geboren ist, so kann man nur unter Anderen stehend wirken."

Und indem er den schönen Künsten einen Vergleich voll scharfer Richtigkeit entnimmt, fügt er hinzu:

„Derjenige, welcher in einem Concert nur gewisse Dinge singt, ist, wenn er sie auch ganz vollendet singt, doch nur ein Sänger; Derjenige, welcher das ganze Concert leitet und zugleich alle Partien ordnet, ist allein der Musikmeister. Gerade so ist Derjenige, welcher die Steine behaut oder ein Stück Mauer aufführt, nur ein Maurer oder Steinmetz; Derjenige aber, welcher den ganzen Bau ausgedacht hat, ist allein der Architekt. So sind auch Jene, welche arbeiten, welche die meisten Dinge abmachen und leisten: Diejenigen, welche am wenigsten regieren; sie sind nur untergeordnete Arbeiter. Das wahre Genie, welches Alles leitet, ist Derjenige, welcher Nichts thut, Alles thun läßt, welcher denkt, welcher erfindet, welcher in die Zukunft vordringt, welcher in die Vergangenheit zurückgeht, welcher ordnet, welcher abmißt, welcher von Ferne vorbereitet, welcher sich unaufhörlich

steift, um gegen das Zufällige zu kämpfen, wie der Schiffer gegen die Wasserströmung; welcher Tag und Nacht aufmerksam ist, um Nichts dem Zufall zu überlassen. Glauben Sie, ein großer Maler arbeite anhaltend von Morgen bis zum Abend, um desto rascher sein Werk zu Stande zu bringen? Nein, ein solcher Zwang und eine solche knechtische Arbeit würden alles Feuer seiner Einbildungskraft ersticken; er würde nichts Geniales mehr leisten; es muß sich Alles gleichsam ruckweise machen, indem er folgt, wie sein Genie ihn führt und wie sein Geist ihn anregt. Glauben Sie, er werde seine Zeit damit zubringen, die Farben zu reiben und die Pinsel herzurichten? Nein, dies ist das Geschäft seiner Schüler. Er behält sich die Aufgabe des Denkens vor; er denkt nur daran, kühne Striche zu zeichnen, welche seinen Figuren Adel, Leben und Leidenschaft verleihen. Er trägt in seinem Sinne die Gedanken und Gefühle der Helden, welche er darstellen will; er versetzt sich in ihr Zeitalter und in alle Umstände, unter denen sie gelebt haben. Mit dieser Art von Enthusiasmus muß er eine Weisheit verbinden, welche ihn im Zaume hält, damit Alles wahr, richtig, proportionirt sei. Daraus mögen Sie den Schluß ziehen, daß es die Beschäftigung eines Königs ist, zu denken, große Pläne zu entwerfen und die Leute auszuwählen, welche sich eignen, sie unter ihm auszuführen."

Schließen wir also damit, daß sich ein Superior nicht durch seine natürliche Lebhaftigkeit hinreißen lassen und sich nicht ohne Klugheit und Mäßigung seinem Feuereifer hingeben darf. Er darf eine Energie und eine Kraft, welche von sovielen und so wichtigen Dingen in Anspruch genommen wird, nicht durch nichtige Einzelnheiten erschöpfen. Da er nicht Alles thun kann, unternehme er es auch nicht; da er aber mit einer ebenso weit von ungezügeltem Eifer, als von geheimer Liebe zur Ruhe entfernten Weisheit das zu unterscheiden weiß, was seine eigene Thätigkeit erfordert oder was er Anderen überlassen

darf, so soll er auf Jenes alle Kräfte seines Geistes und die ganze Macht seines Willens verwenden. Er soll sich, wie Fenelon so richtig sagt, Zeit lassen zu denken, sich in den Menschen auszukennen, sie auszuwählen und zu leiten; er soll das herrliche Talent besitzen, den Impuls zu geben, in Gang zu bringen, handeln zu lassen; dies muß seine große Kunst und seine große Aufgabe sein. Deßwegen sei sein Geist immer ruhig, frei, gehoben, fruchtbar, kräftig; sein Blick weit und sicher; seine Entscheidung klar und fest. Alsdann wird sein Haus in Wahrheit ein Haupt, einen Oberen haben und vorwärts gehen; andernfalles würde es einem Wagen gleichen, den eine Hand, welche die Zügel nicht zu führen versteht, auf gut Glück dahinrollen läßt, oder einer Barke ohne Steuerruder, welche der Wind und die Wogen herumschleudern.

Ich bin zum Trost und zur Ermuthigung der Superioren in ihrer beschwerlichen Aufgabe auf alle diese Details eingegangen. Nun will ich dies Alles mit einem köstlichen Worte des heiligen Franz von Sales, das ihm sein gesunder Verstand und seine außerordentliche Feinheit des Urtheils eingegeben, zusammenfassen und abschließen. Dieser liebenswürdige Heilige schrieb an den Superior einer Gemeinschaft: „Man muß sich Ruhe gönnen und zwar hinreichende Ruhe, liebevoll den Anderen Arbeit überlassen und nicht alle Kronen haben wollen; der liebe Nächste wird ganz glücklich sein, auch einige zu haben.“

Zwölftes Kapitel.

Wie der Superior die Anderen handeln lassen und Männer der That bilden soll.

Bevor wir dieses erste Buch abschließen, bleibt uns jetzt noch übrig, das auseinanderzusetzen, was vielleicht das wesentlichste, das schwierigste und zugleich das fruchtbarste im Amte des Superiors ist. Er soll Männer der That bilden.

Welches auch der Umfang und die Nothwendigkeit seiner eigenen Thätigkeit sein mag, so wird doch das, was er Andere thun läßt, weit bedeutender sein, als was er selbst thut. Handeln ist schon viel; handeln lassen ist noch weit mehr; aber es ist kein gewöhnliches Talent. Man kann thätig sein, aber es nicht verstehen, Andere in seine Thätigkeit hineinzuziehen. Wie groß auch eine solche Thätigkeit sein mag, so ist sie doch, wenn sie eine rein persönliche ist, wenn sie sich nicht mittheilt, wenn sie nicht fortreißt, nicht diejenige, welche einem Superior inne wohnen muß. Die Thätigkeit eines Superiors muß lebendig genug sein, um einen Impuls zu geben, um Alles in Bewegung zu setzen. Da er, wie wir gesehen haben, nicht Alles selbst thun kann, so muß er genug Gewalt über die Menschen besitzen, um wirken und arbeiten zu lassen; rings um sich her muß er Leben verbreiten; und das Leben ist eben Bewegung, beständige Thätigkeit. Er muß die Thätigkeit seiner Mitarbeiter mit in seine Sphäre ziehen und sie auf diese Weise mit sich fortreißen. Einem mächtigen Strome ähnlich, nach dem schönen Vergleich Fenelons, der nicht allein seine gewaltigen Wogen mächtig dahin rollt, sondern in seinem Lauf auch die schwersten Schiffe, mit denen er belastet ist, mit forträgt. So ist der Mann der Autorität, der Mann der That; so muß der Superior sein.

Wie aber wird der Superior mit seinem Hauche Diejenigen beseelen, welche ihn umgeben? Wie wird er aus ihnen Männer der That machen? Und welche wird die Thätigkeit des Superiors sowohl, als seiner Mitarbeiter sein? Dies will ich nun versuchen zu sagen.

Mehrere Bedingungen sind nothwendig, um Männer der That zu bilden.

Die erste versteht sich von selbst: der Superior muß zuerst selbst das Beispiel der Arbeit und der Heiligkeit geben, ein Muster derselben sein. Er muß das, was er zu thun hat, in bestmöglicher Weise thun und gerade dadurch alle Welt bestimmen, ihm nachzuahmen.

Die tausend Einzelnheiten, woraus das Leben eines wahrhaften Mannes der Erziehung besteht, eines jeden Mannes, der nicht blos ein Name, eine unnütze Chiffre ist, sondern in einem Erziehungshause zählt, dieses Handwerksmäßige, möchte ich sagen, wenn dieser allzu vulgäre Ausdruck gestattet wäre, läßt sich nicht errathen; es lehrt sich; aber es lehrt sich ganz besonders durch das Beispiel; das Beispiel ist es, das zugleich unterrichtet und mit fortreißt; und zwar mit Macht, mit entscheidender Autorität.

Man muß also das Beispiel geben; ohne dies bleibt man isolirt, oftmals verachtet und gerade dadurch unfruchtbar.

Nur das ist fruchtbar, was Bewunderung erregt oder wenigstens Achtung einflößt und gerade dadurch zur Nachahmung reizt.

Es genügt aber nicht, die Menschen in Bewegung setzen zu können; man muß namentlich ihre verschiedenen Verdienste, ihre jeweiligen Geschicklichkeiten zu beurtheilen wissen und deßwegen muß man sie sehr genau studiren.

Fenelon schrieb an den Herzog von Burgund:

„Studiren Sie unaufhörlich die Menschen. Gehen Sie, um wahres Verdienst zu suchen, bis an das Ende der Welt; gewöhnlich verhält es sich bescheiden und zurückgezogen. Die Tugend drängt sich nicht unter die Menge; sie ist weder habgierig, noch zudringlich; sie läßt sich vergessen. Lassen Sie sich nicht von Schmeichlern und Schönrednern einnehmen: lassen Sie merken, daß Sie weder Lobeserhebungen, noch Kriechereien lieben. Bezeigen Sie nur Denen Vertrauen, welche den Muth haben, Ihnen zu widersprechen."

Dies ist nicht immer der Fall. Es giebt zuweilen Superioren, welche sich aus Güte, aus Schwäche oder auch aus Mangel an Unterscheidungskraft allmählich umstricken lassen und endlich ihr Vertrauen Menschen schenken, deren größtes Verdienst oft darin besteht, ihnen schmeicheln und sie beloben zu können; solche Parteilichkeiten sind verderblich und oftmals tödtlich für die Eintracht und für die Hingebung.

Ich spreche nicht von jenen Superioren — und man hat deren gesehen — welche entweder aus neidischer Eifersucht oder aus einem unbestimmten Gefühl ihrer Untergeordnetheit sich scheuen, Männer von Verdienst um sich zu haben und, weit entfernt, sie herbeizurufen, sie vielmehr bei Seite schieben.

Ein Mann, welchem das Verdienst Furcht einflößt, ist nicht würdig, Anderen zu befehlen.

Ein wahrer Superior beginnt damit, möglichst gute, möglichst fähige Mitarbeiter auszuwählen, und wenn er sie bei sich hat, verwendet er sie auf eine Weise, daß sie ihren ganzen Werth entfalten können; blos dann leisten die Leute Etwas. Wenn sich ein Mann in seiner Sphäre befindet, wenn er sich fähig fühlt, das zu leisten, was vor ihm liegt, dann widmet er sich auch demselben und verwendet alle seine Kräfte darauf. Sobald ihm Aemter anvertraut werden, die seinem Wesen zuwider sind und für welche er nicht geschaffen ist, verliert er den Muth und thut dort nicht einmal das, was er thun könnte.

Deßhalb muß sich ein Superior fortwährend fragen: welchen Nutzen kann ich aus diesem oder jenem Manne ziehen? Wie kann ich dessen Talente, dessen Thätigkeit verwenden?

Und was vermag alsdann nicht ein von wahren Männern der That unterstützter, thätiger Superior! Welche Bewegung, welches Leben bringt er dann nicht in die ganze Jugend! Wenn dagegen solche jungen Seelen nur durch schlaffe Hände gebildet werden, so wird bald das Unkraut Alles überwuchert haben und Gestrüpp die Oberfläche der Erde bedecken.

Hier ist eine Bemerkung zu machen: aus allen seinen Mitarbeitern soll der Superior Männer der That machen; ganz besonders aber aus den Directoren.

Die Directoren müssen noch mehr, als die anderen, namentlich als die Präfecten und Unterpräfecten des Studiums und der Disciplin an dieser nothwendigen Eigenschaft eines guten Superiors Antheil haben, weil sie ganz besonders seine Autorität theilen und ausüben, weil sie speciell in den ver=

schiedenen Sphären, worin er selbst wirken soll, Männer seiner Thätigkeit sind.

Die Hauptsache ist, daß sie in dem Sinne Männer der Thätigkeit sind, daß der Superior auf sie zählen kann.

Es müssen solche seltene Männer sein, die da sagen: „Ich nehme das auf mich, ich stehe dafür ein;" und auf die man sich verlassen kann.

Welch ein Trost ist eine solche Sicherheit und ein solches Wort für einen mit Allem belasteten Superior!

Aber auch welches Bedürfniß! Wie nothwendig ist es, daß ein Superior überzeugt sei, eine Sache sei geschehen, wenn er sie gefordert hat, und er brauche nicht noch einmal darüber zu sprechen.

Ich wiederhole es aber: die Männer, auf welche man so zählen kann, sind äußerst selten.

Wie dem nun sei: die Thätigkeit der Directoren, wie jene aller Lehrer, muß unter zwei unerläßlichen Bedingungen stattfinden: in der Eintracht und in der Regel.

In der Eintracht: Alle, besonders aber die Directoren müssen Männer von christlicher Liebe und wahrhaft brüderlicher Eintracht sein; sie müssen in vollkommener Uebereinstimmung mit einander stehen, ihre Thätigkeit muß immer eine einige sein: „vis unita fortior."

Dies ist die nothwendige Bedingung einer tüchtigen Leitung: damit die Studien, die Religion, die Disciplin tüchtig geleitet werden, bedarf es einer gemeinsamen Thätigkeit. Wie würde außerdem die Eintracht in den niederen Sphären möglich sein, wenn sie in den oberen nicht waltete?

Nun, die Thätigkeit, die Herrschaft des Superiors über die Directoren ist es, welche diese Eintracht bewirken und erhalten soll. Zwischen dem Präfecten der Religion und zwischen den Präfecten der Studien und der Disciplin zum Beispiel können unaufhörlich Conflicte vorkommen; dann ist der Superior da, und wird mit Milde, Geduld und Festigkeit eine Entscheidung treffen.

Ich sage: mit Festigkeit; denn um jeden Preis muß die Eintracht erhalten werden; sobald er unter seinen Mitarbeitern irgend eine Reibung oder Spaltung wahrnimmt oder befürchtet, muß er Alles aufbieten, um dem Uebel vorzubeugen oder ihm wenigstens abzuhelfen, und sollte es auch um den Preis einer Trennung sein.

Wenn die Leitung eines Hauses in einer festen Hand liegt, so sind die individuellen Kräfte niemals im Kampfe miteinander oder werden rasch wieder zu gemeinsamer Thätigkeit und Harmonie zurückgebracht; wenn es aber dem Superior an Charakter und Willen gebricht, so giebt es beständig Zänkereien, es entsteht häufig Rivalität und Alles leidet darunter.

Es giebt noch einen anderen Punkt von äußerster Wichtigkeit, worin es unerläßlich ist, daß ein Superior über Alle, welche mit ihm arbeiten, Energie des Willens und eine überlegene Autorität geltend mache; ich habe in Kürze bereits darüber gesprochen und komme nun darauf zurück: nämlich die strenge Beobachtung des Reglements durch alle Lehrer des Hauses ohne Ausnahme. In diesem Punkte soll ein Superior unbeugsam sein. Es handelt sich nicht darum, jene tausend Vorwände vorzubringen, welche der Leichtsinn und die Weichlichkeit so leicht erfinden, um sich von einem Joch frei zu machen, das beengt und drückt. Es handelt sich um ein Hauptwerk, um ein Werk, das seinem Wesen nach ein Werk der Hingebung ist. Nun, ist bei einem solchen Werke die strenge Beobachtung des Reglements, das Herrschen der Regel nothwendig oder nicht? Ja oder nein? Offenbar unmöglich aber ist es, daß die Regel herrsche, wenn die Lehrer darin nicht mit gutem Beispiel vorangehen; deßhalb soll der Superior dies unerbittlich fordern.

Er wird also oft davon sprechen, in seinen Berathungen nachdrücklich darauf verweilen; überall und immer darauf dringen; aber auch hier ist, wie überall, sein Beispiel noch wirksamer als sein Wort.

Sehr gut ist es, in den Berathungen zu den Lehrern zu sagen: „Meine Herren, lassen Sie Ihre Kinder arbeiten; lassen Sie die Regel beobachten;" augenblicklich aber muß man beisetzen: „Meine Herren, das Eine, wie das Andere aber werden wir nur dadurch erreichen, daß wir selbst arbeiten, daß wir selbst die Regel beobachten."

Ich für meine Person sagte oft zu unseren Herren: „Auf uns liegt eine ungeheuere Verantwortung. Wir können alle diese Kinder nur durch die Arbeit und durch die Regel retten."

„In der Arbeit und in der Regel wird sich auch die Frömmigkeit und zwar eine gediegene Frömmigkeit finden. Außer diesen beiden giebt es nur Schwächlichkeit und Unwahrheit."

„Deßwegen aber ist es nothwendig, daß wir selbst arbeiten und daß wir selbst die Regel unverbrüchlich in Ehren halten."

„Zu allererst bindet die Regel uns. Vergessen Sie außerdem niemals, daß die Augen der Kinder auf uns gerichtet sind, und seien Sie überzeugt, dieselben werden nicht mehr Achtung vor der Regel haben, als wir selbst."

Ich fügte noch hinzu: „Ich werde Sie, meine Herren, auf Ihre Verstöße aufmerksam machen und bitte, daß Sie das Gleiche mir thun."

Auf solche Weise muß also der Superior — um dies Alles noch einmal kurz zusammenzufassen — der Mann der That sein und Männer der That bilden; zunächst seine Leute gut kennen und sie alsdann mit richtiger Unterscheidung in Thätigkeit setzen; alle Welt arbeiten lassen, aber in Uebereinstimmung, Eintracht, Harmonie, und namentlich unbeugsam die Herrschaft der Regel behaupten, sie von Allen beobachten lassen.

Welches müssen nun die Charakterzüge der Thätigkeit, sowohl bei dem Superior, als bei seinen Mitarbeitern sein?

Zunächst: Raschheit, Lebhaftigkeit und Wachsamkeit.

Blos dadurch verhindert man die Unordnungen und erstickt das Böse im Keim.

In einem Erziehungshause darf gar keine Unordnung geduldet werden; kein schwarzer Punkt darf am Horizont

stehen bleiben. Dieser schwarze Punkt könnte sich vergrößern und einen Sturm hervorrufen; man muß ihn entdecken, sobald er sich zeigt, und ihn mit einem Schlage zertheilen.

Man muß voraus sehen: Nichts ist schlimmer, als sich überraschen zu lassen, denn oft ist es alsdann zu spät und was im Anfang Nichts gewesen wäre, wird etwas Großes. Man muß das Böse voraussehen, es ahnen, es errathen und sobald man es wahrgenommen hat, in seinem Keime ersticken.

Dies erfordert ein rasches Eingreifen und namentlich, ich wiederhole es, ein beharrliches und folgerichtiges Eingreifen.

Nur durch Consequenz, Beharrlichkeit, Ausdauer, Hartnäckigkeit triumphirt man über die Unordnung.

Man hat zum Beispiel einem Kinde einen Tadel, einen ernsten Verweis ertheilt; nun darf man aber nicht dabei stehen bleiben; man muß sehen, ob das Kind einen Nutzen daraus zieht und was aus ihm wird. Man muß es die darauf folgende Woche beobachten und es zur selben Zeit von seinen Eltern, von dem Präfecten der Disciplin, von dem Professor, von dem Beichtvater, von dem Studienvorstand beobachten lassen. So beobachtet, überwacht, eingeschlossen wird ein Kind schwerlich durchschlüpfen.

So ist die Thätigkeit, der Geist, den ein Superior besitzen und den Männern, welche mit ihm wirken, mittheilen soll.

Uebrigens giebt es ein Wort, welches diese Thätigkeit trefflich bezeichnet, welches die ganze Raschheit, die ganze Wachsamkeit, alle die Sorgen, alle die Beharrlichkeit deutlich ausdrückt; ich meine das Wort zelus — Eifer. Ein Superior soll ein Mann des Eifers sein und Männer des Eifers bilden. Was ist der Eifer?

Die heilige Schrift spricht irgendwo von dem, was sie „das Auge des Eifers“ — „oculus zeli“ — nennt. Auch „ein Ohr des Eifers“ — „aures zeli“ — giebt es und ich wage sogar, zu behaupten „einen Fuß des Eifers“ — „pes zeli.“ Ja, der Eifer muß Füße, Augen und Ohren haben; aber Füße, welche fliegen, Augen, welche Alles sehen, Ohren, welche Alles

hören. Es giebt Leute, es giebt Lehrer, für welche die Worte der heiligen Schrift geschrieben zu sein scheinen: „Sie haben Augen und sehen nicht; sie haben Ohren und hören nicht: sie haben Füße und gehen nicht.“ Sie waren zugegen und haben Nichts gesehen, haben Nichts gehört von dem, was unter ihren Augen geschehen ist und gesagt wurde; sie brauchten nur einen Schritt zu thun, um die Unordnung zu verhindern, um die feindlichen Gruppen zu zersprengen; sie haben sich nicht gerührt. Ist das Eifer? Nein, der Eifer vernimmt das leiseste Geräusch, er sieht das geringste Zeichen; beweglich und rasch ist er überall. Aber mehr als Andere muß der Superior oculus, aures, pes zeli sein. Der Superior ist, wenn er wahrhaft befähigt ist, ein Mann, der Alles sieht, der Alles hört, der sich überall befindet. Welcher Unterschied zwischen einem solchen Mann und Jenem, den Fenelon folgendermaßen schildert: „Träg, unachtsam, anmaßend, eigensinnig; er will Nichts sehen, er hört Nichts; er entscheidet und wagt Alles auf gut Glück hin; keine Vorsorge, keine Mittheilung, keine Anordnung; keine Mittel in vorkommenden Fällen; nur ein wildes, rohes, ungleichmäßiges Ungestüm; und im Uebrigen fortwährende Unthätigkeit des Leibes und des Geistes.

Ein solcher Mann ist nun freilich weit entfernt von jener wachsamen und festen Thätigkeit, die dem Bösen zuvorkommt, es entdeckt und im Keime zerstört oder, wenn das Uebel schon Fortschritte gemacht hat, es ohne Zaudern und mit Energie so lange verfolgt, bis es verschwunden ist.

Ich muß noch ein nothwendiges Wort hinzufügen: wenn nämlich die Autorität des Superiors von einem festen Willen unterstützt sein muß, so soll sein Eifer ruhig und still sein, ohne Aufregung, ohne Ueberstürzung, ohne äußere oder innere Unruhe, einfach, muthig und energisch. Dadurch wird ein Superior gefürchtet und geachtet, dadurch verschafft er sich von allen Seiten Gehorsam. Man kennt ihn als den wachsamen, klugen und besonnenen, aber unversöhnlichen Feind der Unord-

nung und versucht nicht einmal, Widerstand entgegen zu setzen.

Und so muß es sein, ja es darf nicht einmal ein einziges Kind in einem Hause geduldet werden, das sich eigensinnig widersetzt, das einen erklärten schlechten Willen hat.

Man erträgt den Leichtsinn, die Schwachheit der Kinder; den bösen Willen aber niemals. Die Kinder müssen vollständig wissen, woran sie sich zu halten haben.

Wie also verfährt man mit einem Knaben, der einen bösen Willen hat? Folgendermaßen: man beginnt mit der Ermahnung und deutet ihm an, daß man, wenn er sich nicht ändert, es nicht mit ihm aushalten wird. Dann wartet man einen Monat, zwei Monate; alsdann macht man noch einmal einen Versuch; endlich, wenn er immer noch widerstrebt, scheidet man in Freundschaft von ihm oder entläßt ihn, wenn es sein muß, kurz weg.

Diese Festigkeit, nöthigen Falles selbst Strenge, ist Euch unerläßlich, wenn Ihr Superior seid.

Euer Haus muß in Wahrheit ein Muster sein.

Man muß sagen: dort ist man allzu streng.

Später wird man Euch loben.

Bedenket es wohl, nur Euere verderbliche Nachsicht wird man tadeln.

Im heiligen Tribunal, als Beichtvater, kann man große Nachsicht üben; als Superior aber nicht. Und deßhalb wollte ich, als ich Superior war, kein Kind Beichte hören. Ich würde gefürchtet haben, meine Thätigkeit zu hemmen oder zu schwächen.

Uebrigens hat alles Das, was ich hier zu schildern versuche, dieser Wechsel von Geduld und Festigkeit, von liebevoller Sorge und nothwendiger Strenge in der Leitung der Kinder — dies Alles hat Virgil mit seinem unvergleichlichen Reichthum und mit seiner außerordentlichen Feinheit beschrieben und ich will mir die Freude machen, diese etwas strengen

Details mit seinem anmuthigen und reizenden Vergleich abzuschließen:

«Ac cum prima novis adolescit frontibus aetas
Parcendum teneris, et dum se laetus ad auras
Palmes agit, laxis per purum immissus habenis,
Ipsa acies nondum falcis tentanda, sed uncis
Carpendae manibus frondes, interque legendae.
Inde ubi jam validis amplexae nexibus ulmos,
Exierint, tum stringe comas, tum brachia tunde,
. . . . . . Tum denique dura
Exerce imperia, et ramos compesce fluentes.»

(Georg. lib. II. 362.)[1])

Ja, bei den Anfängen, in noch zartem Alter und die ersten Male muß man Geduld, Nachsicht, Milde üben — „parcendum teneris.“ Und selbst wenn sich die ersten Ausschreitungen zeigen, wenn die ersten Sprößlinge der Leidenschaft, die ersten Ausbrüche des Charakters zu Tage treten, darf man sich noch nicht mit Eisen bewaffnen: Ipsa acies nondum falcis tentanda;“ sondern man muß diese junge Natur mit zarter Hand leiten und sanft versuchen, ihre ungestümen Ausbrüche zurückzuhalten. Und wenn endlich die Insolenz fortdauert, wächst, ausschreitet — „Inde ubi jam validis amplexae nexibus ulmos exierint“ — dann ist der Augenblick muthiger Energie, unerbittlicher Strenge und jener harten Herrschaft, wovon der Dichter spricht, gekommen; dann muß er behauen, ausputzen, beschneiden.

Und nun schließe ich dieses wichtige Kapitel, indem ich es noch einmal kurz zusammenfasse.

1) „Weil zuerst aufgrünet der Reblinge jugendlich Alter,
Werde der zarten geschont; auch weil sich fröhlich zur Luft aufschwinget das Reis durch die Freie geschnellt mit verhängetem Zügel,
Werde sie selbst noch nicht von schneidender Hippe versuchet;
Nein; mit gekrümmetem Finger entkneip' auslesend die Sprossen,
Aber sobald sie, die Ulme mit rüstigen Stämmen umwindend,
Hoch auf stieg, dann scheer' ihr das Haar, dann stutze die Arme;
Früher verzagt dem Eisen ihr Muth; dann übe der Herrschaft
Strenges Gebot und zähme die wild ausschweifenden Ranken.“

(Uebersetzung von Voß. S. 160.)

Der Superior soll nicht allein ein Mann der That sein, sondern er muß es auch verstehen, seine Thatkraft Anderen mitzutheilen und Männer der That zu bilden. Alle die Männer, welche mit ihm an der Erziehung der Jugend arbeiten, müssen gleich ihm Männer der That sein, aber einig in ihrer Thätigkeit, hingerissen und harmonisch gestimmt durch die vorherrschende und leitende Thätigkeit ihres Chefs. Und diese Thätigkeit der Männer der Erziehung muß folgende Charakterzüge an sich tragen: sie muß rasch, lebendig, wachsam, consequent und beharrlich, energisch und nöthigen Falles streng sein; dies ist der Eifer, der Eifer mit all' seiner Thätigkeit, seiner Sorgsamkeit, seiner Vorsorge, aber auch der stille und ruhige, der feste und muthige, der sanfte und starke Eifer.

Wir wollen auf keine weiteren Details über diesen wichtigen und hervorragenden Gegenstand eingehen. Nachdem wir soeben versucht haben, anzugeben, was ein Superior sein, was er thun und namentlich was er thun lassen soll, ist es Zeit, nun seine in seinen Mitarbeitern, in den Lehrern, realisirte und personificirte Thätigkeit zu betrachten; dies soll das Thema des nächsten Buches sein.

Zweites Buch.

Die Lehrer.

Erstes Kapitel.

Das Magisterium.

Wir nennen alle Männer, welche am Werke der Erziehung zusammenwirken, wie verschiedenartig auch ihre Functionen sein mögen, mit einem und demselben Namen: die Lehrer.

Einige Betrachtungen über den lateinischen Ursprung des Wortes Magister, Lehrmeister, dürften nicht unnütz sein, um seinen hohen Sinn zu würdigen.

Die lateinische Sprache — die Sprache jenes starken Volkes, welches die Welt eroberte und beherrschte und mit dem größten Namen genannt zu werden verdiente, der jemals einem Volke gegeben worden ist, mit dem Nameen: „populus rex" — diese Sprache ist durch ihre Würde und Energie und durch die Gabe, welche sie empfangen hat, mehr als irgend eine andere Sprache Großes groß auszudrücken, bewunderungswürdig.

In dieser Sprache weht wahrhaft der römische Geist und das Latein ist ein schlagender Beweis von der tiefen Wahrheit jener Worte Villemain's, die ich bereits citirt habe: „Eine Sprache ist die durchsichtige und sichtbare Form des Geistes eines Volkes."

Das römische Volk hat der Sprache seinen Stempel aufgedrückt; und der Ernst, womit es verehrungswürdige Dinge behandelt, erscheint im lateinischen Idiom würdig, streng, voll Kraft und Ansehen.

Man hat es schon ausgesprochen: weniger reich als die griechische Sprache, besitzt die lateinische doch ein Wort, welches die griechische nicht besitzt, und sie allein hat im Alterthum das Erhabenste, was es auf Erden giebt, was am geeignetsten ist, um den Menschen Ehrfurcht einzuflößen, die Majestät — „Majestas“ — zu benennen gewußt. Majestas ist ein wesentlich römisches Wort, ein aus dem Innersten der lateinischen Sprache hervorgegangenes Wort, welches dieselbe trefflich charakterisirt.

Es giebt noch ein anderes, ebenfalls ganz römisches Wort, das durch seine Würde und Energie der Nation, welche die Toga trug, wohl anstand und das wir in dem Verfall, in welchen die Leichtfertigkeit der französischen Sitten so viele lange Zeit geachtete Worte hat gerathen lassen, doch noch nicht vollständig aus unserem Idiom, in welches etwas davon übergegangen ist, vertilgen konnten, nämlich das Wort: Magisterium.

Im Französischen existirt das Wort Magisterium nicht, es giebt kein Wort, das einen buchstäblich gleichbedeutenden Sinn hätte; dagegen haben die Franzosen die Worte maître — magister, magistrat — magistratus — welche die gleiche Wurzel mit Magisterium haben und in ihrer höchsten Bedeutung gebraucht werden.

Was bedeutet nun im Lateinischen, nach der Energie dieser Sprache, das große Wort „Magisterium?“ Es ist kein beschränktes, armes, dieser oder jener Function, diesem oder jenem Können oder Vermögen eigenes Wort; es ist ein weit umfassendes, allgemeines, universelles Wort, das jede Autorität, jede Herrschaft, jede große Function, besonders in der moralischen Ordnung, bezeichnet; ebenso bezeichnet auch das Wort magister den Inhaber einer solchen Autorität, den Mann, welcher eine solche

Herrschaft, eine solche Function in allen ihren Bedeutungen ausübt.

Die Worte: Magisterium, magister drücken im Lateinischen die Autorität in der vollständigsten Bedeutung des Wortes aus; nicht allein die Autorität in ihrer Macht, die Autorität, welche durch die Stärke herrscht, welche bezwingt und zuweilen vernichtet — dominus, domare, dominari —; sondern auch die Autorität in ihren erhabensten Rechten und in ihrer geheiligtsten Ausübung; die Autorität, welche leitet, welche erzieht, welche überwacht, welche rettet, welche beschützt und sich hingiebt.

So wird die höchste sociale Function im Lateinischen Magisterium genannt: es ist ein magisterium, welches der Fürst ausübt; Diejenigen, welche seine Autorität repräsentiren, üben ebenfalls ein magisterium aus; es ist selbst zu bemerken, daß die Römer dieses Wort speciell auf jene erhabene und beinahe geheiligte und zugleich furchtbare und doch wieder hilfreiche Institution anwenden, welche in den menschlichen Gesellschaften, mit souveräner Macht herrscht, die Hüterin und das Werkzeug der Gesetze, die Beschützerin der Kleinen und der Schwachen, die Freundin der Unterdrückten, die unerbittliche Rächerin der Verbrechen: diese beinahe dem Priesterthum, dem Presbyterium vergleichbare Macht nannten sie mit dem von magisterium abgeleiteten Wort magistratus, indem sie auf diese Weise in der Bezeichnung für die große Macht der Gerechtigkeit den Begriff der höchsten Autorität selbst Gestalt annehmen ließen.

Am häufigsten jedoch und in nicht minder hoher Bedeutung findet das Wort magisterium seine Anwendung auf die Erziehung.

Dieses Wort drückt das eigentliche Wesen der Erziehung vortrefflich aus: die Stärke, die Autorität, die höchste moralische Macht, womit sie ausgeführt werden, das höchste und heiligste Ziel, wonach sie streben soll; es beeinträchtigt nach keiner Seite hin weder das Werk, noch den Menschen, welcher es ausführen soll; im Lateinischen zeigt sich uns der „magister,“

der Mann, welcher über die Kinder das ausübt, was die lateinische Sprache so gut „magisterium" nennt, mit den größten und berechtigsten Ansprüchen auf Gehorsam, Ehrerbietung und Vertrauen.

Die geheime und vechängnißvolle Macht, welche so viele achtungswürdige Worte herabzuwürdigen wußte, hat auch dieses zu beschädigen versucht; aber es ist unter seinen Schlägen nicht erlegen; das Wort magistrat hat vollständig widerstanden und das Wort maître — Herr und Meister — hat in allen Verhältnissen, namentlich aber in Allem, was die Erziehung betrifft, herrliche Bedeutungen behalten.

Man sagt: Gott ist der oberste Herr und Meister aller Dinge. — Die Zeit ist ein großer Lehrmeister. — Dieser Mann ist Herr und Meister über die Geister und Herzen. — Er ist Herr seiner Leidenschaften.

„Ich bin Herr — maître — über mich, wie über das Weltall,"

läßt ein großer Dichter einen großen Fürsten sagen.

Es ist die ehrenvollste Herrschaft.

In der Wissenschaft drückt dieses Wort eine unbestreitbare Ueberlegenheit, eine entschiedene Autorität aus. Man sagt: die großen Meister — die Meister der französischen Sprache. — Die großen Meister der italienischen Schule. — Ein Meister in der Redekunst. — Ein Meisterstück.

Politisch und social: die Herren — maîtres der Welt; der Meister in der Kunst, die Menschen zu regieren —; alle diese Worte haben einen edlen und geachteten Sinn.

Auch in der Erziehung besitzt das Wort maître — Lehrer, Meister, Herr — noch einen Theil seiner Würde und seiner Autorität. Vergeblich ist es zu dem „Dorfschulmeister" — magister de village — und wie ich anderwärts schon gesagt habe 1), zu dem „Studienmeister" und zu dem „Herrn der

---

1) Siehe im zweiten Band dieses Werkes das vierte Kapitel des fünften Buches.

Pension" — maître de pension — herabgewürdigt worden; das Wort imponirt noch immer durch den Gedanken, den es unabweisbar hervorruft und welcher unzertrennlich davon ist, durch den großen Gedanken an das „magisterium," an die Regierung, an die hohe Oberdirection des Werkes, der eigentlichen Thätigkeit und der höchsten moralischen Autorität.

Seine Bedeutung umfaßt sehr viel und ist sehr allgemein, und obwohl es specieller für jene Männer vorbehalten zu sein scheint, welche das Werk der Erziehung ausführen, so läßt es sich nichts destoweniger auf Alle anwenden. Und es ist gut, daß dem so ist.

Cicero spricht irgendwo mit Bewunderung und mit Bedauern von jenen schönen Zeiten der Republick, da der „praeceptor" und der „doctor," der Mann, welcher die Wissenschaft, und der Mann, welcher das Leben lehrte, nicht zwei verschiedene Männer waren, sondern einer und derselbe: „Neque disjuncti doctores, sed eidem erant vivendi praeceptores atque dicendi." Wenn die Größe und die lange Dauer des Erziehungswerkes es zu einer dringenden Nothwendigkeit machen, daß das Kind mehreren Händen übergeben werde, so ist es demungeachtet gut, daß alle Diejenigen, deren Sorgfalt es anvertraut wird, das große Werk nicht zerstückeln, sondern Alle gehalten seien, dasselbe, Jeder nach seinem Vermögen, ganz zu thun, zugleich mit dem Geist das Herz zu bilden, Wissen mitzutheilen und das Leben zu gestalten; wahrhaft das magisterium auszuüben, alle wahre Meister zu sein.

So fassen wir die Erziehung auf und dies ist für uns der Sinn des Wortes „maître," womit insgesammt Diejenigen, bezeichnet werden, welche in einem Erziehungshause irgend wie zu wirken, nach irgend einer Seite hin Autorität auszuüben haben; es ist kein Wort, das den widerwärtigen Gedanken an irgend eine harte und tyrannische Herrschaft enthält, sondern die große und achtungswerthe Idee von den höchsten Rechten und Pflichten ausdrückt. Wir wollen, daß diese Rechte und

Pflichten, wenn auch in verschiedenen Graden, allen Denen innewohnen, welche an der Bildung der Jugend Theil nehmen. Wir meinen und wollen in Betreff aller Derjenigen, welche die Ehre haben, daß sie an dem Höchsten und Wichtigsten im Werke der Erziehung Theil nehmen und daran mitwirken, nämlich an den moralischen und religiösen Tugenden, an der Bildung des Herzens, des Gewissens und des Charakters, an der Berücksichtigung der großen socialen Verhältnisse, an den Sitten, den Gefühlen, der Kenntniß der Welt, der Kunst und Wissenschaft des Lebens, wir wollen, daß sie auf diese Weise das Wort „Meister," welches sich für sie noch erhalten hat und das ihnen erhalten bleiben soll, in seiner hohen und großen Bedeutung verwirklichen; kurz, wir wollen sie mit jener großen, so treffend „magisterium" genannten Function bekleiden, welche durch die edelste Herrschaft, durch die erhabenste Autorität, durch das tiefste Verständniß der Bedürfnisse der menschlichen Erziehung, sowie der Rechte und der Pflichten aller Derer, welche sich derselben widmen, erfüllt wird.

Dies sind in unseren Augen die Lehrer und Meister — maîtres — in einem Erziehungshause; ohne diese Würde, ohne diese Autorität werden ihre Functionen nicht umhin können, herabzusinken, wird ihre Autorität einen abstoßenden Charakter annehmen. Männer aber, welche ihre Mission so auffassen, welche selbst sie ehren und es verstehen, den Kindern Achtung davor einzuflößen, welche zugleich mit der Autorität, die imponirt, und mit der Hingebung, die sich opfert, gebieten und regieren, Männer, welche sich so des Kindes bemächtigen, welche alle seine Fähigkeiten entwickeln, sein ganzes Wesen, sein ganzes Sein erheben, solche Männer, meinen wir, werden mit vollem Recht die „Meister" — maîtres — der Kindheit genannt und dieser Name verdient in der menschlichen Sprache allen denen an die Seite gestellt zu werden, welche für immer groß und heilig bei den Menschen in Achtung und Ansehen stehen.

Nun — und dies ist vielleicht noch nicht genug beobachtet worden — eine Verbindung von solchen Männern, welche mit derselben Hingebung sich demselben großen Werke widmen, alle zusammen mit ihren Zöglingen unter einem und demselben Dache wohnen, ein und dasselbe Leben führen, dort das Centrum ihrer ganzen Existenz und ihre wahre und einzige Familien haben, eine solche Gemeinschaft findet man im Alterthum nicht. Das Alterthum verstand die Erziehung der Jugend nicht so; dieses große Werk wurde dort in isolirter Weise vereinzelt ausgeführt; eine gemeinsame Hingebung für die Kindheit und Jugend gab es nicht. Es gab wohl Männer, welche öffentlich lehrten, und die Jugend hörte ihre Lehren an; die Functionen jener Männer beschränkten sich jedoch darauf, die Wissenschaften zu lehren, aber der wichtigste Theil der Erziehung, die Mission, zu überwachen, zu leiten, zu lenken, zurechtzuweisen, zur Ausübung des Guten heranzubilden, Seele und Herz zu erheben, mit einem Wort: zu erziehen, das war irgend einem Hofmeister überlassen, der noch dazu meistens ein Sclave war.

Die Idee, sich zu associiren, die Talente, die Hingebung, das Leben zu einem Gemeingut zu machen, um bei der Jugend das große Amt der Erziehung zu erfüllen, um diese vollständige Leitung der Geister, diese Magistratur der Seelen, dieses moralische Priesterthum auszuüben und durch den mächtigen Einfluß einer solchen Mission, durch die angestrengte und fortgesetzte Thätigkeit einer solchen Hingebung die Jugend zu entwickeln, wahrhaft zu bilden und in der vollen Bedeutung dieses großen Wortes zu erziehen, Menschen aus ihr zu machen: eine solche Idee ist die Eingebung des christlichen Geistes und geht ohne Zweifel aus der tieferen Achtung, aus der zärtlicheren Liebe hervor, welche das Christenthum für die Kinder und für die Seelen einzuflößen gewußt hat.

Gerade nun, wie ehemals das Christenthum an jedem bischöflichen Sitz um den Bischof herum für den geistlichen Dienst der Seelen eine Vereinigung von hingebenden Männern

geschaffen, von Priestern, die nicht blos für den Gottesdienst geweiht waren, sondern auch für das Hirtenamt, für alle Sorgen des Apostolates, und diesem verehrungswürdigen Senat den Namen Presbyterium gegeben hat, gerade so hat der evangelische Geist für die Erziehung der Jugend, für die große Function, welche darin besteht, den Menschen in dem Kinde zu entwickeln und Menschen daraus zu bilden, diese bewunderungswürdige Vereinigung von zwanzig oder dreißig hingebenden Männern, welche uns die christlichen College aufweisen, diesen andern, ebenso verehrungswürdigen Senat hervorgerufen, den wir in einem neuen und erhöhten Sinne das „magisterium" nennen könnten, indem wir die Bedeutung des lateinischen Wortes von den Functionen, die es ausdrückt, auf die Vereinigung von Männern übertrügen, welche dieselben ausüben.

Nun, es sind die Männer der Erziehung, deren Thätigkeit wir soeben zu schildern suchten, welche wir nun im Werke zeigen wollen; wir haben von Jenem gesprochen, welcher an ihrer Spitze steht, und welcher sie Alle leitet: von dem Superior; jetzt wollen wir von Jenen handeln, welche mit ihm und unter ihm das große Werk ausführen, und zwar zuerst von Denen, welche einen Hauptantheil an seiner Autorität und an seiner Verantwortlichkeit haben: von den Directoren.

Zweites Kapitel.

Die Directoren.

I.

Die französische Sprache besitzt einen schönen Ausdruck, welcher sich trefflich auf das große Werk der Erziehung anwenden läßt. Die Sprache der öffentlichen Erziehung wendet ihn nicht an; aber er erhält sich noch in dem Worte „gouverneur", das ich für meinen Theil bei Weitem der Bezeichnung „proviseur" vorziehe.

In diesem Wort liegt eine große Idee, die eigentliche Idee der souveränen Autorität.

Der Franzose sagt: „gouverner les peuples, gouverner les volontés, gouverner les esprits; er sagt ferner: „l'art de gouverner les hommes;“ und wieder: „le gouvernement des âmes.“

Es ist klar, daß man bei Anwendung dieses Ausdruckes auf das Werk der Erziehung dieselbe als das Werk der höchsten Autorität, als die eigentliche Thätigkeit und als das Recht der höchsten Autorität betrachtete, als das der Autorität des Vaters, des wahren Monarchen der Familie.

Der Franzose hat es besonders für die Erziehung der Fürsten aufbewahrt und dies ist ganz gut; die Kinder der Könige und der Großen haben mehr als andere eine tüchtig regierte und beaufsichtigte — gouverné — Erziehung nöthig, nicht allein, weil ihre Erziehung für das Glück Anderer wichtig ist, sondern auch, weil die Weichlichkeit des Lebens und die Freuden und Genüsse des Reichthums wenig zum Gelingen des Werkes beitragen.

Wie dem nun sei, dieses Wort, ich wiederhole es, ist in edlem Sinne auf die Erziehung angewendet worden; denn sie ist eine edle Herrschaft, gleich derjenigen, welche durch die väterliche Macht, durch das hohe Verständniß der menschlichen Natur, durch die grenzenlose Hingebung ausgeübt wird.

In jeder öffentlichen sowohl, als in jeder häuslichen Erziehung muß es unter irgend einem Titel einen gouverneur, einen Oberleiter geben, außerdem ist die Erziehung ihrem Wesen nach mittelmäßig oder unnütz.

In einem Erziehungshause ist es der Superior, der Principal — Proviseur — welcher die Functionen des Gouverneurs ausübt; es ist Derjenige, welcher die verschiedenen Erzieher und Lehrer — instituteur — leiten, der Vollziehung des Reglements und der Erziehungsgesetze verstehen muß; er ist die Seele der ganzen Erziehung und von ihm muß für das

ganze Haus Bewegung, Leben, Begeisterung, mit einem Wort, die Leitung Alles dessen, was dort geschieht, ausgehen.

Aber nicht der Superior allein ist in einem Erziehungshause mit der Oberleitung bekleidet; ich will sagen: wenn auch entschieden die allgemeine Oberleitung vor Allem von ihm ausgeht und wieder auf ihn zurückgeht, so muß er doch, wenn ich mich so ausdrücken darf, Nebengouverneure, directe Agenten haben, welche wieder von ihm ausgehen, den anderen Lehrern jedoch unmittelbar in den vier großen Fächern, nämlich: in den Studien, in der Religion, in der Disciplin, in der Gesundheitspflege, in welche sich das Gesammtwerk der Erziehung theilt, zu gebieten haben.

Indem wir von dem großen Princip ausgingen, daß die Erziehung den Menschen, den ganzen Menschen, seinen Geist, sein Herz, seine Seele, selbst seinen Leib bilden muß, haben wir vier Arten von Erziehung unterschieden: die intellectuelle, die moralische, die religiöse, die physische, alle vier verschieden, aber im höchsten Grade wichtig, wovon keine vernachlässigt werden darf, ohne daß das Gesammtwerk leidet, ohne daß der Mensch unvollständig bleibt.

Die Wichtigkeit dieser vier Erziehungsarten und ihre Specialität machen vier Specialleitungen, besondere Mittelpunkte der Oberleitung nothwendig, welche die Thätigkeit zugleich vervielfachen und vereinfachen, indem sie dieselbe trennen und auf Mehrere vertheilen. Deßhalb muß es in jedem gutgeleiteten Erziehungshause vier Directoren geben, welche speciell mit einem Theile der Oberleitung des Hauses beauftragt und dafür verantwortlich sind:

einen Religionsdirector;
einen Studiendirector;
einen Director der Disciplin;
einen Director der Oekonomie.

Einer von ihnen ist der unmittelbare Stellvertreter des Superior mit dem besonderen Titel: Director der Anstalt.

Wenn es, wie es gewöhnlich in blühenden Anstalten der Fall ist, eine zweite, zahlreiche und von der ersten getrennte Abtheilung giebt, so muß es dafür ebenfalls einen speciellen Director der Disciplin geben und gerade so für die dritte Abtheilung, wenn eine solche vorhanden ist.

Diese verschiedenen Directionen werden, wenn es möglich ist und namentlich, wenn die Zöglinge zahlreich sind, ebensovielen einzelnen Directoren anvertraut.

Dessenungeachtet kann ein Director auch mit zwei Directionen betraut sein. Die Direction der Studien und die Direction der Disciplin können recht wohl miteinander gehen. Auch die Direction der Religion kann sich füglich mit der einen oder andern der beiden vorgenannten vereinigen.

Nur die Wirthschaftsverwaltung vereinbart sich nicht mit einer andern Direction; indessen könnte der Director jener wohl auch der erste Director der Anstalt sein.

Wenn die Spitze eines Hauses so zusammengesetzt ist, so ist dessen Oberleitung eine leichte. Von vier tüchtigen, gutgewählten, fähigen, hingebenden Directoren unterstützt, welche den Kindern gleichsam über die anderen Lehrer gestellt, gleichsam die ganz speciellen Stellvertreter der höchsten Autorität zu sein scheinen, hat der Superior eine bedeutende Erleichterung und besitzt eine unermeßliche Stärke.

Zu diesem Zweck ist es aber nöthig, daß die Function eines Jeden deutlich und unbestreitbar bestimmt sei; andernfalles würde ihre Thätigkeit paralysirt werden. Nichts schwächt die Autorität eines Mannes mehr, als wenn seine Befugnisse zweifelhaft und nicht genau bestimmt sind.

Ich werde hierüber auf die kleinsten Einzelnheiten eingehen und das sagen, was gewöhnlich nicht gesagt wird, das zeigen, was gewöhnlich nicht gezeigt wird, was im Innern der Erziehungshäuser verborgen bleibt; dies ist für mich das einzige Mittel, den speciellen Zweck zu erreichen, den ich mir in diesem Bande vorgesteckt habe, und welcher, ich sage es kurz und gut,

der ist, Männer der Erziehung, praktische Männer zu bilden.

Im vorhergehenden Bande habe ich die Principien aufgestellt, habe im Allgemeinen gesagt, was meiner Ueberzeugung nach ein Erziehungshaus sein muß und was die Männer sein müssen, welche sich der großen Mission, die Jugend zu erziehen, widmen. Was nützen aber die besten Principien, wenn man keine Anwendung davon zu machen versteht? Ich habe geglaubt, ich sollte die Principien selbst nun in einem neuen Lichte darstellen, und würde dadurch eine nicht weniger nützliche, ja vielleicht eine noch nützlichere Arbeit liefern, wenn ich hier auf den eigentlichen Kern des Werkes einginge, wenn ich mich auf die kleinsten Einzelnheiten der Praxis einließe; und obgleich Alles dies speciell nur für jene Männer sich zu eignen scheint, welche sich mit der Erziehung beschäftigen, für die Männer des Handwerks, wenn ich so sagen darf, so scheue ich doch nicht, es den Augen der ganzen Welt vorzuführen, dem Publicum das ganze Personal eines Erziehungshauses nach unserm Sinne thätig zu zeigen und alle unsere Geheimnisse zu enthüllen.

Ja, es ist gut, wenn man uns am Werke sieht, wenn man in Wahrheit weiß, wie Priester, welche sich der Mission, die Jugend zu erziehen, widmen, dieses zweite Priesterthum auffassen; wenn man genau sieht, was durch uns im Stillen und in der Verborgenheit für die uns anvertrauten Kinder gethan wird und was eben gerade das große, in seinen Sorgen und täglichen Mühen beinahe unendliche Werk ist, das sich Erziehung nennt. Weit davon entfernt, das Licht zu scheuen, berufen wir uns vielmehr darauf; die clerikale, selbst im gegenwärtigen Augenblick noch so angegriffene Erziehung fürchtet sich nicht, sich am hellen Tage und ohne Schleier zu zeigen, und sie versteht es, sich durch sich selbst zu rechtfertigen.

II.

Reglement der Directoren. — Ihre Aufgaben.

Die Directoren haben drei Hauptaufgaben: 1) die allgemeine Leitung des Hauses; 2) die einzelnen Functionen ihrer speciellen Direction; 3) die Seelsorge.

1) „Mit dem Superior und unter seiner unmittelbaren Direction nehmen sie Antheil an der Oberleitung, an der Verwaltung und an dem allgemeinen Dienst des Hauses.“

„Es verhält sich damit bei ihnen, wie bei dem Superior und gleich diesem müssen sie in höherem Grade, als die anderen Lehrer, jene Eigenschaften in sich vereinigen, welche den guten Erzieher und jene, welche den Mann von Autorität, den Mann der Oberleitung ausmachen. Auch sie müssen handeln und handeln lassen.“

Deßhalb müssen sie von der Würde ihres Berufes, von der Größe ihrer Verantwortlichkeit tief durchdrungen sein; sie müssen gleich dem Superior jene Last eines ganzen Hauses fühlen, das nach einer Seite hin auf ihren Schultern liegt, jene stündlichen, jene fortwährenden Sorgen; und gleich dem Superior den Lehrern ebenfalls das Beispiel des Eifers und der Selbstverleugnung, der Regelmäßigkeit, der Arbeit, aller Tugenden eines guten Lehrers geben. Da sie einmal in dem Hause mit Würde begleitet sind, müssen sie ein Beispiel geben und das, welches sie geben werden, ob gut oder schlecht, wird befolgt werden.

Wie könnten sie außerdem auf die anderen Lehrer den nothwendigen Einfluß ausüben, um sie zu leiten, einen nutzenbringenden Impuls geben, wenn sie selbst nicht zuerst sich gänzlich und rückhaltslos ihrem Werke ergeben zeigen würden?

Ich habe nicht nöthig zu sagen, bis zu welchem Punkte sie sich mit dem Superior verständigen, sich seinen Geist aneignen, frei und offen seinen Weg gehen, sich selbst seiner Thätigkeit unterordnen müssen, um Andere an derselben Antheil nehmen zu lassen. Ohne Zweifel sind sie die ersten Räthe

des Superiors und dürfen mit geziemender Freimüthigkeit die vorgeschlagenen Maßregeln vor deren Annahme besprechen; was man aber eigentlich Opposition machen nennt, das dürfen sie sich weniger, als irgend Jemand, auf keinerlei Weise, weder direct noch indirect erlauben. Sie sind die Leute des Superiors, seine unmittelbaren Agenten, so zu sagen seine Minister; die Uebereinstimmung und das Einverständniß mit ihm kann gar nicht zu innig und zu vollständig sein.

Jeder Director, jeder Professor möge fest davon überzeugt sein, daß man weit mehr Gutes thut, wenn man dem Superior in der Richtung, welche er dem Hause giebt, zur Seite steht, als wenn man einer entgegengesetzten, wenn auch besseren Richtung folgen oder eine solche einschlagen wollte.

2) „Die Herren Directoren müssen ihr besonderes Reglement genau beobachten, welches gleichsam der erste, nothwendige und entscheidende Impuls ist, den sie zur Befolgung aller anderen Reglements, sowohl jener der Professoren, als der Zöglinge geben müssen."

3) „Jeder der Herren Directoren macht und überreicht dem Herrn Superior wöchentlich, zu einer bestimmten Stunde und vor der großen Berathung, einen genauen Bericht über den allgemeinen Zustand des Hauses und besonders über die Direction, womit er betraut ist. Dieser Bericht wird nach den Noten der Herren Professoren und nach den eigenen Beobachtungen der Herren Directoren abgefaßt."

Dieser Bericht ist von äußerster Wichtigkeit und man kann weder zu viel Sorgfalt darauf verwenden, noch dem Superior zu viel Einsicht gewähren. Man kann ihn einen der mächtigsten Triebfedern der Oberleitung in einem Erziehungshause nennen. Deßhalb ist es wichtig, daß die Directoren sich genaue, richtige detaillirte Noten zu verschaffen wissen und daß sie selbst äußerst aufmerksam beobachten und ihre Beobachtungen notiren. Deßhalb sind Allen Notizbücher, Verzeichnisse nöthig, damit sie Alles notiren und aufschreiben können.

4) „Die Herren Directoren nehmen so viel als möglich an der Recreation der Kinder Antheil.“

Ich habe an einem anderen Orte die gewichtigen Motive angegeben, welche die Lehrer in einem Erziehungshause bestimmen müssen, sich in die Recreation der Kinder zu mischen. Es ist klar, daß diese Motive mit ganz besonderem Nachdruck bei den Directoren ihre Anwendung finden.

Es ist dies eine etwas peinliche Verpflichtung, auf welcher man aber um so mehr bestehen muß, als sie von äußerster Wichtigkeit ist; sie bildet den einen oder den anderen Geist, das eine oder das andere Haus. Es giebt kein Mittel, sich davon zu befreien, wenn man einen wahren Eifer hat, wenn man, koste es, was es wolle, so wie man soll, danach strebt, daß ein Haus vorwärts gehe, daß den Unordnungen darin vorgebeugt und das Gute erreicht werde.

Wenn man sich einem Werke widmet, muß man den Muth haben, sich auch Allem zu widmen, was eine wesentliche Bedingung dieses Werkes ist.

5) „Gewöhnlich leiten die Herren Directoren die geistlichen Versammlungen; sie werden sich bemühen, in denselben einen Geist des Eifers, des guten Beispieles und der christlichen Liebenswürdigkeit zu verbreiten, ohne welchen sie in dem Hause jenen glücklichen Einfluß nicht besitzen werden, den sie haben müssen.“

Diese Leitung der geistlichen Versammlungen ist wegen ihrer Wichtigkeit nicht den einfachen Professoren, sondern den Directoren vorbehalten. Man weiß, was in einem christlichen Erziehungshause die Congregationen sind. Es verhält sich damit, wie mit allen großen Mitteln der Thätigkeit; so viel Gutes sie wirken können, wenn sie so geleitet werden, wie sie es werden sollen, ebenso unfruchtbar und selbst schädlich sind sie, wenn sie schlecht geleitet werden.

Der Geist der Directoren.

Der Geist, welcher die Directoren eines christlichen Erziehungshauses, das heißt, eines Werkes, welches von einer

solchen Hauptwichtigkeit für die Kirche und für die Religion ist, beseelen soll, ist ein wahrhaft priesterlicher Geist, ist ein Geist des Eifers, der Hingebung und des Opfers.

Die Directoren können in ihren Beziehungen unter sich, in jenen zu den Professoren und in jenen zu den Zöglingen betrachtet werden.

1) „Unter sich: die Herren Directoren müssen ein wahres Vertrauen zu einander haben, sich oft miteinander berathen, sich in freundschaftlicher Weise auf ihre Versäumnisse aufmerksam machen, einander ihre guten Ideen mittheilen und während ein Jeder sich speciell mit seiner Aufgabe beschäftigt, sich doch nicht scheuen, in die Jurisdiction eines Anderen einzugreifen, wenn die Sache keinen Aufschub leidet oder wenn es blos nöthig und nützlich ist. Alles dies setzt Offenheit des Herzens, Verläugnung aller Empfindlichkeit mit um so mehr Recht voraus, als jedes andere Gefühl zu menschlich und zu wenig priesterlich wäre; endlich natürliche oder erworbene Einfachheit; aber Alles dies kann und darf man bei Priestern, welche mit einem solchen Werke betraut sind, voraussetzen."

2) „Zu den Professoren: Die Gerechtigkeit und die Liebe fordern von ihnen für die Herren Professoren viele Rücksichten und nöthigen Falles viel Nachsicht. Das Professorat ist eine mühevolle, ermüdende, höchst verdienstliche Function, den Professoren gegenüber muß also eine große Milde, eine aufrichtige Freundlichkeit walten; da aber die verschiedenen Pflichten und Obliegenheiten der Herren Professoren scharf bestimmt sind, so ist es nichtsdestoweniger nöthig, bei denselben im Interesse Aller und namentlich im Interesse der Kinder in entschiedener Weise auf die Erfüllung der Pflichten zu dringen; und darüber kann sich Niemand beklagen. Es giebt einen Ton, eine Manier, sich zu geben, einen Freimuth und eine einfache Herzlichkeit, für die man keine Regel angeben kann, welche aber ein Jeder zu begreifen vermag und die immer ihre Wirkung thun, selbst in den schwierigsten Verhältnissen; danach müssen die Herren Directoren trachten. Eine große Regel für sie ist die, daß die

Pflichten, auf deren Erfüllung zu dringen ihnen obliegt, niemals weder unter ihrem Zartgefühl, unter ihrer natürlichen Schüchternheit, noch unter dem entgegengesetzten Fehler leiden dürfen; dies hieße durch zu große Nachgiebigkeit oder durch unkluge Schroffheit sündigen."

3) „Zu den Zöglingen: Milde ohne Schwäche, Festigkeit ohne Eigensinn. Die Herren Directoren müssen sich daran erinnern, daß ihre Weise, die Kinder zu behandeln, den Herren Professoren zum Muster dienen und selbst auf die Haltung der Classen einen Einfluß üben wird. Ein gutes Haus folgt dem System, wenig Strenge und viele Milde anzuwenden; viele Ermahnungen an Einzelne, viele öffentliche Belehrungen und wenig Strafen; mehr Vertrauen, als Schrecken einflößen; deßwegen sorgfältig alle schlechten Behandlungen, alle Gewaltthätigkeiten, wie auch die allzu bitteren Worte, die groben Ausdrücke vermeiden, endlich den Armen, wie den Reichen gleiche Liebe erweisen und sich so ein Recht auf die Liebe und Dankbarkeit der Zöglinge, wie auf die Freundschaft, Hochachtung und Nacheiferung der Herren Professoren erwerben."

So muß der Geist der Directoren sein.

Ich wüßte nicht besser zu schließen, als mit den Worten Fenelons:

„Ihr müßt für Euere Mitbrüder der Mann Gottes sein; sie müssen auf Eueren Lippen immer die Weisheit Gottes finden; es muß so sein, daß ein Jeder Euch nur zu sehen braucht, um zu wissen, wie man es machen muß, um Gott zu dienen; Ihr müßt ein lebendiges Gesetz sein, welches die Frömmigkeit in alle Herzen eingräbt; Ihr müßt sanft und demüthig von Herzen, fest ohne Hochmuth und nachgiebig ohne Schwäche sein; Ihr müßt geduldig, strebsam, gleichmäßig sein, voll Mißtrauen in Euere eigenen Einsichten, bereit ihnen jene Anderer vorzuziehen, auf der Hut vor der Schmeichelei, welche die besten Geister vergiftet, Freunde wohlgemeinter Rathschläge, bestrebt das wahre Verdienst zu suchen und ihm

entgegenzukommen; endlich müßt Ihr in den Widerwärtigkeiten das Kreuz tragen und sagen: „Nec faciam animam meam pretiosiorem quam me.“

„Um Euere Functionen mit Nutzen anzutreten, muß Euch eine große Liebe zu Jesus Christus dazu drängen. Jesus Christus muß zu Euch, wie zu dem heiligen Petrus sagen: „Liebst Du mich?“ Und Ihr müßt nicht mit den Lippen, sondern mit dem Herzen antworten: „Herr, Du weißt es, daß ich Dich lieb habe.“ Dann werdet Ihr verdienen, daß Er zu Euch sage: „Weide meine Lämmer, weide meine Schaafe!“ O wie viel Liebe ist nöthig, um nicht den Muth zu verlieren und alles Kreuz dieses Standes zu ertragen!“

„Namentlich Euere Frömmigkeit muß der Größe des Werkes, womit Ihr beauftragt seid, angemessen sein; ein Berg von Mühseligkeiten lastet auf Euerem Haupte. Gott verhüte, daß ich Euch entmuthigen wolle! Aber man muß sagen: „A, a, a, Domine, nescio loqui“ — um es zu verdienen, der Abgesandte Gottes zu sein; man darf an sich nicht verzweifeln, wenn man von Ihm Gutes hoffen will.“

Alle diese Regeln sind allgemein und gelten gleichmäßig für jeden der Directoren; um so mehr also ist es nothwendig, daß, wie wir weiter oben gezeigt, jeder der Directoren das besondere Reglement der speciellen Direction, womit er betraut ist, besitze. Beginnen wir mit jenem, welcher unter ihnen den ersten Rang einnimmt.

III.

Reglement für den ersten Director.

1) „Der erste Director kommt im Rang nach dem Superior, er ist in allen Dingen sein unmittelbarer Stellvertreter, sein alter ego.“

2) „In einem Knabenseminar ist er Mitglied der Verwaltungscommission.“

3) „Ihm mit dem Superior liegt speciell die Sorge für das Personal des Hauses ob, vorzüglich die Leitung und Seelsorge der Lehrer, welche nicht Priester sind.“

Ich kann nicht umhin, es wiederholt zu sagen: in den Seminarien, in welchen es Cleriker giebt, die noch nicht geweihte Priester sind, ist es durchaus unmöglich, von der geistlichen Sorge für ihre Seele, für ihren Beruf, für ihre künftigen Weihen Umgang zu nehmen; dies wäre ein schmählicher Verrath an der Kirche. Der Superior darf es nie vergessen: er hat für alle Seelen in seinem Hause, ganz besonders aber für diese zu sorgen; er würde es an Dem fehlen lassen, was er diesen so kostbaren, für das Priesterthum bestimmten und auserwählten Seelen, die bereits die ersten Grade überschritten haben, schuldig ist, wenn er keine Sorge für ihre priesterliche Zukunft trüge, wenn er ihnen nicht oft davon spräche, wenn er sie mit keiner Ermahnung, mit keinen Rathschlägen dazu anspornte. Ich kenne einen jungen Priester, welcher als Professor in einem Colleg alle heiligen Weihen empfangen hat und welchem der Superior niemals, weder vor noch nach seinen Weihen ein Wort vom Priesterthum gesagt hat; kann man sich eine strafbarere Nachlässigkeit denken!

Ganz besonders hierin ist der erste Director der Stellvertreter des Superiors und mit ihm verantwortlich.

4) „Dem ersten Director kommt es zu, am Anfang, am Ende und im Lauf des Jahres den Eintritt und den Austritt zu überwachen und wenn hierüber Erkundigungen einzuziehen oder Thatsachen klar festzustellen sind, so ist er es, dem die Sorge dafür obliegt."

5) „Er kann mit der gewöhnlichen Correspondenz mit den Eltern, mit dem Geistlichen, mit den Beschützern der Kinder und mit den Wohlthätern des Hauses beauftragt werden."

6) „Er hilft dem Herrn Superior bei der Aufnahme-Prüfung der Zöglinge, die über deren Antecedentien, über ihre Frömmigkeit, über ihre Moralität, über ihren Beruf angestellt wird[1]); und er setzt dies während des ganzen Jahres

1) Siehe den Anhang über die Knabenseminarien.

fort. Auch führt er das Immatriculationsverzeichniß der Zöglinge, schreibt sie mit allen nothwendigen Bemerkungen ein und fügt für Jeden von ihnen bei ihrem Weggang die in der Berathung verabredeten Noten bei."

7) „Er überwacht die Beziehungen der Zöglinge nach Außen hin, indem er ganz genau die einlaufenden, wie die abgehenden Briefe untersucht."

Die Eltern wollen nicht, daß ihre Söhne mit Jedermann ohne ihre Zustimmung correspondiren und sie verlassen sich in diesem Punkt auf die Wachsamkeit der Lehrer. Die Betrügereien müssen hier sehr streng gerügt werden.

8) „Er wacht darüber, daß die Kinder ihre Pflichten gegen ihre Eltern erfüllen, ihnen schreiben, weder ihre Namenstage, noch die Glückwünsche zum neuen Jahr vergessen u. s. w."

Das ist eine jener Kleinigkeiten, welche ernste Folgen haben. Was man den Kindern am wenigsten erlauben darf, das ist die Nachlässigkeit in Sachen der Seele, der Gefühle und Pflichten des Herzens. Nun ist es aber unmöglich, sie in diesen Punkten sich selbst zu überlassen; die Nachlässigkeit der Kinder hierin ist ganz erstaunlich; sie werden es an den nothwendigsten Rücksichten, an den zartesten Pflichten fehlen lassen, wenn man sie nicht ermahnt. — In allen Dingen ist es von äußerster Wichtigkeit, den Kindern schon frühzeitig Gewohnheiten der Feinheit, der Dankbarkeit, der Hochachtung beizubringen.

9) „Er allein giebt den Kindern die Erlaubniß, das Haus zu verlassen, es wäre denn, daß der Herr Superior sich selbst mit dieser Aufgabe belastete. Er stellt dem Herrn Superior und dem Herrn Präfecten der Disciplin ein genaues Verzeichniß der Kinder zu, welchen er auszugehen erlaubt hat, und setzt den Herrn Oekonomen von ihrer Zahl in Kenntniß."

„Am Abend wacht er über ihre Rückkehr und zeigt dem Herrn Superior Diejenigen an, welche nicht zur festgesetzten Stunde zurückgekommen sind; auch den Herrn Präfecten der

Disciplin setzt er davon in Kenntniß, damit derselbe es den betreffenden Präsides mittheile."

Wer auch damit beauftragt sein möge, die Erlaubniß auszugehen den Kindern zu geben, ob der Superior, oder der Director, oder der Präfect der Disciplin, es ist von Wichtigkeit, daß diese Erlaubniß sehr genau fixirt werde, weil Nichts mehr Einfluß auf die allgemeine Disciplin hat und weil die Conflicte über diesen Punkt ganz besonders zu bedauern wären.

Die Rückkehr, der Abend nach den Ausgängen ist ein äußerst gefährlicher Moment; die Kinder sind zerstreut, übermäßig aufgeregt; die Männer von Erfahrung wissen, wie viele Unordnungen alsdann zu fürchten sind; es ist ein Augenblick, der die größte Wachsamkeit erfordert und der dessenungeachtet in den meisten Häusern gar nicht überwacht wird. So wird es sich immer verhalten, wenn diese Rückkehr nicht zum Gegenstand einer ganz besonderen Ueberwachung gemacht wird. Diese specielle Ueberwachung wird ganz angemessen dem Director zugleich mit dem Präfecten der Disciplin anvertraut werden.

10) „Der erste Director nimmt gewöhnlich Theil an der Leitung der religiösen Uebungen. Er ist es, welcher speciell in Abwesenheit des Superiors die geistliche Leitung leitet."

11) „Endlich zeigt er der Gemeinschaft mündlich oder schriftlich alle die Veränderungen an, welche möglicher Weise in der Ordnung und im Reglement eines jeden Tages vorkommen können, wenn es der Herr Superior nicht thut."

12) „All das Vorhergegangene zeigt zur Genüge, daß keiner der Directoren und der Lehrer die Eigenschaften, die Sorgsamkeit, die Hingebung des Superiors mehr theilen muß, als er. Er muß mit dem Superior e i n Herz und e i n e Seele sein; sein alter ego: cor unum et anima una."

Drittes Kapitel.

Der Präfect der Religion.

Bevor man dieses Reglement liest, bitte ich, sich an das zu erinnern, was wir im ersten und zweiten Band dieses Werkes über den Einfluß der Religion in der Erziehung geschrieben haben: man wird alsdann in zwei Ueberzeugungen unerschütterlich bestärkt werden: erstlich, daß von allen Mitteln der Erziehung keines an Einfluß und Macht den religiösen Mitteln gleichkommt; und zweitens, daß es absolut nothwendig ist, wenn diese Mittel ihre ganze Wirksamkeit haben sollen, in einem Erziehungshause einen Director aufzustellen, der sich ein specielles Geschäft daraus macht. Dieser Director ist der Präfect der Religion.

Die religiöse Einwirkung auf die Kinder ist die große Macht der ernstlich der Erziehung gewidmeten Männer, das mächtigste Mittel jeder wahrhaften Erziehung.

Dies hat seinen Grund darin, daß diese Einwirkung den Willen, der die große Triebfeder der Seele ist, berührt, ergreift und durchdringt. Alle die nichtigen Theorien über die angeblichen Gefahren, welche die Religion den Kindern bereitet, alle jene absurden, mehr oder minder aus dem abscheulichen und erbärmlichen System Rousseau's [1]) abgeleiteten Befürchtungen müssen vor einer unbestreitbaren und entscheidenden Betrachtung verstummen, nämlich: daß jede Erziehung, welche nicht die Sittenreinheit des Kindes, des Jünglings rettet, nothwendig schon im innersten Kern getroffen ist; welches Kind, welcher Jüngling wird sich aber ohne die mächtige und tiefgehende Einwirkung der Religion rein erhalten? Wer die furchtbare Heftigkeit und beklagenswerthe Schwachheit dieses zugleich so glühenden und leichtsinnigen Lebensalters kennt,

---

1) Siehe über die wahre Hochachtung, welche man der Freiheit des Kindes schuldig ist, was wir in den Kapiteln 1—5 des vierten Buches im ersten Band dieses Werkes gesagt haben.

kann nie darauf hoffen. Und dies behaupte ich mit der ganzen Autorität einer Erfahrung, welche den Grund der Seelen geschaut hat. Abgesehen von allen bereits-angestellten Betrachtungen[1]), genügt dieser eine Punkt, die Erhaltung und Bewahrung der Sittenreinheit, welche auf alles Uebrige einen Haupteinfluß ausübt, um die hohe Wichtigkeit, welche wir den religiösen Uebungen beilegen, zu rechtfertigen.

Man darf sie indessen nicht maßlos und unbesonnen vervielfältigen; dies sei ferne von uns! Ich habe meine Ansicht in dieser Beziehung ganz klar ausgesprochen, als ich im vorhergehenden Bande von den Uebungen der Frömmigkeit gehandelt habe. Es ist jedoch von absoluter Nothwendigkeit, daß diese religiösen Uebungen in einer Weise gehalten werden, wodurch sie nicht fruchtlos bleiben, ihren Zweck nicht verfehlen, sondern daß sie ihre ganze Wirksamkeit, ihre volle Macht ausüben. Hier kommt Alles auf die Art und Weise an, wie sie gehalten werden; nun, sie werden nur dann so gehalten werden, wie es sein soll, wenn in dem Hause ein Mann speciell damit beauftragt ist, wenn sie zu seiner Hauptaufgabe gemacht sind, wenn er alle Verantwortlichkeit dafür übernimmt.

Deßhalb halte ich in einem Erziehungshause die Einsetzung eines Präfecten der Religion für unerläßlich und ich kann mich eines Staunens nicht erwehren, wenn ich selbst in christlichen Häusern diesen Platz leer finde. Man hat einen Präfecten der Studien, einen Präfecten der Disciplin; einen Präfecten der Religion aber hat man nicht. Ich wiederhole es: dies ist eine sonderbare, unerklärliche Lücke, welche absolut ausgefüllt werden muß; die Erfahrung läßt mir über diesen Punkt keinen Zweifel; es ist auch die Ueberzeugung und die Praxis aller wahren und großen Erzieher der Jugend und ich bemerkte dieser Tage noch mit Genugthuung, aber ohne Ueberraschung in der Lebensgeschichte des ehrwürdigen Bartholomäus Holz=

---

1) Erster Band. Buch 3, 2. Buch 5, 5. Zweiter Band. Buch 1 gänzlich.

hauser[1]), daß er wollte, in allen Knaben- und Priesterseminarien solle es einen speciellen Meister für die Frömmigkeit und für die Tugenden geben — magister virtutum — der auch beauftragt sei, die geistlichen Uebungen zu leiten.

Wir wollen hier ein summarisches Reglement für die Präfectur der Religion geben; man wird, wenn man es durchgegangen hat, noch besser begreifen, wie nothwendig ein Mann ad hoc für diesen so wichtigen Theil der Leitung der Seelen in der Erziehung ist.

Reglement für den Präfecten der Religion.

Der Präfect der Religion ist beauftragt, den Geist der Frömmigkeit und des Eifers, welcher sich vorzüglich für ein christliches Erziehungshaus ziemt, zu erhalten und beständig zunehmen zu lassen.

Er ist es, der unter der Oberleitung des Superiors oder des ersten Directors alle Andachtsübungen des Hauses, sowohl diejenigen, welche in der Kapelle, als jene, welche im Exercitiensaale stattfinden, leitet und überwacht. Er weist dabei den Kindern den angemessenen Platz an.

Nun giebt es Andachtsübungen, welche alle Tage, andere, welche nur an Sonn- und Festtagen stattfinden, wieder andere, welche nur einmal im Jahr wiederkehren; allen diesen Uebungen der Frömmigkeit ist der Präfect der Religion seine aufmerksamste Sorge und Achtsamkeit schuldig.

I.

Andachtsübungen, welche alle Tage stattfinden.

1) „Die Andachtsübungen, welche in einem christlichen Erziehungshause alle Tage stattfinden, sind: a) das Gebet und die kleine betrachtende Lesung am Morgen; b) die heilige Messe, (die jüngsten Kinder sind ausgenommen, welche nur zweimal in der Woche dahin geführt werden;) c) die Gewissenserforschung; d) die geistliche Lesung; e) das Abendgebet.“

1) S. dessen Leben von Gabuel. Deutsch bei Fr. Kirchheim in Mainz.

„Vor und nach den Mahlzeiten, vor und nach den Studien und Classen werden kleine, mündliche Gebete gesprochen.“

„Endlich giebt es gewisse freie, der Andacht der Kinder überlassene Uebungen, wie z. B. der Besuch des heiligsten Altarsacramentes u. s. w.“

2) „Das Morgengebet, welches die erste Handlung des Tages ist, soll soviel als möglich in der Kapelle oder wenigstens im Exercitiensaale gehalten werden. Der Präfect der Religion liest dieses Gebet selbst aus dem Manuale so vor, daß er damit den Kindern für die mündlichen Gebete ein Muster giebt. Er liest es mit recht lauter Stimme, gut articulirt, doch ohne Steifheit, langsam mit frommem und gesammeltem Ton.“

Die Kinder sprechen die mündlichen Gebete beinahe immer schlecht; dies ist sehr traurig. Man darf ihnen in dieser Beziehung Nichts hingehen lassen und muß sie so lange wieder von vornen anfangen lassen, bis sie die Gewohnheit angenommen haben, gesetzt, bestimmt jedes Wort, jede Silbe, ohne Stottern, ohne lautes Schreien, mit wahrer Frömmigkeit auszusprechen. Es ist von Wichtigkeit, diesen religiösen Brauch vom Anfang des Schuljahres an annehmen zu lassen und später die Kinder sofort wieder zurückzuführen, sobald sie anfangen, davon abzuweichen. Dies ist eine Hauptsache unter den verschiedenen Nothwendigkeiten der Erziehung, ist aber höchst selten und wäre doch so leicht zu erreichen, wenn man es ernstlich wollte und beharrlich damit fortführe. Was wir hier sagen, findet auch seine Anwendung auf das „Veni sancte“ auf das „Sub tuum,“ auf alle von den Kindern gesprochenen mündlichen Gebete.

Was die Haltung betrifft, welche sie hier wie bei allen Andachtsübungen beobachten sollen, so soll der Präfect der Religion das tiefste Schweigen und ein ernstes bescheidenes Verhalten von ihnen fordern und beobachten lassen und jede Bewegung mit den Händen und Füßen, jedes Geräusch, das stören könnte, verbieten.

3) „Auf das Gebet folgt die Meditation, die nicht länger als eine kleine Viertelstunde dauern darf."

Die Meditation soll kurz, aber gut gewählt und gut abgefaßt sein.

Wenn man die Kinder, ihre Natur und ihre wirklichen Bedürfnisse kennt, so kann und muß man in einer kleinen Viertelstunde Alles gesagt haben.

Diese kleine Meditation soll aber in ihrer Kürze rührend und gewinnend sein und praktische, aufrichtige und hochherzige Entschlüsse einzuflößen vermögen.

Derjenige, welcher die Meditation hält, spricht nicht in seinem Namen; er denkt sich als Kind und wendet so auf sich den Gegenstand der Betrachtung in belehrender und eindringlicher Weise an.

Er muß sowohl auf die Lectüre, als auf sein Wort die größte Sorgfalt verwenden; es ist wichtig, daß er Nichts auf gut Glück liest oder sagt und ohne daß er sich zuvor gefragt hat: „Paßt dies für die Kinder und gerade in diesem Augenblick?" Andernfalles werden die Kinder nicht davon ergriffen, sie werden sogar bald gelangweilt, wie von Etwas, das sie nicht angeht, und Alles ist verloren.

4) „Die Kinder bleiben knieen während des Gebetes, setzen sich während der Meditation; man läßt sie drei Minuten vor dem Schluß niederknieen und endet mit einem praktischen Entschluß, den man vermittelst des Sub tuum unter den Schutz der heiligen Jungfrau stellt [1])."

---

1) Es wird nicht unnütz sein, hier zu zeigen, welches die Ordnung und der Gegenstand der Meditationen und geistlichen Lesungen während eines Jahres sein kann:

1. Zu Anfang des Jahres einige Meditationen mit lebhafter Stimme, um die Kinder bei ihrem augenblicklichen Zustand zu fassen und ihnen die directesten, persönlichsten Dinge zu sagen.

2. Später kann sich der Präfect des «Guide de la jeunesse chretienne» von Arvisenet bedienen, und vierzehn Tage vor der Retraite nimmt man die großen Wahrheiten aus dem «Mois de Marie» von P. de Bussi oder aus der «Retraite» von Bourdaloue oder aus dem «Guide du

5) „Die Kinder hören die heilige Messe entweder unmittelbar nach dem Gebet oder nach dem ersten Studium des Morgens."

Ein praktischer und wesentlicher Punkt ist der, niemals zu dulden, daß ein Kind ohne Buch da sei, zugegen bleibe, ohne zu beten, ohne zu singen, die Arme herabhängend oder die Hände in den Taschen. Es muß sofort gemahnt werden. Alles Gehenlassen in dieser Hinsicht ist an Denen, welche die Aufsicht führen, nicht zu entschuldigen.

Man braucht nicht erst zu sagen, daß ein Präfect der Religion beständig sehr fest in Bezug auf die Disciplin sein muß; Keiner soll besser wissen als er, daß zur Sammlung und Frömmigkeit die gute Haltung unerläßlich ist.

---

chretien.» aus dieser vom Abbé Lagrange zusammengestellten, trefflichen Sammlung (bei Bray, Paris), um die Kinder auf die Meditationen der Retraite vorzubereiten und ihr Herz im Voraus der Sünde zu entreißen.

3. Während der gewöhnlichen Zeiten des Jahres:

die Nachfolge Christi — les Ames von Baudrand - namentlich l'Ame élevée à Dieu und l'Ame sur le Calvaire — das Evangile médité von Duquêne (4 Bände) — die Meditations von Fenelon (6 Bände) — l'Année chretienne (3 Bände) — la vraie et solide piété vom heiligen Franz von Sales.

4. Während des Advents:

Bossuet, Elevations, zu Meditationen bearbeitet.

Dann:

Die großen O mit lauter Stimme.

5. Die Weihnachtszeit bis Fasten:

Bossuet, Elevations, oder Duquêne, welcher ganz historisch ist, oder Letourneur, oder Jesus, revelé à l'enfance von Abbé Lagrange (bei Gaume, frères).

6. Während der Fastenzeit:

Retraite von Bourdaloue; Guide du chretien; Bossuet, Meditations.

7. Nach Ostern:

Duquêne. — Mois de Marie von Letourneur.

8. Vom Himmelfahrts- bis zum Dreifaltigkeitsfest:

über den heiligen Geist; Bossuet, Meditations; Duquêne.

9. Von der Dreifaltigkeit bis Frohnleichnam:

l'Eucharistie — le saint Sacrifice, Bossuet, Meditations.

10. Die Meditationen von Champeau.

6) „Der Präfect der Religion bestimmt jeden Tag die Lieder, welche man in der heiligen Messe singt."

Er muß im Voraus daran denken und sie richtig und in Uebereinstimmung mit dessen Festen und mit der Epoche des christlichen Jahres, worin man sich eben befindet, auswählen. Lieder für die österliche Zeit während der Adventszeit oder solche für die Fastenzeit während des Marienmonats singen zu lassen, das sind gar zu sonderbare Anomalien, die aber doch zuweilen vorkommen. Wer auch die Schuld daran tragen mag, es ist unverzeihlich.

Er muß auch sehr aufmerksam die Art überwachen, wie die Lieder vorgetragen werden, indem er Sorge trägt, daß Jeder andächtig mitsingt ohne zu kreischen, damit die Gesänge, welche ein Gebet, und zwar das eindringlichste Gebet sind, auf die Frömmigkeit der Kinder die Wirkung ausüben, die sie ausüben sollen.

Da die Lobgesänge Gottes in Psalmen, Hymnen und Liedern, geleitet, verstärkt, getragen, verschönert von der Orgel, einen so bedeutenden Einfluß auf die Frömmigkeit der Kinder ausüben, so sollen sie gerade deßwegen in einem christlichen Erziehungshause zu einer Hauptsache gemacht werden; deßhalb soll der Präfect der Religion die Gesangstunden aufmerksam überwachen und sich beständig mit dem Musiklehrer ins Einvernehmen setzen.

7) „Die kleine besondere Gewissenserforschung — das Particularexamen — welche vor Mittag stattfindet, wird nicht in der Stille abgehalten. Der Präfect der Religion stellt selbst die Fragen bei dieser kleinen Prüfung über den Morgen, indem er mit lauter Stimme und ernstem Tone spricht, was den Kindern Sammlung beibringt."

In manchen Seminarien wird diese Uebung durch eine Lesung aus dem Evangelium ersetzt, die von laut ertheilten Commentaren begleitet ist; man muß aber immer einige Punkte der Gewissenserforschung hinzufügen.

8) „Was die geistliche Lesung betrifft, so hat sie, in Ermangelung des Superiors oder des ersten Directors, der Präfect der Religion zu halten.“

„Findet sie in Art einer Unterredung statt, so ertheilt man Belehrungen oder man macht eine Ermahnung daraus und dies erfordert dann eine ernste Vorbereitung; ist es eine einfache Lesung, so ist es sehr wichtig, die Lectüre und den Vorleser gut auszuwählen.“

Zuweilen liest der Präfect der Religion selbst etwas Kurzes von großem Interesse vor. Während er liest und besonders während das aufgerufene Kind liest, unterbricht er die Lectüre manchmal rasch durch eine lebhafte und unerwartete Reflexion, was die allgemeine Aufmerksamkeit wach hält; oder er ruft ein Kind auf, fragt es plötzlich, was man soeben gelesen und was es davon denke; dies ist von großer Wirkung, um aufmerksam zu erhalten. Uebrigens werden wir bald Gelegenheit haben, über diese Hauptübung ausführlicher zu sprechen.

9) „Vor der geistlichen Lesung werden immer zwei Gesetze des Rosenkranzes gebetet.“

Man kann den Kindern gar keine zu zärtliche und tiefe Frömmigkeit für die heilige Jungfrau einflößen. Diese Andacht, welche das Kind so leicht erfaßt, weil sie die zarteste Saite seiner Seele berührt, soll in einem Erziehungshaus in Blüthe stehen. Der Rosenkranz ist eines der praktischsten und einfachsten, der leichtesten und heilsamsten Uebungen. Man darf die Kinder nicht mehr als ein oder zwei Gesetzchen beten lassen; aber sie mögen ihn aus freiem Antrieb am Morgen oder am Abend, vor oder nach dem Gebete zu Ende beten.

10) „Ein kurzer Besuch beim heiligsten Altarsacrament und in der Kapelle der heiligen Jungfrau von Zeit zu Zeit, während der Recreation wird den Kindern empfohlen.“

In Betreff dieser Uebungen, welche keinen Theil des obligatorischen Reglements ausmachen, werden die Kinder sich selbst überlassen. Es ist indessen sehr zu wünschen, daß sie in

einem Hause in Ehren gehalten werden, gerade weil sie freiwillig sind. Der Präfect der Religion darf nicht vergessen, daß diese außer dem gewohnten Gang gemachte Uebung ein ziemlich sicheres Zeichen wirklicher Frömmigkeit bei den Kindern ist.

II.

Andachtsübungen an Sonn- und Feiertagen.

Die Feste und namentlich der Sonntag erfordern die aufmerksamste Sorgfalt des Präfecten der Religion, damit der Gottesdienst die Pracht besitze, welche ihm gebührt, damit die Kinder den Officien andächtig beiwohnen und damit der Tag des Herrn von den übrigen Tagen wohl unterschieden und vor Allem religiös gefeiert werde.

1) „Die Officien der Feiertage sind: die Communionmesse, welcher eine lautgehaltene Meditation vorhergeht, das feierliche Hochamt, die feierliche Vesper und der Schlußgottesdienst."

„Wenn man eine Kapelle der heiligen Jungfrau außer der großen Kapelle hat, so kann man entweder nach dem Vespergesang oder nach dem Schlußgottesdienst eine schöne Prozession dahin halten."

2) „Die Andachtsübungen der Sonntage sind die Officien und der katechetische Unterricht."

3) „Die Officien des Sonntags sind: die feierlicher, als gewöhnlich gehaltene Messe, die Vesper und der Schlußgottesdienst."

Ohne den entgegengesetzten Brauch tadeln zu wollen, halten wir es doch für besser, nach einer mit Gesang am Morgen gefeierten Communionmesse das am Schlusse des Morgens höchst feierlich gehaltene Hochamt für die hohen Festtage aufzusparen und sich an den gewöhnlichen Sonntagen mit einer etwas feierlicher gehaltenen Stillmesse zu begnügen. An den Feiertagen kann die erhöhte Andacht der Kinder die vermehrten Officien ertragen; an den einfachen Sonntagen aber müßte man fürchten, die Kinder zu ermüden. Es ist übrigens

auch gut, wenn dadurch die großen Feste etwas ganz Außergewöhnliches haben.

4) „Der Präfect der Religion überlegt, ordnet und leitet den Gesang und die Ceremonien in der Kapelle und anderwärts, nach der Feierlichkeit der Feste und der Art, daß die Ehre Gottes, die gemeinsame Erbauung und der Fortschritt in der Andacht bei den Kindern erzielt wird.“

5) „Er wacht besonders darüber, daß die Kinder immer ihre Andachtsbücher haben, darin lesen, singen, wissen, wo man im Officium steht, ihm folgen, beim Eintritt in die Kapelle und beim Weggehen gesammelt sind u. s. w.“

6) „Er wird Sorge tragen, daß die Andachtsbücher, welche in der Kapelle benützt werden und besonders das Manuale, die Nachfolge und das Rituale angemessen gebunden und sehr reingehalten sind. Er wird die jüngeren Kinder die Art und Weise lehren, sich derselben zu bedienen.“

Wer glauben würde, diese kleinen Aeußerlichkeiten hätten für die Wirkung der Andachtsübungen auf die Seelen wenig zu bedeuten, der würde kaum das A b c dieser Dinge verstehen; diese Aeußerlichkeiten sind im Gegentheil so wesentlich, daß man Alles verliert, wenn man sie versäumt. Und wer glaubt, sie würden nicht unfehlbar versäumt, wenn man nicht einen mit dieser Ueberwachung beauftragten Mann ad hoc aufstellte, der ist kein Mann von Erfahrung.

7) „Alle Sonntage findet der Katechismusunterricht statt. Der Herr Präfect der Religion hat als Chef einen Katechismusunterricht zu ertheilen und den von Anderen ertheilten zu überwachen. Von Zeit zu Zeit und namentlich zu Anfang des Schuljahres versammelt er alle die verschiedenen Herren, welche mit ihm den Katechismus zu lehren haben, zu einer Berathung, um ihnen die nothwendigen Weisungen zu geben.“

Der religiöse Unterricht, der nothwendigste von allen, wird manchmal vor allen übrigen am Meisten vernachlässigt. Oft verschwindet sein Charakter unter der Form, welche man ihm giebt. Ertheilt man ihn den Kindern in einer Classe und

nicht in der Kapelle, so betrachten sie ihn als einen gewöhnlichen Studiengegenstand und die Aufsätze als einfache Classenaufgaben. Es folgt daraus, daß er langweilt und oftmals verhaßt wird, und das ist sehr zu beklagen.

Es kommt auch vor, daß man sich mit dem Fortgang des Religionsunterrichtes nicht mit der Consequenz, und der Sorgfalt beschäftigt, welche man dafür haben müßte, und daß die Noten über die Religionslehre in dem Zeugniß der Zöglinge nur wie die Noten über Musik und über das Englische angesehen werden. Die Aufgabe des Präfecten der Religion ist es, zu fordern, daß jeder Religionsunterricht mit der nothwendigen Würde und dem gebührenden Anstand ertheilt werde, in einer Kapelle und nicht in einer Classe oder während eines Studiums; mit Eifer, mit Consequenz, kurz mit Religion; nur allzu häufig ist dies selbst in ganz guten Häusern nicht der Fall.

8) „Für jeden katechetischen Unterricht muß im Voraus ein gewisser und festbestimmter Unterrichtsplan entworfen werden; diesen Plan muß der Herr Präfect der Religion dem Herrn Superior zuvor unterbreiten."

Es ist klar, wie wichtig für die Katecheten und für die Kinder ein im Voraus gut entworfener Plan ist; man geht blindlings, wenn man sich nicht seinen Weg fest vorgezeichnet hat; und man weiß nie, woran man ist. Man setzt sich der Gefahr aus, unaufhörlich in Verlegenheit zu gerathen, sowohl in Betreff der Vorbereitung auf jede Stunde, als in der Eintheilung des Stoffes und der auf das Einzelne zu verwendenden Zeit. Aus diesem Grunde ist es absolut unerläßlich, daß der Präfect der Religion sich immer ganz genaue Kenntniß von der Art und Weise, wie jeder katechetische Unterricht ertheilt wird, verschafft und daß er namentlich über die Pünktlichkeit, womit die Unterrichtspläne befolgt werden, die strengste Controle führt.

9) „Den katechetischen Unterricht und die Retraite, welche auf die erste Communion vorbereitet, leitet der Präfect der Religion selbst.“

Keine von allen seinen Functionen ist wichtiger. Es ist überflüssig, alle die Sorgen, welche der Tag der ersten Communion von ihm erheischt, einzeln namhaft zu machen. In Erwägung dessen soll er das eigens für diese große Epoche abgefaßte Reglement mit gewissenhaftester Genauigkeit studiren und beobachten.

III.

Feste und Exercitien, welche jährlich wiederkehren.

Wenn die Religion von allen Erziehungsmitteln das ergreifendste, gewinnendste, eindringlichste ist, so sind die Feste, welche die Kirche, wie ich zu bemerken bereits Gelegenheit hatte, so herrlich im Laufe des christlichen Jahres vertheilt hat, das eigentliche Herz und der Herd einer lebendigen und wahren Frömmigkeit. Uebrigens trifft es sich auch, daß durch ein glückliches Zusammenfallen des Kirchenjahres und der Schulzeiten oder vielmehr durch eine fromme Inspiration unserer Väter die Eintheilung des Schuljahres in Harmonie zu den religiösen Festen steht, welche auf diese Weise den ganzen wissenschaftlichen Unterricht, alle die intellectuellen Arbeiten eines Hauses unterstützen und beseelen.

Das kirchliche Jahr zerfällt in drei große Epochen, welche den drei Hauptepochen des Schuljahres entsprechen: Weihnachten, welches das erste Trimester abschließt; Ostern, wodurch das zweite abgeschlossen oder das dritte angefangen wird; endlich das Frohnleichnamsfest, welches in die Mitte des letzten fällt. Und um diese Hauptfeste herum gruppiren sich die anderen, welche jene vorbereiten oder fortsetzen und für die Kinder während des Verlaufes eines schweren Arbeitsjahres gleichsam einen Kranz der reinsten Freuden sind und einem ganzen Hause die höchste und fruchtbarste religiöse Bewegung mittheilen.

1) „In den Lauf des Schuljahres fallen folgende Feste und religiöse Uebungen:“

„Während der ersten Epoche: der Anfang mit der Messe vom heiligen Geiste und das Fest notre-Dame du retour; dann die erste Retraite und die Feste Allerheiligen und Mariä Opferung; dann Advent, die unbefleckte Empfängniß, das Weihnachtsfest, das Fest der heil'gen Kindheit, des heiligen Franz von Sales, Dreikönige und Lichtmeß.“

„Während der zweiten Epoche: die Fasten und die Retraite in der heiligen Woche. — Das Osterfest mit seinem Cyclus.“

„Während der dritten Epoche: die erste Communion und das Himmelfahrtsfest, Pfingsten und die Firmung. — Die einunddreißig Tage des Marienmonats. — Endlich die Feierlichkeit und die Processionen des Frohnleichnamsfestes und die Feste des Jahresschlusses.“

2) „Alle Jahre findet eine Retraite einen Monat nach dem Wiederbeginn des Schuljahres und eine zweite während der Charwoche statt.“

Diese zwei Epochen sind, wie man sich leicht denken kann, für das Wohl des Hauses und für das Heil der Seelen von größter Bedeutung. Der Präfect der Religion wird Nichts sparen, um den Erfolg vorzubereiten und zu sichern.

3) „Er setzt sich mit dem Herrn Superior in Einvernehmen, um vorher schon einen guten Prediger zu haben, welcher vollständig für die Kinder paßt.

Man muß wirklich schon im Voraus für einen solchen sorgen, wenn man nicht deßwegen in Verlegenheit gerathen und sich um die Möglichkeit der Wahl bringen will.

4) „Der Präfect der Religion leitet die beiden großen Retraiten unter der Oberleitung des Superiors, wenn dieser nicht selbst die Leitung ganz übernehmen will.“

Diese Direction erfordert von ihm das aufmerksamste Studium der Reglements für die Retraiten, des Manuales und namentlich der Beschaffenheit der Kinder selbst.

5) „Er hat Sorge zu tragen, den Kindern gute Bücher, fromme Lectüre zu verschaffen, und sie namentlich ihre Retraitehefte machen zu lassen.“

Die Kinder müssen in allen Dingen geleitet werden; denn überließe man sie sich selbst, so würden sie nicht wissen, wie sie sich anstellen müßten, um ihre Retraite zu halten, und würden ihre Zeit verlieren; zweckmäßig geleitet aber können sie erstaunlichen Nutzen daraus ziehen. Die von den Kindern in eigener Person abgefaßten Retraitehefte sind ein treffliches Mittel, um die wahre Frömmigkeit tief in ihr Herz eindringen zu lassen; der Präfect der Religion, sowie die Beichtväter sollen sie ihnen anempfehlen, ihnen die Art erklären, wie sie dieselben anfertigen sollen, sie sich einhändigen lassen und sie aufmerksam prüfen.

6) „Die große Feierlichkeit des Frohnleichnamsfestes und seiner Octave fordert von dem Präfecten der Religion eine ganz besondere Sorgsamkeit.“

7) „Endlich begeht man alljährlich mit aller möglichen Pracht den Marienmonat.“

Es giebt Erziehungshäuser, worin man an die Stelle einer Lesung über den Marienmonat ein freigesprochenes Wort setzt: jeden Abend dieses Monats wird den Kindern eine kurze ermahnende Belehrung über die heilige Jungfrau von den verschiedenen Lehrern des Hauses ertheilt. Diese Reihenfolge von Belehrungen, der geistliche Gesang, die Ausschmückung der Kapelle der heiligen Jungfrau, woran es gut ist, die Kinder Antheil nehmen zu lassen, fordern während dieses ganzen Monats die genaueste Ueberwachung von Seiten des Präfecten der Religion.

IV.

Von den wichtigen Sorgen, welche den Präfecten der Religion angehen.

1) „Dem Präfecten der Religion liegt es ob, Alles zu überwachen, was den Gottesdienst betrifft, in allen Sacristeien

und in allen Kapellen des Hauses: Anzahl und Schicklichkeit der Ornamente, die Beleuchtung, die Wäsche, die heiligen Gefäße u. s. w. und er hat sich in dieser Hinsicht mit dem Herrn Oekonomen zu verständigen."

2) „Er hilft dem Herrn Superior zu Anfang eines jeden Schuljahres die neuangekommenen Zöglinge ernstlich über ihre Antecedentien, über ihre Frömmigkeit und Moralität — und in einem Knabenseminar über ihren Beruf — erforschen; er befragt sie über die Art und Weise, wie sie ihre erste heilige Communion gefeiert haben. Er ist speciell damit beauftragt, die Zeugnisse der Pfarrgeistlichen und Beichtväter einzuholen, um zu erfahren, ob die Kinder pünktlich gebeichtet haben, und muß überhaupt alle nothwendigen Erkundigungen einziehen."

3) „Er sammelt nach der Rückkehr aus den Ferien die Auszüge aus den Taufscheinen der Neuangekommenen, die Certificate über die gute Aufführung Aller und die Zeugnisse, welche die älteren Zöglinge dem Herrn Superior bringen müssen; er bewahrt von diesen Papieren jene, welche aufbewahrt werden sollen."

4) „Er bestimmt im Voraus für das ganze Jahre die Ordnung der Homilien, Meditationen, und trägt sie und die Namen Jener, welche damit beauftragt werden, in ein Verzeichniß ein."

Ein Jeder muß im Voraus wissen, was er in diesem Punkte zu thun hat, um sich in seinen freien Stunden und mit Muße darauf vorbereiten zu können.

5) „Er leitet und wählt die Gegenstände der Reden im Voraus nach einem gewissen Plan."

Nichts bleibt dem Zufall überlassen; immer und überall wird vorausgesorgt.

6) „Er wacht darüber, daß die Kinder pünktlich beichten und häufig die Sacramente empfangen."

7) „Er hat die Generalleitung der Congregationen und die unmittelbare Leitung einer derselben."

8) „Er trifft, gleich dem Präfecten der Disciplin und den anderen Directoren, die schärfsten Vorsichtsmaßregeln, damit kein schlechtes Buch in das Haus eingeführt werde. Deßhalb besucht er häufig das Studium, die Zimmer, die Schlafsäle und alle Orte des Hauses, wo nachzuforschen er für räthlich hält, indem er jedes Buch, und wäre es auch ein gutes, strenge confiscirt, wenn es der Zögling nicht mit dem Stempel des Hauses hat versehen lassen.“

Die Wachsamkeit kann in diesem Punkte gar nicht zu strenge sein. Man hat erstaunliche Beispiele, was hierin manche Kinder können, um zu täuschen. Man darf sich nicht mit dem auf den Rücken des Buches gedruckten Titel begnügen; man muß die Bücher und Hefte aufschlagen. In einem ganz vortrefflichen Erziehungshause hat man einmal abscheuliche Schriften gefunden, welche mit einem Wörterbuch zusammengebunden waren. Besonders nach den Ausgängen muß man die Wachsamkeit verdoppeln. Man erschrickt, wenn man daran denkt, mit welcher Schnelligkeit ein schlechtes Buch, ist es einmal eingeführt, circuliren und Verheerungen in dem Hause anrichten kann.

9) „Sehr bedeutende Sorge hat der Präfect der Religion auch für die Kranken der Infirmerie zu tragen, sowohl in Betreff ihrer gewöhnlichen Andachtsübungen, als in Betreff der Erfüllung noch weit ernsterer Pflichten: des Empfanges der Sacramente zur rechten Zeit, der Anhörung der heiligen Messe an Sonn- und Feiertagen. Er soll täglich die Infirmerie besuchen.“

Aus Mangel an Wachsamkeit ist es in gewissen Häusern vorgekommen, daß die Kinder die heilige Messe am Sonntag nicht gehört haben, welche sie ganz gut hätten hören können, wenn man darüber gewacht hätte.

Gewiß ersieht man aus diesen Einzelnheiten — und ich gebe hier nur das Hauptsächlichste an — wie unerläßlich in einem Erziehungshause ein Specialmann, ein Director ad hoc, ein Präfect der Religion ist. Es ist offenbar unmöglich, daß ein so bedeutender, so detaillirter, so von allen unterschiedener Dienst

nicht für sich versehen, mit dem Gesammtdienst zusammengeworfen werde und gleichsam darin verloren gehe; ganz nothwendig muß ein bestimmter Mann speciell damit beauftragt und dafür verantwortlich sein.

Da es übrigens für einen Jeden eine strenge Verpflichtung ist, das seinem Stande und seinen Functionen eigene Wissen zu besitzen, so füge ich noch bei, daß der Präfect der Religion sich eine Gewissenssache daraus machen soll, alle die besten Bücher, welche über die Art, die Kinder zu leiten und ihre Beichte zu hören, über die guten Methoden des katechetischen Unterrichtes u. s. w. erschienen sind, zu lesen. Solche sind z. B. „le Directeur de l'enfance," von Abbé Ody, — ein treffliches Werk, (Paris bei Camus); „la Methode pour confesser les enfants," von Lhomond; die Abhandlung „De parvulis ad Christum trahendis," von Gerson; die „Methode des catechismes de Saint-Sulpice" u. s. w.

Weder der Verstand, noch der Geist, noch der Eifer kann von solcher Lectüre entbinden oder sie ersetzen; man findet in diesen von Männern von Erfahrung verfaßten Büchern eine Menge von Dingen, an welche man selbst nie gedacht haben würde, und welche die kostbarsten Belehrungen geben.

Es ist auch eine Pflicht für den Präfecten der Religion, sich gerade über diese Lectüre mit den Beichtvätern und den Katecheten zu berathen und sich oft mit ihnen über alle Theile des pastoralen Amtes, welches sie in Bezug auf die Kinder und Jünglinge zu erfüllen haben, zu besprechen; zu diesem Zwecke müssen sie aber selbst in diesen Gegenständen sehr bewandert sein; sie müssen die Bücher genau kennen, welche darüber handeln, und müssen über alle diese Dinge viel nachgedacht haben.

Viertes Kapitel.

Der Studienpräfect.

Ein Jeder begreift die Nothwendigkeit einer Präfectur der Studien. Aber nicht blos für die Regulirung gewisser

äußerer Details, von denen wir alsbald sprechen werden, nicht blos für einen gewissen äußeren Gang der Classen in einem Hause ist ein Studienpräfect nöthig; sondern, namentlich, um allen Studien einen rechten Impuls zu geben und sie kräftig zu leiten; um in Allen, in den Professoren, wie in den Zöglingen, die Flamme des Wetteifers anzufachen; um wirksam und unaufhörlich zur Arbeit anzuspornen; um alle Unterweisungen zu regeln und zu überwachen; um die Leitung aller Classen zu kräftigen; um die Nachlässigkeiten, die Ausschreitungen zu verhindern und ihnen zuvorzukommen; kurz, um auf die Gesammtheit der Humaniora von Oben her eine Wirkung auszuüben, ohne welche, wenn Jeder für sich und auf seine Weise wirken wollte, Alles auf gut Glück geschähe und Niemand wüßte, wie es um die Studien eines Hauses stehe.

Vor Allem: die Ordnung in allen Dingen, die Studienpläne, die Wahl der Bücher, die Anordnung der verschiedenen Curse; alsdann die Ausführung des Geregelten durch jeden Einzelnen, die Controle und Ueberwachung, die überall unerläßlich ist, mehr als irgendwo aber im Unterricht, wie verdienstvoll auch die Professoren sein mögen; die häufige Feststellung des Fortganges und der wirklichen Fortschritte, der Unterrichtsmethoden, der Stärke oder der Schwäche der Lehrer und der Zöglinge; alle die Mittel der Aneiferung, die kleinen und die großen, tägliche oder periodische; die große Triebfeder gut gemachter Examina, wohl vorbereiteter wissenschaftlicher Sitzungen, Concurse, Aufsätze, Noten, Preise; das fortwährende Einvernehmen mit den Professoren; der persönliche und häufige Verkehr mit den als gut oder schlimm bezeichneten Zöglingen; endlich die zahllosen Einzelnheiten, eine geduldige, beharrlich verfolgte Thätigkeit; ein oft unsichtbarer, immer aber gegenwärtiger Einfluß: dies ist in großen Zügen, was in einem Erziehungshause die Rolle eines wahren Studienpräfecten sein soll, welcher eine Function, die unaufhörliche Arbeiten, fortwährende Sorgen auferlegt, nicht als eine Art

Sinecure annimmt, sondern mit thätiger Hingebung auf diese Function eingeht und wirklich in seiner Hand die Zügel dieses wichtigen Theiles der Leitung eines Hauses hält.

Gehen wir nun auf das Detail dieser Function ein. Das Reglement, welches folgt, wird zeigen, was der Studienpräfect: am Anfang des Schuljahres — im Verlauf desselben — zur Zeit der Examina — und vor den Ferien thun soll.

Reglement des Studienpräfecten.

I.

Was der Studienpräfect zu Anfang des Schuljahres zu thun hat.

Der Wiederanfang ist eine entscheidende Epoche für ein Haus, folglich höchst wichtig für den Studienpräfecten; deßhalb hat er schon zu Ende des vorhergegangenen Jahres daran denken und seine Maßregeln treffen müssen.

Es giebt nichts Traurigeres, als ein Haus, worin nicht von Anfang an Alles vollkommen organisirt ist und das also, zuweilen eine ziemlich lange Zeit hindurch, in provisorischen und ungewissen Zuständen verbleibt. Dies ist nicht allein Zeitverlust, sondern es ist auch der Ruin der Studien. An Alles soll also im Voraus gedacht, Alles vorher vollkommen geregelt worden sein, damit das Haus vom ersten Tag an vorwärts geht und die Zöglinge kein Zaudern, kein Schwanken wahrnehmen. Deßhalb geht hier das Reglement auf die kleinsten Einzelnheiten ein: über die Vorbereitung auf den Wiederanfang, soweit sie den Studienpräfecten betrifft, und über das, was er vom Beginn des Schuljahres an Tag für Tag zu thun hat.

1) „Mindestens einen Monat vor dem Anfang soll der Studienpräfect alle Bücher, sowohl für die Professoren, als für die Zöglinge in genügender Anzahl von den Buchhändlern verlangen lassen.“

Man wird die Nothwendigkeit dieser Maßregel und den großen Nachtheil begreifen, welcher für alle Zöglinge ohne Ausnahme daraus hervorgehen würde, wenn nicht alle ihre Classenbücher vom ersten Moment an, da sie deren benöthigt sind, besäßen.

Jede Nachlässigkeit in dieser Hinsicht sowohl von Seiten des Herrn Studienpräfecten, als von Seiten des Herrn Oekonomen wäre sehr schlimm.

Es genügt, daß einem Kind zu Anfang des Schuljahres seine Bücher fehlen, um sein ganzes Jahr in Unordnung zu bringen; wie viel mehr wäre dies bei einer ganzen Classe der Fall; wie viel mehr erst bei einem ganzen Hause! Und dies ist schon vorgekommen.

Alle diese Bücher sollen solid eingebunden sein und nur unter Vorbehalt möglicher Rückgabe gekauft werden.

2) „Der Herr Studienpräfect muß am Abend vor der Wiedereröffnung jeden Professor aufsuchen, ihm alle Reglements der Studien, alle seiner Classe zukommenden Bücher einhändigen und ihm alle nöthigen Aufschlüsse geben."

3) „Der erste Tag ist der Aufnahme aller Zöglinge, der alten und der neuen, gewidmet."

„Nach dem allgemeinen disciplinären Reglement wird ein Zögling, wenn er neu in dem Hause ankommt, dem Herrn Studienpräfecten vorgestellt."

„Der Herr Studienpräfect versichert sich vermittelst der Aussage der Eltern und des Kindes, ob es aus einem anderen Erziehungshause kommt, und in diesem Falle weist er es provisorisch jener Classe zu, in welcher es zuvor gewesen."

„Ist dieses Kind in keinem anderen Erziehungshause gewesen, so unterzieht es der Herr Studienpräfect einem ersten und flüchtigen Examen und weist es provisorisch einer Classe zu, worin es seine Probearbeiten machen wird."

4) „Der zweite Tag ist den Probearbeiten je nach der Stufe der Studien gewidmet. Diese Arbeiten müssen sofort durchgesehen werden. — Außerdem stellt der Studien-

präfect mit jedem neu in das Haus eintretenden Kinde mit großer Aufmerksamkeit ein zweites Examen über seine Befähigung, seine Kenntnisse, seine Vergangenheit, seine Preise, seine Zeugnisse an, kurz über die Hoffnungen, welche seine Talente erwecken können, damit er es definitiv in die passende Classe einreiht."

Diese Einreihung eines Zöglings ist von äußerster Wichtigkeit und entscheidet zuweilen über seine ganze Jahresarbeit. Um es nicht zu entmuthigen, darf man es weder zu hoch, noch zu niedrig, sondern gerade dahin placiren, wohin es gehört. Ein gewöhnlicher Hauptfehler, unter dem die Zöglinge und die Classen gleichmäßig leiden, ist der, Kinder, welche nicht nachkommen können, in einer Classe zu dulden. Dadurch schwächt man die Studien eines ganzen Hauses. Dieser Punkt erheischt von Seiten des Studienpräfecten eine sehr große Aufmerksamkeit, verbunden mit vieler Klugheit und Festigkeit.

5) „Der dritte Tag ist derjenige, an welchem man in einer Berathung die Einreihung aller Zöglinge des Hauses in ihre Classen definitiv bestimmt, was der Studienpräfect alsdann öffentlich verkündigt."

6) „Nach geschehener Einreihung beobachtet der Studienpräfect die Thätigkeit der Neuangekommenen genau und läßt sich zu Anfang täglich durch den Herrn Professor über ihre Fortschritte, über ihre Stärke oder Schwäche so lange Rechenschaft ablegen, bis sein Urtheil über sie hinreichend festgestellt ist."

7) „Am vierten Tag sind die Classen gänzlich organisirt und das Haus nimmt seinen regelmäßigen Gang an. Am fünften Tag vollendet man die Durchsicht der Ferienaufgaben."

Eine Hauptsache für den Studienpräfecten ist es, daß alle Studien und alle Uebungen dieser ersten Woche vollkommen geregelt und in Gang gebracht werden, damit darin keine Unsicherheit, kein Schwanken in dem Gange der Classen und des Hauses eintrete, damit die Classificirung eine sichere und

unwiderrufliche sei, ohne Zaudern und ohne Irrthum, damit die Mittel der Aneiferung und der Noten so früh als nur immer möglich sich geltend machen und in Wirklichkeit treten können.

Und da wir hier von der Eröffnung sprechen, so müssen wir, um vollständig zu sein, hinzufügen, daß zur selben Zeit, da die Studien gut geregelt werden sollen, auch alle Spiele in Gang kommen, alle Lehrer zur Recreation gehen und den Kindern, den älteren sowohl, als den neu angekommenen, dabei Liebe beweisen und sie auf diese Weise zu gutem Betragen und zur Arbeit ermuntern.

Das Reglement und besonders jener Theil, welcher die Studien betrifft, werde auf eine sehr anregende Weise vorgelesen.

Zur selben Zeit müssen auch die Uebungen der Frömmigkeit, die geistlichen Lesungen, die Meditationen, die Homilien, sehr gut gehalten werden; man spreche dabei von den Studien, man bestrebe sich, den Kindern einen guten Geist beizubringen, Muth, christlichen Wetteifer im Geiste des Glaubens;

selbst der katechetische Unterricht sei sehr anregend, nöthigen Falles unterhaltend;

auch die Kost des Hauses sei, wenn doch Alles gesagt werden soll, ganz besonders gut und mit Sorgfalt bereitet.

Kurz: die Kinder sollen von allen Seiten zugleich, durch das Studium, durch die Aneiferung, durch die Frömmigkeit, durch die Disciplin und durch alle Sorgen einer väterlichen Liebe der Art ergriffen werden, daß sie sich an das Haus anschließen und für das Jahr den nöthigen „Anlauf" nehmen.

Noch etwas sehr Wichtiges, um die neuen Zöglinge in den richtigen Gang zu bringen, besteht darin, daß die älteren sich eifrig mit ihnen beschäftigen, ihnen Freundlichkeiten und Zuvorkommenheiten erweisen, sie zum Spielen bringen, sie mit Allem bekannt machen, sie an das Haus gewöhnen.

8) „Die Ergänzungscurse und die Repetitionen werden von Anfang der zweiten Woche an, das heißt nach dem

ersten Sonntag, welcher auf den Tag der Eröffnung folgt, gänzlich organisirt sein."

„Deßwegen ist es nothwendig, daß sich der Herr Studienpräfect von der Eröffnung an bei jedem Kinde und bei dessen Eltern nach den Nebenfächern, an welchen es sich betheiligen, sowie nach den Repetitionen, welche es nehmen soll, genau erkundige."

In dieser Hinsicht darf weder Langsamkeit, noch Nachlässigkeit stattfinden; anderen Falles würde sich die Organisation der Ergänzungscourse und der Gang der Studien namentlich für die zurückbleibenden Kinder verzögern und Vieles würde leiden.

Es ist nicht allein wichtig, daß der Superior, der Oekonom, der Director, namentlich der Studienpräfect die Aufmerksamkeit der Eltern für dies Alles erwecken; es wäre selbst gut, wenn die Eltern schon im Voraus darauf aufmerksam gemacht würden, daran zu denken und über diese verschiedenen Punkte einen Entschluß zu fassen; sie könnten in dem Circular, das dem Eintritt vorhergeht, davon in Kenntniß gesetzt werden.

9) „Mit der Organisation der Ergänzungscurse sind alle Studien des Hauses bis zum Ende des Jahres vollständig in geregelten Gang gebracht, die momentanen Störungen durch die Examina und die leichten Modificationen, welche jedes Trimester erleidet, abgerechnet."

Der Präfect der Studien kann nie genug von der Ueberzeugung durchdrungen sein, daß namentlich in der Feststellung der Studien keine Zögerung, keine Unsicherheit stattfinden darf und zwar bei keinem Kinde. Bei der Eröffnung sind die Studien Alles für die Kinder. Und überdies sehen sie auch beim Eintritt ernsten Anforderungen in diesem Punkte entgegen.

Und so sind die besten und möglichst rasch organisirten Studien das mächtigste Mittel, um alle Kinder sofort in die Ordnung und in den Geist des Hauses einzuführen.

II.

Functionen des Studienpräfecten während des Jahres.

1) „Dem Studienpräfecten liegt es speciell ob, in dem Hause tüchtige und glänzende Studien hervorzurufen, sie zu erhalten und sie unaufhörlich zu vervollkommnen."

2) „Deßwegen kommt es ihm zu, in Betreff der französischen, griechischen und lateinischen Humaniora, sowie der Muttersprache, der Geschichte, der Geographie, der (exacten) Wissenschaften, der lebenden Sprachen und der übrigen Ergänzungscurse den Studienplan äußerst pünktlich befolgen zu lassen."

Er darf nie erlauben, daß ein Professor irgendwie davon abweiche, dies ist sein wichtigstes Amt.

3) „Zu diesem Zwecke ist er der Verwahrer des Studienplanes für das Haus, wie auch eines Programmes aller der Autoren, welche ausgewählt und bestimmt sind, der Reihe nach in den Classen gelesen zu werden und einen für mehrere Jahre fixirten und wechselnden Plan zu bilden."

4) „Er beobachtet die Classenarbeiten, die Fortschritte der Zöglinge; er hilft den Herren Professoren mit seinen Rathschlägen, mit seinen Einsichten, mit seinem Einfluß auf die Kinder, um ihre Arbeitsamkeit zu ermuthigen oder ihre Trägheit zu bestrafen."

5) „Sehr wichtig ist es, daß er die Stärke, die vorherrschenden Fähigkeiten, den Geist, das Wesen, das Talent eines jeden Zöglings und seine specielle Anlage genau kennt, um in einer Liste ad hoc Notiz davon zu nehmen und sich dieser Kenntniß zu bedienen, um die ganze intellectuelle Erziehung und die Zukunft eines Jünglings sicher zu leiten."

6) „Zum Behufe alles Dessen a) besucht der Studienpräfect in Uebereinstimmung mit den Herren Professoren die Classen; b) sieht er von Zeit zu Zeit die Schreibhefte an; c) vergleicht und studirt er die Noten jeder Woche; d) besucht er täglich die Studiensäle; e) und — was vielleicht das

Wichtigste und Entscheidenste seiner ganzen Thätigkeit ist — examinirt jede Woche die Aufgaben- und Ehrenhefte."

7) „Er leitet die besonderen Berathungen der Herren Professoren."

Dies ist ein Hauptpunkt: denn wenn die Berathungen nicht regelmäßig gehalten werden, so wird der Einfluß der Studienpräfecten auf die Professoren ein mittelmäßiger und das Einverständniß mit ihnen sehr unvollständig sein. Hier im Gegentheil muß ein wachsamer, thätiger, aufmerksamer, von aller elenden Ränkesucht, wie von aller eitlen Kleinlichkeit freier Studienpräfect, der auf den ganzen Ernst seiner Functionen eingehet und seinen Mitbrüdern eine aufrichtige und wahre Ergebenheit für das Wohl des Hauses, für das Vorwärtskommen der Zöglinge und für die Ehre ihrer Classen bezeugt und zwar mit wirklicher Herzlichkeit und Güte — hier, sage ich, muß ein guter Studienpräfect nicht zaudern, das Uebergewicht zu behaupten, das ihm gebührt und wahrhaft seine Stelle auszufüllen.

8) „Er hat die Mittel der Aneiferung zu vervielfältigen, zu verändern und zu bewilligen."

„Die hauptsächlichsten dieser Mittel sind die Concurse, die Noten, die Examina, die wissenschaftlichen Sitzungen u. s. w."

„Er stellt mit anderen Anstalten, mit anderen christlichen Erziehungshäusern, mit denen es möglich ist, in gemeinsamem Interesse freundschaftliche Beziehungen her, wenn man es für nützlich erachtet."

Dies ist für einen Studienpräfecten ein Punkt von höchster Wichtigkeit, eines seiner großen Mittel der Wirksamkeit, um unter den Zöglingen und unter den Lehrern den Eifer der Arbeitsamkeit, die Flamme des Wetteifers zu unterhalten, wie auch, um die Lehrer die Nützlichkeit seiner Functionen empfinden zu lassen. Jeder Studienpräfect, welcher die Mittel vernachlässigt, die der Wetteifer bietet, versäumt eine seiner größten Pflichten. Gerade hier jedoch sind die größten Rücksichten von Nöthen; Menschen sind Menschen, und man erregt

in der menschlichen Natur immer und gar zu leicht Empfindlichkeit. Man muß, ich kann es nicht oft genug wiederholen, in einem Studienpräfecten den Mann der Pflicht erkennen, den Mann, welcher nur deßhalb drängt, aneifert, anregt oder überwacht, weil er verpflichtet ist, es zu thun, weil das Wohl des Hauses es erheischt, weil seine Pflicht es ihm auferlegt und weil sein Gewissen es ihm gebietet.

9) „Er liest am Samstag die Noten vor, nachdem er sie vorher für sich gelesen und verglichen hat."

„Ebenso verkündigt er die Noten über das allgemeine Betragen und über die verschiedenen Ergänzungscurse am bestimmten Tag eines jeden Monats, wenn man es nicht vorzieht, sie mit den vorhergehenden vorlesen zu lassen."

10) „Wenn man Trimester-Zeugnisse ausstellt, so erhält er die Noten von den Herren Professoren und leitet diese große Arbeit."

11) „Er bereitet die Examina vor, indem er das Programm, die Prüfungen leitet, sie zusammen ordnet, in Abwesenheit des Herrn Superiors die Oberleitung führt, die Noten bezeichnet und sie zusammenstellt."

Die Examina sind ein großes Mittel der Aneiferung, eine kostbare Hilfsquelle, um die Thätigkeit hervorzurufen und zu constatiren; aber nur unter der Bedingung, daß sie ernstlich gemacht werden; darunter verstehe ich: daß sie mit großer Sorgfalt durch die Professoren und durch die Zöglinge vorbereitet und daß die Zöglinge unparteiisch und gründlich befragt werden. Zuweilen werden die Examina ganz erbärmlich gehalten, haben keinen Einfluß auf die Kinder und werden so zu einem wahren Zeitverlust. Auch kommt es vor, daß die Prüfungsnoten zu leichtfertig gegeben werden und daß sie dann den Stand der Studien zu ungenügend constatiren. Die Pflicht des Studienpräfecten ist es, die Prüfungen so zu halten, daß sich in ihnen wirklich die Thätigkeit einer Classe resumirt und daß die Noten keine künstlich gemachten Beurkundungen, sondern genaue Abschätzungen geben. Hiezu ist

Wachsamkeit und Festigkeit von seiner Seite nöthig. Auch muß er darüber wachen, daß die dem Examen beigelegte Bedeutung nichts Illusorisches habe. Auf welche Weise man hier die Erwartung der Zöglinge täuscht, sei es, daß man die verdiente Auszeichnung, sei es, daß man die angekündigte Strenge unterläßt, es wird nie ungestraft geschehen können.

12) „Ein Gegenstand ganz besonderer Aufmerksamkeit für den Herrn Studienpräfecten ist die Vorbereitung auf die Prüfungen zum Baccalaureat."

Die Vorbereitung zum Baccalaureat, am Schluß der philosophischen Studien, muß sehr sorgfältig überwacht werden. Zunächst muß ein Haus, das auf tüchtige Studien hält, unbeugsam in einem Punkte sein, nämlich: seine Zöglinge nur nach dem philosophischen Curs zur Prüfung vorzustellen und nie schon nach dem rhetorischen, wie manche Familien, von ziemlich thörichter Ungeduld getrieben, jetzt zuweilen forden.

Was die Vorbereitung selbst betrifft, so sind zwei große Gefahren zu vermeiden, die eine besteht darin, daß man diese Vorbereitung die Philosophie ganz absorbiren läßt, die andere, daß man der Vorbereitung nicht die gehörige Zeit läßt. Wenn man in einem Jahr des philosophischen Studiums nur die Vorbereitung auf das Baccalaureat im Auge hat und diesem Zweck alle Arbeit unterordnet, so wird die Philosophie elend getrieben, oder, um es richtiger zu sagen, sie wird gar nicht getrieben; Alles beschränkt sich darauf, einem Examinator mehr oder weniger gute Antworten geben zu können. Die beste Vorbereitung aber auf das Baccalaureat ist ein gutes und tüchtiges philosophisches Studium.

Nichts destoweniger muß man zugestehen, daß diese Vorbereitung nicht unmittelbar genug ist und nicht allen Anforderungen des mündlichen Examens genügen würde; deßhalb soll der Studienpräfect darüber wachen, daß der Professor der Philosophie seine Vorlesungen so berechnet, daß die jungen Leute den guten und wahren Cursen folgen und zugleich am Schluß des Jahres hinlänglich Zeit haben, um

ihren Stoff Angesichts des Examens noch einmal summarisch durchgehen zu können. Dieselbe Beobachtung, die sich auf das wirkliche Interesse der Studien gründet, findet, was die Candidaten des Baccalaureates betrifft, in gewissem Maße ihre Anwendung auch auf Professoren der Literatur, der Geschichte und der (exacten) Wissenschaften.

13) „Eine der wichtigsten Functionen des Herrn Studienpräfecten ist die, in Uebereinstimmung mit jedem Professor die Stücke des Ehrenheftes, welche bei dem Examen oder bei der Preisvertheilung vorgelegt und öffentlich vorgelesen werden, mit großer Sorgfalt durchzusehen und zu bestimmen."

Aus dem ganz einfachen Grunde, weil hierin ein Hauptmittel der Aneiferung liegt und weil ihr Einfluß auf die Zöglinge großen Theils von der Sorgfalt, welche man darauf verwendet, abhängt.

14) „Er ist Titularpräsident der Academie."

„Er hält in Gemeinschaft mit den Herren Professoren die gelehrten Sitzungen, läßt sich die vorbereiteten Stücke vorlegen und wacht darüber, daß Alles, was vorgelesen werden soll, angemessenes Interesse besitze."

Da die Aufgaben der Academie, welche in feierlicher Versammlung vor dem ganzen Hause und in Gegenwart Fremder von Distinction vorgelesen werden, eines der mächtigsten Mittel der Aneiferung sind, so soll der Studienpräfect alle seine Sorge darauf verwenden, dazu aufzumuntern. Dies ist eine schwierige Aufgabe, denn er vermag Nichts ohne die Beihilfe der Professoren und es giebt da Empfindlichkeiten mehr als einer Art zu schonen. Mit allen möglichen Rücksichten und Schonungen soll der Studienpräfect den Eifer der Lehrer und der Zöglinge anregen, um diese Arbeiten vorzubereiten.

Diese Arbeiten müssen gut ausgewählt sein; es müssen schöne, erhabene, feine, interessante und leicht zu behandelnde Gegenstände sein. Sie müssen corrigirt werden, daß sie öffentlich vorgelesen zu werden verdienen und in ihrer Art

wahre kleine Musterstücke sind, nichtsdestoweniger aber das Werk der Kinder bleiben. Zu diesem Zweck muß man diese Arbeiten von den Kindern selbst überarbeiten lassen, indem man ihnen alle nöthigen Rathschläge und jede Beihilfe gewährt, damit die Arbeit eine verhältnißmäßige Vollkommenheit erreicht und doch ganz die persönliche Arbeit des Kindes bleibt. Außer dem Nutzen, welchen Alle aus der Lectüre dieser Arbeiten ziehen, und dem Interesse, welches für die academischen Sitzungen daraus hervorgeht, ist für den Zögling keine Arbeit nützlicher, als die, welche er so macht, mit aller Anstrengung, deren er fähig ist, unter der unmittelbarsten Leitung seines Professors. Ein Professor, welcher wirklichen Eifer für seine Classe hat, kann nur glücklich darüber sein, diese Gelegenheit zu besitzen, um unmittelbarer und vertrauter einen Zögling zu bilden.

Vor der öffentlichen Sitzung soll der Studienpräfect, von dem Vicepräsidenten der Academie unterstützt, die Kinder im intelligenten und richtig empfundenen Vorlesen üben, noch einmal sorgfältig den von dem Secretär abgestatteten Bericht durchsehen, nichts Unrichtiges, Unzartes, Geschmackloses, keine faden oder groben Witze darin stehen lassen, mit einem Wort: er soll für Alles im Voraus sorgen, damit Alles mit Ordnung, Anstand und Würde vor sich gehe.

15) „Der Herr Studienpräfect ist mit der allgemeinen Ueberwachung der obersten Curse beauftragt."

Wie groß auch die Wichtigkeit des Baccalaureates sein mag, so ist es doch weit entfernt davon, die Krone der wissenschaftlichen Studien zu sein, und eine Unterrichtsanstalt zweiten Ranges ist sehr unvollständig, wenn sie in der Erziehung eines jungen Mannes bei solchen bescheidenen Resultaten stehen bleibt und sich darauf beschränkt. Die wahre Krönung der Erziehung ist ein höherer Lehrcurs, der bestimmt ist, den jungen Leuten, welche ihre Studien beendet haben und durch den Titel Baccalaureus selbst ein Recht darauf besitzen, eine höhere geistige Ausbildung, eine vollendetere Erziehung zu geben,

welche den Uebergang aus dem Leben im Colleg in das Leben der Welt vermitteln kann.

Die Leitung dieses obersten Curses kommt dem Studienpräfecten zu, und er bedarf einer großen Klugheit, wie auch einer gediegenen Gelehrsamkeit, um diese jungen Leute aus den engen Schranken der classischen Studien heraustreten zu lassen, ohne sie der Gefahr verfrühter Lectüre, allzu ausgedehnter Studien und über ihre Kräfte gehender Arbeiten auszusetzen.

Die Freiheit, welche ihnen ihr besonderes Reglement gewährt, so eingeengt sie auch durch das allgemeine Reglement des Hauses ist, der Spielraum, den sie für ihre Arbeit haben, mit der sie sich allein in ihrem Zimmer, ohne jeden anderen Zeugen, als sich selbst und ihr Gewissen beschäftigen, könnte ihnen verderblich werden, wenn nicht der Studienpräfect für Jeden von ihnen den Gang, den er befolgen soll, die regelmäßige Anwendung ihres Tages, ihrer Stunden, die Zeit für die Vorbereitungen, für die Abfassung, für die Arbeiten eines jeden Curses genau bestimmte, wenn er sich nicht dadurch, daß er diese Arbeiten prüft, überzeugte, daß sie mit der Ordnung, mit der Gewissenhaftigkeit, mit all dem Ernst gemacht werden, den man bei jungen Leuten dieses Alters erwarten darf.

Er sammelt in einem Ehrenbuch, wie für die Academie, die besten Leistungen dieser Jünglinge und reservirt sie für feierliche und öffentliche Sitzungen, die er gleich den academischen Sitzungen vorbereitet und leitet.

Er legt ihre gemeinsame Bibliothek an und wacht über deren Erhaltung; er besucht auch ihre besonderen Bibliotheken und duldet darin kein frivoles oder gefährliches Buch.

Er fixirt in Uebereinstimmung mit den Herren Professoren des obersten Unterrichtes die Tage und Stunden der verschiedenen Curse, der Literatur, der Philosophie, der Aesthetik, der heiligen Schrift, der Vorbereitung zur Rechtswissenschaft, zu den exacten Wissenschaften, den lebenden Sprachen u. s. w.

und wacht darüber, daß kein Zögling fehle oder sich ohne seine Genehmigung und ohne die des Superiors von diesen Cursen zurückziehe.

Endlich stellt er in Gemeinschaft mit dem Superior und mit den Professoren der verschiedenen Curse die monatlichen und die Trimester-Zeugnisse zusammen, die bestimmt sind, am Schlusse jedes Trimesters oder öfter, wenn es die Eltern wünschen, diesen eingehändigt zu werden.

Sagen wir hier auch, um Nichts zu unterlassen, daß der Religionspräfect darüber wacht, daß diese jungen Leute nicht nur ihre religiösen Pflichten beobachten und den verschiedenen Andachtsübungen beiwohnen, sondern auch dem ganzen Haus zur Erbauung gereichen und dessen Muster sein sollen. Der Präfect der Disciplin wacht seinerseits darüber, daß sie nicht die allgemeine Ordnung stören, daß sie ihr disciplinäres Reglement beobachten und in keiner Weise die Privilegien, welche ihnen ihre Ausnahmsstellung eingeräumt, mißbrauchen.

Wenn es eine feinere Beobachtung zu machen giebt, sei es in disciplinärer, sei es in religiöser Beziehung, sei es die Studien betreffend, so wird es gut und klug sein, daß der Superior diese Sorge übernimmt. Es darf hier jedoch keine übertriebene Rücksicht stattfinden, die alle Dinge mit einer Schwäche gehen lassen würde, welche weit verderblicher wäre, als wenn hier irgend eine Empfindlichkeit erregt würde. Man darf nicht vergessen, daß es sich darum handelt, eine Erziehung zu vollenden und zu vervollkommnen, und daß es sie verderben, aber nicht, sie vollenden hieße, wenn das Vertrauen in Nachlässigkeit und die Freiheit in Zügellosigkeit ausarten würde.

16) „Der Studienpräfect ist Bibliothekar des Seminars, beauftragt, die Bibliothek zu ordnen, die sie betreffenden Reglements beobachten zu lassen und sie zweckmäßig und für ein christliches Erziehungshaus passend anzulegen. Er darf kein Buch in keiner Sprache darin dulden, welches irgend eine Gefahr für die jungen Professoren enthalten könnte."

17) „Er wacht auch darüber, daß es in jedem Studium

eine gut ausgewählte Bibliothek für die Zöglinge giebt, ihrem Alter und ihrer Classe entsprechend."

Es ist äußerst wichtig, die Lectüre der Kinder während ihrer Studien gut zu leiten. Haben sie einmal ihre Aufgaben gefertigt, so wissen sie meistens nichts mehr anzufangen; und wie viel Zeit geht nicht ein ganzes langes Jahr hindurch verloren, während welcher sie gute Bücher lesen und eine Menge nützlicher Dinge lernen könnten, wenn man es verstünde, sie ihre freien Momente benützen zu lassen, und ihnen gute Bücher verschaffte!

Deßhalb betrachte ich es als einen großen Vortheil für ein Erziehungshaus, eine Bibliothek zum Gebrauch der Zöglinge zu besitzen; eine gut ausgewählte, eine gut angelegte Bibliothek, und ich halte es für eine sehr ernste Pflicht des Studienpräfecten, mit der größten Sorgfalt die Lectüre der Zöglinge zu überwachen und auf diese Weise zu bewirken, daß sie im Verlauf ihrer Studien Alle eine gewisse Anzahl guter Bücher gelesen haben. Ohne hier auf das Detail eingehen zu wollen — welche glückliche Ergänzung in den Elementarstudien der Geschichte z. B. würde durch die Lectüre gewisser Werke Rollins geboten!

18) „Er stempelt die Bücher der Zöglinge, indem diese Maßregel die wirksamste Garantie gegen schlechte Lectüre bietet. Folglich müssen ihm oder in seiner Abwesenheit dem Studienpräses alle Bücher sofort zugestellt werden, um den Stempel zu erhalten, bei Strafe einer unwiderruflichen Confiscation."

19) „Nach einem gewissen vom Superior genehmigten Plan leitet er die Lectüre des Refectoriums."

„Nöthigenfalls tadelt er die Vorleser im Refectorium."

III.

Was der Studienpräfect am Schlusse des Jahres zu thun hat.

1) „Er leitet die Vorbereitung und die Entscheidung der Prüfungspreise bei jedem Trimester und am Jahresschluß.

Er ist mit allen äußerlichen Details der Prüfungen und der Preisvertheilung beauftragt, wie mit den Anschaffungen der Bücher, der Einladungskarten u. s. w. Er verständigt sich darüber mit dem Herrn Oekonomen und mit dem Herrn Superior, wie auch in Betreff der Errichtung der Bühne, der Ordnung der Plätze u. s. w."

2) „Er ist es, welcher für jede Classe die Gegenstände der Preisaufgaben vertheilt oder wenigstens genehmigt. Er muß die Correctur dieser Arbeiten mit Sorgfalt controliren und darüber wachen, daß alle Vorschriften des Hauses in diesem Punkte streng ausgeführt werden."

3) „Ihm müssen die Preisverzeichnisse einer jeden Classe eingehändigt werden. Er muß fordern, daß ihm diese Verzeichnisse rechtzeitig eingehändigt werden, damit der Druck der Verzeichnisse der Preisträger nicht darunter leide."

4) „Er läßt letztere drucken und die Preisbücher kommen; er muß dieselben mit der äußersten Sorgfalt auswählen und den Kindern nicht auf den Prospect hin Werke geben, von deren Inhalt er sich nicht persönlich und vollkommen überzeugt hat."

5) „Am Schluß des Jahres läßt er den Kindern eine Ferienaufgabe geben, welche bei der Eröffnung des neuen Schuljahres überreicht und corrigirt werden soll."

6) „Er ist der Hüter des Archivs und hat Sorge zu tragen, daß vor den Ferien die Aufgabenhefte, die Noten und die Ehrenhefte sehr pünktlich darin niedergelegt werden."

7) „Vor dem Abgang in die Ferien vergißt er nicht, in der Berathung die Autoren und die Bücher zu bestimmen, deren die Professoren und die Kinder in jeder Classe vom ersten Tag des ersten Trimesters des folgenden Jahres an sowohl, als für die beiden anderen Trimester benöthigt sein werden."

„Und dieses Verzeichniß soll mindestens drei Tage vor der Preisvertheilung in dem Hause vorgelesen und öffentlich angeschlagen werden."

Aus Allem, was soeben in den verschiedenen Artikeln dieses Reglements angegeben worden ist, geht hervor, daß das Wichtigste in den Functionen des in Rede stehenden Präfecten die Beobachtung der Classen, der Fortschritte der Zöglinge, des Ganges der Studien ist, wie auch die Hilfe, welche er den Professoren in der Leitung ihrer verschiedenen Curse zu leisten hat.

Ein Haus, worin man sich nicht unaufhörlich nach der Art, wie es mit den Studien und mit den Zöglingen geht, erkundigt, kann in seinem Innern das größte verborgene Elend verhehlen. Der Unterricht mancher Lehrer kann in demselben beklagenswerth sein oder werden, ohne daß Jemand dagegen wirkt; eine Menge von Zöglingen kann ohne irgend einen Fortschritt und ohne daß man irgend etwas Wirksames versucht, um sie zu erheben und vorwärts zu bringen, über die Bänke rutschen. Sache des Studienpräfecten ist es, sich zu erkundigen, sich jeden Tag zu überzeugen; seinem wachsamen Auge darf Nichts entgehen und der Gang des Hauses in Bezug auf die Studien, der Charakter und die Thätigkeit Aller und Jeder, der Lehrer und der Zöglinge, muß ihm vollkommen bekannt sein. So, wenn der Unterricht eines Lehrers vom rechten Wege abirrt oder nachlässig betrieben wird, wenn irgend ein Theil des Programmes gar nicht oder schlecht ausgeführt wird, wenn eine Classe nachläßt oder sinkt, mit einem Wort, wenn eine größere Unordnung zum Vorschein kommt: dann muß der Studienpräfect ungesäumt und bevor das Uebel um sich greift, tief und unheilbar wird, vermittelst seiner hohen Autorität und mit Festigkeit energisch einschreiten und dem Uebel Halt gebieten. So auch, wenn das Ansehen irgend eines Professors bedroht oder sogar bei manchen Zöglingen schon gesunken ist, vermittelt der Studienpräfect noch und macht Alles wieder gut. Deßwegen aber, wegen dieser doppelten Thätigkeit, einerseits für den Unterricht und für die Leitung der Classen, andererseits für die Controle und für dieses heilsame Zusammenwirken ist es von

äußerster Wichtigkeit, daß der Studienpräfect Nichts unterläßt, was in den oben gegebenen Artikeln bezeichnet ist; daß er wirklich dies Alles ausführt; nicht in der Aufwallung des Augenblickes, nicht ruckweise und ungleich, sondern mit Consequenz. Ich betone dies Wort mit Consequenz soviel ich kann; Nichts erheischt mehr Consequenz, das heißt: geduldige und stille, aber unermüdliche Ausdauer, als diese doppelte Wirksamkeit auf die Professoren und auf die Zöglinge, welche, um zu wirken, täglich ausgeübt und das ganze Jahr hindurch fortgesetzt werden muß. Ein Studienpräfect darf keine Classe, keinen einzigen Lehrer, keinen einzigen Zögling aus den Augen lassen, so daß er vollkommen weiß, woran er mit Jedem ist und welche Hilfsmittel Jeder bietet.

Jeder Director, jeder Präfect ist ein Theil des Superiors. Was der Superior für Alle und für Alles sein muß, das muß der Studienpräfect für die Studien sein. Deßhalb greift das Reglement, wie man gesehen hat, in alle Einzelnheiten ein, verpflichtet ihn, allen Bewegungen des Hauses in Allem, was die Studien betrifft, aufmerksam zu folgen, die Noten, die Hefte der Lehrer, wie der Zöglinge, die gegebenen und die gefertigten Aufgaben, die Compositionsplätze, Alles, was für ihn irgend ein Anzeichen des wahren Standes der Studien sein kann, zu beachten; und deßhalb muß er auch häufige und tägliche Beziehungen zu den Kindern und zu den Professoren pflegen und, abgesehen von den Berathungen, diese Herren so oft allein sehen, als es nöthig ist und, wie es auch der Superior macht, die Zöglinge ebenfalls so oft zu sich kommen lassen, als es nützlich oder nothwendig ist.

Wird aber alles dies nicht das Amt und die Gegenwart eines Studienpräfecten widerwärtig machen? Verlangen wir eigentlich nicht von ihm, er solle, man verzeihe den Ausdruck, den Professoren unaufhörlich auf dem Nacken sitzen? Nein, alles dies kann geschehen, ohne daß irgend Jemand gereizt oder verletzt wird, wenn der Studienpräfect es so einrichtet, daß er Niemand zur Unzeit drängt, wenn man sieht,

daß er seine Autorität nur aus wahrem Eifer ausübt, mit Schonung der Personen und indem er nur das Gute will. Uebrigens ist er noch weit mehr die Hilfe der Professoren, als deren Ueberwacher, und der augenscheinliche Beistand, den er ihnen gewähren wird, wenn er seinen Beruf mit Eifer und Intelligenz erfüllt, wird die Professoren seine Controle und seine Thätigkeit ohne Widerstreben und selbst mit Dankbarkeit annehmen lassen.

Man kann sich jetzt von dem Vortheil, den der Besitz eines guten Studienpräfecten einem Erziehungshause gewährt, Rechenschaft ablegen und kann sich von seiner Thätigkeit und von seinen Pflichten, wie auch von den Eigenschaften, die er in sich vereinigen muß, eine Vorstellung machen.

Er muß ein sehr unterrichteter Mann sein, nicht allein in der Gelehrsamkeit und in den Wissenschaften, sondern in Allem, was den classischen Unterricht betrifft, auch muß er in der Pädagogik ganz zu Hause sein, die betreffenden Methoden und Schriftsteller, wie auch die Praxis kennen. Und dies ist nicht Alles: er muß eine sehr große Thätigkeit mit einer sehr gewissenhaften Wachsamkeit, eine vollkommene Pünktlichkeit mit einer skrupulösen und beinahe minutiösen Sorge um das Detail, das, was man den Geist der Ordnung und der Regel nennt, mit jenen Eigenschaften des Charakters in sich vereinigen, welche die Autorität verleihen und die Liebe erwerben. Er bedarf einer großen Ueberlegenheit, um auf die Lehrer einen wirklichen Einfluß auszuüben und den Zöglingen zu imponiren; und zu gleicher Zeit muß er die köstliche Kunst besitzen, die Geister zu lenken, zu befehlen, ohne Mißtrauen zu erregen, die Festigkeit durch Anmuth der Manieren und Rücksicht auf die Personen zu mäßigen. Gewisse Fehler des Geistes oder des Charakters würden ihm wesentlich in seinen Functionen schaden. Wenn er bizarr, launenhaft, beweglich in seinen Ideen wäre, sonderbar und grillenhaft in seinen Geschäften, heftig in seinem Verfahren und in seinen Manieren, wenig pünktlich, wenig regelmäßig in der Erfüllung seines Berufes,

so würde er bald alle Autorität verlieren, er würde seine Mitbrüder unmuthig machen, verletzen und würde im Hause keine nützliche Thätigkeit ausüben.

So aber, wie wir ihn zu schildern versucht haben, einsichtsvoll, thätig, wachsam, wie er mit hellem Blick um sich sieht, mit Eifer anspornt, mit Klugheit räth, mit Festigkeit und Ausdauer leitet, nur das Gute will, nur den Mißbrauch verfolgt, nur die Pflicht kennt, ohne Launen, ohne Wunderlichkeiten, ohne heftige Ausbrüche, der Mann der Arbeit, der Mann des Fortschrittes, der Mann der Studien, wird er für ein Erziehungshaus unschätzbar sein und in entschiedenster Weise zu dem gemeinsamen Werk beitragen, von dem ein so wichtiger Theil, wie die Studien, in seine Hände gelegt ist.

Fünftes Kapitel.

Der Präfect der Disciplin.

Es giebt Erziehungshäuser, worin die disciplinären Functionen bei weitem nicht so behandelt werden, wie es der Fall sein sollte, und wo sie den wenigst geehrten und in Wahrheit den wenigst zu empfehlenden Lehrern überlassen bleiben. Und doch sind diese Functionen in einem gewissen Sinn vielleicht die wichtigsten von allen, in Anbetracht, daß ohne Disciplin in einem Hause Alles zu Grunde geht und daß sie es ist, die Alles aufrecht hält. Deßhalb sind in den geistlichen Häusern die disciplinären Functionen besonders hochgestellt und werden gewöhnlich nur den bewährtesten und würdigsten Männern anvertraut, Priestern, welche vermöge ihres Charakters und ihrer persönlichen Eigenschaften im Stande sind, Achtung einzuflößen und große Autorität auszuüben. Wir könnten manches freie Colleg nennen, das einen langedauernden und glänzenden Wohlstand zum großen Theil dem Talent und dem Glück zu danken hatte, womit der Director für sein Werk zwei vollendete Präfecten der Disciplin gewählt und gewonnen hatte.

Die Wahl eines Präfecten der Disciplin ist also eine Hauptsache für ein Haus. Denn einerseits ist es nicht dieser oder jener Punkt, welcher leidet, wenn die Disciplin schlecht geleitet ist, sondern es ist das Ganze ohne Ausnahme. Die ganze Thätigkeit der anderen Lehrer ist gehemmt, paralysirt. Und andererseits sind die Männer, welche sich für die Disciplin eignen, sehr selten. Obgleich in unserem Erziehungssystem ein Jeder sich an der Disciplin betheiligt, so ist die allgemeine Disciplin doch nicht einem Jeden anvertraut und es bleibt wahr, daß es unendlich leichter ist, für jedwede Classe einen guten Professor zu finden, als einen guten Präfecten der Disciplin.

Wahrlich, ein Präfect der Disciplin muß eine souveräne Herrschaft ausüben, nicht über einen mehr oder minder beträchtlichen Theil der Zöglinge eines Hauses, sondern über das gesammte Haus; ferner muß die Präfectur der Disciplin auf die Lehrer eine Wirksamkeit ausüben, welche eine große Festigkeit und viele Rücksichten erfordert. Es ist hiebei zugleich sowohl Uebergewicht über die Personen nöthig, um die Pflicht vollständig erfüllen zu können, als Kunst und Geschicklichkeit, um alle die verschiedenen Charaktere behandeln zu können.

Diese Functionen sind aber um so wichtiger und schwieriger, als der Mann, der mit ihnen bekleidet ist, eine schwere Verantwortlichkeit hat und ferner, um sie zu erfüllen, Eifer und Hingebung besitzen muß.

Denn diese Functionen sind, man muß es sagen, auch die mühevollsten; ein Präfect der Disciplin ist in einem Erziehungshause vielleicht nicht am meisten beschäftigt, sicher aber ist er am meisten gebunden: wenn ihm auch seine Sorgen, seine Beaufsichtigung Zeit lassen, so lassen sie ihm doch keine Ruhe und höchst selten eine wahre Freiheit.

Das nachfolgende Reglement wird nur ganz summarisch alle die Sorgen zeigen, welche auf dem Präfecten der Disciplin liegen.

Reglement des Präfecten der Disciplin.

1) „Er wacht über die allgemeine Beobachtung der Regel, an allen Orten, zu allen Zeiten, überall und durch Alle."

Seine Jurisdiction ist also eine universelle; wie von dem Superior, kann man auch von ihm in Wahrheit sagen:

„In te domus inclinata recumbit." —

Deßwegen soll Keiner die allgemeinen und die besonderen Reglements des Hauses besser kennen, als er.

Es ist eine Pflicht für ihn, sie zu studiren und sie unaufhörlich wieder durchzulesen.

2) „Er wacht besonders über die Anwesenheit der Zöglinge an allen Orten, wo die Regel sie verlangt: bei den Studien, in den Classen, bei der Recreation und auf den Spaziergängen, im Refectorium, im Exercitiensaal, in der Capelle u. s. w. Keine Abwesenheit darf stattfinden, ohne daß er es wahrnimmt, ohne daß er ihr zuvorgekommen ist."

„Er zeigt die Abwesenheit den verschiedenen dabei interessirten Professoren und Präsides an."

„Er wacht ebenso darüber, daß die Lehrer immer vollkommen pünktlich auf ihrem Platze erscheinen; er steht für ihre Gegenwart an den Orten und zu den Stunden, da sie sich einfinden sollen, ein."

Wir haben es bereits gesagt! ein Präfect der Disciplin hat sowohl über die Lehrer, als über die Zöglinge Jurisdiction. Denn die Disciplin regelt das, was den Lehrern vorgeschrieben ist, nicht minder, als das, was den Zöglingen vorgeschrieben ist; und die disciplinäre Pünktlichkeit jener Herren ist die nothwendige Bedingung der disciplinären Ordnung des ganzen Hauses. Ohne Zweifel ist dieser Theil seiner Aufgabe sehr delicat und erfordert nicht weniger Klugheit, als Festigkeit. Aber es würde allzu verderblich sein, wenn der Präfect der Disciplin hier eine elende Nachgiebigkeit und strafbare Schwäche walten ließe; Alles würde darunter leiden. Jeder Präfect der Disciplin, der nicht begreift, daß es eine seiner großen Pflichten ist, die Lehrer in der Disciplin zu bilden, begreift

seine eigentliche Mission nicht. Auch er und namentlich er muß, da er nicht Alles selbst thun kann, wissen, daß er vermittelst Anderer handeln muß; seine Pflicht ist es ebenfalls, Männer von disciplinärer Thätigkeit zu bilden. Es ist nicht leicht, es ist auch nicht immer angenehm, aber es ist absolut nothwendig.

3) „Er leitet die gewöhnlichen und alle außergewöhnlichen Spaziergänge.“

Der Grund, weßhalb die Präfecten der Disciplin sich bei allen Spaziergängen ohne Ausnahme befinden müssen, ist der, daß kein Theil der Disciplin schwieriger und wichtiger ist und weil sie besser, als irgend Jemand die Kinder sowohl, als die speciellen Schwierigkeiten dieser Tage kennen; ferner sind die Kinder, gewohnt von ihnen geleitet zu werden, immer weniger versucht, sich zu Uebertretungen der Regel fortreißen zu lassen.

4) „Alles überwachend, befindet er sich auch bei den Recreationen.“

Die Beaufsichtigung der Recreationen, die speciell dem Präfecten der Disciplin anvertraut ist, erfordert von ihm die größte Wachsamkeit und den größten Eifer, verbunden mit dem feinsten Scharfblick. Namentlich der Präfect der Disciplin soll „oculum zeli,“ „aurem zeli,“ „pedem zeli“ haben. Aufmerksam und scharfblickend, muß er Alles sehen, Alles errathen; alle Kunstgriffe der Zöglinge kennen und vereiteln; ihre Miene, ihre Haltung, ihre Neigungen erforschen; wissen, was unter ihnen vorgeht, was sie sinnen, was sie erfreut oder betrübt, so zu sagen: was in der Luft liegt.

Es ist sehr wichtig für die Disciplin, daß die Spielhöfe der Art eingerichtet seien, daß in denselben die Aufsicht überall leicht zu führen sei. Namentlich muß man das vermeiden oder mit der größten Sorgfalt überwachen, was ein sehr erfahrener Präfect der Disciplin „die Mausfallen“ nannte; das heißt: die Winkel, worin sich die Kinder verbergen können, ohne gesehen zu werden. Es darf Nichts dergleichen in einem

Erziehungshause geben; Alles soll darin in promptu, in aperto, am hellen Tageslicht sein, damit die Ueberwachung beständig, aber natürlich ohne Anstrengung geschehe und nicht auf den Kindern laste: anderen Falles wird sie ihnen verhaßt.

5) „Er wacht ganz besonders über die Ordnung, über das Schweigen, in den Uebungen, auf den Gängen, beim Herausgehen aus den Classen, aus den Studien u. s. w."

An der Artigkeit der Kinder und an ihrer guten Haltung bei diesen schwierigeren und nothwendigerweise sehr häufigen Gelegenheiten läßt sich der gute Geist und die gute Disciplin eines Hauses erkennen.

6) „Er überwacht und besucht die Studiensäle wenigstens Ein Mal täglich."

Er muß einen solchen Einfluß auf das ganze Haus ausüben, daß sich seine Autorität selbst in seiner Abwesenheit fühlbar machen muß und daß er da ist, ohne da zu sein. So ist es, wenn die Präfecten der Disciplin die Männer sind, welche sie sein sollen. Ich habe übrigens einfache Studienaufseher gekannt, welche den Zöglingen einen solchen Respect einflößten, daß in ihrer Abwesenheit, wenn sie zuweilen gezwungen waren, sich einen Augenblick zu entfernen, das Studium sogar besser ging, als in ihrer Gegenwart; dies ist aber etwas Seltenes.

7) „Er überwacht ganz besonders während des großen Schweigens alle Corridore, die Zimmer und alle Schlafsäle."

Dies ist eine Hauptaufgabe.

8) „Er wacht über die Reinlichkeit der Zöglinge; damit sie immer anständig erscheinen, hält er über die jüngeren Kinder alle Morgen und über die größeren zweimal wöchentlich eine Inspection."

9) „Er besucht wenigstens zweimal täglich die Infirmerie, damit sich dort keine Unordnung einschleiche und verständigt sich jeden Tag über diesen wichtigen Punkt mit dem Herrn Director der Infirmerie."

10) „Bei jedem „Würdenträger“ überwacht er das Reglement seines Amtes und dessen Beobachtung. Auf seinen Vorschlag hin werden die „Würdenträger“ durch den Herrn Superior ernannt.“

11) „Sehr genau überwacht er die Polizei der Sprechzimmer.“

Die Polizei der Sprechzimmer wird gewöhnlich sehr vernachlässigt und, wie man begreifen wird, gerade hier kann eine Nachlässigkeit die verderblichsten Folgen haben. Wer verlangt nach den Zöglingen? mit wem verkehren sie dort? Man muß Mittel besitzen, es zu wissen. Die Beziehungen der Zöglinge zu der Außenwelt sind ein Punkt, über den man nie die Augen schließen darf.

12) „Er läßt alle disciplinären Veränderungen ausführen, welche in der Ordnung und in dem Reglement eines jeden Tages stattfinden können.“

13) „Er bestimmt alle Plätze, mit Ausnahme jener der Capelle, und bezeichnet die Rangordnung eines jeden Zöglings.“

14) „Keine schwerere Strafe darf auferlegt werden, ohne daß er zuvor davon unterrichtet wird.“

Obwohl die Strafen in unserem Erziehungssystem nur ausnahmsweise vorkommen, so ist doch das, was dieser Artikel fordert, absolut nothwendig. Anderen Falles würde der ganze gute disciplinäre Geist eines Hauses oftmals der Laune und der Unerfahrenheit der jüngsten Lehrer überlassen werden.

15) „Er fixirt nöthigenfalls den Ort, wo die Recreation stattfinden oder wohin der Spaziergang gerichtet werden soll.“

Man begreift, daß alle diese verschiedenen Functionen die fortwährende, thätige, unerwartete Wachsamkeit eines Präfecten der Disciplin, seine sanfte, aber beharrliche Festigkeit, eine ernste Autorität ohne Laune, aber auch ohne Schwäche erfordern.

Aber Nichts will auf eine weniger absolute und unbeugsame Art ausgeübt werden, als die Disciplin. Gerade in diesem Punkte muß man Rücksicht auf das Alter, auf den

Charakter, auf die verschiedenen Stimmungen und Anlagen nehmen, und sich auf tausendfache Weise in die Anforderungen und Bedürfnisse dieser beweglichen Naturen zu fügen wissen. Zwischen den kleinen Kindern und den mittleren, zwischen diesen und solchen von reiferem Alter ist der Unterschied groß; folglich muß es auch in Bezug auf ihre Disciplin einen Unterschied geben. Deßhalb ist es in selbst weniger zahlreich besuchten Häusern unerläßlich, zwei und selbst drei Abtheilungen zu machen. So muß zum Beispiel bei Allen eine gewisse Mischung von Milde und Festigkeit obwalten; je nach dem Alter der Kinder aber müssen Milde und Festigkeit einen besonderen Ausdruck annehmen. Die Milde, welche für die ganz Kleinen paßt, ist nicht jene, welche für die mittleren paßt, die im Allgemeinen unruhiger, wilder, eigensinniger, schwieriger zu behandeln sind, und welche bisweilen zugleich gedämpft und geleitet werden müssen; und die Milde, welche sich für diese eignet, ist hinwiederum nicht jene, welche für die Großen angemessen ist, die eine schon entwickeltere Vernunft, ein den edlen Regungen zugänglicheres Herz besitzen und die mehr durch die Vernunft geleitet, als durch Gewalt gebändigt werden müssen. Ebenso sind die äußerlichen Behandlungsweisen verschieden. Bei den Großen und selbst bei den Mittleren ist etwas Gesuchtes und Geziertes zu fürchten, während man bei den Kleineren eher die Nachlässigkeit zu überwachen hat. Auch sind die Bedürfnisse nicht dieselben und erheischen verschiedene Rücksichten und Vorsichtsmaßregeln. Wir haben versucht, diese Nüancen in den folgenden Regeln auszudrücken.

Reglement des Präfecten der Disciplin für die zweite und dritte Abtheilung.

1) „Die zweite Abtheilung und namentlich die dritte, welche aus den jüngsten Kindern besteht, erheischen ganz besonders die Fürsorge eines Präfecten der Disciplin. Derjenige, welcher dieses Amt versieht, soll für diese Kinder gleichsam ein

Vater, ja gleichsam eine Mutter sein; unter der Oberleitung des Herrn Sùperiors und in Uebereinstimmung mit den allgemeinen Directoren, namentlich in Uebereinstimmung mit dem Herrn Präfecten der Disciplin der ersten Abtheilung, dem er füglich in einem gewissen Grade untergeordnet ist, soll er seine Wachsamkeit auf Alles erstrecken."

2) „Bei der Eröffnung des Schuljahres zieht er von den Eltern alle nothwendigen Erkundigungen über die Gesundheit, über die besonderen Bedürfnisse, über die Fehler ihrer Kinder ein; er schreibt alle ihre Rathschläge und Mittheilungen mit der größten Sorgfalt auf."

Ein Präfect der Disciplin, welcher die kleinen Kinder zu beaufsichtigen hat, wird sich nie genug vorstellen können, wie weit die Nachlässigkeit dieses Alters geht, und in welche Vergeßlichkeiten die Kinder gerathen können, oft sogar in Dingen von äußerster Nothwendigkeit: sie denken nicht daran und leiden, ohne es sich auch nur einfallen zu lassen, darüber zu klagen. Dem Präfecten der Disciplin liegt es ob, statt ihrer zu denken, sich dessen zu erinnern, vorzusorgen. Es genügt nicht, daß er ihnen über dieselben Dinge immer wieder spreche; sie werden seine Rathschläge, seine Ermahnungen sowohl, als die förmlichsten Befehle immer wieder vergessen; der Präfect der Disciplin muß sich durch eine bis in die kleinste Einzelheit gehende und unaufhörlich erneuerte Inspection selbst überzeugen, daß die Vorschriften, welche er selbst oder die Eltern gegeben, beobachtet worden sind.

3) „Er setzt mit den Eltern alle nothwendigen Beziehungen fort und wacht anderen Theils darüber, daß die Kinder ihnen pünktlich schreiben, namentlich an ihren Namenstagen und am Neujahrstag, wie auch darüber, daß sie alle Pflichten der kindlichen Pietät geziemend erfüllen."

Die häufigen Berührungen mit den Eltern sind gleichmäßig vortheilhaft für die Eltern, wie für den Präfecten der Disciplin. Diese Berührungen verleihen den Einen, wie den Anderen mehr Einsicht, mehr Mittel, um auf die Kinder zu wirken, welche

schließlich nicht ermangeln, Nutzen daraus zu ziehen. Namentlich in Betreff der ganz kleinen Kinder ist der Verkehr mit der Familie für den Erzieher und der Verkehr mit dem Erzieher für die Eltern höchst werthvoll.

4) „Er untersucht die Briefe der Kinder und jene, welche an sie gerichtet werden, wenn nicht der Superior oder der Herr Director dies selbst übernehmen will.“

Die Aufsicht über die Briefe darf nicht vernachlässigt werden; es ist nothwendig, sich damit zu beschäftigen, sowohl, um die Kinder schreiben zu lehren, als um zu verhindern, daß sie ihren Eltern Absurditäten mittheilen. Außerdem nehmen Kinder, welche man in dieser Beziehung nicht überwacht, beklagenswerthe Gewohnheiten der Nachlässigkeit und des Mangels an Rücksicht an. Man kann ihnen nicht früh genug Achtung vor sich, wie vor den Anderen und Aufmerksamkeit auf Alles beibringen.

5) „Er macht seiner Abtheilung alle Veränderungen im Reglement eines jedes Tages bekannt.“

6) „Die erste seiner Sorgen widmet er der Frömmigkeit dieser lieben Kinder, indem er ihnen frühzeitig die Furcht Gottes, die Ehrfurcht vor allem Heiligen und eine große Unschuld einflößt.“

7) „Er leitet nöthigen Falles jene Andachtsübungen, welche abgesondert von der übrigen Gemeinschaft gehalten werden, wie auch das Gebet Jener, welche später als die Anderen aufstehen, die geistliche Lesung der Jüngsten, ihre Retraiten u. s. w.; er trägt in seinem Unterricht dem Alter seines kleinen Auditoriums Rechnung; er läßt zahlreiche Geschichten mit einfließen.“

8) „Er wacht mit Sorgfalt über ihre Gesundheit im Allgemeinen, über die gesunde Beschaffenheit der verschiedenen Säle, über den guten Zustand der Spielhöfe im Winter, über die Ausgänge bei ungewissem Wetter, über die der Jahreszeit angemessene Kleidung, über ihre Spiele, über die Thorheiten, welche sie unaufhörlich begehen. Außer diesen Präven-

tivmaßregeln führt oder schickt er Diejenigen zum Arzt, welche ihm von einer Krankheit befallen zu sein scheinen oder deren Gesundheit ein Eingreifen von seiner Seite erfordert; er besucht die Infirmerie alle Tage, wenn sich eines seiner Kinder darin befindet."

Unter den Großen kann ein Kind zuweilen versucht sein, aus Trägheit in die Infirmerie zu gehen; seltener kommt dies bei den Kleinen vor. Bei diesen muß man sogar zuweilen die entgegengesetzte Trägheit oder Nachlässigkeit befürchten. Und gewiß darf man es nicht vergessen: die Verantwortlichkeit den Eltern gegenüber in Betreff der Gesundheit der Kinder ist eine große, wie es auch wenig Sorgen giebt, in welchen die Eltern ängstlicher sind; und dies mit Recht.

9) „Eine noch größere und beständigere Wachsamkeit erheischt die Reinlichkeit von ihm; er wird also die Classen, die Studien besuchen; er wird namentlich in Bezug auf die gute Haltung im Refectorium viele Ansprüche machen. Er wird am Morgen dem Waschen beiwohnen und für die Gesundheitspflege der Jüngsten Sorge tragen; er ist immer zugegen, wenn man sich von der Reinlichkeit überzeugt, und läßt dieselbe jeden Tag genau untersuchen."

Namentlich im Winter ist diese Inspection besonders nothwendig.

10) „Er übt in Betreff der allgemeinen Ordnung alle Functionen des Präfecten der Disciplin über diese Abtheilung aus; er ist für die Pünktlichkeit der Lehrer in ihrer Pflichterfüllung, was die Zeit, den Ort, die Art und Weise betrifft, verantwortlich; er wacht darüber, daß alle Kinder immer da zugegen sind, wo sie es sein sollen, und zeigt es den Lehrern an, welchen erlaubt ist, abwesend zu sein."

11) „Er befindet sich bei allen allgemeinen Bewegungen, bei allen Gängen, bei allen Recreationen und leitet den gewöhnlichen Spaziergang, wie alle außergewöhnlichen Spaziergänge seiner Zöglinge; wenn sie mit der ersten Abtheilung gehen, so verständigt er sich mit dem Präfecten der Disciplin

dieser Abtheilung und die Trennung geschieht füglich an dem Ort, wo sie sich aufstellen."

12) „Er weist Allen die Plätze an, ausgenommen in der Kapelle, und bestimmt die Reihenfolge für die Spaziergänge."

13) „Er läßt alle disciplinären Veränderungen, welche in der täglichen Ordnung seiner Abtheilung stattfinden können, ausführen."

14) „Er überwacht den Tag über jenen Theil des Hauses, welcher für diese Abtheilung bestimmt ist, und vorzüglich jene Räumlichkeiten, in welchen er irgend einen Verfall oder eine Unordnung gewahrt haben könnte."

Wir gehen hier auf keine weiteren Details ein. Es würde zu weit führen und zu beschwerlich sein, alle die Sorgen für die Gesundheit, für die Reinlichkeit, für die Ordnung, für die Höflichkeit, für die Moralität, für die Frömmigkeit aufzuzählen, welche hier eine zahlreiche, junge Familie von ihrem guten Präfecten der Disciplin beansprucht; es ist die vollständige Hingebung aller Stunden und aller Augenblicke.

Es ist von Wichtigkeit, daß er mit dem Ansehen, einen regsamen Geist zu verbinden weiß, um diese Kinder in der Recreation spielen zu lassen, und mit einer ganz väterlichen Güte eine zuweilen strenge Festigkeit, welche ihnen Furcht einprägt; denn so junge Kinder lassen sich nicht blos durch die Vernunft leiten. Zuweilen sind Strafen nöthig und wenn man deren Mißbrauch verwerfen und verhindern muß, so darf man doch nicht zögern, dazu zu greifen, wenn sie wahrhaft heilsam werden sollen. Endlich hat der Präfect der Disciplin nicht allein eine große Regsamkeit und einen entschiedenen Sinn für das Detail nöthig, um Allem persönlich zu genügen; sondern es ist auch seine Aufgabe, zur selben Zeit, da er die Autorität seiner Mitarbeiter den Kindern gegenüber energisch aufrecht halten soll, auch deren Eifer anzuregen, zu leiten und zu erhalten.

Sechstes Kapitel.

Der Oekonom.

In der Erziehung, wie im Krieg verachtet man nicht ungestraft den nervus rerum, das Geld.

Mehr als Andere aber vielleicht sind dieser Gefahr die Priester ausgesetzt, welche mit der Finanzverwaltung betraut sind, und zwar wegen ihrer uneigennützigen Hingebung und ihrer Gewohnheit, die Erziehung vom höchsten Standpunkt aus zu betrachten. Es ist sehr gut, uneigennützig zu sein; aber nur nicht auf Kosten des Hauses, das man verwaltet; es ist sehr gut, die große Mission, die Jugend zu erziehen, von einem erhabenen Gesichtspunkt aus zu betrachten; da man aber vor Allem leben und hienieden leben muß, so ist es nothwendig, zuweilen auch die Erde zu berühren und sich hinreichend auf die zeitlichen Geschäfte zu verstehen, wenn man nicht seine Existenz auf das Spiel setzen will.

Die zeitliche Verwaltung eines bedeutenden Hauses ist immer von der größten Wichtigkeit, denn schließlich, wenn ein Erziehungshaus und wäre es außerdem noch so gut dirigirt, in materieller Hinsicht schlecht verwaltet ist und seine Finanzen in schlechtem Zustande sind, kann es sich in sehr große Verlegenheiten stürzen und am Ende selbst zu Grunde gehen.

Deßhalb ist ein guter Oekonom, der nicht allein ein höchst pünktlicher Rechnungsbeamter, sondern thätig, eifrig, intelligent und verständig in allen Geschäften ist und zugleich einen festen Charakter besitzt, äußerst werthvoll für ein Haus. Da der Oekonom bedeutende und sich täglich erneuernde Ausgaben zu machen hat, so kann sich nach Verlauf eines Jahres ein ganz erstaunlicher Unterschied in dem finanziellen Zustande des Hauses herausstellen, je nachdem der Oekonom geschickt oder unerfahren, wachsam oder unachtsam, von schwachem oder festem Charakter ist.

Dies ist aber nicht Alles. Die materiellen Dinge sind oftmals weit mehr, als man es denkt, an Dinge einer höheren

Ordnung geknüpft; und eine gute oder schlechte Leitung der Oekonomie übt auf den guten oder schlechten Geist und auf das Gesammtwesen des Hauses einen weit größeren Einfluß aus, als es anfänglich scheint.

Jeder Mißstand in Bezug auf das Zeitliche übt eine unvermeidliche Rückwirkung auf irgend einen anderen Theil aus. Wenn dagegen in dieser Hinsicht Alles gut geht, wenn Nichts und Keiner sich beklagt, dann kann das ganze Werk der Erziehung ungehindert vorwärts gehen, frei von jedem geheimen Widerstand und ohne eine der verborgenen Ungelegenheiten, welche unfehlbar aus einem Rückgang im materiellen Zustande des Hauses entspringen.

Auch ist die Wahl eines Oekonomen gewöhnlich höchst schwierig und will mit reiflichster Ueberlegung getroffen werden, Die Männer, welche mit all den für diese Functionen nothwendigen Eigenschaften ausgestattet sind, sind nicht weniger seltener als jene, welche fähig sind, die disciplinären Functionen auszuüben.

In dem folgenden Reglement hat man versucht, die Hauptsorgen, welche auf einem Oekonomen lasten, kurz zusammenzufassen und zu präcisiren.

Reglement des Oekonomie-Directors.

1) „Unter der unmittelbaren Oberleitung des Herrn Superiors — handelt es sich um ein Knabenseminar, unter der höheren Aufsicht der Verwaltungscommission — ist er im Allgemeinen mit den Temporalien und irdischen Angelegenheiten für das Haus betraut; nämlich: mit der Einnahme und Ausgabe, der Kost, dem allgemeinen Gesundheitszustande, der Reinlichkeit, der Garderobe, dem Leinwandzeuge und den Dienstboten.“

Ein christliches Erziehungshaus ist keine einfache Pension und soll auch keine sein; es ist eine Familie. Der Superior ist deren Vater; und mehr als irgend ein Anderer von Denen, welche ihm zur Seite stehen, soll der Oekonom diese Gefühle

theilen, weil er damit beauftragt ist, für das Leben und für die Bedürfnisse Aller zu sorgen.

Dieses Princip wird ihn in seiner ganzen Administration und in allen seinen Beziehungen zu den Zöglingen sowohl, als zu deren Eltern, zu den Directoren und Professoren sowohl, als zu den Dienstboten leiten.

2) „Der Oekonom wird sich sehr genau nach allen Reglements des Rechnungswesens und der Oekonomie richten, welche durch die höhere Autorität festgestellt worden sind.“

Der Verwalter der Oekonomie hat eine Stelle, die viele Unabhängigkeit und das Recht, Anträge zu stellen, mit sich bringt; dies kann nicht anders sein, darf aber nicht zu weit gehen.

Es darf sich weder auf Veränderung der Reglements, noch auf die großen Ankäufe, noch auf die Aufführung oder großen Reparaturen der Gebäude, noch auf andere wichtige Beschlüsse dieser Art ausdehnen.

In einer Menge von Einzelnheiten aber muß es sich geltend machen; anderen Falles würde der Superior seine Zeit dabei verlieren und der Oekonom würde ermüdet werden und könnte sich nicht frei bewegen.

Wenn es eine Verwaltungs-Commission giebt, thue deren Beauftragter seine Schuldigkeit; dadurch wird dem Oekonomen und dem Superior viele Mühe erspart werden.

3) „Jeder Zögling bezahlt im Voraus eine Rate der Pension und der Nebenkosten.“

4) „Beim Eintritt eines jeden Zöglings schreibt der Herr Oekonom dessen Namen, Alter, Nummer, den Preis seiner Pension, die Zahlungscurse, die befolgt werden, und die Summe, welche er bereits empfangen hat, in ein Register ein. Er bemerkt sich nöthigen Falles nicht nur die Adresse der Eltern, sondern auch jene der Personen, welche die Pension auszahlen.“

5) „Später, zu Anfang eines jeden Trimesters, schickt der Herr Oekonom den Eltern mit dem Bülletin die Rechnung eines jeden Zöglings, die er im Voraus bereit halten muß.“

„Nach Verlauf von vierzehn Tagen zieht man einen Wechsel auf Sicht auf Diejenigen, die noch nicht bezahlt haben; nachdem ihnen dies Verfahren durch ein Bülletin vorher bekannt gemacht worden ist oder noch besser zuweilen durch einen speciellen Brief, der jeder Empfindlichkeit von Seiten der Eltern vorbeugt.“

Diese Pflicht des Oekonomiedirectors ist eine bedeutende und in der Ausübung schwierige, namentlich für einen Priester. Denn eines Theiles leidet das Haus darunter, wenn die Einkünfte nicht pünktlich eintreffen: es leidet und läßt alle seine Arbeiter und Lieferanten leiden; und anderen Theiles können die Anforderungen in diesem Punkt für die armen Familien, wie es jene oft sind, mit denen es die Oekonomen in den Knabenseminarien zu thun haben, peinlich sein. Ein Oekonom vergesse nie, daß er haftbar und verantwortlich ist; noch weniger aber vergesse er, daß er Priester ist, wenn er wirklich die Ehre hat, dem Priesterstande anzugehören; kurz, er wisse das, was er dem Haus, seinem eigenen Charakter und den Familien, um welche es sich handelt, schuldig ist, mit einander zu vereinbaren.

Er wird also die Eltern, wenn sie arm sind, mit äußerster Güte behandeln, wird sich erinnern, daß er als Priester Vater ist, und sich wohl in Acht nehmen, Diejenigen durch harte Worte zu demüthigen, welche ohnehin durch ihre Lage schon hinlänglich gedemüthigt sind. Wenn sie von Natur aus wenig Seelengröße besitzen, so wird eine solche Härte sie noch ärmer daran machen; wenn ihnen Edelsinn und Hochherzigkeit eigen ist, dann haben sie vor Allem ein Recht auf wahre Schonung ihres berechtigten Zartgefühls.

Hat sich dies ein talentvoller Oekonom gesagt und gewissenhaft erfüllt, so wird er sich gleichfalls erinnern, daß die Existenz, der Ruf der Rechtschaffenheit und der Ehre des

Hauses erheischt, daß es allen seinen Verpflichtungen nachkomme und daß es, um die Sache beim rechten Namen zu nennen, pünktlich einem Jeden das bezahle, was es ihm schuldig ist; nun kann es dies nicht thun, wenn ihm nicht das, was man ihm schuldet, pünktlich bezahlt wird.

Er wird nicht vergessen, daß man sich nicht mehr Generosität und Rücksicht erlauben darf, als sich mit der Gerechtigkeit vereinbart, damit nicht Schande und Ruin des Hauses dadurch herbeigeführt werde.

6) „Wenn man sich nicht ruiniren will, muß man weniger ausgeben, als man einnimmt. Um sicher diese Grenzen einzuhalten, wird der Herr Oekonom ganz genau die Gesammtsumme einer jeden einzelnen Ausgabe aufstellen, wie z. B. für Nahrung, Unterricht, Möblirung, Heizung, Beleuchtung, Weißzeug, die Kosten des Gottesdienstes, die Lehrerhonorare, den Lohn der Dienstboten u. s. w., damit der Superior und die Commission, wenn eine solche da ist, mit Sachkenntniß über die Reduction der Pension, welche von den Eltern verlangt werden könnte, zu bestimmen vermögen."

„Uebrigens wird ihm diese Arbeit die Elemente des Budgets liefern, das vor Ende October Denen, die ein Recht darauf haben, vorgelegt werden soll."

7) „Der Herr Oekonom wird Sorge tragen, mit äußerster Wachsamkeit alle Ausgaben zu beaufsichtigen, namentlich aber jene, welche täglich wiederkehren, — und man kann den Grund hiervon leicht einsehen. — Er wird die Eßwaaren prüfen, die Lieferanten aufsuchen, sich selbst von Zeit zu Zeit auf die Märkte begeben und es gleichsam als eine Pflicht seines Berufes betrachten, diese Dinge zuweilen, je nach den Bedürfnissen des Hauses, persönlich und selbst zu betreiben."

Es verstehen, zu kaufen und zur rechten Zeit zu kaufen, das ist ein Hauptpunkt, woraus für das Haus sowohl ernstliche Vortheile, als beträchtliche Verluste hervorgehen können;

ein Oekonom hat also nach dieser Seite hin eine sehr große Verantwortlichkeit.

8) „Mit gleicher Sorgfalt wird er die Verwendung der angeschafften Vorräthe überwachen, und, mit Beobachtung alles Schicklichen, streng alle Verschwendung, alle Verschleuderung bestrafen, indem er namentlich verhindert, daß Niemand Etwas zu seinem Vortheil bei Seite schafft. Wenn er irgend eine Unordnung der Art entdecken würde, hätte er es dem Herrn Superior mitzutheilen; der Schuldige würde sofort und öffentlich weggeschickt werden."

Ohne eine aufmerksame, strenge und beharrliche Ueberwachung kann ein Erziehungshaus großen Schaden leiden. Namentlich hier ist es am Platz, sich der Wichtigkeit der Kleinigkeiten zu erinnern, die täglich wiederkehrend, schließlich oft ganz erstaunliche Verhältnisse annehmen. In diesen Dingen ist man nun sehr leicht nachlässig; weniger, als irgend Jemand darf sich ein Oekonom darüber beruhigen oder die Augen dagegen schließen.

9) „Er begiebt sich jeden Tag in die Küche und in das Refectorium, kurz vor der Mahlzeit, um zu sehen, wie die Zöglinge bedient werden, ob die Schüsseln hinlänglich oder zu viel gefüllt sind; ob die Kost eine gesunde ist; ob die Dienstboten nicht auf Kosten der Zöglinge Etwas verheimlichen. Er wacht darüber, daß das Fleisch, welches man auf die Tische bringt, gewogen werde, ehe man es in das Refectorium trägt, und daß sich sowohl die bestimmte Quantität, als Qualität vorfinde."

10) „Am Freitag jeder Woche entwirft er den Speisezettel für die folgende Woche, Tag für Tag und Mahlzeit für Mahlzeit: er stellt den Speisezettel dem Herrn Superior zu und nimmt dessen Bemerkungen entgegen."

„Dieser Zettel wird an den geeigneten Orten angeschlagen."

Es giebt gute und es giebt schlechte Verwaltungen. Diejenigen, welche an der Kost und an der Gesundheit sparen, sind abscheulich. In dem für das Haus angenom-

menen Regime darf, ohne daß eine Verschwendung irgend einer Art obwaltet, doch durchaus Nichts fehlen und Alles muß gesund und gut sein.

11) „Er wird Maßregeln treffen, daß die Studiensäle und die Classen zur rechten Zeit gelüftet, beleuchtet und erwärmt werden, daß die Recreationshöfe gut mit Sand bestreut, die gymnastischen Apparate, die Schwimmschule in gutem Stand seien u. s. w.“

Die Heizung im Winter ist ein Punkt von äußerster Wichtigkeit. Wie arm auch ein Haus sein möge, an dieser nothwendigen Ausgabe darf es nie feilschen. Hier ist ohne Zweifel eine aufmerksame Ueberwachung und ein vollkommenes Verständniß der Bedürfnisse von Nöthen; was aber geschehen soll, das muß auch geschehen. Die Classen dauern zwei Stunden; es genügt also nicht, daß man im Winter, in der großen Kälte die Oefen zu Anfang der Classe heize, wenn die Kinder aus einem wohl durchwärmten Studienzimmer oder von einem Recreationshofe kommen. Ferner muß die Wärme während der ganzen Dauer der Classe unterhalten werden. Was wird außerdem geschehen? Anfangs ist der Ofen glühend und roth vor Hitze; ist das Brennmaterial aufgezehrt, dann erkaltet der Ofen rasch, und die Kinder wie die Professoren frieren die übrige Zeit hindurch. Dies ist verderblich, nicht weniger für die gute Stimmung der Kinder, die murren und ungern in die Classe gehen, als für ihre Gesundheit.

12) „Die besondere Sorge für die in der Krankenabtheilung weilenden Kinder kann irgend einem von dem Herrn Superior bezeichneten Director anvertraut werden; aber die allgemeinen, der Gesundheit der Zöglinge schuldigen Fürsorgen, wie z. B. die Wachsamkeit darüber, daß die Schlafzimmer und Säle sehr rein gehalten, gut gelüftet seien, daß Hitze und Kälte in denselben nicht schaden können — diese bilden einen wesentlichen Theil der Befugnisse des Herrn Oekonomen.“

13) „Er ist es, der darüber wacht, daß der äußere Dienst in der Infirmerie durch einen besonders eifrigen Bediensteten

unter der Leitung des Vorstandes der Krankenabtheilung mit der größten Sorgfalt verrichtet werde."

14) „Dem Herrn Oekonomen kommt es zu, im Voraus alle ihm geeignet scheinenden Mittel zu ergreifen, damit die Zöglinge sich immer reinlich halten, sowohl an ihrem Körper, als in ihren Schlafsälen. Er wird untersuchen, ob die Dienstboten die Betten gut machen, ob sie regelmäßig die Leintücher wechseln und die Wäsche und Kleider pünktlich herbeibringen, seien es jene, welche die Kinder täglich vermittelst Karten, die beim Studium eingesammelt werden, verlangen, oder jene, welche nothwendig sind, um bei der Heimkehr von einem regnerischen Spaziergange wechseln zu können."

15) „Jeden Monat besucht der Herr Oekonom das Weißzeugzimmer und erkundigt sich bei der Vorsteherin [1]), ob die Ausstattung eines jeden Kindes vollkommen ist; ist dies nicht der Fall, so wird sogleich an die Eltern geschrieben."

Die Unterhaltungskosten für ein Kind sind immer beträchtlich und werden häufig noch durch die Nachlässigkeit der Kinder erhöht. Aus Fahrlässigkeit verlieren sie oft ihre Sachen oder verderben sie; sie verschleppen dieselben oder lassen sie nicht zur rechten Zeit ausbessern u. s. w. In einem wohlgeregelten Hause sind die Einrichtungen der Garderobe, die aufmerksame Ueberwachung der Ausstattungen, das Waschen, das Ausbessern, die Achtsamkeit in Bezug auf verschleppte oder verlorene Gegenstände — Dinge von Wichtigkeit. Der Oekonom muß immer ein wachsames Auge in diesem Punkte

1) Es ist überflüssig, die Vortheile hervorzuheben, welche sich ergeben, wenn gewisse Theile der häuslichen Oekonomie, wie z. B. die Küche, das Waschhaus, die Krankenabtheilung, das Weißzeug, die Garderobe Ordensfrauen anvertraut werden. Nach einem Princip der Schicklichkeit und guten Verwaltung folgt aber hieraus die Nothwendigkeit einer doppelten Verantwortlichkeit: eine von Seiten der Vorsteherin und einer zweiten von Seiten des Oekonomen; wobei jedoch diese doppelte Verantwortlichkeit unter den Händen des Letzteren und der Ueberwachung durch den Superior, der mit ihm die Verantwortlichkeit für Alles theilt, schließlich nur Eine bildet.

haben und alle hier einschlagenden Dienstleistungen beaufsichtigen.

16) „Jede Woche untersucht der Oekonom mit den Dienern in den Schlafsälen und mit dem Schuster die Kisten — oder Schränke — wohin die Zöglinge ihre Schuhe legen, und er läßt neue anfertigen oder diejenigen ausbessern, welche es nöthig haben; er trägt Sorge, daß man die neuen Schuhe nummerirt; er überwacht oder läßt durch eine zuverlässige Person die verschiedenen Ausbesserungen überwachen."

17) „Ganz besonders überwacht er den Dienst bei den Herren Directoren und Professoren. Er untersucht, ob sich in ihren Zimmern die nöthigen Möbel befinden und ob sie in gutem Zustande sind."

18) „Der Herr Oekonom verwendet eine besondere Sorgfalt darauf, daß die Kost dieser Herren eine gesunde und hinreichende sei; wenn ihre Gesundheit eine besondere Kost verlangt, giebt er sich Mühe, dem Wunsch dieser Herren möglichst nachzukommen."

Kurz, der Oekonom nimmt mit brüderlichem Herzen alle Wünsche und Bemerkungen seiner Mitbrüder entgegen, wobei er ebenso weit entfernt ist von Schwäche, die Alles duldet und für ein Haus sehr nachtheilig werden könnte, wie von gleich unheilvoller Strenge, welche die Einigkeit verletzen und zerstören würde.

19) „Pferde und Wagen, welche für den Gesammtdienst des Hauses, nicht für den Einzelnen bestimmt sind, können Niemanden ohne die ausdrückliche Genehmigung des Herrn Superiors zur Verfügung gestellt werden."

20) „Der Herr Oekonom hat für alle Domestiken, welche es auch sein mögen, zu sorgen und sie zu leiten. Nichts ist wichtiger in seinem Dienste. Er weist Jedem seine Tages- und Stundenarbeit an und wacht darüber, daß Alle pünktlich und sauber ihrem Dienste nachkommen. Er muß alle Reglements der Dienstboten und ihre verschiedenen Functionen, um sie ausführen zu lassen, gründlich kennen."

21) „Er wird nicht vergessen, daß eine Menge von unnützen oder unbeschäftigten Dienern nicht allein das Budget eines Hauses belastet und oftmals zu Grunde richtet, sondern auch der Ordnung und dem regelmäßigen Dienst dieses Hauses schadet.“

22) „Er ist auch der geistliche Director der Dienstboten; er läßt sie das Morgen- und Abendgebet halten, er selbst liest ihnen die heilige Messe, wenn er Priester ist, ertheilt ihnen in regelmäßigen Zeitabschnitten den katechetischen Unterricht und fordert von ihnen hier noch mehr Pünktlichkeit, als anderwärts.“

„Er wacht darüber, daß sie alle Tage die heilige Messe hören, daß sie am Sonntag der Vesper, dem Unterricht und dem Abendgottesdienst beiwohnen. Er soll den Namen ihrer Beichtväter kennen und sich bei diesen erkundigen, ob dieselben regelmäßig beichten; während der Ferien oder gegen Allerheiligen, Weihnachten oder vor Ostern wird ihnen eine kleine Retraite gestattet werden.“

„In seinem Unterricht wird er ihnen Hingebung für ihren Beruf und die praktische Bethätigung des Gehorsams einflößen.“

23) „Er wird sie nur selten und aus guten, wohlbekannten Gründen ausgehen lassen; er wird fordern, sie sollen sich ihm bei der Heimkehr vorstellen.“

Ueber die Art und Weise, mit den Dienstboten umzugehen, möge hier eine treffliche Stelle Fenelons folgen, die ein Oekonom, ein Superior, ein jeder Chef eines Hauses nie genug meditiren kann; es kann nichts Weiseres, Christlicheres und Tactvolleres geben:

„Ein Herr muß seine Dienstboten gut behandeln, mit einer festen und milden Autorität, mit großer Sorgfalt auf ihre Bedürfnisse eingehen, ihnen alles das Gute erweisen, was er kann, Diejenigen auszeichnen, welche eine Auszeichnung verdienen, und sie durch das Herz an sich fesseln; ihre Fehler ertragen, wenn es keine wesentlichen sind und wenn sie den guten Willen haben, sich zu bessern; sich von jenen befreien,

aus denen man keine ehrbaren Leute je nach ihrem Stand machen kann.“

„Sprechet mit ihnen, nicht allein um ihnen Euere Befehle zu geben, sondern um dreierlei Dinge willen: 1) um mit Theilnahme auf ihre Angelegenheiten einzugehen; 2) um sie ruhig über ihre Fehler zu ermahnen; 3) um ihnen zu sagen, was sie gut gemacht haben; denn sie dürfen sich nicht einbilden, man empfinde nur das, was sie schlecht machen, dem aber, was sie gut machen, trage man keine Rechnung. Man muß sie durch ein bescheidenes, aber herzliches Lob ermuthigen.“

„Man sage ihnen niemals mehrere ihrer Fehler auf einmal; man würde sie wenig belehren und sehr entmuthigen. Man muß sie ihnen nur nach und nach zeigen.“

24) „Der Herr Oekonom soll eine absolute, wenn auch väterliche Autorität über alle Leute des Hauses und selbst über die Lieferanten und Handwerker, welche außerhalb leben, besitzen, damit der Dienst Aller pünktlich und rasch geschehe; da die Ungenauigkeit oder Langsamkeit der Dienstboten oder der Arbeiter für eine Gemeinschaft, die immer vorwärts geht und nicht wartet, so ärgerlich ist.“

„Er wird namentlich darüber wachen, daß kein Diener in den Einzelnheiten der Reinlichkeit, besonders in Betreff der Schlafsäle, der Waschlavore, der Nachttische, der Abtritte lässig werde. Er wird sie oft aufsuchen und zu unregelmäßigen Stunden, mitten in ihrer Arbeit, um sie in Athem zu halten, ihnen Bemerkungen zu machen und ihnen nothwendige Weisungen zu geben.“

25) „Ferner wird am Montag einer jeden Woche der Herr Oekonom den Herrn Superior einladen, das Haus zu besuchen, damit er sich selbst überzeuge, ob Alles vollkommen reinlich ist.“

„In dem Augenblick des Besuches wird jeder Diener in seinem Schlafsaale sein; wenn der Herr Superior nicht kommen

kann, wird der Herr Oekonom den Herrn Director zu diesem Besuch einladen oder ihn auch allein machen, niemals aber ihn aufgeben."

26) „Da Alles, was das Zeitliche des Hauses betrifft, dem Eifer und der Sorgsamkeit des Herrn Oekonomen anvertraut ist, so wird er seine Wachsamkeit auch auf die Unterhaltung des Gartens und des Parkes, auf die Reparaturen und auf die Erhaltung der Höfe und Gebäude ausdehnen."

„Wenn er bemerkt, daß bedeutende Reparaturen zu machen sind, so wird er dem Herrn Superior die Anzeige davon machen und sie nach dessen eingeholter Genehmigung ausführen lassen."

27) „Keine Arbeit darf durch irgend Jemand befohlen werden, ohne daß der Plan der Arbeit — Größe, Quantität, Qualität — sowie der Voranschlag dem Herrn Oekonomen und durch ihn dem Herrn Superior unterbreitet worden wäre und deren Genehmigung erhalten hätte; und diese Herren werden wohl daran thun, Nichts zu genehmigen, bevor sie die nothwendigen Berathungen gepflogen."

„Wenn man nicht diesen Principien folgt, so wird man viele Dinge leichtsinniger Weise angeben und es werden viele unnütze Ausgaben gemacht."

28) „Die Ueberwachung der Arbeiter, der Taglöhner, die Art und Weise, wie sie ihre Zeit anwenden und ihre Arbeit machen, wie endlich auch die regelmäßige Anweisung dieser Arbeiten sind Dinge von äußerster Wichtigkeit."

29) „Der Herr Oekonom wird sich inmitten so vieler Sorgen durch den Gedanken an das edle Ziel erheben, wonach Alle in einem christlichen Erziehungshause streben: die Seelen zu retten, gute Priester zu bilden, die Kirche zu ehren und Gott zu verherrlichen."

Siebentes Kapitel.

Die Professoren.

An einem anderen Ort haben wir über die hohe intellectuelle Erziehung bis auf die kleinste Einzelheit von der Art und Weise, eine Classe zu halten und zu leiten, gehandelt; und wir sind sogar soweit gegangen, auf jede Classe insbesondere die anfänglich von uns auf eine allgemeine Weise dargestellten Principien anzuwenden. Deßhalb werden wir hier nur einige Commentare zu den nachfolgenden Reglements beifügen, um auf gewisse Punkte von besonderer Nützlichkeit, namentlich über den Geist, womit die Herren Professoren ihre Functionen verrichten sollen, eine speciellere Aufmerksamkeit zu lenken.

Reglements für die Herren Professoren.

I.

Die Zahl und die allgemeinen Functionen der Herren Professoren; der Geist dieser Functionen.

1) „Die Herren Professoren haben zwei Hauptaufgaben: a) die Classe zu halten; b) über die allgemeine Disciplin des Hauses zu wachen.“

„Die erste dieser Aufgaben erfüllen sie unter der unmittelbaren Leitung des Herrn Studienpräfecten und die zweite unter der unmittelbaren Leitung des Herrn Präfecten der Disciplin.“

„Wir werden von dieser zweiten Verpflichtung in jenem Kapitel speciell handeln, das sich auf die durch alle Lehrer auszuübenden disciplinären Functionen bezieht.“

Um diesen beiden Functionen mit Eifer und Unverdrossenheit nachzukommen, müssen sich die Lehrer oft erinnern, daß sie auf die Kinder einen unermeßlichen Einfluß ausüben können, sowohl indem sie als Professoren deren intellectuelle Fähigkeiten entwickeln, als indem sie miteinander wetteifern, gleichfalls als Professoren deren Charakter zu bilden und ihre

Fehler zu verbessern, deßgleichen als Präsides der Recreationen, der Studien, der Spaziergänge u. s. w.

2) „Man wird für jede Classe oder Classenabtheilung einen Professor nöthig haben, nämlich: einen Professor der Philosophie, einen Professor der exacten Wissenschaften, einen Professor der Rhetorik, einen oder zwei der Secunda, einen oder zwei der Tertia, einen, zwei oder drei der Quarta, Quinta und Sexta, einen oder zwei für die Elementar- und Vorbereitungscurse."

„Es wird ferner für die Secunda, für den rhetorischen und philosophischen Cursus, welche zusammen die höheren Geschichtscurse bilden werden, einen besonderen Professor der Geschichte und der Geographie geben müssen. In den anderen Classen werden die Geschichts- und Geographiestunden durch jeden der Herren Professoren gegeben werden."

3) „Wenn eine Classe mehr als sechsunddreißig Zöglinge hat, so giebt es zwei Professoren und die Classe wird getheilt, damit die Professoren nicht überbürdet werden und für alle Kinder vollständig gesorgt wird."

Man hält in den kirchlichen Erziehungshäusern sehr viel auf die Theilung zahlreicher Classen. In unserem Lehrsystem fordern wir von dem Professor für alle und für jeden seiner Zöglinge so viel Sorgfalt im Einzelnen, daß es uns unmöglich scheint, ein einzelner Mann könne dafür genügen, wenn die Zöglinge eine gewisse Zahl übersteigen. Außerdem gestatten wir auch in Betreff der Sorgfalt, die den Zöglingen erwiesen wird, keinen Unterschied zwischen den Ersten und Letzten einer Classe; wir wollen, daß Alle, die Schwächsten, wie die Stärksten gleichmäßig beobachtet, befragt und zurechtgewiesen werden und die Schwachen wo möglich noch mehr, als die Starken; wir geben uns für diese nicht mit der einfachen, den Classen gewährten Hilfe zufrieden; wir verlangen von dem Professor ganz absolut, sich Allen völlig zu widmen.

In den höheren Classen ist die Theilung nicht so nothwendig, weil die Zöglinge keine Kinder mehr sind

denen eine specielle Correctur ihrer Fehler unerläßlich ist, sondern junge Leute, welche alle aus der Correctur einiger Hefte Nutzen ziehen können; außerdem eignet sich auch die Natur der Aufgaben weit leichter dazu; wenn aber die unteren Classen eine gewisse Zahl erreichen, dann müssen sie absolut getheilt werden.

Wie arm auch ein Haus sein möge, es darf nicht zaudern, die nöthige Zahl der Lehrer zu geben; die Oekonomie ist eine sehr schlechte, welche in diesem Punkt sehr ökonomisch ist. Zunächst ruinirt man die Lehrer, welche, überbürdet, entweder ihre Arbeit schlecht thun oder, wenn sie dieselbe gut machen, sich aufreiben; und ferner vernachlässigt man die Kinder. Denn wie groß auch die Hingebung der Lehrer sein möge, so giebt es doch nothwendigerweise Dinge, mit denen sie nicht fertig werden können, wenn ihrer zu wenige sind; die menschliche Natur hat Grenzen; man möge sparen, woran man wolle, nur in diesem Punkte nicht[1]).

4) „Es werden auch Lehrer der lebenden Sprachen, der Zeichnenkunst und der Musik nothwendig sein, welche die Eltern besonders vergüten; sie können Externe sein, müssen aber mit der größten Sorgfalt von dem Herrn Superior ausgewählt werden."

5) „Tag und Stunde ihres Unterrichtes werden von dem Herrn Studienpräfecten bestimmt werden; sie verpflichten sich, pünktlich und eifrig zu sein. Der Herr Studienpräfect wird äußerst aufmerksam darüber wachen."

6) „Sie werden jeden Freitag schriftlich dem Herrn Studienpräfecten Bericht erstatten über die Haltung, das Betragen und die Fortschritte der Zöglinge. Diese Noten können

---

1) Man darf jedoch in diesem Punkt so wenig als in einem anderen in das Uebermaß verfallen. Ich habe ein großes Erziehungshaus gekannt, worin ein neuer Superior fünfzehn überflüssige Lehrer entließ und ein Jeder der Zurückbleibenden seine Aufgabe noch immer auf das Beste erfüllte.

mit jenen der anderen Classen öffentlich vorgelesen werden, wenn es der Herr Superior für nützlich hält. Ferner werden ein Mal monatlich die Noten aller ergänzenden Curse regelmäßig und feierlich ertheilt werden."

Der Grund für dies Alles ist ganz einfach: von dem Augenblick an, da diese Curse für die Zöglinge nützlich gehalten werden und dieselben sie besuchen, müssen die Lehrer und die Zöglinge ernstlich dafür arbeiten, damit sie eine genaue Controle der Arbeit haben und damit die Professoren dieser Curse gleich den anderen Professoren über die bei den Kindern nothwendigen Mittel der Anregung und der Aneiferung verfügen können.

7) „Die Herren Professoren werden von einem großen Eifer für die Verherrlichung Gottes, für das Heil der Seelen, für das Interesse der Kirche und für das moralische, intellectuelle und religiöse Wohl des Hauses beseelt sein. Sie werden an dem Geist der Herren Directoren Theil haben, da sie an einem und demselben Werk beschäftigt sind."

Diese Herren müssen sich alle als Ziel ihrer Anstrengungen die Gesammtentwickelung ihrer Zöglinge, das heißt: die intellectuelle, physische, religiöse und moralische Entwickelung vorstecken; denn es ist an ihnen, das Werk Gottes fortzusetzen, die Fähigkeiten der Kinder zu bilden, sie zu kräftigen, zu vervollkommnen, zu verfeinern; kurz: den Kindern die ganze Erziehung des Geistes und des Herzens, die ganze Höhe des Charakters zu geben, deren sie fähig sind.

Es genügt also einem Professor, namentlich wenn er Priester ist, nicht, seine Zöglinge die lateinische, griechische und französische Sprache gut zu lehren; sondern man muß sich als höheres Ziel das vorstecken, durch den Unterricht dieser Sprachen alle ihre Fähigkeiten zu erweitern, zu erheben, zu verfeinern und zu vervollkommnen.

Nicht minder mächtig, als ein guter Präfect der Disciplin trägt ein Professor dazu bei, die Charakterfehler seiner Zöglinge zu bessern.

Er kennt diese Fehler besser, als irgend Jemand, besser, als die Kinder selbst sie kennen; zuweilen besser, als der Beichtvater, der oft nur die Fehler weiß, ohne den Grund davon zu kennen; der Professor dagegen, der die Fehler jeden Augenblick auf der That ertappt, kann demzufolge sich weit wirksamer, als sonst Jemand bestreben, sie zu bekämpfen und zu verbessern.

Der Beichtvater und der Professor wirken miteinander, jeder in seiner Weise, am Wohl des Kindes. Der Erste heilt die Wunden der Seele, zieht die Gnade herbei, giebt und erhält das übernatürliche Leben; der Zweite bereitet für dieses übernatürliche Leben die starken und lebendigen Fähigkeiten vor, einen graden, klaren und reinen Geist.

Ferner flößt der Professor die Liebe für das Wahre und Schöne ein und bereitet folglich auf die Liebe zur Religion und zur Tugend vor; er ist es endlich auch, der, indem er den Charakter kräftigt, den Willen auf die Ausübung der schwersten Pflichten und Tugenden vorbereitet.

8) „Zwischen den Herren Professoren wird viel Herzlichkeit obwalten und sie werden sich mit Aufrichtigkeit ihre Verlegenheiten, ihre guten Ideen, ihre Rathschläge mittheilen. Sie werden dieselbe Aufrichtigkeit, dasselbe Vertrauen, dieselbe Offenheit des Herzens in Hinsicht auf den Herrn Superior und die Herren Directoren walten lassen. Sie werden sowohl diesen gegenüber, als unter sich die Empfindsamkeit, die falsche Delicatesse, zu lebhafte Erörterungen, übertriebene Anforderungen und Alles, was den Frieden stören und das wechselseitige Vertrauen beeinträchtigen könnte, sorgfältig vermeiden."

Der Geist der Duldsamkeit und Nächstenliebe ist überall unerläßlich. Man ist bestimmt mit einander zu leben; Jeder hat seine Fehler, seine Art und Weise zu sehen, seine kleinen Empfindlichkeiten, seinen Charakter; also, wie der Apostel sagt: „Alter alterius onera portate;" — es giebt kein anderes Mittel, glücklich zu leben und etwas Gutes zu thun.

Es ist weder nothwendig, noch selbst schicklich, immer so zu sagen auf dem „qui vive?“ zu stehen, um Niemand zu verletzen, weder mit Worten, noch mit Handlungen; gewiß muß man über sich wachen und diese gemäßigte Stimmung entspringt aus einem guten Princip, oft aber geht daraus ein wechselseitiger Zwang und eine gesteigerte Gereiztheit hervor. Das Beste ohne Zweifel ist viel Nachgiebigkeit und Herzlichkeit.

9) „Endlich müssen sie für die Kinder eine wahre Freundschaft fühlen, ihnen Vertrauen bezeugen und Freude, bei ihnen zu sein, sich als ihre Freunde, als ihre Väter zeigen, sich viel in ihre Unterhaltungen, in ihre Spiele mischen ohne übelangebrachte Vertraulichkeit, und die Härte, die Strenge, die falschen Vorurtheile, namentlich aber eine entmuthigende Schärfe bei ihnen vermeiden.“

II.

Allgemeines Reglement für die Direction der Classen.

1) „Außer den allgemeinen Regeln, welche angegeben worden sind, werden die Herren Professoren mit Sorgfalt studiren a. den Studienplan; b. die praktische Methode, um die Classen zu halten; c. den „Ordo discendi et docendi!“

Die erste Pflicht der Herren Professoren ist die, sich streng an den in dem Hause angenommenen Studienplan zu halten; sie dürfen daran Nichts ohne die Bewilligung des Herrn Studienpräfecten ändern.

Sie werden pünktlich den Ordo discendi et docendi beobachten; und ein Jeder wird sich mit intelligentem Eifer nach der praktischen Methode richten, welche ihnen für ihre Classe angegeben ist.

2) „Zu Anfang eines jeden Jahres und eines jeden Trimesters werden sie sich mit dem Herrn Studienpräfecten über die Autoren, welche in der Classe erklärt, über jene, aus welchen auswendig gelernt werden soll, über die besten Werke zum Studiren, die Hilfsquellen verständigen und

werden sich so nur ganz sicherer Bücher bedienen; ganz besonders treu werden sie immer die Fundamentalregel befolgen, die nächstfolgende obere Classe nicht überflügeln zu wollen."

Um sich über ihre Zöglinge die nöthige Autorität und Ueberlegenheit zu verschaffen, müssen die Herren Professoren immer vor Allem eine große Unparteilichkeit gegen Alle zeigen, einen festen Charakter ohne Heftigkeit, eine immer gleichmäßige Laune.

4) „Kein Professor wird es unterlassen, den Eifer die Arbeit durch alle möglichen Aneiferungsmittel zu unterhalten, z. B. durch Ehrenhefte, tägliche Noten, Lobsprüche, Ermuthigungen, Vorwürfe, Wettkämpfe, — dies ist eine seiner größten Pflichten. Sehr selten aber wird er ermuthigende und niemals entehrende Strafen auferlegen. Vorzüglich niemals Strafarbeiten."

5) „Welches Vergehen sich ein Kind auch zu Schulden kommen lassen mag, der Professor wird es niemals schlagen und niemals ein grobes Wort an dasselbe richten; er wird den Kindern und blos den jüngsten Kindern nur äußerst selten und wenn es absolut nothwendig ist, Züchtigungen auferlegen."

Dies ist von der äußersten Wichtigkeit; ein Professor, welcher die Aneiferung vernachlässigt, läßt die Seelen schlaff werden; ein Professor, welcher seine Zöglinge beschimpft oder verhöhnt, zerstört sofort seine Autorität; ein Professor, welcher würdelos scherzt, macht sich verächtlich; ein Professor, welcher Schläge austheilt, ist nichts weiter, als ein plagosus; er soll sich bessern oder seine Function aufgeben.

6) „Jede Unterrichtsstunde soll mit gewissenhafter Sorgfalt vorbereitet werden, sowohl für die Erklärung, als für die Uebersetzung und selbst für das Hersagen."

„Die Aufgaben, welche gegeben werden sollen, werden im Voraus ausgewählt; alle Aufgaben werden so viel als möglich täglich corrigirt und alle Schüler täglich gefragt."

Dieser Artikel sagt wahrlich viel in wenig Worten. Die Präparation auf die Classen und die Correctur der Aufgaben,

wie viel verborgene Arbeiten, wie viele kleine und wichtige Einzelnheiten sind in diesen zwei Worten enthalten! Verborgene Arbeit, welche man nicht sieht, welche man nicht controliren kann, welche beinahe vollständig dem Gewissen des Professors überlassen ist, die ihn aber nicht minder streng verpflichtet. Mit einer guten Vorbereitung kann es selbst ein mittelmäßiger Professor dahin bringen, gut zu unterrichten; ohne hinreichende Vorbereitung wird selbst ein befähigter Professor beinahe unfehlbar seine Classe schlecht halten. Namentlich in diesen verborgenen, so zu sagen einzig seinem Gewissen überlassenen Pflichten ist es wichtig, gewissenhaft zu sein, nicht zu fürchten, man thue zuviel, nicht allzu leicht zu glauben; man habe genug gethan. Die Präparation auf eine Classe erheischt immer eine sehr ernstliche Sorgfalt; und wie vertraut einem auch die Gegenstände sein mögen, so darf man doch niemals seinen Zöglingen gegenüber treten, ohne sich in Allem vorgesehen, seine Erklärungen, seine Auseinandersetzungen vorbereitet und die Zeit, welche man Allem geben muß, geregelt zu haben.

7) „Das Hersagen der Lectionen ist die erste und eine der wichtigsten Uebungen der Classe. Es erfordert von Seite des Professors eine besondere Aufmerksamkeit."

Es wird gut sein, die Classe in zwei wetteifernde Feldlager zu theilen, so daß jeder Zögling einen bestimmten Gegner und zwar von gleicher Stärke hat.

Das Hersagen soll rasch, ohne Unterbrechung geschehen; es erfordert einen natürlichen Ton, eine gute Aussprache. Die Professoren haben viel zu thun, um alle Fehler der Aussprache, welche die Zöglinge aus ihrer Provinz oder von ihrem Dorfe mitbringen, abzuschaffen, und sie werden nur mit beharrlicher Anstrengung und immer die verletzende Ironie vermeidend, zum Ziele gelangen.

Jeder Zögling wird, wenn auch nicht in jedem Fache, so doch wenigstens einmal täglich aufsagen müssen.

Man darf nicht leicht Entschuldigungen zulassen; die Schwierigkeit des Gedächtnisses ist gewöhnlich nur ein Vorwand, worunter manche Zöglinge ihre Trägheit verbergen.

Es giebt Kinder, deren träges und widerspänstiges Gedächtniß anfangs allen Dienst versagt und das zu einer vollständigen Unfähigkeit verurtheilt zu sein scheint. Man darf sich nicht leicht abschrecken lassen oder gar zu leicht vor dieser Schwierigkeit zurückweichen, die man oft durch Geduld und Beharrlichkeit überwunden und bezwungen gesehen hat. Einem Kind, bei dem dies der Fall ist, giebt man anfangs nur wenige Zeilen zu lernen: aber man verlangt, daß es dieselben vollständig gut auswendig lerne. Man sucht die Mühe dieser Arbeit durch das Vergnügen zu versüßen, indem man ihm nur liebliche Dinge aufgiebt, wie z. B. die Fabeln von La Fontaine, die reizenden Erzählungen von Fenelon oder Geschichten.

Ein fleißiger und eifriger Lehrer gesellt sich zuweilen zu seinem Zögling, lernt mit ihm, läßt sich zuweilen besiegen und übertreffen und läßt ihn so durch eigene Erfahrung fühlen, daß er weit mehr kann, als er selbst glaubte: „Possunt, quia posse videntur.“ Die Lobsprüche und die Milde erweisen sich hier oft weit wirksamer, als die Zurechtweisungen und die Strenge. In dem Maß, als man den Fortschritt wachsen sieht, steigert man allmählig und ganz unmerklich die tägliche Aufgabe. Durch diese weise Oekonomie kommt man endlich dazu, die Unfruchtbarkeit oder vielmehr natürliche Schwierigkeit des Gedächtnisses zu überwinden, und man sieht mit Erstaunen junge Leute, an denen man anfangs beinahe verzweifeln wollte, allen ihren Gefährten gleich kommen.

8) „Der Professor soll die größte Sorge tragen, zu ermessen, wie groß die Aufgaben sein müssen, um die den Zöglingen gewährte Studienzeit auszufüllen. Es ist eine Sache der Erfahrung, daß zu viele und zu geringe Aufgaben in gleicher Weise dem Fleiß schaden, weil sie entweder zu Ueberstürzung und Ueberdruß oder zu Zeitvergeudung führen.“

Namentlich in der Nachmittagsclasse muß man die Aufgabe so geben, daß dadurch das lange und wichtige Studium, welches den Tag abschließt, ausgefüllt wird.

9) „Jeder Zögling soll in jede Stunde alles zur Aufgabe und zur Lection Gehörige mitbringen."

Das Erste, was ein Professor thun soll, besteht darin, sich zu überzeugen, daß alle Hefte abgegeben worden sind und daß jedes von ihnen die ganze Aufgabe enthält. Namentlich in den unteren Classen und zu Anfang des Jahres muß man sich befleißigen, in dieser Beziehung gute Gewohnheiten einzuführen und besonders die neuen Zöglinge dazu anzuhalten, welche bis dahin noch nicht an eine fixirte und geregelte Arbeit gewöhnt worden waren; man muß in dieser Beziehung mild, aber unbeugsam sein.

Deßhalb sollen nicht in der Stunde selbst, wie es in manchen Häusern geschieht, sondern vor der Stunde, am Schluß einer der vorhergehenden Studien, die Hefte eingesammelt und den Herren Professoren übergeben werden.

10) „Kein Zögling darf weder ein Buch, noch ein Heft oder einen der Gegenstände vergessen, welche ihm nothwendig sind, um der Classe zu folgen, die Dictate zu schreiben u. s. w."

Um diese Regelmäßigkeit zu erlangen, muß man den Kindern nur die Gewohnheit davon beibringen und sich selbst pünktlich, nöthigenfalls streng zeigen; und dies hängt immer von dem Professor ab.

Im Allgemeinen soll ein Professor sich von den ersten Wochen an Mühe geben, bei allen seinen Zöglingen die guten Gewohnheiten zu bilden, welche für das übrige Jahr die Ordnung, die Disciplin, die Pünklichkeit, das Ensemble sichern werden, ohne welches eine Classe einem Armeecorps von aufgelösten und versprengten Nachzüglern gleichen würde.

Die äußere Sorgfalt für die Schreibhefte und namentlich für die Reinschriften erfordert keine geringere Aufmerksamkeit von Seiten des Professors wie der Zöglinge. Jede Reinschrift soll reinlich und sehr gut geschrieben sein, einen entsprechend

breiten Rand haben und obenauf die Tauf- und Familiennamen eines Zöglings tragen. Es ziemt sich sogar, daß das Kind einen frommen Spruch oder Gedanken darauf setze.

11) „Jede Aufgabe soll pünktlich und ohne Verzug corrigirt werden. Nichts ist für die gute Leitung einer Classe und für die Fortschritte der Zöglinge von größerer Wichtigkeit.“

Die Correctur eines Theiles der Aufgaben unterlassen, das hieße der Classe einen ernstlichen Schaden zufügen und die Zöglinge der Versuchung aussetzen, nachlässig zu werden, indem sie hoffen dürften, daß manche Arbeit, welche ihnen lästig ist, nicht corrigirt und ihre Nachlässigkeit unbemerkt bleiben werde.

Die Correctur aufschieben, das heißt: den Gang der Classe aufhalten und sich bald in die Nothwendigkeit versetzen, zu rasch vorwärts zu gehen und sich auf der Oberfläche der Dinge zu halten.

Es giebt Professoren, welche alle Reinschriften ihrer Zöglinge gründlich corrigiren und sie ihnen so corrigirt zurückgeben. Dies ist eine beträchtliche Arbeit. Ist ein Professor hierzu streng verpflichtet? Ich wage nicht, dies zu behaupten; unbestreitbar aber ist es, daß eine solche Arbeit für die Zöglinge und namentlich für die schwächeren unendlich nützlich ist und daß man den Eifer, der sich freiwillig so belastet, nicht genug loben und bewundern kann. Ein Kind, dem man nicht seine eigenen Fehler zeigt, zieht wenig Nutzen aus der allgemeinen Correctur, die in der Classe vorgenommen wird; die Unmöglichkeit, in der Classe die Aufgaben Aller so zu corrigiren, ist selbst eine der Hauptursachen, weshalb ein großer Theil schwach ist, und ich würde, wenn es möglich wäre, unbedenklich die vollständige Correctur aller Hefte zur Pflicht machen.

Was aber aus Mangel an Zeit nicht immer in der Classe geschehen kann, das kann der Professor dadurch ersetzen, daß er es außer der Classe thut — wenigstens so viel er kann, und er kann es immer, wenn seine Classe getheilt

ist; — durch diese gesammte und gründliche Correctur der Hefte, ich wiederhole es, wird er seine Zöglinge wahrhaft erziehen und bilden. Hier darf ein Professor seine Mühe nicht gar zu hoch in Anschlag bringen, noch seinen Zöglingen die Zeit, die er ihnen schuldig ist, gar zu knapp zumessen. Uebrigens läßt sich diese Arbeit weit leichter thun, als man Anfangs glaubt. Ein geübter Professor hat bald auf dem Rand der Hefte — der deßwegen ziemlich breit verlangt werden soll — die Fehler bemerkt und die Hauptstellen umgearbeitet. Dies ist ein sicheres Mittel, sich beliebt zu machen, ja, sich die Bewunderung der Zöglinge zu verschaffen, die von so vieler Sorgfalt gerührt werden müssen. Dadurch zeigt sich ein Professor wahrhaft als ihr Lehrer, als ihr Freund, als ihr Vater.

12) „Der Professor wird es nie unterlassen, seinen Zöglingen die Correctur der Aufgabe zu dictiren; er wird fordern, daß Jeder von ihnen seine Correcturhefte in vollkommen gutem Zustand halte.“

Ein Professor soll absolut darauf dringen, daß seine Zöglinge die Correcturhefte in sehr gutem Stand halten. Dies ist eine Probe der Ordnung, der Sorgfalt und des Fleißes; es ist ein Mittel, um den Erfolg zu sichern. Er wird also ihren Eifer auf diesen Punkt hinlenken, indem er ihnen dessen Wichtigkeit begreiflich macht, sowohl vom Gesichtspunkt der Studien selbst aus — in der That nützt die Correctur der Aufgaben dem Zögling weit mehr, der auf seine Correcturen Fleiß verwendet, und äußerst nützlich ist es, wenn er sie von Zeit zu Zeit durchliest — als auch von einem anderen Gesichtspunkt aus. Diese Hefte werden, wenn sie sauber sind, von ihnen als Andenken aufbewahrt werden, das eines Tages einen großen Reiz besitzen wird: — „Forsan et haec olim meminisse juvabit.“ Und endlich darf man wohl hinzufügen: die gute Haltung der Hefte ist immer ein Zeichen kostbarer Eigenschaften für die künftige Haltung und Führung des Lebens.

In dem Augenblicke, da ich dies schreibe, habe ich Hefte vor Augen, die ein Zögling des rhetorischen Cursus für den Professor Villemain geschrieben hatte; wie man sieht, datiren diese Hefte nicht von gestern; sie enthalten Arbeiten, welche der seitdem so berühmt gewordene Schriftsteller und gefeierte Academiker als junger Professor corrigirt und dictirt hat, sie sind noch in einem Zustande vollkommener Sauberkeit. Es ist wahr, daß der Zögling, welcher auf seine Hefte so viel Sorgfalt verwandte, seitdem Minister der öffentlichen Arbeiten und heute noch ausgezeichnetes Mitglied des Instituts, in alle seine Studien und in alle seine Arbeiten den Geist der Ordnung und der Pünktlichkeit mitgebracht hat, den er als Schüler schon besessen hatte.

13) „Nachdem die Correctur der Aufgabe dictirt worden, kommt die Erklärung, welche in jeder Classe und mit derselben Pünktlichkeit stattfinden soll."

14) „Jeder Lehrstunde, mag eine Arbeit oder eine Erklärung sie ausfüllen, folgt unmittelbar die von den Zöglingen verdiente und von dem Professor eingeschriebene Note."

Es ist von äußerster Wichtigkeit, in dieser Beziehung sehr pünktlich zu sein, immer den Bleistift bei der Hand zu haben und augenblicklich die Noten einzutragen; man würde vergessen, wenn man warten wollte; und der Zögling, der zugegen ist, die Augen auf diesen Bleistift gerichtet, ist unzufrieden, wenn seine gute Note auf sich warten läßt, wenn er sie nicht sogleich eintragen sieht, oder nur allzu zufrieden, wenn seine Note eine schlechte ist und der Professor sie vergißt.

15) „Jeder der Herren Professoren wird sich pünktlich daran halten, in ein Heft ad hoc die Aufgaben jeder Art, welche er von einem Examen zum anderen aufgegeben haben wird, mit dem Datum eines jeden von ihnen einzutragen, und dieses Heft wird beim Examen vorgelegt, um die Herren mit der Stärke der Studien und mit dem in jeder Classe befolgten Gang bekannt zu machen."

Da die Hefte mit den Dictaten und mit den corrigirten Arbeiten Tag für Tag und Classe für Classe alle die von dem Professor dictirten Aufgaben, sowie alle Correcturen dieser Aufgaben enthalten, so begreift man, daß diese Hefte noch weit wichtiger sind, als selbst die Ehrenhefte.

16) „Außer dem Heft mit den Dictaten und mit den Correcturen, welche jeder Zögling sehr reinlich, gut geschrieben und gebunden haben soll, giebt es ferner in jeder Classe ein Heft mit Dictaten und Correcturen, das bestimmt ist, in den Archiven des Hauses einen Platz zu finden. Die Haltung dieses Heftes wird von dem Professor selbst überwacht, der einen intelligenten, fleißigen, pünktlichen Zögling, welcher eine saubere, deutliche und lesbare Hand schreibt, mit dessen Führung beauftragt.“

„Dieses Heft ist von einem bestimmten, immer gleichen Format, das weniger groß ist, als das Ehrenheft; es ist angemessen gebunden und trägt auf dem Rücken den Namen der Classe, des Jahres und auf der ersten Seite den Namen des Professors.“

„Die Correcturhefte, jene der Classe sowohl, als diejenigen, welche dem einzelnen Schüler zugehören, werden so eingerichtet: Der Text ist immer dem Corrigirten gegenübergestellt; der Titel einer jeden Aufgabe ist genau angegeben; das Datum findet sich auf dem Rand oder obenan; endlich ist die französische, lateinische oder griechische Orthographie ein Gegenstand besonderer Aufmerksamkeit.“

Alles dies ist von äußerster Wichtigkeit; und anfänglich dürfen die Dictate nicht zufällig gewählt werden; es ist gut, so viel als möglich dabei eine Reihenfolge zu beobachten und sie namentlich in den oberen Classen nach einem gewissen Plan zu machen.

Man könnte z. B. in der Secunda und im rhetorischen Cursus diese Hefte mit den Unterrichtsstunden über Geschichte und lateinische Literatur in Uebereinstimmung setzen und so eine treffliche Sammlung zu Stande bringen, die diesen Unter-

richt noch unterstützen würde. Man könnte auch den Curs über Literatur und Rhetorik mit einer Reihenfolge von Uebersetzungen begleiten, die aus den größten Autoren des Alterthums, wie Cicero und Quintilian, genommen wären und die eine Art lateinischer Literaturgeschichte und Rhetorik bilden würden, oder man könnte auch eine Reihe moralischer Gegenstände wählen oder endlich vor den Augen der Zöglinge die Charakterbilder großer Männer vorüberziehen lassen.

Die Correcturen der Aufgaben werden von dem Professor aus lateinischen oder griechischen alten oder modernen Autoren gezogen, aus Specialsammlungen, aus alten Heften oder besser noch aus selbstverfaßten.

Der Professor dictirt alle Correcturen langsam, namentlich bei den schwereren Aufgaben.

Wenn die Zöglinge bei einer leichten Arbeit sich damit begnügen, während der Correctur Bemerkungen zu machen und sich später deren bei der Umarbeitung des von dem Professor vorbereiteten Corrigirten zu bedienen, soll der Professor die Hefte sorgfältig durchsehen, Einige laut daraus vorlesen lassen u. s. w.

Mit Sorgfalt dictiren ist aber immer sicherer und selbst kürzer.

17) „In jeder Classe giebt es ein Ehrenheft, in welches jede gute Arbeit durch den Zögling, der sie verfaßt hat, eingetragen werden soll; und in diesem Fall soll in den Noten Erwähnung davon geschehen."

Dieses Mittel der Aneiferung ist eines der mächtigsten, der nützlichsten, weil es Allen zugänglich ist, weil es keinen Zögling giebt, der nicht, wenigstens in irgend einem Fache, eine gute Arbeit liefern und durch diese Hoffnung bestimmt werden könnte, wahrhafte Anstrengungen zu machen. Aber alle Wirksamkeit dieses Aneiferungsmittels hängt von der Wichtigkeit, welche der Professor ihm beilegt, und von seinem Eifer sowohl für die Schwachen, als für die Starken ab.

18) „Nicht allein das Heft mit den Dictaten und mit den Correcturen, sowie das Ehrenheft soll bei den Trimesterprüfungen auf dem Bureau niedergelegt werden; sondern es wird auch jede Woche dem Studienpräfecten übergeben, damit er die Natur und Wahl der Aufgaben, den Werth der Correctur und die genaue Einhaltung der verschiedenen Vorschriften der Reglements über die dictirten Aufgaben würdigen könne. Die Hefte mit den dictirten und corrigirten Aufgaben sollen vor der Berathung am Sonntag Abend dem Studienpräfecten durch den Professor übergeben werden."

„Unter den Correctur- und Ehrenheften haben jene der Secunda und des rhetorischen Cursus eine besondere Wichtigkeit und auf keine anderen im Haus sollen der Herr Superior und der Herr Studienpräfect pünktlicher achten."

Die Herren, welche die Examen zu halten haben, müssen die verschiedenen auf dem Bureau niedergelegten Hefte mit Sorgfalt betrachten, sowohl um den fleißigsten Schülern Ehre zu bezeugen, da dies immer ermuntert, als auch, um den Professor selbst anzuregen, den man eigentlich beaufsichtigt, indem man diese Hefte besichtigt. Diese Inspection und Controle ist unstreitig eines der natürlichsten und wirksamsten Mittel, um dem wirklichen Gang der Classen zu folgen.

19) „Am Schlusse des Jahres werden die besagten Hefte durch den Studienpräfecten im Archiv niedergelegt. Sie können später den Herren Professoren geliehen werden, welche darin Muster und von Zeit zu Zeit ganz fertige Aufgaben finden können."

„Aber Jeder spricht darüber mit dem Herrn Superior."

20) „Die Herren Professoren sollen von ihren Zöglingen die größe Sorgfalt in Bezug auf Haltung der Hefte, wie Sauberkeit der Reinschriften fordern."

„Der Superior und der Herr Studienpräfect versäumen niemals, diese Reinschriften, welche ihnen jede Woche werthvolle Belehrungen über jede Classe geben, sehr genau zu besichtigen."

21) „Eine ihrer ersten Pflichten ist es, für die akademischen Arbeiten einen gehobenen Eifer zu unterhalten. Diese Aufgaben sollen immer für die durch den Herrn Studienpräfecten im Voraus angegebene Zeit fertig sein und werden folglich niemals als Vorwand dienen, um sich von der Theilnahme an den Examen frei zu machen.“

22) „In Betreff dessen, was die Examina angeht, werden sie Sorge tragen, ihre Programme vierzehn Tage zuvor dem Herrn Studienpräfecten vorzulegen und sie an die Herren Examinatoren acht Tage vor der Prüfung auszutheilen.“

23) „Sie werden pünktlich jede Woche während der dafür bestimmten Zeit schriftliche Aufsätze machen lassen und werden sich niemals erlauben, weder die Stunde, noch die Ordnung noch den Modus der Aufsätze zu verändern.“

„Sie können keinen Zögling weder von den Aufsätzen entbinden, noch sie ihn vor oder nach den Anderen machen lassen. Jedes Kind, das sie ohne eine von dem Herrn Superior oder von dem Herrn Studienpräfecten als solche anerkannte Nothwendigkeit versäumt, wird auf den letzten Platz gesetzt und in dem Platzheft geschieht davon Erwähnung.“

24) „Jede Woche stellen sie dem Herrn Superior am Samstag Vormittag einige Reinschriften der Aufsätze zu; das heißt: die drei besten, die drei schwächsten und zwei mittlere.“

Von allen Aneiferungsmitteln sind die Aufsätze jeder Woche unstreitig das anregendste, das mächtigste. Sie wandeln den Studiensaal in einen immer offenen Kampfplatz, in einen permanenten Concurs um und versetzen die jungen Leute in die Nothwendigkeit, sich immer für den Kampf bereit zu halten. Nichts ist geeigneter, um die Geister anzuregen, als die Alternative: entweder Sieg oder Niederlage, welche durch die Aufsätze bedingt wird. Die vollkommene Unparteilichkeit, die scharfe Gerechtigkeit des Professors in der Correctur der Aufsätze und in der Classificirung der Aufgaben muß aber den Zöglingen so bekannt sein, daß sich in ihrem Geiste niemals ein Zweifel über diesen Punkt erhebt; anderen Falles würden die Aufsätze in dem-

selben Augenblick das einbüßen, was aus ihnen ein so vortreffliches Aneiferungsmittel macht.

25) „Die Herren Professoren werden der Vorbereitung auf die Trimesterprüfungen eine ganz besondere Sorgfalt zuwenden; ebenso der Abfassung der am Schluß eines jeden Trimesters den Eltern zugeschickten Bülletins."

Es ist unnöthig, diese beiden Punkte besonders zu betonen; sie sind in erster Reihe nothwendig und nützlich.

26) „An jedem Samstag wird über die durch die Herren Professoren und die Herren Studienpräsides über Fortschritt Fleiß und Betragen der Kinder abgegebenen Noten öffentlich Rechenschaft abgelegt; ohne absolute Nothwendigkeit und ausdrückliche Genehmigung von Seiten des Herrn Superiors darf kein Professor diesen Brauch umgehen. Die hier einschlägigen Hefte müssen dem Herrn Superior genau und zur bestimmten Stunde eingehändigt werden."

Die Noten müssen je nach dem Bedürfniß und den Fähigkeiten der Kinder nach einem zuvor gebilligten Maßstab ausgefertigt werden, so daß sie zu den Anstrengungen der Arbeitsamkeit und den Erfolgen des Kindes in richtigem Verhältniß stehen und die verschiedenen Befähigungen nicht mit einem und demselben Maß gemessen werden. Sie müssen mit Nachsicht, aber mit strenger Gerechtigkeit abgefaßt werden. Man muß hierbei ebenso wenig entmuthigende Strenge als übermäßige Nachsicht obwalten lassen. Die Zahlen haben in ihrem Wesen etwas Strenges; aber die beigeschriebenen Bemerkungen mildern diese Strenge; sie dürfen nicht zu selten vorkommen, müssen einfach, bestimmt abgefaßt sein und Würde mit Wohlwollen verbinden.

Die Zöglinge besitzen ein tiefes Gefühl für Gerechtigkeit und unterscheiden sehr scharf, ob man ihnen gegenüber gerecht oder ungerecht ist. Ich will nicht behaupten, daß sie bei ihren Beschwerden immer ohne Interessen seien, und daß man immer darauf hören müsse; ich will nur sagen, daß sie im Allgemeinen sich nicht leicht in ihrem innersten Gefühl und in den Urtheilen

ihres Gewissens täuschen. Auch ist es äußerst wichtig, ihnen gegenüber stets gerecht zu sein. Eine einzige Ungerechtigkeit kann manchmal genügen, um die guten Anlagen unwiderruflich zu verderben, das Kind zu empören und gänzlich zu zerrütten. Jedoch muß man wohl begreifen, daß jene gleichmäßige Beurtheilung, von der wir soeben sprachen, jenes Anpassen der Noten auf Charakter, Befähigung, Anstrengung oder selbst auf die guten oder schlechten Resultate, die man von der Strenge oder Nachsicht erwarten kann, durch die Gerechtigkeit nicht ausgeschlossen, sondern sogar verlangt wird. Es handelt sich hier nicht um einen ernsten Concurs, worin Alles in Rechnung kommt und genau abgewogen wird. Noten giebt man nicht, wie man Fehler anstreicht; es ist eine Sache der Gerechtigkeit, aber auch des Taktes und des intelligenten Eifers.

27) „Man muß Sorge tragen, die Zöglinge unter einander zu gutem Benehmen anzuhalten; man untersagt ihnen folglich heftige Zwistigkeiten, grobe oder heftige Worte, Spottnamen, schlechte Witze."

Was soll man sagen, wenn der Professor — und dies kommt vor — sich selbst zuweilen solcherlei erlaubt?

In den Knabenseminarien untersagen wir selbst das Dutzen.

28) „Um sie an eine gute Aufführung zu gewöhnen, mit einem Wort, um sie für eine gute Erziehung zu bilden, wird der Herr Professor sie die Regeln beobachten lassen, besonders in Hinsicht auf sich keinerlei Uebertretung der unverletzlichen Ehrerbietung, die ihm gebührt, in der Classe dulden."

Da die Professoren nicht allein für die Anwendung der Zeit, für die Fortschritte und für die Entwickelung der Fähigkeiten der Zöglinge, sondern auch für die gute Richtung ihres Geistes, für ihren Charakter, für ihre Sittlichkeit, selbst für ihren Beruf verantwortlich sind, so wird der Classe die Sprache der höchsten Erziehung nicht fremd bleiben. Selbst die Sprache der Frömmigkeit wird in ihr zuweilen gehört werden; sie wird als die edelste und mächtigste Triebkraft ihrer Arbeit dargestellt wer-

den, so daß manchmal der Priester an die Stelle des Professors treten wird.

29) „Der Herr Oekonom wird nur auf die Unterschrift der Herren Professoren und auf deren Verantwortung hin an die Zöglinge Bücher abgeben. In Betreff der Schreibmaterialien, die ihrer Obhut anvertraut sind und die sie an die Kinder austheilen, werden sie dieselben nur mit Ueberlegung abgeben und deren Verschleuderung verhüten.“

30) „Die Herren Professoren sollen immer vor den Zöglingen in der Classe sein, um jeder Zerstreutheit und allem Zeitverlust zuvorzukommen.“

Jedes gewohnheitsmäßige Zögern, Versäumen in diesem Punkt verräth einen Menschen von wenig Ordnung, von wenig Eifer, in Summa, einen armseligen Menschen.

31) „Nach dem Gebet führt der Herr Professor, ohne sich selbst aufzuhalten und ohne jemals unter irgend einem Vorwand einem der Zöglinge zu erlauben, sich aufzuhalten oder in der Classe zu schwätzen, die Knaben zum Studium.“

32) „Wenn einige Zöglinge der Professoren sich in der Infirmerie aufhalten, so müssen Letztere denselben täglich nach der Morgenclasse einen kurzen Besuch abstatten, sich erkundigen, ob sie zu irgend einer Arbeit fähig sind, und ihnen, wenn dies thunlich ist, eine ihren Kräften angemessene kleine Aufgabe geben.“

33) „Die Herren Professoren werden niemals ohne wahrhaft ernstliche Gründe einem Zögling erlauben, sich von dem Ort der Recreation und namentlich aus dem Studiensaal zu entfernen; diese Entfernungen sollen sehr kurz sein und sehr selten stattfinden, es sei denn mit einer förmlichen Autorisation des Herrn Superiors; in jedem Falle muß der Zögling die Genehmigung des Herrn Präses haben und der Professor in Person das Kind abholen; später wird er selbst es zurückführen.“

Man muß in diesem Punkte strenge die Regel beobachten und sich nicht scheuen, sich eine Unbequemlichkeit aufzulegen und sein Zimmer zu verlassen. In Sachen der Disciplin darf Nichts den Zöglingen überlassen bleiben und ob man gleich

ein großes Vertrauen in sie setzen möge, so wird es doch besser sein, sich nur auf sich selbst zu verlassen und ihnen jede Gelegenheit zu Zerstreuung und Unordnung abzuschneiden.

Achtes Kapitel.

Die Präsides der Disciplin.

Die durch die Herren Professoren und durch andere Lehrer ausgeübten disciplinären Functionen.

Wir haben es schon gesagt: in der Erziehung hat man nicht immer die Achtung vor der Disciplin, welche man davor haben muß, man begreift nicht genug alle die Früchte, welche sie erzielt.

Indessen ist ihre Wichtigkeit eine große und Nichts vermag sie zu ersetzen. Ich muß es immer auf's Neue wiederholen:

Die Zucht ist die Beschützerin der Frömmigkeit und des Glaubens der Kinder, die Hüterin der Sitten, die Bürgschaft für tüchtige Studien, die Eingeberin einer guten Gesinnung, die Erhalterin der Folgsamkeit, der Ehrfurcht und selbst der Liebe, die Herrin, die Austheilerin und Schatzmeisterin der Zeit, der Lebensnerv der ganzen Regel und wenn es sein muß, die Rächerin der Uebertretungen.

Die Disciplin ist etwas so Wesentliches in der Erziehung, daß man, wollte man irgend etwas davon weglassen, die Erziehung ihres kräftigsten Haltes berauben und vielleicht die ganze Arbeit scheitern machen würde. Ohne Disciplin würde Jeder mit der Erziehung nur auf eine sehr unvollkommene Weise und mit den unsichersten Aussichten auf Erfolg fertig werden.

Deßhalb ist die Disciplin in den kirchlichen Erziehungshäusern nicht allein die Sache eines Einzelnen; alle Lehrer nehmen Antheil daran.

Alle, die Professoren sowohl, als die Uebrigen, werden also mit allem möglichen Eifer den disciplinären Functionen, welche sie zu erfüllen haben werden, nachkommen.

Um den Geist aufzufassen, werden sie Sorge tragen, zunächst mit großer Aufmerksamkeit die in dem Hause angenommenen und gebilligten disciplinären Abhandlungen und Reglements zu lesen.

Gleicher Weise sollen sie das allgemeine Reglement lesen, das allein sie von Allem, was geschieht oder geschehen soll, was erlaubt, geboten oder verboten ist, gut in Kenntniß setzt oder erhält.

Endlich werden sie sorgfältig die besonderen Regeln studiren, die wir folgen lassen.

§. 1.

Einige allgemeine Mittheilungen und Principien in Betreff der Disciplin.

1) „Ob man an der Vorstandschaft Theil nehme oder nicht, darf man doch niemals in seiner Gegenwart irgend eine Unordnung zulassen; dies hieße die Regel, das Haus verrathen, sich selbst schädigen. Man muß selbst, wenn ein Kind sich außer der Regel befindet, immer nach den Motiven hiefür fragen und es nicht für autorisirt halten.“

Wenn dieser Hauptpunkt richtig beobachtet wird, so wird die disciplinäre Ordnung des Hauses gesichert sein; und die Thätigkeit Jener, welche in mehr officieller Weise mit der Disciplin beauftragt sind, wird nie gehässig erscheinen.

2) „So oft man selbst einen Zögling außer die allgemeine Ordnung stellt, muß man ihn immer begleiten oder ihn begleiten lassen, der Knabe wäre denn einer Derjenigen, welche von dem Herrn Superior in der Berathung autorisirt worden sind, allein zu gehen.“

„Niemals darf es gestattet werden, mehrere Kinder zu Hause oder anderswo unter dem Vorwand, daß man sie sicher

glaube, allein zu lassen; man täuscht sich gar zu leicht und die Folgen könnten allzu traurige sein."

3) „Ebenso dürfen die Herren Lehrer niemals einem Zögling da, wo sie die Leitung haben, die Thüre weisen, damit er nicht entschlüpfe und mit einem anderen Zöglinge zusammentreffe; sie werden sich an den Herrn Präfecten der Disciplin wenden und ihn durch ein Billet bitten, den widerspänstigen Zögling abzuholen."

4) „Wenn man mit irgend einem Aufseheramt bekleidet ist, beim Studium, im Schlafsaal oder anderwärts, muß man die Kinder in den Raum, in welchem sie sich befinden, abholen und sie dann, wenn man sie einem anderen Präses übergiebt, wieder zurückführen. Dies ist das einzige Mittel, beim Hin- und Hergehen das Schweigen aufrecht zu halten."

5) „Welchen Fehler übrigens auch ein Kind begehen möge, der Herr Professor wird durchaus keine ernste Strafe verhängen, ohne den Herrn Präfecten der Disciplin davon in Kenntniß zu setzen. Während der Mahlzeit auf ganz trockenes Brod setzen, in einem Raum, in welchem die ganze Gemeinschaft versammelt ist, knieen lassen, das gehört schon unter die als ernst betrachteten Strafen, um welche es sich hier handelt."

6) „Jeder Professor soll einer jeden Pflicht eine vollkommene Pünktlichkeit, was Zeit und Ort betrifft, zuwenden, immer zuerst und auf die Minute auf seinem Posten sein."

Der Nutzen dieser genauen und beständigen Pünktlichkeit besteht darin, daß die Kinder niemals allein und sich selbst überlassen sind, daß man dadurch einer Menge von thörichten Streichen vorbeugt, welche sie gern in Abwesenheit der Lehrer ausführen, und daß somit ein Präventivregime eingeführt ist, das dem Repressivregime tausendmal vorzuziehen ist.

Diese Pünktlichkeit erstreckt sich auf alle Augenblicke, auf das Studium, die Classe, die Recreation, die Mahlzeiten, die Andachtsübungen; namentlich auf die geistliche Lesung, die das Hauptmoment des Tages ist, dasjenige, in welchem sich

der Geist der Kinder, ja der Geist des ganzen Hauses bildet, und das zum Zweck hat, den Lehrern wie den Zöglingen gleichen Impuls zu geben.

7) „Alle Lehrer sollen gleichmäßig dem Abendgebet beiwohnen und hierauf die Zöglinge bis in die Schlafsäle begleiten, wobei sie höchst aufmerksam über die Ordnung und über die Beachtung des Schweigens wachen."

8) „Was die Ausgänge dieser Herren und ihre nothwendigen äußeren Beziehungen betrifft, so dürfen sie niemals zum Nachtheil der Pflichten und Functionen, welche sie in dem Hause zu erfüllen haben, stattfinden."

„Diese Herren gehen niemals in Stunden aus, in welchen sie bei einer Uebung zugegen sein sollten, wenigstens nicht ohne vorher eingeholte Genehmigung des Herrn Superiors; und wenn sie eine Function zu verrichten haben, müssen sie sich außerdem angemessen vertreten lassen."

„Sollten sie nach neun Uhr des Abends heimkehren, was nur höchst selten vorkommen darf, so würden sie dafür einer besonderen Autorisation bedürfen."

9) „Selbst dann, wenn sie durch keine specielle Pflicht im Hause zurückgehalten werden, schickt es sich nicht, daß sie sich davon entfernen, ohne zuvor den Herrn Superior davon in Kenntniß gesetzt zu haben."

„Außerdem muß man die allzu häufigen Ausgänge, wie auch solche, bei denen sich zu viele Herren auf einmal entfernen, vermeiden, sowohl um ihrer selbst willen, damit sie sich nicht, unter dem Vorwande der Erholung, der Gefahr der Zerstreuung aussetzen; als um der Kinder Willen, denen man zeigen muß, daß man an dem Leben mit ihnen Geschmack und Interesse findet und daß man nicht sucht, sie zu fliehen und sich anderwärts zu entschädigen."

10) „Im Innern des Hauses muß man sich des Plauderns vor den Zöglingen enthalten, sowohl im Hof, als in den Gallerien, in den Corridors oder auf den Treppen, besonders während der Zeit des Schweigens der ganzen Gemeinschaft

und namentlich während der Zeit der Andachtsübungen; und selbst in der Abwesenheit der Zöglinge müssen sie außer der Recreation sich des lauten Sprechens enthalten."

„Ohne die genaue Beobachtung dieses wichtigen Punktes ist keine Ordnung, Autorität, Achtung und Disciplin in dem Hause möglich."

§. 2.

Besondere Obliegenheiten der Herren Studienpräsides.

I.

Die Herren Studienpräsides sind in der Ordnung der disciplinären Functionen die Ersten nach dem Herrn Präfecten der Disciplin.

Sie haben den Titel Unterpräfecten der Disciplin und nehmen in dem Hause folgenden Rang ein: der Präses des ersten Studiums kommt nach dem Professor der Secunda; der Präses des zweiten Studiums nach dem Professor der Tertia; der Präses des dritten Studiums nach dem Professor der Quarta.

Diesen Platz und diesen Titel weist ihnen die Wichtigkeit ihres Berufes und die Autorität an, womit sie in den Augen der Zöglinge bekleidet sein müssen.

1) „Dem Herrn Studienpräses liegt es ob, darüber zu wachen, daß das absoluteste Schweigen und die beste Ordnung bei der Arbeit in dem Saale herrschen."

Alles hängt in der Erziehung zusammen. Wenn die Professoren im Studium nicht ihre Zöglinge beschäftigen, so wird das Studium sehr schwer zu halten sein; und wenn die Studienpräsides es nicht verstehen, die Kinder arbeiten zu lassen, so werden die Classen in beklagenswerther Weise darunter leiden. Wir sagen: arbeiten lassen; denn die Function eines wahren Studienpräses beschränkt sich nicht darauf, Schweigsamkeit und eine äußerliche Ordnung zu fordern; er soll auch positiv die Arbeit fordern und sie selbst nöthigenfalls leiten; das heißt: einem Zögling keine Anleitung, keine Erklärung,

keine Berichtigung des Textes verweigern — alles Dinge, für welche oft ein Wort genügt, aber ein dem Zögling unentbehrliches Wort, ohne das er fruchtlos arbeiten und seine Zeit verlieren würde. Bei den kleinen Kindern muß er selbst oft über ihre Bedürfnisse hinausgehen und ihnen in dieser Beziehung zuvorkommen.

2) „Ein Hauptmittel, um sowohl die Arbeit, als das Schweigen zu erreichen, besteht darin, die Kinder geschickt so zu setzen, daß jede schädliche Annäherung verhindert wird, daß die Schwachen durch die Starken gekräftigt werden und daß sich das Ganze so gut in einander fügt, daß kein einziges unter ihnen nicht von guten Beispielen umgeben wäre.“

Dies ist eines der großen Geheimnisse, um ein Studium gut zu leiten, und in einem guten Haus ist es nicht schwer; man muß nur die Kinder gründlich kennen und dabei beständig genau beobachten.

„Deßhalb weist der Herr Präfect der Disciplin, in Uebereinstimmung mit dem Herrn Präses und nachdem er den Plan dem Herrn Superior vorgelegt, selbst die Plätze an. Im Laufe des Jahres wird der Herr Studienpräses keine dauernde Veränderung vornehmen, ohne vorher oder nachher den Herrn Präfecten der Disciplin und den Herrn Superior davon in Kenntniß gesetzt zu haben.“

3) „Der Herr Präses wird sich niemals ohne sehr gewichtigen Grund aus dem Studiensaale entfernen; die aus den Zöglingen gewählten Präsides sind mit ihren Aufgaben beschäftigt und da sie übrigens nur eine secundäre Autorität haben, so würde es für Alle gefährlich sein, sie öfter Gebrauch davon machen zu lassen.“

4) „Der Herr Präses wird immer zuerst kommen und zuletzt gehen, indem er Sorge trägt, daß so wenig als möglich Zeit verloren geht, sowohl am Anfang, als am Ende der Studien; und deßhalb muß er es namentlich in diesem Moment vermeiden, sich mit einem Zögling besonders zu beschäftigen; seine Aufmerksamkeit soll alsdann Allen zugewendet sein.“

„Er soll besonders darüber wachen, daß die Haltung der Zöglinge während des Gebetes ehrerbietig sei; deßwegen wird er vor dem Anfang dafür sorgen, daß Alle zweckmäßig placirt, daß alle Bücher geschlossen seien und alle Zerstreutheit aufgehört habe."

5) „Er soll sich sehr pünktlich bei dem Aufhören und bei dem Anfang der Classen im Studiensaal befinden; beim Aufhören, um die Zöglinge zu empfangen, welche kommen, um ihre Bücher in die Pulte zu legen, und dann zur Recreation geschickt werden; beim Anfang, um seine Classe in Reih' und Glied zu stellen."

6) „Er wird beinahe niemals mit lauter Stimme sprechen, wenn er Bemerkungen zu machen hat. Dies stört alle Kinder, während er nur einem Einzelnen oder einer kleinen Anzahl Etwas zu sagen hat. Nichts würde geeigneter sein, um den Herrn Präses in kurzer Zeit beinahe um alle Autorität zu bringen; dies ist eine von der Erfahrung constatirte Thatsache. Er wird also von seinem Katheder herab durch Zeichen sprechen oder auch sich dahin verfügen, wo seine Ermahnung nothwendig ist. Wenn es absolut unerläßlich ist, eine öffentliche Warnung zu ertheilen, so thue er es; immer aber in sehr wenig Worten, gut vorbereitet, mit dem größten Anstand und indem er jeden Ausdruck vermeidet, der die Kinder reizen oder zerstreuen könnte."

„Was die öffentliche Zurechtweisung eines Kindes oder einer einzelnen Unordnung betrifft, so wird er sie höchstens in einem ganz außerordentlichen Fall ertheilen. Das Mittel, sich seine Autorität zu erhalten, ist die Schonung."

„Der Herr Präses darf seinen Katheder niemals zu einem Anzeigebureau für gefundene oder verlorene Gegenstände machen; dies ist unvereinbar mit der Würde des Studiums sowohl, als mit der des Herrn Präses."

6) „Der Herr Präses wird oft während der Studienzeit unverhofft die Abtheilungen aufsuchen, worin sich die zerstreutesten oder wenigst fleißigen Schüler befinden. Er soll den

Zöglingen äußerst selten erlauben, mit ihren Nachbarn zu sprechen oder sich verschiedene Gegenstände zu überreichen. Alles dies stört das Studium außerordentlich. Die Kinder mißbrauchen die Erlaubniß, um zu schwätzen, um sich ganz fertige Aufgaben, Bücher u. s. w. zu reichen."

8) „Eine der Aufgaben und eine der nützlichsten Functionen des Herrn Präses ist die, sehr häufig zu Anfang eines jeden Studiums die Kinder der letzten Classen und die trägsten der anderen Classen aufzusuchen, um sie in Gang zu bringen, um nachzusehen, ob ihnen kein Mittel zur Arbeit fehle, um dafür zu sorgen und sich zu überzeugen, daß sie nicht träg bleiben oder sich mit nicht hiehergehörigen Dingen beschäftigen. Gegen die Mitte der Studienzeit muß er noch einmal zu ihnen gehen; kurz, er muß sie oft aufsuchen und ihnen die Ueberzeugung beibringen, daß man immer die Augen auf sie gerichtet hat; und außer den wöchentlichen Noten, muß er von Zeit zu Zeit und zuweilen alle Tage ihrem Professor über sie berichten."

9) „Der Herr Präses wird im Allgemeinen über die Lectüre Aller wachen, indem er Sorge trägt, jede Lectüre zu untersagen, bevor die Classenarbeit vollendet ist, und nur die von den Herren Professoren oder Beichtvätern gebilligten Bücher zu lesen erlauben; diese Autorisation wird immer schriftlich gegeben und in den Büchern aufbewahrt, um nöthigenfalls vorgezeigt zu werden."

Man kann auf dieser Regel nicht streng genug bestehen, da außerdem die Kinder einer Lectüre pflegen, die nicht für sie paßt, und ihre Zeit verlieren. Die Wahl der Lectüre ist für die Nahrung des Geistes nicht weniger wichtig, als die der Speisen für die Nahrung des Leibes.

10) „Er wird darauf achten, daß Keiner ein Buch gebrauche, selbst ein gutes, welches den Stempel nicht trägt, der es als erlaubtes constatirt."

11) „Er wird jedes Buch, bei dem diese Bedingung fehlt, confisciren und sofort dem Herrn Superior oder den Herren

Präfecten der Studien und der Disciplin seinen Bericht darüber erstatten."

Der Herr Studienpräfect soll wohl wissen und niemals vergessen, daß frivole oder gefährliche Lectüre eine der größten Gefahren der Erziehungshäuser ist; daß in den besten sich zuweilen schlechte Bücher einzuschleichen gewußt und daß von allen Verantwortlichkeiten der Ueberwachung diese vielleicht die größte ist.

12) „Er läßt kein Kind vom Studiensaal fortgehen, um sich zu den Herren Directoren oder Professoren zu begeben, ohne daß Derjenige dieser Herren, welcher es zu sprechen wünscht, selbst kommt, um es zu holen. Wenn dieser Director oder Professor das Kind bei einem Theil des Studiums beaufsichtigen soll, so wird er zuvor den Herrn Präses davon in Kenntniß setzen und ihm die nothwendige Erlaubniß des Herrn Superiors mittheilen. Solche Entfernungen müssen sehr selten vorkommen und sehr motivirt sein; in jedem Fall wird der Zögling immer von dem Lehrer, der ihn verlangt hat, zurückgebracht."

13) „Wirkliches Unwohlsein ausgenommen, erlaubt der Herr Präses nur beim ersten Morgenstudium, in der letzten Stunde des Abendstudiums und in allen denen, welche länger als zwei Stunden währen, auf den Abtritt zu gehen; niemals dürfen zwei Kinder zugleich dahingehen."

Man muß die Kinder gewöhnen, ihre Vorkehrungen im Voraus zu treffen.

14) „In Allem und immer soll der Herr Studienpräses den Zöglingen gegenüber eine würdige und einfache Haltung bewahren, indem er es durchaus vermeidet, mit ihnen während der Arbeit zu plaudern, sie zornig zu tadeln, ihnen zu drohen; Alles an ihm soll eine weise und besonnene Mäßigung athmen, die Achtung gebietet."

Die Kinder nehmen sofort jede Regung des Zornes, der Ungeduld an einem Mann, der sich nicht zu beherrschen weiß,

wahr und treiben ihr Spiel mit ihm. Hier ist Kaltblütigkeit und ruhige Selbstbeherrschung ganz unerläßlich.

Deßwegen muß man mehr handeln, als sprechen, mehr vorbeugen als tadeln, und Allen eine väterliche, wachsame, nöthigenfalles strenge Autorität zeigen, ohne jedoch die schwierigen Charaktere zu verletzen.

15) „Endlich muß er sein Studium beherrschen und die persönlichen und materiellen Verhältnisse gründlich kennen."

„Es ist unnütz hinzuzufügen, daß er für alle materiellen Bedürfnisse, für die rechtzeitige Beleuchtung, für die Zimmerreinigung, für die Reparaturen jeder Art, für die Heizung so vorsorgen wird, daß Nichts in dem Studiensaal zu leiden hat."

16) „Seine Beziehungen zu den Herren Professoren sollen die äußerster Gefälligkeit sein. Er wird ihnen auf jede Weise bei ihren Zöglingen behilflich sein, soweit es von ihm abhängt und es sich mit der Ordnung und mit der Regel seines Studiums verträgt, da er mit Klugheit und Festigkeit doch immer die Oberhand über Alles behalten soll."

17) „Endlich leitet er alle die Recreationen und muß sich bei allen allgemeinen Bewegungen betheiligen. Er wohnt den außergewöhnlichen Spaziergängen bei."

II.

Die Vorstandschaft der Recreation.

Alle Recreationen werden von dem Studienpräses geleitet, dem der Professor, der die Woche hat, dabei zur Seite steht. Hier, wie in Allem, was die Ordnung des Hauses betrifft, übt der Präfect der Disciplin die oberste Ueberwachung aus, wie es auch in seinem Reglement gesagt worden ist; dem Studienpräses kommt aber die theilweise Leitung zu und er übt sie folgenden Regeln gemäß aus:

1) „Der Präses eines jeden Hofes wacht darüber, daß die Thüre, welche vorschriftsmäßig durch ihn geschlossen werden mußte, sobald der letzte Zögling eingetreten ist, pünktlich ge-

schlossen bleibt; er behält den Schlüssel dazu immer bei sich, um sie nöthigenfalles öffnen zu können."

Die Thüre verschließen, das ist die beste Vorsichtsmaßregel; alle Lehrer sollen dies begreifen, annehmen und sich der Vorschrift gewissenhaft unterziehen.

2) „Mit großer Sorgfalt verhindert er die Spiele mit den Händen, die unpassenden Vertraulichkeiten, den eifrigen Verkehr derselben Kinder miteinander."

Die Beziehungen der Kinder unter einander erfordern von Seite des Präses die aufmerksamste Beobachtung.

Fortwährend soll der Grundsatz: „nunquam duo" durch ihn in Erinnerung gebracht werden.

Besonders für zwei Dinge soll er die Augen immer offen haben: für die besonderen Freundschaften und für unpassende Vertraulichkeiten.

Diese Freundschaften, welche man die besonderen nennt und welche der heilige Augustinus mit dem Namen „amicitias inimicissimas" bezeichnet, soll der Präses zu entdecken, zu errathen, zu beobachten und nöthigenfalls durch seine Wachsamkeit und durch seinen Scharfsinn aufzulösen wissen.

Die Unordnung der Spiele mit den Händen, Raufereien oder unziemliche Vertraulichkeiten sollen augenblicklich verwiesen werden. Ein Präses darf nie Zeuge davon sein und sie dulden; besser dankt er ab. Seine Gegenwart allein schon sollte sie verhindern; wenn er aber nicht einmal die Kraft hat, ihnen Einhalt zu gebieten, wenn sie unter seinen Augen vorgehen, dann ist er ein Mann, auf den in der Disciplin nicht mehr zu zählen ist.

Als allgemeine, schon aufgestellte Regel gilt: sehet niemals eine Unordnung, ohne sie zu untersagen. Ich gebrauche den Ausdruck: zu untersagen, nicht: sie zu bestrafen. Eine Strafe kann und soll sogar oft aufgeschoben werden. Auf der Stelle strafen ist nicht einmal immer gut. Es ist oft ein großer Gewinn für sich und ein großer Vortheil für den Zög-

ling, warten zu können. Ermahnen, tadeln nöthigenfalls ist aber immer nützlich.

3) „Er wendet besonders auf die Ueberwachung der Umgebungen der Abtritte und der abgelegenen Orte viel Fleiß. Wenn die Recreation in den Sälen oder unter gedeckten Räumen stattfindet, so muß sich seine Wachsamkeit namentlich auf die Ausgänge, auf die Umgebung der Abtritte und was das Innere der Säle betrifft, auf die Regel: „nunquam duo“ richten.“

4) „Er trägt Sorge, daß kein Kind sitzen bleibt und sich keine Bewegung macht; er regt die Spiele an und bringt sie in Gang.“

„Er mischt sich unter die Gruppen, erhält den guten Geist in den Unterhaltungen. Es ist das beste Mittel, die große Maxime anzuwenden: mehr dem Uebel zuvorkommen, als es unterdrücken.“

„Wenn er ein unsauberes Kind bemerkt, schickt er es unter der Führung eines artigen und ad hoc autorisirten Zöglinges fort, damit es sich reinige.“

5) „Er befleißigt sich, die Kinder in der Höflichkeit gegen die Lehrer, gegen die Fremden, und gegen sich untereinander zu bilden.“

Die Höflichkeit ist das äußere Zeichen der Achtung; sie ist der Firniß der guten Erziehung; sie macht auf die Fremden, welche ein Haus nur im Vorübergehen besuchen, den angenehmsten Eindruck. Es ist übrigens von Wichtigkeit, an die äußeren Formen der Ehrerbietung zu gewöhnen; es ist ein wirksames Mittel, die Ehrerbietung selbst einzuflößen.

Die Unhöflichkeit kommt bei den Kindern ohne Zweifel oft von dem Leichtsinne her, oft aber ist sie auch eine Gewohnheit des Hochmuthes, eine gewohnheitsmäßige, persönliche, dünkelhafte, hochmüthige Grille. Die religiösen Erzieher der Jugend können nie zu streng darauf achten.

Die Ungeschliffenheit der Collegien ist sogar typisch, sprichwörtlich geworden. Ich stehe nicht an, es zu sagen: man

muß ihr laut den Krieg erklären. Der Zögling eines christlichen Erziehungshauses darf nichts von dem an sich haben, was man „nach der Schule schmecken“ heißt.

6) „Die Zöglinge dürfen niemals den Ort der Recreation verlassen, außer um in das Sprachzimmer zu gehen und in Zuständen, in welchen die Gesundheit leidet oder der Anstand es erfordern, in diesem Fall giebt einzig der Präses der Recreation die Erlaubniß. Der Herr Professor und der Herr Präfect der Disciplin müssen selbst die Zöglinge an ihn verweisen, die eine Erlaubniß von ihm zu erbitten haben.“

Kein Lehrer darf einen Zögling von der Recreation weggehen lassen, um ihn mit sich in den Park oder bei Seite zu führen, es wäre denn nur für einige Momente und mit der Erlaubniß des Superiors.

Der Präses bewilligt die Erlaubniß, sich in das Haus zu begeben, nur äußerst schwer, und damit ein Kind ausnahmsweise die Erlaubniß erhalte, zu einem Director zu gehen, muß es von diesem besonders verlangt werden.

Der Präfect läßt nur dann ein Kind allein in das Haus gehen, wenn es volles Vertrauen verdient und als solches von dem Superior in der Berathung dazu autorisirt worden ist; anderenfalles läßt es sich begleiten; auch muß es sich mit einem Billet versehen, das die Erlaubniß bescheinigt.

7) „Der Herr Präses der Recreation wird sich nur in einem unaufschiebbaren Fall von dem Ort, wo er die Aufsicht führt, entfernen und niemals, ohne Jemand gebeten zu haben, ihn bis zu seiner Zurückkunft zu vertreten.“

8) „Sobald die Glocke das Ende der Recreation verkündigt, öffnet der Präses sofort die Thüre und wacht darüber, daß jedes Kind sich in Reih und Glied stellt, augenblicklich die Arme kreuzt und daß die Gemeinschaft so schweigend und paarweise aufmarschirt.“

§. 3.

Besondere Obliegenheiten des Professors, der die Woche hat (Hebdomadarius).

1) „Da der Herr Studienpräses allein für Ueberwachung der Recreationen nicht genügen kann, so werden die Herren Professoren der Reihe nach gleichzeitig mit ihm und unter seiner Oberleitung mit dieser Ueberwachung beauftragt; sie theilen seine ganze Sorgsamkeit und Aufmerksamkeit in Hinsicht der Kinder.“

„Es liegt sogar im Geist ihres Reglements, daß sie so viel als möglich den Recreationen, die sie nicht beaufsichtigen, beiwohnen.“

Diese Ueberwachung der Recreationen ist sehr wichtig und erheischt den ganzen Eifer und die volle Aufmerksamkeit der Professoren.

Wir werden in dem Kapitel über die gemeinsamen Functionen von den gewichtigen Gründen handeln, weßwegen die Professoren Antheil an der Disciplin und an der Ueberwachung der Recreationen nehmen sollen; hier wollen wir blos sagen, daß man in diesem Punkt nur sehr schwer Privilegien zulassen darf; andernfalls und wenn einige Professoren von ihrer Woche dispensirt werden, werden die Anderen versucht sein, sie vielmehr als eine Last und zwar oft als eine ungerechte Last, denn als eine Pflicht zu betrachten.

2) „Während seiner Woche soll der Herr Professor allen allgemeinen Bewegungen und allen Spaziergängen beiwohnen. Er trägt einen sehr bedeutenden Theil der Verantwortlichkeit für die Aufrechthaltung der Ordnung und der Disciplin im ganzen Hause und für die vollkommene Beobachtung des Reglements.“

3) „Er hat nicht allein das Recht, sondern sogar die Pflicht, jede Unordnung, jede Uebertretung der Regel, deren Zeuge er ist, zu unterdrücken; es hieße seinen Beruf versäu-

men, wenn man diese Sorge ganz dem Präfecten der Disciplin überlassen wollte."

„Nichtsdestoweniger muß er es diesem Letzteren anzeigen, wenn es sich um eine allgemeine Unordnung oder um einen schweren Fehler handelt, der eine exemplarische Zurechtweisung verdient."

4) „Um alle disciplinären Bewegungen zu überwachen, muß der Herr Präses der Woche immer rechtzeitig auf seinem Posten sein. Seine erste Eigenschaft ist die Pünktlichkeit."

„Bei allen diesen Bewegungen muß er an der Spitze der Reihe stehen, außer wenn die Kinder zum Studium gehen; denn in diesem Falle muß der Studienpräses vorangehen."

5) „Sobald die Glocke zur Recreation läutet, müssen diejenigen Herren Professoren, welche zur Aufsicht über die drei Abtheilungen bestimmt sind, sich eiligst zur Pforte des Studiensaales begeben und jeder Unordnung vorbeugen, die bei jenem Signal entstehen würde, wenn die Herren Aufseher versäumen würden, zu erscheinen."

6) „Sie tragen Sorge, daß die Zöglinge in zwei Reihen gehen, die durch einen Zwischenraum von zwei Schritten von einander getrennt sind, bis es erlaubt ist, die Reihen aufzulösen. Auf dem Heimweg müssen sie sich wieder vor der Thüre des Studiensaales in Reihe stellen, unbeweglich, die Arme gekreuzt, in Ordnung und Schweigen, bis ihnen das Zeichen gegeben wird, in den Saal einzutreten."

7) „Jedesmal wenn ein Ortswechsel eintritt, müssen sie diese Bewegung überwachen und leiten. Zu diesem Zweck muß Einer von ihnen an der Spitze der Colonne gehen und den Gang so ordnen, daß die Kinder weder zu sehr gedrängt, noch zu weit an einander, weder zu langsam, noch zu schnell marschiren. Lücken rufen Unordnung hervor, Gedränge begünstigt und verbirgt dieselbe."

Die Ordnung in diesen Bewegungen ist äußerst wichtig, doch leicht zu erreichen: man muß sie nur wollen und darauf

bestehen. Gleich Anfangs muß dies einer Abtheilung einfach zur festen Gewohnheit werden. Es ist übrigens ein äußerst erfreulicher Anblick, wenn diese Bewegungen von den Kindern regelmäßig ausgeführt werden, indem sie paarweise schweigend neben einander gehen. Dagegen giebt es nichts Unangenehmeres, als wenn die Kinder unordentlich und, man erlaube mir den Ausdruck, wie eine Schaafheerde durcheinander laufen. Man kann mit Sicherheit behaupten, daß in einem Hause, worin es so zugeht, auch in anderer Beziehung Unordnung herrscht.

8) „Der Herr Professor, der die Woche hat, überwacht das Frühstück im Refectorium oder in den Höfen unter der Oberleitung des Herrn Präfecten der Disciplin; oder des Herrn Studienpräses, wenn das Frühstück im Refectorium eingenommen wird. Derselbe Professor findet sich beim Weggehen aus dem Studiensaale ein und bleibt in dem Corridor, um die Ordnung aufrecht zu halten; dann tritt er zuerst in das Refectorium ein. Er wacht darüber, daß ein Jeder, wenn das Benedicite gebetet wird, an seinem Platze sei, die Arme gekreuzt und das Gesicht gegen das Kruzifix gewendet. Man trägt Sorge, daß während des Frühstücks Alle sitzen bleiben und Niemand ohne Erlaubniß im Refectorium hin- und hergehe; auf den Ton der Glocke erheben sich Alle und man spricht das Gratias. Der Herr Präses geht zuletzt aus dem Refectorium, um die Reihen in Ordnung zu halten und zu verhüten, daß Jemand zurückbleibe. Der Herr Professor der Woche geht an der Spitze des Zuges, um die Zöglinge zur Recreation zu führen."

„Frühstückt man im Hofe, so präsidirt ein Zögling, der die niederen Weihen empfangen hat, im Refectorium der ersten Abtheilung und der Vorstand des Krankenhauses überwacht im Refectorium der zweiten Abtheilung Diejenigen, welche Warmes genießen müssen."

9) „Der Herr Professor, der die Woche hat, führt die Aufsicht in der Kapelle während des Gebetes, der Meditation

und der gemeinsamen Messe. Jeder der beiden Professoren der Woche überwacht eine Seite der Kapelle."

10) „Den Herren Professoren liegt es ob, der Reihe nach unter der Oberleitung des Herrn Präfecten der Disciplin bei den Spaziergängen die Aufsicht zu führen und sie sollen sich nie entfernen, ohne daß ein Stellvertreter da ist und dem Herrn Präfecten der Disciplin Anzeige davon gemacht werde."

Die Ueberwachung der Kinder während der Spaziergänge ist in Bezug auf Ordnung, gute Sitten und guten Geist des Hauses von äußerster Wichtigkeit. Gerade dort und fast immer durch Mangel an Aufsicht entstehen jene Unordnungen, welche dann einem Superior so vielen Verdruß bereiten.

Bei den gewöhnlichen Promenaden müssen außer dem Präses stets zwei Lehrer zugegen sein: der Professor der Woche und jener, welcher vierzehn Tage zuvor die Woche gehabt hat. Dies ist für eine Uebung, welche so ganz besonders überwacht werden muß, gewiß nicht zuviel [1]).

Die Schwierigkeiten, welche die Promenaden in Bezug auf Zucht und gute Sitten bieten, fordern nicht blos die Gegenwart von drei Lehrern, sondern auch eine scharfe und genaue Wachsamkeit, der es weder entgeht, wenn sich Jemand

---

1) Wir haben im Knabenseminar zu Orleans Präsides für vierzehn Tage eingeführt und zwar aus doppeltem Grunde: erstens, um bei den gewöhnlichen Spaziergängen noch einen dritten Aufseher zu haben, indem das Reglement wenigstens drei in jeder Woche verlangt; in anderen Knabenseminarien ist dies noch besser eingerichtet: es ist darin Regel, daß alle Lehrer mitgehen. Zweitens, um dem Präses der Woche an Ausgehtagen dadurch eine Erleichterung zu verschaffen, daß die Aufsicht getheilt wird.

Die Ausgehtage sind sehr gefährlich sowohl für die Zöglinge, die bleiben und den ganzen Tag über beaufsichtigt werden müssen, als für jene, welche ausgehen und bei der Heimkehr überwacht werden müssen. Es ist wichtig, daß dieser Punkt des Disciplinardienstes in einem Hause sehr gut geregelt sei. Ohne dies sind die größten Unordnungen oft nicht zu vermeiden.

entfernt, noch wie die Knaben sich zu einander gesellen, noch endlich, wo möglich, welche Gespräche sie mit einander führen.

11) „Die Herren Professoren, welche mit der Beaufsichtigung der Spaziergänge betraut sind, haben sich nach folgenden Regeln zu verhalten:"

„Sobald die Glocke ertönt, auf deren Zeichen sich die Kinder in die Schlafsäle begeben, lassen sie dieselben sich nach der Ordnung der Schlafsäle in dem Hof aufstellen und begleiten sie dorthin, um gute Ordnung zu erhalten, während die Zöglinge ihre Mützen nehmen oder, wenn nöthig, Toilette machen. Die Kinder dürfen nicht mit vernachlässigtem Aeußeren ausgehen, weil dies der guten Haltung des Hauses wenig Ehre bringen würde."

„Sie unterstützen denjenigen der Herren Directoren, welcher die Promenade leitet, bei Prüfung, wie es um die Reinlichkeit der Kinder beschaffen ist: um die Schuhe, Kleider, Wäsche, Mützen, Hände, Gesicht, Ohren, Hals u. s. w."

„Unterwegs gehen sie nicht mitten unter den Zöglingen, sondern auf der andern Seite des Weges, um besser das Ganze im Auge zu behalten, um Diejenigen zurechtzuweisen, die nicht in Reih und Glied bleiben, um Unfälle zu verhüten u. s. w."

„An dem Ort, wo Halt gemacht wird, angekommen, verfahren sie wie zu Hause bei der Recreation, indem sie sich besonders bemühen, die Spiele in Gang zu bringen."

„Nichtsdestoweniger schicken sie, damit Alles einheitlich geleitet werde, um Verhaltungsmaßregeln zu Dem, der die Promenade leitet, falls er nicht zu weit entfernt ist."

„Sie dürfen den Ort, wo sich Alle aufhalten, nicht verlassen; daher werden sie nicht anderswohin gehen und es selbst vermeiden, sich einer Lectüre oder besonderen Unterhaltung zu überlassen, die sie so absorbiren würde, daß sie keine Aufsicht mehr führen könnten."

12) „Wenn nach der für die Recreation festgesetzten gewöhnlichen Stunde ein Zufall die Promenade verhindert, so

haben die für den Spaziergang bestimmten Herren alle die Vorstandschaft zu führen und dürfen sich nicht zurückziehen, ohne daß der mit der Promenade beauftragte Director, der sich ebenfalls dabei befinden muß, zuvor davon in Kenntniß gesetzt ist."

13) „Wenn für die ganze Gemeinschaft eine außergewöhnliche Promenade stattfindet, so sind alle Lehrer ohne Ausnahme verbunden, daran Antheil zu nehmen. Dies ist in solchen außergewöhnlichen Umständen absolut nothwendig, um die Ordnung aufrecht zu halten."

14) „An den einer Classe oder Abtheilung aus Vergünstigung gewährten Promenaden werden stets mindestens zwei Lehrer Theil nehmen, um die Aufsicht zu führen. Man wird Nichts erlauben, was durch das allgemeine Reglement verboten wird, wie Kahnfahren, Baden, außergewöhnliche Ausgaben u. s. w."

Bei dieser Art von Promenaden kommt es sehr oft vor, daß die durch das Außergewöhnliche aufgeregten Zöglinge um gewisse ungewöhnliche Dinge bitten, Dies oder Jenes kaufen, diesen Ort statt eines anderen besuchen zu dürfen u. s. w. Man muß ihren dringenden Bitten zu widerstehen vermögen und namentlich die gefährliche Schwäche, sich populär machen zu wollen, fürchten. Dies wäre sicher eine Popularität von ziemlich schlechtem Werth. Auch haben die Zöglinge zuweilen ihre Gründe, um lieber an den einen Ort, als an den anderen zu gehen. Man muß ihnen mißtrauen. Der Präses muß die Kinder führen, sich aber nicht von ihnen führen lassen.

Hier ist der Ort, daran zu erinnern, wie sehr die Nachgiebigkeiten, welche in gewisser Weise die Lehrer an den Fehlern der Zöglinge Antheil nehmen lassen, der Disciplin nachtheilig sind, wie verderblich sie Jenen werden, welche sich deren schuldig machen, wie unangenehm für ihre Mitbrüder wie schmerzlich, peinlich und zuweilen höchst beunruhigend für die Superioren.

15) „Wenn bei der Rückkehr von der Promenade die Zöglinge, soll eine Recreation folgen, von den Schlafsälen herabkommen, so müssen die Herren Präsides der Promenade mit ihnen herunter kommen und bei den Kindern bleiben, bis die Recreation vorüber ist. Auch der Herr Director, welcher die Promenade geleitet hat, soll sich dabei befinden."

Die Herren, welche in den Schlafsälen die Leitung führen, nehmen sich, nachdem alle Zöglinge hinuntergegangen sind, nur so viel Zeit, als sie nöthig haben, bevor sie sich selbst zur Recreation begeben.

§. 4.

Besondere Obliegenheiten der Herren Präsides der Schlafsäle[1]).

1) „In jedem der großen Schlafsäle giebt es zwei mit der Ueberwachung beauftragte und für die Ordnung während der Zeit des großen Schweigens verantwortliche Lehrer."

„Jeder dieser Herren überwacht die an sein Zimmer anstoßende Hälfte des Schlafsales; doch besitzt Jeder Autorität über den ganzen Schlafsaal und darf seine Wachsamkeit nicht blos auf jene ihm besonders übergebene Hälfte beschränken."

2) „Die Herren Präsides der Schlafsäle sind speciell mit Allem betraut, was die Ordnung, die Reinlichkeit und die gute Haltung ihrer Schlafsäle betrifft; wenn darin nicht Alles ist, wie es sein soll, und sie nicht selbst abhelfen können, dann müssen sie sich sofort an den Herrn Oekonomen oder an den Herrn Präfecten der Disciplin wenden."

3) „Die disciplinäre Ueberwachung der Schlafsäle ist ein äußerst wichtiger Punkt, Ordnung und große Schweig-

---

1) Obgleich das folgende Reglement in mehreren Punkten speciell für das Knabenseminar zu Orleans verfaßt ist, so theilen wir es doch vollständig mit, weil diese Vorstandschaft von äußerster Wichtigkeit ist, und wir versucht haben, darin die möglichst weitgehenden Vorsichtsmaßregeln anzugeben.

samkeit können darin gar nicht zu streng gehütet werden. Die Herren Präsides der Schlafsäle müssen es sich zur strengen Pflicht machen, immer zuerst in den Schlafsälen zu erscheinen, niemals auf den sie ersetzenden Zögling zu rechnen, nur dann, wenn es absolut nothwendig ist, mit Jemand zu sprechen und Allen durch ihr Beispiel einen wahrhaft religiösen Ernst, eine wahrhaft religiöse Schweigsamkeit einzuflößen. Sie werden während des großen Schweigens die Kinder ihres Schlafsaales **unter keinem Vorwand** in ihren Zimmern empfangen; die Uebertretung dieser Regel würde als ganz und gar tadelnswerth betrachtet werden."

4) „Die Präsides der Schlafsäle unterlassen es nie, einige Augenblicke vor den Zöglingen aufzustehen und sich nach ihnen schlafen zu legen, um beständig die Ordnung und die Beobachtung des Schweigens zu überwachen. Der erste der beiden Professoren, welcher den Zöglingen das Signal zum Aufstehen giebt, sagt mit lauter Stimme: „Benedicamus Domino[1])!"

5) „Nachdem das Signal zum Aufstehen eine Viertelstunde zuvor gegeben worden, müssen die Kinder, wenn die Stunde ausschlägt, alle auf den Beinen sein."

6) „Nachdem die Kinder angekleidet sind, wachen die Herren Präsides darüber, daß die Vorhänge gänzlich zurückgeschlagen und am Kopfende des Bettes aufgesteckt werden. Diese Maßregel ist nicht minder für die Ueberwachung, als für die gute Haltung des Schlafsaales nothwendig."

7) „Sie wachen mit einander darüber, daß sich die Zöglinge jeden Morgen pünktlich waschen, kämmen und bürsten, damit sie vollständig sauber sind; sie tragen Sorge, daß jedes Kind, welches Nichts mehr zu thun hat, sich an das Fußende seines Bettes stellt oder sich auf sein Tabouret setzt."

8) „Eine der Functionen der Herren Präsides der Schlafsäle ist die, sich zu überzeugen, ob die Kinder alle die Klei-

1) Es giebt Häuser, in welchen der die Aufsicht habende Zögling Morgens und Abends ein kurzes mündliches Gebet spricht, worauf die Kinder respondiren. Dies ist ein sehr erbaulicher Brauch.

dungsstücke haben, welche sie brauchen, ob sie die frische Wäsche angezogen haben, die ihnen am Donnerstag und Sonntag gegeben wird, die reinen Schuhe, welche jeden Tag zu Füßen ihres Bettes hingestellt werden."

„Die erste Inspection über die Reinlichkeit findet im Schlafsaal und durch die Herren Präsides statt."

„Wenn die Kinder die Wäsche gewechselt haben, müssen sie die abgelegte in ein Päckchen binden, das sie zu Füßen ihres Bettes niederlegen. Dies Päckchen wird von dem Diener aufgenommen und in das Waschhaus getragen."

9) „Nur von einem der Herren Präsides wird die Erlaubniß ertheilt, in die Kapelle, zu den Schuhen oder auf den Abtritt zu gehen."

„Nur in äußerst seltenen nnd unvorhergesehenen Fällen darf man den Kindern erlauben, am Morgen oder Abend in das Weißzeugzimmer zu gehen: es könnten mehrere Kinder der verschiedenen Schlafsäle und der beiden Abtheilungen auf diese Weise an der Thüre des Weißzeugzimmers zusammentreffen; übrigens mußten auch die Kinder am Tage die Gegenstände, deren sie benöthigt sind, durch ein Billet fordern."

„Um zu vermeiden, daß die Kinder in das Weißzeugzimmer gehen, begiebt sich der Herr Präfect der Disciplin jeder Abtheilung alle Sonn- und alle Feiertage, wie auch an den Ausgehtagen in die Schlafsäle, notirt sich die Wünsche der Zöglinge, controlirt die Motive und läßt das, was für nothwendig erachtet worden ist, dahin bringen."

Diese Controle der Beziehungen der Zöglinge zum Weißzeugzimmer, welche der Präfect der Disciplin vornimmt, verhütet eine Menge Nachtheile; die Zöglinge werden besser bedient, die Gleichförmigkeit wird bewahrt, die Schwestern werden gegen die launenhaften Anforderungen der Kinder geschützt, die ohne diese Vorkehrung streiten, toben u. s. w. und Gelegenheit finden, sich zu zerstreuen.

10) „Beim ersten Schlag der Glocke, die das Zeichen zum Verlassen des Schlafsaales giebt, muß die Toilette vollendet

sein und die am Fußende ihres Bettes aufgestellten Kinder erwarten den zweiten Schlag."

„Wenn es schlägt, stellt sich der eine der Herren Präsides an die Spitze der Colonne und geht langsam die Treppe hinab, um zu vermeiden, daß eine Lücke eintritt. Der andere bleibt in dem Schlafsaale, um die Zögernden zur Eile anzutreiben und den Zug abzuschließen.

„Alle Beide müssen die Kinder bis in die Kapelle begleiten, wo das Gebet gehalten wird."

„Die Kinder der im ersten Stock gelegenen Schlafsäle dürfen niemals hinuntergehen, bevor die des zweiten Stockwerkes schon hinuntergegangen sind."

11) „Die Herren Präsides der Schlafsäle erlauben nur Denen im Bett liegen zu bleiben, welche, am Abend bereits unwohl, entweder vom Herrn Superior oder vom Herrn Präfecten der Disciplin eine schriftliche Erlaubniß dazu haben, wie auch Denen, welche in der Nacht wirklich krank geworden sind und ihnen eigentlich krank erscheinen."

Diese Erlaubniß muß sehr schwer bewilligt werden. Hier ist das „nunquam duo" mit absoluter Strenge einzuhalten. Auch müssen die Präsides immer und sofort den Präfecten der Disciplin von Erlaubnissen dieser Art, welche sie gegeben haben, in Kenntniß setzen, wie auch der Präfect der Disciplin jeden Morgen, sobald die Kinder in die Kapelle gegangen sind, einen Besuch in den Schlafsälen abstatten muß.

Das geringste Versäumniß könnte hier von den schwersten Folgen sein.

12) „Was das Schlafengehen betrifft, so befinden sich die Herren Präsides der Schlafsäle mitten unter den Kindern, wenn sie zum Abendgebet gehen, und begleiten sie hierauf in den Schlafsaal."

„Blos der eine der Herren Präsides eines Schlafsaales hat sich vorher dahin zu begeben, damit sich die Kinder auch nicht einen Augenblick allein darin befinden."

„Der eine Präses der Schlafsäle des zweiten Stockwerkes soll sich an die Spitze des Zuges stellen und zuerst in den Schlafsaal treten."

13) „Sie wachen darüber, daß sich die Kinder rasch und anständig niederlegen. Alle sollen sich in dem Augenblick, da die Glocke das Zeichen zum Lichtauslöschen giebt, gelegt haben."

14) „Kein Kind darf, nachdem es sich gelegt hat, unter irgend einem Vorwand, seine Vorhänge herablassen. Sie müssen zurückgezogen und am Kopfende des Bettes aufgenommen sein."

„Die Herren Präsides wachen auch darüber, daß sich die Kinder nicht mit der Halsbinde schlafen legen und daß sie sich nicht in die Leintücher vergraben; dies sind wichtige hygienische Vorsichtsmaßregeln."

15) „Sie wachen darüber, daß alle Thüren ihrer Schlafsäle geschlossen sind, so daß kein Kind hinausgehen kann, selbst um auf den Abtritt zu gehen, ohne daß es von dem hiemit beauftragten Präses den Schlüssel verlangen muß."

16) „Außer den Herren Lehrern, welche in den beiden, an den Schlafsaal angrenzenden Zimmern schlafen, deren Thüren die ganze Nacht offen bleiben sollen, befindet sich in der Mitte eines jeden Schlafsaales ein beaufsichtigender Zögling. Er ist den Herren Präsides des Schlafsaales für die Ordnung und für das Schweigen verantwortlich und er muß ihnen sofort die geringste Unordnung, die er eher als sie bemerkt, anzeigen, namentlich von dem Lichtauslöschen an bis zum Augenblick des Aufstehens."

17) „In jedem der Schlafcabinete der Herren Präsides giebt es ein kleines Fensterchen, das in den Schlafsaal geht und das man augenblicklich öffnen können muß. Beim geringsten Geräusch, das sie vernehmen, stehen die Herren Präsides auf, gebieten Schweigen und forschen genau nach der Ursache, welche die Ordnung stören konnte. Die Vergehen, die in den Schlafsälen vorkommen, müssen mit der größten Raschheit und mit eiserner Strenge bestraft werden. Die

kleinsten haben ihre sehr ernste Bedeutung und der Herr Superior soll sofort davon in Kenntniß gesetzt werden.“

18) „An den Ausgehtagen und so oft außergewöhnlich in den Schlafsaal gegangen wird, muß wenigstens einer der Herren Präsides zugegen sein, wenn sich die Kinder ankleiden.“

„Das Schweigen wird alsdann so streng, wie am Morgen und Abend beobachtet. Kein Kind darf ohne Erlaubniß den Schlafsaal verlassen.“

„Der Herr Präses überzeugt sich, daß Alle die Kleidungsstücke, welche man ihnen aus dem Weißzeugzimmer gegeben hat, angezogen haben. Alsdann controlirt der Herr Präfect der Disciplin diesen Act.“

„Das Hinabgehen vom Schlafsaal geschieht wie am Morgen eines jeden Tages, reihenweise, schweigend, blos auf ein gegebenes Signal.“

19) „Wenn sich die Herren Präsides und Aufseher der Schlafsäle im Hause befinden, müssen sie sich auch, wenn die Zöglinge vor und nach der Promenade hinaufgehen, in ihrem Schlafsaal einstellen. Es ist dies ein Augenblick, in welchem die Zöglinge mehr als in jedem anderen, ungeachtet der Ueberwachung des Herrn Präfecten der Disciplin und des Promenadenaufsehers, die außerdem immer zugegen sind, zu Ausgelassenheiten aufgelegt sind.“

„Im Schlafsaal noch mehr, als an jedem anderen Ort, wo sie Aufsicht führen, müssen die Herren Professoren, wenn sie bemerken, daß ihnen ein Zögling fehlt, es unverzüglich dem Herrn Präfecten der Disciplin oder in seiner Abwesenheit dem Herrn Superior zu wissen thun.“

§. 5.

Die Nebenämter der Disciplin und einige andere Allen gemeinsame Verpflichtungen.

1) Um in dem Hause eine vollkommene Beobachtung der Ordnung und der Disciplin zu erhalten, können nöthigen-

falles einige Nebenämter eingeführt werden, die Jeder mit Eifer zu erfüllen streben wird. Uebrigens wird man Sorge tragen, daß Diejenigen, welche solche Nebenämter übernehmen, anderwärts durch eine gerechte Belohnung entschädigt werden."

„So zum Beispiel kann einer dieser Herren beauftragt werden, jeden Tag an einer bestimmten Passage, an einem besonders schwierigen Ort die Aufsicht zu führen; zuweilen sogar — was übrigens äußerst selten und höchstens ein- oder zweimal im Jahr vorkommt — einen Arrest zu überwachen oder eine außergewöhnliche Promenade anzuführen. Ueberhaupt wird man sich mit Eifer für die verschiedenen Bedürfnisse des Dienstes hergeben, wenn man dazu aufgefordert wird."

2) „In den Zeiten der großen Examina müssen die Herren Professoren einen beharrlichen und strengen Fleiß bethätigen. Die Vorbereitung auf die academischen Sitzungen würde keine genügende Entschuldigung sein. Sie dürfen es nicht unterlassen, den Prüfungen in der Geschichte und in anderen Nebenfächern beizuwohnen. Sie werden es vermeiden, sich mit Lectüre oder mit Arbeiten zu beschäftigen, wodurch es scheinen könnte, als blieben sie dem, was vorgeht, fremd."

3) „So oft Jemand seine Function nicht verrichten kann, soll er Vorsorge treffen, sich durch einen seiner Mitbrüder ersetzen zu lassen. Keine dieser Veränderungen darf jedoch ohne die Genehmigung des Herrn Superiors stattfinden."

4) „Wenn ein Professor krank oder vorübergehend abwesend ist, so wird er in seiner Classe der Reihe nach durch die Herren Directoren, durch die Herren Professoren der Nebenfächer und durch die Herren Studienpräsides ersetzt.

5) „Ohne die ausdrückliche Autorisation des Herrn Superiors übernehmen die Herren Lehrer keine Functionen außer dem Hause."

6) „An den Sonn- und Feiertagen müssen Alle der allgemeinen Messe im Chorgewande beiwohnen. Ebenso wohnen sie allen Uebungen der für die Kinder bestimmten Retraiten bei."

7) „Die Herren Professoren dürfen niemals die Berathungen oder Versammlungen versäumen, welche der Herr Superior durch die Herren Oberpräfecten leiten läßt.“

8) „Am Sonntag einer jeden Woche vor dem Mittagessen überreicht jeder der Herren Professoren seine niedergeschriebenen Bemerkungen über die Studien, über die Disciplin, über die Religion und über die Verwaltung den Herren Präfecten der Religion, der Disciplin und der Studien und dem Herrn Oekonomen. Diese Bemerkungen müssen sehr detaillirt und genau sein; sie müssen Alles angeben, was in dem Hause bemerkt worden ist, ob Gutes oder Böses, damit die Herren Directoren auf diese Angaben hin und nach ihren eigenen Beobachtungen, Jeder in seinem Departement, ihren vollständigen Bericht über den allgemeinen Stand des Hauses abfassen können.“

„Bemerkungen, die mehr im Vertrauen gemacht werden, händigt man dem Herrn Superior direct ein.“

„Wenn jene Herren keine Bemerkungen zu machen hätten, so sagen sie dies schriftlich; sie sind aber dringend gebeten, sich unter keinem Vorwand dieser Pflicht, deren Erfüllung von der höchsten Wichtigkeit ist, zu entziehen.“

Ich halte diesen Artikel für so wichtig, daß ich nicht anstehe, zu sagen: wenn er gut beobachtet wird, so liegt in ihm schon eine sichere Garantie, daß der Herr Superior Alles weiß, was in seinem Hause vorgeht, und daß er folglich für Alles sorgen, Allem abhelfen kann.

9) „Die Herren Professoren händigen auch direct und unmittelbar dem Herrn Superior die schriftliche Mittheilung der vorgekommenen Unordnungen ein, welche einer raschen Unterdrückung bedürfen, als da sind: Unfolgsamkeit, schlechte Gespräche, Schläge, große Zerstreutheit u. s. w.“

10) „Diese Herren werden sich auch des Sprechens vor den Zöglingen während der Zeit des Schweigens enthalten — und sich verbindlich machen, in der Beobachtung der Regel die Ersten zu sein.“

„Sie werden namentlich das große Schweigen achten; nach dem Abendgebet versammeln sie sich nie in ihren Zimmern, um sich miteinander zu unterhalten, wenn sie aber ein unerläßliches und nothwendiger Weise nur selten vorkommendes Geschäft zu besprechen haben, so müssen sie es so kurz als möglich abmachen und so, daß es nicht gehört wird. Jeder Mißbrauch in diesem Punkte würde die ernstlichsten Schäden nach sich ziehen. Der Zeitverlust ist noch der geringste. Sie werden nicht ihre Schlafgemächer verlassen, um im Sommer im Park spazieren zu gehen. Selbst Diejenigen, welche keine Schlafsäle haben, müssen immer um neun Uhr, bevor die Schlüssel des Hauses dem Herrn Superior übergeben sind, zurück sein."

11) „Sie essen nicht auf ihrem Zimmer, und wenn sie unwohl sind, wenden sie sich nie direct an die Dienstboten, sondern an den Herrn Oekonomen, der sich beeilen wird, ihnen sofort die für ihre Gesundheit nöthigen Dinge zu schicken."

„Die allgemeine Regel ist: wenn sie besondere Bedürfnisse haben, dürfen sie niemals selbst in die Speisekammer gehen; sie müssen sich deßwegen an den Herrn Oekonomen wenden."

12) „Sie dürfen den Kindern niemals Naschwerk irgend einer Art geben, weder im Refectorium, noch sonst wo."

„Sie werden alle Auszeichnungen dieser Art vermeiden, welche in einem Erziehungshause immer einen so schlechten Eindruck machen."

13) „Niemals empfangen sie Zöglinge auf ihrem Zimmer, selbst Zöglinge ihrer Classe nicht und nicht einmal während der Recreation, ohne einen triftigen Grund, und ohne daß der Zögling die Erlaubniß dazu erhalten hat. Sie dürfen ohne die ausdrückliche Autorisation des Herrn Superiors die Zöglinge nicht dazu verwenden, Abschriften für sie zu machen oder Commissionen zu besorgen, die Zeit kosten."

14) „Wenn die Zöglinge die Namenstage ihrer Lehrer zu feiern wünschen, so schickt es sich, daß Alles mit Herzlichkeit und Einfachheit geschehe. Sie dürfen ihre Classe mehr

als gewöhnlich schmücken, aber Alles muß am Abend, wenn die Classe beendigt ist, und im Inneren derselben geschehen."

„Beim Mittagessen am folgenden Tag bedienen die Zöglinge des Professors denselben und bringen ihm ein Festdessert; in diesem Augenblicke wünscht das ganze Refectorium Glück und man plaudert."

„An den Namenstagen der Directoren giebt man Allen ein reichlicheres Dessert; man verlängert die Recreation nach dem Mittagessen um drei Viertelstunden am Namenstag eines Directors, um eine Viertelstunde an dem der übrigen Lehrer. Niemals aber findet Musik oder eine Promenade statt; es wäre denn am Namenstagsfest des Herrn Superiors."

In ganz geregelten Häusern rufen solche Festtage nur eine geziemende Heiterkeit hervor, welche die Herzen erweitert; in schlecht geregelten Häusern bewirken sie eine Zerstreuung, welche zuweilen zu groben Unordnungen führt. Dies ist namentlich von Erholungsabenden wahr, die man den Kindern gewährt, und noch mehr von Schauspielen, welche man sie zuweilen aufführen läßt. Ich habe von dem Director eines sehr guten Erziehungshauses sagen gehört, daß man nach derartigen Zerstreuungen beinahe immer gezwungen war, irgend einen Zögling zu entlassen. Es ist eine Thatsache, daß Nichts von Seiten Aller mehr Ueberwachung und mehr Sorgfalt erfordert.

§. 6.

Rangordnung.

1) „Unter den Herren Professoren ist den Zöglingen gegenüber an gewissen Orten eine bestimmte Rangordnung zu beobachten, so in der Kapelle, im Exercitiensaale, im Berathungssaale, im Refectorium und bei den verschiedenen Vorstandschaften. Diese Dinge müssen sehr genau geregelt sein, damit jeder Conflict und jede Reibung vermieden werde."

2) „Zunächst wird die Ordnung und der Rang für einen Jeden je nach seinem geistlichen Rang bestimmt; die Priester

kommen vor den Diaconen, die Diaconen vor den Subdiaconen u. s. w."

3) „Bei gleicher geistlicher Rangstellung nehmen die Herren Professoren, abgesehen von der Anciennetät, in dieser Ordnung, wie im Leben überhaupt unter sich den Rang ein, den ihre Classe hat. Der Professor der Geschichte steht im Rang neben dem Professor der Secunda. Der Rang der Studienpräsides ist, wie wir oben gezeigt haben, fixirt."

Neuntes Kapitel.

Die Beichtväter.

Die Beichte und die Communion.

Wir berühren hier die zartesten Seiten, sowie die tiefstgehenden Resultate des Erziehungswerkes. Ich will von jener langsamen und wunderbaren Bildung des Menschen und des Christen im Kinde, von jener mühevollen Geburt seiner Seele zum moralischen und übernatürlichen Leben sprechen.

Es ist ganz nothwendig, daß in einem Buch gleich dem vorliegenden ein solcher Gegenstand etwas ausführlich behandelt werde; und dies wollen wir nun versuchen.

I.

In jedem menschlichen Geschöpf giebt es eine heilige Stätte, welche gleichsam das Sanctuarium der Seele ist; hier muß die Erziehung, um ihr Werk vollkommen auszuführen, mächtig wirken und einen Einfluß ausüben, der bis in die Tiefe dringt. Wenn sie nicht bis dahin dringt, wenn sie nicht diesen verborgenen und geheimnißvollen Punkt erreicht, bleibt sie unvollständig, unwirksam; erreicht sie ihn aber, so wird sie wahrhaft Wurzeln darin schlagen, deren tiefste geheimste Triebfedern berühren und bewunderungswürdige Resultate erzielen.

Natürlich ist jedoch diese Stätte jedem Blick, jeder menschlichen Anstrengung unzugänglich.

Keine menschliche Macht, sagt Fenelon, kann die undurchdringliche Burg der Freiheit eines Herzens, in einem Kinde sogar, bezwingen.

Kein Mann der Erziehung, weder der Professor, noch der Präfect der Disciplin, noch selbst der Superior könnte so weit gehen; nicht allein, weil die Gewalt nichts dabei vermag, sondern auch deßhalb, weil die Grenzen von einer unnennbaren zarten und furchtsamen Scheu gehütet werden, die Niemanden erlaubt, sich zu nähern und die letzten Schleier zu lüften. Im Grunde des Kinderherzens, so vertrauensvoll es auch sein mag, ist doch ein Etwas, das sich nicht Allen anvertraut; es ist gleichsam ein Theil, den es sich vorbehält, den es nicht offenbart, ja, sagen wir das Rechte, den es nicht einmal selbst seinen förderlichsten und liebsten Erziehern zu offenbaren verpflichtet ist. Und doch wäre es von höchster Wichtigkeit, hier einzudringen, um in seiner Seele das wirklich Gute zu wirken, um deren Leitung sicherer zu übernehmen, um eine entscheidende Wirkung auf sie auszuüben. Keiner der gewöhnlichen Erzieher kann bis in diesen innersten Grund der Seele dringen; und durch diese unbezwingliche Unmöglichkeit sieht sich die Erziehung dazu verurtheilt, nur auf der mehr oder weniger gelockerten Oberfläche der Seele zu arbeiten, ohne in die inneren Tiefen eindringen zu können, um darin die soliden Fundamente zu einer vollkommenen Umwandlung zu legen.

Ich täusche mich jedoch: glücklicher Weise giebt es im Werke der Erziehung doch einen Mann, der bis dorthin dringen und wirken kann, einen, der sich vor der höchsten Zartheit, vor der verstocktesten Scheu nicht zu fürchten braucht, vor welchem das Gewissen keinen Schleier, das Herz kein Geheimniß mehr hat.

Es giebt einen Mann, welcher mit einer geheimnißvollen Macht, mit einer göttlichen Autorität bekleidet ist, welchen ein von Oben eingegebenes Vertrauen in die Tiefen des Gewissens

und des Lebens hinabsteigen läßt, welcher dort sieht, was kein anderes Auge gesehen hat, welcher dort erfährt, was kein anderer weiß; einen Mann, vor welchem das innerste Geheimniß des Herzens sich enthüllt, das letzte Wort der Seele gesprochen wird: dieser Mann, welchen kein menschliches Gesetz, kein menschliches Decret schaffen könnte, ist der Priester, ist der Beichtvater. Diese unaussprechliche und göttliche Gewalt des Bekenntnisses, welche so tief auf die Seelen wirkt, welche den Christen auf seinem Lebensgange so mächtig bewahrt, stützt, leitet, tröstet, übt noch einen größern Einfluß auf das Kind und wird in den Händen eines heiligen Priesters das mächtigste, wie das erhabenste und zarteste Erziehungsmittel, ein unschätzbares Hilfsmittel für alle übrigen. Der Mann, welchem diese Gewalt anvertraut ist, vermag über das Kind, was kein anderer Erzieher vermag; die Erziehung findet im Beichtvater einen übernatürlichen Beistand und kann dadurch einen Grad von Wirksamkeit und Einfluß erreichen, den sie allein und auf ihre eigenen Hilfsmittel beschränkt, niemals erreichen würde.

Die gewöhnliche Erziehung, die Erziehung durch Laien, wenn sie eine gute ist, nimmt gewiß auch ihren Ausgangspunkt vom Gewissen; auch sie spricht zum Kinde im Namen der Pflicht; auch sie bestrebt sich, in ihm das Gemüth zu entwickeln; auch sie wendet sich oft an die Seele, an das Herz, an alle edlen Triebe der Natur: ja, auch sie verfügt über diese Mittel, auch sie setzt diese großen Kräfte in Bewegung und vermag dadurch viel, um die junge Seele des Kindes zu bilden und zu erheben. Aber es bleibt nichtsdestoweniger wahr, daß das Kind ihr nicht sein ganzes Gewissen anvertraut, daß es sie nie in die innersten Tiefen seines Wesens schauen und dringen läßt.

Welche verdiente Autorität auch ein Lehrer besitzen, welches naive und reine Vertrauen ihm ein Kind auch schenken möge — der Lehrer des Kindes ist nicht der Leiter des Gewissens; er leitet es nicht, er wirkt nur von Außen auf das-

selbe ein und nicht, wenn ich so sagen darf, von innen; mit einem Wort: das Kind selbst hat ihn nicht durch seine religiöse Ehrfurcht, durch sein Vertrauen, durch seinen Glauben zur Stütze und zum Führer seines Gewissens gemacht und deßhalb ist er es nicht. Nur der Beichtvater ist es: die Religion Jesu Christi besitzt durch die Wohlthat ihrer Stifters ein Priesterthum, das die göttliche Einsetzung mit einem geheiligten Charakter bekleidet hat, von dem sich eine mysteriöse Autorität über die Seelen ableitet; und wenn sich in einem Priester mit dieser übernatürlichen Autorität die natürliche Autorität des Erziehers vereinigt, vervollständigt sie dessen Macht in wunderbarer, vollendet sie dessen Werk in göttlicher Weise; und deßhalb ist der Beichtvater, der das Kind allmählig auf dem Wege christlicher Tugenden bis zur Reife des vollkommenen Menschen erhebt, in einem Erziehungshause der Erzieher vorzugsweise.

Dies muß ein Priester, dem das wichtige Amt der Kinderbeichte anvertraut ist, wohl begreifen und oft darüber meditiren. Es ist für einen Priester, der sich der Erziehung der Jugend gewidmet hat, die süßeste sowohl, als die fruchtbarste Mühe und solange ein Priesterin einem Erziehungshause dies nicht gelernt hat, kennt er weder die großen Tröstungen, noch die großen Früchte des Werkes, das er anführen soll.

II.

Ich möchte nun versuchen, hier all das Gute, was ein Priester vermittelst dieses großen Amtes in der Seele der Kinder zu Stande bringen kann, zum Bewußtsein zu bringen und zugleich sagen, welche Mühen, welches Zartgefühl, welche Hingebung ein solches Amt von ihm fordert.

Zunächst denn soll der Beichtvater den Kindern als die lebendige Personification des Erlösers erscheinen und ihnen sowohl ein grenzenloses Vertrauen, als eine grenzenlose Ehrfurcht einflößen. Das Vertrauen aber und namentlich ein Vertrauen dieser Art läßt sich nicht gebieten; es schenkt sich freiwillig.

Deßhalb ist es nothwendig, die Kinder ihren Beichtvater frei wählen zu lassen. Dies ist eine Bedingung seines Einflusses, die nicht verkannt werden darf; es ist ein Recht, welches das Gewissen des Kindes besitzt und das man achten muß. Man darf indessen auch nicht vergessen, daß die Kinder keine fertigen Menschen sind, und daß sie es meistens nicht verstehen, eine Wahl zu treffen; wenn auch die Sympathien oder Abneigungen, welche man ihnen einflößt, in diesem Beachtung verdienen, so können doch diese Eindrücke recht oft nicht in Uebereinstimmung mit ihren wahren Interessen stehen und dann ist es hier, wie überall, nöthig, sie zu führen. Man kann ihnen also ihren Beichtvater bezeichnen, ihnen denselben sogar anrathen, niemals aber ihn aufdringen; sie müssen immer wissen, daß ihnen ihre Wahl frei steht. Ich muß hinzufügen, daß im Allgemeinen die Kinder, welche in einem Hause ankommen, keine ausgeprägte Vorliebe, keinen entschiedenen Widerwillen haben und sich ohne Schwierigkeit an den Priester halten, an den man sie verweist; wenn er ihnen später nicht gefiele und sie wollten sich an einen anderen wenden, so dürfte man ihnen darin kein Hinderniß in den Weg legen, wiewohl es im Allgemeinen gut, wenn der Wechsel der Beichtväter in einem Hause nicht willkürlich und häufig stattfindet.

Die Kinder müssen also zu ihrem Beichtvater mit dem größten Vertrauen, mit voller Aufrichtigkeit des Herzens kommen. Welche Liebe, welche zärtliche Achtung selbst soll nicht dagegen seinerseits der Priester für seine jungen Beichtkinder empfinden, wenn sie zu ihm kommen! Welche Fragen wird er nicht über das Amt, das er bei ihnen ausüben soll, an sich stellen! Was wird er für ihr Gewissen werden? Welchen Einfluß wird er auf ihr ganzes Leben und auf ihr ewiges Heil ausüben? Für ihn fängt eine wahre Vaterschaft an, er ist es, den Gott beauftragt, diese Kinder zur Gnade zu gebären: „Filioli, quos iterum parturio.“ Sie kommen zu ihm, um ihm die ersten und heiligen Geständnisse ihres Herzens abzulegen, ihm Alles zu sagen, sich rückhaltslos in seine Hände

zu geben; und mit höchster Wirksamkeit wird sein Wort in diese jungen Seelen fallen; was er darin niederlegen, was er darin einschreiben wird, das wird in vielleicht unauslöschlichen Charakteren darin eingegraben bleiben. Er kann, wenn er eifrig, wenn er geschickt ist, diese zarten Herzen wie weiches Wachs bearbeiten und nach dem Herzen Gottes formen und bilden. O möge er also ihr kindliches und aufrichtiges Vertrauen durch eine tiefe Liebe und eine vollständige Hingebung erwiedern! Möge er sie lieben und so, daß sie es empfinden! Daß sie, wenn sie zu ihm kommen, bei ihm Güte, Sanftmuth, Freundschaft finden! Alle müssen wissen, daß sie an ihrem Beichtvater ihren besten, hingebendsten, innigsten Freund besitzen, ihre Stütze, ihren Beschützer gegen ihr eigenes Ich und gegen die Anderen, den Mann, der in Allem ihre Interessen wahrt.

Ja, und dies ist eine Gegenseitigkeit, deren sie würdig sind und die zur selben Zeit ihr Vertrauen zu ihm erhöhet; es erweist ihnen nicht nur kein Lehrer in dem Hause mehr Gutes im Geheimen, im Grunde des Herzens, als er, sondern keiner beschützt sie auch mehr und erweist ihnen größere Dienste an ihren Kümmernissen oder Nöthen. Die Beichtväter können, ohne es irgendwie an einer unverbrüchlichen Discretion, an heiligem Vertrauen fehlen zu lassen, doch viel nach Außen hin wirken und die Kinder dürfen dies wissen, damit ihnen dadurch manche Vergehen, Langeweile, Traurigkeit, falsche Schritte, Unannehmlichkeiten, sowohl bei ihren Professoren als selbst bei dem Superior erspart werden. Wie oft habe ich nicht zu meinen Kindern gesagt: „Wenn Ihr mich für ungerecht gegen Euch haltet, so gehet zu Euerem Beichtvater: ich verlange nichts Besseres, als daß er Euere Zuflucht gegen mich sei. Ich kann mich wohl irren; er aber, wenn Ihr offen gegen ihn seid, wie Ihr es immer sein sollt, er wird sich nicht irren und wird Euch in allen Eueren Anliegen alle Rathschläge, alle Tröstungen geben, deren Ihr bedürfen könnt, sei es, um meine Rathschläge anzunehmen, sei es, um aus meinen Vorwürfen Nutzen zu ziehen, sei es endlich,

um eine schwierige Angelegenheit, wenn möglich, zu schlichten." Und in der That habe ich oft gesehen, wie Beichtväter den Kindern auf diese Weise die größten Dienste leisteten. Ich weiß wohl, daß ein Beichtvater immer zur Barmherzigkeit geneigt ist, und es giebt Fälle, in denen er, wie ich bereits im vorhergehenden Bande zu sagen Gelegenheit hatte[1]), nicht vermitteln soll; im Allgemeinen aber hat seine Vermittelung Nichts, was einen Superior stören könnte, während im Gegentheil die besten und nützlichsten Resultate daraus hervorgehen können.

Wenn dies der Beichtvater für die Kinder ist, so begreift man, in welchem Grad ein solches Amt einflußreich sein kann.

Wie aber soll es der Beichtvater ausüben?

III.

Zunächst sage ich — und dies versteht sich von selbst — daß der Beichtvater nicht für alle Kinder, die sich an ihn wenden, eine einzige Methode haben darf, sondern daß er seine Sprache und seine Mittel je nach dem Alter und nach den Anlagen der Kinder wechseln lassen muß.

Wie groß soll nicht bei all den jüngeren Kindern, die noch nicht die erste heilige Communion empfangen haben, seine Zartheit, seine Zärtlichkeit, seine freundliche und mitfühlende Güte sein! Mit welcher Vorsicht muß er die jungen Seelen betrachten, mit welcher zarten Hand muß er sie berühren! Unaussprechliche Geständnisse, welche nur eine heilige und göttliche Religion hervorzurufen das Recht hat! Geheimnißvolle Enthüllungen, welche den Augen eines Mannes Gottes, der durch seinen Charakter als Arzt und Führer der Seelen dazu geschaffen und geweiht ist, den eigentlichen Grund, den offenen und wahren Grund einer naiven Seele bloslegen, welche ihm erlauben, darin das erste Beben des Lebens zu erfassen, die erste Entfaltung des Herzens, die erste Liebe zum Guten,

---

1) Band II.

das erste Erschrecken über das Böse, das dumpfe und wirre Erwachen keimender und noch unbestimmter Leidenschaften, das ferne Echo der Dinge, die unbestimmte Regung ungewisser Gedanken, verborgener Wünsche, verwirrter Empfindungen, Alles, was eben am Horizont des Gewissens aufsteigt, Alles, was anfängt, sich darin abzuspiegeln, Alles, was von Außen darin wiederhallen will, dies Alles enthüllt die Beichte des Kindes dem Priester und namentlich hierauf muß sein Eifer und seine heilige Kenntniß der Seelen wirken.

Entweder haben sie, von einer frommen Mutter im Heiligthum einer christlichen Familie gehütet, ihre Unschuld bewahrt — und welch ein heiliges anvertrautes Gut ist alsdann zu hüten, welche auserlesenen, noch so völlig frischen und reinen Blüthen zu pflegen! Welcher Aufmerksamkeiten, welcher Zartheiten, welcher Sorgfalt bedarf es da nicht! Oder, wenn ihrem Alter voraus eilend, das Böse wohl schon ihre junge Seele berührt hat — welch eine Eile denn, welch ein heiliger Drang, um dessen Fortschritte darin aufzuhalten und im Keime zu ersticken! Es ist das Glück dieses Amtes, daß es in diesem ersten Lebensalter frischen und guten Seelen begegnet, in denen alle Eindrücke lebhaft und tief sind, in die sich Alles eingräbt, in denen das Gepräge, das man ihnen giebt, sich wie ein Siegel für das ganze Leben abdrückt. De Maistre hat ein wahres Wort gesprochen: „Der Mensch, das was man den Menschen nennt, das heißt: der moralische Mensch wird vielleicht mit zehn Jahren gebildet! Man würde es nicht glauben, wenn es nicht die Erfahrung gelehrt hätte, bis zu welchem Punkt es möglich ist, in jeder Hinsicht einem Herzen von zehn Jahren eine Gestalt zu geben, die es vielleicht für immer behält, den Ideen, den Gefühlen eine Richtung anzuweisen, deren Wirkungen vielleicht noch lange, nachdem sie selbst schon verschwunden ist, bleiben werden, kurz, wie de Maistre sagte, im Kinde den moralischen Menschen zu bilden. Es ist erstaunlich, bis zu welchem Punkte das Gewissen eines gut gepflegten, gut geleiteten Kindes unter den Händen eines geschickten Beicht-

vaters sich erschließen, sich entwickeln, sich erheben, sich bilden kann.

Ich sage nicht, daß die Beichte, daß die moralische Leitung des Beichtvaters immer diesen Einfluß hat; ich sage nicht, was sie unfehlbar thut, sondern nur, was sie thun kann, was sie meistens thut, wenn sie hingebend ist; und wenn ich hier auf diesem Punkte verweile, so thue ich es deßhalb, weil ich alle die großen Resultate, welche das priesterliche Amt in seiner anscheinenden Geringfügigkeit bei jungen Kindern erzielen kann, zum Bewußtsein bringen möchte, Alles was ein mit dieser Ehre und mit dieser Macht bekleideter Priester in diesen jungen Seelen zu erreichen streben soll, Alles, auf das er die Hilfsmittel seines Geistes, seines Herzens und seines Eifers anwenden soll, um seine jungen Beichtkinder zu bewahren oder zu erhalten, um ihnen die wahre Frömmigkeit einzuflößen und den erhabensten Lehren des Glaubens, der reinsten Liebe zur Tugend Eingang bei ihnen zu verschaffen und sie so in ihr eigentliches Sein und Wesen, gleichsam in ihr Blut umzuwandeln.

Bei allen Kindern ist es namentlich in diesem frühesten Alter wichtig, in ihre Seele eine große Idee von Gott niederzulegen, ihnen die Furcht und die Liebe Gottes beizubringen und dadurch ihr Gewissen zu bilden, ihnen Abscheu vor dem Bösen einzuflößen, ihnen so viel als möglich verständlich zu machen, wie die Sünde, die ihnen manchmal als etwas Kleines erscheint, die häßlichste Unordnung ist und welchem Unglück für die Zeit und für die Ewigkeit sie sich aussetzen, wenn sie den ersten Verlockungen ihrer schlechten Neigungen nachgeben: dem Zorn, der Naschhaftigkeit, der Trägheit, dem Hochmuth, dem Ungehorsam, der Unreinheit, der Zerstreutheit u. s. w., alle diese Fehler, alle diese Laster, welche sich in der Seele in buntem Durcheinander mit den guten Eigenschaften erheben, in Bezug auf Alles dieses muß man ihnen das lebhafte Gefühl beibringen, daß man dasselbe nothwendig und frühzeitig ablegen muß, bevor die schlechten Neigungen sich vergrößert und die

guten erstickt haben. Ich sage: Alles dies, alle diese Leidenschaften, alle diese Laster — wehe dem Kinde, dessen Beichtvater so wenig erleuchtet und vorsichtig wäre, daß er nur den gröbsten Lastern sich widersetzte, sich nur mit solchen beschäftigte! Ich für meinen Theil fürchte bei einem Kinde den Hochmuth nicht weniger, als die anderen Laster, welche größer zu sein scheinen; indem dieses Eine unfehlbar zu den anderen führt, ja zu Allem führt, was Sünde ist — „Initium omnis peccati superbia."

Die Ideen und Gefühle müssen aber durch die Praxis unterstützt und in Thätigkeit gesetzt werden; ohne dies — und ich betone es, damit man es beachte — thut man Nichts. Ein intelligenter und eifriger Beichtvater muß also, wenn er seine Kinder wahrhaft fromm machen will, sie an einige einfache, leichte, aber gut gewählte Uebungen gewöhnen, die geeignet sind, die Frömmigkeit zu bilden und zu nähren und zwar gerade dadurch, daß das Kind sie allein, freiwillig, im Geheimen und unter dem Auge Gottes übt; zum Beispiel die Gewohnheit, seinen ersten Gedanken beim Erwachen Gott zu schenken, am frühen Morgen einige gute Entschlüsse für den Tag zu fassen, vor dem Einschlafen einige Gebete herzusagen, nach jedem Fehltritt einen Akt der Reue zu erwecken — und so könnte ich noch manches Mittel angeben, um sich den Tag über an die Gegenwart Gottes zu erinnern. Diese Uebungen sollen nicht zahlreich sein; nein, aber bestimmt, genau beobachtet, nicht aus Gewohnheit oder gleichsam mechanisch, sondern mit wahrer Herzensempfindung und man soll sie dem Kinde so beharrlich anempfehlen, bis sie in die Gewohnheiten seiner Seele und seines Lebens übergegangen sind.

Es ist rührend zu sehen, mit welcher gelehrigen Einfalt und mit welcher Aufrichtigkeit des Herzens kleine Kinder zuweilen, von der Gnade beglückend heimgesucht, solche Rathschläge ihres Beichtvaters befolgen und wie durch diese Akte ursprünglicher und aufrichtiger Frömmigkeit die Andacht in ihnen wächst und sich entwickelt. Dies veranlaßte einen

heiligen Priester, einen herrlichen Führer der Kindheit, der in ausgezeichnetem Grade die Gabe besaß, in die jungen Herzen den Samen der Frömmigkeit zu streuen, zu der Aeußerung: das Alter, in welchem man den lieben Gott im Leben am meisten liebe, sei jenes vom zehnten bis zum zwölften Jahre.

Es handelt sich hier, und man beachte dies wohl, nicht um eine eitle Empfindsamkeit, zu welcher sich das zarte Alter der Kinder neigt und die zu erwecken vielleicht mehr gefährlich, als nützlich wäre, nicht um eine hohle und falsche Andacht, welche blos von äußeren Eindrücken abhängt, ohne in der Seele Wurzeln gefaßt zu haben; einer ganz anderen Frömmigkeit sind die christlichen Kinder fähig, deren köstliche Keime die Gnade Gottes, die sie in der heiligen Taufe empfangen haben, in ihre Seele gepflanzt hat [1]). Die Frömmigkeit, welche man den Kindern einflößen muß, ist eben die, welche wir soeben geschildert haben und welche ihr Princip im Gewissen hat; in

1) Ich lese über diesen Gegenstand in dem „Leben und Wirken des ehrwürdigen Bartholomäus Holzhauser" eine bemerkenswerthe und tiefsinnige Aeußerung dieses berühmten Stifters der Seminarien in Deutschland, welche von Seelenführern der Jugend nicht genug meditirt werden kann: „Sogar fromme Kinder, besonders wenn ihre Frömmigkeit mehr aus einer gewissen Zärtlichkeit des Herzens, als aus der Vernunft und aus dem Glauben entspringt, sind zur Zeit innerer Trostlosigkeit sehr geneigt, der Sinnlichkeit nachzugeben, entweder weil sie nicht mehr von den himmlischen Tröstungen unterstützt werden, oder weil der böse Feind ihr weiches, leicht erregtes Gefühl benützt, um sie zur Sünde zu verlocken, deren reizende Truggebilde er ihnen vor die Seele führt. Um diese Klippe zu vermeiden, sollen die Oberen solchen jungen Leuten eine männliche Tugend einzupflanzen suchen, so daß sie in allen Dingen der Stimme der Vernunft und des Glaubens folgen und sich niemals von vorübergehenden Eindrücken und sinnlichen Empfindungen hinreißen lassen. Dies Mittel ist überhaupt sehr geeignet, um den jugendlichen Herzen eine wahre und dauerhafte Tugend einzupflanzen." (Siehe das „Leben des ehrwürdigen Bartholomäus Holzhauser &c. &c. von Abbé Gaduel, autorisirte deutsche Ausgabe von Dr. J. B. Heinrich." Seite 369. Mainz, Franz Kirchheim, 1862.) — Dieses Buch werden alle Directoren der Knaben- und der Priesterseminarien mit großem Interesse und Nutzen lesen.

der Liebe zum Guten, zur Pflicht, zu Gott; im Abscheu vor dem Bösen, vor den Sünden, vor den Lastern und in jenem ernstlichen Kampf um das Gute gegen das Böse, dessen ihre junge Seele mit ihrem wachsenden Edelmuthe fähig ist. Ja, wir haben es oft gesehen: tief verborgen giebt es im Herzen eines Kindes neben der zärtlichsten und liebenswürdigsten Liebe zu Gott eine Art Heroismus, der sich in der Stille seines demüthigen Gewissens durch kleine, aber hochherzige Opfer, durch wiederholte Akte wahren Muthes, wahrer Tugend erzeugt, in denen sich bereits eine starke Seele offenbart, die groß werden kann, wenn sie durch einen Führer, der dieser Seele und der Rathschlüsse Gottes mit ihr würdig ist, auf diesem Wege unterstützt wird.

IV.

Die Arbeit des Beichtvaters steigert sich noch, wenn für das Kind die Zeit seiner ersten heiligen Communion herankommt. Alles, was bis dahin in seine junge Seele gestreut und gepflanzt worden ist, soll alsdann unter den Händen eines weisen Führers kräftig Wurzeln schlagen. Das hochheilige Sacrament, das unaufhörlich mit Allem, was es Süßestes für das Herz und Erhabenstes für die Seele giebt, seinen Gedanken vorgeführt wird, soll von seiner Seite die muthigsten Entschlüsse, sich darauf vorzubereiten, hervorrufen. Die erste Communion wird immer für einen Beichtvater, welcher diesen großen Akt zu benützen weiß, eines der mächtigsten Mittel sein, das Kind zu wahren Anstrengungen zu bewegen, es zurückzuhalten, wenn der Hang zum Bösen es fortreißt, oder es auf dem Weg zum Guten entschieden vorwärts zu drängen, wenn es ihn bereits angetreten hat. Das Wort des Beichtvaters wird alsdann gewichtiger, lebhafter, drängender, seine Rathschläge ernster und von größerer Tragweite sein; erschüttert, beherrscht von dem Eindruck des großen Tages, der herannaht, beugt sich das Kind gelehriger, demüthiger unter seiner Hand; seine Autorität ist gleichsam vergrößert durch die ganze Majestät

des Sacramentes. Dann vermag er, was er vorher nicht vermocht hatte; er kann bis auf den Grund dieser Seele eindringen, das Böse brechen, herausreißen, ersticken; abwechselnd streng oder zärtlich, drohend oder voll Milde, setzt er alle Triebfedern des Herzens in Bewegung, berührt alle Fibern der Seele, ruft mit größerer Macht als je vorher in der Seele des Kindes alle natürlichen und übernatürlichen Motive hervor. Mit einem Wort: es ist für ihn ein feierlicher und entscheidender Moment. Niemals, zu keiner anderen Zeit wird seine Gewalt über die Seele des Kindes weder vollständiger, noch absoluter sein.

Dies muß ein Beichtvater empfinden; indem er alsdann die Anstrengungen seines Eifers zur Wichtigkeit der Resultate, die er erzielen soll, in Verhältniß bringt, versäumt er Nichts, um dem ganzen Leben des Kindes die unvergleichliche Wohlthat einer guten ersten Communion zu erweisen, und da der Moment von höchster Wichtigkeit ist, macht er selbst auch eine höchste Anstrengung.

Was bezüglich der Kinder, die im Laufe des Jahres zur ersten heiligen Communion zugelassen werden sollen, geschehen muß, ist Folgendes:

Zunächst ist es von äußerster Wichtigkeit, daß der Beichtvater sich nicht mehr, als das Kind vom Herannahen der ersten Communion überraschen läßt, daß er sie von ferne herankommen sieht und weder auf die letzten Augenblicke, noch auf die Epoche der definitiven Zulassung wartet, um sein Beichtkind darauf vorzubereiten. Er muß vom Anbeginn des Jahres an für das Kind an diesen großen Act denken und es von da an mit ganz besonderer Sorgfalt und durch den Hinblick auf diesen großen Tag darauf vorbereiten. Außerdem sollen namentlich im Moment der Generalbeichte, der, was zu bemerken sehr wichtig ist, eine specielle Vorbereitung vorausgehen und die drei Wochen oder einen Monat vor der heiligen Communion stattfinden muß, alle Anstrengungen des Eifers, gestützt auf die nachdrücklich eingeprägten und ins Gedächtniß gerufenen wichtigsten

Wahrheiten der Religion, zu Hilfe gezogen werden, um den Kindern den Geist der Buße einzuflößen: die aufrichtigste Reue über die Vergangenheit und den entschiedenen Willen für ein besseres Leben in der Zukunft, für eine augenblickliche und tiefgehende Aenderung. Die Gnade Gottes, die auf diese glückliche Epoche des Lebens so reich ausgegossen ist, macht alles dies leicht genug, besonders in einem christlichen Erziehungshause, wo die Kinder im Allgemeinen besser disponirt und vor gewöhnlichen Aergernissen geschützt sind; und man kann in Wahrheit sagen: Dadurch, daß dieser Eifer und diese einfachen Mittel darauf verwendet werden, geschieht dort der Empfang der ersten heiligen Communion gewöhnlich auf eine bewunderungswürdige Weise.

V.

Ist die erste heilige Communion vorüber, so handelt es sich darum, zu bewirken, daß das Kind ausharrt, es handelt sich darum, den Knaben, den Jüngling durch die Illusionen, durch alle die Verlockungen und Klippen dieses gefährlichen Alters hindurchzuführen, wo der noch so schwache Wille das Leben weit mehr den sinnlichen Eindrücken, der wilden Herrschaft der Sinne, als der ruhigen und kräftigen Leitung der Vernunft überläßt. Einen Jüngling vor allen Gefahren dieses Alters retten, ihn zugleich gegen seine Schwachheit, wie gegen seine Heftigkeit, gegen seine Unerfahrenheit, wie gegen seine Anmaßung schützen, ihn beruhigen, ihn mäßigen, ihn geschmeidig machen; wenn der Stolz erwacht, wenn er ungelehrig, hochfahrend, geringschätzend, des Zügels überdrüssig wird, ihn zum Gehorsam, zur Regel, zur Weisheit bringen; wenn die Leidenschaft sich entzündet und dieses arme junge bedrängte Herz erschüttert, das von seinem feurigen Blut, wie von der Unwissenheit seines Alters fortgerissen wird, ihn zurückhalten, ihn dämpfen, ihn rein erhalten; einen Jüngling bis zum zwanzigsten Jahre rein erhalten, ihn durch eine Jugend ohne

Makel vorbereiten, kräftig und vollständig gerüstet in das Leben einzutreten — welch ein Werk! Welch ein Dienst wird seiner Seele geleistet! Welche Hilfe für die ganze Arbeit der Erziehung geboten! Und das ist möglich: die Religion besitzt solche Mittel, auf die Seelen zu wirken, sie besitzt solche Quellen voll Kraft und Reinheit, daß sie, wenn sie diese Mittel anwendet und die Jugend in diese geheimnißvollen Quellen eintaucht, Wunder der Erhaltung im Guten und der Bewahrung vor dem Bösen wirken kann. Dies ist ihr Meisterstück, dies ist ihr Ruhm und der Beichtvater in einem Erziehungshause ist es, der an diesem Werk einen Hauptantheil nimmt.

Unter welchen Bedingungen aber wird er es thun?

Ich habe dies bereits angedeutet: vor Allem muß er wahrhaft Priester sein, ein frommer und eifriger Priester, ein Mann des Gebetes, ein Mann Gottes. Der Dienst eines lauen Priesters, der die innersten Uebungen des priesterlichen Lebens vernachlässigt, der mehr Gelehrter, als Priester, mehr Professor, als Apostel ist, wird wenig Einfluß haben und wenig von Gott gesegnet sein. Dies läßt sich begreifen.

Ferner muß der Beichtvater mit einer großen Liebe zu Gott eine große Liebe zu seinen Kindern verbinden; dies ist die einzige Quelle des wahren Eifers; seine jungen Beichtkinder müssen der Gegenstand seiner beständigen Sorgen sein, er muß sie fortwährend in seinem Sinn und Herzen tragen, eine Art nothwendige, geheiligte Mutterschaft zur geistigen Geburt; er muß oft, er muß alle Tage für sie beten; er muß sie mit aufmerksamem Auge in allen ihren Fortschritten, in allen ihren Schwächen beobachten. Ein Beichtvater, welcher nicht alle diese Aufmerksamkeiten kennt, alle diese Unruhen, alle diese Aengsten der geistlichen Vaterschaft erfährt, ist kein wahrer Vater. Ein Beichtvater, der nicht oft während seines Gebetes, nach seiner Messe, während seiner Danksagung die Reihe seiner Kinder vor seinem Auge vorüberziehen läßt, um vor Gott zu sehen, wie es um sie alle steht und was es für jedes von ihnen zu thun giebt, der nicht, wenn er sie irgendwo sieht,

einen eigenthümlichen Schauer in ihrer Gegenwart empfindet, der ihnen nicht in den Recreationen, bei ihren Spielen, in ihren Belustigungen, in der Kapelle während der Officien mit einem Blick voll Liebe und Sorge folgt, der nicht eine Stimme hört, die ihm unaufhörlich sagt: alle diese Kinder, alle diese jungen Seelen hat Gott in deine Hände gelegt, um ihr Leben und ihre ewige Bestimmung vorzubereiten — ein solcher Beichtvater ist kein Priester, der fühlt, was er den Kindern Gottes, was er seinen Kindern schuldig ist.

VI.

Abgesehen aber von der zärtlichen und wahren Frömmigkeit des Beichtvaters und seinem regen, consequenten, beharrlichen Eifer sind, was die Beichte selbst betrifft und die Leitung der Kinder und der Jünglinge, einige Bedingungen zu erfüllen, einige unerläßliche Regeln zu beobachten.

Ich sage: was die Beichte und die Leitung betrifft; denn man muß diese beiden Dinge wohl von einander zu unterscheiden wissen; jede Begegnung der Kinder mit ihrem Beichvater soll nicht, wie wir sogleich auseinandersetzen werden, eine eigentlich sogenannte Beichte sein.

Zunächst denn, was den Ort betrifft, wo man das Kind beichten läßt: was für ein Ort soll es sein? — Es mag sonderbar erscheinen, daß wir eine solche Frage stellen, wir halten sie indessen nicht für überflüssig. Es ist klar, daß nicht jeder Ort für einen solchen Act geeignet ist, daß wenn die Kinder an einem ganz profanen Orte beichten würden, wo Nichts sie an die dem Bußsacramente gebührende Ehrfurcht erinnern, wo die religiöse Sammlung ihnen schwer fallen würde, wenn es einem Beichtvater zum Beispiel einfallen wollte — und ich weiß, daß dies vorgekommen ist — sie in einer Classe beichten zu lassen, an diesem, den Zöglingen immer so wenig angenehmen Ort, sie gerade da des Sacramentes wegen niederknieen zu lassen, wo sie vielleicht zur Strafe auf den Knieen liegen mußten, — es ist klar, daß dies eine

wahre Unehrerbietigkeit wäre und die Gefahr nahe läge, bei den Kindern die hohe Idee, welche sie vor einer so heiligen Handlung haben müssen, zu verletzen.

Selbst das Zimmer der Beichtväter ist nicht ohne Nachtheile. Die Kinder werden sich in demselben weniger gesammelt fühlen und zuweilen weniger aufrichtig sein; außerdem könnte sie auch das Hin- und Herlaufen auf den Corridors vor und nach der Beichte einer sehr gefährlichen Zerstreuung aussetzen.

Es ist ganz und gar passend und beinahe unerläßlich, daß die Kinder immer in einer Kapelle beichten, wo sie sehr gesammelt sein können und wo Nichts sie zerstreut.

In jedem Beichtstuhl soll ein Crucifix und Bildniß der heiligen Jungfrau hängen.

Wenn es am Abend ist, müssen die Beichtstühle gut beleuchtet sein, damit den Beichtvätern die Ueberwachung leicht wird.

In welchen Zwischenräumen jedoch soll man die Kinder sehen und Beichte hören?

Da die Regel bestimmt, nach der ersten Communion sollen die Kinder alle vierzehn Tage beichten, so darf die Beichte, wenn es nicht nöthig ist und kein wirklicher Nutzen daraus hervorgeht, auch nicht häufiger stattfinden.

Man darf jedoch frommen und fleißigen Kindern, die in der Frömmigkeit vorwärts zu kommen wünschen und öfter zu beichten verlangen, gestatten, alle acht Tage zu beichten, namentlich wenn sie schon im reiferen Alter stehen, das heißt vom vierzehnten bis zum zwanzigsten Jahr und in den oberen Classen.

Fordern dagegen soll man eine öftere Beichte von Jenen, denen sie nothwendig ist, um sie von ihren Fehlern zu bessern, um ihre Lauheit zu überwinden oder über ihre schlechten Gewohnheiten zu siegen, in welchem Alter sie auch stehen mögen, ja selbst vor der ersten heiligen Communion. Es giebt Gewohnheiten, welche man ohne dies Mittel nie brechen kann.

Einer der größten Führer junger Leute in diesem Jahrhundert sagt: „Jeder Jüngling, der sich in der Tugend erhalten will, soll mindestens alle vierzehn Tage beichten.“ Er fügt hinzu: „Eine Erfahrung von fünfunddreißig Jahren hat mich überzeugt, daß es Viele giebt, die nicht in der Tugend verharren, wenn sie nicht alle acht Tage beichten.“

Ferner muß man bemerken, daß es außer der sacramentalen Beichte die Directivbeichte giebt. Nach der ersten Communion ist es beinahe immer nützlich, die Kinder alle acht Tage kommen zu lassen, um sich einige Augenblicke mit ihnen zu unterhalten, sie zu ermuthigen und väterlich mit ihnen über ihre Fehler, über ihre Fortschritte, über ihre Nöthen u. s. w. zu sprechen.

Und namentlich was die jüngsten Kinder betrifft, welche, Gott sei Dank, noch keine großen Sünder sind, braucht die Begegnung mit dem Beichtvater sehr häufig nichts anderes, als eine religiöse und väterliche Unterhaltung zu sein, um ihnen inniger vom lieben Gott zu sprechen, sie beten zu lehren, die Idee der Pflicht tief in ihr Gewissen einzugraben, sie in ihren kleinen Zweifeln und Bedenklichkeiten des Augenblicks zu trösten und zu ermuthigen, nöthigen Falles sanft, aber doch sehr ernst ihnen nach und nach und gleichsam tropfenweise die Liebe zur Pflicht und die Gefühle der Frömmigkeit einzuflößen.

Uebrigens ist eine solche Directivbeichte, wie ich hier bemerken muß, ein sehr wirksames Mittel, um dem Gewohnheitsmäßigen vorzubeugen, das sich bei den Kindern als die große Gefahr häufiger Beichten herausstellt.

VII.

Dem Gewohnheitsmäßigen müssen die frommen und eifrigen Beichtväter um jeden Preis vorbeugen und es verhindern.

Aber man täusche sich nicht: Diese Gefahr der mechanischen Beichten erheischt von Seiten der Beichtväter eine außerordentliche Aufmerksamkeit. Im Allgemeinen

begehen die Kinder in einem christlichen Erziehungshause wenig schwere Sünden; daraus darf man aber noch nicht auf ihre solide Tugend schließen; es ist die Wohlthat des Ortes, es ist nicht das Verdienst der Kinder.

Die meisten Kinder sind dort ohne Gelegenheiten, ohne Versuchungen, ohne Hindernisse und folglich beinahe immer ohne Anstrengungen, ohne großes Verdienst und ohne Tugend. Sie bringen vor das heilige Tribunal beinahe kein schweres Vergehen; oft jedoch ist auch ihre Seele gleichsam ohne Leben: das wirksame Leben der Gnade scheint beinahe erloschen in ihnen. Die Arbeit der Tugend ist ihnen gleichsam fremd. Was wird dann aus ihnen? Folgendes:

Die Tugenden des Collegs, des Seminars halten oft bei ihnen nicht Stand. Dieselben sind weit mehr äußerliche Gewohnheiten, als sie im Grunde der Seele wurzeln: bei der ersten schwierigen Gelegenheit vergehen und verschwinden sie.

Dies wird sogar immer der Fall sein, wenn sich der Beichtvater damit, daß keine großen Sünden vorkommen, zufrieden giebt und wenn er sich nicht bestrebt, dem Gewissen und der Religiosität der Kinder eine wirkliche und tägliche Uebung zu geben, indem er sie veranlaßt, energisch gegen die kleinen Vergehen, gegen ihre Fehler zu kämpfen, indem er sie Acte der Tugend und freiwillige Bethätigungen der Frömmigkeit und der Abtödtung ausführen läßt.

Es ist eine Sache der Erfahrung, daß Kinder, welche eine lange Zeit, zum Beispiel fünf oder sechs Monate, ja ein ganzes Jahr im Colleg, im Seminar ohne ein schweres Vergehen, sogar ohne Verschuldung zugebracht hatten, plötzlich in die äußersten Ausschweifungen verfielen, sobald sie in die Welt zurückkehrten. Da sie außerdem bei ihren Familien kein Beispiel fanden, das geeignet war, sie aufrecht zu halten, wurden aus ihnen sehr leicht Kinder, die ohne Religion und bald ohne Sittlichkeit waren; die Beobachtung des Sonntags, jene der Kirchengebote, die für sie im Colleg oder im Knabenseminar nur ein Artikel des Regle=

ments waren, erschien ihnen nicht einmal mehr als eine Pflicht. Von der Beichte alle vierzehn Tage, in welche die Beichte an hohen Festtagen gleichsam aufgegangen war, blieb ihnen kaum mehr der Gedanke, an Weihnachten und an Ostern zu beichten.

Alles dies wird Jenen, die darin keine Erfahrung gemacht haben, unverständlich erscheinen; aber Alles ist Thatsache und hat mich tief überzeugt, daß in einem christlichen Colleg, in einem Knabenseminar das mechanische Betreiben heiliger Dinge und insbesondere der gewohnheitsmäßige Empfang des Sacramentes der Buße eine bedeutende Gefahr ist, vor welcher nur ein reger, nur ein hochherziger Eifer die Kinder retten kann. Wehe dem, der in einer gewissen Periode seiner Jugend diesen Eifer nicht kennen gelernt, nicht erfahren hat! Derjenige dagegen, welcher den wahren Eifer einmal empfunden hat, wird immer Etwas davon behalten und es wird für ihn nöthigen Falles eines Tages der Keim einer geistlichen Auferstehung daraus hervorsprießen. Er ist das in die Tiefen der Seelen niedergelegte „semen vitae“. Und wer wird diesen Samen des Lebens in die Seelen niederlegen, wenn nicht die Erzieher und Beichtväter der Kindheit und der Jugend? Später ist es, leider! oft nicht mehr Zeit dazu!

Ich scheue mich nicht, es hier zu sagen: wenn man ein ernster Mann, wenn man Priester ist, und wenn man wahrhaft für das Heil der Seelen arbeitet, darf man sich nicht mit dem Schein begnügen, man muß tiefer eindringen; man darf keine ephemeren Früchte, sondern dauernde Resultate wollen, nicht auf den Sand und nur für einen Tag bauen, sondern auf die soliden Fundamente einer wahren und standhaften Frömmigkeit. Und deßhalb ist es von Wichtigkeit, Alles was wir soeben sagten, richtig zu verstehen.

Ohne Zweifel kann und soll die häufige Beichte vie dazu beitragen, im Herzen der Kinder diese Inbrunst zu unterhalten; man muß sie aber richtig fassen, richtig verstehen, und sich nicht einbilden, man habe seine Pflicht voll=

ständig erfüllt, wenn man sie alle acht oder vierzehn Tage ihre Sünden mechanisch hat hersagen lassen und ihnen darauf irgend eine Ermahnung gegeben hat.

Die Erfahrung hat es mir bewiesen: es giebt kein anderes Mittel, die Nachtheile der häufigen Beichte zu vermeiden und ihre Früchte einzusammeln, als daß man beinahe immer, in Allem die Sprache, die Weise, die väterliche Vertraulichkeit und das Vertrauen eines freundschaftlichen und eifrigen Führers damit verbindet. Und man fürchte ja nicht, dadurch im Geiste der Kinder die Ehrfurcht vor dem Sacrament der Buße zu vermindern! Es ist das beste Mittel, ihnen diese Ehrfurcht einzuflößen, und es genügen zuweilen einige Worte lebendiger und zugleich herzlicher Frömmigkeit, um sie in eine Verfassung zu bringen, daß sie auf die Absolution, wenn sie dieselbe empfangen sollen, so gut, als nur immer möglich ist, vorbereitet sind.

Wenn das Kind seine Beichte gewohnheitsmäßig und mechanisch ablegt, so ist es die Schuld des Beichtvaters; dies kann man beinahe immer behaupten.

Endlich werde ich sagen: damit die Bemühungen des Beichtvaters keine vergeblichen seien, ist es auch wichtig, daß seine Rede sich nicht darauf beschränke, die Sprache einer sanften und wohlwollenden Frömmigkeit zu sein; weit öfter muß sie die Sprache einer kräftigen Frömmigkeit, eines erleuchteten Glaubens, einer tiefen Religiosität, die feste Sprache der ewigen Wahrheiten sein. Es ist von Wichtigkeit, die Kinder und Jünglinge oft an die großen und evangelischen Grundsätze, an die großen Wahrheiten, an die letzten Dinge, an die Glaubensgeheimnisse zu erinnern; und dies in ernsten und energischen Ausdrücken, welche einen heilsamen Eindruck machen und sie in den Grund des Herzens eingraben.

Schließlich: die Behandlung des Beichtvaters soll sehr einfach, sehr väterlich und vertraulich und zugleich sehr eindringlich sein, sehr fest, sehr entschieden, nöthigen Falles sehr energisch.

Ich sage: sehr fest und sehr entschieden; denn wenn man auch mit der Schwachheit und Hinfälligkeit dieses Alters Nachsicht haben muß, so ist es doch absolut nothwendig, daß der Beichtvater sich in der Befolgung der guten Regeln, namentlich was die Absolution betrifft, pünktlich erweist; andern Falles schläfert man die Kinder in der Sünde ein und unter dem schlecht verstandenen Vorwand, sie nicht entmuthigen zu wollen, macht man sie verstockt und ihre Seelenkrankheit unheilbar. Dies findet namentlich statt, wenn sich der Absolution die unbedacht gewährte Communion anschließt und sich so in der Seele des Kindes mit der wirklich zur Gewohnheit ausgebildeten und anhaltenden Todsünde verbindet. Ganz besonders zu beklagen ist dies bei Solchen, die sich zum Priesterstand bestimmen. Dies heißt: der Kirche in solchen unglücklichen Kindern sehr schlechte Priester erziehen [1]).

VIII.

Von der Communion.

Einer der größten Vortheile der Beichte aber ist der, daß sie auf eine andere, unendlich kostbare und höchst wirksame Wohlthat, deren Gebrauch sie regelt und deren Früchte sie alle einsammeln läßt, vorbereitet; diese höchste Wohlthat, von der uns noch zu sprechen bleibt, ist die Communion.

---

1) Wir halten es nicht für unnütz, hier noch folgende Rathschläge beizufügen:

a. Versäumen die Kinder, sich zur bestimmten Zeit einzufinden, so müssen die Beichtväter sie schriftlich auffordern, sich bei ihnen einzustellen, nicht um sie zum Beichten zu nöthigen, sondern um sie zu ermuthigen und ihnen einige sanfte und väterliche Rathschläge zu geben, oder um, wenn ein Kind eine schlechte Note erhalten, einen großen Kummer gehabt oder eine empfindliche Demüthigung erfahren, dasselbe aufzurichten und zu trösten.

b. Müssen die Beichtväter Zusammenkünfte veranstalten, worin sie während der zwei ersten Monate eines jeden Jahres alles Das mit einander lesen, was die Principien und die Praxis der geistlichen Leitung der Kinder betrifft.

Wie viele Jünglinge haben ihr nicht neben der Reinerhaltung und Heiligung ihrer Jugend die sichersten und reinsten Freuden zu verdanken gehabt! Wirklich, in ihr sind alle Freuden der Frömmigkeit und ihre ganze göttliche Wirksamkeit enthalten: sie ist eine wunderbar fruchtbringende Quelle der Reinheit, der Stärke, der Freude, des Lebens; sie ist die Wasserquelle, die nach dem Worte des Erlösers, „in's ewige Leben fortströmt [1])."

In allen Lebensaltern muß man sich in diesem himmlischen Wasser rein baden. „Ihr, die Ihr Durst habt, kommt zu den lebendigen Wassern," hat der Erlöser gesagt; und in allen Stunden ihres Wandels hienieden werden die Seelen befleckt; die jungen Seelen aber noch weit mehr, als die anderen.

Ich möchte also zuerst sagen: wenn man in einem christlichen Erziehungshause bei der Jugend das große Werk der Bewahrung und Erhaltung in der Tugend zu Stande bringen will, muß die heilige Communion in hehrem Ansehen stehen; man muß die Kinder und die jungen Leute dahin bringen, an dem Glück der heiligen Communion Geschmack zu finden.

Was jedoch noch weit unheilvoller wäre, als die Nachlässigkeit in Hinsicht dieses großen und göttlichen Mittels, auf die Seelen zu wirken, das wäre der unkluge Gebrauch oder der strafbare Mißbrauch desselben.

Je größer die Gnade und je erhabener das Sacrament ist, desto größer muß auch die Zartheit sein, womit es behandelt wird.

Bevor ich aber die auf die Communion in einem Knabenseminar bezüglichen Regeln vorzeichne, will ich bemerklich machen, daß ich, obgleich sich Beichte und Communion so nahe berühren, doch stets beim öfteren Empfang der heiligen Communion weniger Gefahr, in das Mechanische zu gerathen, wahrgenommen habe, als bei der häufigen Beichte. — Hier handelt es sich immer um die sacramentale Beichte, nicht um jene,

---

1) Joh. 4, 14.

welche nur eine directive ist. — Die Majestät jenes hehren Sacramentes erschüttert das Gemüth des Kindes mehr.

Ich habe beinahe nie gesehen, daß die häufige Communion nicht zu sehr glücklichen Resultaten geführt hätte, indem sie entweder vor dem Bösen bewahrte oder das Gute erreichen ließ; ja ich habe sogar gesehen, daß nur durch die häufige Communion die ächte Frömmigkeit in unsere Knabenseminarien eingeführt wurde und selbst hoffnungslose Kinder wieder belebt wurden.

Ferner habe ich auch bemerkt, daß die häufige Communion, je nachdem die Beichtväter erleuchtet und klug waren, beinahe immer auch eine innige Communion war, während man gewöhnlich, je seltener man communicirte, auch um so weniger gut das heilige Sacrament empfing. Alle diese Bemerkungen sind sicher, wenn auch nicht absolut und ohne Ausnahme, und setzen immer Kinder voraus, die auf die heilige Communion gut vorbereitet sind.

Dies vorausgeschickt, kann man in Betreff der heiligen Communion, indem man übrigens die von den Lehrern des geistlichen Lebens gegebenen allgemeinen Principien befolgt und die Modificationen, welche die Klugheit bezüglich eines jeden Kindes anräth, eintreten läßt, sich folgender Regeln erinnern:

1) Man darf nie den Brauch annehmen, die Kinder nach der ersten heiligen Communion erst binnen zwei oder drei Monaten wieder communiciren zu lassen; dieser Brauch ist absurd; man muß der Gnade, den Wünschen und Bedürfnissen eines jeden Kindes Folge leisten.

Es ist sehr nützlich, sie später gewöhnlich nach Verlauf eines Monats wieder communiciren zu lassen, und dann wenigstens von Monat zu Monat; und es wird sich manches Kind finden, das nach seiner ersten Communion alle vierzehn Tage communiciren sollte. Dies wird vielleicht der Moment und das entscheidende Mittel sein, um es definitiv schlechten Gewohnheiten zu entreißen oder ihm für sein ganzes Leben eine

tiefe Frömmigkeit einzuflößen; wer es anders macht, setzt sich der Gefahr aus, Alles zu verderben.

2) In den unteren Classen und unter fünfzehn Jahren darf man in gewöhnlichen Verhältnissen sie nicht öfter als alle Monate und ferner an großen Festen communiciren lassen, es wäre denn eine tiefere Frömmigkeit, eine sich bethätigende Gläubigkeit, eine sehr anhaltende Thätigkeit vorhanden. Da nun in einem christlichen Erziehungshaus, in einem Knabenseminar diese Feste oft genug vorkommen, so werden diese Kinder ungefähr alle drei Wochen die Communion empfangen, zuweilen auch alle vierzehn Tage; und dies ist gewöhnlich genug.

3) Vom fünfzehnten bis zum zwanzigsten Jahr kann man selbst in den unteren Classen die heilige Communion alle vierzehn Tage und an großen Festen gewähren, vorausgesetzt, daß ein Knabe immer fromm, fleißig, ordentlich, gelehrig sei.

4) Ein sehr frommes, sehr ordentliches Kind, das zum Beispiel äußerst selten das Schweigen bricht, kann man alle acht Tage communiciren lassen, wenn es Verlangen darnach hat, wenn es die heilige Communion liebt und wenn man von einer Communion zur anderen wirkliche Früchte und beständige Anstrengungen bemerkt.

5) Auf diese Weise werden in einem Erziehungshause, worin sich zweihundert Communicanten befinden, jeden Sonntag achtzig oder hundert die Communion empfangen.

Man kann sich denken, welche Frömmigkeit dadurch in einem Hause angeregt wird und wie diese fromme Regsamkeit nicht ermangelt, sich auf irgend eine Weise selbst Denen fühlbar zu machen, welche sich am entferntesten von ihr halten.

6) Die Communion an einem Wochentag darf nichts Unerhörtes sein; sie darf zum Beispiel am Namenstag eines Kindes statthaben; wenn es im Uebrigen fromm und ordentlich ist, kann man es auffordern, an diesem Tage zu communiciren, namentlich aber wird man es ihm gewähren, wenn es darum bittet; ebenso am Jahrestag seiner ersten Communion oder bei anderen außergewöhnlichen Umständen.

Eine solche ganz besondere Communion, an welcher die Gewohnheit und das mechanische Treiben keinen Antheil haben, erweist den Kindern zuweilen eine große Wohlthat; sie dient den Anderen sehr zur Erbauung und, was für Alle ein großer Vortheil ist, sie bringt die Frömmigkeit in einem Hause zu hohem Ansehen.

7) Nach den beiden Retraiten, in welchen die Kinder wieder in der Reinheit und Inbrunst erneuert worden sind, muß man sie öfter communiciren lassen, weil sie alsdann der häufigen Communion würdiger sind und weil diese ihnen hilft, die Früchte der geistlichen Uebungen zu bewahren.

8) Hier ist eine äußerst wichtige Bemerkung zu machen, welche den Grund der vorhergehenden Regeln angeben und viel dazu beitragen wird, sie richtig anzuwenden; die Jahre, welche der ersten heiligen Communion eines Kindes folgen, vom zwölften bis zum vierzehnten Jahre sind jene, welche seiner Leitung die geringsten Schwierigkeiten bieten. Namentlich in einem Knabenseminar sind sie eine Epoche der Frömmigkeit und der Einfalt. Ein Kind dieses Alters erschließt sein Herz leicht der Frömmigkeit und wenn seine erste Communion eine sehr gute gewesen ist, so stören die Leidenschaften noch nicht seine Reinheit. Der Beichtvater soll besorgt sein, aus diesen guten und glücklichen Jahren Vortheil zu ziehen, um die Seele des Kindes auf die Stürme der folgenden Jahre vorzubereiten.

Gegen das vierzehnte Jahr aber, zur Zeit, da die Leidenschaften anfangen, sich zu entwickeln, nehmen die Schwierigkeiten zu und bis zum achtzehnten oder zwanzigsten Jahre machen sie sich oft mehr oder weniger fühlbar. Es ist eine Sache der Erfahrung: wenn sich dann die Zöglinge eines Knabenseminars nicht mit einer gewissen Hochherzigkeit und Inbrunst auf das Gute werfen, sondern lau werden, dann säumt das Böse nicht, sie fortzureißen; das Mittelding eines lauen und matten Lebens ist ihnen nicht lange möglich; diesem Alter ist die Lauheit nicht naturgemäß; die Zer-

strentheit, der Uebermuth, eine gewisse leichtsinnige Unfolgsamkeit vertragen sich mit diesem Alter; die Lauheit nicht.

Wenn junge Knaben das Ansehen der Lauheit bieten, wenn sie im Dienste Gottes träge sind, ohne Streben und gleichsam ohne Leben, so darf man befürchten, daß sich hinter diesem traurigen Anschein oftmals noch ein weit tieferes Uebel versteckt: entweder eine Religiosität, ein Glaube, der im Mißbrauch der Gnaden und in der profanirenden Vertraulichkeit mit dem Heiligen erlischt; oder Sitten, welche in Unordnung gerathen oder sich verschlechtern; oder eine Eigenliebe, ein Hochmuth, welcher sich der Seele und aller ihrer Fähigkeiten bemächtigt und welcher der Grundzug des ganzen Lebens und die Triebfeder aller ihrer Gedanken und Handlungen wird; oder Liebe zur Welt, irdische Eitelkeit, die sich in diesem Alter bisweilen zu einer entsetzlichen Leidenschaft steigert; oder endlich Liebe zu einem Geschöpf, die völlig bethört, das Herz verdirbt, den Geist arm macht und in der Seele die edelsten Fähigkeiten herabzieht.

Diese Beobachtungen sind sicher: ich kenne diese Krankheiten junger Seelen; ich habe sie allzu oft mit eigenen Augen gesehen, mit eigenen Händen und mit eigenem Herzen behandelt, als daß ich sie nicht kennen sollte; nur der Eifer, der inbrünstige und thätige Eifer und folglich die inbrünstige und häufige Communion können dann einen jungen Mann in einem Knabenseminar oder in einem Colleg bewahren.

Um diesen Eifer in ihm zu erregen und in ihm zu erhalten, bestimme man ihn auch zu Akten und Uebungen der Tugend, die er freiwillig, geheim, allein unter dem Auge Gottes vornehme, ohne durch die Regel des Hauses dazu gezwungen zu sein, so daß sie ganz aus eigenem Antrieb hervorgehen; solche wären zum Beispiel: leichte Abtödtungen bei Tisch, von denen Niemand Etwas merken darf, täglicher Besuch des heiligen Altarsacramentes, ein anderer in der Kapelle der heiligen Jungfrau, das Rosenkranzgebet u. s. w. Die Con-

gregationen, die Andacht zur heiligen Jungfrau können hier große Dienste leisten, aber mehr als Alles: die heilige Communion.

Man wird übrigens wohl begreifen, daß alles Dasjenige, was wir über die Nothwendigkeit, welche einen Jüngling von vierzehn bis achtzehn Jahren zwingt, ein eifriges Leben zu führen, falls er nicht bald vom Bösen fortgerissen und von seinen Leidenschaften beherrscht werden will, soeben gesagt haben, noch weit mehr seine Anwendung auf einen Jüngling findet, der in einem Colleg oder Knabenseminar lebt, als auf einen solchen von gleichem Alter, der in der Welt leben würde. Ihre Situationen sind durchaus verschieden; denn:

1) ein Jüngling in der Welt, der weniger zahlreiche und eindringliche Gnaden erhält, braucht nicht so eifrig zu sein, und wird sich doch nicht eines eben so gefährlichen Mißbrauches, einer eben so schweren Untreue und jener verstockenden Gewohnheit, heilige Dinge schlecht anzuwenden, schuldig machen.

2) Ein Jüngling in der Welt hat jeden Tag Kämpfe zu bestehen, wodurch seine Treue sich bethätigt und sein Glaube geweckt wird. In einem Colleg dagegen, in einem Knabenseminar kann vielleicht Jahre lang die Treue eines Kindes eine Art von Gewohnheit und Routine sein, nicht aber die Wirkung eines hochherzigen Willens, der trotz aller Hindernisse seine Pflicht erfüllen wird.

Aus dem eben Gesagten können die geistlichen Directoren schließen, daß es für sie eine Hauptpflicht ist, diejenigen ihrer Beichtkinder, welche sich in dem angegebenen Alter befinden, mit allem möglichen Eifer zu studiren, zu beobachten, nicht aus den Augen zu lassen und keine Mühe zu scheuen, um sie zu einer häufigen und inbrünstigen Communion zu veranlassen.

9) Die nun folgende Bemerkung wird vielleicht auf den ersten Blick übertrieben erscheinen; sie beruht jedoch ganz auf der Erfahrung, und wer außerdem die Gründe, worauf sie sich stützt, genau prüft, wird sich leicht von ihrer Richtigkeit und Wahrheit überzeugen.

Wenn ein Knabe in einem Knabenseminar nur gewohnheitsmäßig alle zwei oder drei Monate communicirt, so liegt leider die Befürchtung nahe, das geistliche Leben ersterbe in ihm. Der Grund dieser Beobachtung ist der, daß in einem Knabenseminar die christlichen Belehrungen so zahlreich, so mannichfaltig, so wechselnd sind, die den Kindern geschenkte Aufmerksamkeit so einsichtsvoll, so liebevoll ist, die Erziehungsprincipien so hoch, die großen Feste so häufig, daß eine so seltene Communion nicht mehr in Harmonie mit allem Uebrigen steht und den Mißbrauch der Gnaden, eine außerordentliche Sorglosigkeit und im Ganzen ein Leben voraussetzt, das zu der großen Bewegung des Glaubens und der Frömmigkeit, die sich in einem Knabenseminar stets fühlbar macht, in Widerspruch steht.

Wenn ein Knabe in diesen traurigen Zustand gekommen ist und es einem eifrigen Beichtvater nicht gelingen konnte, ihn demselben zu entziehen, so kann es oft heilsam sein, ihm zu rathen, den Beichtvater zu wechseln. Der Beichtvater muß alsdann das Kind dazu auffordern. Er kann sich indessen auch darauf beschränken, ihm den Gedanken daran beizubringen; falls er aber diesen Wechsel für durchaus nothwendig hielte, müßte er es dem Kinde geradezu erklären.

10) Gleicher Weise kann man, wenn ein Kind in einem Knabenseminar gewöhnlich die meisten der großen Feierlichkeiten, da alle seine Mitschüler communiciren, vorübergehen läßt, ohne sich dem heiligen Tisch zu nahen, indem es sich so von allen anderen trennt, wohl annehmen, daß es, den Fall äußerster Scrupulosität ausgenommen, sich in einem traurigen Zustande befindet; es gehört wenigstens zu Jenen, auf welche man das Wort des Evangeliums anwenden kann: „Incipiebat mori“ — es fängt an zu sterben; seine Seele erfordert große Sorgfalt und sein Beichtvater kann keine zu großen Anstrengungen machen, ihm aus diesem gefährlichen Zustande herauszuhelfen.

Diese Beobachtung ist wie die vorhergehende darauf gegründet; daß in einem Hause, wo die moralische und christliche Thätigkeit eine tüchtige ist, wo die Uebungen der Frömmigkeit und die Feiertage zahlreich sind, eine Art von moralischer Nothwendigkeit das Kind beinahe zwingt, oft zu communiciren; anderenfalles besteht keine Uebereinstimmung zwischen seiner persönlichen Gemüthsverfassung und der äußeren und allgemeinen Bewegung der Frömmigkeit, welche rings um dasselbe waltet; es wird davon gelangweilt, ermüdet, oft geärgert; es schöpft daraus einen schlechten Geist, den Geist der Feindseligkeit und des Widerspruchs; mit einem Wort: ohne die heilige Communion erstirbt seine Seele nach und nach und Alles in ihm geht zu Grunde.

Diese Nachtheile existiren nicht in gleichem Grade für die Kinder in der Welt, noch für jene, welche in Häusern leben, wo die großen Feste und die Uebungen der Frömmigkeit minder zahlreich und die gemeinsamen Communionen seltener sind; denn diese Kinder gerathen nicht in Widerspruch mit dem, was um sie herum vorgeht.

Mit einem Wort: die wunderbaren Vortheile der frommen Erziehung der Knabenseminarien sind nur für Diejenigen da, welche Nutzen daraus ziehen; für die Anderen verwandeln sie sich leicht in Nachtheile und Gefahren.

Dies macht die große Verantwortlichkeit der Beichtväter im Besonderen und aller Lehrer im Allgemeinen aus. Sie dürfen nur dann ihre Seele beruhigt oder wenigstens in Sicherheit fühlen, wenn sie solchen Kindern gegenüber, die verloren gehen, in ihrem Gewissen und vor Gott sich sagen können: Alles, was wir thun konnten, um diese Kinder zu retten, haben wir gethan.

IX.

Noch bleibt in Bezug auf Beichte und Communion eine schwierige Frage zu lösen.

Man kann sich fragen: welche Freiheit soll ein Superior in Bezug auf Beichte und Communion seinen Zöglingen lassen?

Soll er sich erkundigen, soll er Diejenigen, welche beichten und communiciren, kennen oder nicht?

Die Antwort ist sehr einfach:

a. was die Beichte betrifft, so soll der Superior fordern, daß alle Kinder, alle vierzehn Tage, oder mehr oder weniger oft, je nachdem die Regel des Hauses es vorschreibt, zur Beichte gehen; das heißt, daß sie einfach ihren Beichtvater aufsuchen.

Um das, was zwischen dem Beichtvater und jedem Kinde vorgeht, kümmert sich der Superior nicht; er darf über Nichts nachforschen und zwar unter keinem Vorwande.

b. Was die Communion betrifft, so soll er den Kindern die größte Freiheit lassen und Alles vermeiden, was näher oder ferner Heuchler aus ihnen machen könnte.

Im Knabenseminar zu Paris, wo die meisten Kinder alle vierzehn Tage, wenigstens alle Monate und eine gewisse Anzahl alle acht Tage communicirten, habe ich einige gehabt, die nur ein- oder zweimal im Jahr zur Communion gingen; ich habe sogar einen Knaben gehabt, der in zwei Jahren seine österliche Communion nicht empfing.

Niemals haben mich diese armen Kinder weniger gut, weniger freundschaftlich gegen sie gefunden; im Gegentheil.

Der Superior muß jedoch wissen, welche von seinen Zöglingen diejenigen sind, die communiciren, und diejenigen, welche nicht communiciren.

Zunächst ist es in der Ordnung, daß ein Vater dies in seiner Familie weiß.

Christliche Eltern würden sicherlich sehr erstaunt sein und zwar mit vollem Recht, wenn der Superior auf ihre Anfrage, ob ihr Kind zuweilen communicire oder nicht? antworten würde: „Ich weiß es nicht; ich kümmere mich nicht darum . . . .“

Und da übrigens der Superior und die Directoren der Communionmesse beiwohnen, so müssen sie es wohl wissen, da sie es sehen.

Was mich betrifft, so wußte ich, wer communicirte und wer nicht; aber, ich wiederhole es, ich bezeugte diesen Letzteren nicht weniger Liebe; ich spielte mit ihnen, wie mit den anderen; ich tadelte sie vielleicht etwas weniger streng, als die anderen; ganz gewiß aber wurden sie in keiner Weise dazu gezwungen.

Im Uebrigen erklärte ich mich über dies Alles einfach und offen bei der geistlichen Lesung.

Zehntes Kapitel.

System der gemeinschaftlichen Functionen.

Wir haben nun alle Männer, die bei der Erziehung betheiligt sind, den Superior, die Directoren, die Präfecten, die Professoren, die Präsides, die Beichtväter an uns vorüberziehen lassen und haben mit der größten Sorgfalt und bis in das kleinste Detail alle Functionen eines Jeden von ihnen dargelegt. Dennoch haben wir noch nicht Alles gesagt und es bleibt uns ein letztes Wort von sehr großer Wichtigkeit, ein letzter, ganz wesentlicher Zug hinzuzufügen.

Wir haben die Männer der Erziehung betrachtet, wie sie isolirt handeln, ein Jeder in seiner Sphäre wirkt, ein Jeder seine specielle Function verrichtet; wird aber ein Jeder von ihnen auf seine Specialität beschränkt bleiben, so daß ihm außer den besonderen Functionen, die ihm obliegen, Alles Uebrige, was in dem Hause geschieht, fremd bleibt und er in Nichts die Functionen seiner Collegen theilt?

Die Frage ist eine so wichtige, daß ich glaube, sie auch so klar als möglich stellen zu müssen. Ich frage also:

Da die Fähigkeiten des Kindes so vielfache sind und die Erziehung ein so zusammengesetztes Werk ist, wird es einfacher sein, sie streng in ebensoviele bestimmte Theile und getrennte Functionen zu zerlegen, als das Kind verschiedene Fähigkeiten hat, und eine jede dieser Functionen verschiedenen Lehrern anzuvertrauen, die sich dieselbe zur Aufgabe machen werden,

ohne sich um das Uebrige zu bekümmern, — so daß der Eine mit der intellectuellen Erziehung betraut sein wird, ohne sich mit der moralischen Erziehung zu beschäftigen, der Andere mit der religiösen Erziehung ohne sich irgendwie die wissenschaftliche oder disciplinäre Erziehung angelegen sein zu lassen? Mit einem Wort: müssen sich unter den Lehrern die einen ausschließlich mit dem Unterricht, die andern ausschließlich mit der Religion, wieder andere ausschließlich mit der Disciplin und mit nichts Anderem beschäftigen?

Der Professor, der Studienmeister, der Geistliche in den academischen Anstalten sind der vollkommene Typus dieses Systems.

Oder aber: da die verschiedenen Zweige der Erziehung, obgleich getrennt, im Grunde doch solidarisch sind und das Werk ein einziges ist, wäre es da nicht besser, wenn ein Jeder, indem er seinen eigenen Titel und seine eigene Function behielte, doch einen gemeinsamen und thätigen Antheil an dem ganzen Werke der Erziehung nähme und deßwegen gemeinschaftlich in geeignetem Maße und innerhalb richtiger Gränzen die disciplinären, die professoralen und die pastoralen Functionen ausübte?

Dies ist die Frage.

Ohne absolut das entgegengesetzte Verfahren verwerfen zu wollen, sprechen wir uns doch unbedenklich für das zweite dieser Systeme aus, welches wir das „System der gemeinschaftlichen Functionen" nennen, und in welchem, obgleich Jeder seine specielle Function hat, doch Keiner den Functionen der Anderen und Allem, was im Werke der Erziehung gethan wird, fremd bleibt.

Wir ziehen dies System vor, weil es, ohne Etwas von den Vortheilen des ersten einzubüßen, d. h. auf die weise Theilung der Functionen und der Arbeit zu verzichten, noch andere unschätzbare Vortheile bietet, welche das System der getrennten Functionen nicht besitzt; wir ziehen es vor, weil es in tieferer Harmonie zur eigentlichen Natur der Erziehung steht; weil es

die Vorstellung von einem wahrhaften Erzieher weit vollständiger realisirt, weil es für die Würde der Lehrer, für ihre Autorität, selbst für ihre Thätigkeit wesentlich ist; weil es allein ihnen den Einfluß und die Einsicht giebt, welche ihnen nothwendig sind, um ihr Werk in seinem ganzen Umfange auszuführen.

Dies sind unsere Motive, welche uns bestimmen, das zweite System dem ersteren vorzuziehen.

I.

Zu allererst jedoch muß ich sagen, daß ich unter dem „System der gemeinschaftlichen Functionen" nicht — man verstehe mich wohl! — die dauernde Anhäufung verschiedener Functionen der Erziehung auf einen und denselben Mann verstehe; ich gebe z. B. nicht zu, daß ein Professor zugleich mehrere Classen halte, oder die Classe und das Studium miteinander habe, oder ein ganzes Jahr lang Professor und Präfect der Disciplin sei; nein! eine solche Anhäufung oder alles andere dieser Art würde die Menschen aufreiben, ihre Zeit verschlingen, die nothwendige Vorbereitung auf die Classen und mit noch weit mehr Grund die persönlichen Studien verhindern, deren ein Lehrer, und ganz besonders ein junger Lehrer, nöthig hat, um sich zu entwickeln und zu bilden.

Dies möge man in besonderen, ganz exceptionellen Umständen, in einem sehr armen Hause thun, das eben anfängt und nur vermittelst einer außerordentlichen Hingebung anfangen kann. Hier mögen eifrige Priester durch eine unermüdliche Arbeit die Dürftigkeit an Menschen und Hilfsmitteln ersetzen; ich begreife dies; es kann sein und ist im Clerus schon vorgekommen; der Clerus weicht vor keiner Art von Hingebung und Opfer zurück. Und man muß es wohl sagen: in den unglücklichen Zeiten, welche der Wiederherstellung des Cultus in Frankreich folgten, in dem traurigen Zustand der kaum aus ihren Ruinen erstandenen Seminarien, war es einzig den bewunderungswürdigen Männern — die sich damals zu verviel=

fachen und ihren Eifer zur höchsten, allen Bedürfnissen entsprechenden Höhe zu steigern wußten — zu danken, daß die Knabenseminarien gegründet werden konnten, und daß der neue Clerus den nothwendigen Unterricht empfing. Trotz eines der Zahl nach sehr ungenügenden Personals wirkten damals jene Häuser wahre Wunder. Was aber zu einer solchen Zeit gethan wurde, ist keine Regel; es war eine Ausnahme. Heroische Menschen leisten zuweilen das Unmögliche; aber man darf es weder von Allen fordern, noch immer von denselben; und es ist eine ausgemachte Sache, daß es sowohl vom Gesichtspunkt des persönlichen Wohles der in den Seminarien angestellten jungen Priester, als vom Gesichtspunkt des Werkes aus, womit sie beauftragt sind, ein großer Fehler sein würde, ihnen allzu viel zuzumuthen. Man erlaube mir, es hier zu sagen: es ist eine gebieterische Pflicht für die Bischöfe, Nichts zu sparen, damit in ihren Seminarien ein hinlänglich zahlreiches Personal sei, das für die Arbeit ausreicht, ohne zu aufreibenden Anstrengungen verurtheilt zu sein.

Unter dem System der gemeinschaftlichen Functionen in der Erziehung verstehe und fordere ich folgendes: die Männer, welche sich diesem großen Werke widmen, sollen nicht ausschließlich und ohne etwas Anderes zu thun, auf einen abgegrenzten Theil der Erziehung angewiesen sein; sie bleiben nicht auf eine specielle Function beschränkt, ohne wirkliche Autorität oder Wirksamkeit darüber hinaus; ich verlange, ein Professor soll nicht ausschließlich Professor sein, ohne sich jemals mit der allgemeinen Disciplin zu beschäftigen; noch ein Präfect der Disciplin ausschließlich Präfect der Disciplin, ohne sich jemals mit den Studien und mit der geistlichen Leitung zu beschäftigen; noch ein Präfect der Religion ausschließlich für die religiösen Uebungen und weiter Nichts in dem Hause da sein, wie es bei einem Religionslehrer an einer höheren Staatsschule der Fall ist; ich verlange, daß die Theilung der Functionen weder das Werk der Erziehung in verschiedene, einander fremde Theile zerstückele, noch die Männer der Er-

ziehung in absolute, indifferente und einander beinahe unbekannte Kategorien eintheile, wie man es wirklich in mehreren, nicht blos in einem einzigen Erziehungshause findet, als ob die intellectuelle, die religiöse, die moralische und selbst die physische Erziehung nicht alle ein und denselben Zweck verfolgten, nicht ihrem Wesen nach Ein und Dasselbe wären.

Worin besteht die Erziehung? Darin, den Menschen, den ganzen Menschen zu erheben: seinen Geist, sein Herz, seine Seele, sein Gewissen, seinen Charakter, alle seine Fähigkeiten, alle seine Kräfte, sein ganzes Leben. Ohne Zweifel theilt sich dieses große Werk in kleinere Unterabtheilungen und man unterscheidet, wie ich gesagt habe, vier Arten von Erziehungen. Alle vier sind nothwendig; woran man sich aber hier erinnern muß, das ist der innige Zusammenhang, die nothwendige Wechselwirkung dieser vier Erziehungen; daß sie wechselseitig in einander eingreifen, die eine die anderen beständig beeinflußt; daß sie sich gegenseitig unterstützen oder sich auch der Reihe nach Hindernisse in den Weg legen können; daß es deßhalb für einen jeden Erzieher eine gebieterische Pflicht ist, ein Werk, das seinem ganzen Wesen nach einig und untheilbar ist, nicht zu zertheilen, nicht zu zerstückeln und es gerade dadurch zu verderben.

Ich sage: jede dieser vier Erziehungen beeinflußt die andere; wirklich, man kann sicher sein, daß die intellectuelle Erziehung einen Rückschlag erleidet, wenn die physische Erziehung leidet. Ihr widmet alle Euere Aufmerksamkeit ausschließlich der Entwickelung des Geistes, ohne Euch mit den Fehlern des Herzens und mit den Gebrechen der moralischen Erziehung zu beschäftigen; Ihr seid in einem sonderbaren Irrthum befangen; unausbleiblich wird der Geist Eueres Zöglings auch darniederliegen. Ihr wollt in diesem Kinde den moralischen Menschen bilden und beschäftigt Euch nicht zugleich mit der Bildung des religiösen Menschen; Ihr wollt ein Gebäude ohne Fundament aufführen; bald werdet Ihr wahrnehmen, daß Ihr auf Sand gebaut habt. Ihr glaubt,

die religiöse Erziehung habe keine weitere Wirksamkeit, als die sie auf das Gewissen ausübt; ich aber sage Euch, gerade deßhalb, weil sie auf das Gewissen wirkt, erstreckt sich ihr Einfluß auf alles Uebrige: auf den Geist und auf die wissenschaftlichen Studien, auf das Herz, auf den Charakter, ja selbst auf die Gesundheit, und ist sie Euer mächtigstes Hilfsmittel für alles Gute; gerade, wie sie ihrerseits leidet, wie sie durch Alles gehemmt wird, was für die Studien, die disciplinäre und moralische Thätigkeit ein Schaden oder Hinderniß ist [1]).

Die Natur der Dinge also und das eigentliche Grundwesen des auszuführenden Werkes entscheidet diese Frage.

Nichts ändert die Kategorien und Unterscheidungen im Grunde der menschlichen Natur und in der Ordnung ihrer providentiellen Entwickelung.

Gerade wie in der Einfachheit des menschlichen Daseins und in der Bewegung des Lebens der ganze Mensch zugleich sich entwickelt und wächst, gerade so geht in der Bewegung und Einheit der Erziehung, dem lebendigsten Werk, wenn es überhaupt ein solches giebt, Alles zur selben Zeit vorwärts, Alles erhebt sich, Alles unterstützt sich gleichzeitig. Was folgt daraus? Daß, wenn die großen Functionen der Erziehung ihrem Wesen nach solidarisch mit einander verbunden und zusammenhängend sind, eine jede von ihnen, für sich genommen, unvergleichlich besser durch einen Mann ausgeführt werden wird, der im geeigneten Maß und innerhalb der richtigen Grenzen sich auf alle verlegt, als durch einen Mann, der sich nur auf eine verstehen würde; und warum? Weil die Autorität, die Erfahrung, die er sich in der einen erwirbt, ihm tüchtig bei allen anderen zu Hilfe kommen wird; die disciplinären Functionen werden jene des Lehrfaches, diese hinwiederum die

---

1) Alle diese Dinge habe ich im ersten Band (Buch 3. Kap. 1.) gründlich behandelt. Ich bitte, hier nachlesen zu wollen, was ich über diesen wichtigen Gegenstand geschrieben habe.

disciplinären Functionen unterstützen, und namentlich die pastoralen Functionen werden allen übrigen helfen, wie sie ihrerseits wieder von diesen unterstützt werden.

Und deßhalb habe ich auch gesagt: das der eigentlichen Natur der Erziehung am meisten conforme System ist nicht jenes, welches verbietet, zwischen den Männern der Erziehung jene Solidarität herzustellen, die zwischen den Functionen selbst besteht, sondern dasjenige, welches diese Solidarität praktisch herstellt und in Thätigkeit setzt; es ist nicht jenes, welches die Function streng theilt und abgränzt, sondern dasjenige, welches sie vereinigt und gerade dadurch erweitert und erhebt; es ist nicht jenes System, welches die Thätigkeit der Männer der Erziehung zersplittert, particularisirt, sondern dasjenige, welches ihnen ihre ganze Macht giebt und, indem es sie zu einer speciellen Function verwendet, sie für das ganze Werk in Anspruch nimmt, interessirt; mit einem Wort: es ist das System der gemeinschaftlichen Functionen.

II.

Ich möchte sogar fragen: ist man ein Mann der Erziehung, verdient man wahrhaft diesen schönen Namen, wenn man sich auf eine einzige Seite, auf ein einziges Detail dieses großen Werkes beschränkt, wenn man damit sein Leben zubringt, wenn man niemals in Wahrheit eine Erziehung ausführt, einen Menschen erzieht und erhebt?

Ihr nennt Euch einen Mann der Erziehung und Alles beschränkt sich für Euch darauf, die Classe oder das Studium zu halten, äußerlich das Haus zu verwalten; darüber hinaus thut Ihr Nichts, seid Ihr Nichts; Alles ist Euch fremd. Nun, da seid Ihr auch kein Mann der Erziehung, denn Ihr führt die Erziehung nicht aus; Ihr seid ein Professor, ein Studienmeister, ein Oekonom und nichts weiter; das Werk, das große Werk, dem Euer Leben gewidmet ist, werdet Ihr niemals ausgeführt haben. Wenn Ihr jemals Superior eines Hauses werden sollet, werdet Ihr Nichts für Euern Beruf gelernt,

Ihr werdet sogar schlimme Gewohnheiten angenommen haben, die im Voraus die Eigenschaften eines Superiors in Euch tödten, indem sie Euch beschränkt machen und Euch gleichsam ersticken, nicht allein in einer besonderen und secundären Function, sondern in einem beschränkten und herabgedrückten Leben.

Wie, dies könnte Euch genügen und Ihr könntet darin eine entsprechende Anwendung Euerer Fähigkeiten und Kräfte, Euerer Intelligenz und Eueres Herzens finden?! Ihr solltet Euch durch diese kleinliche Rolle nicht gedemüthigt fühlen? Ihr seid vielleicht Priester und Ihr könntet ein Priesterleben durch eine Classe, durch eine Studienleitung, durch die Buch- und Cassaführung ohne sonst Etwas genügend ausgefüllt wähnen?

Ich sage es Euch, wie ich es denke: Ich beklage Euch! Ja, Ihr seid Unglückliche:

„Infelix operis summa, quia ponere totum
Nesciet.“ (Horat.)

Wie sehr erhöht dagegen das im richtigen Verhältniß angewendete System der gemeinschaftlichen Function die Stellung der Lehrer, wie sehr vermehrt es ihre Würde, ihre Autorität, ihre Thätigkeit, ihren Eifer! Wie viel mehr sind in einem Hause, wo dieses System in Kraft ist, die Lehrer geehrt, wieviel mehr wird ihnen gehorcht!

Wie man weiß, stehen die Achtung und Ehrerbietung, welche die Zöglinge den Lehrern erweisen, im Verhältniß zu dem Alter und zu der hierarchischen Rangstufe, die dieselben einnehmen; wer aber sieht nicht ein, daß die Antheilnahme Aller an allen Functionen auf eine gewisse Weise alle Rangstufen ausgleicht, eine Art Gleichheit unter den Lehrern herstellt, ohne Einen derselben zu erniedrigen, sie Alle erhebt und auf die Niedrigstgestellten das Ansehen und die Ehrerbietung zurückfallen läßt, welche sich an die Ausgezeichnetsten knüpft? Wer fühlt zum Beispiel nicht, was Alles in den Augen der Zöglinge ein Professor der Sexta an Bedeutung gewinnt, den man in einer disciplinären Function einem Professor der Rhetorik

folgen oder sie mit ihm theilen sieht? Was Alles ein Aufseher gewinnt, den man nicht ausschließlich auf die subalternen Functionen der Ueberwachung verwiesen, sondern auch berufen sieht, sich mit den Studien zu beschäftigen, die Zöglinge in den Examen zu beurtheilen, wo er sich vor ihren Augen als unterrichteten und befähigten Mann bewähren kann? Und wenn die Erziehung ihrem Wesen nach ein Werk der Autorität und der Achtung ist, wird nicht Alles, was die Autorität und die Achtung steigert, auch die Erziehung fördern?

III.

Doch gehen wir mehr auf das Detail ein, und betrachten wir nacheinander drei der großen Functionen des Werkes: die disciplinären, die pastoralen und die Lehrfunctionen, um genau beurtheilen zu können, was eine jede dieser Functionen gewinnt, wenn sie in einem gewissen Maß gemeinschaftlich durch einen Jeden verrichtet wird.

Zunächst die Disciplin! Welch ein ungeheueres Werk! Wo hört sie auf? Wo endigt sie? Oder vielmehr, welcher Theil der Erziehung ist ihr fremd? Sie ordnet Alles, sie sieht Alles, sie leitet Alles. Ohne Zweifel thut sie nicht Alles, aber ohne sie geschieht Nichts. Sie ist die Bedingung jeder ernsten und tiefen Wirksamkeit auf die Kinder. Sie ist der Zügel, sie ist der Damm. Alle diese so beweglichen und lebendigen Willen, alle diese stets zum Entschlüpfen bereiten Kräfte, — die Disciplin hält sie zurück, beherrscht sie. Nun, glaubt man, einem solchen Werke könne ein Präfect der Disciplin oder ein Vicepräfect, so eifrig, so thätig, so wachsam man ihn auch denken möge, genügen und die Disciplin werde das sein, was sie in einem Hause sein soll, wenn außer Denen, die officiell damit beauftragt sind, alle die Anderen glauben, sie brauchten Nichts dabei zu sehen, Nichts dabei zu thun, Keiner brauche dabei mitzuwirken! Nein. In tausend Fällen wird sie darunter leiden; mancherlei Unordnungen werden bei mancherlei

Gelegenheiten vorkommen, die man verhindert oder denen man vorgebeugt hätte, wenn die Thätigkeit des Präfecten oder Unterpräfecten der Disciplin im Zusammenwirken und im Eifer aller Professoren und aller Lehrer des Hauses eine unerläßliche Hilfe und Ergänzung gefunden hätte; ohne diese wird sie sich darauf beschränken, nur eine äußerliche Polizei zu sein, die durchaus nicht genügt, um den wirklichen Zweck jeder wahren Erziehung zu erreichen.

Um der Präventiv= oder Repressivdisciplin eine beständige Festigkeit, Pünktlichkeit und Wirksamkeit zu verschaffen, ist durchaus die Intervention aller Derjenigen nothwendig, welche auf irgend eine Weise an der Leitung des Hauses Theil nehmen. Nur so kann es die Disciplin erreichen, überall gegenwärtig zu sein, Alles zu sehen, Alles zu hören, Alles in der Ordnung zu erhalten oder wieder dahin zu bringen. Wenn aber die Disciplin nur einen oder zwei officielle Repräsentanten hat, in deren Abwesenheit man glaubt, sich Alles erlauben zu dürfen, so wird sie nichts weiter als eine ohnmächtige, mehr oder weniger verhaßte, mehr oder weniger elend von zwei oder drei Functionären ausgeübte Polizei sein.

Was soll auch in Wahrheit aus solchen Functionären werden, wenn sich ihre Thätigkeit auf die disciplinären Functionen beschränkt, wenn sie dem Gang der Studien völlig fremd bleiben, wenn sie kein geistiges Amt zu erfüllen haben? Ich scheue mich nicht, es zu sagen: die Männer der Disciplin lediglich auf die Disciplin beschränken und ihnen keine Thätigkeit darüber hinaus gewähren, ihnen keinen anderen Horizont eröffnen, das heißt die Disciplin, welche weder predigt, noch lehrt, noch die Seelen leitet, allzusehr der Gefahr aussetzen, in eine Art Mechanismus oder Materialismus auszuarten, der die Lehrer und die Zöglinge verdummt. Ein Priester würde dies nur so lange aushalten, als er eine mehr als gewöhnliche Quelle des inneren Lebens in sich besitzen würde; sonst würde er und jeder andere schnell trocken werden.

Wer sieht nicht ein, daß in einer solchen Isolirung der Mensch und die Function miteinander erniedrigt werden? Denn die Disciplin, die wahre Disciplin ist, man muß es unaufhörlich wiederholen, weder eine einfache Polizei, noch ist die Ordnung, welche sie hervorruft, eine rein äußerliche Ordnung, noch ist der Gehorsam, den sie fordert, eine sklavische Unterwerfung; nein, die Disciplin ist nur dann ein wahres Erziehungsmittel, sie trägt nur dann dazu bei, den Menschen zu erheben, wenn sie bis zur Seele, bis zum Gewissen dringt; wie aber wird ihr dies gelingen, wenn die Männer, denen sie anvertraut ist, nur eine äußerliche Ueberwachung auszuüben haben und sich von keiner andern Seite an das Gewissen und an die Seele wenden können?

Und wird nicht durch diese Isolirung, die sie zu einer mechanischen Rolle verurtheilt, zum großen Theil die unverdiente, aber wirkliche Mißachtung hervorgerufen, welcher beinahe überall die disciplinären Functionen verfallen sind? Warum auch wirklich diese Mißachtung?

Etwa, weil die Disciplin, diese Herrin und Austheilerin der Zeit, diese Eingeberin einer guten Gesinnung, diese Hüterin der Unschuld und der Sitten, dieser Lebensnerv der ganzen inneren Regel, diese mächtige Triebfeder der ganzen gesammten Erziehung — weil die Disciplin etwa nicht volle Ehrerbietung verdient?

Doch ist sie weit entfernt, diese immer zu erhalten; und die elendesten Namen, welche Denen beigelegt werden, die sie repräsentiren, sind nur ein Beweis dieser ungerechten und beklagenswerthen Erniedrigung.

Welcher wunde Fleck sind nicht für gewisse Erziehungshäuser die Studienmeister? Woher kommt es, daß schon der Name so schlecht gemacht worden ist, daß man nicht mehr wagt, ihn zu tragen? Noch einmal, warum dies? Ohne Zweifel verdienten viele dieser Angestellten häufig nur allzusehr die Verachtung, der sie anheimfielen; man kann aber wohl auch sagen, daß sie oft unter der Last einer unmöglichen Aufgabe

und unter der Niedrigkeit der Function selbst zu Boden sanken. Man hat dies so gut empfunden, daß man Reglements gemacht hat, um die Function zu heben, indem man den Studienmeister zum Repetitor machte; dies ist noch nichts Großes; der Versuch beweist aber wenigstens, daß man das Bedürfniß fühlt, jene Männer nicht in den engen Kreis der materiellen Disciplin einzuschließen und sie durch irgend eine Antheilnahme an dem Werke der intellectuellen Erziehung zu erheben.

In den meisten christlichen Erziehungshäusern dagegen wird die Disciplin durch ihre Verbindung mit den anderen Functionen gehoben und geehrt [1]).

Man achtet und liebt den Präses der Recreationen, wenn man ihn in der Classe, und den Studienpräses, wenn man ihn bei den Prüfungen und in der Kapelle wiederfindet.

Man achtet alle die disciplinären Vorstandschaften, wenn man sieht, daß sie der Reihe nach von den ersten, wie von den letzten Lehrern eines Hauses, von dem Professor der Rhetorik so gut, wie vom Professor der Sexta ausgeübt werden.

Wenn sich die priesterliche Würde und die pastoralen Functionen damit verbinden, dann wird die disciplinäre Vorstandschaft bald den heiligen Charakter einer Mission der Hingebung und einer väterlichen Fürsorge annehmen. Sie wird gerade durch das, was sie in den Augen der Kinder und der Lehrer herabwürdigt, nämlich durch den peinlichen Druck, der auf ihr lastet, gehoben werden.

---

1) Es ist hier eine wichtige, auf die religiösen Orden bezügliche Bemerkung zu machen: der Ordensstand an sich und der Name Vater — pater — welchen selbst die jüngsten Lehrer tragen, verleihen ihnen ein gewisses Ansehen. So werden junge Scholastiker zu disciplinären Functionen verwendet; aber der Ruf inniger Frömmigkeit, den sie mit Recht bei den Kindern besitzen, vermittelt hier die Ehrerbietung. Wenn die Väter, welche lehren, nicht Vorstände der Disciplin sind, so predigen sie und hören Beichte; die Präfecten und Unterpräfecten der Disciplin sind auch im Hause verehrte Väter.

IV.

Was ich von den disciplinären Functionen und von den mit ihnen betrauten Männern sage, gilt ebenso von dem Professorat und von den Professoren. Die hohe und große Mission eines Erziehers der Jugend darauf zu reduciren, in einer Classe zu lehren, ob diese nun die Sexta oder die Prima sei, das Werk des Professors auf die Ertheilung des classischen Unterrichtes ohne jede andere Wirksamkeit auf die Zöglinge zu beschränken, das heißt das Werk und den Menschen arm machen.

Nein, das Werk ist größer und das Professorat kann etwas ganz Anderes sein; das selbst von Laien ausgeführte Professorat kann und soll, wenn man es richtig auffaßt, ein wahres Apostolat sein, und ich habe Professoren aus dem Laienstande gekannt, die einfach auf das Lehren verwiesen, aber sich mit dieser einzigen Thätigkeit nicht begnügend, in ihren Schülern nicht bloße Studenten, sondern Menschen und Christen, die zu erziehen seien, sahen, die sich mit deren Seele beschäftigten, mit ihrem Herzen, mit ihrem ewigen Heil und nicht blos mit ihrem Unterricht, und die Mittel fanden, obgleich ganz dem Lehramt angehörend, doch an ihrer wahren Erziehung zu arbeiten; sie wußten ihnen außer der Classe zu begegnen, liebevoll mit ihnen zu sprechen, sich ihres Vertrauens würdig zu erweisen, ihnen gute Rathschläge zu geben und dadurch auf sie einen ernsten und dauernden Einfluß auszuüben und wenigstens durch den Geist des Systems der gemeinschaftlichen Functionen das System selbst zu ersetzen.

Aber Nichts weiter, als Professor sein und Nichts weiter sein wollen, sich auf seinen Katheder und auf seine Classiker beschränken, vor den Zöglingen nur vier, ja selbst nur zwei Stunden täglich erscheinen und darüber hinaus sie niemals sehen, ihnen niemals von Anderem, als vom Griechischen und Lateinischen, von der Geschichte und Geographie, von der Mathematik, Physik oder Chemie sprechen, und seine ganze Thätigkeit hierauf beschränken: ich sage es wiederholt, nein, dies heißt

nicht, Erzieher der Jugend sein. Was man auch thun und auf welche Weise man lehren möge: man bewegt sich in einem zu engen Kreis, man verkleinert ein großes Werk allzu sehr.

Unter dieser Verkleinerung leidet aber der Mensch nicht weniger, als die Function. Ohne Zweifel erscheint das Professorat, auf sich selbst beschränkt, weniger als ein äußerliches Werk, als die Disciplin, und bietet, namentlich in den höheren Classen der Intelligenz des Professors, wie es scheint, mehr Nahrung; zugegeben; was aber bietet es seiner Seele, seinem christlichen und innerlichen Leben, und, namentlich wenn er Priester ist, seinem priesterlichen Leben mehr? Nach welcher Seite hin nährt der Verkehr mit den griechischen und lateinischen Autoren sein übernatürliches Leben, den apostolischen Geist und in Allen, ob Priester oder Laien, die Flamme des Eifers für das große Werk der Erziehung der Seelen? Ferner: die großen Functionen des Unterrichtes — denn ich spreche hier nicht allein von dem Elementarunterricht, von der Correctur der Aufgaben und Uebersetzungen, ich spreche sogar von den oberen Classen — ja, ich sage: die höchsten profanen Studien besitzen weniger Mannichfaltigkeit und Interesse, und mehr Monotonie und Langeweile, als es Anfangs scheinen möchte; es fehlt nicht an Beweisen. Aber wären sie auch immer voll Reiz und Anziehungskraft, wozu könnten sie es schließlich bringen? Blos dazu: Gelehrte zu bilden; ein Professor aber, und namentlich ein gelehrter Priester ist nicht viel, wenn er nur das ist; oft ist die Trockenheit des Herzens und die Aufgeblasenheit des Geistes Alles, was man aus diesem ganzen gelehrten Ballast davonträgt.

Aber, daß wir es wiederholt sagen: gerade wie der Eifer für die Seele der Kinder, so bewahrt das in der Erziehung ausgeübte Apostolat den Präfecten der Disciplin oder den Studienpräses vor der Seelentrockenheit eines Censors oder des Aufsehers einer Staatsanstalt: gerade so sichert es den Professor vor der Gefahr, gleich dem heiligen Hieronymus mehr Ciceronianer, als Christ zu sein und abermals gleich dem

heiligen Hieronymus von Gott wegen seiner profanen Bewunderung getadelt zu werden.

Uebrigens liegt für Alle, ob Priester oder Laien, wenn sie in dem Werke der Erziehung Nichts weiter gethan, als Classe gehalten haben, die Pedanterie nicht ferne; die Pedanterie, das heißt: die Abgeschmacktheit, die lächerliche Anmaßung oft bei der vollständigsten Unerfahrenheit in Dingen des Lebens; dann: linkische Gewohnheiten, ein docirender Ton, eine unverbesserliche Manie, vorzutragen und zu belehren, selbst wenn man mit Männern spricht. Wie oft hat man nicht in der That ergraute Schulmeister gesehen, die ihr ganzes Leben hindurch nichts Anderes gethan, als gelehrt haben, und Nichts weiter dadurch erreichten, als eine absolute Unkenntniß der Menschen und des praktischen Lebens, so daß sie für Alles, was außerhalb ihrer Autoren lag, unfähig waren, ähnlich jenen Musikern, die Nichts mehr sind, wenn sie ihr Instrument nicht mehr in den Händen halten.

Sicher ist es nicht die Function an sich, die manche Menschen so herunterbringt, sondern es ist eine eingeengte, durch die Gewohnheit, ihr Leben lang mit Ausschluß jeder anderen Wirksamkeit, blos classischen Unterricht zu ertheilen, verkleinerte Function.

Wenn aber auch ein Priester nicht zu dieser Nullität herabsinken würde, zu der man in verschiedenen Graden herabsinken kann, was wird dennoch aus ihm in einem Erziehungshause, wenn er nur Professor sein will? Es wird nicht lange dauern, so geht der Priester im Professor auf und der Professor ist bald, wie bei den Alten, nur eine Art Pädagog, der Ertheiler des Lateinischen und Griechischen, der nicht nur vergißt und vergessen läßt, daß er Priester, sondern auch, daß er Erzieher der Jugend ist; der zu Hause und für sich lebt, ganz außer dem Leben und Treiben des Hauses, dem moralischen Werk, das darin ausgeführt wird, völlig fremd, vom Superior ganz unabhängig; ist ein solcher Mann in einem Erziehungs-

hause wirklich zu zählen? Uebt er einen ernstlichen Einfluß aus? Vollführt er darin ein Werk?

Sehr oft hält er nicht einmal seine Classe gut, leitet sie nicht; die moralische Autorität, der wirkliche Einfluß fehlen ihm, weil die classische Wissenschaft, selbst das Lehrtalent hier nicht genügen; weil die einfachen Functionen des Unterrichtes, so wie er sie versteht und verrichtet, ihn nicht genug Einfluß auf die Seelen gewinnen lassen. Dies ist so wahr, daß eine unwiderlegliche Erfahrung bei den einem Hause fremden Professoren, die nur von Außen hineinkommen, um ihre Lehrstunden zu geben, eine wahre moralische Untergeordnetheit constatirt hat, wie auch übrigens ihr Unterricht sein mochte; und in dieser Ueberzeugung bestärkte mich noch vor wenigen Tagen ein Mann, der lange Zeit in einer freien Anstalt lebte, in welche solche Professoren kamen: „Sie können ihre Zöglinge nicht im Zaume halten," sagte er zu mir; „die Kinder haben nicht genug Achtung vor ihnen; ihre wirkliche Autorität über ihre Classe ist gleich Null."

Ich begreife, daß ein Priester oder ein Mann von Herz die Trockenheit des Unterrichtes und der classischen Studien, die kleinlichen und monotonen Sorgen des Professorats übernimmt und sich ihnen widmet, wenn er sich nicht blos auf sie beschränkt, wenn er seine Thätigkeit darüber hinaus erstreckt; wenn er sich vermittelst der Functionen der Disciplin nicht allein in der Classe, sondern in den Studien, in den Spielen, eben überall mit den Kindern in Berührung setzt; namentlich wenn er sich vermittelst der pastoralen Functionen, durch den katechetischen Unterricht, durch die Predigt, durch die Beichte, durch die moralische Leitung, wie eine solche selbst für die Laienlehrer möglich ist, in Rapport mit den Seelen setzt; ja, dann begreife ich, daß ein Priester dabei Nahrung für sein Herz, für seinen Eifer, für sein priesterliches Leben findet.

Es ist wahr: selbst der Horizont dieses Amtes ist nicht sehr ausgedehnt; es giebt dort nicht so viele Seelen, wie in einer Pfarrei; aber es sind „vervielfältigte" Seelen, wenn ich

mich dieses Wortes bedienen darf, um meinen Gedanken auszudrücken; Seelen, welche wegen der Stellung, der Aemter, der Beziehungen, des zuweilen sehr ausgedehnten Einflusses, den sie später in der Welt und in der Kirche auszuüben und einzunehmen berufen sind, eine unendliche Menge Seelen gleichsam in sich tragen und vielleicht eines Tages retten werden. Ich kann mir unter solchen Bedingungen und mit solchen Aussichten das Leben eines Priesters in einem Erziehungshause denken; wieviel Gutes wird er dort nicht durch die Disciplin und namentlich durch die pastoralen Functionen bei dieser Jugend wirken können! Ein Priester aber, der dies nicht begreift, der für ein solches Gut unempfindlich ist, der in Gegenwart dieser lebensvollen Jugend und aller dieser so kostbaren Seelen, nichts Anderes weiß, als sich in sein Zimmer einzuschließen, der sich in seine Bücher und in seine Functionen als Professor vergräbt, in Wahrheit, ist dies ein Priester, der des Werkes, das er ausführt, und des Charakters, den er trägt, würdig ist?

Möge sich in diesem Punkt Niemand täuschen! Die Disciplin selbst, die Alles leitet, Alles sieht, Alles hört, ist niemals eine subalterne Function; sie hat im Gegentheil einen tiefen Antheil an dem Werke der Erziehung. Wie sollte also ein Mann, der sein Leben der Jugend gewidmet hat, sich weigern, sich an der Disciplin zu betheiligen? Würde er dadurch allein nicht schon zeigen, daß er nicht die geringste Idee von dem Werke hat, womit er sich beschäftigt?

Um mich hier aber speciell an die geistlichen Professoren zu wenden: namentlich die pastoralen Functionen sind es, welche die Würde und Autorität eines Priesters erhöhen und seinem Leben in einem Erziehungshause nothwendig sind. Sie sind es, und sie allein, welche ihn vor den Kindern als Priester erscheinen lassen und welche ihn folglich vor ihren Augen mit der Majestät des Priesterthumes bekleiden. Wenn ein Mann, und nähme er den letzen Rang in einem Hause ein, vor dem ganzen Hause in die Würde und hohe Autorität des evangelischen Dienstes eingesetzt worden ist, wenn er zu Allen hoch von

der Kanzel herab: „Meine Kinder!“ gesagt hat, wenn sich Alle unter sein Wort gebeugt haben, dauert der Einfluß, den er ausgeübt hat, nach und umgiebt ihn in den Augen Aller, selbst außer den heiligen Functionen und außer der Kapelle mit einem Heiligenschein, vor dem sie sich beugen. Er ist für sie alsdann nicht mehr blos Professor oder Studienpräses, er ist Priester; sie haben ihn als Priester handeln sehen, sie haben das Priesteramt in ihm gesehen und empfunden, der Eindruck, den er dadurch auf sie gemacht hat, ist ein tiefer und seine ganze Thätigkeit in dem Hause wird dies nachempfinden.

Wenn dagegen ein Priester in einem Erziehungshause einfach nur die heilige Messe liest und die Kinder Beichte hört, ohne an der Disciplin, am Unterricht irgendwie Theil zu nehmen, ohne die Kinder anders, als in der Kapelle zu sehen, wie sehr wird dadurch sein Amt auf eine gewisse Weise geschwächt und verkleinert! Der Prediger, der Beichtvater, welcher der Disciplin, den Studien, den Recreationen, den Spielen, den Conversationen, den Gewohnheiten der Kinder ganz fremd bleibt, ist der kostbarsten Einsichten in Betreff ihres Betragens und ihrer Besserung beraubt. Derjenige dagegen, welcher sie überall sieht, welcher ihnen dahin folgt, wo ihre Fehler und ihre guten Eigenschaften zu Tage treten, wo ihr Charakter sich offenbaret, wo ihre Seele sich entfaltet, wo ihr Herz sich zeigt, wo man in jedem Augenblick ihre Natur auf der That ergreifen kann, — wie viel mehr Gelegenheiten bieten sich ihm, wieviel geschickter kann er zu ihnen sprechen und sie leiten!

Wer weiß nicht, daß das an die Kinder gerichtete Wort, wenn es sich nicht in die Luft verlieren, wenn es anhalten soll, nicht allein vollkommen ihrer Intelligenz, sondern auch und vorzugsweise ihren augenblicklichen Stimmungen, die so beweglich, so abhängig von dem geringfügigsten Umstand sind, angepaßt sein muß? Denn Nichts ist veränderlicher und unbeständiger, als diese jungen Seelen, Nichts für die Eindrücke

der Dinge und Zufälle einer jeden Stunde empfänglicher. Es giebt Dinge, welche man ihnen in manchem Moment absolut nicht sagen darf, die aber zu einer andern Zeit einen tiefen Eindruck auf sie machen werden; es giebt andere, auf welchen man bei ihnen sogleich verweilen muß, noch zur selben Stunde; Manches muß man ihnen ganz besonders auf der Stelle vorhalten. Wenn bei einem solchen Auditorium das Amt des Wortes Männern anvertraut ist, die dem eigentlichen Leben der Kinder ferne stehen, ferne von dem, was sie aufregt und beunruhigt, was sie erfreut und betrübt, was sie ärgert oder ihnen gefällt, wie kann das Wort solcher Männer diese beweglichen Geister leiten, wie den Weg zu ihren Seelen finden, wie das Richtige treffen und die Früchte hervorbringen, welche es hervorbringen soll? Unter solchen Verhältnissen wird die Predigt beinahe nothwendig fruchtlos und eitel bleiben.

Was soll ich selbst von dem innerlichsten Amt der Leitung, von der Beichte sagen, da, wo man nie zu viele Aufklärungen und Einsichten hat, da, wo es so wichtig ist, ganz genau zu wissen, woran man mit einem Kinde ist, welches seine augenblicklichen Stimmungen und Neigungen sind, der Hang, durch den es ausgleitet, die vielleicht gefährlichen Verbindungen, welche sich anknüpfen, was weiß ich? tausend Dinge, welche sich nicht aufzählen lassen und welche dem Director, dem Beichtvater an die Hand geben, was dabei zu thun ist, was er darüber zu sagen hat, das Wort, das einzige Wort vielleicht, das man dem Kinde sagen muß, um es zurückzuhalten und zu retten! Alle diese Kenntnisse werden aus den Classen, aus den Noten, aus der Disciplin, den Recreationen, den Spielen, selbst aus der Haltung der Kinder, aus ihrem Gesicht, aus ihrer Sprache geschöpft. Deßwegen aber muß man sie sehen, sie kennen lernen. Nein, wenn man diese großen pastoralen Functionen, die ihrerseits auf alle die übrigen Functionen und auf das ganze Ensemble der Erziehung zurückwirken, Nutzen bringend verrichten will, ist es klar, daß man sich an der ganzen Erziehung betheiligen muß.

Zum Schlusse also: das System, das wir hier aufstellen, wird von der Natur der Erziehung selbst gefordert. In einem Werk, das ein untheilbares ist und dessen verschiedene Theile wechselseitig ineinander greifen, soll der Einzelne sich nicht abgesondert und in beschränkter Sphäre betheiligen, sondern an der Gesammtheit mitwirken.

Ferner ist dieses System unendlich vortheilhafter für jede Function und für jeden Lehrer; denn die Disciplin unterstützt den Unterricht und der Unterricht verleiht der Disciplin Autorität.

Die pastoralen Functionen erheben und kräftigen ihrerseits alle anderen Functionen, wie sie hinwiederum von diesen unterstützt und verklärt werden.

Endlich gewinnt jeder Lehrer durch Ausdehnung seiner Sphäre der Thätigkeit mehr Würde, mehr Einfluß, mehr Kenntniß der Kinder und mehr Eifer.

V.

Dies sind also die offenbaren Vortheile des Systems, das wir aufstellen, und ich muß hinzufügen, daß es, wenn es auch den Lehrern etwas mehr Mühe auferlegt, im Grunde und wenn die Lehrer nur einigermaßen Männer von Eifer und gutem Willen sind, sehr leicht auszuführen ist. Denn welches sind im Ganzen seine Anforderungen? Folgende:

Daß zunächst alle Lehrer eines Hauses, die Professoren jedweder Classe, die Studienpräsides, die Präfecten der Disciplin, die Directoren, die Oekonomen, wenn sie Priester sind, predigen und Beichte hören; da aber die Predigt und Beichte unter Alle vertheilt wird, so kommt in den besuchtesten Erziehungshäusern auf jeden der Lehrer nur eine kleine Zahl von Beichten und Predigten, und ohne daß sie dadurch aufgerieben werden, bleibt ihnen der priesterliche Geist und Charakter erhalten.

Ferner müssen alle Lehrer, ob Priester oder Laien, den Retraiten beiwohnen, die eine große Wirkung auf die

Seelen der Kinder ausüben und sie gleichsam das ganze Jahr hindurch im Zug erhalten; den Officien an Sonn- und Feiertagen, wie es übrigens jeder gute Christ thun soll; und der geistlichen Lesung, dem Centrum des ganzen Hauses, auch, wie man wohl bemerken möge, der einzigen gemeinsamen Uebung, wo ihre Gegenwart gefordert wird.

Ferner, daß Alle, die Studienpräsides, die Präfecten der Disciplin und der Oekonomie, wie die Professoren, den Prüfungen, den academischen Sitzungen, den wissenschaftlichen Festlichkeiten beiwohnen und zuweilen sogar den Herrn Superior oder den Herrn Studienpräfecten auf dem Besuch der Classen begleiten: dadurch bezeugen sie den Zöglingen das Interesse und den Antheil, den sie an ihren Arbeiten, an ihren Erfolgen nehmen und gewinnen dadurch in ihren Augen eine vermehrte Hochachtung und Autorität;

daß endlich sich Alle in die so wichtige Vorstandschaft der Schlafsäle, der Recreationen und Promenaden theilen, eine Vorstandschaft, die, was die Schlafsäle betrifft, um die Wahrheit zu sagen, in dem Sinn eine Wohlthat ist, als sie jeden um diese Zeit abgestatteten oder empfangenen Besuch aufhebt, einen bedeutenden Zeitverlust erspart und die freie und nützliche Anwendung des Abends gewährt; und was die Recreationen und Promenaden betrifft, so ist dies eine Vorstandschaft, die im Grunde nicht über die Arbeitsstunden hinausgeht und in einem gut eingerichteten Hause nur alle fünf oder sechs Wochen, das heißt etwa sechs oder sieben Mal im Jahr, an einen der Herren kommt.

Sind dies nun in Wahrheit unerträgliche Lasten?

Sicherlich nicht und Männer, die nur ein wenig hingebend sind, werden sie niemals so finden. Das Werk der Erziehung ist, man darf es nie vergessen, ein ernstes Werk und es erheischt keine Männer, die genau die Minuten abzählen, welche sie hergeben, und sich mehr mit ihrem Behagen und mit ihrer Freiheit beschäftigen, als mit dem ausführenden Werk, son-

dern Männer, welche vor Allem und um jeden Preis das wahre Wohl der Kinder wollen.

Mit einem Wort: Alles reducirt sich darauf, daß ein Mann, der sich für die Erziehung der Jugend bestimmt, sich zu einem hingebenden Leben entschließen muß.

Und man glaube übrigens ja nicht, daß Männer, welche nur einen Theil des zu vollziehenden Werkes übernehmen würden, mehr Liebe dafür mitbrächten; nein, die Hingebung für ein Werk steht im Verhältniß zu dem thätigen Antheil, den man daran nimmt, und es ist erfahrungsgemäß, daß man sich um so mehr für die Einzelnheiten interessirt, je mehr Interesse man am Ganzen nimmt. Würde ein Bildhauer, der nur Hände oder Arme machte, niemals aber eine Statue, soviel Liebe für sein Werk hegen, als der Künstler, der sich bestrebt, unter seinem Meisel die ganze beseelte und belebte Statue hervorgehen zu lassen? Gerade so verhält es sich mit der Erziehung, die auch nach einem göttlichen Ideal nicht Steine, sondern Seelen formt. In einem richtigen Maße alle Lehrer für das ganze Werk verwenden, das heißt offenbar Alle und Jeden mit einem größeren Maß von Hingebung, mit einer größeren Flamme des Eifers beseelen, als wenn sie unveränderlich auf ein einziges und immer gleiches Detail, auf eine und dieselbe Arbeit angewiesen wären.

In dieser schönen Uebereinstimmung und Harmonie der Thätigkeit und der Anstrengungen wird das eigentliche Werk eines jeden durch seine Antheilnahme an dem Werke Aller und das Werk Aller durch die Antheilnahme eines Jeden gekräftigt. Alle stützen sich, Alle unterstützen sich, Alle tragen sich und das ganze Werk geschieht und der Wagen rollt vorwärts. So war es, um zum Schluß der heiligen Schrift einen schönen Vergleich zu entnehmen, mit dem geheimnißvollen Wagen, der dem Ezechiel erschien. Von den „vier lebenden Wesen," welche ihn zogen, hatte ein jedes „vier verschiedene Gesichter" — „quatuor facies uni" — und „ein jegliches hatte seinen Zug und ging vor sich her" — „unumquodque coram facie sua

ambulabat" — aber „ihre Flügel waren mit einander vereinigt," sagt der Prophet — „junctaeque erant pennae eorum alterius ad alterum" — und sie verfolgten ein und dasselbe Ziel. Gestützt und getragen von einander erhoben sie sich ohne Anstrengung und ohne Ermüdung, ein „Jedes ging vor sich hin, wohin der Geist es trieb, der sie beseelte" — „Ubi erat impetus Spiritus, illuc gradiebantur" — und deßhalb ging der Wagen ohne zu stoßen, bewegte sich vorwärts und erreichte sein Ziel — „nec revertebantur cum ambularent [1])." — Ein richtigeres und edleres Bild von der Einheit der Thätigkeit und Anstrengung, die wir verlangen, und der wunderbaren Resultate, welche aus dieser Uebereinstimmung für den Gang aller Dinge in einem Hause hervorgehen, läßt sich nicht denken.

VI.

Und um hier dieser ganzen Theorie ein schlagendes und wohlbekanntes Beispiel beizufügen, stehe ich nicht an, zu sagen, daß die merkwürdigen Erfolge, welche die ehrwürdigen Priester von Saint-Sulpice überall in der Leitung der großen Seminarien erzielt haben, zum großen Theil auf der hingebendsten und vollständigsten Anwendung dieses Systems der gemeinschaftlichen Functionen beruhen. In jedem großen Seminar befinden sich gewöhnlich sechs Priester: der Superior, die Professoren, der Oekonom; ein Jeder dieser Priester hat seine specielle Function, alle aber wirken mit einander mit Eifer und in einer gemeinsamen Thätigkeit an dem ganzen großen Werk der geistlichen Erziehung. Alle leiten, Alle predigen, Alle wohnen allen Uebungen mit den Seminaristen bei, Alle stellen in den Prüfungen Fragen, Alle sind bei den Recreationen und Promenaden zugegen und mischen sich unter die jungen Leute, so daß, wenn man einen Sulpicianer früge: „Was thun Sie in Ihrem Seminar?" — derselbe, um die wahrste und voll-

---

1) Ezechiel I.

ständigste Antwort zu geben, sagen müßte: „Ich bin nicht Professor, ich bin nicht Ceremonienmeister, ich bin nicht Oekonom; sondern ich beschäftige mich damit, Priester zu bilden.“ Nun, diese Antwort, wollte ich, könnte jeder in einem Erziehungshause angestellter Mann, ob Laie oder Priester, geben; welches auch außerdem seine specielle Aufgabe sein möge, ich wollte, dieser Mann könnte antworten: „Ich beschäftige mich damit, die Menschen zu erziehen, zu bilden.“ Dies ist die ganze Idee und der ganze Zweck dessen, was wir das System der gemeinschaftlichen Functionen nennen.

Und wenn es mir erlaubt ist, neben dieses herrliche Beispiel der Priester von Saint-Sulpice ein anderes zu stellen, so werde ich sagen, daß ich das System der gemeinschaftlichen Functionen nicht nach einer vorgefaßten Theorie, sondern nach dem, was ich gesehen habe, nach meiner Erfahrung lobpreise. Ich habe es unter meinen Augen im Knabenseminar von Saint-Nicolas und zur Stunde noch im Knabenseminar von Orleans gesehen, wie es mit Eifer und Erfolg durchgeführt wurde; und ich kann hier hinzufügen — und es ist eine Huldigung, welche ich meinen alten und meinen neuen Mitarbeitern mit Freudigkeit darbringe — daß, wenn auch die Neuheit des Systems, so es zum ersten Mal in Frage kam, einiges Erstaunen erregte, die Einwürfe doch bald verstummten und die tröstlichen Resultate der einstimmigen Hingebung Aller an das Werk der Erziehung vollständig sowohl ihren Eifer, als die Güte des Systems bewährten.

Ein Brief, den damals Einer von ihnen, ein Professor der oberen Classen, nach einer Woche sehr mühevoller disciplinärer Ueberwachung schrieb und der vor Allen in der Berathung vorgelesen wurde, ist ein kostbares Denkmal des wahrhaft priesterlichen Geistes, der diese jungen und trefflichen Priester beseelte; ich kann dies Kapitel nicht besser schließen, als indem ich ihn vollständig mittheile:

„Und auch ich,“ schrieb er, „hatte Anfangs geglaubt, in diesem neuen System eine übermäßige Ueberlastung zu sehen;

die Erfahrung aber und das Nachdenken haben mich bald eines Besseren belehrt und indem ich die Dinge genau betrachtete und mir vor Allem getreulich Rechenschaft ablegte, ist es mir klar geworden, daß es sich nur darum handelt, sein Leben und seine Zeit selbst in den am meisten beschäftigten Wochen gut zu regeln, um Allem zu genügen und zwar ohne außerordentliche Ermüdung, wie auch ohne Verkürzung des Schlafes und der nothwendigen Erholung. So zum Beispiel gewährt die Regel acht Stunden Schlaf; das System aber will auch, daß man diese acht Stunden habe, und die Präsides der Schlafsäle werden nur sieben Minuten vor den Anderen geweckt. Die Regel gewährt zwei und dreiviertel Stunden Recreation, das System will aber auch gerade, daß man sie habe und mit den Kindern spiele. Worauf reducirt sich die durch die Classen geforderte Vorbereitung? Auf zwei Stunden und dabei ist zu bemerken, daß von den sieben so beschäftigten Tagen nur vier in Rechnung kommen; die drei übrigen Tage hat man ganz oder zur Hälfte frei und das System beschränkt sich darauf, zu fordern, daß sie den weniger geregelten Dingen, die vorkommen, aber selten sind, gewidmet seien. Der katechetische Unterricht kehrt nur alle sechs Wochen wieder; die Homilie in der Kapelle alle zwei oder drei Monate; Jeder von uns hat nur zwanzig Kinder Beichte zu hören. Und dies ist Alles; in Wahrheit nichts Uebertriebenes! Ungerechnet, daß durch die Theilung der Classen, wodurch für jeden Professor die Zahl der Zöglinge verringert wird, die Arbeit selbst sich vermindert."

„Nachdem ich diese Betrachtungen angestellt, habe ich mich mit Liebe der Vorstandschaft, womit ich beauftragt war, unterzogen. Obwohl meine letzte Vorstandswoche zu Anfang des Jahres so mühevoll gewesen ist, daß mir eine wenig anziehende Erinnerung davon blieb, glaubte ich doch für meine eigene Rechnung einige gute praktische Entschlüsse, um mich in meiner Aufgabe aufrecht zu halten, notiren zu müssen. Da es uns Allen nützlich sein kann, wenn wir uns die Mittel, auf die

ein Jeder von uns sinnt, um seine Functionen gut zu erfüllen, mittheilen, so werde ich hier sehr einfach und offen sagen:"

1) „Zwei oder drei Tage vorher hatte ich in de la Salle die Kapitel über die Stärke, über die Milde, über die Geduld, über die Klugheit und die Bedingungen der Besserung wieder durchgelesen."

2) „Ich hatte mich folglich mehr als gewöhnlich gesammelt, um im Voraus die unvermeidliche Zerstreuung dieser Ueberwachung auszugleichen."

3) „Ich hatte mir gesagt, daß in dieser Woche das, womit ich mich am meisten zu beschäftigen hätte, die Ueberwachung sei, daß ich jedoch in Nichts meine Pflichten als Professor vernachlässigen dürfe."

4) „Ich bereitete mich auf die größten Schwierigkeiten von Seiten der Kinder vor, indem ich suchte, wie ich ihnen zuvorkommen oder sie wieder gut machen könnte."

5) „In meiner Messe betete ich das Gebet „Pro familia sibi commissa," „Nisi Dominus custodierit domum . . . . frustra vigilat qui custodit eam." Am Vorabend opferte ich das ganze Haus, das mir speciell anvertraut war, der heiligen Jungfrau auf, indem ich sie bat, mein Mangel an Wachsamkeit oder Aufmerksamkeit oder vergangene Sünden möchten nicht Ursache sein, daß Gott während dieser Zeit beleidigt werde."

„Und weil ungeachtet der Vorbereitungen auf ein Examen, der langen Recreationen in den Sälen und dem sehr regnerischen Wetter diese Woche mir nicht allein weniger peinlich, sondern glücklicher und gesammelter verflossen ist, als die anderen, so habe ich mir erlaubt oder es vielmehr für meine Pflicht gehalten, in aller Einfalt den Priestern zu sagen, was ich als Priester thun zu müssen glaubte."

Indem ich nach so langer Zeit diesen Brief wiederlese, fühle ich mich gerührt und ergriffen, weil ich in diesen Worten, in diesem brüderlichen und priesterlichen Erguß den Ausdruck des wahren Eifers und der Flamme des Apostolates er-

kenne; einige Funken dieser Flamme hatte damals die Gnade Gottes in unseren Herzen entzündet:

„Agnosco veteris vestigia flammae!“

Elftes Kapitel.

Der Mann des Gebetes.

Aus allem bisher Gesagten geht deutlich hervor, daß die Männer der Erziehung Männer der Thätigkeit und der Hingebung sind. Das Leben, von dem wir in dem vorhergehenden Reglement eine wirkliche Vorstellung gegeben haben, ist offenbar kein Leben der Muße und des Vergnügens; es ist ein Leben voll edler Mühe und unaufhörlicher Sorge, ein Leben des Eifers und des Opfers.

Um aber ein solches Leben zu führen, um die Männer dieses Opfers und dieser Hingebung zu sein und es mit Beharrlichkeit zu sein, sind Männer des innerlichen Lebens, Männer des Gebetes nöthig.

Der Mann der Thätigkeit, der Mann des Rathes, der Mann der Hingebung sogar würde bald unterliegen, wenn der Mann des Gebetes ihn nicht aufrecht hielte.

Jedes Gebäude hat ein Fundament, das es trägt; tief in die Erde gegraben, wird dieses Fundament nicht gesehen, aber es hält Alles aufrecht.

Gerade so haben die großen Werke, welche ausgeführt werden, die großen Leben, welche sich entfalten, in der Tiefe der Seele ihre verborgenen Wurzeln, aus denen sich mit Kraft und Adel Alles erhebt, was zu Tage tritt und nach Außen hin sich erschließt.

Dieses vielbeschäftigte und mühevolle Leben, das wir geschildert haben, diese Einzelnheiten, diese Sorgen, diese Verantwortlichkeit, alles dies, ist es das ganze Leben eines Priesters in einem Erziehungshause?

Hat ein Erzieher nicht mehr zu thun, für sich und für seine Kinder, nichts weiter für die Unterstützung seiner Seele, für sein priesterliches Leben, wenn er Priester ist, wie auch für das Wohl seines Werkes und den Erfolg seines Amtes?

Nein, dies Alles wird nur gesehen, zeigt sich nur; aber es ist nicht Alles. Es giebt Etwas, das sich nicht sehen läßt, Etwas, das sich nicht zeigt und das doch die wesentlichste Pflicht des Erziehers ist und mehr zum Werk der Erziehung beiträgt, als die genaue Beobachtung aller dieser Reglements, selbst als die Hingebung und das Talent. Es giebt Etwas, was die geheime Wurzel dieser ganzen Thätigkeit, die Inspiration ist, welche diese Hingebung hervorruft; Etwas, das den Erzieher in allen diesen Mühen unterstützt und leitet und auf seine Arbeiten den Thau des Himmels, den Segen Gottes herabruft. Diese unsichtbare und verborgene Kraft, diese geheimnißvolle Hilfe der Erziehung, diese Ergänzung aller Mittel und aller Hilfsquellen, ich möchte sagen: dieser innerliche Geist, ist das Gebetsleben, mit einem Wort: die Frömmigkeit.

Ja, für dies so schwierige und mühevolle Werk der Erziehung der Seelen ist die Frömmigkeit, ist das Gebetsleben, ich wage es zu sagen, das Princip, es ist die Stärke von Allem. Gebt mir einen wahrhaft frommen Professor, einen Mann des Gebetes und ich werde nicht nur seines Eifers sicher sein, nicht nur sicher, daß er Alles thun wird, was in seiner Möglichkeit liegt, sondern ich werde auch überzeugt sein, daß er es mit beharrlichem Muthe thun wird, und der durch seine Gebete herabgezogene Segen Gottes wird seinen Arbeiten nicht fehlen. Wenn aber in seinem Herzen das Fundament des innerlichen Lebens und des Gebetes fehlt, wird Alles schwächlich und gebrechlich sein; die große Thätigkeit, welche wir geschildert haben, wird erschlaffen, die Hingebung wird nachlassen, die mit dem größten Eifer angefangenen Arbeiten werden unvollendet oder unfruchtbar bleiben; wenn er Priester ist, wird selbst das priesterliche Leben kränkeln, zu Grunde

gehen; man wird in dem Professor, in dem Lehrer, wer er auch sein möge, den Christen, den Priester suchen und wird ihn nirgends mehr finden.

Ich möchte hier alle Männer der Erziehung, ob Priester oder Laien, tief von der strengen Nothwendigkeit überzeugen, fromme Männer, Männer des Gebetes zu werden, sowohl zunächst um ihrer selbst, um ihrer Seele, um ihres Glückes willen, als auch um ihres Werkes, um des Erfolges willen, von dem ihr großes Amt begleitet werden soll.

Ja, der Mann der Erziehung soll vor Allem und über Allem ein Mann der Frömmigkeit sein; und hier spreche ich, wie ich erklären muß, von einer wahrhaften Frömmigkeit und nicht von einer illusorischen; von einer ernstlichen, tief in der Seele wurzelnden Frömmigkeit und nicht von einer oberflächlichen oder eingebildeten, von einer lebendigen und nicht von einer todten Frömmigkeit. Die Frömmigkeit, welche ich bei dem Manne der Erziehung will, ist eine Frömmigkeit, die ihre Quelle in einem lebendigen Glauben, in einem tiefen Gefühl des Herzens hat und sich auf Bethätigungen stützt, sich durch die Sammlung erhält, sich durch das Gebet nährt.

Meine Ueberzeugung in diesem Punkte ist so fest, daß ich unbedenklich erkläre: sprecht mir in Betreff der Erziehung von keinem Manne, der nicht eine solche Frömmigkeit besitzt! Nichts, weder die Thätigkeit, noch die Intelligenz können die Frömmigkeit in ihm ersetzen; wenn sie ihm fehlt, so entsteht eine Lücke, die Nichts auszufüllen vermag, die sich immer nach irgend einer Seite hin fühlbar machen wird. Immer wird es dem Gebäude am Fundament fehlen und dadurch wird es zusammenstürzen.

I.

Ich möchte damit anfangen, zu sagen: Ihr seid Priester, deßhalb sollt Ihr ein innerlicher Mann, ein Mann des Gebetes sein. Der Priester läßt sich gar nicht anders denken.

Die heilige Schrift hat ein herrliches Wort, das die ganze Würde des Priesters, wie auch zugleich seine Pflichten trefflich ausdrückt: „Tu autem, o homo Dei!“ Was aber ist der Mann Gottes, wenn er nicht der mit Gott vereinigte Mann, der in Gott im Gebet gesammelte Mann ist? Schließt nicht die Vorstellung vom Manne Gottes nothwendig die Idee vom Manne des Gebetes in sich?

Aber ich will mich jetzt ganz in die persönliche Lage der dem Unterricht gewidmeten Männer versetzen und von diesem Gesichtspunkte aus die Frage betrachten. Ich nehme einen Lehrer an in einem Colleg, in einem Seminar, bei Kindern, ob Laie oder Priester, vorausgesetzt, daß dieser Laie ein guter Christ ist, und werde sagen: Hier in dem großen Amte der Erziehung nicht weniger, als in dem Seelsorgerdienst in einer Pfarrei, wenn Du Priester bist, und mehr als in jeder andern Function, wenn Du Laie bist, hast Du es nöthig, ein Mann des Gebetes zu sein und Deine Seele tief in den Geist der christlichen oder priesterlichen Frömmigkeit unterzutauchen. Warum?

Zunächst, weil das Leben in einem Colleg ein sehr beschäftigtes, oft sogar ein mit Arbeit überhäuftes Leben ist; nun, je mehr Arbeit äußerlich beschäftigt, je mehr sie einen Christen oder Priester absorbirt, um so mehr bedarf er des innerlichen Lebens; das heißt: sich selbst wiederzufinden, seine Seele vor Gott zu erneuern und zu kräftigen; andern Falles wird er bald gewahren, daß sich der christliche oder priesterliche Geist zerstreuet und verflüchtigt.

Er wird in jenen traurigen Zustand verfallen, den Bossuet so energisch definirte, als er sagte: „Euer Leben ist nichts Anderes, als eine „afflictio spiritus, evacuatio gratiae et evisceratio mentis.“ Fenelon, dem ich in diesem Kapitel Manches entnehmen werde, schrieb an einen seiner Freunde aus dem Laienstande: „Ueberlassen Sie sich nicht dem Strome der Geschäfte; wenn Sie sich fortreißen lassen, sind Sie verloren!“ Er fügte noch hinzu: „Halten Sie sich immer Zeit

bevor, um frei und allein mit Gott zu sein." Dies ist klar: jeder Mann, der sich für die Anderen aufbraucht, muß, wenn er nicht seine Seele verderben will, Momente haben, in denen er sich selbst wiederfinden, sich sammeln, sich vor Gott wieder erheben kann. Es ist sehr gut, zu handeln und sich hinzugeben, schreibt Fenelon ferner an seinen Freund, aber man muß auch in sich aufnehmen und sich nähren; sonst erschöpft man sich, wird ohnmächtig oder entkräftet. Es ist sicherlich sehr gut, an die Anderen zu denken und an ihrem Heil zu arbeiten; deßwegen darf man aber doch nicht auf sich vergessen und in seiner eigenen Heiligung nachlassen: „Und wenn Ihr Wunder wirken würdet," sagt der Verfasser der Nachfolge Christi: „was würdet Ihr gewonnen haben, falls Ihr Euch selbst vernachlässigt?" „Quid prodest se neglecto, signa facere?"

Man muß sich von Zeit zu Zeit den Geschäften entreißen können und, ob Priester oder Laie, seine Momente der Ruhe haben, in denen man seine Seele in Frieden besitzt, in denen man für sich lebt, nachdem man für die Anderen gelebt hat, in denen man sich unter dem Auge und in der Hand Gottes ruhig hält, in denen man zu seinen Füßen ausruht. Man geht daraus tüchtiger für die Geschäfte hervor; man fühlt sich frei, getröstet, einfältigen Herzens, entschieden für die Thätigkeit; ich behaupte es, weil ich es sehr oft erfahren habe: ich habe niemals hingebendere und thätigere Mitarbeiter gehabt, als Diejenigen, welche mir gelegentlich ihre Arbeit versagten, um dem Gebet treu zu bleiben und in den Stunden der Sammlung zu lesen; die Anderen verrichteten mir meistens nur schlechte Arbeit, was der heilige Bernhard „aranearum telae" nennt.

Den sehr beschäftigten Leuten droht die Gefahr, sich selbst zu verlieren, von der Thätigkeit absorbirt zu werden; sie müssen in sich selbst einkehren, um in der Sammlung vor Gott Alles wieder auszugleichen, was sie nach Außen hin aufgehen ließen. Das innerliche Gefühl der Pflicht wird stumpf im Schooß der Zerstreuungen eines vielbeschäftigten Lebens,

wenn es nicht durch die Gnade Gottes erneuert wird; die innere Quelle der Frömmigkeit versiegt, wenn sie nicht durch die lebendigen Wasser und die Ausgießungen des heiligen Geistes unterhalten wird. Was wird alsdann aus einem Erzieher? Ohne die innerliche Salbung der Liebe Gottes, ohne die geheimnißvolle Kraft des Gebetes, ohne die übernatürliche Triebkraft der Gnade ist er nicht mehr der Mann Gottes, er ist nur noch er selbst, er hat seinen Stützpunkt nicht mehr in Gott, sondern allein in sich. Nun, welches auch seine Verdienste, seine Befähigung, seine Talente sein mögen, sein eigenes Ich ist wenig, seine Stärke nur große Schwäche.

„Wenn die Thätigkeit," sagt Fenelon, „eine fortgesetzte und von Gott getrennte ist, vertrocknet und entmuthigt sie." Die äußerlichen Beschäftigungen, die Aufregung, die Unruhe genügen nicht, um zu befriedigen, auszufüllen, zu beruhigen. „Man ist alsdann zwar ausgefüllt," sagt Fenelon ferner, „aber ausgefüllt mit Nichts." Dies ist eine falsche und eitle Fülle. Die Seele findet nicht ihre wahre Nahrung dabei und da sie nicht genährt wird, so erschöpft sie sich und erschöpft fällt sie elend und traurig in sich selbst zusammen. Wie viele Menschen, die nicht wahrhaft fromm sind, beweisen dies nicht! Der Mann aber, der in seinem Herzen eine wahre Quelle der Gottesliebe hat, findet in dieser süßen und starken Liebe eine Art höherer Nahrung, die seine Kräfte erneuert, die ihm das wiedergiebt, was er in der Thätigkeit aufgebraucht und verloren hat, die ihn die Last seiner Pflicht tragen läßt, ohne daß er ihr Gewicht zu schwer empfindet; oder wenn ihr Gewicht, wie es unvermeidlich ist, sich fühlbar macht, wenn sich die Uebermüdung einstellt, wenn die Kräfte nachlassen, dann bleibt wenigstens Etwas, das aufrecht hält, erhebt, wieder belebt, stärkt und tröstet.

II.

Die Natur der Beschäftigungen in einem Erziehungshause aber, muß ich hinzufügen, macht die Gewohnheit der Samm=

lung, des Gebetes und der regelmäßig gehaltenen Andachtsübungen für einen Lehrer, er sei nun Priester oder Laie, zu einer absoluten Nothwendigkeit. Wer könnte dies besser wissen, wer sollte es besser empfinden, als die solchen Beschäftigungen hingegebenen Männer? Die Arbeiten des Unterrichtes, der Ueberwachung, der Leitung eines zahlreichen Hauses absorbiren ein Leben und lassen oft kaum aufathmen; diese Functionen sind aber nicht allein durch ihre Mannigfaltigkeit und durch ihre fortgesetzte Dauer niederdrückend, sondern sie erregen oft auch Aerger und Ueberdruß. Die Kinder sind nicht immer liebenswürdig. Oft sind die Tage in einem Colleg trocken und mühevoll; sie folgen einander beinahe ganz monoton, freudlos, peinlich für die Natur, einer gleicht dem andern, und sie unterscheiden sich nur durch die Sorgen von einander, deren jeder Tag neue bringt.

Und was ereignet sich außerdem? Die Beschäftigungen an sich sind ziemlich profan; man lehrt Grammatik, Orthographie, Geschichte, Geographie, Mathematik; man erklärt die lateinischen, griechischen und französischen Autoren; man corrigirt die Aufsätze; man leitet die Studien, die Recreationen und Promenaden; man spornt die Trägheit an, man kämpft gegen die Zerstreutheit.

Ohne Zweifel können diese Arbeiten, wie Alles, in Zusammenhang mit Gott gebracht werden; aber sie hängen nicht direct mit Gott zusammen. Wie könnten sie der Seele eines eifrigen Priesters oder Christen genügen? Nein, wenn die Stunden der Sammlung, wenn die Uebungen der Frömmigkeit, wenn das Gebet nicht wäre, um diese armen Professoren von der Außen- in die Innenwelt, von den profanen Gedanken zu den Gedanken Gottes zu führen, um zu ersetzen, was die Seele einbüßt, um ihr eine wiederherstellende und belebende Nahrung zu geben, so würde das Herz unfehlbar vertrocknen, die Frömmigkeit würde daraus verschwinden, die Flamme des Eifers erlöschen, der christliche, der priesterliche Geist verloren gehen.

Das Gebet aber ist für einen ermüdeten, zuweilen niedergedrückten Mann die Ruhe, der Frieden, die Süßigkeit, die Stärke. O wie süß ist es für einen Professor, der den ganzen Tag mit dem Lateinischen und Griechischen zugebracht hat, für einen Präfecten der Disciplin, der vom Morgen bis zum Abend gegen die Zerstreutheit und Unruhe von zweihundert Kindern zu kämpfen hat, für einen Superior, der von tausend Ueberwachungen, von tausend verschiedenen Sorgen ermüdet ist, wie süß ist es für alle diese Männer, zuweilen friedlich, gesammelt, allein mit Gott sich selbst wiederzufinden, mit dem wahrhaften Freund, mit Demjenigen, der sie niemals ermüden wird, bei dem sie sich von Allem ausruhen können und für Den zu arbeiten sie sich wohl bewußt sind!

Und das ist nicht Alles; außer diesen Arbeiten und Ermüdungen, denen man sich aus Hingebung unterziehen kann, die aber deßwegen der Natur nicht weniger zuwider sind, bietet das Leben im Colleg noch andere Prüfungen; es ist ein Leben der Gemeinsamkeit und in allen Gemeinschaften, selbst in den besten muß man mit Gemüthsarten, mit Stimmungen, mit Charakteren zusammenleben, die von der eigenen Gemüthsart, vom eigenen Charakter, von der eigenen Stimmung verschieden sind; mit einem Wort: es giebt zu leiden und zu tragen. Man bedarf der Geduld; man hat sie, aber man muß sie auch haben. Man ergiebt sich darein, zu leiden, aber man leidet eben doch. Man befolgt die Vorschrift des heiligen Paulus: „Supportantes invicem . . . . Alter alterius onera portate“ — man erträgt sich wechselseitig; man trägt die Last miteinander. Sind aber diese Tugenden in der Seele ohne Frömmigkeit möglich? Muß nicht die Frömmigkeit helfen, sie auszuüben? Wird ein Mann ohne Frömmigkeit sie ausüben?

Und giebt es ferner nicht im Colleg, wie überall, Trübsale, die Last des Lebens, jenen „unerbittlichen Ueberdruß,“ der, wie Bossuet sagt, „den Grund des menschlichen Lebens ausmacht,“ die Niedergeschlagenheiten, die Entmuthigungen, das Herz, das schwach wird, die Seele, die in sich selbst zu-

sammensinkt?" Jeder hat seine Schwierigkeiten und seine Qualen, seine Mißgeschicke und seine Enttäuschungen —: Kinder, welche Euere Liebe nicht erwiedern, Bemühungen, welche ohne Erfolg bleiben, unvermuthete Undankbarkeiten, empörende Ungerechtigkeiten. Ach ja, es giebt Momente, in denen man sich belastet fühlt; man empfindet das, was auf den Schultern liegt, und man weiß nicht, wie man es tragen soll; wie oft empfindet dies nicht namentlich ein Superior? Nun, in solchen qualvollen Momenten, in solchen Schatten der Traurigkeit, in dieser Nacht der leidenden Seelen, wo findet man da eine Zuflucht? Wo wird der Trost und die Stärkung, der Strahl der Freude und des Lichtes sein? Bei dem wahren Freund, bei dem Vater, in Gott und in dem Gebet, das uns zu seinen Füßen oder vielmehr an sein Herz führt!

„O," rief einst Fenelon, „wie mitleidig und tröstend ist Gott für Diejenigen, deren Herz trocken ist und die mit Vertrauen zu Ihm kommen! Die Menschen sind trocken, kritisch, streng und immer nur zur Hälfte nachsichtig; Gott aber erträgt Alles, hat Mitleid mit Allem; Er ist unerschöpflich an Güte, an Geduld, an Nachsicht! Liebt Ihn darum über Alles und fürchtet nur das Eine: nicht Ihn zuviel, sondern Ihn nicht genug zu lieben. Er allein wird Euer Licht, Euere Stärke, Euer Leben, Euer Alles sein! O wie reich und mächtig ist ein Herz inmitten allen Kreuzes, wenn es diesen Schatz in sich trägt!"

Ja, von zwei äußerlich gleichmäßig beschäftigten, ungleichmäßig aber von Frömmigkeit und Innerlichkeit des Geistes erfüllten Männern wird derjenige der stärkste und in der Thätigkeit ausdauernste, der gegen die Entmuthigungen und Niedergeschlagenheiten gestählteste, der in den Schmerzen, Prüfungen und Mißgeschicken resignirteste sein, wird derjenige endlich unbestreitbar am meisten leisten und es am besten zu leisten wissen, welcher im Herzen die reichste Quelle der Frömmigkeit hat und sich in den bestimmten Stunden am treulichsten von der

Ueberhäufung der Arbeit losreißt, um sich vor Gott zu sammeln und sich im Gebet auf's Neue zu stärken.

Der Erzieher bedarf also des Gebetes, weil er Gottes bedarf, weil Gott Alles für ihn ist, weil er ohne Gott Nichts ist und Nichts vermag und gleich einem armen, trockenen und wasserlosen Erdreich verschmachtet und vergeht.

III.

Uebrigens hat ja jedes Amt, um fruchtbar zu sein, die besondere Gnade Gottes nöthig. Das Werk Gottes, welcher Art es auch sein möge, wird nicht durch das Talent des Menschen, sondern durch die Kraft Gottes ausgeführt; nun, wer selbst unter den der Religion am meisten entfremdeten Menschen könnte zu glauben wagen, das Werk der Erziehung, dieses Werk, das seinem Wesen nach im Grund der Seelen vor sich geht, könne ohne einen besonderen Segen Gottes gelingen? Wer aber hat diesen Segen verdient? Wer zieht ihn auf sich herab? Ist es der zerstreute, der irreligiöse Mann? Wie, Ihr erziehet die Jugend und betet niemals?! Nun, ich erkläre Euch, daß hier die Frömmigkeit, daß hier das Gebet mehr thut, als das Talent, als das Wissen, als die raffinirteste Geschicklichkeit.

Man ist oft über die offenbare Unfruchtbarkeit, über die vollständige Erfolglosigkeit gewisser Männer erstaunt, denen übrigens, menschlich zu sprechen, Nichts fehlt, um bei den Kindern zu reussiren; es fehlt ihnen aber zuweilen Etwas, das die natürlichen Eigenschaften nicht ersetzen; es fehlt ihnen die Salbung einer gewissen Gnade, welche der menschlische Eifer nicht ersetzt, es fehlt ihnen der Accent der Seele, es fehlt ihnen die Ueberzeugungskraft einer gewissen Tugend, kurz: sie sind keine Männer Gottes. Hier liegt das Geheimniß ihrer geistlichen Unfruchtbarkeit, ihrer schlechten Erfolge; während weniger geschickte, weniger glänzend begabte Männer, die aber eine wahre und gediegene Frömmigkeit besitzen, mehr Einfluß auf die Seele der Kinder haben und definitiv Gutes und zu=

weilen außerordentlich Gutes wirken. Der Segen Gottes ruht auf ihnen; sie ziehen durch ihre Gebete die Gnade Gottes von Oben herab; die Anderen ziehen sie nicht herab; zuweilen wirken sie sogar schlimm.

Um den Kindern Gutes zu erweisen, muß man sie vor Allem lieben. Man hüte sich jedoch wohl: ich will hier nicht von einer natürlichen und menschlichen Liebe sprechen; eine solche Liebe ist ohne Zweifel gut und berechtigt: es ist sehr erlaubt, liebenswürdige Kinder zu lieben und sie gerade um ihrer guten Eigenschaften willen zu lieben: eine solche Liebe hat aber niemals weder der priesterlichen Thätigkeit, noch dem Werk der Erziehung genügt. Sie genügt nicht, weil sie nicht dauernd und in Wahrheit den Launen und der Unbeständigkeit zu sehr unterworfen ist; sie genügt namentlich nicht, weil sie niemals lange Zeit den Erschöpfungen des Werkes widerstehen wird und nicht stark genug ist, um, man erlaube mir den Ausdruck, die Widerwärtigkeiten und die Langeweile des Geschäftes zu ertragen. Ich spreche hier von einer übernatürlichen und priesterlichen Liebe; man muß in den Kindern ihre Seelen, ihr ewiges Heil lieben; und nur die Frömmigkeit legt eine solche Liebe in das Herz. „Die Frömmigkeit," sagt Fenelon so schön, „ist das in unser Herz ergossene Herz Gottes. Eine Seele, welche ganz mit Gott erfüllt wäre, würde nicht mehr durch die Empfindlichkeiten und Unebenheiten der Eigenliebe vertrocknet und eingeengt werden: indem man nur Gott lieben würde, würde man gleich Gott mit andauernder Liebe lieben. Dann würde unser Herz, nach dem Worte des Erlösers, eine unerschöpfliche Quelle von Liebe und wirklicher Zärtlichkeit sein. Nichts ist so trocken, so hart, so kalt, so verschlossen, als ein Herz, das in Allem sich liebt. Nichts ist so zärtlich, so offen, so lebendig, so süß, so liebenswürdig, so liebend, als ein Herz, das die Gottesliebe besitzt und von ihr beseelt wird."

Man muß die Kinder lieben, aber aus reiner Liebe zu Gott, das heißt: mit einer wahren innigen, gleichmäßigen, beständigen, theilnehmenden, thätigen und hochherzigen Liebe:

und so liebt sie ein frommer Mann. Man muß sie lieben und zwar mit einer fühlbaren Liebe, mit einem Herzen, das sich in jeder Weise auf dem Antlitz abspiegelt; und dies thut die Frömmigkeit; sie verleiht etwas Gutes und Liebevolles, was die Kinder anzieht und alsbald ihre Liebe gewinnt. „Die Frömmigkeit," sagt Fenelon wieder, „hat nichts Schwaches, noch Trauriges, noch Gezwungenes; sie erweitert das Herz; sie ist einfach und liebenswürdig ohne Ansehen der Person; sie thut Alles für Alle, um sie Alle für Jesus Christus zu gewinnen."

Aber es ist nicht genug, die Kinder zu lieben; dies ist nicht das Schwerste; man muß sie auch ertragen; ihre Fehler, ihre Leichtfertigkeiten, ihre Unbeständigkeiten, ihre Unfolgsamkeiten, ihre Launen, ihre Trägheit, zuweilen sogar schmerzlichere Fehler. Es ist gewiß, daß man im Zusammenleben mit den Kindern unaufhörlich zwei Klippen ausgesetzt ist: der Ungeduld und der Entmuthigung. Da ihre Fehler sie zu unaufhörlich wiederkehrenden Fehltritten fortreißen, so droht oft selbst den sanftesten Männern, die am meisten Herr über sich sind, die Geduld auszugehen. Man muß auch gestehen, daß es ganz besonders schwierige Kinder giebt, bei denen Alles nutzlos scheint, bei denen man Alles versucht und vergeblich versucht; namentlich bei solchen armen Kindern bedarf man einer Kraft, einer Hingebung, die Gott allein verleihen kann.

Auch sind es die Schwierigkeiten des eigentlichen Werkes, nicht allein des Unterrichtes, der Disciplin, sondern namentlich die Schwierigkeiten des moralischen Werkes, der Bildung der Seele, der Erziehung, welche oft geneigt machen, zu verzweifeln und das Vertrauen zu verlieren. Man hat Alles gethan, Alles versucht: und Alles hat fehlgeschlagen. Jene Männer, welche nicht Männer des Gebetes sind, welche nur in sich ihre Stärke und Erleuchtung suchen, statt sie in Gott zu suchen, sind stark der Gefahr ausgesetzt, sich in diesem Falle der doppelten Versuchung zur Ungeduld und zur Entmuthigung zu überlassen. Man hat einerseits nicht die Milde, die Geduld, die Kraft, die man besitzen muß, um alle die großen

und kleinen Armseligkeiten der Kinder zu ertragen; die Natur findet ihre Rechnung nicht dabei, und da man viel der Natur und wenig dem Glauben folgt, so fehlt die Selbstbeherrschung; man läßt sich von der natürlichen Lebhaftigkeit fortreißen; die Eigenliebe, ungeduldig, empfindlich, rasch und reizbar, wie sie ist, begegnet überall Enttäuschungen; man möchte immer das Vollkommene und findet es niemals; man hat nicht die Geduld, sich darein zu ergeben, die Kinder zu nehmen, wie sie sind und sich die nöthige Mühe zu geben: man sieht bald das Ende dessen, was man für unendlich hielt, die Nutzlosigkeit dessen, was man für das Wirksamste hielt; man ärgert sich, man wird unmuthig, man wechselt, man ist nicht mehr in Ruhe. Und dann kommt die zweite Versuchung; nach dem Hochmuth kommt der Fall; man wird müde, man wird es überdrüssig und endlich kommt man so weit, Allem zu mißtrauen, sich selbst, den Kindern, seinem Werk, sogar seiner Pflicht.

Gegen solche Aufregungen, gegen solche Alternative hat der fromme Mann eine Zuflucht im Gebet. Er liebt seine Zöglinge immer, ungeachtet ihrer empörendsten Fehler, und läßt niemals in seinen freundschaftlichen Gesinnungen für sie nach; er erträgt sie und erhält seine Seele immer geduldig und wenn sie irgend einen schweren Fehltritt begehen, so war er, der weder von sich, noch von Anderen eine zu hohe Meinung hat, darauf gefaßt, er hat Mitleid mit den Betreffenden und sie fühlen, daß sie bei ihm ein offenes Herz finden — einen Hafen nach dem Schiffbruch. Er erträgt sie, ohne ihnen zu schmeicheln; er ermahnt sie, ohne sie zu ermüden; er wartet die Gelegenheiten und die günstigen Eröffnungen ab und weiß dabei getreu zu sein; er sagt ihnen die Wahrheiten, welche er ihnen sagen muß, aber sanft, ohne Härte, mit Zärtlichkeit und Entschiedenheit. Für diese so schwierige und so nothwendige Arbeit, welche darin besteht, die Seelen zu leiten, zu den Herzen zu sprechen, die offenen Wunden zu berühren, die Gereiztheiten oder Zornausbrüche zu beschwichtigen, die geheimen

Schmerzen zu lindern, zu ermuthigen, aufzurichten, wieder zu beleben, findet der fromme Mann, der Mann des Gebetes in der Frömmigkeit und im Gebet wunderbare Hilfe: eine unversiegliche Quelle jener Liebe, die nie ermüdet, die Alles leidet, Alles hofft — „caritas patiens est, benigna est, omnia sperat;“ — jener Liebe, welche alle Schmerzen überwindet — „omnia suffert;“ — die sich aus dem Herzen, worin sie ihre Quelle hat, ergießt, ohne sich zu erschöpfen, sich den Bedürfnissen der jüngsten Seelen anpaßt, mit den Kleinen klein wird, sich mit den Großen erhebt, mit den Weinenden weint, sich aus Freundlichkeit mit Denen freut, die sich freuen, Allen Alles wird, nicht vermittelst eines erzwungenen Anscheines und trockenen Demonstrirens, sondern durch den Reichthum eines Herzens, in welchem die Liebe Gottes eine lebendige Quelle für alle die zärtlichsten, für alle die stärksten und den Bedürfnissen der Seelen am meisten angepaßten Gefühle ist.

Dadurch verschafft sich ein wahrhafter Mann Gottes die unbestreitbarste und vollständigste Autorität über die Kinder, weil sie aus dem großen Vertrauen, das seine Liebe einflößt, herrührt: dadurch, daß er nicht allein von Außen, auf die äußere Ordnung wirkt, sondern daß er in das Innere der Herzen dringt, bis zum Gewissen, und diese Herzensergießungen, diese Geständnisse, diese vertrauten Unterhaltungen zwischen dem Lehrer und dem Schüler hervorruft, welche ihm so viel Gutes zu thun erlauben.

Wenn solche kleinen frommen Unterhaltungen zwischen den Kindern und ihren Lehrern durch eine Herzensergießung und mit voller Freiheit geschehen, so sind sie unendlich nützlich; sie nähren die Seele des Kindes, sie kräftigen sie, sie beleben sie, sie machen sie rüstig in der Arbeit, in den Schmerzen, in den entstehenden Kämpfen des Gewissens; sie trösten sie in den Versuchungen zur Muthlosigkeit, sie erweitern ein durch den Kummer beklommenes Herz.

Aber solche vertrauliche Unterhaltungen mit den Kindern wird ein Mann, in welchem der Geist Gottes nicht ist, ent-

weder gar nicht pflegen, oder wenn er sie pflegt, wird er nicht den eindringlichen Ton, die Salbung der Gnade, nicht die Sprache finden, welche die Gewohnheit des Gebetes dem frommen Mann einflößt. Das Gebet hat seine Erleuchtungen, seine offenbarenden Blitze. Der Mann, welcher in inniger Vereinigung mit Gott lebt, welcher immer vor Gott mit seinen Kindern beschäftigt ist, welcher unaufhörlich unseren Herrn sowohl um die Erleuchtung, sie zu leiten, als um die Gnade, sie zu rühren, bittet, wird in seinem mit der Liebe zu Gott und zu seinen Kindern erfüllten Herzen einen Quell finden, um daraus die Seelen, mit denen sich seine Seele berührt, zu begießen und zu tränken; der an Gott leere und von sich erfüllte Mann aber, der Priester, welcher mehr Gelehrter, als Mann des Gebetes ist, mehr zerstreut, als gesammelt, mehr beschäftigt, als hingebend, der seine Seele nicht nährt und dessen Herz vertrocknet, wie kann er das geben, was er nicht hat? wie wird er das thun lassen, was er selbst nicht thut? wie wird er Anderen das verschaffen, was für ihn selbst kein Bedürfniß ist? Ach, man mag immerhin ein Mann der Disciplin, ein Mann des Studiums, ein Mann der Wissenschaft sein, ich lasse es gelten; wenn man aber nicht die ganze Erziehung darauf beschränkt, wenn man noch etwas Anderes in die Seele der Kinder legen will, als den menschlichen Unterricht, wenn man auch für ihre unsterbliche Seele und für ihr ewiges Heil arbeitet, wenn man ihnen die unerläßliche Vervollständigung der ganzen wahren Erziehung geben will, die Religion, die Frömmigkeit, dann sei man auch zur selben Zeit ein Mann der Frömmigkeit, ein Mann des Gebetes, ein Mann Gottes: „Tu autem, o homo Dei!“ Ohne dies ist das Werk unmöglich.

IV.

Man wendet vielleicht ein: inmitten so vieler unaufhörlicher und verschiedener Sorgen, welche in einem Erziehungshause den Tag zersplittern, in der Unruhe eines fortwährend

von Außen durch eine Menge sich endlos folgender Einzelnheiten beanspruchten Lebens, gleich dem eines Präfecten der Disciplin, eines Oekonomen, eines Superiors u. s. w., im beständigen Umgang mit den profanen Autoren und Wissenschaften, zu denen ein Professor verurtheilt ist — kann da ein innerlicher Geist, ein gesammeltes Leben, ein beharrliches und geregeltes Gebet möglich sein?

Und ich antworte: kann ein namentlich der Erziehung gewidmeter Christ, kann ein Priester das innerliche Leben, die Sammlung in Gott, die regelmäßigen Andachtsübungen, das Gebet entbehren? Was wird aus seinem priesterlichen Leben werden? Was aus seinem Herzen, seiner Seele?

Kann ein Priester oder Laie sich darein ergeben, zu sehen, wie seine von der Außenwelt zerstreute Seele sich ihm unaufhörlich entzieht, ohne jemals zu den Füßen Gottes zu ruhen und sich zu sammeln? Hat er nicht das Bedürfniß, nachdem er in tausend ermüdenden und zerstreuenden Beschäftigungen sich verflüchtigt hat, in gewissen Augenblicken bei Gott, im vertrauten Umgang mit Gott sich wiederzufinden und ein wenig in sich, ein wenig für sich zu leben, nachdem er nach Außen hin und für die Anderen gelebt hat?

Gerade deßhalb, weil sie nicht genug sich selbst gehören, weil ihre Beschäftigungen sie allzu sehr zerstreuen, haben die Männer der Erziehung um so nöthiger, in ihren Stunden der Sammlung sich selbst wiederzufinden und in den stärkenden Uebungen eines frommen Lebens wieder zu kräftigen.

Nein, weit entfernt davon, daß die Menge der Beschäftigungen, die Zerstreuungen des Unterrichtes, der Profanstudien, der Ueberwachungen, aller der Functionen eines Knabenseminars oder eines Collegs ein Grund seien, sich von den Uebungen eines Lebens der Sammlung und des Gebetes frei zu machen, sind sie vielmehr ein weiteres Motiv, ein gebieterisches Motiv, entschieden, unbeugsam daran festzuhalten. Solche Gewohnheiten allein können verhüten, daß die Seele

in den vielfachen und oftmals profanen Beschäftigungen eines Erziehungshauses sich verflüchtigt, sich zu ihrem Schaden zertheilt, und können sie vor der Trockenheit, vor der Lauigkeit, vor dem geistlichen Untergang bewahren.

Sprechet also nicht von der Zeit, die Euch fehlt, und von den Beschäftigungen, die Euch in Anspruch nehmen, um Euch dadurch frei zu machen, ein innerlicher Mann, ein Mann des Gebetes, ein seine Andachtsübungen treulich pflegender Mann zu sein. Ihr seid unaufhörlich in Beschlag genommen und gehört Euch auf jede Weise nicht mehr an; nun? Laßt es nicht immer so fortgehen! Dies ist schlimm; laßt Euch nicht so von den Geschäften beherrschen und aus der Fassung bringen, daß Ihr nicht jeden Tag wenigstens einige Augenblicke habt, um an Euch zu denken, um Euere geistliche Erfrischung einzunehmen, wie Ihr ja auch Euere leibliche Erfrischung einnehmen müßt. Dadurch entzieht Ihr Eueren Kindern nicht das, was Ihr ihnen schuldig seid, Ihr setzt Euch dadurch vielmehr in den Stand, Euch ihnen segensreicher zu schenken; oder wenn es das Studium ist, das Euch abzieht, wenn es die Arbeiten des Geistes sind, die Euch die Zeit rauben, welche die Sorge für Euere Seele beansprucht, und Ihr vernachlässigt darüber Euere Andachtsübungen, so ist Euer Irrthum nicht weniger groß. Es ist eine Täuschung, zu glauben, die Wissenschaft könne die Frömmigkeit ersetzen, oder was den Geist nähre, das nähre auch die Seele, oder daß ohne das wirkliche innerliche Leben Euch alle die mühsam erworbenen Kenntnisse davor bewahren würden, der Hohlheit und Erschöpfung anheimzufallen — es ist eine Täuschung, von der Euch eine traurige Erfahrung eines Tages, aber vielleicht zu spät, heilen wird.

Ohne die Liebe Gottes verarmt Alles, verfällt Alles im Leben dem Elend; und die Liebe Gottes geht selbst unter, wenn sie nicht durch regelmäßige Uebungen aufrechtgehalten wird. Die Gottesliebe, sagt Fenelon, „ist die segensvolle Lebensflamme, welche Gott im Grunde unseres Herzens ange-

zündet hat; Alles andere Leben ist nur der Tod; man muß also lieben.“ „Wir sind geboren,“ setzt er noch hinzu, „um ganz von dieser Liebe durchglüht und genährt zu werden, gleich einer Fackel, die sich vor dem, welchen sie beleuchtet, verzehrt.“ Und welcher anscheinenden Regularität man sich schmeicheln, welch' ein stolzer und glänzender Geist man sein möge, Wahrheit, traurige Wahrheit bleibt es, daß ein Leben sehr arm, sehr hinfällig ist, wenn es nicht auf der wahrhaften Gottesliebe beruht.

Ich bin Oberer gewesen und bin es noch; nun, ich trage kein Bedenken, heute zu wiederholen, was ich schon gesagt habe: dem innerlichen Leben muß man Alles, jede äußerliche Beschäftigung opfern. Bei Priestern, die sich dem Werke der Erziehung widmen, müssen ihre Uebungen als Priester Allem vorgehen; nicht allein, weil sie deren für sich selbst bedürfen, für ihre Seele, für ihr Priesterleben, sondern weil sie dieselben auch für ihr Leben als Professoren, als Männer des Collegs nöthig haben, um die Last, die Widerwärtigkeiten, die Mühen ihrer Beschäftigungen zu ertragen, um dabei glücklich und zufrieden zu leben, um Tugenden auszuüben; endlich füge ich noch hinzu und habe dies gezeigt: weil sie dieselben namentlich für die Kinder, für ihr Werk nöthig haben, damit ihre Bemühungen Früchte tragen.

Uebrigens ist der Grund dafür nicht schwer anzugeben.

Nichts verleiht mehr Muße und Kraft für die Geschäfte und für Alles, als die Treue in den geistlichen Uebungen; man glaubt, Zeit zu opfern, und gewinnt Zeit; die regelmäßig vorgenommenen Andachtsübungen und namentlich das Gebet legen in die Seele, ich weiß nicht welches Gottesgewicht — „pondus Divinum“ — welches sie aufrecht hält, regelt und Alles im Leben leitet; es ist das erste und einzige Heilmittel gegen alle Leichtfertigkeiten des Geistes und der Lebensweise, welche der Ruin der Zeit sind; es ist auch in der Seele eine dauernde Quelle des Lichtes, des Friedens und der Kraft; der Geist wird dadurch klarer, die Einbildungskraft und das Herz ruhiger,

der Charakter energischer und fester; und mit solchen Eigenschaften leistet ein Mann mehr und Besseres in einer Stunde, in Geschäften, wie in Studien, als Derjenige, bei dem diese Eigenschaften fehlen, in zwei Stunden leisten würde. „Es fehlt mir an Zeit und die Tage reichen für meine Geschäfte nicht aus," sagte ein sehr beschäftigter Geistlicher zum Père Ravignan. — „Machen Sie alle Morgen eine Stunde Betrachtung," entgegnete ihm der Mann Gottes, „und ich versichere Sie, Sie werden für Alles Zeit finden." — O wie wahr ist dies! Und welch ein Irrthum ist es, seine Andachtsübungen zu opfern, um mehr Zeit zu gewinnen.

V.

Ich verlange also von einem jeden Manne und speciell von den Priestern, welche sich der religiösen Erziehung der Jugend widmen, daß sie Männer des Gebetes und der Frömmigkeit seien; und was ist dies außerdem Anderes, als was von jedem Priester ohnehin gefordert wird! Giebt es irgend einen Priester, welche auch seine Stellung und seine Function in der Kirche Gottes sein mögen, ja, giebt es einen aufrichtigen Christen, der sich davon freisprechen könnte, ein Mann des Gebetes zu sein und jeden Tag gewisse bestimmte Andachtsübungen zu halten? Gerade diese Uebungen, welche ich für Männer, die in dem zerstreuenden und mühevollen Amte der Erziehung beschäftigt sind, für nothwendig erklärte, verlangt Fenelon von jedem Christen.

1) Zunächst denn ist das Gebet, die tägliche Betrachtung, jedem christlichen und priesterlichen Leben nothwendig; es ist das tägliche Brod, ohne das die Seele, wenn man es zu genießen vergißt, in Entkräftung und Ohnmacht verfällt und das, wenn man sich täglich damit nährt, die erschöpften Kräfte erneuert, das geistliche Leben unterhält.

Fenelon, der über Alles so schön spricht, legt in folgenden Ausdrücken für die Laien die Vortheile des Gebetes und des Geistes der Frömmigkeit, den sie eingiebt, dar: „Diese Augen-

blicke geistlicher Speisung," schreibt er, „nähren für den ganzen Tag; sie stellen in der Seele eine enge Vereinigung mit Gott her; und der Gedanke, die Gegenwart Gottes belebt den ganzen Menschen, beruhigt seine Aufregungen, bringt Erleuchtung und Rath in schwierigen Fällen, unterjocht allmählig die Laune, macht, daß man inmitten seiner Beschäftigungen seine Seele ruhig erhält. In diesen kostbaren Augenblicken hat man einen Balsam auf sein Herz gelegt und alle Handlungen des Tages bewahren seinen feinen Duft."

„Das innerliche Princip der Liebe," fügt er hinzu, „durch das zu gewissen Stunden gehaltene Gebet gepflegt und durch die vertraute Gegenwart Gottes den Tag hindurch unterhalten, führt von dem Centrum aus den äußeren Gliedern Nahrung zu und bewirkt, daß bei jeder Gelegenheit jede gerade für den Augenblick passende Tugend wie von selbst sich bethätigt."

In der Betrachtung spricht man übrigens Herz an Herz mit unserem Herrn, man sagt ihm Alles, sowohl über sich, als über die Kinder; alle Mühen, alle Schwierigkeiten, alle Widerwärtigkeiten seines Standes, die Arbeiten jeder Art legt man zu Seinen Füßen nieder und schöpft mit Ueberfluß Stärke und Erleuchtung aus ihrer Quelle.

Um keinen Preis also darf man es unterlassen, täglich seine Meditation zu halten. Diese Uebung ist eine Hauptsache; man kann sagen, der ganze Tag hängt davon ab: Alles geht gut, wenn man seine Betrachtung gehalten hat; Alles ist aus der Fassung gebracht, wenn es unterlassen oder verschoben worden ist. Von allen Punkten der besonderen Tagesordnung eines mit der Erziehung beschäftigten Mannes ist es dieser, der am muthigsten, am unbeugsamsten beobachtet werden muß.

Zudem ist das innerliche Gebet nicht eben so leicht, als es süß ist? Man hat viel über die Gebetsmethoden geschrieben; die große Lehrmeisterin in diesem Gegenstand, die Allem genügen kann, ist die Gottesliebe. Ja, liebet Gott, liebet Ihn wahrhaft so, wie es das erste Gebot von Euch fordert, und ich bange nicht um Euer Gebet; es wird gut sein. „Man

braucht nicht zu fragen, wie man mit Gott umgeht, wenn man Ihn liebt," sagt Fenelon; „es kostet keine Mühe, sich mit seinem Freunde zu unterhalten; das Herz ist gegen ihn immer offen; man sucht nie nach dem, was man ihm sagen wird, sondern man sagt es ihm ohne Reflexion und ohne ihm Etwas vorzuenthalten."

Es handelt sich also nicht darum, sich anzustrengen, sich zu beunruhigen, den Geist auf die Folter zu spannen oder sich betend in eine Menge nutzloser Betrachtungen zu verlieren. Ein Gebet ist nur insoweit gut, als es in geistiger Freiheit und im Frieden der Seele dargebracht wird, ohne peinlichen Zwang, ohne eitle Aufregungen, sanft, friedlich und mit dem Herzen; namentlich das Herz muß davon genährt werden. „Nur wenig Speise," sagt Fenelon an einer Stelle, die ich ganz hier anführen werde, „nährt reichlich, wenn man sie gut verdaut. Man muß die Speise langsam genießen und sie zu sich nehmen, damit sie sich in unsere eigene Substanz umwandle. Das heißt: man muß einer jeden Wahrheit Zeit lassen, tiefe Wurzeln in dem Herzen zu schlagen; denn es handelt sich nicht blos darum, zu wissen; die Hauptsache ist es, zu lieben. Nichts verursacht so große Beschwerden, als zu vieles und zu hastiges Essen. Nehmet darum jede Wahrheit mit Muße zu Euch, wenn Ihr allen Saft daraus ziehen wollt, den Ihr zu Euerer Nahrung braucht. Die Gnade ist für die Seele, was die Nahrung für den Leib ist. Ein Mensch, der sich von Außen nähren wollte, würde, und wenn er die besten und nährendsten Substanzen dazu anwendete, niemals gedeihen; Alles muß von dem Centrum ausgehen, damit Alles zuerst verdaut, damit es Milchsaft, Blut und endlich eigentliches Fleisch werde. Vom tiefsten Inneren aus theilt sich die Nahrung allen äußeren Theilen mit; die Betrachtung ist gleich dem Magen das Werkzeug aller Verdauung."

2) Von der heiligen Messe werde ich hier nur sprechen, um jeden Priester, der sich mit der Erziehung beschäftigt, daran

zu erinnern, daß es seine Pflicht ist, in der heiligen Messe für die Kinder, die ihm anvertraut sind, zu beten. Wenn Ihr wirklich diese theueren Kinder liebt, wenn Ihr ihre Seelen liebt, wenn Ihr wirklich ihr Bestes wollt, ist es dann möglich, daß sie am heiligen Altar, wenn Ihr unsern Herrn in Eueren Händen und in Euerem Herzen haltet, wenn Ihr Alles für sie und für Euch bitten und Alles erhalten könnt, ist es möglich, daß sie in solchen Momenten nicht Euere Gedanken beschäftigen und daß nicht aus Euerem Herzen in das Herz unseres Herrn ein Gebet für sie überströme?

Wie, fühlet Ihr alsdann nicht lebendiger, was diesen Seelen fehlt und was Euch für sie mangelt; welche Einsichten Euch nöthig sind, welche zarte und doch kräftige Hand, besonders aber welches Herz, welche Liebe? Salomon sagte einst zu Gott: „Ich bin doch nur ein kleiner Knabe, und weiß weder meinen Ausgang noch Eingang — ego sum parvulus, et ignorans egressum et introitum meum. — Und nun, Gott, Herr, Du hast Deinen Knecht zum Könige gemacht an meines Vaters David Statt — Et nunc, Domine Deus, tu regnare fecisti servum tuum pro David, patre meo — und Dein Knecht ist in der Mitte des Volkes, daß Du erwählet, des zahllosen Volkes, das nicht gezählet, noch gerechnet werden kann vor Menge — et servus tuus in medio est populi infiniti: — Du wollest darum Deinem Knecht ein gelehrig Herz geben, daß er Dein Volk zu richten und zu unterscheiden wisse zwischen gut und bös — Dabis ergo servo tuo cor docile, ut populum tuum judicare possit et discernere inter bonum et malum[1]).“

Das Gleiche kann ein Superior, ein Director, ein Professor, ein Beichtvater zum lieben Gott sagen, nicht nur, weil dieses Kindervolk sehr zahlreich ist und die ganze Menschheit repräsentirt, sondern auch, weil jedes dieser Kinder, jede dieser jungen Seelen für sich allein ein ganzes Volk ist, das heißt: eine Menge von wachsenden und zum Theil schon sehr leben-

1) III Könige.

digen, oft schon stürmisch erregten Leidenschaften umfaßt, die man kennen, leiten, bekämpfen, dämpfen muß. Ein von diesen Wahrheiten überzeugter und von diesen Gedanken erfüllter Priester wird sie nothwendig vor Gott und namentlich auf dem heiligen Altar niederlegen müssen.

3) Neben der Meditation und neben der heiligen Messe ist die geistliche Lesung eine sehr wichtige Uebung im Tageslauf eines guten Priesters und folglich auch im Tageslauf eines dem Werke der Erziehung gewidmeten Priesters. O freilich leset Ihr den ganzen Tag Griechisch, Lateinisch, Grammatiken, Profangeschichte, die oft sehr langweiligen Aufsätze der Zöglinge — wenn Ihr aber kein Bedürfniß nach anderer Lesung fühlt, wenn die Tagesblätter oder irgend eine frivole Poesie oder Literatur Euch genügen, um Euere Seele ausruhen zu lassen und zu nähren, dann beklage ich Euch; denn dann bleibt eine große Leere in Euch und die leere Weide, die ihr Euch gewährt, kann nicht genügen, um sie auszufüllen. Ich will Euch sagen, was diese Leere ausfüllen kann: es giebt Bücher, welche Gottesmänner verfaßt haben und welche göttliche Dinge behandeln, Schriften von Heiligen, wie von einem heiligen Franz von Sales, einer heiligen Theresia, oder von Lehrern des geistlichen Lebens, die ganz darin aufgegangen sind, wie Rodriguez, Ludwig von Granada, Peter von Blois, Bücher voll Kraft und Gehalt, wahre Seelenspeise, die das geistliche Leben erhält. Das ist die Nahrung, die Ihr Euch geben müßt. Ferner giebt es herrliche Lebensgeschichten heiliger oder großer Seelen: das Leben der Heiligen, die ich soeben nannte, oder des heiligen Vincenz von Paul, des heiligen Karl Borromäus, des sel. Bartholomäus von den Martyrern, des ehrwürdigen Holzhauser, Solminihac, Olier, Rey, Bischofs von Annecy, der heiligen Maria Franzisca von Chantal, der Madame Acarie u. s. w. Dies sind die Seelen, in deren Gesellschaft sich gut leben läßt und deren Worte und Beispiele in allen Zeiten moralischer Ermüdung und Entmuthigung aufrichten, erbauen, beruhigen, kräftigen. Ferner giebt es Specialbücher, die von

den Tugenden und Pflichten Eueres Standes handeln und die Euch über Euere Functionen, wie über die Art, sie zu erfüllen, die nützlichsten Belehrungen geben können; z. B. die herrliche Abhandlung Fenelons „über die Erziehung der Töchter," die Werke der Madame de Maintenon für Saint-Cyr, die „zwölf Tugenden eines guten Lehrers," „das Manuale für junge Professoren," „die Gespräche Poullets," dieses bewunderungswürdigen Priesters, welcher zu früh der Kirche Frankreichs, zu deren Leuchten er gehörte, entrissen wurde, „der Führer der Kindheit," von Abbé Ody, die „Methode, die Werke der Jugend zu leiten," von Abbé Timon-David [1]). Ferner will ich, wenn man es mir erlaubt, noch das nennen, was ich über die Erziehung geschrieben habe. Das sind die Bücher, welche Euch nicht von Euerem Beruf abziehen werden und welche Euch dessen Geist einflößen können. Solche Reichthümer existiren, Ihr habt sie in Händen; wie kommt es, daß Ihr nicht daran denkt, Nutzen daraus zu ziehen? Dennoch giebt es Professoren, welche Priester, welche Christen sind und die, ganz untergegangen in ihren profanen Beschäftigungen, die Lectüre von Andachtsbüchern, von Lebensgeschichten der Heiligen und selbst von pädagogischen Schriften, worin sich die Wissenschaft ihres Standes vorfindet, nicht kennen. Es giebt Männer, welche ihr Leben der Erziehung widmen und welche niemals ein Buch über die Erziehung aufgeschlagen haben. Und doch, welche Schätze kann man ansammeln, sowohl für seine eigene Erbauung, als für die Leitung der Kinder und für die Führung der Seelen, ohne Mühe, ohne Ermüdung und beinahe unmerklich blos durch dies getreue Festhalten einer kurzen täglichen Lesung. Was ist eine halbe Stunde

1) Dieses Buch, das seinem Titel nach sich speciell nur auf das bezieht, was man „die Werke der Jugend" nennt, enthält eine bewunderungswürdige Fülle von Ein- und Ausblicken, die für Alle, welche sich mit Kindern und jungen Leuten beschäftigen, höchst nützlich sein werden. Ich möchte es gern in den Händen aller Directoren von Knabenseminarien sehen. (Es ist in Paris bei Douniol erschienen.)

am Tag? Und wie vieles wird man doch mit der beharrlichen Lesung von der Dauer einer halben Stunde täglich im Lauf eines Jahres nicht gelesen haben! Und welchen Nutzen wird man für seine Seele daraus gezogen haben, namentlich wenn man liest, wie man lesen soll, mit Aufmerksamkeit und Nachdenken und indem man sich das Gelesene klar macht!

4) Zu diesen drei Fundamentalübungen füge ich noch die Gewissenserforschung hinzu, vermittelst deren Ihr Euere Fehler erkennt und Euere Entschlüsse erneuert; einen kurzen Besuch vor dem allerheiligsten Altarsacrament, um Euere Seele inmitten der anstrengenden Beschäftigungen des Tages einige Augenblicke ausruhen zu lassen und mit dem Herrn von Eueren Kindern zu sprechen; dann den Rosenkranz, diese einfache Huldigung für die allerreinste Jungfrau, welche die wahrhaft frommen Seelen darzubringen nicht versäumen und der sich so leicht beten läßt, nöthigen Falles sogar während der Zeit der Aufsicht oder der Promenade. Ihr werdet so, wenn Ihr diese Andachtsübungen verrichtet, Alles haben, was für einen Priester, für einen eifrigen Christen erforderlich und zugleich in einem Erziehungshause, wie überall, unerläßlich ist.

5) Endlich bleibt mir noch die jährliche Retraite zu nennen; diese große Wohlthat, an welcher die Bischöfe unserer Diöcesen, in Folge einer offenbaren Eingebung des heiligen Geistes, alle ihre Geistlichen Antheil nehmen lassen; es ist dies eine außerordentliche Gnade ersten Ranges, eine Zeit vorzüglichen Heiles, welche mächtig erneuert und erquickt.

Wir hatten nach allen diesen Erwägungen für unser Knabenseminar folgendes geistliche Reglement abgefaßt:

Geistliches Reglement.

Tägliche Meditation.

1) „Acht Tage nach dem Wiederbeginn, wenn Alles organisirt ist, halten die Herren Lehrer in ihrem Exercitiensaal jeden Morgen ihre Meditation. Alle Lehrer ohne Ausnahme

müssen sich dabei einfinden und präcis eintreffen. Sollte Einer während dieser Zeit mit einer nothwendigen Function beschäftigt sein, so wird er sich, sobald er frei sein wird, an den Ort begeben, wo die Meditation stattfindet."

2) „Die Meditation dauert eine halbe Stunde; das Morgengebet, das Jeder vorher verrichtet, nicht mit einbegriffen."

3) „Jeder hat Sorge zu tragen, sich insbesondere auf seine Meditation vorzubereiten; denn man liest über keinen 'gemeinsamen Gegenstand vor; ein Jeder hält sie für sich und bedient sich dabei, wenn er will, eines Buches."

4) „Nichtsdestoweniger wird man an gewissen Tagen ein Thema für Alle lesen können."

5) „An Sonn= und Feiertagen werden die Herren Lehrer ihre Meditation während jener der Gemeinschaft und der darauf folgenden Messe halten."

6) „Der Director, welcher das Gebet und die Messe der Gemeinschaft leitet, ist davon dispensirt, das Gebet mit seinen Mitbrüdern zu halten. Dasselbe ist der Fall bei denjenigen der Herren Lehrer, welche vereinigt mit einem der Directoren ein und dieselben Uebungen leiten; diese Herren unterlassen es nicht, dieselbe für sich besonders nachzuholen, sobald sie frei sind."

Die heilige Messe.

1) „Nach Beendigung des Gebetes lesen oder hören diese Herren die heilige Messe."

2) „Die Priester wählen eine Stunde aus, welche ihnen Muße läßt, ihre Danksagung zu machen, bevor sie zu anderen Beschäftigungen gerufen werden."

3) „Wenn die Messe für die Gemeinschaft nicht von dem Herrn Superior celebrirt wird, so wird sie der Reihe nach von einem der Priester gelesen."

4) „Die Meßdiener, Ministranten, werden von dem Herrn Präfecten der Religion bezeichnet und kein Lehrer darf sie wechseln oder für dieselben Zöglinge nach Belieben nehmen."

Die geistliche Lesung.

1) „Die Herren Lehrer müssen mindestens eine Viertelstunde täglich der geistlichen Lesung widmen."

2) „Die geistliche Lesung wird gemeinsam bei dem Herrn Superior während der Viertelstunde, die der geistlichen Lesung der Kinder vorangeht, gehalten."

3) „In diesen Versammlungen liest man Werke, welche von den Standespflichten handeln."

4) „Jeder wird es sich außerdem zur Pflicht machen, jeden Tag seinen Rosenkranz zu beten und wenigstens einen Besuch bei dem hochheiligsten Altarsacrament und einen bei der allerseligsten Jungfrau abzustatten."

Die jährlichen Exercitien.

1) „Am Schluß der Ferien jedes Jahres halten die Herren Superioren und die Herren Professoren zweier Häuser mit einander geistliche Uebungen, welche volle sechs Tage dauern."

2) „Jeder macht die Exercitien dieser Retraite für sich. Demungeachtet wird die erste Meditation am Morgen gemeinsam in der Kapelle gehalten, Jeder aber meditirt schweigend über den Gegenstand, der ihm aufgegeben worden ist."

3) „Es finden auch zwei Conferenzen statt: die eine am Morgen, die andere am Abend; beiden wohnen Alle bei. Der Geistliche, welchen der Herr Superior beauftragt hat, die Retraite zu leiten, hält diese Conferenzen und man kommt vorher mit ihm über die zu behandelnden Gegenstände überein."

„Eine weitere Conferenz kann der Herr Superior um drei Uhr Nachmittags halten; sie dreht sich um die Standespflichten der Herren Directoren und Professoren. Es können dabei ihre verschiedenen Reglements vorgelesen und mit einigen Erläuterungen begleitet werden."

4) „Es steht einem Jeden frei, die heilige Messe zu lesen oder nicht; man kann sich darüber mit seinem Director benehmen."

5) „Die Mahlzeiten werden schweigend eingenommen und die Vorlesung bei Tafel übernehmen die Herren Lehrer der Reihe nach.“

6) „Es giebt zwei Recreationen, bei denen gesprochen wird. Weit davon entfernt, der Retraite zu schaden, dienen die Recreationen vielmehr dazu, einen ihrer erwünschtesten Zwecke zu erreichen, nämlich: die Lehrer unter einander zu vereinigen, die Bande der Freundschaft unter den Aelteren wieder zu erneuern und sie zwischen den Jüngern anzuknüpfen.“

„Außer der Recreation soll zu jeder Zeit und an jedem Ort das tiefste Schweigen herrschen.“

7) „Damit Keiner dieser Herren bei dieser Retraite fehle, macht der Herr Superior in einer der letzten Berathungen des Jahres genau den Tag, an dem sie anfangen, bekannt.“

8) „Die Herren Directoren und Professoren müssen vier und zwanzig Stunden vor Beginn der geistlichen Uebungen eintreffen. Ein den Ferien abgebrochener Tag thut ihnen nicht weh; ein den geistlichen Uebungen entzogener Tag, namentlich zu Anfang, ist etwas Bedeutendes und kann die Früchte dieser heiligen Uebungen verderben; und man könnte selbst Gefahr laufen, mit der Zerstreutheit, welche Ferien verursachen, die Retraite anzutreten, wenn man nicht etwas früher einträfe.“

„Damit es nicht an Fahrgelegenheit fehle, wird man Sorge tragen, seine Plätze etwas vorher zu nehmen.“

Man kann im Einzelnen folgendes Reglement beobachten:

Um $5^1/_2$ Uhr Aufstehen; 5 Uhr 50 Minuten Hinuntergehen in die Kapelle, mündliches Gebet (Veni Creator, Pater noster, Ave, Credo, Ave maris stella); 6 Uhr Meditation (gemeinsam in der Kapelle); $6^3/_4$ Uhr freie Zeit, die heilige Messe; 8 Uhr Frühstück mit Schweigen (man ist nicht verbunden, demselben beizuwohnen und kann, wenn man verhindert ist, später frühstücken); $8^1/_4$ Uhr die kleinen Horen; freie Zeit; $9^1/_2$ Uhr Conferenz im Exercitiensaal, worauf der Besuch beim heiligsten

Altarsacrament folgt; freie Zeit; $11^3/_4$ Uhr Besuch des heiligsten Sacramentes, Particularexamen; 12 Uhr Mittagessen (hierauf besucht man das heiligste Altarsacrament, dann folgt eine Recreation); $1^3/_4$ Uhr Brevier; 3 Uhr Vortrag des Superiors; dann Matutin; $4^1/_2$ Uhr Vorbereitung auf die Meditation; 4 Uhr 35 Minuten Meditation im Besonderen; $5^1/_2$ Uhr freie Zeit; 6 Uhr zweite Conferenz; hierauf Besuch des heiligsten Altarsacramentes; 7 Uhr Abendessen; $8^1/_4$ Uhr Gebet, Segen mit dem hochwürdigsten Gut; $8^1/_2$ Uhr Vorbereitung auf die Meditation des anderen Tages; $8^3/_4$ Uhr Gewissenserforschung; 9 Uhr Schlafengehen.

Alle Uebungen werden mit einem Glockenzeichen angegeben, selbst jene, die einzeln gehalten werden, damit daran erinnert werde.

Drittes Buch.

Nochmals von dem Kinde, von dem Grundwesen seiner Natur und von den Hauptschwierigkeiten seiner Erziehung.

Einleitendes Kapitel.

Von der menschlichen Natur im Kinde; von seinen Fehlern; Nothwendigkeit, dieselben genau zu kennen und sie zu bessern.

I

Mit dem Kinde haben wir begonnen; mit dem Kinde endigen wir.

Denn Alle arbeiten für das Kind; zuerst Gott, der erste und höchste Erzieher, und Diejenigen, welche mit Gott an dem Werke der Erziehung arbeiten, die Eltern und die Lehrer.

Wir müssen also zum Schlusse auf das Kind zurückkommen und einen tiefen Blick in seine Seele, in die innersten Falten und geheimsten Tiefen seiner Natur werfen; denn offenbar geht dort das Werk der Erziehung vor sich, dort liegt das Hindernde, wie auch dort die Hilfsmittel zu finden sind, dorthin muß sich jede Anstrengung richten. „Hoc opus, hic labor est.“

Man muß es aber wohl wissen: eine Kinderseele, eine Kindernatur ist eine ganze Welt; mit der heiligen Schrift

sagen wir: .. „der Abgrund — das Menschenherz“ — „Abyssum et cor [1];“ man wird es nie genug erforschen und aufdecken.

Und die heilige Schrift fügt noch von diesem Menschenherzen hinzu; daß es zugleich „böse und unerforschlich“ ist — „cor pravum et inscrutabile [2].“ Unerforschlich wie die Höhen des Himmels, wie die Tiefen der Erde — „sicut coelum sursum et terra deorsum [3].“

Und doch ist man, wenn man diesen Abgrund nicht erforscht hat, wenn man nicht alle Empfindungen dieses Herzens ergründet hat, für das große Werk der Erziehung nicht geeignet; denn noch einmal: dieses Werk wird nicht auf der Oberfläche, sondern in der innersten Tiefe der Seele vollzogen.

Man muß alle Tage Arbeit und Studium darauf verwenden; und indem ich auf die Kenntniß von den Kindern die Worte des heiligen Paulus anwenden möchte, rufe ich den Lehrern zu: „Haec meditare, in his esto, insta in illis.“ Das Herz des Kindes, es ist das Buch, das man unaufhörlich meditiren, in das man sich vertiefen muß; dieses Studium hat kein Ende; Ihr werdet immer etwas Neues dabei entdecken, und nur in dem Maß werdet Ihr für Euer Werk geeignet sein, als Ihr Euch die Geschicklichkeit erworben habt, in diesem lebendigen Buche zu lesen und in alle seine Geheimnisse einzudringen.

Das eigentliche, innerste, sich unaufhörlich erneuernde Hinderniß, es ist das Grundwesen der menschlichen Natur selbst, die verdorben ist; es sind die Fehler und Laster, deren verderbliche Keime in Folge der Erbsünde in uns sind.

Plato hat gesagt: „Das neugeborene Kind ist nicht gut; aber es kann gut werden, wenn es erzogen ist.“

Gewiß, das neugeborene Kind ist nicht gut. Böse Keime sind in ihm, welche nur auf das Alter warten, um

---

1) Eccl. XLII, 18.
2) Jerem. XVII, 9.
3) Prov. XXV, 3.

sich zu entwickeln. Nun, mit diesen bösen Keimen und zuweilen mit den lasterhaften Neigungen, mit einem Wort: mit den tiefen Fehlern dieser Natur muß man einen Kampf eingehen, aber mit Hilfe weit höherer Erziehungsmittel, als Plato jemals welche gekannt hat.

Die menschliche Seele in dem Kinde, hat man gesagt, ist eine reine Tafel, auf welche noch Nichts geschrieben worden ist; sei es, obgleich sich viel darüber sagen ließe; sie hat aber doch wenigstens sicher schon alle ihre Anlagen und Fähigkeiten und wenn sie fruchtbar für das Gute ist, so hat sie leider auch eine erschreckende Fruchtbarkeit für das Böse.

Die Krankheiten, woran die menschliche Seele und folglich auch die Erziehung des Kindes leitet, sind nicht zu zählen, wie die Krankheiten, an denen die Gesundheit und das physische Leben leidet; die Erziehung, die Aerztin der Seele, deren Mission es ist, ihre Uebel zu heilen, soll, gleich dem Arzte des Leibes, damit beginnen, daß sie dieselben gut studirt, damit sie sie genau kennen lernt.

In dieser Seele aber liegt nicht blos das Böse, es liegt auch das Gute in ihr; sie hat nicht allein Fehler, sie hat auch gute Eigenschaften; zur selben Zeit, da die Erziehung die Fehler bessern und das Uebel heilen soll, soll sie auch die guten Eigenschaften entwickeln und das Gute fördern; wie der heilige Paulus sagt: das Böse durch das Gute überwinden. Hiezu bedarf man aber nicht blos eines großen Eifers, sondern auch einer großen Urtheilskraft und der Anwendung ernstlicher Heilmittel, ohne welche das Böse im Menschen nie geheilt werden wird.

II.

Das Gleichniß vom Unkraut.

In einem jener herrlichen Gleichnisse von ganz göttlicher Einfachheit, vermittelst deren einst unser Herr seine Jünger belehrte, enthält das Gleichniß vom Unkraut unter dem Waizen

ein frappantes Bild dessen, was die große Klippe der Erziehung ist und was ihre große Pflicht ausmacht.

Vor Allem läßt sich dieses Gleichniß ohne Zweifel und in allen seinen Einzelnheiten auf das Gemisch der Guten und der Bösen auf Erden anwenden; es läßt sich jedoch in Etwas auch eine wahrhafte und nützliche Anwendung davon auf das Gemisch der guten Eigenschaften und der Fehler, des Guten und des Bösen machen, das sich in den Kindern und in jedem menschlichen Geschöpfe vorfindet.

Gott hat — und dies ist namentlich von den Kindern wahr, die in einem christlichen Erziehungshaus erzogen werden — Gott hat in diese Kinder den guten Samen in Ueberfluß gesäet; zuerst durch die guten Neigungen, welche er ihnen von ihrer Geburt an verliehen hat, dann durch die Taufe und die anderen Sacramente und durch alle die ersten Gnaden einer guten Erziehung. Es giebt keine Natur, so unfruchtbar oder so widrig und vernachlässigt sie auch erscheinen möge, die nicht doch ihren reichen Fond an kostbaren Eigenschaften besäße, welche die Erziehung cultiviren und entwickeln soll; in jeder Kindernatur aber, und selbst die glücklichst ausgestatteten nicht ausgenommen, giebt es neben den guten Eigenschaften jene ganze sich vermehrende Familie von zahllosen Fehlern, alle diese lasterhaften Keime, von denen wir gesprochen haben und die, nach dem evangelischen Gleichniß, das Unkraut unter dem Waizen sind; der Feind ist während einer unseligen Nacht gekommen und hat Unkraut mitten unter den Waizen gesäet — dann ist er davon gegangen — „Superseminavit zizania, et abiit.“

Als dann das Kraut gewachsen war und Frucht brachte, da erschien mitten unter dem Waizen das Unkraut, da zeigten sich die todten Kräuter, die schwachen Kräuter, die schlechten und giftigen Kräuter. Was nun? Die Knechte des Familienvaters sind höchst erstaunt; sie sollten es nicht sein; denn seit dem Sündenfall ist diese Mischung natürlich, unvermeidlich; man mußte darauf vorbereitet sein; aber man täuscht sich so

leicht! Und dem Erstaunen folgt bald Entrüstung; man möchte, und zwar auf der Stelle, wie das Evangelium sagt, diese Frucht des Fluches herausreißen — „Vis colligimus ea?“ Das heißt, um mich nicht mehr des, wenn auch so klaren Bildes zu bedienen: nachdem die Eltern oder Directoren eines christlichen Erziehungshauses die Ausspender und Zeugen der reichsten Wohlthaten des Herrn gewesen sind, erkennen sie oft mit Schrecken, daß parallel mit ihrer Arbeit eine andere Arbeit gethan worden ist und daß in den Seelen, in welche sich die Gnade verschwenderisch ausgegossen hatte, heimlich unerwartete Fehler und Laster gekeimt sind, die ihr ganzes Werk bedrohen. Ach, sie wollen es sich nicht leicht eingestehen, daß oft das Uebel während ihres Schlafes gestiftet worden ist und daß sie vielleicht nicht immer wachsam genug waren — „Dum dormirent homines!“ — Dann geschieht von zwei Dingen eines: entweder macht man sich eine Illusion über das Böse, das zu bekämpfen man nicht den Muth hat, oder man entschließt sich kurz und fällt in seinen Schlaf zurück oder man geräth in Hitze und möchte ohne Verzug das ganze Feld verwüsten, um mit einem Mal all dies Unkraut herauszureißen, um nicht mehr daran denken zu müssen und sich von Neuem der Ruhe zu überlassen.

In der Cultur der Seelen aber geht es nicht so und dieser ungestüme Eifer ist nicht der wahre Eifer. Gleich den Knechten im Evangelium muß man zu der Weisheit des Herrn der Ernte seine Zuflucht nehmen und sich der Antwort erinnern, die der Familienvater den Knechten gab, welche das Unrecht ihres langen Schlafes nur durch das wilde Ungestüm eines vorübergehenden und zerstörenden Eifers wieder gut zu machen wußten. „Vis imus et colligimus ea?“ frugen sie. — „Nein,“ wird ihnen geantwortet; „Ne forte colligentes zizania, eradicetis simul cum eis et triticum.“ — „Willst Du, daß wir hingehen und es aufsammeln?“ — „Nein, damit Ihr nicht etwa, wenn Ihr das Unkraut aufsammelt, mit demselben

auch zugleich den Waizen ausreißt.“ Diese Antwort ist von einer göttlichen Tiefe.

Sicherlich kann nicht die Rede davon sein, in den Seelen die Fehler, welche darin keimen, zu unterhalten. Die Nothwendigkeit, das schlechte Kraut auszurotten, geht deutlich aus den furchtbaren Worten des Familienvaters hervor: „Zur Zeit der Ernte will ich zu den Schnittern sagen: Sammelt zuerst das Unkraute und bindet es in Bündel zum Verbrennen.“ Offenbar ist das Heil der Seelen, in welchen sich ein solcher unreiner Keim entwickelt hat, an die Ausrottung ihrer Fehler geknüpft; aber man muß hier eine sehr große Klugheit und sehr aufmerksame Vorsicht anwenden, damit man nicht zugleich mit dem Unkraute den Waizen ausreiße.

Wenn die schlechten Keime nicht bei Zeiten zerstört worden sind, dann wird, wenn die letzte Ernte kommt, Alles verloren sein. In der ersten Ernte der Seelen aber, die man vermittelst der Erziehung cultivirt, muß man sich wohl hüten, das Gute nicht zugleich mit dem Bösen, die guten Eigenschaften nicht zugleich mit den schlechten auszurotten; sie berühren sich zuweilen sehr nahe und wenn man nicht höchst aufmerksam ist, so droht die Gefahr, daß man die einen für die anderen nimmt; für dieses Werk der Unterscheidung und der einsichtsvollen Ausrottung muß man den Grund der menschlichen Natur genau kennen, das heißt: die Fehler, welche im Grund eines Herzens wuchern und darin die Gnade, die Gott reichlich in dasselbe gelegt hat, ersticken können; man muß sie und auch zugleich die Heilmittel dagegen genau kennen. Man muß sowohl die glücklichen Eigenschaften einer Natur als den Nutzen, den man daraus ziehen kann, genau studirt haben.

Mit einem Wort, man muß die Natur des Guten und des Bösen, der guten und der schlechten Keime, ihre verschiedenen Arten, ihre verschiedenen Wurzeln, ihre zahlreichen Verzweigungen genau kennen gelernt haben.

Und hiezu entschließt sich der ungestüme, der falsche Eifer selten. Dieser Eifer ist beinahe immer so träg, als leiden=

schaftlich. Er weiß nichts weiter, als sich einem beklagenswerthen Schlaf hinzugeben oder sich gewaltsam aufzuraffen, um Alles herauszureißen, Alles in einer Seele zu verwüsten und zu zerstören.

Der wahre Eifer ist von einem anderen Geist beseelt, er verfährt anders. Er ist es, an den wir die Belehrungen richten, die nun folgen sollen.

Zweites Kapitel.

Zwei wichtige Bemerkungen über denselben Gegenstand.

I.

Die für die Besserung der Fehler geeignetste Zeit ist die Jugend.

Welches auch die in einer Kinderseele verborgenen schlechten Keime sein mögen, sie machen Gott sei Dank die Erziehung nicht unmöglich. Es steht geschrieben, daß Gott die Menschen „heilbar“ gemacht hat — „sanabiles fecit.“ Die Erziehung, eine christliche Erziehung ist merkwürdig mächtig und hat oft Wunder bewirkt; es ist sogar der Ruhm, der Triumph der Erziehung, mit einer schwierigen Natur einen Kampf einzugehen, sie zu überwinden, sie zu bessern, sie umzuwandeln.

An dieses Hauptwerk muß man aber früh Hand anlegen, sonst ist es bald gefährdet, um nicht zu sagen unmöglich.

In der Kindheit, in der Jugend haben die Fehler noch keine tiefen Wurzeln geschlagen, noch keinen großen Umfang angenommen. Alles ist noch zart und schwach. Später wird die Gewohnheit dazu gekommen sein und die Gewohnheit wird bald eine zweite Natur, die schrecklichen Widerstand leistet.

Die Geschichte jenes Einsiedlers in der Thebais und seines Palmbaumes ist bekannt; dennoch halte ich es nicht für überflüssig, sie hier den Eltern und Lehrern noch einmal vor die Seele zu führen. — Indem er einem Jüngling begreiflich machen wollte, wie wichtig es ist, sich frühzeitig von seinen

Fehlern zu bessern, zeigte er ihm einen kräftigen Palmbaum, der seit vielen Jahren seine Schatten weit ausbreitete, und hieß ihn, diesen alten Bewohner der Wüste auszureißen; als es aber dem Jüngling nach unerhörten Anstrengungen nicht einmal gelungen war, ihn zu rütteln, zeigte der Einsiedler ihm einen anderen neugepflanzten Baum und hieß ihn, seine Kräfte an diesem zu versuchen. Wenige Anstrengungen genügten, um diesen jungen Palmbaum umzureißen.

Gerade so weichen in der Jugend die Fehler den Bemühungen des guten Willens leicht, während sie später, durch das Alter gekräftigt, verhärtet, gleichsam eine andere Natur werden und oft nur noch mit der furchtbarsten Schwierigkeit herausgerissen werden können; deßhalb sagte ein durch seine großen Erfahrungen, durch seine Weisheit und seine Tugenden, wie zugleich durch sein hohes Alter verehrungswürdiger Mann, indem er von der Erziehung in den Knabenseminarien sprach, sie entscheide beinahe immer Alles für das ganze Leben im Guten oder im Bösen. Das ist wahr.

Uebrigens habe ich über diesen speciellen Punkt schon im zweiten Band dieses Werkes gründlich gehandelt [1]. Ich will hier nur noch Eines hinzufügen. Man muß nicht bis zu der großen Epoche der öffentlichen Erziehung warten, um die Kinder von ihren Fehlern zu befreien; in der Familie selbst und sobald die Fehler anfangen, sich zu zeigen, soll man sie erkennen, bekämpfen und, wenn man kann, ausrotten. Es giebt Fehler, die erst spät zu Tage treten, das ist wahr, und wenn gewisse Umstände ihr Erscheinen provociren; aber die meisten offenbaren sich vom zartesten Alter an in der Unbewußtheit und freien Natürlichkeit jener ersten Entfaltung der Kinder. Nun, von jener Zeit an muß man die Augen dafür offen halten und immer auf Alles aufmerksam sein, was ein Anzeichen ist, das einen verborgenen Fehler enthüllt.

---

1) Buch 1. Kap. 6. „Von dem Apostolat in der Erziehung.“

Ist dies aber die gewöhnliche Ansicht der Eltern? Die Fehler ihrer Kinder! Weit davon entfernt, sie aufzusuchen, wollen die Eltern sie nicht einmal erkennen, wenn man sie angiebt. O, für alle Liebenswürdigkeiten dieser lieben Geschöpfe haben sie einen außerordentlichen Scharfblick; sie sehen diejenigen, welche sie besitzen und sogar die, welche sie nicht besitzen, recht gut; was aber die Fehler betrifft, so ist dies etwas ganz Anderes; man macht sich blind dagegen; die väterliche und mütterliche Zärtlichkeit legt einen Schleier über die Augen. Die mehr oder weniger freiwillige Verblendung der Eltern ist einer der größten Uebelstände der ersten Erziehung; und nicht minder verderblich ist ihre Schwäche, wenn es gilt, diese Fehler, kommen sie endlich zum Ausbruch, zu bessern; ihre Ohnmacht, sich mit einer heilsamen Strenge zu bewaffnen, um diese, von der Schmeichelei oder weichlichen Nachgiebigkeit mehr oder weniger verdorbenen Naturen wieder gut zu machen.

Kommt dies nicht in der Weichlichkeit und Entnervung der Sitten unserer Zeit nur allzuhäufig vor? Die alte Strenge der Eltern ist heutzutage etwas sehr Seltenes geworden; man fängt damit an, dem Kind zu schmeicheln, in ihm nur eine kleine Vollkommenheit zu sehen, dann, wenn endlich diese angebliche Vollkommenheit als das erscheint, was sie ist, wird sie absolut unerträglich; man entledigt sich ihrer.

Nachdem man das Kind als ein anmuthiges Idol aufgenommen und sich während der ersten Jahre, da die Last der Vaterschaft noch nicht schwer ist und die Freuden noch lebendiger sind, damit amüsirt hat, schickt man das Idol, wenn seine Last zunimmt, wenn seine Launen etwas weniger leicht zu befriedigen sind, in eine Pension. Man behält sich vor, es an gewissen festgesetzten Tagen wiederzusehen, es zu amüsiren, sich von ihm amüsiren zu lassen, wenn man es nur nicht lange Zeit hüten muß und wenn man, bevor die Schwierigkeiten einem wieder über den Kopf wachsen können, die

Gitter und das Colleg zwischen sich und das Idol stellen kann[1]).

Sicher ist in diesem Augenblick das Uebel schon groß und die Erziehung des Kindes sehr gefährdet; doch braucht man noch nicht zu verzweifeln. Mit zehn, mit zwölf Jahren kann ein Kind schon beklagenswerthe Gewohnheiten haben; doch sind dieselben noch nicht eingewurzelt. Das Leben in einem guten Erziehungshause kann sie plötzlich unterbrechen und gleichsam eine neue Aera erschließen; die Regel, das Studium, die Frömmigkeit können zum Glück die Stelle der Einbildung, der Laune, der Trägheit einnehmen; dies aber ist der Augenblick, ohne weiteres Zögern das Kind kräftig zu ergreifen und mit Energie und von Grund aus die so beklagenswerth angefangene Erziehung wieder aufs Neue zu beginnen. Ich wiederhole es; hier beginnt die große Pflicht des Erziehers, seine edelste und mühevollste Mission: „Hoc opus, hic labor est."

II.

Es genügt nicht, die Fehler der Kinder genau zu kennen; man muß sie ihnen auch zum Bewußtsein bringen.

Also es handelt sich darum, ein Werk tiefgehender Besserung und Austilgung zu vollziehen, ein schwieriges Werk, das Muth und Ausdauer erfordert, aber unerläßlich ist. Ohne dieses Werk wird man einen oberflächlichen Firniß von Politur und Feinheit geben, die Außenseiten vergolden können;

---

1) Herr von Champagny, dem ich diese Bemerkung entnehme, fügt hinzu: „In den ersten Jahren verschwendet man an diesen kleinen Tyrannen alle Sorgfalt, alle Schmeichelei, alle Zärtlichkeit, die man besitzt. Aber man erschöpft sich, die Zärtlichkeit läßt nach, es folgt Erschlaffung; zur Zeit, da die ernste Erziehung beginnen sollte, mag man sich nicht mehr damit befassen; man kann mit dem Kinde, dem man zu sehr geschmeichelt hat, nicht mehr fertig werden und beeilt sich, diese mit so viel Liebe, aber so schlimm begonnene Erziehung der Sorge öffentlicher Erzieher zu übergeben." (De l'éducation de la famille.)

damit wird man aber Nichts gethan haben; das innere Werk, das Werk von Grund aus, bis zur Wurzel hinab, das ist das nothwendige Werk. Dort muß man nach dem entschiedenen Ausdruck der heiligen Schrift „herausreißen und einpflanzen, zerstören und aufbauen.“ Ja, wie zu dem Propheten ist zum Erzieher der Jugend gesagt: „Ego posui te ut evellas et destruas, et aedifices et plantes.“ Jeder Erzieher, welcher seine Aufgabe nicht so versteht, versteht Nichts von seiner wahren Mission.

Virgil sagt in seiner anmuthigen Sprache von der Pflege junger Pflanzen:

„Contemplator item, cum se nux plurima sylvis
Induet in florem et ramos curvabit olentes.“

Denn nicht alle diese Blüthen werden dereinst Früchte tragen; es giebt welche darunter, die falsche Hoffnungen wecken und den Gärtner betrügen werden.

Ich möchte Denen, welche die Jugend bilden, sogar sagen: dieses Alter ist wohl die Zeit des Frühlings; Alles erschließt, Alles entfaltet sich in diesen jungen Pflanzen; betrachtet aber wohl — contemplator — erwäget aufmerksam, was im Grund, im Kelch dieser Blüthen liegt, und sehet, ob es gute oder schlechte Früchte anzeigt. Beobachtet genau, und zwar sowohl um Euch selbst zu unterrichten, damit Euere besser erleuchtete Wirksamkeit eine ernstere sei, als auch, wenn Ihr die Wahrheit entdeckt habt, um das Kind zu unterrichten, damit Ihr seine Thätigkeit mit der Euerigen gegen es selbst vereinigen könnt.

Denn man darf es nicht vergessen: in der Besserung der Fehler vermag der Erzieher allein Nichts: das Kind muß selbst daran arbeiten, es darf bei einem solchen Werke nicht müßig bleiben, es muß frei mitwirken; deßwegen muß es aber auch über sich aufgeklärt werden. Das Kind muß seine Fehler kennen, um an ihrer Besserung zu arbeiten, und durch seine Lehrer muß es sie kennen lernen; von selbst und durch sich

allein könnte es nie zu dieser Kenntniß gelangen. Die Männer können dies oft nicht; wie sollte es ein Kind können?

Man weiß es: es ist so schwer, als es nothwendig ist, seine Fehler zu kennen; und gerade deßhalb ist auch Nichts seltener.

Die Fehltritte kennt man leicht und gewiß ist dies schon Etwas; die Fehler aber, welche der Grund davon sind, kennt man nicht, und doch wäre dies viel nothwendiger.

Man kennt das Wesen grober Laster im Allgemeinen und wirft zuweilen einen flüchtigen Blick auf sich, um zu sehen, ob man nicht damit befleckt sei; weil aber die Fehler, namentlich im jugendlichen Alter, noch nicht jenen Grad der Bosheit erreicht haben, der sie zu Lastern macht, so findet man sich rein von solchen großen Flecken und glaubt sich gesichert; und dennoch wachsen alsdann oft die abscheulichsten Fehler in der Tiefe der Seele und werden immer stärker.

In einem christlichen Erziehungshaus, zum Beispiel, können die jungen Leute kaum umhin, ihre Fehltritte nicht zu kennen. Die vorgeschriebenen Pflichten werden jeden Tag durch tausend Umstände in das Gedächtniß gerufen und folglich sind die Uebertretungen etwas zu Augenscheinliches, um nicht bemerkt zu werden; es sind Thatsachen, gegen welche die Augen zu schließen beinahe unmöglich ist. Man gesteht sich also seine Fehltritte ein und faßt in diesem Punkt gute Entschlüsse; diese Entschlüsse aber sind beinahe immer unwirksam, weil man nicht bis auf die Grundursache der Fehltritte, die man begangen hat, zurückgeht, weil man nicht wirklich seine Fehler kennt, weil man sich beinahe nie über seine geheimen Fehler prüft.

Und ich füge hinzu, daß es nicht weniger selten ist, Jemand zu finden, der uns hilft, uns selbst kennen zu lernen, Jemand, der uns unsere Fehler erkennen lehrt. Man findet ziemlich leicht einen Freund, der uns auf unsere Vergehen aufmerksam macht; einen Freund

aber, der uns über unsere Fehler aufklären möchte, finden wir nur äußerst schwer.

Wahrlich, es ist etwas ganz Anderes, Jemand auf seine Fehltritte aufmerksam zu machen, als Jemand über seine Fehler aufz'uklären. Das Eine ist einfach, sogar ziemlich leicht; das Andere setzt nicht allein einen großen Eifer, sondern auch Reflexion, Menschenkenntniß und eine muthige Aufrichtigkeit voraus.

Unter vollendeten Männern kann hier die Freundschaft, die wahre Freundschaft eine mächtige Hilfe bieten, und doch, wie schwer ist es, einen Freund wahrhaft genug zu lieben, um ihn über seine Fehler aufzuklären!

Können aber namentlich unter jungen Leuten, unter Kindern solche freundschaftliche Ermahnungen etwas anderes sein, und nur dies mit Mühe, als Belehrungen über die Fehltritte, nicht über die Fehler? Und dies läßt sich denken. Den jungen Leuten fehlt es an der Erfahrung und und an den erforderlichen Eigenschaften, um die Fehler unterscheiden zu können; und selbst wenn sie dieselben wahrgenommen haben, so fehlt es ihnen entweder an der nothwendigen Autorität, um Diejenigen ihrer Mitschüler davon in Kenntniß zu setzen, denen es nicht eingefallen ist, einen solchen Dienst von ihnen zu verlangen, oder an dem beschwerlichen Muth, Diejenigen aufzuklären, welche sie in dieser Hinsicht befragen. Wer also wird den jungen Leuten diesen wichtigen Dienst erweisen können, wenn nicht Diejenigen, denen es ihr Beruf zur Pflicht macht, die Directoren, die Professoren, die Lehrer und auch die Eltern? Und dies fühlen die Kinder recht wohl, wie es die gescheidte und naive Aeußerung eines Knaben beweist, der an seinen Superior schrieb: „Sie allein können mein großer Mahner sein.“

Nun muß ich aber beifügen: indem ich hier von den Fehlern der Kinder spreche, denke ich noch an Andere, als an die Kinder, und indem ich die Erzieher bitte, ihre Zöglinge aufmerksam zu studiren, um sie genau kennen zu lernen, und

ihnen zu helfen, sich zu bessern, bitte ich sie auch, zuerst und auf ihre eigene Rechnung dieselbe Arbeit an sich selbst zu thun, und gebe die ernste Ermahnung auch mir selbst. Keiner kann von den Fehlern der menschlichen Natur sprechen, ohne, wie die Kirche sich ausgedrückt, „memor conditionis suae“ zu sein, ohne an sich und seine Schwäche zu denken. Nein, in der Thal, Keiner befindet sich in diesem Punkte besser daran, als seine Brüder; Keiner hat das Recht, auf seinen Nächsten den ersten Stein zu werfen; und wenn man die Pflicht hat, so ernste Belehrungen und, wenn ich so sagen darf, Lectionen zu ertheilen, so muß man sie vorher sich selbst ertheilt haben.

Bei alledem, ein Jeder ist hier zuerst interessirt, Jeder hat an sich selbst viel und ernstlich zu thun. „Es giebt keinen, durch einen Menschen begangenen Fehler,“ sagt der heilige Augustinus, „dessen ein anderer Mensch nicht fähig wäre, wenn ihn die Gnade Gottes nicht davor bewahrte.“ Wir sind Alle aus demselben Stoff gebildet, wir nehmen Alle an der Fülle des Erbverderbnisses Antheil, wie der heilige Apostel Paulus sagt: und da nach allem dem ein Jeder am unmittelbarsten mit der Sorge für sein eigenes Heil betraut ist, da ein Jeder sich selbst, seine eignen Fehler kennen muß, um daran zu arbeiten, sie zu bessern, so ist es ausgemacht, womit ein Jeder anfangen muß.

Außerdem ist die Selbstkenntniß auch das beste Mittel, die Anderen zu kennen, und von allen Gesichtspunkten aus wäre der größte Dienst, den man einem Erzieher erweisen könnte, unstreitig der, ihn mit wahrhafter und aufrichtiger Freundschaft über seine persönlichen Fehler aufzuklären.

Wer kennt nicht eine der weisesten Lehren, welche vom Alterthume ausgesprochen worden ist: „Nosce teipsum!“ und das Gebet, welches der heilige Augustinus am häufigsten an den Herrn richtete: „Noverim te, noverim me!“

Als ich Superior des Knabenseminars zu Paris war, sprach ich in einem Jahr während sechs Wochen jeden Abend

eine halbe Stunde lang zu Allen, zu den Lehrern und Schülern, über diesen wichtigen Gegenstand. Nicht allein besaßen Alle den Muth, die harten und peinlichen Dinge, welche ich zu sagen hatte, anzuhören, sondern sie machten sich auch, ohne mein Wissen Notizen darüber und die stenographischen Aufzeichnungen dessen, was ich damals sagte, bilden den Grund des vorliegenden Buches.

Wie dem nun sei, ich glaubte im Knabenseminar zu Paris dem Haus keinen besseren Vorschub zu leisten, als wenn ich auf das Studium und auf die Besserung der Fehler alle Mühe verwendete, wenn ich den Kindern das lebhafte Verlangen, alle ihre Fehler genau zu kennen, und den Lehrern den Eifer einflößte, sie aufmerksam zu machen, sie aufzuklären und, um diese Pflicht besser erfüllen zu können, sich zuerst selbst aufmerksam zu machen und sich selbst aufzuklären.

Drittes Kapitel.

Von den verschiedenen Arten der Fehler.

Es handelt sich also für Alle und für Jeden darum, seine Fehler zu kennen, und sodann diejenigen der Anderen, wenn man die Mission hat, sie zu bessern; es handelt sich darum, sie in den Fehltritten, in welchen sie sich verrathen, in den geheimen Falten des Herzens, worin sie sich verbergen, und oft sogar neben den trefflichen Eigenschaften, womit sie sich oft vermischt zeigen und deren Uebertreibung oder verkehrte Anwendung sie sehr oft nur sind, zu unterscheiden. Dieses ganze Studium aber, diese ganze Unterscheidung ist sehr schwierig.

Ja, schwierig; denn 1) giebt es Fehler, welche man nicht kennt; 2) giebt es auch Fehler, welche man nicht kennen will; 3) giebt es endlich Fehler welche man kennt und nicht bessern will.

1) Es giebt Fehler, welche man nicht kennt. Nichts ist gefährlicher; sie keimen, sie schlagen Wurzeln, sie bemächtigen sich der Seele in's Geheim und wenn sie die bittersten Früchte getragen haben, ist es beinahe immer zu spät, sie zu entwurzeln; wenigstens fällt dies sehr schwer; die Seele gleicht alsdann einem alten, rauhen, knorrigen Stamm, der mächtige, verschlungene, tiefe Wurzeln geschlagen hat; dieser Stamm setzt dem Arm, der an ihm rütteln will, einen hartnäckigen Widerstand entgegen; und wenn es mit großer Mühe gelingt, ihn herauszureißen, so wird der Boden, worin er seine Wurzeln geschlagen hatte, vollständig davon umgewühlt.

Ich will von diesen verborgenen, unmerklichen Fehlern, die man unkluger Weise sich vergrößern läßt, weil man sie nicht kennt, ein in den Erziehungshäusern sehr häufig vorkommendes Beispiel geben: wir haben ein artiges, folgsames, fleißiges, intelligentes Kind vor uns, das voll Lust und Eifer ist. Es hat gute Noten, gute Plätze; man ist immer sehr zufrieden mit ihm gewesen. Allmälig schleicht sich neben der ohne Zweifel berechtigten, aber nicht genug überwachten Freude über die Erfolge und Lobsprüche die Eigenliebe, die Eitelkeit, der Hochmuth in das Kinderherz ein, breitet sich darin aus, vergrößert sich unmerklich. Man nimmt so lange nichts davon wahr, als Alles gut geht; nun aber tritt irgend ein Ereigniß ein, im Verhalten des Kindes zeigt sich etwas Trübes, es verdient einen schlechten Platz, es erhält eine schlechte Note: plötzlich zeigt sich der Trotz, die Eitelkeit wird verletzt, der Stolz wird gereizt und ein plötzlicher unerwarteter Ausbruch offenbart in dem Kinde, das man für so gut, für so folgsam hielt, einen furchtbaren Fehler, von dem man keine Ahnung hatte, der aber da war, der täglich zunahm, der schon alt und eingewurzelt ist und den man gleichsam mit Vergnügen nährte, ohne es zu wissen!

So ist es mit dem Neid, mit der Launenhaftigkeit, mit der Sinnlichkeit, mit dem Zorn und mit noch vielen anderen Fehlern; weil man ihrer nicht bewußt ist, glaubt man sich frei

davon; weil sie noch nicht zum Ausbruch gekommen sind, glaubt man nicht, daß sie da sind, und arbeitet nicht daran, sie zu heilen; was sage ich? wie in jenem Kinde unterhält man sie vielleicht und nährt durch beklagenswerthe Unklugheiten das Feuer, das unter der Asche glimmt.

Und das Unglück ist um so größer, als die Zeit allein unfähig ist, Einsicht darüber zu geben, und als im Gegentheil, je länger diese Unwissenheit dauert, sie gewöhnlich auch um so tiefer wird. So bringt man Jahre lang mit Fehlern hin, welche alle Welt bemerkt, unter welchen alle Welt leidet, welche bei tausend Gelegenheiten bittere Früchte hervorbringen und die man selbst nicht einmal ahnt. Auf diese Weise findet man Personen, die ein Alter von vierzig, fünfzig Jahren und darüber erreichten, ohne jemals die leiseste Ahnung von einem Fehler gehabt zu haben, der das Unglück ihres Lebens war. Ein muthiger Freund wagt es endlich eines Tages bei einer günstigen Gelegenheit, ihnen das Uebel zu enthüllen: „Glauben Sie?" fragen sie ganz erstaunt. — „Ja, prüfen Sie sich einmal von diesem Gesichtspunkt aus und Sie werden sehen, daß sich hieraus manche Unklugheit, manches Unglück, vielleicht alle Ihre Kümmernisse und alle Ihre Verirrungen erklären müssen." — Alsdann erkennen sie entweder ihre Fehler und bedürfen eines übermenschlichen Muthes, um es zu unternehmen, sich davon zu bessern und nicht in Verzweiflung zu fallen, oder sie schließen die Augen und verharren in ihrer Verblendung, wodurch das Uebel unheilbar wird.

2) Es giebt also Fehler, welche man nicht kennt; noch weit schlimmer aber ist es, daß es Fehler giebt, *welche man nicht kennen will*; dies geht selbst bei Kindern manchmal bis zu einem außerordentlichen Grad. So giebt es zum Beispiel Kinder, die von Natur falsch, heimtückisch, ohne Aufrichtigkeit, ohne Offenheit, lügnerisch, lügnerisch aus Hang, aus natürlicher Lasterhaftigkeit sind: werden sie sich diesen schändlichen Fehler eingestehen? Nein, es fehlt ihnen in Hinsicht auf sich

gerade so an Aufrichtigkeit, wie in Hinsicht auf Andere: sie lügen gegen sich, wie gegen die ganze Welt.

Die Wahrheit ist, daß, wenn man auch meistens seine Fehler nicht sieht, es doch ebenso gewiß und noch weit trauriger ist, daß man beinahe niemals sie sehen will. Im Grunde des Herzens liegt eine geheime Disposition zur Eigenliebe, welche macht, daß man sich selbst nicht kennen will, um sich nicht verdammen zu müssen; oder aber eine geheime Feigheit, welche die nothwendigen Anstrengungen, um sich zu bessern, nicht versuchen läßt. Dies sind die zwei eingestandenen Grundursachen dieser freiwilligen Unwissenheit: die Eigenliebe und die Feigheit. „Noluit intelligere ut bene ageret,“ sagt die heilige Schrift.

Oder, wenn man auch seine Augen auf seine äußeren Mängel richten will, so mag man sie doch nie für seine inneren Fehler öffnen, für die Fehler im Grunde seiner Natur, weil dies das liebe Ich zu nahe berührt, das heißt: das Liebste und Köstlichste, was man auf Erden hat. Man entschließt sich also, sich über Alles dies zu schmeicheln; und was die Anderen betrifft, so vertheidigt man sich gegen sie bis auf das Aeußerste; man will nicht dulden, daß Jemand das berührt, was man sein „inneres Forum,“ seinen „Charakter“ nennt. In diesem Punkt reizt der geringste Widerspruch; die kleinste Bemerkung verletzt; jeder Tadel erbittert. Es ist sonderbar, aber tief traurig, zu sehen, wie solche arme Leute aufmerksam auf ihrer Hut und immer, so zu sagen, vom Kopf bis zu den Füßen gegen Jeden gewaffnet sind, der versuchen wollte, ihnen ein wenig die Wohlthat zu erweisen, sie darüber aufzuklären!

Man giebt es noch zu, auf einen Fehltritt aufmerksam gemacht zu werden; es ist eine äußere, greifbare Thatsache; es liegt vor Augen und man muß wohl es zugeben; übrigens kann es auch nur zufällig sein und braucht nicht auf ein inneres Laster schließen zu lassen; was aber einen Fehler betrifft, so ist dies etwas ganz Anderes; er ist in uns, er ist gleichsam

wir selbst, man fühlt die ganze Tragweite der Ermahnung nach dieser Seite hin und man protestirt sofort durch eine Art instinctiven, vom Augenblick eingegebenen Rückstoßes dagegen; es ist deßhalb immer äußerst schwierig und wird nur schwer geduldet, wenn man in der Ermahnung vom Fehltritt auf den Fehler übergeht.

Dies ist eine sehr gewöhnliche, aber höchst gefährliche Disposition, selbst bei den Kindern; nur ein Vater, nur eine Mutter, nur ein hellblickender Superior, nur ein aufmerksamer und eifriger Director, nur ein von Herzen seinen Zöglingen ergebener Professor könnte sie klug, nützlich, wirksam ermahnen; die wesentliche Bedingung des Erfolges in Betreff solcher Ermahnungen und Belehrungen ist die, daß sie mit großer Freundschaft und mit großer Güte gegeben werden müssen; sie werden nur dann mit großer Gelehrigkeit entgegen genommen werden, wenn man von der Liebe dessen, der sie ertheilt, völlig überzeugt ist und wenn man sie selbst aus den stärksten Worten immer herausfühlt.

3) Endlich giebt es Fehler, welche man kennt und nicht lassen will, und in diesem Fall begeht man einen positiven Verrath an der Pflicht, an der Tugend; einen ebenso strafbaren, als verderblichen Verrath; und leider muß man hinzufügen, daß dies auch ein sehr häufig vorkommender Fall ist.

Aus allem Vorhergehenden muß man also schon schließen, daß es von der höchsten Wichtigkeit ist, seine Fehler, und zwar so bald als möglich, kennen zu lernen; daß man wünschen muß, sie zu kennen, und folglich nach Mitteln suchen muß; daß man endlich niemals zu entschuldigen sein würde, wollte man einen Fehler, wenn man ihn kennt, nicht bessern.

Mit um so stärkerem Recht fügen wir hinzu, daß man niemals einem Fehler schmeicheln darf; ferner müssen wir sagen, daß man niemals einen vernachlässigen darf, er sei schwer oder leicht. Ein Fehler, den man schmeichelt oder den man

nur vernachlässigt, nimmt unmerklich zu und wird schließlich herrschend. Alsdann können die Folgen, wenn es ein schwerer Fehler von einer gewissen Natur ist, unberechenbar sein; es wird alsdann im Bösen keinen Stillstand geben, man hat in dieser Art wahrhaft schreckliche Beispiele.

Ich werde hier nur zwei dieser Fehler nennen, welche sehr leicht herrschend werden können, wenn man sie vernachlässigt; und werde den Blicken der jungen Leute und Lehrer nur jene zwei Haustyrannen angeben, welche die zwei furchtbarsten Geißeln dieses Alters sind: die Weichlichkeit und die Hoffart. Die Verheerungen, welche sie anstellen, sind wahrhaft schrecklich; sie tyrannisiren die Seelen wahrhaft despotisch; sie bereiten zuweilen die vollständigste, wie die erniedrigendste Knechtschaft. Ich werde bald im Einzelnen darüber sprechen.

Den Grund dieser wahrhaft erstaunlichen Herrschaft gewisser Fehler über die Seele will ich sogleich angeben; er liegt in den eigentlichen und tiefsten Principien unserer Natur; seit der Erbsünde giebt es keinen schlechten Keim in uns, so klein und geringfügig er sein mag, der nicht dazu neigt, zu wachsen, wenn man ihn nicht bekämpft, welcher strebt, sich Alles zu bemächtigen, Alles zu beherrschen, Alles zu verderben; während es dagegen keine gute Eigenschaft giebt, welche nicht dazu neigt, sich zu verschlechtern, wenn man sie nicht unterhält und sich nicht bestrebt, sie zu kräftigen.

Und deßhalb darf man auch niemals eine Eigenschaft, eine Tugend, eine Gnade vernachlässigen, so klein sie auch erscheinen möge; vernachlässigt geht sie zu Grunde. Daher kommt es, daß so viele Berufe aufgegeben werden, so manche Zukunft scheitert, weil die erste Gnade vernachlässigt worden ist; ein unerschöpflicher Gegenstand, der allein schon Stoff zu den gewichtigsten Belehrungen bieten würde. Gehen wir nun auf das Detail ein.

Viertes Kapitel.

Eine Classification der Fehler.

Wir beabsichtigen nicht, hier eine Abhandlung über Psychologie oder Moral zu schreiben, und es ist keineswegs unsere Intention eine philosophische und vollständige Classification zu geben. Wir schreiben für Männer der Praxis, für Lehrer oder für junge Geistliche, welche weniger einer gelehrten Analyse über die menschliche Seele bedürfen, als genauer und leichtfaßlicher Anzeichen. Deßhalb werden wir, ohne uns damit zu beschäftigen, ob die folgende Eintheilung strenge nach dem Gesichtspunkte der Wissenschaft gemacht ist, einfach nur sagen, daß die Fehler, sowohl die positiven, als die negativen, ihrer Natur nach in körperliche, in intellectuelle und in moralische Fehler oder Mängel eingetheilt werden können.

1) Die körperlichen, physischen, äußerlichen Fehler. Wir halten es für unerläßlich, sie hier anzuführen, weil sie nicht ohne eine gewisse Wichtigkeit sind; ja sie haben sogar eine größere, als man gewöhnlich glaubt; was sage ich? sie können im Leben den größten Einfluß auf den Erfolg des Werkes, das zu erfüllen man berufen sein wird, ausüben. Und andererseits ist die Erziehung nicht ohne Waffe gegen solche Fehler; sie kann viel dagegen thun, um sie verschwinden zu machen oder wenigstens, um sie beträchtlich zu schwächen. Man kann selbst von einigen sagen, daß man sie ein ganzes Leben lang mit sich herumgeschleppt hat, weil man niemals mit erleuchteter und muthiger Liebe darauf aufmerksam gemacht worden ist.

Zum Beispiel: die apathische Schwerfälligkeit, grobe oder ungeschickte Manieren, eine schlechte Aussprache; wie viele andere Fehler derselben Gattung können ein Hinderniß für das Vertrauen, für die Hochachtung, für die Ehrerbietung sein, die Ihr bei einer großen Anzahl von Leuten, welche Euch nur durch ganz äußerliche Beziehungen kennen lernen werden,

durchaus besitzen müßt. Und dies sind Fehler, über die Herr zu werden Euch nicht gelingen wird, wenn Ihr nicht frühzeitig dagegen arbeitet.

Ferner, wenn man mir solche Einzelnheiten erlaubt, gewisse unangenehme Gebrechen, die man selbst nicht kennt: einen übelriechenden Athem, einen schlechten Geruch an den Füßen, eine gewisse Unreinlichkeit und andere ähnliche Dinge können den bestgesinnten und gescheidtesten Leuten einen unüberwindlichen Widerwillen einflößen. Hier gilt es, Vorsichtsmaßregeln zu treffen, welche man nicht treffen wird, wenn man nicht darauf aufmerksam gemacht worden ist, daß man diese Mängel hat und daß man gewisse Mittel dagegen anwenden kann.

Und doch habe ich Personen gesehen, bedeutende Männer, die, verpflichtet, Rath zu ertheilen, nicht wußten, wie sie sich dabei benehmen sollten, um eine Belehrung über einen dieser schwierigen, wichtigen und doch so einfachen Punkte bei einem Freunde anzubringen!

Eine ungebildete Stimme, lächerliche Geberden, ein gemeiner oder kreischender Ton können den ganzen Effect einer mit höchster Beredtsamkeit niedergeschriebenen Predigt, die voll der schönsten Gedanken ist, zu Nichte machen.

Das sind, ich wiederhole es, Fehler, welche zu kennen sehr nützlich ist; denn man kann sich alsdann, wenn es noch Zeit dazu ist, davon bessern. Dennoch ist es höchst selten, daß man selbst Winke über solche Fehler, so unschuldig sie auch sind, mit Dankbarkeit entgegennimmt; und man findet wenig Freunde, Directoren, wenn sie außerdem auch weise, liebevoll und hingebend sind, die es wagen, darauf aufmerksam zu machen, oder nur daran denken, es zu thun! Und es wäre doch ein großer, oft sogar ein unermeßlicher Dienst, den man dadurch erweisen könnte!

2) Wenn es schon nothwendig ist, seine physischen Mängel zu kennen, wie nothwendig wird es erst sein, die Fehler seines Geistes, seine *intellectuellen Mängel* zu kennen! Und

wie schwer ist es doch wieder, für solche Fehler einen muthigen und aufrichtigen Mahner zu finden!

Diese Fehler oder Mängel sind verschiedener Art und mehr oder weniger bedeutend.

So giebt es z. B. einen Mangel an Geschmack, wodurch ein Schriftsteller, ein Prediger selten etwas sowohl zugleich Glänzendes, als Gediegenes leisten, oft in Affectation, Schwulst, Maßlosigkeit, Wunderlichkeit verfallen wird und mit einem Wort zu den betrübtesten und lächerlichsten Verirrungen fortgerissen werden kann.

Es giebt einen Mangel an Urtheil, namentlich an praktischem Urtheil, dessen Irrthümer für das ganze Leben wichtig werden können, der zu den verkehrtesten Schritten verleiten, zu den enormsten, oft nicht wieder gut zu machenden Mißgriffen verführen, endlich zu jedem Schritt bewegen kann und, wenn man berufen ist, Andere zu leiten, auch diese dazu bewegen wird. Und doch, wer gestattet eine Zurechtweisung über einen solchen Fehler, gegen den es kein anderes Heilmittel giebt, als daß man ihn kennt und daß man in sich selbst Mißtrauen setzt?

Es giebt ferner einen Mangel an dem, was man Geist nennt; oder vielmehr einen Mangel an Einbildungskraft. Ohne Zweifel ist es nicht nothwendig, einen gewissen Geist, eine gewisse Einbildungskraft zu besitzen; unerläßlich aber ist es, daß man nicht glaube, man besitze sie, wenn man sie eben nicht besitzt; unerläßlich ist es für eine weise Lebensrichtung zu wissen, woran man mit sich in diesem Punkte ist; anderen Falles wird man sich auf Dinge werfen, wozu man unfähig ist, und wird dabei nur seine Zeit verlieren und Albernheiten begehen.

Es giebt den ernsteren Mangel an Scharfblick, an Höhe, an Umfang des Geistes. Dieser Mangel ist bedeutend und sehr verbreitet. Bei einem solchen Mangel wird man niemals mit gewissen Arbeiten, mit gewissen wichtigen Functionen, mit gewissen delicaten Geschäften betraut werden

können, ohne der Gefahr ausgesetzt zu sein, falsche Maßregeln zu ergreifen, ohne die schönsten Werke zu verkleinern, herabzuziehen und vielleicht sogar zu Nichte zu machen. Man muß in diesen Beziehungen wenigstens sich selbst mißtrauen, folglich sich selbst kennen und sich deßwegen aufmerksam machen und belehren lassen.

Es giebt — selbst bei geistiger Begabung — einen gewissen Mangel an Empfindung, über den ich ein Wort sagen muß, weil es ein sehr ernster Mangel ist, der bei manchen Gelegenheiten an der Ausführung der nützlichsten Werke hindern wird, weil man den Weg zu den Herzen nicht kennen, weil man der Freude und den Schmerzen Anderer sich nicht zu accomodiren wissen und nicht zur gelegenen Zeit wirksame Ermuthigungen und Tröstungen geben wird.

Nun, Keiner hat den Muth, wie wir bereits sagten, auf solche Mängel und auf so viele andere, die zu kennen wichtig ist, uns aufmerksam zu machen, weil man beinahe immer tödtlich verletzt, wenn man Jemand auf einen geistigen Fehler aufmerksam macht. Man duldet nur den Vorwurf eines Mangels an Gedächtniß und gesteht ihn selbst ziemlich gern zu. Alle anderen kennt man nicht, will man nicht kennen; entweder aus Anmaßung: man glaubt sich zu Allem befähigt; oder aus Feigheit: man will keine Anstrengung machen; oder endlich aus Leichtsinn: man kann sich zu nichts Ernstem verstehen.

Keiner dieser Mängel indessen, so tief er scheinen oder sein möge, ich wiederhole es, ist so, daß man sich nicht wenigstens theilweise davon befreien oder daß man dessen unheilvollen Folgen nicht vorbeugen könnte, wenn man das Glück hätte, darüber belehrt zu werden, wenn man so verständig wäre, sich darüber belehren zu lassen, wenn man den guten Willen besäße, das zu versuchen, wessen man fähig ist, um sich zu bessern, und endlich die Bescheidenheit, sich an Dasjenige zu halten, was man wahrhaft gut ausführen kann.

Aber, wirft man vielleicht ein, giebt es denn in Wahrheit wirksame Heilmittel gegen solche Mängel oder Fehler? Gott sei Dank, es giebt deren und zwar beinahe unfehlbare Heilmittel, nämlich: die Demuth und den Fleiß. Es giebt beinahe Niemand, wie mittelmäßig auch sein Geist sein möge, zu dem man nicht sagen könnte: sei demüthig und fleißig und Du wirst Großes wirken. Die Demuth ist nicht allein die höchste Gerechtigkeit, sondern sie ist auch die höchste Weisheit. Hievon aber eitle und leichtsinnige Geister zu überzeugen, das ist nicht leicht; man kann es jedoch im Werke der Erziehung und ich habe oft guten Erfolg davon gesehen. Ich kenne heute Männer, Priester, die sehr nützlich, die sogar hervorragend geworden sind, von denen einige sogar den höchsten Rang einnehmen und die dennoch gewöhnliche Naturen waren und, ohne die Wohlthat ihrer Erziehung und ohne die Gelehrigkeit während ihrer Jugendzeit, vielleicht auch geblieben wären. Dank diesem doppelten Glück aber haben gewöhnliche Naturen mehr als gewöhnliche Früchte getragen: sie haben ihre Mängel ergänzt, ihre Fähigkeiten entwickelt, aus sich Alles herausgezogen, was Gott in sie hineingelegt hat, und haben sich über ihre eigene Natur erhoben, so daß sie heute der Kirche und der Gesellschaft in glorreicher Weise dienen.

Offenbar die bedeutendsten Mängel sind die moralischen, von denen wir nun sprechen werden; denn wenn sie auch an sich keine formellen Sünden sind, so sind sie doch Grundursachen zur Sünde. Unter diesen Fehlern werde ich die einen natürliche nennen, weil sie mit dem Charakter, mit der Natur, mit der geistigen und oftmals mit der physischen Beschaffenheit des Individuums zusammenhängen; die anderen werde ich mir erlauben übernatürliche zu nennen, weil sie namentlich den Tugenden der Gnade entgegengesetzt und im Menschen eine ausgeprägtere Wirkung des Verlustes der ursprünglichen Gerechtigkeit sind[1]).

---

1) Man wird begreifen, in welchem Sinne ich hier das Wort „übernatürlich" gebrauche; denn ich kenne den Satz des Concils

Sehr oft beruhen die natürlichen Fehler moralischer Art auf einer Eigenschaft, die kostbar werden kann, wenn man den Fehler, der ihre Uebertreibung ist und oft eine Carricatur aus ihr macht, zu tilgen versteht. So erscheint z. B. ein kalter, verschwiegener, zurückhaltender Charakter oftmals verschlossen und beinahe menschenscheu; die Erfahrung hat mich jedoch belehrt, daß solche Charaktere häufig unter dieser scheinbaren Kälte eine tiefe Empfindung verbergen und der wahrsten und hingebendsten Gefühle fähig sind. Man müßte also, wenn man sie zu erziehen hat, ihr Herz erschließen und erweitern, ihnen eine ausgedehntere Empfindungsfähigkeit, eine milde und liebenswürdige Freundlichkeit einflößen; man würde alsdann in diesen Naturen nur noch eine feine Zurückhaltung finden, die sich errathen läßt und dadurch nur um so mehr Reiz besitzt, Ernst, Würde, Kaltblütigkeit und eine köstliche Selbstbeherrschung.

Ein fester Charakter ist zur Härte geneigt; ein lebhafter Charakter zur Heftigkeit. Wenn diese Fehler sorgsam gebessert werden, wird nur noch die Festigkeit, die Thätigkeit, der Eifer übrig bleiben.

Es giebt Kinder, die das haben, was man eine melancholische Natur nennt — ein sehr zärtliches Herz, einen sehr nachdenklichen Geist.

Dies ist äußerst gefährlich — es wäre denn, daß das Kind ein richtiges Urtheil, einen festen Charakter und eine gediegene Frömmigkeit besäße.

Der allzu nachdenkliche Geist ermüdet das zarte Herz, macht es traurig; dann kommen die unvermeidlichen Enttäuschungen des Lebens, die Reibungen — und ihnen kann eine solche Natur nicht widerstehen.

Welche Sorgfalt erheischt nicht die Erziehung solcher Kinder!

---

von Trient recht gut, welcher erklärt: der Mensch sei durch die Sünde Adams nicht blos der Gaben der Gnade beraubt, sondern auch selbst in denen der Natur verletzt: „Vulnerata in naturalibus.“

Ich habe gesagt, daß es neben solchen Fehlern beinahe immer eine gute Eigenschaft gebe, deren Uebertreibung und Entstellung sie seien; demungeachtet giebt es natürliche Fehler, wo dies nicht der Fall ist, und welche daher nur um so gefährlicher sind. Ein leichtsinniger, eitler, launenhafter, veränderlicher Charakter ist nur an widerwärtigen und oftmals selbst sehr unglücklichen Folgen fruchtbar. Die Zerstreutheit, die Neigung zur Schwatzhaftigkeit, die Indiscretion sind in allen Stellungen ärgerlich und zuweilen sehr gefährlich; aber man kann sich leicht vorstellen, bis zu welchem Punkt diese Fehler, namentlich in einem gewissen Alter und in gewissen Lebensstellungen, die Quelle der ernstlichsten Mißstände werden können. Die Zerstreutheit kann einen Priester in das Vergessen der heiligsten Pflichten stürzen; die Schwatzhaftigkeit, die Indiscretion sind in tausend Fällen Ursachen zur Unordnung und erzeugen zuweilen schreckliches Unheil.

Man wird den Kindern niemals genug begreiflich machen können, daß die Vergehen, welche sie sich alle Tage zu Schulden kommen lassen, an sich vielleicht ganz leicht, in Wahrheit aber nicht leicht sind, wenn man deren Grundursachen bedenkt und die Folgen, welche diese schlimmen Ursachen hervorrufen können; man muß weniger diese Fehltritte betrachten, als den Fehler, woraus sie hervorgegangen sind; dieser Fehler der sie jetzt in dem kleinen Leben, welches sie führen, nur Fehltritte ohne Folgen begehen läßt, wird gewiß, wenn er fortdauert, später schwere hervorrufen; und er wird fortdauern, wenn sie ihn nicht muthig angreifen und mit der Wurzel ausrotten.

Mit solchen Betrachtungen muß man in ihren Augen die wachsame Strenge ihrer Lehrer rechtfertigen und sie bestimmen, sich selbst gegen ihre Fehler mit einem hochherzigen Willen zu rüsten.

Was die Besserung der moralischen Fehler betrifft, so möchte ich von ihnen sagen, was ich von den intellectuellen

Fehlern und Mängeln sagte: da sie, wie diese, mit der eigentlichen Natur des Individuums zusammenhängen, so können sie gleich diesen durch die beharrliche Anwendung der ihnen entgegengesetzten Tugenden gebessert oder vermindert werden; die wahrhafte Demuth weiß sie zu erkennen und das christliche Beharren in der Pflicht kann sie ausrotten oder wenigstens schwächen.

Nein, es giebt keinen Menschen, der sich nicht durch Demuth und Pflichttreue bessern und sich nicht eine nützliche Laufbahn schaffen könnte; keinen schwachen Charakter, der sich nicht kräftigen, keinen harten Charakter, der sich nicht erträglich machen, keinen reizbaren Charakter, der sich nicht besänftigen lassen könnte. Um aber solche wünschenswerthen und seltenen Resultate zu erzielen, welches Eifers und welcher Einsicht bedarf es da nicht bei Jenen, welche damit beauftragt sind, die Seelen zu ermahnen, zu leiten, zu verbessern! Welche Gelehrigkeit müssen nicht Jene besitzen, welche die oftmals so peinlich anzuhörenden Ermahnungen, deren Befolgung doch so wichtig ist, annehmen müssen!

Alles, was wir soeben über den Eifer der Lehrer und über die nothwendige Gelehrigkeit der Kinder sagten, läßt sich auch mit besonderer Wahrheit in gewissen Fällen und auf gewisse Naturen anwenden, bei welchen sich ein besonderer Mangel an Harmonie und Gleichgewicht und die sonderbarsten Widersprüche begegnen.

Dies erreicht zuweilen einen ganz erstaunlichen Grad. Man kann z. B. einem unerklärlichen Gemisch von Frivolität und Ernst, von Eitelkeit und gesunder Vernunft, von Sanftmuth und Härte, von Einsicht und Verblendung über sich selbst, von Seelenadel und moralischer Armseligkeit begegnen; der Festigkeit des Geistes neben der Schwäche des Charakters, der Richtigkeit des Urtheils, der Geradheit und Güte des Herzens neben der Schwachheit des Willens und der Unempfindlichkeit des Gewissens; Naturen, deren Contraste den aufmerksamen Beobachter in Bestürzung versetzen, so außerge-

wöhnlich stark und so außergewöhnlich schwach, so tief und so leichtsinnig, so zärtlich und zugleich so trocken und so hart sind sie; oft von einer bewunderungswürdigen Offenheit und nichtsdestoweniger einer solchen Verstellung fähig, daß sie die Einfalt und die Ruhe der Unschuld zu besitzen scheinen; von einer lebhaften und klaren Intelligenz und von einem so verdunkelten Gewissen, daß es erloschen scheint; von einer Dankbarkeit, deren tiefe Empfindung und Anmuth sich dem Ausdruck mittheilt und die doch plötzlich dem Schein des größten Undankes Platz machen kann; oder vielmehr von keinem festen Charakter mehr, indem der Betreffende, je mehr sittlichen Muth er zu besitzen behauptet, er doch um so weniger sittliche Kraft besitzt.

Ja, ich habe dies oft in meinem Leben gesehen: den Mangel an Harmonie, ich möchte sagen die Spaltung zwischen den verschiedenen Kräften der Seele, der Intelligenz, dem Herzen, dem Willen, dem Gewissen, und dies bei ausgezeichneten Seelen, bei auserlesenen Naturen. Ja, ich habe Menschen gekannt mit der seltensten, durchdringendsten, selbstthätigsten, ursprünglichsten Intelligenz und selbst mit einem gefühlvollen und edlen Herzen, die doch der traurigsten Schwächen und der schmerzlichsten Verirrungen fähig waren; da die Vernunft weder das Herz, noch das Gewissen erleuchtete, da der moralische Sinn total fehlte, so verwandelte sich eine ursprünglich große Geradheit, eine lebendig für die Wahrheit geschaffene Einfalt, eine für das Licht geschaffene Offenherzigkeit plötzlich in Lüge und Verstellung; ein Herz voll tiefer Zärtlichkeit, aber ohne Erleuchtung und ohne Stärke — und dies Herz verfällt in Finsterniß und diese Tiefe von Gemüth und Empfindung wird ein Abgrund von Elend.

Solche Naturen sind erschreckend; es könnte sich bei ihnen und für das ganze Leben ungeachtet der Ueberlegenheit des Herzens eine beklagenswerthe moralische Lücke und in Folge davon das größte Unglück herausstellen.

Von welcher Wichtigkeit ist es nicht, solche Naturen zu studiren und ihnen zu Hilfe zu kommen! Meistens aber, selbst in den besten Erziehungsanstalten geschieht Nichts der Art. Diese Naturen voll Gegensätze ermüden die Erzieher und machen sie ungeduldig; sie wissen nicht, wie sie in dieselben eindringen, sie definiren, sie leiten sollen; Wenige sind des intelligenten und anhaltenden Studiums, das hierzu nöthig ist, fähig; Wenige besitzen ein Auge, das scharfblickend genug, eine Hand, die biegsam und kräftig genug ist. Und so, wie oft verzichtet man darauf! Wie oft habe ich nicht von solchen Kindern, von solchen Jünglingen mit entmuthigtem Ton sagen gehört: „Sie sind unerklärlich!"

Ja, an Euch aber ist es, sie zu erklären, und Alles zu thun, um den Zweck zu erreichen; an Euch ist es, sie zu beobachten, sie genau zu betrachten, an Euch, den Illusionen, den vorgefaßten Meinungen, namentlich den Entmuthigungen zu trotzen; diesen ganzen Mangel an Gleichgewicht, an Euch ist es, ihn auszugleichen; alle die Contraste — an Euch ist es, sie in Harmonie zu bringen. Sehet die Lücken, fasset die schwachen Seiten an, setzt die Stärke den Schwächen, die Hilfsmittel den Mängeln entgegen; vor Allem klärt diese Naturen über sich selbst auf; zeigt ihnen die Gefahr; kurzum, führt sie auf einen Weg, der zum Sieg führt und zum schließlichen Uebergewicht der guten Eigenschaften über die bösen.

Für ein solches Werk aber, für eine so schwierige Cur ist die Frömmigkeit eine unerläßliche Hilfe; nur durch die Frömmigkeit wird man die Seelen in großer Gefahr retten; die Frömmigkeit kann allein in solche Naturen Harmonie bringen, ihnen als Ballast und Gegengewicht dienen; bewirken, daß die Intelligenz und das Gewissen, beide unüberwindlich gekräftigt, immer das Herz vertheidigen und beschützen.

Offenbar ist dies einer der zartesten, einer der schwierigsten Punkte in der Erziehung. Was mich betrifft, so hat mich Nichts mehr Sorge und Nichts mehr Mühe gekostet, als die Pflege solcher Seelen. Man erlaube mir hier folgende Worte

in ihrer ganzen Lebhaftigkeit und selbst rauhen Freimüthigkeit herzusetzen, wie ich sie eines Tages an einen dieser Jünglinge mit zärtlicher Strenge und schonungsloser Wahrheitsliebe richtete. Da diese Worte bei dieser Seele nicht unnütz gewesen sind, so können sie vielleicht auch für Andere nützlich werden.

„In Ihrer Seele," sagte ich, „ist die Intelligenz allein noch stehen geblieben. Aber wie sonderbar! Zwischen ihr und Ihrem Gewissen und Ihrem Herzen scheint der merkwürdigste Bruch stattgefunden zu haben. Von dieser so klaren, so lebendigen, zuweilen so lichtvollen Intelligenz fällt beinahe niemals ein Schimmer in das Gewissen, um dasselbe mit einem festen und bestimmten Urtheil die Entscheidung: dies ist gut, dies ist bös — treffen zu lassen."

„Noch weniger fällt je ein Strahl in das arme Herz, um zu bewirken, daß es das, was gut, das was liebenswürdig ist, liebe, aufrichtig liebe, daß es das, was bös ist, das was Gott beleidigt, hasse, ernstlich hasse."

„Es ist etwas wundersames, diesen offenbaren Bruch einer solchen Intelligenz mit dem Gewissen und mit dem Herzen in der Nähe zu sehen, wie ich gezwungen gewesen bin, es zu thun."

„Und man müßte blind sein, um nicht zu sehen, daß selbst in dem, was von dieser Intelligenz übrig geblieben ist, in dieser Lebhaftigkeit, in dieser Geradheit, die noch so schnell erkennt, was wahr ist, tiefe Veränderungen stattgefunden haben, eine eigenthümliche Erniedrigung der natürlichen Hoheit, wie von Einem, der sich herabgestürzt hat; eine zuweilen befremdende, starke Verminderung selbst der angeborenen Würde und dies oft bis zur bizarrsten Gemeinheit."

„Die moralische Leichtfertigkeit dieser armen Intelligenz ist noch ein Geheimniß für mich und genügt nicht, um mir die Blindheit und das undurchdringliche Geheimniß Ihres Gewissens zu erklären."

„Ich habe, wie Sie wissen, darauf verzichtet, es zu ergründen; ich bin vor dem, was der heilige Paulus „das Ge=

heimniß der Bosheit" „mysterium iniquitatis" nennt, zurückgeschreckt. Die abscheuliche Schlange, „der Lügner" war eingedrungen. Ja, sagen wir Alles, er hat sogar darin geweilt. Die Begriffe vom Guten und vom Bösen, selbst die Principien des Glaubens, Alles ist in Verwirrung gebracht worden, die Tugend, die Unschuld, die Religion; es ist schwer zu sagen, woran dies arme Gewissen fest geglaubt hat."

„Nicht zu vergessen aber ist, daß wenn dies „Geheimniß der Bosheit" in Ihrem Gewissen auch erst in diesen letzten Zeiten seine ganze Höhe erreicht hat, die Schwäche, die Ohnmacht, die Verdunkelung dieses Gewissens von Ihrem neunten oder zehnten Jahr an nicht aufgehört hat zu wachsen, wenn ich mich anders dessen, was Sie mir von diesen frühesten Zeiten erzählt haben, recht entsinne."

„Mit einem Wort: wollen Sie sich nicht all den entsetzlichsten Gefahren aussetzen und eines Tages in Ihrem Leben die unerwartetsten und ganz unheilbare Aergernisse zum Ausbruch kommen sehen, so dürfen Sie niemals die furchtbare moralische Leere, die unheilvolle Lücke vergessen, welche wir in diesem Hauptpunkt in Ihrer Seele gefunden haben. Ich wiederhole es: auf meiner langen Laufbahn habe ich Nichts gesehen, was mich mehr überrascht und Nichts, was mich in größere Unruhe in Betreff Ihrer Zukunft versetzt hätte."

„Das was mir Hoffnung einflößt, ist Ihre Gelehrigkeit, Ihr Vertrauen, Ihr fester und bis zur Stunde sehr getreulich gehaltener Entschluß, Ihr Reglement zu befolgen und Denen, welche Sie leiten, nicht allein Ihre Vergehen, sondern auch Ihre Fehler, Ihre Bizarrerien, Ihre inneren Widersprüche, Ihre Mängel, gleich jenem bedeutenden und traurigen Umstand, den Sie mitgetheilt haben, zu sagen."

Doch lassen wir für einen Augenblick die Einzelnheiten! Gehen wir tiefer auf den Grund der Dinge ein; dringen wir bis auf die Grundursache, bis auf die eigentliche Wurzel der Fehler vor.

Fünftes Kapitel.

Die tiefe Grundursache unserer Fehler: die Erbsünde. Die dreifache Begierlichkeit.

Die moralischen Fehler, welche wir, indem wir dies Wort erklärten, die übernatürlichen nannten, haben, wie wir sagten, ganz besonders ihre Quelle in der Erbsünde und sind namentlich den specielleren Tugenden der Gnade entgegengesetzt; man könnte sagen, sie bilden in uns gleichsam eine zweite Natur, so tief haben sie in uns Wurzeln geschlagen. Keiner ist ganz frei von ihren Angriffen und es ist das innerste Uebel unseres moralischen Daseins, seit der Mensch in seinem Grundwesen verdorben worden ist.

Sicherlich müssen die Erleuchtungen, welche uns in dieser Hinsicht am vollständigsten aufklären, von Dem kommen, Der besser als wir das eigentliche Wesen der armseligen Menschheit in uns und all unsere Verderbtheit kannte. Auch ist es keiner der mindest überraschenden Charakterzüge von der Göttlichkeit der heiligen Schrift, daß sie uns mit solcher Energie, Klarheit und Tiefe diejenigen unserer Laster offenbart, welche die Quelle aller anderen sind.

Hier bewundert man das Auge Gottes, das mit durchdringendem Blick die menschliche Natur ergründet und Alles entdeckt, was es im Menschen Innerstes und Verborgenstes giebt.

Hören wir, was über diesen Punkt der heilige Johannes der Evangelist sagt: „Omne quod est in mundo, concupiscentia carnis est, et concupiscentia oculorum et superbia vitae — Alles, was in der Welt ist, das ist Begierlichkeit des Fleisches, Begierlichkeit der Augen und Hoffart des Lebens [1]).

Diese drei Worte sind die vollständigste Erklärung des Grundwesens der menschlichen Dinge. Die antike Philosophie hat in dem Weisesten, was sie gesagt hat, Nichts ausgesprochen,

1) 1 Joh. 2, 16.

was an Tiefe über die vorliegende Frage diesem einfachen Vers des heiligen Johannes gleich käme. Ohne das Licht dieser Worte ist die ganze moralische Welt, ist die ganze Menschheit ein dunkles Räthsel.

Alle die Uebel der menschlichen Natur gehen aus diesen drei Principien hervor; demungeachtet ist eines unter diesen Dreien, welches man als das fruchtbarste betrachten kann, das alles Andere in sich schließt: es ist die Hoffart des Lebens — superbia vitae. Wirklich ist sie nicht nur die Mutter der vielen und abscheulichen Kinder, die gänzlich ihr eigen sind, sondern sie ist auch, wenn man es genau betrachtet, die Mutter der beiden anderen, oben angegebenen, bösen Principien. Die heilige Schrift lehrt uns an einer anderen Stelle selbst diese traurige und geheimnißvolle Einheit der lasterhaften Principien, welche in uns sind: „Initium omnis peccati superbia."

Da jedoch, um alles Böse so auf die Hoffart zurückzuführen, ein sehr aufmerksames Nachdenken und eine zuweilen höchst schwierige Forschung nöthig ist, so ist die vom heiligen Johannes gegebene so bestimmte Bezeichnung der drei Principien, aus welchen alles Böse in uns hervorgeht, die Hoffart, die Sinnenlust und die Habsucht, am geeignetsten, um Allen begreiflich zu machen, wie die Fehler und Laster entstehen, welche die Wunden der Menschheit sind.

Aber wie merkwürdig! Diese drei tiefsinnigen Worte, in welchen der heilige Evangelist alles Böse des menschlichen Herzens zusammengefaßt hat, richtet er an die Jünglinge und selbst an die Kinder, wie auch zugleich an die fertigen Menschen, weil diese Begierde sowohl in den Kindern und Jünglingen, als in den fertigen Menschen ist; weil die Kinder und Jünglinge die Menschen, die Männer der Zukunft sind, weil das ganze Leben im Keim in der Kindheit und Jugend liegt und weil hier in diesen jungen Herzen der Same Alles dessen ruht, was später hervorsprießen und zum Vorschein kommen soll. In diesem frühesten Alter muß man daher die dreifache Begierde bekämpfen,

wenn man später nicht die wildesten und schrecklichsten Auswüchse daran sehen will.

Man muß aber auch das ganze Leben hindurch dagegen kämpfen. Deßhalb ruft der heilige Johannes zu diesem Kampf alle Lebensalter auf, die Väter, wie die Söhne, die Lehrer zugleich mit ihren Schülern, die Greise, wie die jungen Leute, die Jünglinge und selbst die Kinder. Er wendet sich an Alle ohne Ausnahme: an die Väter — „scribo vobis, patres;“ an die jungen Leute, an die Jünglinge, an die Kinder: — „vobis, juvenes, adolescentes, infantes.“ Und der heilige Johannes giebt selbst den Grund dieses speciellen Aufrufes an die Jugend an; weil es das Alter des hochherzigen Eifers, der tapferen Kämpfe ist: „Scribo vobis adolescentes, quia vicistis malignum'' — Ich schreibe Euch, Jünglinge . . . . weil Ihr den Bösen überwunden habt. „Scribo vobis juvenes, quoniam fortes estis — Ich schreibe Euch, Jünglinge, weil Ihr stark seid.“

Ja, ungeachtet der Schwachheit des Alters ist die christliche Jugend stark; sie hat eine göttliche Quelle der Kraft und der Tugend in sich; welche? Der Apostel sagt es: „Et Verbum Dei manet in vobis“ — Und das Wort Gottes bleibt in Euch; das ist es, was die christliche Jugend stark macht; sie hat das offenbarende und begeisternde Licht des Glaubens in sich und vermittelst dieser göttlichen Gnaden triumphirt sie über den Bösen — „et vicistis malignum.“

Ihr also, die Ihr die jungen Generationen erzieht und die Ihr auch das Wort Gottes, die übernatürliche Kraft des Glaubens und der Gnade in Euch habt, ruft die christliche Jugend auf und führet sie in die heiligen Kämpfe, in den Kampf gegen den Bösen, gegen das Böse, gegen die dreifache Begierde; denn der ganze Erfolg ihrer Erziehung hängt davon ab.

Ich habe es bereits gesagt und wiederhole es: Wer nicht weiß, daß er in dem großen Werk der Erziehung gegen die

dreifache Begierde zu kämpfen hat, der weiß Nichts, der thut Nichts!

Und im Grunde begegnen sich hier die Principien der Erziehung und die höchste christliche Moral, welche immer diese dreifache Begierde als den ewigen Feind der Seele und des Heiles bezeichnet und lehrt, daß man sie unaufhörlich abtödten, kreuzigen, an die drei Balken des Kreuzes anschlagen muß. So zeigt es sich, daß die große Lehre der christlichen Abtödtung, welche den Grund der heilenden Moral des Evangeliums bildet, auch der Nerv jeder wahren Erziehung ist; und hierdurch wird wieder das Wort des heiligen Paulus wunderbar bestätigt: „Pietas ad omnia utilis est“ — die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze.

Deßwegen legt man in einem christlichen Erziehungshause so viel Gewicht auf die Frömmigkeit.

Doch gehen wir nun auf das ganze Detail dieses traurigen und wichtigen Gegenstandes ein.

Sechstes Kapitel.

Die Hoffart — superbia vitae — die erste Grundursache unserer Fehler.

I.

Die Hoffart; ihre Natur.

Die Hoffart, die erste und fruchtbarste der Hauptsünden, nimmt einen traurigen und großen Platz im menschlichen Leben ein. Kein Laster dehnt seine Herrschaft weiter aus. Dieses kommt bei allen Menschen, auf allen Altersstufen, in allen Lebensverhältnissen vor; es reißt Alles an sich; es ist das universelle Uebel. „Dieses Laster ist es,“ sagt Bossuet herrlich, „welches sich in das Innerste unserer Seele einschleicht, nach dem Wort der Schlange, die zu uns in der Person Eva's sagt: „Eritis sicut Dei“ — Ihr werdet gleich Gott sein.

Wir haben dies tödtliche Gift eingesogen. Es ist bis in das Mark unserer Knochen gedrungen und unsere ganze Seele ist davon inficirt [1])."

Es ist auch der Hang jeder Creatur. Sich erhöhen, sich an seiner eigenen Vortrefflichkeit berauschen, immer steigen, in seinen Gedanken, in seinem Herzen, in seinem Leben immer höher steigen, das ist der Hoffartstraum in jeder Seele.

Die Hoffart ist also sowohl die älteste Krankheit unserer Natur, als die gefährlichste Wunde, welche der alte Feind des Menschengeschlechtes uns geschlagen hat und sie hat uns Alle entsetzlich tief in das Herz getroffen.

Dies Laster ist übrigens jenes, welches am schnellsten in uns zum Ausbruch kommt. Es giebt Laster, welche mehr oder weniger lang in den Kindern schlummern; die Hoffart dagegen entwickelt sich frühzeitig und oft in merkwürdigen Verhältnissen. Ich habe Kinder gesehen, die schon mit zehn Jahren und selbst noch früher buchstäblich Wunder an Hoffart waren.

So sonderbar es klingt, ist es doch wahr, daß selbst die Tugend nicht gegen ihre feindlichen Angriffe geschützt ist; gleich einem nagenden Wurm schleicht sie sich heimlich in die reinsten Herzen ein und verdirbt, zerstört die besten Handlungen, die schönsten Tugenden in ihrer Wurzel. Man trifft zuweilen Seelen, welche edel, welche groß sein würden, welche einen Drang, ein Verlangen nach dem Guten, nach dem Schönen haben; die Hoffart aber, die im Grunde dieser Seelen liegt, breitet sich wie ein Mehlthau über sie aus, der alle ihre Reize zerstört.

„Das große Uebel des Menschen," sagt Plato, „ist ein Fehler, den man von Geburt an in sich trägt, den Jedermann sich verzeiht und von dem zu befreien sich folglich Niemand bestrebt; man nennt ihn die Eigenliebe."

---

1) Traité de la concupiscence, c. 10.

Dies Uebel konnte Plato wohl kennzeichnen; aber das Heilmittel für ein so tiefes Uebel angeben, bewirken, daß es radical behandelt und geheilt werde, dies konnte weder Plato, noch sonst Jemand. „Hoc Plato nescivit," sagt der heilige Hieronymus. Jesus Christus hat es gethan und hat sich hierin als Gott gezeigt: „Lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und demüthig von Herzen!" Herrliches Wort! Man sieht hier den göttlichen Arzt, wie er zuerst die Hand anlegt und das Heilmittel auf die tiefste Wunde unserer Natur und genau auf die Stelle legt, wo das Uebel sitzt.

Wir werden bald alle die abscheulichen Laster, welche die Hoffahrt in einer Seele erzeugt, nennen. Und doch ist Nichts schwieriger, als die Hoffart zu beobachten und gut zu definiren, weil, wenn auf der einen Seite ihre Fruchtbarkeit eine ungeheuere ist, auf der anderen Seite ihre Verstellungen und Kunstgriffe zahllose sind. In ihrem Grundwesen roh, hat sie doch ihre Verstellungen und Kunstgriffe und zuweilen unerhörte Raffinements. Sie versteckt sich, sie verwandelt sich; sie ist zugleich der fruchtbarste und der betrügerischeste der Fehler; sie hüllt sich beinahe immer in einen Schein, der wieder Nichts als Betrug ist.

So erscheint die Hoffart fest und hoch und ist meistens schwach, niedrig, leichtfertig, unbeständig.

Sie erscheint edel und groß und im Grunde ist sie die Unwürdigkeit und Rohheit selbst. „Superbia non est magnitudo, sed tumor," sagt der heilige Augustinus.

Ja, neben jenen maßlosen Anmaßungen hat sie unglaublich viel Niedriges, neben ihrer falschen und eitlen Größe fällt sie in ausnehmende Niederträchtigkeiten.

Wie merkwürdig! Mit allen ihren Kunstgriffen läuft sie darauf hinaus, sich selbst zu täuschen, sich selbst zu dupiren; sie will die Anderen damit betrügen und betrügt meistens nur sich selbst. Zur gerechten Strafe findet sie da Schande, wo sie in ungebührlicher Weise Ruhm suchen wollte.

In der That, wenn man die Hoffart im Grunde prüft, wenn man ihre Natur genau erforscht, so findet man, daß sie auf der Lüge basirt; sie ist die Ungerechtigkeit, sie ist die Lüge selbst. „In veritate non stetit,“ sagt die hl. Schrift, indem sie von dem Ersten der Hoffärtigen und von dem eigentlichen Fürsten der Hoffart spricht.

Was ist nun aber die Hoffart?

Die Hoffart, sagt der Katechismus, dem wir besser als jedem Andern die tiefen Definitionen entnehmen, ist eine ungeordnete Werthschätzung und Liebe seiner selbst, welche macht, daß man Alles nur auf sich bezieht und Nichts auf Gott.

Dies ist offenbar die höchste Ungerechtigkeit in einem Wesen, das durch sich Nichts ist und Nichts hat oder das vielmehr durch sich nur allzuwirkliches Elend neben den Vorzügen besitzt, die es von Gott empfangen hat und die es sich anmaßt, als wenn sie von ihm kämen.

Dies ist ein anmaßendes und unziemliches Vergessen des Grundwesens seines Seins, das ein ganz entlehntes ist und in Allem und immer von Gott abhängig bleibt.

Gott allein gebührt aller Ruhm; Er schuldet sich ihn, Er giebt sich ihn. Er fordert ihn, er gebührt Ihm; und ihn für sich wollen, das heißt wollen, was nicht unser Eigen ist; das heißt Gott das rauben, was Er allein verdient; das heißt einen Diebstahl, ein wahrhaftes Sacrileg begehen.

Wirklich, die Hoffart muß an einem erschaffenen und abhängigen Wesen sehr ungerecht und sehr übel angebracht sein, da nach der so scharfsinnigen und tiefbegründeten Bemerkung Fenelons die Hoffart sich verbergen muß und der allgemeinen Verspottung nur so lange ausweichen kann, als sie sich den Schein giebt, sie vergesse auf sich.

Wirklich, ruhmsüchtig sein, das heißt eitel sein. Die Ruhmsucht wird nur so lange geduldet, als man sie verbirgt; Derjenige, welcher sie zeigt, ist widerwärtig und wird verachtet.

Sobald der übrigens wirklich bewunderungswürdigste Mann offen verlangt, bewundert zu werden, sobald er ungenirt

seine Ruhmsucht zeigt, wird er der Spielball Derjenigen, die ihn bewundert hätten, wenn er die Bewunderung nicht verlangt hätte.

Was also ist das, was in so gar keinem Verhältniß zu dem Zustande des Menschen steht, daß man es ihm nicht vergiebt, wenn er offen Anspruch darauf macht? — Eine solche Anmaßung fühlt selbst die Nothwendigkeit in sich, sich zu verheimlichen; die Falschheit, die in allen Anderen etwas so Verächtliches und Widerwärtiges ist, ist das einzige Mittel, die Hoffart erträglich zu machen; und die Offenheit, die überall außerdem so liebenswürdig ist, wird hier widerwärtig und lächerlich.

Und deßhalb ist die Hoffart in dem Geschöpf nicht an ihrem Platz; alle Welt fühlt instinctiv, daß sie da übel angebracht und lächerlich ist.

Und deßhalb ist sie und scheint sie auch unanständig. Ja, in der Demuth, in der Bescheidenheit liegt etwas Anständiges, weil etwas Geziemendes, etwas Gerechtes in ihr liegt; und in dem Hochmuth liegt etwas Unanständiges, weil etwas Ungerechtes und Anmaßendes darin liegt. Die Bescheidenheit ist die Keuschheit der Seele; der Hochmuth ist ihre Unkeuschheit. Eine hoffärtige Seele ist eine solche, die sich nicht mehr enthalten kann.

Daher kommt die Verwandtschaft der Begehrlichkeit des Geistes, der Hoffart, mit der bösen Lust.

Die Bescheidenheit, die Reinheit der Seele und des Leibes besteht darin, sich selbst zu enthalten, sich selbst zu achten. Der Hochmuth, die Eitelkeit, die Eigenliebe besteht gleich der Unschamhaftigkeit darin, sich nicht zu enthalten, sich nicht zu achten, sich selbst zu schmeicheln, sich elend selbst zu vergöttern.

Die Hoffart ist also Ruhmsucht, Unbescheidenheit, Unkeuschheit, Unenthaltsamkeit des Geistes, wie die Unreinheit, die Unkeuschheit, die Unbescheidenheit, die Unenthaltsamkeit und in gewisser Weise die Hoffart des Leibes ist.

Und deßhalb ist die Hoffart ein ebenso schändliches Laster; man muß darüber erröthen, wie über das andere! man kann die Versuchungen des einen und des andern empfinden, aber man muß darüber erröthen.

Und deßhalb ist es ein so verhaßtes und so widerwärtiges Laster.

„Das Ich ist hassenswürdig," hat Pascal gesagt. Das Ich, das heißt: die Hoffart; die nur sich sieht, die nur an sich denkt, die nur mit sich beschäftigt ist, die Alles nur auf sich bezieht.

Gott und die Menschen haben ein Abscheu davor.

Und die Züchtigungen, welche Gott der Hoffart vorbehalten hat, beweisen, bis zu welchem Grade sie strafbar ist; sie sind zuweilen entsetzlich.

Man erzählt, der Blitz habe eines Tages unbemerkt in eine Säule in einer Kirche eingeschlagen, habe darin ein verborgenes Feuer entzündet, das allmählig zu einer furchtbaren Feuersbrunst wurde und schließlich eine schreckliche Verheerung herbeiführte; gerade so verhält es sich mit den Strafen des Hochmuthes. Es sind oft Blitzschläge.

Uebrigens ist die Hoffart an sich ihre furchtbarste Strafe; und die hoffärtige Seele ist durch die Uebel, welche die Hoffart erzeugt, durch die Laster, die ihre Kinder sind, schwer genug bestraft. Hierüber wollen wir nur einige Worte sagen.

II.

Traurige Fruchtbarkeit der Hoffart.

Es liegt etwas wahrhaft Erschreckendes darin, wenn man die lange Reihenfolge von Fehlern, von Lastern und von Verbrechen bedenkt, welche die Hoffart erzeugt. Doch ist es nützlich und nothwendig, dies traurige Schauspiel genau zu studiren und studiren zu lassen.

Es ist das beste Mittel, den jungen Leuten gegen ein Laster Haß einzuflößen, daß sich nur allzu gern mit dem Leichtsinn und mit der Anmaßung ihres Alters verbündet,

und um ihnen die Energie und den muthigen Willen zu verleihen, der unerläßlich ist, dies Laster zu bekämpfen und darüber zu triumphiren.

Wer sich rein von allem Hochmuth wähnen würde, der würde sich eine große Illusion machen. Um übrigens dies Laster in sich und in Anderen zu erkennen, giebt es ein ziemlich einfaches und sicheres Verfahren: man betrachte das Verhalten, die Handlungen; man prüfe, ob man nicht irgend eine Frucht dieses Hochmuthes entdecke; dies ist leicht zu sehen; alsdann ist aber auch sicherlich die Wurzel da und zwar um so tiefer und um so lebendiger, als die Früchte reichlicher oder schlechter sind.

Zunächst denn: der Ungehorsam, d. h. der Mangel an Unterordnung unter die Befehle berechtigter Oberen, die Auflehnung gegen die Leitung und gegen die Rathschläge Jener, welche beauftragt sind, uns zu leiten; woher kommen sie, wenn nicht aus der Hoffart? Man will nur seinen eigenen Willen zur Richtschnur haben; man glaubt sich Allem überlegen und vollkommen fähig, sich selbst zu leiten und deßhalb zählt man die weisesten und in die größten Rechte eingesetzten Autoritäten für Nichts.

In einem Erziehungshause ist dies der Umsturz der ganzen Regel, der ganzen Disciplin, aller Achtung und Ehrfurcht. Die Erziehung setzt ganz nothwendig die Folgsamkeit voraus. Es ist offenbar, daß ein Kind, daß ein Jüngling der Leitung bedarf. Kein Mann hat alle Einsicht, alle Erfahrung, alle Vernunft in sich allein. Welche Einsicht, welche Erfahrung, welches Wissen kann nun aber besonders ein Jüngling haben? Nein, wer im jugendlichen Alter sich für befähigt hält, sich selbst zu leiten, wer sich gegen die Unterordnung auflehnt, wer sich gegen den Gehorsam empört, der ist offenbar von einem unerträglichen Hochmuth ergriffen, dessen erstes Opfer leider er selbst ist.

Ihr Erzieher der Jugend, saget es Eueren Zöglingen: das ganze Leben hindurch muß man sich selbst mißtrauen, die

Rathschläge annehmen, die Autorität achten. Niemals ist aus dem Munde eines besonnenen Mannes das Wort hervorgegangen: „Ich weiß, was ich zu thun habe und brauche von Niemand einen Rath!“ — Wenn nun aber ein Jüngling, ein Knabe diese Sprache führt, so ist dies ein großer Jammer und ein großes Elend.

Gewiß können in einem Erziehungshause die Unfolgsamkeit, der Ungehorsam aus dem Leichtsinn hervorgehen: alsdann soll man in der Unterdrückung weit nachsichtiger sein; wenn sie aber, wie es meistens vorkommt, aus der Hoffart hervorgehen, ach, dann muß man von einer unbeugsamen Festigkeit sein und vor Allem diesen Ungehorsam in seiner Grundursache, nämlich in der Hoffart angreifen. Man vergesse es nicht: es ist immer die Hoffart, die man in den ungehorsamen Kindern bekämpfen muß.

Die Hoffart hat auch noch andere Folgen; die heftigen Leidenschaften, die Gehässigkeiten, zuweilen auch die grimmige Rachsucht haben keine andere Quelle als die Hoffart.

Auf einer noch niedrigeren Stufe erzeugt die Hoffart den Neid, das heißt jene unwürdige Traurigkeit, welche man über das Wohlergehen seines Nächsten empfindet; die Eifersucht, welche zu dem Wunsche drängt, ihn außer den Besitz dieses Gutes zu setzen, um an seiner Stelle zu genießen und die durch das Bedauern, dessen beraubt zu bleiben, quält. Die Hoffart flößt auch die Freude über das Unglück eines Anderen ein, die geheime Sucht, ihm zu schaden, die üblen Nachreden und die Verläumdungen; es sind in ihr so viele gehässige Regungen des Herzens gegen alle Superiorität, die uns verletzt und demüthigt; es wird dadurch wenigstens eine boshafte Schadenfreude über das, was dem Anderen Erniedrigung bereitet und wodurch wir gehoben zu werden scheinen, hervorgerufen. Allemale, wenn man in seinem Herzen oder im Herzen Anderer einen dieser schlechten Auswüchse entdeckt, kann man sicher sein, daß die Hoffart vorhanden ist: die bittere Wurzel der bitteren Früchte — „Radix amaritudinis.“

Wenn dieser Hoffart eine andere verletzte Leidenschaft zu Hilfe kommt, wie z. B. die heftige Sucht nach Gewinn, nach Geld, so ist es unglaublich, welche Selbstvergessenheit, welche Frechheit, welche Undankbarkeit, welche Verbrechen daraus hervorgehen können!

Das Bild des Neides, der Eifersucht hat man schon oft entworfen:

„Hier liegt der schwarze Neid
Mit scheuem, scheelem Blick" u. s. w.

niemals hat man sie so niedrig, so widerwärtig geschildert, als sie es in Wirklichkeit sind, namentlich in der Jugend; denn bei den jungen Leuten, wo noch weit weniger Grund dazu vorhanden ist, als bei den älteren Leuten, werden sie ganz besonders elend. Sie tödten die aufrichtigen und reinen Freundschaften; sie entstellen, sie vergiften den edlen und fruchtbaren Wetteifer, sie setzen an die Stelle der diesem Alter eigenen hochherzigen Gefühle eine herbe Bitterkeit, spätere Feindschaften; sie ziehen die Herzen zusammen, die sich erschließen müßten; sie deprimiren die Seelen, statt ihnen einen Aufschwung zu geben.

Es ist übrigens schwer, die unglückliche Leidenschaft direct anzugreifen, weil sie sich so viel als möglich verbirgt; da Nichts im Herzen schlechter ist, so ist auch Nichts peinlicher zu zeigen. Wie also soll man sie bekämpfen? Auf folgende Weise. Den Seelen, welche eine elende Hoffart so herabwürdigt, muß man den ganzen Adel eines muthigen Eifers, die Süßigkeit einer treuen Freundschaft und die Pflicht der großen christlichen Liebe zeigen. Man muß ihnen auch Herzensgüte einflößen; denn die Hoffart ist die große Feindin der Herzensgüte. Die Hoffart ist positiv bös. Sie ist hart, tyrannisch, heftig, grausam. Sie muß ein Opfer haben, daß sie zu ihrem Vergnügen quält. Sie liebt den beißenden Spott, den Hohn, die Sarkasmen; sie weidet sich an Thränen, wächst sie, so wird sie das Blut lieben.

Ich habe weiter oben gesagt: die Kinder seien ihrer Natur nach böse; namentlich von hoffärtigen Kindern muß man dies sagen.

Die Kinder, in welchen die Hoffart dominirt, erwiedern die Liebe nicht; sie beziehen Alles auf sich; sie bewundern Nichts, sie lieben nicht; wenn sie zuweilen einen Lehrer zu lieben scheinen, so ist es blos, weil dieser Lehrer ihnen schmeichelt. Sie scheinen ihre Eltern zu lieben, aber nur so lange, als sie deren Freundlichkeiten empfangen. In Wahrheit sind sie durch und durch undankbar. Man muß ihnen oft von der großen und schönen Tugend der Dankbarkeit sprechen, ihnen deren heilige Pflicht, deren Adel fühlbar machen; die Undankbarkeit vor ihnen brandmarken, ihnen deren Gemeinheit, deren Scheinpflichtigkeit und selbst deren Schwärze zuweilen zeigen.*

Ueber alles dies muß man kurz und deutlich mit ihnen sprechen, ohne Schonung; ich möchte sogar sagen: man darf dabei keine Feinheit anwenden. Die Erfahrung hat mich gelehrt, daß solche Kinder keine Feinheit haben und dieselbe, da sie sich in Bezug auf sich selbst in größter Blindheit befinden, gar nicht verstehen würden. — Fahren wir in unserer traurigen Aufzählung fort.

Die glühenden Wünsche, die Träume von Größe, Ruhm, Berühmtheit, die früher und häufiger, als man denkt, bei Kindern vorkommen, mit einem Wort, die thörichte Ehrsucht enthüllt gleichfalls ein Herz, welches der Hoffart anheim gefallen ist.

Einen Knaben, dessen Gedanke mit Vorliebe daran hängt, einst ein Gelehrter, ein großer Redner, ein großer Mann genannt zu werden, der sich für seine Zukunft pomphafte Titel, glänzende Ehren und Würden träumt — einen solchen kann man, ohne fürchten zu müssen, sich zu täuschen, wohl darauf aufmerksam machen, daß er sich vor Hoffart zu hüten hat.

Die Gefahr solcher Träume ist in jeder Beziehung eine große. Solche Wünsche, welche bald Enttäuschungen erfahren,

hinterlassen im Herzen eine Fülle von bitterer Trauer oder dumpfem Haß, welche zum mindesten das Leben vergiftet, häufig aber auch nach Außen sich in schrecklicher Weise kund giebt.

In den traurigen Zeiten, in denen wir leben, ist diese Geistesrichtung bei einem feurigen jungen Mann besonders höchst gefährlich. Die Gewalt, welche so viele junge Köpfe in anti-sociale Utopien stürzt, hat sehr oft die Irrthümer eines verfrühten und glühenden, getäuschten Ehrgeizes zum Ausgangspunkt und zum Princip. Scharfsinnige Lehrer, solche, welche ihre Sorge nicht blos auf die Gegenwart beschränken, sondern an die Zukunft denken, müssen sehr aufmerksam darauf achten.

Auch den Zorn müssen wir nennen, die ungezähmte Bewegung der Seele, welche dazu drängt, alles Mißfällige mit Heftigkeit zurückzustoßen. Die Beleidigungen, die Flüche, die Kinder des Zornes, sind die Ausbrüche einer Hoffart, die Nichts mehr zu mäßigen weiß, die sich gegen das erbittert, was sie verletzt und um jeden Preis eine rohe Superiorität zu erlangen sucht.

Und was sind alle diese Fehler, welche oft so traurig die besten Eigenschaften entstellen und sich plötzlich über das Gesicht des Kindes, das sich ihnen hingiebt, gleich einem Schleier, der es häßlich erscheinen läßt, legt, was ist das Trotzen, das Murren, die Unhöflichkeit, die Grobheit, die frechen Antworten, was sind sie Anderes, als die hoffärtigen Empörungen eines Geistes, der sich über die Rücksichten hinwegsetzen zu dürfen glaubt und sein Unrecht oder seine Schwachheiten nicht zugestehen will? Und was ist häufiger in einem Erziehungshause? Wie viele Kinder verlieren dadurch nicht die Frucht herrlicher Anlagen, ziehen sich bittern Kummer, verdiente Vorwürfe zu und was noch schlimmer ist, bereiten sich im wirklichen Leben eine beklagenswerthe Zukunft!

Die Eitelkeit, die ein ungeordnetes Verlangen nach Schätzung und Lob ist; die Ruhmsucht, die sich bestrebt, das

Gute und die Talente, welche man hat, sehen zu lassen; die Anmaßung, welche uns eine zu hohe Idee von uns selbst einflößt und uns mehr sagen läßt, als uns zusteht, mehr unternehmen läßt, als wir können; das hochfahrende Wesen, der Eigendünkel, die Launenhaftigkeit sind wohlbekannte Kinder der Hoffart; ein hellsehender Lehrer wird Demjenigen, der in diese verschiedenen Fehler verfällt, sofort das Laster, wovon er ergriffen ist, angeben.

Was aber die jungen Leute nicht genug wissen und doch zu wissen sehr nöthig hätten, das sind die traurigen Folgen aller dieser aus der Hoffart hervorgegangenen Fehler. Um das mindeste zu sagen, wie viele Lächerlichkeiten, aber auch wie viel Gefährliches und selbst Sträfliches lassen z. B. die Eitelkeit und die Ruhmsucht die jungen Leute und oft sogar die fertigen Menschen thun und reden! Woher kommt z. B. bei jungen Leuten, um nur hiervon zu sprechen, die eitle Sucht nach Putz und die unkluge Indiscretion der Sprache? Glaubt Ihr, die übertriebene Sorgfalt für die Toilette und für die Person rühre nur vom Leichtsinn her und ziehe bei einem jungen Manne nicht schwere Folgen nach sich? Dies würde ein großer Irrthum sein. Hierin liegt etwas ganz Anderes, als das Anzeichen eines hohlen Kopfes und eines leeren Herzens. Alle, welche in Betreff der Jugend Erfahrung haben, wissen es, daß die Tugend in ihrem eigensten Wesen blosgestellt ist durch solche nichtswürdige Kleinlichkeiten, die bei einem jungen Mann Neigungen, Gewohnheiten des Geistes und des Charakters entwickeln, welche mit der hochherzigen Energie, der gediegenen Vernunft und der keuschen Zurückhaltung nicht zu vereinbaren sind, ohne welche sich doch die Tugend nicht aufrecht halten kann. Fenelon, der diese Gefahr der Jugend genau beobachtet hat, ermangelt deßhalb nicht, um ihr vorzubeugen, diese Art von Eitelkeit und thörichter Hoffart energisch anzugreifen. „Freilich," sagt er, „darf man die Sauberkeit, die Angemessenheit und den Wohlanstand bei den zur Bedeckung unseres Leibes nothwendigen Kleidern suchen;

bei Alldem aber dürfen die Stoffe, welche uns bedecken, niemals ein eitler und gezierter Putz werden. Ein Jüngling, der sich wie ein Weib eitel zu putzen liebt, ist der Weisheit und des Ruhmes unwürdig."

Der Fehler, welche die eitle Ruhmsucht und das frivole Verlangen, sich geltend zu machen, im Leben begehen läßt, sind unzählige.

Verblendet und zugleich berauscht, verliert man alsdann die Fähigkeit, die Dinge von einander zu unterscheiden, man versteht nicht mehr die Tragweite der Worte, man ahnt die Fallstricke nicht, man compromittirt sich, man giebt sich Preis, man giebt sich auf. Fenelon, dieser große Meister, der so tief in den Falten des Herzens geforscht hatte, sah die Größe dieser Gefahr für die jungen Leute wohl ein und man merkt an der Art und Weise, wie er davon spricht, welchen Eindruck es auf ihn gemacht hat. Er hat darüber eine merkwürdige Stelle geschrieben, welche ich meinen Zöglingen oft vor Augen geführt habe und worin diese Gefahr mit erstaunlichem Scharfblick gezeichnet ist.

Durch geschickte Lobsprüche verführt, hat sich der Sohn des Ulysses in einer langen Erzählung seiner Abenteuer gehen lassen und hat in dieser Erziehung Alles gesagt und Nichts zu verschweigen gewußt; dadurch hat er sich in eine große Gefahr gestürzt, die sein Lehrer wohl erkannt, von der er selbst aber nicht die leiseste Ahnung gehabt hat. Sobald sie also allein sind, beeilt sich der weise Mentor, sie ihm bemerklich zu machen: „Das Vergnügen, Deine Geschichten zu erzählen," sagt er zu ihm, „hat Dich fortgerissen; Du hast die Göttin entzückt, indem Du ihr die Gefahren schildertest, aus denen Dich Dein Muth und Deine Empfindsamkeit gezogen haben, dadurch hast Du Dir nur eine um so gefährlichere Gefangenschaft vorbereitet. Die Liebe für einen eitlen Ruhm hat Dich ohne Klugheit sprechen lassen. Die Zauberin hat sich nur verbindlich gemacht, Dir Geschichten zu erzählen und Dich von dem Schicksal des Ulysses zu unterrichten; sie

aber hat Mittel gefunden, lange Zeit zu sprechen, ohne Etwas zu sagen, und hat Dich bewogen, Alles zu sagen, was sie zu wissen wünschte; dies ist die Kunst schmeichlerischer und leidenschaftlicher Frauen. . . . Wann, o Telemach, wirst Du weise genug sein, um nie mehr aus Eitelkeit zu sprechen? Und wann wirst Du Alles, was von Vortheil für Dich ist, verschweigen lernen, wenn es nicht nützlich ist, daß Du darüber sprichst? . . . Lerne ein anderes Mal besonnener über Alles zu sprechen, was Dir Lob zuziehen kann. . . ."

Noch habe ich Nichts von der Empfindlichkeit gesagt, welche nicht gleich der Eitelkeit oder Ostentation Ruhm sucht, die sich aber vom geringsten Tadel, vom leisesten Argwohn beleidigt fühlt; dies ist eine schlechte Zärtlichkeit gegen sich selbst, welche nicht weniger auf Hoffart deutet.

Es giebt Kinder, Naturen, die wahrhaft empfindliche sind, man kann ihnen keine Warnung geben, keinen Verweis, keinen Rath, und wäre es der sanfteste, an sie richten, ohne daß sie betrübt, geärgert, gereizt werden.

Beim kleinsten Wort eines Mitschülers oder eines Lehrers sieht man sie erröthen oder erbleichen. Man fühlt, daß in diesen Herzen ein Fleck ist, auf den man nicht die Hand legen, eine empfindliche Stelle, die man nicht einmal mit der Fingerspitze berühren darf. Eine solche Gemüthsverfassung ist für die Erziehung sehr schlimm und erklärt die Besserung ihrer Fehler außerordentlich; nur dadurch gelingt es einem, junge so empfindliche Naturen zu bessern, daß man sie klug und sanft vorwärts bringt.

Es giebt noch eine andere Geistesart, bei welcher die Empfindlichkeit der Hoffart einen eigenthümlichen Charakter hat. Es sind jene Menschen, welche nur in der Welt zu sein scheinen, um den Schein zu wahren. Sie sehen nur auf die Außenseite. Im Grunde leichtfertig und nur in der Form ernsthaft, wissen sie nur die Oberfläche ernst zu beurtheilen; Leute, deren Charakter sich augenscheinlich vor der Schwach-

heit und vor dem Fanatismus des Decorums beugt. Dies ist auch eine traurige Art von Hoffart.

Die Lüge, welche eine peinliche Wahrheit bemäntelt; die Habgierde, welche niemals durch das, was sie hat, befriedigt wird, und besonders die Härte gegen die Kleinen, gegen die Armen, gegen die Bediensteten, gegen alle Personen, mit denen man zu thun hat und die unter uns stehen, und tausend andere, ebenso verderbliche, als widerwärtige Fehler dieser Art sind alle auf die Hoffart zurückzuführen. Ueberall ist es die Selbstliebe, der Egoismus; es ist das Ich, welches dominirt, das Ich, dem man Alles opfert, das Ich, das man anbetet.

Auch die Heuchelei, welche unter einem Mantel von Ehre die schändlichen Leidenschaften, die sie verzehren, verbergen will, ist eine Tochter der Hoffart. Die heuchlerische Hoffart ist die abscheulichste von allen.

Ferner ist die Hoffart die Mutter der Ungläubigkeit, der Apostasie, der Gottlosigkeit; dies ist leider nur allzu bekannt. Wenn man an die Religion nicht mehr glaubt, oder wenn man sich stellt, als glaube man nicht mehr an sie, so ist zweierlei der Fall: entweder stellt man seine schwache Vernunft über Alles, man vergöttert sie; oder, und dies kommt noch öfter, besonders in der Jugend vor, man giebt der kleinlichen und noch weit verächtlicheren Eitelkeit nach, sich vor der Menge auszeichnen und ein starker Geist scheinen zu wollen. „Quomodo potestis credere," sagt unser Herr, „vos qui gloriam ab inivicem accipitis?" Tiefes und schreckliches Wort Dessen, der Herzen und Nieren der Menschen erforscht!

In einem christlichen Erziehungshause sind Hoffart und Eitelkeit oft genug Ursache von Zweifeln am Glauben oder von feiger Menschenfurcht.

Seid dessen überzeugt: sobald ein junger Mann hoffärtig ist, läuft sein Glaube Gefahr; beeilet Euch, gegen die Hoffart ein Mittel anzuwenden, wenn Ihr den Glauben retten wollt.

Eine solche Ungläubigkeit aus Hoffart, die schon bei einem fertigen Menschen erbarmungswürdig ist, ist ein wahrhaft namenloser Jammer bei einem armen Jüngling, der Nichts weiß und Nichts wissen kann und der sich einbildet, in seinem kleinen Kopf mehr Weisheit, als die größten Geister der Welt zu besitzen, die im Glauben ihr Glück gefunden haben. Wohl namentlich diese jugendliche und eitle Ungläubigkeit rief die ironische Aeußerung Bossuet's hervor: „Was haben sie gesehen, diese seltenen Genies . . .?"

Endlich muß man noch bemerken, daß auch die Unreinheit, obgleich sie unmittelbar die Frucht der Sinnlichkeit ist, sehr oft zur Strafe die Frucht der Hoffart ist. Gott straft die Hoffart, indem er sie unwürdigen Leidenschaften anheimfallen läßt: „Tradidit illos in passiones ignonimiae." sagt der heilige Paulus. Die Erfahrung bietet dafür ebenso unverwerfliche, als schmerzliche Belege. Ein Seelenführer, ein Priester, dem die Erziehung der Jugend obliegt, darf diese große Gefahr der Hoffart nicht ignoriren. Wenn man in einem übrigens frommen und braven Kind oder Jüngling die Hoffart wachsen sieht, dann zittere man für seine bedrohte Tugend und warne davor; wenn die Hoffart fortdauert, so sind schreckliche Sündenfälle nicht fern.

Dies ist zum Theil — denn wir haben nicht Alles gesagt und konnten nicht Alles sagen — die verderbliche und schmähliche Generation der Fehler, welche von der Hoffart erzeugt werden. Es ist eine Hauptsache, dies Alles genau zu kennen; denn es ist der Schlüssel zur Wissenschaft der Sittlichkeit. Die Hoffart ist die tiefste, die älteste, die universellste, die jammervoll fruchtbarste Krankheit unserer gefallenen Natur; sie ist das zeugende Princip des Bösen in uns. Es nicht kennen oder nur unvollständig kennen, das genügt nicht; es würde eine beklagenswerthe Verblendung sein, wollte man in sich nicht dies Laster und seine so vielfachen Verzweigungen und die zahllosen einzelnen Fehler erkennen, deren unselige Grundursache es in jedem Augenblick des Lebens ist.

Die Hoffart ist an Giften für unseren armen Geist und für unser trauriges Herz so fruchtbar, daß man in Wahrheit sagen kann, blos die Demuth, ihr Gegengift, könnte genügen, um dem Menschengeschlecht Verstand und Tugend zu verleihen.

Die Aufzählung, welche wir soeben gemacht haben, ist, obgleich sie schon ziemlich lang ist, doch noch unvollständig und es wäre nicht weniger als eine ganze Abhandlung über Moral nothwendig, welche die höchsten Fragen der Psychologie, der Gesellschaft, der Familie, der Religion, selbst der Politik umfassen müßte, sollte sie vollständig sein.. Bevor wir jedoch diesen Gegenstand verlassen, wollen wir noch von vier Geistesarten sprechen, deren Quelle die Hoffart ist, und die oft, die eine oder die andere, die best angelegten Charaktere, die reinsten Tugenden und in einem Erziehungshause die frömmsten Kinder verderben.

Siebentes Kapitel.

Von vier schlechten Geistesarten, deren Ursprung die Hoffart ist.

I.

Die erste dieser vier Arten ist der Geist der Ungelehrigkeit (indocilitas).

Die Ungelehrigkeit oder Unfolgsamkeit ist nicht der Ungehorsam, sie ist mehr und weniger. Man kann sehr ungelehrig sein, indem man doch gehorcht. Die Ungelehrigkeit — l'indocilité im Sinne des lateinischen Wortes indocilis: Jemand, der sich nicht belehren läßt — bewirkt, daß man volles Vertrauen in seine eigenen Einsichten hat und daß man kein Vertrauen in die Einsicht eines Anderen setzt. Man glaubt Niemanden. Man achtet den Geist, die Autorität von Niemand. Die Ungelehrigkeit liegt noch weniger in dem äußerlichen Act, als in den innerlichen Geistesanlagen, im Geist und im

Herzen; deßhalb sagt die heilige Schrift: „Cor malum incredulitatis.“

Der unmittelbare Nachtheil dieses Geistes der Ungelehrigkeit besteht darin, daß der ungelehrige Jüngling der Einsichten Jener beraubt wird, welche ihr Wissen, ihre Weisheit, ihre Erfahrung, ihre Hingebung dazu berufen haben, seine Führer zu sein; daß er allein und ungestützt gehen muß, allen Unglücksfällen ausgesetzt, die seine Anmaßung und seine Unerfahrenheit über ihn heraufbeschwören werden; und daß er immer in nutzlosen und verderblichen Versuchen Zeit oder Fähigkeiten vergeuden muß, deren Früchte ohne dies vielleicht frühzeitig und gesichert gewesen sein würden.

Und welches Unglück im späteren Leben, welche Quelle von zahllosen Fehlern! Und wie wichtig ist es, solchem Unglück durch die Gelehrigkeit in der Jugend zuvorzukommen! Wie viele Talente bleiben unfruchtbar, wie viele werden selbst verderblich! Wie viele glückliche Naturen welken hin und wie viele verfallen dem Bösen in Folge dieser geheimen Hoffart, welche gegen die Lehren der Autorität, der Erfahrung, der Hingebung ungelehrig macht und im Voraus weisen Rathschlägen alle Wege verschließt! Denn wer wird sich dem Wagniß aussetzen, einen Rath zu ertheilen, dessen Nutzlosigkeit man voraussieht?

Nun, diese schreckliche Unfolgsamkeit oder Ungelehrigkeit, ich muß es sagen, ist das große Uebel unserer christlichen Jugend! Die Jugend unseres Zeitalters ist in grober Weise ungehorsam; in hohem Grade ungelehrig ist zuweilen die fromme Jugend. Die allen Menschen angeborene Hoffart findet sich hier unter der Form einer vielleicht verkleideten, aber tiefgehenden Selbstschätzung, die einen erstaunlichen Geist des Wiederstandes erzeugt.

Dies hauptsächlich muß in der Erziehung begriffen werden; man muß sich nicht mit der Erziehung beschäftigen, wenn man dies nicht versteht.

Die zweite Geistesart, die wir kennzeichnen wollen, als aus der Hoffart hervorgegangen, ist der Geist der Unabhängigkeit.

Dieser ist nicht wie der vorhergehende die Anhänglichkeit an seine eigenen Einsichten; er ist die Anhänglichkeit an seinen eigenen Willen; es ist ein sehr subtiler Fehler, der sich sehr gut zu verhüllen weiß, selbst unter das Gewand der Tugend. Es liegt für die Seele etwas Schmeichelhaftes darin, sich sagen zu können: „Ich will das, was ich will, entschieden." Dies ist ohne Zweifel schön, kann aber dazu dienen, den unvernünftigen Eigensinn und eine unbändige Hoffart zu verbergen. Man ist nur fest, weil man selbst dem vernünftigen und berechtigten Willen Anderer nicht nachzugeben weiß und weil man überall seinen eigenen Willen triumphiren lassen will; man ist nur hartnäckig und herrisch.

Diese angebliche Festigkeit verbirgt übrigens oft eine wirkliche Schwachheit; man bedarf doch offenbar mehr Stärke, sich selbst zu beherrschen und sich freiwillig einem vernünftigen Rath zu fügen, dem überwundenen Widerstand der Hoffart zum Trotz, als sich dumm und eitel in seinem Eigensinn zu steifen.

Es ist in jeder Gesellschaft ein großes Unglück, wenn dieser Geist der Unabhängigkeit vorherrscht, wenn Keiner auf seinen eigenen Willen zu verzichten weiß, um sich dem Anderen unterzuordnen. Namentlich ist Nichts gefährlicher, als einen solchen Geist in die Kirche überzutragen. Indessen ist dies das Uebel der Zeit und, so merkwürdig dies klingen mag und so sehr es die ernsteste Aufmerksamkeit der Directoren der Seminarien wachrufen muß: die Geistlichen selbst sind nicht frei davon; es ist die Luft, welche man athmet und in der man lebt. Man ist heutzutage ganz von selbst mit zwanzig Jahren unabhängiger, als man es unter Ludwig XIII. mit fünfzigen war.

Wer nicht diese Geistesrichtung der Jugend unserer Zeit kennt, ist unfähig, sich ihr nützlich zu machen.

An der entschiedenen christlichen Erziehung aber ist es, energisch gegen diesen verabscheuungswürdigen Geist anzukämpfen, der sich heutzutage nach allen Seiten hin geltend macht und mehr oder weniger die ganze Jugend beeinflußt: der Erziehung liegt es ob, ihn zu bekämpfen und an seine Stelle die edle und hochherzige Gelehrigkeit zu setzen, die namentlich den in der Schule der Religion gebildeten jungen Leuten so wohl ansteht.

Die dritte Art des von der Hoffart erzeugten bösen Geistes ist der Widerspruchsgeist.

Es ist dies eine äußerst unangenehme Verkehrtheit und Manie: der Geist des Widerspruches macht einen Menschen für Jedermann unerträglich. Es giebt Geister, die so beschaffen sind: Nichts wird vor ihnen gesagt, ohne daß sie das Gegentheil davon behaupten; sie würden sich für charakterlos halten, wenn sie sich den Meinungen eines Anderen fügten. Es ist zuweilen eine, ich weiß nicht welche, falsch verstandene Liebe zur Wahrheit, welche unzeitige Freimüthigkeit, welche knabenhafte Naivität, die nie einsieht, wie unpassend es ist, immer seine Meinung zu sagen; oft auch ist es ein geheimer Hochmuth und eine eitle Anmaßung. Solche Geister halten sich für verpflichtet, zunächst Allem zu widersprechen, was nicht mit ihrer Art, die Dinge anzusehen, übereinstimmt; sie verbohren sich in ihr Gefühl und man sieht sie unaufhörlich mit lächerlicher Hartnäckigkeit in endlose und unfruchtbare Discussionen verwickelt.

Und zu welchen Seitensprüngen werden sie nicht oft fortgerissen, um eine sonderbare Meinung zu behaupten, die aufzugeben sie später nicht den Muth haben und die sie, ohne recht zu wissen warum und einzig um zu widersprechen, aufrechthalten. Diese Manie, zu widersprechen, ist meistens die Eigenschaft eines kleinlichen, von der Hoffart aufgeblasenen Geistes. Ein bedeutender Mensch mit einem wahrhaft edlen Herzen zögert nicht, eine Meinung, deren Richtigkeit er nicht sogleich eingesehen hatte, offen anzunehmen, sobald er seinen

Irrthum wahrgenommen hat; sollte er dadurch auch die Gelegenheit verlieren, in der Discussion seine Kräfte zu entwickeln und dadurch zum Schweigen verurtheilt werden! In jedem Fall wird er nie streiten, blos um zu streiten, und wird so viel feinen Anstand, als gesunden Verstand haben, viele Dinge an sich vorübergehen zu lassen, die aufzugreifen nachtheiliger sein würde, als wenn man sie übersieht.

Um für die vierte Geistesart, welche die Hoffart erzeugt, einen Namen zu finden, sind wir gezwungen, zu der Bezeichnung: Geist der Rechtfertigung zu greifen. Man verzeihe uns diesen Ausdruck! Darunter verstehen wir die Manie, sich stets zu rechtfertigen, sich bei jeder Gelegenheit zu entschuldigen, mit Recht oder Unrecht, niemals ein Vergehen einräumen zu wollen: „Volens justificare seipsum," wie der Pharisäer im Evangelium sagt.

Es giebt manche junge Leute, welche man nicht dazu bewegen kann, ihre offenbarsten Fehltritte zuzugestehen; man möchte sagen, sie hielten sich für sündenfrei, und wenn sie bei irgend einem Fehltritt auf der That ertappt werden, so daß es unmöglich ist, ihn zu läugnen, so wollen sie doch der Absicht nach immer ganz unschuldig sein. Ihr erster Gedanke, sobald man ihnen eine Bemerkung, einen Vorwurf macht, richtet sich darauf, eine Entschuldigung zu suchen und sodann hartnäckig dabei zu beharren. Gleich von Anfang haben sie Recht; sie prüfen nicht einmal, ob das, was man ihnen sagt, begründet ist; sie bekämpfen sofort Alles. Nichts bekundet mehr eine geheime Hoffart als eine solche Disposition und ich möchte sogar sagen, Nichts ist mehr geeignet, dem Geist eine falsche Richtung zu geben und engherzig zu machen. Ein gerader Geist, der von einem guten, einfachen, treuen Herzen unterstützt wäre, würde zu allerst das Wahre an dem Vorwurf, das, was an einer Bemerkung begründet ist, herauszubringen suchen; dadurch würde er kostbare Aufschlüsse über sich selbst erhalten und würde sich zugleich durch diese Einfalt seinem Fehler selbst überlegen zeigen. Der hoffärtige und

eitle Geist, von dem ich spreche, schließt dagegen für das Gewisseste und offenbarste an seinen Fehltritten die Augen und verlegt sich darauf, Gründe zu erfinden, um sich von der Schuld frei zu sprechen; dies ist sein erster Gedanke, sein erstes Streben: das sichere Anzeichen eines kleinlichen Geistes und eines engen Herzens.

Es ist sehr wichtig, den jungen, von dieser traurigen Krankheit befallenen Leuten recht begreiflich zu machen, daß dieser fatale Geist der Selbstrechtfertigung das Allerelendeste ist, was es giebt, und wie ehrenvoll und ruhmreich dagegen das einfache und volle Bekenntniß eines Vergehens ist.

Ein gerader und aufrichtiger junger Mann soll zu allererst erkennen, daß man in keinem Alter mehr, als in der Jugend, der Gefahr ausgesetzt ist, auf tausenderlei Weisen zu fallen und daß man folglich in keinem Alter geneigter sein soll, sich tadeln und zurechtweisen zu lassen.

Achtes Kapitel.

Ein letztes Wort über die Art und Weise, die Hoffärtigen zu behandeln.

Sicherlich glauben wir die Hoffart nicht geschont zu haben und wenn nach dem, was wir gesagt haben, obgleich wir noch nicht Alles sagten, die Hoffart einem jungen Mann von guter Gesinnung nicht als höchst gefährlich und hassenswürdig erschiene, so könnte es nur daher kommen, weil dieses Laster auf sein Herz noch immer einen so mächtigen Zauber ausübte.

Man darf jedoch nicht vergessen, daß in der Erziehung die Hindernisse Hilfsmittel werden können, und daß es das Talent und die Pflicht des mit der Erziehung beauftragten Mannes ist, die Hindernisse in Hilfsmittel umzuwandeln; selbst die Eigenliebe, so gefährlich sie ist, kann eine kostbare Hilfe werden. Es ist eine vom rechten Weg abgeirrte Kraft; aber es ist eben doch eine Kraft; sie muß weniger gebrochen als

vielmehr richtig geleitet werden. Die Eigenliebe neigt immer dazu, Denen, welche sie beherrscht, zu schmeicheln, sie zu rühmen; zuweilen bezeugen ihre Ausschreitungen selbst eine hochherzige Natur, die fähig ist, sehr hoch zu steigen, wenn die Hoffart sie nicht so tief herabsteigen ließe. Man darf also diese Hochherzigkeit der Natur, diesen Stolz der Seele nicht ersticken, sondern man muß sich seiner bemächtigen und ihn regeln. Dieser irrt sich, nicht in seinen Regungen, sondern in seinem Gegenstand. Zwei Dinge sind nothwendig: ihn von den Erbärmlichkeiten abwenden, in welchen er sich verfängt und verliert und ihn auf einen seiner würdigen Gegenstand, auf seinen eigentlichen Gegenstand hinlenken, ihm seine Nahrung geben, ihm sein Ziel zeigen, sich seiner endlich für alles Große und Gute bemächtigen.

Es giebt zwei Arten, die Eigenliebe zu behandeln: zuerst muß man sie zurückhalten und alsdann anspornen; man muß ihre Verwirrungen zurechtweisen und ihre Energie leiten.

Diese Aufgabe ist oft sehr schwierig; und sie ist nicht für alle Kinder dieselbe, kann nicht dieselbe sein. Hier, wie überall, muß die vielfach complicirte Natur der Kinder genau beobachtet und die Mittel der Unterdrückung oder der Entmuthigung streng den Charakteren angepaßt werden.

Es giebt eine Eigenliebe, welche man schonen, ausspähen, abwarten muß, die man nur bei günstigen Gelegenheiten ergreifen und nur mit großer Vorsicht angreifen darf; und es giebt eine andere Eigenliebe, welche man offen und schonungslos bekämpfen, welche man sobald sie sich zeigt treffen und bis in den Staub erniedrigen muß.

Der ersteren begegnet man bei schwachen, empfindsamen, zarten Charakteren, denen es oft an Kraft und Streben fehlt. Eine directe, harte, unbarmherzige Demüthigung würde sie niederschlagen und brechen; eine väterliche Zurechtweisung, ein freundlicher Rath, fest und sanft, eine Belehrung voll Einsicht, wird sie demüthigen, wird ihnen aber gestatten, sich wieder aufzurichten.

Der anderen Art von Eigenliebe begegnet man bei energischen und kräftigen Naturen: sie zeigt sich mit Uebermuth; die Schnelligkeit, die Härte der Züchtigung beugt ihr den Kopf, ohne ihr jedoch ihre Triebkraft und ihren Muth zu nehmen. Selbst da jedoch und in der gerechten Strenge der härtesten Zurechtweisung muß man wahrnehmen lassen, daß es der Hochmuth ist, den man damit meint und nicht die Person; außerdem würden sie nicht darauf hören; sie würden hartnäckig werden. Solche starke Naturen sind oft der Zärtlichkeit sehr zugänglich; hart, heftig, ohne Schonung und ohne Rücksicht, so lange sie der Hoffart gehorchen, finden sie, wenn die Hoffart gedämpft ist und ein liebevolles Wort bittet, die Güte wieder, die im Grunde ihres Herzens liegt. Uebrigens muß man auch hier, wie immer, den günstigen Moment ergreifen; mehr als in allem Anderen ist es hier nothwendig, die rechte Gelegenheit für die Zurechtweisung zu benützen.

Die Eigenliebe, welche in der Erziehung so betrübend ist, so fein behandelt, so sorgfältig zurechtgewiesen werden muß, bietet übrigens, wie ich gesagt habe, Hilfsmittel, aus denen man leicht großen Vortheil ziehen kann. Eine solche stolze Natur kann den Vorwurf nicht annehmen und spreizt sich in jeder Weise, wenn Ihr sie tadeln wollt. Nun, ohne jemals schwach zu werden, ohne jemals nachzugeben, müßt Ihr Gelegenheit suchen und finden, sie vorsichtig durch Lob anzuregen. Die Macht eines rechtzeitig mit Maß und Zartgefühl gespendeten Lobes ist zuweilen erstaunlich. Ich habe einen Knaben gekannt, der so eitel, so von sich erfüllt, so ungeduldig bei der Zurechtweisung und im Gehorsam war, daß er auf die kleinste Bemerkung oder Rüge von Seiten seines Erziehers meistens sofort mit einer Frechheit antwortete. Der Erzieher, welcher Festigkeit besaß, strafte ihn auf der Stelle durch ein Wort, das an Strenge und Wahrheit furchtbar war, und durch ein ruhiges, aber unbeugsames Verhalten; weit mehr jedoch erzielte er, weit leichter leitete er ihn, wenn dem Tadel ein Lob vorhergehen konnte, wenn er vom Morgen an irgend

eine Gelegenheit, irgend eine geringfügige Veranlassung hatte finden können, um mit Mäßigung eine verdiente Anerkennung zu Theil werden zu lassen.

Fenelon erkennt nicht nur die Vortheile, sondern auch die Nothwendigkeit an, die Kinder so zu behandeln und empfiehlt, ihnen rechtzeitig angemessene Ermuthigungen zu spenden.

„Man würde Gefahr laufen," sagt er, „die Kinder zu entmuthigen, wenn man sie niemals loben würde, so sie Gutes thun. Wenn auch die Lobsprüche der Eitelkeit wegen zu fürchten sind, muß man doch streben, sich ihrer zu bedienen, um die Kinder anzuregen, ohne sie zu berauschen. Wir sehen, daß der heilige Paulus sie oft anwendet, um die Schwachen zu ermuthigen und um der Zurechtweisung sanfter Eingang zu verschaffen. Denselben Gebrauch haben die Väter von ihnen gemacht. Es ist wahr, daß man sie, um sie nützlich zu machen, der Art würzen muß, daß man die Uebertreibung, die Schmeichelei dabei vermeidet, und daß man zu gleicher Zeit alles Gute auf Gott, als auf seine Quelle zurückführt."

Die Hoffart ist also eine Leidenschaft, welche man mit Geschicklichkeit beherrschen kann, nicht indem man ihr nachgiebt, sondern indem man sie auf irgend eine Weise durch eine berechnete und geschickte Schmeichelei täuscht, wie man ein wildes Pferd mit der Hand liebkost, um es festzuhalten und zu beruhigen.

Die Hoffart ist ferner eine Leidenschaft, welche man in einen edelen und hochherzigen Wetteifer umwandeln kann. Man muß die Jugend in guten und großen Dingen anspornen, sie mit Enthusiasmus, mit Bewunderung erfüllen und deßwegen ist es von Bedeutung, das zu kennen, was diesen jungen und feurigen Seelen gefällt und sie bei dem, was sie lieben, fassen.

Im Allgemeinen haben die Kinder für die kalten und soliden Eigenschaften wenig Empfindung und bewundern sie nicht.

Das Außergewöhnliche aber, das Heroische, das Tapfere, das ist es, was ihnen gefällt: die Kämpfe, die Missionen, die Märtyrer, die großen Bekehrungen der Seelen, das ist es,

was sie bewundern. Und dieser Enthusiasmus ist gut; deßhalb ist es wichtig, ihnen denselben beizubringen: die Flamme ihres Herzens wird sich nicht mehr von Erbärmlichkeiten nähren, wenn sie so edle Nahrung gefunden hat.

Auch die Stärke, die körperliche Gewandtheit, die Geschicklichkeit in den Spielen, der Sieg im Wettlauf reizt sie. Alle diese Dinge sind gut, ohne Gefahren und können folglich treffliche Ableitungsmittel sein und als solche angewendet werden.

Kurz, es giebt eine Kunst, die Eigenliebe zu behandeln, sie zurückzuhalten und selbst Vortheil für das Gute daraus zu ziehen. Anstatt sich zu ärgern, die Geduld zu verlieren, wenn man einer hoffärtigen Natur ohne Gelehrigkeit und Ehrerbietung gegenübersteht, studire man mit Ruhe, mit Consequenz, mit Eifer alle Formen dieser Hoffart, alle ihre Nüancirungen, alle ihre Ausbrüche, alle ihre Launen, alle ihre Schattenseiten; man belausche aufmerksam alle Momente, man wende mit Festigkeit und Klugheit alle Heilmittel an; solche Naturen sind selten unempfänglich für das Gute; sie können in furchtbare Excesse gerathen, sind aber auch zu Großem fähig. In solchen Seelen liegt ein Keim von Hochherzigkeit und dies ist schon ein bedeutendes Hilfsmittel; dieser Keim ist verdorben, in seiner Entwickelung gestört und die Ueberfülle seines Saftes treibt wuchernde Auswüchse; aber der Saft ist da und der Keim ist da; man muß ihn reinigen, veredeln; alsdann können die besten Früchte wachsen; Alles zu thun, um sie hervorzubringen, das ist die Pflicht der Erziehung.

Man gestatte mir, als Abschluß dieses langen Kapitels in ihrer ganzen Lebendigkeit und ursprünglichen Herbe eine Bemerkung hierher zu setzen, die ich einst einem ganz jungen Professor gab, welchen die Hoffart ohne sein Wissen fortriß und zu Grunde richtete und welcher, erschreckt von der Gefahr, in der er sich befand, eines Tages mich aufrichtig bat, ihm die volle Wahrheit über seine Hoffart zu sagen und ihn in Nichts zu schonen. Ich stellte ihm folgende Zeilen zu, die anzunehmen und zu meditiren

er den Muth hatte und die seiner Seele eine große Wohlthat erwiesen.

„Ihr Herz," sagte ich zu ihm, „leidet an einer Wunde, an einer tiefen Wunde, die sich unaufhörlich erweitert."

„Sie vergessen sie zuweilen, aber sie ist da; sie droht Ihre ganze Seele zu ergreifen: alle Ihre Gedanken, alle Ihre Gefühle, alle Ihre Neigungen."

„Es liegt in Ihnen eine Zärtlichkeit gegen Sie selbst von maßloser Heftigkeit; es ist etwas Unbändiges, was Sie beherrscht und Sie oft ohne Ihr Wissen fortreißt."

„Meistens jedoch würde der bloße Wille genügen, um es zu kennen; Sie ziehen aber die Illusion vor."

„Sie verabscheuen es, sowohl durch Ihre Mitbrüder als durch Ihren Superior getadelt zu werden; der geringste Wink reizt Sie, bringt Sie in einem außerordentlichen Grade auf; dies ist schrecklich anzusehen."

„Ich bin oft im Herzen tief traurig darüber gewesen; heute segne ich Gott: Sie suchen Seine Erleuchtung; gewöhnlich aber sind Sie nicht guten Willens, wollen nicht aufgeklärt sein. Sie machen sich Illusionen über Fehler, die Ihnen an Anderen unerträglich sein würden."

„Sie halten nur durch ein beinahe gezwungenes Band auf strenge Pflichterfüllung. Ihre Liebe für Ihr Ich flößt Ihnen einen geheimen Haß gegen die Autorität Anderer ein und bewirkt, daß Sie die Ihrige mit unbeugsamer Härte ausüben."

„Sie haben einen geheimen und doch offenbaren Ehrgeiz. Sie lieben die Auszeichnungen, die Ehren; die geringsten schmeicheln Ihnen in lächerlicher Weise."

„Andererseits halten Sie sich zur Vollkommenheit berufen; und doch giebt es keine religiöse Congregation, welche nach dreimonatlichem Noviziat Sie noch behalten wollte."

„Man hat Ihnen lange Zeit geschmeichelt; hier schmeichelt man Ihnen nicht mehr; und dies können Sie nicht ertragen."

„Nehmen Sie sich in Acht, ich wiederhole es! Es liegt für Sie eine große Gefahr hierin.“

„Oft würden Sie Besseres thun, gewisse Fehler vermeiden, manches Gute nicht unterlassen; es liegt aber Etwas in Ihrem tiefsten Wesen, das Alles erstickt, das unaufhörlich über Sie siegt; wenn es über Alles gesiegt, wenn es Alles an sich gerissen haben wird, dann werden sie verloren sein.“

„Und schon jetzt giebt es unter der sehr strengen, sehr kirchlichen Außenseite beinahe nichts mehr Priesterliches in Ihrer Seele.“

„Sie besitzen beinahe keine Liebe und keinen wahren Eifer mehr; zusehends erlischt die Liebe, der Eifer in Ihrem Herzen; Sie haben beinahe niemals einen Gedanken für das geistliche Vorwärtskommen der Kinder.“

„Noch einmal, hüten Sie sich . . . . „Vastitas et sterilitas“ — damit droht die heilige Schrift den Hoffärtigen.“

„Sie sind durch die Hoffart verwüstet und werden nothwendig unfruchtbar sein: „Sicut lignum aridum in deserto!“ sagt wieder die heilige Schrift.“

„Wollen Sie, daß ich Ihnen einen charakteristischen Zug angebe, der Ihnen hilft, sich selbst zu erkennen? . . . Sie bewundern Nichts; Sie loben niemals Jemand . . . dies ist entscheidend.“

„Sie werden schlimm enden, fürchte ich . . . Oder vielmehr nein! Ihr Herz und die Gnade Gottes werden Sie retten und Sie werden gut enden!“

Und in der That, er hat gut geendigt und ist ein hochherziger und hingebender Priester geworden. — Glücklich ist man, wenn man aufrichtigen und muthigen Seelen begegnet, welche die Wahrheit über sich selbst nicht empört und welche, einmal über sich aufgeklärt, in hochherziger Weise Hand an das Werk legen.

Neuntes Kapitel.

Zweite Grundursache der Fehler in dem Menschen und in dem Kinde: die Sinnlichkeit.

Neben der Hoffart ist eine andere tiefe Wunde im menschlichen Herzen, ein anderes Princip, das zahllose Fehler und Laster im Menschen und im Kinde erzeugt: es ist die Sinnlichkeit, das heißt: die ungeordnete Neigung zu den sinnlichen Freuden. Der heilige Johannes nennt sie: „Concupiscentia carnis;“ der heilige Paulus: die Weichlichkeit: „neque molles“ sagt er; und in der That ist sie nichts Anderes, als eine unwürdige und feige Weichlichkeit des Geistes, des Herzens und der Sinne.

Wir müssen hierüber vom Gesichtspunkt der Erziehung aus eine besondere Studie machen, weil sie für die Erziehung eine ganz besonders zu fürchtende Gefahr und die Quelle der peinlichsten Schwierigkeiten ist.

Wir werden zunächst angeben, welches ihr Ursprung ist und worin ihre Unordnung besteht; alsdann, welche verderbliche Herrschaft sie über das menschliche Leben ausübt, besonders über die Kinder und jungen Leute; und endlich wollen wir untersuchen, über welche Mittel die Erziehung verfügt, um sie zu bekämpfen und welche Heilmittel möglicher Weise gegen sie anzuwenden sind.

I.

Wenn wir vollständig verstehen wollen, worin diese unheilvolle Wunde der menschlichen Natur besteht und welche die besonderen Gefahren sind, die sie der Erziehung bereitet, so müssen wir bis auf die Urquelle des ganzen Uebels, bis auf den ersten Sündenfall zurückgehen.

„Gott hat den Menschen recht gemacht [1]),“ sagt der Weise; „und dieses „Rechtsein“ bestand darin,“ erklärt Bossuet,

---

1) Eccl. 7, 30.

„daß wie der Geist vollständig Gott unterthan ist, so auch der Leib dem Geist vollständig unterthan war.“ Aber die Empörung des Geistes gegen Gott führte zur Empörung des Fleisches gegen den Geist: und „seit dem ersten Sündenfall,“ sagt Bossuet ferner, „sind die Leidenschaften des Fleisches durch eine gerechte Strafe Gottes tyrannisch geworden; der Mensch ist in die Lust der Sinne untergetaucht worden; und, nach dem Ausspruch des heiligen Augustinus, statt daß er durch seine ursprüngliche Unsterblichkeit und durch die vollkommene Unterwerfung des Leibes unter den Geist geistig werden sollte selbst im Fleisch, ist er fleischlich geworden selbst im Geist.“ Durch die erste Sünde ist das primitive Gleichgewicht gestört worden und ein erschreckendes Uebergewicht des Leibes über die Seele ist die traurige Folge dieses Bruches gewesen. Daher rührt in uns eine heftige Neigung zur Sinnenlust und zur Ausschweifung, deren Unordnung etwas Demüthigenderes und Schlechteres an sich hat, als die Hoffart sogar.

Die Hoffart ist eine Usurpation, eine verbrecherische Thorheit, in welcher aber noch ein Rest, eine Erinnerung von Würde schimmert; es ist der auf Kosten der Wahrheit und der Gerechtigkeit sich selbst ehrende und rühmende Geist des Menschen. Die Sinnlichkeit aber ist nur niedrig, sie ist die elendeste Gefangenschaft der Seele; sie ist der dem Fleische unterworfene Geist. Der sinnliche Mensch scheint kein anderes Ziel, keinen anderen Gott, als seinen Leib zu heben. „Quorum Deus venter est,“ sagt der heilige Paulus mit Nachdruck.

Wer fühlt darin nicht einen beklagenswerthen Verfall, eine schreckliche Degradation, und in dieser, der Natur und der Würde des Menschen angethanen Beleidigung, den Umsturz alles Adels im menschlichen Leben?

Der Mensch ist der König der Schöpfung. Aber wie? Durch seine Sinne? Durch seinen Leib? Nein; gewiß nicht; in dieser Beziehung giebt es Thiere, welche mit ihm rivalisiren. Es giebt deren sogar welche, die ihn nach gewissen

Seiten hin übertreffen, die gewandter und stärker sind, als er. Es giebt Thiere, welche das thun, was er niemals vermögen wird, welche in den Tiefen der Gewässer sich bewegen, welche in den unermeßlichen Räumen der Luft schweben.

Der Mensch ist durch seinen Geist, durch seine Intelligenz, durch seine Seele der König der Schöpfung. Durch die Seele ist er vernünftig, durch die Seele ist er frei, durch die Seele ist er unsterblich, durch die Seele besitzt er die Herrschaft über die ganze Natur. Das also, was im Menschen herrschen, was sein Leben leiten soll, ist seine Seele.

„Der Leib ist nur ein Sklave und zum Gehorchen da.“

Nun, was thut die Sinnlichkeit? Sie kehrt diese göttliche Ordnung um; sie läßt den Leib über die Seele herrschen; sie unterwirft die Seele den Sinnen.

Der Leib hat seine Triebe, seine Begierden; roh, irdisch, fleischlich, ungestüm, blind, ohne sich weder um die Vernunft, noch um den Glauben, noch um die Ehre zu kümmern.

Die Seele hat ihre Neigungen und ihre Bedürfnisse, ihre Sehnsucht und ihr Streben; edel, erhaben, rein, weise, vernünftig, nehmen sie die Regel und den Zügel an.

Aber die sinnlichen Neigungen unterdrücken die Sehnsucht der Seele. Deßhalb besteht ein Kampf, ein nothwendiger, ein ewiger Kampf zwischen diesen zwei einander so entgegengesetzten Mächten. Man muß seine Wahl treffen. Entweder werden die Sinne unterdrückt, geleitet, der Vernunft, dem Glauben, der Ehre unterworfen und das Leben, da die Seele Herrin ist, in seiner Würde behauptet; oder aber die Sinne herrschen, die Seele wird unterjocht und das Leben wird ein erniedrigtes, herabgewürdigtes sein.

Ach, ich spreche von Kämpfen und wie viele Menschen kämpfen gar nicht mehr, haben Verzicht geleistet, überlassen sich mit Herzenslust dieser Herabwürdigung ihres Lebens, dieser schmählichen Unterjochung der Seele!

Gewiß, das Uebel ist ein tiefes; es liegt im Innersten der gefallenen menschlichen Natur. Es ist universell; nach der

einen oder nach der anderen Seite hin läßt die Sinnlichkeit alle ihre Stacheln empfinden. Sie ist das entwürdigende Joch, wie die heilige Schrift sagt, das auf allen Kindern Adams von dem Tage an lastet, da sie aus dem Schoße ihrer Mutter hervorgehen, bis zu jenem Tage, da sie durch das Grab wieder in den Schoß der allgemeinen Mutter, welche die Erde ist, zurückkehren. Es ist die schrecklichste Folge und das offenbarste Zeichen jenes ersten Falles, durch den die menschliche Natur, die sich bis zur Hoheit Gottes erheben wollte, unter ihre eigene Natur heruntersank und mit ihrer traurigsten Erniedrigung die Thorheit ihres Hochmuthes bezahlte.

Ich weiß wohl, daß die Kindheit nicht das Alter ist, in welchem dieser Hang in seiner ganzen Stärke ausbricht; nichtsdestoweniger ist das Uebel in dem Kinde selbst tief und findet sich da oft mit einer entsetzlichen Gewalt. Alles begünstigt in diesem Alter die Sinnlichkeit; ich spreche nicht allein von traurigen erblichen Keimen in der Seele aller Kinder Adams; ich spreche vom Vorherrschen des physischen Lebens über das intellectuelle und moralische Leben, ich spreche von der Entwicklung der Sinne, welcher jener der Vernunft vorausgeht und endlich, wenn man Alles sagen soll, von der thörichten Art und Weise, in der die meisten Eltern in dieser Beziehung die ganz kleinen Kinder erziehen.

Ich muß auf diesem Punkte verweilen, der für die fernere Erziehung Folgen hat, welche die meisten Eltern in ihrer verblendeten Zärtlichkeit nicht einmal zu ahnen scheinen, die aber deßwegen nicht weniger nachtheilig sind. Ich muß diese nur allzu verkannte und allzu gewöhnliche Gefahr kennzeichnen.

Die traurigen, aber nur allzu gewissen Wahrheiten, an die wir soeben erinnerten, begreift man sie, scheint man sie zu begreifen? Denkt man daran, daß dieser furchtbare Feind, der Sinnlichkeit heißt, in der Seele der Kinder gegenwärtig ist? Denkt man an die außerordentliche Gefahr, welche daraus

hervorgeht, wenn diese unglückliche Neigung in der Kindheit entwickelt, wenn sie aufgestachelt wird? Man kann in Wahrheit daran zweifeln, wenn man sieht, welche Mühe sich die meisten Eltern geben, um sie zu cultiviren, um ihr auf alle Weise in den Kindern zu schmeicheln.

In der That, woran denken die Väter und namentlich die Mütter, ich sage nicht in Betreff des neugeborenen Kindes, sondern in Betreff des Kindes, das schon anfängt, Dinge zu begreifen und dessen wachsende Intelligenz der Cultur und des Fortschrittes fähig ist, in Betreff des vier- oder fünfjährigen Kindes zum Beispiel? Wofür vor Allem sorgt man bei diesem Kinde, womit nährt man es, was entwickelt man in ihm? Ist es das vernünftige Geschöpf? Ist es der Geist, das Herz, die Seele? Nein; es ist das materielle Geschöpf, es ist der Leib, es ist das thierische Leben. Ja, es giebt Tausende von armen kleinen Kindern, die man auf diese Weise erzieht; man überhäuft sie mit physischer Pflege; man sättigt sie mit Leckerbissen, man vergöttert ihr Gesichtchen, ihre kleine Person; alle die eitelsten und zuweilen lächerlichsten Albernheiten werden aufgesucht, um sie damit zu bekleiden; man putzt sie wie für eine öffentliche Schaustellung; dann schmeichelt man ihnen, man beräuchert sie, man betet sie an. Es ist ein Jammer, dies anzusehen! Man spreche mir hier weder von der Nothwendigkeit, noch von der Gesundheit; die Nothwendigkeit hat ein Maß; die thörichte Manie, von der ich spreche, hat aber Keines; und die Gesundheit selbst leidet unter solcher erbärmlichen Pflege. Was aber vor Allem leidet, das ist die Seele solcher unglücklichen Kinder; nicht allein die physische Entwicklung erstickt jene des Geistes: sondern die so aufgeregte Eitelkeit keimt und bemächtigt sich vollständig dieser armen und berauschten Köpfchen; namentlich setzt die Weichlichkeit darin ihre Herrschaft fest, entnervt sie, umstrickt sie, verweichlicht sie; flößt ihnen ich weiß nicht, welche Feigheit, welchen Abscheu vor der Anstrengung und von der Arbeit ein, wodurch in ihnen alle Energie, alle Thätigkeit zerstört wird und für ihre

künftige Erziehung die bedeutendsten Schwierigkeiten vorbereitet werden.

Ich muß mich darauf beschränken, hier die zwei hauptsächlichsten anzugeben: die Trägheit und den Verlust der guten Sitten.

II.

Ich sage: die Sinnlichkeit erzeugt, namentlich wenn eine weichliche Erziehung sie begünstigt, unvermeidlich bei den Kindern eine beklagenswerthe Trägheit.

Man wirft mir vielleicht ein: aber sind nicht alle Kinder träg? — Gewiß; und wer weiß dies nicht? Man muß aber auch wissen, daß es zwei Arten von Trägheit giebt.

Es giebt die Trägheit, welche aus der Leichtfertigkeit des jugendlichen Alters entspringt; diese ist nicht die gefährlichste und die Heilung gelingt leicht. Ohne mit ihr zu pactiren, muß man doch erwarten, daß der Charakter, der Geist, die Vernunft, selbst der Leib zu einer gewissen Entwicklung kommen.

Die Liebe zur Arbeit, namentlich zur Arbeit des Geistes, kann nicht sogleich da sein.

Das Kind, seiner Natur nach lebhaft, leichtfertig, feuerig, weiß weder seinen Leib, noch seine Zunge in Ruhe zu halten; es plaudert, lacht und springt unaufhörlich; ohne Reflexion oder Methode zieht es das Spiel den ernsten Dingen vor. Dies mag hingehen. Bei solchen Kindern ist viel Geduld und ebenso viel Aufmunterung nöthig; Etwas das sie anregt und das sie erhebt; viel Consequenz mit einer immer wohlwollenden und immer nachsichtigen Festigkeit; mit einem Wort: niemals darf man dem Kinde erlauben, zu träumen oder sich fortreißen zu lassen; man darf es aber auch nicht brechen, nicht niederschlagen.

Ich entsinne mich nicht, daß ich jemals an einem aus Leichtsinn und Wildheit trägen Kinde verzweifelt wäre, oder daß ich solche Kinder fortgeschickt hätte.

Es giebt aber noch eine andere Trägheit.

Es giebt jene Trägheit, welche aus der Weichlichkeit der Sinne, aus einer schwachen Natur ohne Energie und ohne Triebkraft kommt; diese Trägheit ist beinahe unheilbar, es wäre denn, daß man sich sehr frühzeitig bestrebte, sie zu heilen und zwar mit sehr consequent angewendeten, ebenso sanften, als festen Mitteln. Eine erste Erziehung aber gleich der, welche ich soeben schilderte, ist eines der größten Hindernisse, das einer solchen Heilung entgegentreten kann. Es ist unglaublich, was später an Sorgfalt, Anstrengungen, Ausdauer nöthig wird, um ein so erzogenes Kind zu retten, um einen Arbeiter, einen Mann daraus zu machen. Und wie oft scheitert dies! Mögen die Eltern also auf ihrer Hut sein und nicht im Voraus der Erziehung ihrer Kinder schreckliche und beinahe unübersteigliche Hindernisse bereiten!

Man scheitert um so mehr dabei, als diese physische und intellectuelle Weichlichkeit gewöhnlich von der Weichlichkeit des Herzens, von einer Art moralischer Apathie und Stumpfheit begleitet ist. Deßhalb hat Fenelon mit Recht gesagt: „Von allen Mühen der Erziehung ist keine mit derjenigen zu vergleichen, welche die Erziehung solcher Kinder, denen die Empfindungsfähigkeit gebricht, bereitet. Die lebhaften und empfindlichen Naturen sind schrecklicher Verirrungen fähig; die Leidenschaften und die Anmaßung reißen sie fort; aber sie besitzen auch große Hilfsmittel und können nach schwerer Krankheit wieder gesunden; der Unterricht wird für sie ein verborgener Keim, der hervortreibt und der oft, wenn die Erfahrung der Vernunft zu Hilfe kommt und wenn die Leidenschaften erkalten, Frucht bringt; man weiß wenigstens, wodurch man sie aufmerksam machen und ihr Interesse erwecken kann. Man kann durch das, was man sie lehrt, auf sie wirken und ihre Wißbegierde anspornen, während man bei indolenten Naturen keine Handhabe hat. Alle Gedanken derselben sind Zerstreutheiten; solche Kinder sind niemals, wo sie sein sollen; man kann sie nicht einmal mit Strafen bis

in's Herz treffen; sie hören Alles an und empfinden Nichts. Eine solche Indolenz macht das Kind nachlässig und flößt ihm gegen Alles, was es thut, Widerwillen ein; die beste Erziehung läuft alsdann Gefahr, zu scheitern, wenn man sich nicht beeilt, dem Uebel von den ersten Jahren der Kindheit an zuvor zu kommen.

Thut man dies durch die leider so allgemein verbreitete weichliche Erziehung der Kinder heutzutage? Gott verhüte, daß man sich dadurch nicht eine andere, noch weit fürchterlichere Gefahr bereite: ich meine, die Gefahr für die Sitten, von der ich nun sprechen will.

III.

Ich muß hier einen ganz besonders delicaten und peinlichen Gegenstand erörtern; ich berühre eine der größten Wunden des Menschen und des Kindes, wie auch zugleich eine der schrecklichsten Klippen der Erziehung. Ich werde strenge Worte sagen müssen; mehr als eine Mutter, welche die Gefahren, in denen ihr geliebtes Kind schwebt, nicht kennt und vielleicht allzu sehr auf eine Unschuld vertraut, die vielleicht längst nicht mehr existirt, werde ich sicher in Erstaunen setzen; da ich aber einmal darauf geführt bin, hier einen solchen Gegenstand zu behandeln, so muß ich den Muth haben, die nothwendigen Wahrheiten zu sagen und sie zwar allen Denen zu sagen, welche sie hören müssen: den Kindern, den Lehrern, selbst den Eltern.

Ach, wenn es etwas Schönes, Liebenswürdiges, Himmlisches auf Erden giebt, so ist es die Unschuld in einem Jüngling, in einem Kinde! Ein Herz, eine Seele, dem das Böse sich noch nicht genaht hat, die es nicht kennt oder die vor ihren Angriffen bewahrt worden ist; eine ursprüngliche, reine, jungfräuliche Seele, die ihre ganze Frische, ihre ganze Blüthe, ihren ganzen Duft bewahrt hat; wer könnte deren Anmuth und Reiz, deren Adel und Würde schildern! Es ist süß, einer solchen Seele auf Erden zu begegnen, sie zu betrachten, sie zu

lieben. Man fühlt dies, man erkennt dies ohne Mühe an einem gewissen glücklichen Zeichen, das sich in einer lieblichen und reinen Physiognomie wiederspiegelt. Wenn man die volle ursprüngliche Klarheit dieses Blickes, die ganze unschuldige Reinheit dieser Stirne und dieses lieblichen Angesichtes sieht, ist man entzückt. Diese Seele besitzt nicht allein ihre ganze Grazie, sie hat auch noch ihre erste Frische, ihr Feuer, ihre Kraft, ihre Stärke; da Nichts ihre Reinheit berührt hat, so hat sie noch weniger Etwas gebrochen; das Leben fließt in seiner ganzen primitiven Fülle in ihr; ihre unberührten Kräfte bewahren alle ihre Schätze und ihre ganze reiche Energie. Neben ihrer Anmuth und Stärke hat sie noch ihre ganze Zärtlichkeit; das, was sie befleckt haben würde, hätte auch ihre Flamme erkältet oder ausgelöscht; da aber der Hauch des Lasters nicht über sie dahin gegangen ist, so erhält sich diese reine Flamme, die Flamme der guten und reinen Gefühle, welche Gott darin angezündet hat, wie in einem Heiligthume.

Es ist bekannt, daß in einem Moment der Aufrichtigkeit und Offenheit ein durch seine Ungläubigkeit und durch die Aergernisse, die er gegeben, nur allzu berühmter Mann das so wahre Wort gesprochen hat: „Ich behaupte es: ein junger Mann, der bis zum zwanzigsten Jahr seine Unschuld bewahrt hat, ist der edelste, der beste, der liebenswürdigste der Menschen.“ Das ist die Unschuld in einem Kinde, in einem Jüngling; um so reizender, um so rührender vielleicht in diesem glücklichen Alter, das von Allem Nichts weiß und das noch nicht einmal durch die Kämpfe beunruhigt wird; aber dagegen auch um so achtungswürdiger und in gewisser Weise um so heiliger in einem Herzen, das schon dagegen streitet, das sie aber behütet und worin sie alsdann zur Tugend wird!

Aber welch ein heiliges und beinahe furchtbares Pfand für einen Vater, für eine Mutter, für Lehrer! Diese Seele, dieses Herz hüten von der Kindheit an und durch die Jugendzeit hindurch bis zum reiferen Alter! Es bis zum Mannesalter durch alle Gefahren der Unwissenheit und der Verführung

hindurch geleiten, ohne diese Reinheit, diese Schönheit, diesen Reiz von einem bösen Hauch treffen, ohne diese Krone herunterfallen zu lassen — welch ein Werk! Welch ein unvergleichliches Glück! Und zugleich welch' ein unschätzbarer Dienst!

Mit Bedauern muß man es sagen: dies ist selten und man kann hier Angesichts eines so universellen Schiffbruches wohl ausrufen: „Apparent rari . . . ." Wir leben in einem schlechten Zeitalter, in welchem man die Unschuld vergebens sucht; man begegnet unter uns diesen Stirnen voll Reinheit nicht mehr, auf denen die süßen Reize liebenswürdiger Tugend glänzen. Unschuld! Unschuld! Selbst die Kindheit kennt Dich vielfach nicht mehr! Sie schämt sich Deiner! Dieses Alter hat seinen naiven Reiz verloren, seitdem die abscheuliche Corruption an seiner Wiege gewacht zu haben scheint, um sein Erwachen zu belauschen. Das Kind unserer Tage scheint durch das Laster vor der Zeit gereift zu sein; frühreife und verdorbene Frucht — die Lasterhaftigkeit heimst sie in aller Frühe ein und reißt sie ohne Mühe vom Baume der Tugend los: bald eine Beute aller Verheerungen des Lasters, verschwindet sie in der Blüthe ihres Alters und läßt einen Todtengeruch hinter sich zurück. Das ist es, was allzu oft aus der Jugend und selbst aus der Kindheit unter uns wird.

Doch beeilen wir uns, auch zu sagen — und dies wird genügen, um Diejenigen zu ermuthigen, welche die heilige Pflicht haben, die Kinder Gottes zu erziehen und zu bewahren — nicht Alle kommen in diesem Schiffbruch um. Nein, wie groß auch die Schwachheiten dieses Alters und das Elend der verderbten Zeit, in der wir leben, sein mögen, man wird doch nie berechtigt sein, zu glauben, die Kindheit sei durch ein unvermeidliches Schicksal dem Laster gleichsam zum Fraße vorgeworfen; und so viele beglückende Beispiele von jungen Leuten, welche mit ihrer keuschen Unschuld bis zur priesterlichen Erziehung ommen oder selbst in der Welt die Stunde eines gesegneten Bündnisses erreichen, bestätigen es, daß es in den Händen

der Eltern, in den Händen religiöser Erzieher der Jugend wirksame Mittel giebt, um dieses so zarte und der Gefahr so ausgesetzte Alter zu retten. Gewiß, ich kenne heute noch Kinder, welche der Himmel herrlich behütet; welche die Religion, welche ihre heiligmäßigen Mütter, welche ihre verehrungswürdigen Väter beschützen und bewahren! Ja, dem Himmel sei Dank! es giebt unter uns noch solche ehrbare, christliche, reich von Gott gesegnete Familien, worin die Frömmigkeit und die guten Sitten blühen. Die edlen Traditionen, die großen Beispiele, die einfachen und starken Tugenden bilden dort gleichsam eine Atmosphäre von Ehre und Reinheit, worin das Kind von seiner Geburt an athmet, worin es glücklich aufwächst, die ihm eine Art gesunden und reinen Temperamentes schafft und ihm neben dem instinctiven Abscheu vor dem Bösen die gesunden Gewohnheiten der Ehrbarkeit, des Wohlanstandes, der Ehrerbietung beibringen. Es giebt Erziehungshäuser, worin die Jugend, deren Unschuld sie schützen, so streng gehütet wird, daß das Böse daraus verbannt ist und daß unter dem Auge Gottes und unter den Fittigen der Religion die Tugend sich darin erhält und sich für die Kämpfe der Zukunft kräftigt.

Ich habe den Trost gehabt, in einem Hause zu leben, von dem mir ein Ordensmann, und zwar einer der heiligsten und erleuchtetsten — der Pater Ravignan — nach einer Retraite sagen konnte: „Ich weiß nicht, ob es in der Welt ein Haus giebt, worin mehr Unschuld zu finden wäre, als in dem Ihrigen.“

Mit Rührung erinnere ich mich eines Tages, es war am Ostermontag, da ein Mann von großem Geiste, von großer Erfahrung, ein gefeierter Laureat der Universität und außerdem ein Christ von sehr hohen Tugenden, in Gentilly unter unseren bereits grünenden und blühenden Bäumen mit uns speiste und als er die reine Freudigkeit dieser Kinder, die Reinheit ihrer Stirnen, die Unschuld ihrer Lustigkeit und ihres Jauchzens beobachtete, sich plötzlich zu mir wandte und rief: „Welche Freude,

zu denken, daß unter allen diesen Kindern vielleicht keines ist, das nicht rein und bei Gott in Gnaden ist[1])!"

Ja, die Kindheit kann gerettet werden, und wenn sie verloren geht, so ist es nur allzu oft deßhalb, weil man nicht genug über sie gewacht hat, sowohl im Colleg, als selbst zuweilen, man muß es sagen, am häuslichen Herd. Dies ist eine furchtbare Verantwortung und ein Gegenstand zu sehr ernster Beobachtung für die Eltern und für Diejenigen, welche deren Stelle vertreten: denn die Verheerungen, welche das Böse anstellt, sind so schrecklich!

IV.

Dies kann zittern machen!

Ja, wenn das Laster ein armes Kind, einen armen Jüngling ergriffen hat, kann man nicht sagen, was es aus ihm macht, wozu es ihn treibt.

Wenn dieses Uebel ansteckend geworden ist, und sich allmählig gleich der Pest in einem Erziehungshause verbreitet hat, ist es schrecklich, welche Opfer es fordert, welche Verwüstungen es anrichtet.

Mütter, Familienmütter, wachet über Euere Kinder in Euerem Hause, an Euerer Seite! Denn da, gerade da, neben Euch und so zu sagen unter dem Schatten Euerer Flügel kann das Böse sie erfassen und sie verschlingen. Neben Euch, um Euch herum, bei Euch giebt es Gefahren!

Ihr Professoren, Directoren, Superioren, öffnet die Augen, seid wachsam! Denn der Feind ist da, der furchtbare Feind! Wenn er eindringt, wird er Euer ganzes Haus verwüsten! Alles wird zu Grunde gehen: er wird Opfer auf Opfer, Todte auf Todte häufen!

---

1) Es war übrigens ein sehr origineller und höchst amüsanter Mann, der in lateinischen Versen sehr fertig war. Einige Augenblicke darauf, als die Kinder auf ihre Weise eine Hymne zu Ehren der heiligen Jungfrau sangen, rief er plötzlich: „O weh! eine Todsünde!" Es war ihnen ein falscher Vers entwischt.

Wenn übrigens das Böse ein junges Herz ergriffen hat, bemerkt man es schnell an den traurigen und jammervollen Symptomen.

Welche Veränderung wird plötzlich in diesem Kinde bewirkt! Es war heiter, offenherzig, liebevoll; mit einemmal ist es traurig, unruhig, düster, mißtrauisch, versteckt. Es ist nicht mehr dies aufrichtige Lachen, diese offene Stirne, dies Herz, das sich zeigte, diese Seele, welche sich enthüllte; es ist etwas über die Physiognomie dahingestreift und hat gleichsam einen Schleier darüber gezogen; es ist Etwas in diesem Herzen, das es verschließt, Etwas, was es nicht sehen lassen will; gleichsam ein schändliches Geheimniß, das es verbirgt.

Das arme Kind! Wohin wird ein erster Schritt es führen? Es hat Anfangs gezaudert, es ist erröthet, es hat gezittert; bald zaudert es nicht mehr, bald erröthet es nicht mehr, bald zittert es nicht mehr. Ein Fall führt zu einem anderen Fall; ein Abgrund ruft einen anderen Abgrund hervor; die Schwäche vergrößert sich, es bildet sich die Gewohnheit, welche über den Willen, über die Vernunft, über die Ehre, über den Glauben, über das Gewissen, ach über Alles triumphirt! Es hört Nichts mehr, es sieht Nichts mehr; es ist einer Raserei, einem Wahnsinn verfallen. Die Empfindungslosigkeit, die Unkeuschheit reißen es fort. Es fügt sich Schimpf auf Schimpf, Schande auf Schande zu. Wer wird es in diesen Ausschweifungen aufhalten? Wer wird eine solche Schwäche aufrichten? Wer wird es solchen Gewohnheiten entreißen? Wer wird solche Ketten zerbrechen? Ach, wer weiß es nicht — Niemand; Nichts auf der Welt ist in einem Kinde schwerer zu bessern, als die geheimen Gewohnheiten der Unreinigkeit.

Und wohin werden sie es führen? Was wird aus ihm werden? Was wird aus seiner Erziehung, aus seiner Zukunft, aus seinem Leben werden?

Das Laster wird bald in ihm Alles vernichtet, Alles getödtet haben. Zuerst seinen Leib: seine Gesundheit erhält einen tödtlichen Streich. Armes Kind, bei dem das Leben

kaum begonnen hat — seine Quellen erschöpfen sich und versiegen in ihm. Diesen gebrechlichen Organismus, der noch nicht seine Entwicklung, seine Festigkeit, seine Stärke erreicht hat, es mißbraucht ihn auf jede Weise, es untergräbt, es verdirbt, es zerstört ihn. Man beleidigt die Natur nicht ungestraft; die beleidigte Natur rächt sich und ihre Rache ist schrecklich. Wenn auch zuweilen langsam, kommt sie doch immer. Das frische Colorit dieses Angesichtes ist schon verschwunden und hat einer anklagenden Blässe Platz gemacht; seine Augen erlöschen; frühzeitige Falten furchen schon seine Stirne, sein ganzer Organismus reibt sich auf und geht zu Grunde . . . . das Leben geht fort, der Tod kommt. . . . . Greis von zwanzig Jahren, so schwankt er seinem Grabe zu, in das, wie die heilige Schrift sagt, seine Laster mit ihm hinabsteigen und seine Asche entehren werden!

Das ist die Frucht des Lasters für so viele unglückliche Kinder und Jünglinge; ein frühzeitiger Tod oder wenigstens ein geschwächtes Leben, eine für immer geschädigte Gesundheit!

Und nicht minder groß sind die Zerstörungen an Geist und Herz.

Unter diesen schändlichen Gewohnheiten verliert der Geist seine Spannkraft und seine Frische, seine Feinheit und seine Anmuth; entnervt durch die elenden Lüste, untergetaucht in den Pfuhl der Sinne, stumpft er sich ab, wird er schlaff und träge, verfault er in der Trägheit und Erstarrung. Die von einer fixen Idee, welche sie verfolgt, besessene, von unreinen Phantomen gequälte Einbildungskraft, weiß nicht mehr, sich davon abzuwenden; sie besitzt keine intellectuelle Kraft, keine moralische Stärke mehr; sie hat weder für die Wissenschaft noch für die Tugend eine Schwungkraft; schon die Uebung des Denkens erschöpft sie: das Herz empfindet einen Ekel vor der Liebe zum Guten, wenn es nicht ganz und gar dagegen verstockt ist; das sinnliche Kind arbeitet nicht mehr, studirt nicht mehr, liebt nicht mehr.

Es liebt nicht mehr! Das grobe Laster verdirbt den Charakter bis in seine Tiefen und tödtet das Herz in Denen, die sich ihm überlassen. Dieses Kind war gut geartet, sanft und liebenswürdig, einfach und aufrichtig; es hatte eine reine Seele und eine süße Heiterkeit der Stimmung, welche aus dem Frieden eines reinen Gewissens kam; seitdem aber die unheilvollen Gewohnheiten des Lasters es umgarnt haben, ist jene Gleichmäßigkeit, welche ihre Quelle in der Ruhe der Seele hatte, nur noch eine ärgerliche, veränderliche und bizarre Launenhaftigkeit, jene Aufrichtigkeit, die seine ganze Seele darlegte, läßt nur düstere und versteckte Gedanken sehen. Mit der Unschuld hat es das verloren, was seinen größten Reiz bildete.

Gerade so ist in diesem verdorbenen Herzen die Quelle der guten und reinen Gefühle versiegt. Man hat die Beobachtung gemacht, daß die verderbten Kinder der Dankbarkeit nicht mehr fähig sind und keine hochherzige und erhabene Empfindung besitzen. Die Gewohnheit egoistischer Lüste verwehrt ihnen die Freuden, welche nicht selbstsüchtiger Natur sind, und der vernichtendste Vorwurf ist ihnen zur Strafe durch den oben genannten Schriftsteller gemacht worden, dessen der Tugend dargebrachte Huldigung gewiß keinem Verdacht unterliegt. „Ich habe immer wahrgenommen," sagt Rousseau, „daß die verderbten Kinder frühzeitig bös und grausam geworden waren. Sie kennen weder Mitleid, noch Barmherzigkeit. Sie würden Vater, Mutter, das ganze Universum für die kleinste ihrer Lüste opfern." Genießen — das ist Alles für sie; das Uebrige ist Nichts.

Die sinnlichen Kinder geben sich indessen oft das Ansehen, als hätten sie ein gutes Herz; man darf sich aber nicht darüber täuschen; es ist ein bloßer Schein.

Der Schein lebhafter Empfindung bei den Kindern muß von den Lehrern mit großer Sorgfalt studirt werden; es ist von höchster Wichtigkeit, genau ihre Quelle kennen zu lernen

und zu erfahren; wenn sie aus dem Herzen oder aus den Sinnen kommt, ist sie gut, kostbar und ein herrliches Hilfsmittel für die Erziehung des Kindes; wenn sie aber aus der Sinnlichkeit und aus der schlechten Zärtlichkeit eines verweichlichten Herzens kommt, ist sie eine falsche und höchst gefährliche.

Man darf über diesen Punkt nicht im Zweifel sein. Nichts ist egoistischer und härter, als ein verderbtes Kind, welchen Schein es sich auch geben möge.

Jene schmeichelnde Zärtlichkeit, die es zuweilen zeigt und die der Blume der Liebe zu gleichen scheint, hat traurige Wurzeln, eine schlechte Natur; wenn man genau zusieht, wird man alsbald gewahren, daß diese Blume Moder ist.

Man muß gegen solche Kinder gut, aber selten zärtlich sein, höchstens mit großem Ernste; man darf ihnen nur mit äußerster Zurückhaltung die wahrnehmbaren Kundgebungen ihrer weichlichen Zärtlichkeit gestatten; sich z. B. niemals von ihnen umarmen lassen oder sie umarmen. Man muß Mitleid mit ihnen haben; das Mitleid aber muß fest und hochherzig sein.

Solche Kinder gleichen verdorbenen Früchten; betrachtet einen Apfel: so lange man nicht gesehen hat, daß ein Wurm am Kern nagt, ist er ein angenehmer und freundlicher Anblick: öffnet man ihn, so findet man nur Fäulniß darin.

Doch genug von diesen traurigen Dingen!

Es genügt, um Jedem, der berufen ist, die Kindheit zu erziehen, begreiflich zu machen, welche Unruhe und große Wachsamkeit hier von Nöthen ist.

Wollen wir nun jedoch sehen, wie man ein so großes Uebel verhindern oder bekämpfen kann.

Zehntes Kapitel.

Was ist zu thun, um die Kinder von den Gefahren der Sinnlichkeit zu retten?

I.

Hier wende ich mich zunächst an die Eltern; denn ihnen vor Allem liegt die Sorge ob, ihre Kinder zu bewahren.

Unter den Pflichten der väterlichen und mütterlichen Autorität giebt es keine ernstere, zartere, heiligere, als diese. Die Sorglosigkeit und erst die Leichtfertigkeit in dieser Beziehung würde nicht allein unverzeihlich sein; sie wäre auch nicht zu begreifen bei Eltern — ich sage nicht bei Christen, sondern einfach bei solchen, die für ihre Kinder die gewöhnlichste Liebe haben.

Wenn einer jeden von Gott seinen Geschöpfen anvertrauten Ehre eine Pflicht entspricht, und diese um so ernster ist, je größer die Ehre ist, welche Sorgsamkeit ist dann nicht Jenen auferlegt, welche von Gott das unvergleichliche Unterpfand einer Kinderseele empfangen haben, ein Unterpfand von solcher Schwachheit und von solcher Unschuld!

Um meinen Gedanken auszudrücken, werde ich der heiligen Schrift einen einfachen und kräftigen Ausdruck entnehmen; ich werde sagen: die Eltern müssen über die Unschuld ihrer Kinder, „wie über ihren Augapfel wachen."

Weiß man aber in der Praxis auch immer genug, was Alles unter dieser hohen und heiligen Verpflichtung verstanden wird und bis zu welchem Punkt man hier die Klugheit und die Sorgfalt treiben muß? Kann man in Betreff dieses Gegenstandes nicht strafbar unwissend sein und sich beklagenswerthen Illusionen überlassen? Ist dies nicht in Wahrheit nur allzu oft der Fall?

Zu allererst muß ich es sagen: schon sehr frühzeitig, von den ersten Jahren an und so zu sagen von der Wiege an muß man daran denken, die Seele und den Leib gegen die Weichlichkeit und gegen ihre schrecklichen Folgen zu verwahren

und in den Kindern durch eine strenge Erziehung und durch die äußerste Wachsamkeit gute Sitten vorbereiten.

Zu welchen Mitteln aber und zu welchen Vorsichtsmaßregeln nimmt man seine Zuflucht?

Hier sind Einzelnheiten nothwendig: man verzeihe mir wegen des Ernstes und der Heiligkeit des Gegenstandes, wenn ich sehr in das Detail eingehe; ich werde über Alles einfach meine Gedanken sagen.

Vor Allem ist es von hoher Wichtigkeit, die Kinder an die Bescheidenheit, an den Anstand, an die Achtung vor sich selbst zu gewöhnen; ihnen eine große Schamhaftigkeit einzuflößen.

Deßwegen muß man ihr Schlafengehen, ihren Schlaf, ihr Aufstehen wohl überwachen, Sorge tragen, sie gut zuzudecken, namentlich sie niemals zusammen oder bei anderen Personen schlafen zu lassen.

In Rücksicht auf sie, sich jeder Vertraulichkeit enthalten, übrigens ohne Affectation; ihre Spiele bewachen, sie alles Unanständige unter sich vermeiden lassen.

Ihnen niemals Freiheiten, Unverschämtheiten oder Unanständiges irgend einer Art erlauben, wie man es ihnen zuweilen unter dem Vorwand, es sei drollig, erlaubt.

Man muß den Kindern über alle diese Dinge frühzeitig hohe und reine Begriffe beibringen.

Namentlich ist es durchaus nothwendig, sich selbst vor ihnen nie die kleinste Freiheit zu erlauben. In jeder Familie und besonders in jeder christlichen Familie soll die Maxime des Alterthums immer vor Augen stehen:

„Maxima debetur puero reverentia; si quid
Turpe paras ne tu pueri contempseris annos.“

Wehe den Eltern, von denen Tacitus gesagt hat: „Die Eltern selbst sind es zuweeiln, welche die Kinder nicht an die Ehre und an die Tugend, sondern an die Ausgelassenheit und an das Laster gewöhnen!“ „Quandoque etiam ipsi parentes nec probitati neque modestiae parvulos assuefaciunt, sed

lasciviae et libertati.“ (Dial. de orator. 29.) Und Quintilian (lib. I. c. 2.) „Nos docuimus, ex nobis audierunt“ u. s. w. „Wir selbst haben sie im Bösen unterrichtet; von uns haben sie es gelernt!“

Man vergesse es also nicht, am häuslichen Herd mit strenger Aufmerksamkeit über alle Worte, die man ausspricht, zu wachen: die Kinder hören immer und verstehen mehr, als man glaubt; und ein einziges Wort kann ihnen zuweilen eine tödtliche Wunde zufügen.

Entfernet sorgfältig vor ihren Augen jeden gefährlichen Gegenstand, die schlechten Bücher, die schlechten Broschüren, die schlechten Journale, illustrirte oder nicht illustrirte, schlechte Bilder; dies ist die ernsteste, die strengste Pflicht. Was sollen wir von der Nachlässigkeit gewisser Eltern in dieser Hinsicht sagen und von Allem, was man auf den Tischen gewisser Salons ausgestellt sieht?

Ich kann nicht umhin, hier ein unglaubliches Beispiel von Leichtfertigkeit und Unklugkeit, wovon ich eines Tages selbst Zeuge war, mitzutheilen. Ein junger Mensch von fünfzehn Jahren hatte die prachtvoll eingebundene vollständige Sammlung der Werke eines gewissen modernen und gefeierten Dichters und Romantikers, den ich nicht nennen will, als Neujahrsgeschenk erhalten. Alle Welt weiß, daß der Dichter, den man sich denken kann, allzu viel und häufig allzu frei geschrieben hat, als daß seine completen Werke ungestraft in die Hände eines Jünglings gelegt werden könnten. Eines Tages besuchte ich die Eltern dieses Knaben in Begleitung eines angesehenen Beamten. Der Knabe war mit seinen Büchern zugegen. — „Was sind das für schöne Bücher?“ frug der Beamte. Mit einiger Verlegenheit nannte die Mutter den Autor. Der Beamte konnte nicht umhin, sein Erstaunen kundzugeben. „Ich hoffe wenigstens,“ äußerte er, „daß dieses Kind weder ***, noch *** lesen wird?“ — „Ich habe sie schon gelesen,“ antwortete der Knabe. Ich entfernte mich in diesem

Augenblick, um die Mutter von der sichtbaren Verlegenheit, die ihr meine Gegenwart bereitete, zu befreien.

Die unkluge Mutter! Wie hatte sie ihre Pflicht verstanden? — Ein naher Verwandter hatte dem Knaben die Bücher geschickt!

Ein weiterer Punkt, welcher die größte Wachsamkeit der Eltern erfordert, sind die Dienstboten, die Bonnen, die Kammerdiener, die Kutscher, die Stallknechte; ich gehe noch weiter; auf die Gefahr hin, gewisse Eltern in Erstaunen zu setzen, setze ich bei: selbst die Ammen!

Wie oft hat man es nicht gesagt, daß die Eltern das Böse nicht genug kennen, welches den Kindern ihre traurige Nachlässigkeit oder ihr allzu blindes Vertrauen in diesem Punkt zufügen kann! Eines Tages gerieth eine Mutter darüber in Verzweiflung, daß ihr Sohn wegen eines schändlichen Fehlers aus einem Erziehungshaus fortgeschickt worden war, und ließ sich soweit fortreißen, zu dem Superior zu sagen: „Wenn mein Sohn das Böse weiß, so hat er es bei Ihnen gelernt, mein Herr: Ich habe ihn Ihnen rein anvertraut!" — Der Superior konnte aber unglücklicher Weise ihr mit Grund entgegnen: „Nein, Madame, nicht hier hat Ihr Sohn das Böse gelernt. Sie haben in Ihrem Hause zur Stunde noch einen Bedienten, der Ihr ganzes Vertrauen besitzt, und dieser ist es, der Ihren Sohn zu Grunde gerichtet hat. Fragen Sie Ihr Kind selbst!"

Wenn solche Leute auch nicht, wie dies nur allzu oft gesehen wird, erklärte Verführer sind, so sind sie doch in ihrer Erziehung, in ihren Manieren, in ihrer Sprache oft so roh, daß die Kinder bei ihnen leicht viele schlechte Dinge lernen können, wenn man nicht darauf Acht giebt und zwar sehr genau.

Nicht weniger sorgfältig muß der Verkehr mit den Kameraden überwacht werden; gewöhnlich werden die Kinder dadurch verdorben; sie lernen das Böse von einander.

In den unglücklichen Zeiten, in denen wir leben, muß jede Mutter das wohl wissen; jeder kleine Kamerad kann eine Gefahr für ihr Kind sein; und von diesem Gesichtspunkt muß man ausgehen, um seine Ueberwachung zu regeln.

Die meisten Kinder haben vom frühesten Alter an, namentlich in den Städten, in gewissen Graden ihre Unschuld verloren.

Nicht Eines, das nicht mehr oder weniger Gift eingesogen hat! Nicht Eines, das, wenn es auch nicht alles Böse weiß, doch wenigstens Etwas vom Bösen weiß! Nicht Eines, das nicht als Sohn Adams Instincte, gemeine Neigungen hätte, die für die Reinheit der Sitten äußerst zu fürchten sind! Nicht Eines, das, wenn es nicht streng überwacht ist, solcher Freiheiten, solcher unpassenden Vertraulichkeiten fähig wäre, die so leicht zu allem Bösen führen!

Kinder, die frei und unbeaufsichtigt miteinander verkehren, sind also immer eine Gefahr für einander.

Ich muß Alles sagen und darf vor keinem nützlichen Detail zurückschrecken; ich schreibe, um Jedermann zu unterrichten, die Eltern, wie die Lehrer. Ich werde also sagen: Habt die Augen offen mit Furcht und Wachsamkeit, nicht allein über die kleinen Kameraden, welche mit Eueren Kindern umgehen, sondern auch über die Vettern und Bäschen, mit denen die Vertraulichkeiten, weil sie so viel leichter sind, oft nur um so gefährlicher werden; ich sage ferner und nicht ohne Ursache: wachet selbst über die Brüder und Schwestern!

Ja, wenn es in einer Familie mehrere Kinder giebt, die sich in demselben Zimmer vor einander an- oder auskleiden und die sich oft allein bei einander befinden, so sind die Einen für die Anderen eine Gefahr, welche die ganze Wachsamkeit der Eltern beansprucht.

Warum muß man gezwungen sein, solche Dinge zu sagen, und werden die Eltern sie mir glauben? Ich werde wenigstens mein Gewissen frei gemacht haben, wenn ich es ihnen sage; unter ihrem Dache und beinahe unter ihren Augen, die

eine unglückliche und falsche Sicherheit geschlossen hält, wird oftmals ihren Kindern Böses zugefügt, und wie sollten sie es verhindern? Sie ahnen es nicht einmal!

Alles dies ist traurig zu sagen, aber es ist die Wahrheit. Ja, ungeachtet der muthmaßlichen Unschuld ihres Alters, darf man den Kindern, sie mögen sein, wie sie wollen, nicht trauen, und immer das Auge über Allem offen halten.

Ich frage kurz und klar: blind, schwach, wie sie sind in Hinsicht der offenbarsten, der wenigst verzeihlichen Fehler ihrer Söhne und Töchter, wollen die Eltern aufrichtig, offen die Erhaltung ihrer Unschuld, oder legen sie wenigstens diesem großen und hohen Interesse die Wichtigkeit bei, die es verdient? Ein Zweifel daran ist sicher statthaft.

Alles entschuldigt man an den Kindern, Alles schminkt man, für Alles findet man Gründe. Ein Kind zeigt eine lebhafte Vergnügungssucht — „o, darüber braucht man sich nicht zu beunruhigen, es ist nicht das, was man fürchtet; es ist ganz einfach eine offene Natur ohne Verstellung," sagt Euch die Mutter. — Aber es verräth sich durch ein obscönes Wort — „bloße Ausbrüche der erregten Stimmung; es hat Nichts böses gesehen." — So weist man Alles zurück, entschuldigt Alles. Ich erkläre es offen: ich habe die Kinder oft weniger unerträglich durch ihre Laster gefunden, als die Eltern durch ihre Verkehrtheiten.

An solche unglückliche Eltern habe ich hier nur eine Frage zu richten: Wollt Ihr die Unschuld Euerer Kinder, ja oder nein? Nun gut, dann ergreifet auch die Mittel, alle die nothwendigen Mittel; hier ist nichts überflüssig!

Aber ach, Ihr wollt sie nicht!

Etwas jedoch wollt Ihr wenigstens: Ihr wollt ihre Gesundheit, ihren guten Ruf, ihr Glück, ihre Liebe für Euch, ihr langes Leben.

Alles dies wollt Ihr wenigstens. Nun, Ihr Blinden, die Ihr seid, wisset: die Bedingung für alles dies ist die Tugend.

Wenn Ihr dies Alles wollt, so wollt auch das, wodurch es verliehen wird; seid nicht inconsequent.

Doch nein, Ihr wollt nicht einmal dies ernstlich; Ihr überlaßt Alles dem Zufall.

Wenn Ihr dies ernstlich wolltet, würdet Ihr sie, diese armen Kinder — denn wie könnte ich hier diese Gefahr vergessen! — würdet Ihr sie in jene Schulen schleudern, die man kennt, ich möchte sagen: in diese Schlünde?!

Ich greife keine derselben an, ich nenne keine; gewichtige Stimmen haben es aber endlich doch laut und von allen Seiten her gesagt, so daß man es weiß: es giebt Häuser, in denen ein Kind sicher verloren geht, wenn es in sie eintritt: und Ihr schickt es hinein! Nun: ich behaupte, daß ein Vater, daß eine Mutter aus keinem Grunde, um keinen Preis mit gutem Gewissen ihr Kind in eines dieser Häuser bringen dürfen. Was aber, sagt Ihr, alsdann thun? Alles, nur das nicht, was Ihr thut. Denn was Ihr auch sagen und anführen mögt, Gott wird Euch nicht entschuldigen. Ihr werdet für Euer Kind nicht das gethan haben, was Ihr hättet thun sollen, was Ihr hättet thun können!

Nun gut, Ihr schickt sie in keines dieser Häuser des Verderbens, Ihr behaltet sie bei Euch, Ihr gebt ihnen einen Hofmeister. — Wählt Ihr aber diesen Hofmeister unter Tausenden aus? Beachtet wohl, was ich sage: unter Tausenden.

Endlich nehme ich einen vortrefflichen Hofmeister an. Glaubt Ihr, damit sei nun Alles gethan, Euer Kind sei nun keiner weiteren Nachhilfe bedürftig? Und, um mich hier auf eine der wichtigsten Nothwendigkeiten zu beschränken, glaubt Ihr, seine Frömmigkeit werde der Art aufrecht gehalten werden, daß sein Herz vor allen den gefährlichen Eindrücken von Innen und von Außen her, vor all den Fallstricken bewahrt bleiben wird, die selbst in den bestgehüteten Häusern die Unschuld eines armen Kindes umringen, wenn Ihr nicht dieser keimenden und noch schwachen Frömmigkeit die nothwendige

Stütze gebt, welche ein gediegener christlicher Unterricht und der Empfang der Sacramente bildet?

Nun, bald empfindet Ihr auf leider! nur allzu sichere Anzeichen hin Unruhe! Ihr sucht uns auf, vertraut uns Euere Besorgnisse, Eueren Kummer, Euere Thränen an, bittet um unseren Rath: werdet Ihr aber diesen Rath befolgen? Man kann es niemals erzielen. Man schlägt Euch nothwendiger Weise vorkommenden Falles die unerläßliche Hilfe der regelmäßigen, häufigen Beichte vor; — „O, dies kann aber nicht geschehen; es müßte dieser oder jener Lehrer gestört werden, es würde eine Unterrichtsstunde verloren gehen.“ — Ihr wollt es nicht! Und doch wollt Ihr, daß Euer Sohn gerettet werde? Ihr verlangt das Unmögliche.

Ich werde also hier den Müttern, welche es zu hören nöthig haben, sagen: Ihr schreibt unserem Wort mehr Macht zu, als es hat: Ihr schickt uns Euere Kinder einmal, zweimal, selten und in langen Zwischenräumen: was sollen wir Euerem Willen nach thun? Von solchen Gewohnheiten können selbst Personen von reiferem Alter und mit stärkerer Vernunft, als die der Kinder, nur vermittelst sehr häufiger Beichte geheilt werden! — Man beruhigt sich jedoch, man rühmt sich: „O, mein Sohn beichtet dem Herrn so und so, der ein heiligmäßiger Mann ist!“ — Nun, ich sage Euch aber, daß bei Euerer Art und Weise, Euere Kinder zu leiten, selbst ein Heiliger nichts bewirken wird. Wenn Ihr wollt, daß dieser heiligmäßige Mann Etwas thue, so schickt mit Regelmäßigkeit Eueren Sohn oft zu ihm und bestimmt diesen, mit Folgsamkeit alles Das zu thun, was sein Beichtvater ihm sagen wird.

Man verzeihe mir diese Lebhaftigkeit der Sprache: alte, aber immer gegenwärtige Erinnerungen an das, was ich von Verblendung und Inconsequenz bei gewissen Eltern in Betreff dieses so wichtigen Punktes gesehen habe, drängen mich dazu. Nein, ich kann für mein Gefühl nicht entschieden genug sagen, wie viel fortgesetzte, aufmerksame, feste, strenge Sorgsamkeit in Allem von Seiten der Eltern nothwendig ist, um die Kinder

vor dem Bösen, das sie von allen Seiten umgiebt und verfolgt, zu bewahren.

In Kürze sage ich es noch einmal: man muß also vom zartesten Alter des Kindes an sich lebhaft mit ihm beschäftigen und darüber wachen; und die Vorsichtsmaßregeln müssen bis in das kleinste Detail gehen: die Art sich zu kleiden, die Sorgsamkeit, daß Alles von ihm entfernt wird, was nicht in vollkommener Uebereinstimmung mit der strengsten Ehrbarkeit steht; die Wachsamkeit, um ihm die Gewohnheiten der Schamhaftigkeit und der Selbstachtung beizubringen; zur selben Zeit von seinen Augen, von seinen Ohren Alles entfernen, was ihm gefährlich werden könnte; vom häuslichen Herd jedes freie Wort, jedes Buch, jeden Aergerniß erregenden Gegenstand absolut fern halten; endlich Alles überwachen, was seine Umgebung bildet und sich ihm nähert: die Dienstboten, die Spielkameraden, die Verwandten, selbst die Brüder und Schwestern; alle diese Sorgsamkeit ist nothwendig, um die Kinder zu retten und sie rein und unschuldig den Lehrern zu übergeben, welche beauftragt sein werden, das Werk der Familie fortzusetzen. Endlich, wenn man es einem Colleg oder einem Lehrer anvertrauen muß, streng, sehr streng in der Wahl sein und niemals in der Wachsamkeit nachlassen.

II.

Wenn Lehrer, namentlich Priester aus den Händen eines Vaters, einer Mutter ein Kind empfangen, so liegt auf ihnen künftighin die väterliche und mütterliche Verantwortlichkeit; und unter allen Pflichten dieser Verantwortlichkeit ist keine heiliger, als die, den Eltern die Unschuld ihrer Kinder zu erhalten und unberührt zu bewahren. Dies muß die andauerndste und höchste Aufgabe Aller Derer sein, die unter irgend einem Titel im Werk der Erziehung beschäftigt sind. Sie sind es Gott schuldig, Der einst über ein so kostbares Unterpfand Rechenschaft von ihnen fordern wird; den Eltern, die ein solches Vertrauen in sie gesetzt haben; dem Kinde, das

keinen kostbareren Schatz auf Erden hat, als die Unschuld seines Herzens; endlich der Gesellschaft und der Kirche, welche von den Männern, die beauftragt sind, die Jugend zu erziehen, ehrbare Generationen fordern; sie sind es auch sich selbst schuldig, ihrer eigenen Ehre, die im höchsten Grade dabei interessirt ist.

Wenn aber im Innern des häuslichen Heerdes schon für die Bewahrung der Kinder so viele Wachsamkeit erforderlich ist, wieviel mehr ist eine solche in einem Erziehungshause von Nöthen!

Wie streng man auch bei der Aufnahme verfahren möge, so ist es doch absolut unmöglich, aller der Kinder, die man aufnimmt, sicher zu sein.

Und doch müssen in einem Erziehungshause die Sitten um jeden Preis rein sein!

Es ist überflüssig, zu beweisen, daß dies eine Hauptsache ist.

Die wenigst strengen Erzieher, jene, welche es bei allen Anstrengungen für unmöglich halten, der Jugend vollkommen reine Sitten zu bewahren, stimmen in Betreff dieses Punktes in der Theorie mit den religiösesten und vollkommensten Erziehern überein.

Was mich betrifft, so glaube ich, daß in einem Erziehungshause die Sitten der Art rein sein können und müssen, daß nicht allein jede Handlung, sondern auch das kleinste Wort, die kleinste Bewegung, ich möchte selbst sagen, der kleinste Blick, der gegen die Sitten verstößt, darin wenn nicht etwas absolut Unbekanntes, so doch etwas äußerst Seltenes sein müßte, das niemals ungestraft hingehen und geduldet werden darf.

Ich stelle nicht in Abrede, daß dies sehr schwierig ist; ich läugne nur, daß es unmöglich ist.

Ferner sage ich: dies ist so unbedingt erforderlich, daß man, wenn man es nicht erreichen könnte, besser das Werk aufgeben und das Haus schließen würde. Ja, ein Haus, worin man die Sitten nicht bis zu diesem Grade achtet, worin man die Augen

vor Unordnungen dieser Art schließt, worin man in irgend einem Grade eine ansteckende Unmoralität duldet, ist ein Haus, das des Vertrauens der Eltern nicht würdig ist und deßhalb geschlossen werden sollte.

Um aber diese vollkommene Reinheit der Sitten, diese absolute Verbannung der Unordnung zu erreichen, muß, ich gebe es zu, viel geschehen und Nichts darf vernachlässigt werden; dafür sind strenge Maßregeln, ist eine Alles umfassende, unermüdliche Wachsamkeit von Nöthen. Ich möchte mich über diese Maßregeln und über diese Wachsamkeit näher erklären: es sind zweierlei: repressive und präventive; wollen wir mit den ersteren beginnen.

III.

Ueber diesen Punkt werde ich Alles mit einem einzigen Worte sagen. Es muß eine sofortige, unerbittliche Bestrafung eintreten und diese Bestrafung besteht in dem Ausschluß. Jedes äußerlich wahrnehmbare Vergehen gegen die Sitten, welches es auch sein möge, muß absolut und im strengsten Sinne mit dem Ausschluß bestraft werden und zwar sofort.

Und wenn mich hierin Jemand zu streng finden wollte, so würde ich nur Eines zu sagen haben: Will man in diesem Hause die Kinder bewahren, ja oder nein? oder schlägt man sich auf Seiten der schlechten Sitten?

Man wähle! In dem letzteren Fall habe ich Nichts mehr zu sagen. Wenn man aber die Unschuld der Kinder über Alles stellt, dann behaupte ich, diese Strenge ist nothwendig.

Man steht hier nicht einem Schuldigen gegenüber, den man schonen kann, man steht Unschuldigen gegenüber, die man bewahren muß.

Ein verdorbenes Kind ist eine Pest; ein Tag, eine Stunde, die es länger in dem Hause bleibt, kann der nicht wieder gut zu machende Ruin einer Unschuld sein.

Die Schnelligkeit, womit sich dieses furchtbare Uebel verbreiten kann, ist schrecklich. Von diesem Uebel kann man mehr, als von jedem anderen sagen: „Serpit ut cancer.“

Deßhalb muß man es wie einen Krebsschaden behandeln, austilgen, und sofort austilgen; außerdem greift das schauderhafte Geschwür um sich und verheert Alles.

Hier mehr als sonst irgendwo muß man bis auf die Wurzel, bis auf den eigentlichen Knoten des Geschwüres gehen und Alles ausschneiden: „Principiis obsta.“

Weil man ein einziges, verzogenes und verlorenes Kind geschont hätte, wäre man vielleicht bald gezwungen, zehn andere zu opfern.

Es stehe also in einem Hause absolut fest, daß man nach Vergehen einer gewissen Art ein Kind nicht darin lasse, daß man in diesem Punkte unerbittlich sei, daß alle Zöglinge es wissen und immer gleichsam in Furcht davor schweben, ja in Furcht und zwar vom Eintritt an, wie das ganze Jahr hindurch.

Eines wiederhole man also den Kindern oft und mache es ihnen wohl begreiflich, nämlich, daß, wie groß auch der Widerwillen des Superiors gegen die Strenge sein möge, es doch einen Punkt giebt, der ihn unbeugsam, unversöhnlich macht: es ist die Verpflichtung, die Guten gegen die Bösen, die Unschuldigen gegen Jene, welche es nicht sind, zu vertheidigen, in dem Hause Diejenigen zu entdecken, welche Schuldige sind, nicht allein vor ihrem Gewissen und vor Gott, sondern so, daß sie rings um sich herum einen verpesteten Geruch verbreiten und die verborgenen Laster ihres Herzens weiter mittheilen. Wenn es unter den Kindern einige dieser Art giebt, so mögen sie Alle, wer sie auch sein mögen, es sich gesagt sein lassen: so lange der Superior der Vater, der Beschützer, der Freund nicht nur der Guten, sondern auch Derjenigen ist, welche noch nicht das Glück haben, es zu sein, es aber werden wollen, so lange wird er der unversöhnliche

Feind der Feiglinge, der Lügner, der Unreinen, der Heuchler sein, die sich im Schatten verbergen.

Ich halte jedoch dafür, daß nicht allein die Unreinheit, sondern auch die Rohheit in einem christlichen Erziehungshause ebenso wenig geduldet werden darf, als in irgend einem Grade die Gottlosigkeit oder Schlechtigkeit.

Mit einem Worte: in einem Erziehungshause muß man Gott, sich selbst und die Anderen achten.

Man muß mitleidlos Alles, was das Werk der Erziehung unmöglich machen würde, brechen, ausscheiden. Außerdem, ich wiederhole es, wäre es besser, das Haus zu schließen.

Es ist mir Einmal in meinem Leben vorgekommen, daß ich dem Chef eines Erziehungshauses, worin das Böse um sich gegriffen hatte, den Rath gab, neunundsechszig Kinder fortzuschicken; er that dies und rettete sein Haus, das heute eines der besuchtesten und prosperirendsten in Frankreich ist.

IV.

Man darf also nicht unentschieden sein und wenn die Unterdrückung nothwendig ist, muß man den Muth haben, vor dieser peinlichen Pflicht nicht zurückzubeben. Das Unterdrücken und Bestrafen ist aber nicht Alles in der Erziehung, die eigentliche Kunst ist das Vorbeugen, das Verhindern.

Das Hauptmittel, dem Bösen zuvorzukommen, ist die Ueberwachung; die Ueberwachung durch Alle und über Alles. Dadurch, daß man dem Bösen zuvorkommt, entgeht man der harten Nothwendigkeit, Entlassungen zu verhängen, und bewahrt man die Kinder definitiv davor.

Namentlich in diesem Punkt lernt man die Vortheile des Systems der gemeinschaftlichen Functionen, das wir so warm empfohlen haben, schätzen.

Kein einziger Lehrer in diesem Erziehungshause darf in diesem Punkt außerhalb der Verantwortlichkeit bleiben; man muß es Allen oft in Erinnerung bringen; das Zusammenwir=

ken Aller ist nothwendig und der Superior darf nicht aufhören, es ihnen fortwährend zu wiederholen, ihren Eifer energisch anzuspornen und seinen Mitarbeitern, und zwar durch Einzelnheiten zu zeigen, bis zu welchem Grad in dieser Hinsicht ihr Gewissen verpflichtet ist, sei es in der Recreation oder in der Classe, sei es im Richterstuhl der Buße oder in den Predigten, kurz überall.

Und alle Kinder müssen überwacht werden mit dieser thätigen, besorgten, mütterlichen, religiösen Ueberwachung, die kleinen, wie die großen.

Namentlich müssen hierauf die jungen Lehrer, welche gewöhnlich mit den kleinen Kindern beauftragt sind, ganz besonders aufmerksam gemacht werden.

Man täuscht sich zuweilen über die jüngsten Kinder, indem man auf die Unschuld baut, welche sie haben sollten, und läßt dadurch zuweilen ein abscheuliches Uebel in einer zweiten und dritten Abtheilung um sich greifen.

Man muß die Natur dieser kleinen Kinder richtig auffassen: ich stehe nicht an, zu behaupten, daß sie noch strenger als die großen überwacht werden müssen.

Die Großen kennen gewöhnlich vom Bösen mehr; aber sie haben ein aufgeklärteres Gewissen oder wenigstens eine kluge Zurückhaltung.

Die Kleinen, die noch nicht die erste heilige Communion empfangen haben, sind dagegen gewöhnlich ohne Gewissen, ohne Zurückhaltung und ohne Klugheit. Man begreift, was Alles zwischen ihnen gesagt und gethan werden kann, wenn sie nicht überwacht werden.

Was die Großen in einem Knabenseminar und anderwärts betrifft, so muß man immer fürchten, daß es Ungeheuer unter ihnen giebt, namentlich unter den Stipendiaten, wenn sie ohne Freiheit sind und weil, wenn sie schlecht sind, die Heuchelei ihr Hilfsmittel wird.

Unter den anderen aber giebt es immer leichtsinnige, sehr leichtsinnige Kinder, selbst wenn sie nicht verdorben sind; sie sind frei, oftmals viel zu frei.

Wenn Ihr solche Stipendiaten seht, die mit vierzehn Jahren nicht sehr eifrig und innig fromm sind, dann zittert. Dies ist das schwierige, das gefährliche Alter; es hat speciell die Hilfe einer entschiedenen Frömmigkeit nöthig; wenn diese Frömmigkeit nicht vorhanden und dem äußeren Anscheine nach Alles sogar gut und geregelt wäre, so fürchtet doch Alles und beobachtet sie genau.

Kurz, indem man Mißtrauen und widerwärtige Vorsichtsmaßregeln, welche verletzen und schaden, vermeidet, muß man die berechtigtste Wachsamkeit und die thätigsten Vorsichtsmaßregeln, die vorsorglichste und beharrlichste Ueberwachung anwenden.

V.

Vor Allem muß man die Beziehungen der Zöglinge untereinander, ihren Verkehr, ihre besonderen Freundschaften überwachen.

Hiefür giebt es ein sehr großes Princip:

„*Nunquam duo, — raro unus — semper tres.*“

Nunquam duo: — Das nunquam duo muß ein Axiom werden, ein Satz, der fortwährend in den Ohren nachklingen soll, und zwar zuweilen mit jenem durchdringenden Accent, welcher die Seelen ergreift und wenn nöthig die Schuldigen davon in Kenntniß setzt, daß man weiß, was man sagt und daß sie es auch wissen sollen.

So dürfen niemals Zwei und Zwei miteinander spielen; weder Ball, noch Reif, noch mit Kugeln, weder im Hofe, noch auf der Promenade.

Ich gestehe, wenn ich Kindern oder jungen Leuten begegne, die zu Zweien Arm in Arm spazieren gehen und so einen ganzen Nachmittag in enger Gemeinschaft mit einander

zubringen, so kann ich nicht umhin, zu sagen: hier hat man in Betreff der Sitten entschieden.

Niemals also Unterhaltungen zu Zweien, unter keinem Vorwande, Brüder ausgenommen.

Niemals zu Zweien und Zweien bei der Bebauung der kleinen Gärtchen, welche man in gewissen Häusern den Zöglingen gestattet; übrigens ist diese Erlaubniß nicht für lange Zeit gefahrlos.

Raro unus — Dies bedeutet: immer mit der Gemeinschaft, niemals außer derselben.

Es ist ein Fundamentalsatz, der für ein Erziehungshaus, für jedwede Gemeinschaft von der größten Bedeutung ist und wesentlich zur Erhaltung der guten Sitten beiträgt.

Zunächst ist es das erhaltende Princip der Gemeinschaft selbst.

Die Gemeinschaft, das ist das gemeinsame Leben, das Zusammenleben; daraus heraustreten, heißt es zerstören und mit ihm alles Gute, was es mit sich bringt.

Wenn Ihr Euch absondert, wenn Ihr aus der Gemeinschaft heraustretet, so ist sie nicht mehr für Euch da, Ihr seid nicht mehr mit ihr, nicht mehr für sie.

Nun, bei Allen ist der Hang da, aus der Gemeinschaft herauszutreten, und dies läßt sich denken; wenn auch die Gemeinschaft beschützt, stützt, leitet, so muß man dagegen auch sagen, daß sie zurückhält, verpflichtet, Zwang auferlegt.

Aber ich wiederhole es: es ist ein Fundamentalprincip: Ihr gehört zur Gemeinschaft, warum verlaßt Ihr sie? Warum seid Ihr nicht da, wo die Gesellschaft ist? — Das ist Euere erste Pflicht. — Ein Kind, das ein ganzes Jahr zugebracht haben würde, ohne die Gemeinschaft zu verlassen, würde sicherlich ein treffliches Jahr zugebracht haben, ein Jahr des Lebens innerhalb der Regel, der Achtung für die Ordnung, ein Jahr tüchtiger Arbeit.

Dies Princip ist nicht allein die Garantie für einen guten Geist, es ist auch die Garantie für die guten Sitten.

Und man begreift dies: außer der Gemeinschaft giebt es keine Ueberwachung oder sie ist wenigstens weit schwieriger auszuführen.

Uebrigens setzt bei einem Kinde die Neigung, sich zu isoliren, Traurigkeit, böse Laune, Concentration auf sich voraus — Alles für die Jugend, und namentlich in diesem Alter, gefährliche Dinge.

Der heilige Paulus will nicht, daß die Christen traurig seien. „Semper gaudete,“ sagt er ihnen; ist die Freude nicht natürlich, wenn man den Frieden eines guten Gewissens hat?

Seid nicht ohne Unruhe, wenn ein Kind schweigsam, melancholisch ist, die Gesellschaft seiner Kameraden flieht. Erheitert es, bringt es zum Spielen.

Ich füge noch hinzu, daß die Aufrechthaltung dieses Princips das Beste ist, um die sogenannten besonderen Freundschaften aufzulösen und zu verhindern; sie sind etwas Trauriges, das nicht lange unschuldig bleibt und das leicht den Sitten eine Wunde beibringt. Man muß solche Freundschaften im Allgemeinen und im Besonderen durch die Ueberwachung, durch Lächerlichmachen und nöthigen Falles durch die Strenge direct bekämpfen.

So muß man von allen Gesichtspunkten aus in der Praxis unumstößlich folgende Regeln aufstellen:

Niemals darf sich ein Kind der Gemeinschaft entziehen, ohne daß seine Entfernung motivirt, geregelt, überwacht ist, ohne daß man es da aufsucht, wo es sich befindet, oder von da zurückführt; ein Kind darf niemals allein in das Haus gehen; es muß immer begleitet werden. — Ein Kind darf niemals den Studiensaal und die Classe verlassen, ohne daß es von Jemand zu Jemand geführt wird. — Niemals darf ein Studienpräses oder ein Professor oder der Präses irgend eines Exercitiums erlauben, daß sich ein Kind von seiner Classe oder von seinem Studium entferne, ohne daß er weiß, wo es sich befindet, und wenn er es nicht weiß, muß er sofort den Superior oder den Präfecten der Disciplin davon in

Kenntniß setzen. — In einem gut geregelten Haus muß man auf alle diese Punkte unverbrüchlich Acht haben.

Deßhalb muß das Verzeichniß der Repetitionen, der Supplementarcurse, der Ceremonien, der Congregationen, mit einem Wort, Alles, was eine Störung der gemeinsamen Ordnung ist, in den Studiensälen angeschlagen und in das Notizbuch eines jeden Lehrers eingetragen sein und dies Verzeichniß muß in jeder Berathung entworfen werden. Die Sorge und Ueberwachung alles dessen darf niemals nachlassen.

Semper tres. — Das heißt: die Kinder sollen immer zusammen sein, immer wenigstens zu Dreien, immer in Gemeinschaft und ihre Lehrer mit ihnen.

Alle Kinder spielen große, lärmende und gemeinsame Spiele.

Die Spiele sind eine Hauptsache in einem Erziehungshause; sie sind von Wichtigkeit für die Arbeit, für den guten Geist und für die guten Sitten. Man kann hierüber viele und treffliche Einzelnheiten in dem von mir bereits citirten Werk: „La Methode de direction des Oeuvres de Jeunesse“ von Abbé Timon-David finden.

Es ist gewöhnlich ein sehr schlimmes Anzeichen, wenn ein Kind nicht spielt oder nicht mehr spielt.

Man muß also in jeder Art zu den Spielen aufmuntern.

Ein Erziehungshaus, worin man nicht spielt, ist nicht allein ein Haus, worin man sich langweilt; es ist ein Haus, worin man nicht arbeitet und worin noch andere Unordnungen vorkommen: die Energie der Seele und des Leibes geht darin zu Grunde und macht der Weichlichkeit Platz.

Das lebhafte, unschuldige, beständige Spiel kann ein treffliches Mittel gegen das Böse sein, sowohl beim einzelnen Kinde, als bei einer ganzen Abtheilung; man muß nur dem Uebermaß Einhalt gebieten oder dem Mißbrauch vorbeugen.

Und was mich betrifft, so muß ich sagen: vorausgesetzt, daß die Spiele mit dem Glockenschlag anfangen und aufhören,

so habe ich niemals weder Uebermaß noch Mißbrauch wahrgenommen.

Deßhalb ist es von diesem Gesichtspunkt, wie von jenem der Ueberwachung aus nothwendig, daß die Spielhöfe sehr gut gehalten seien; ich möchte selbst sagen, so weit als möglich schön gelegen, mit schönen Aussichten und Umgebungen.

Man muß die Kinder reine und schöne Dinge sehen lassen, die Natur, das Land, große Bäume, Alles was in unschuldiger Weise das Herz erweitern und der Seele einen lebendigen Aufschwung geben kann.

Gerade so muß Alles, was sie umgiebt, rein und sauber, ihre Studien- und Classensäle immer gefegt sein; die Unreinlichkeit flößt nicht die Reinheit ein.

Um aber die Kinder zum Spiel zu bringen, müssen die Lehrer sich in ihre Spiele mischen und sie durch ihre Gegenwart beleben.

Ja; alle Lehrer sollen zur Recreation gehen und mit den Zöglingen spielen; das ist wieder ein Fundamentalsatz, der für ein christliches Erziehungshaus von größter Wichtigkeit ist.

Man täusche sich nicht: dies macht den Unterschied unter den Häusern, den verschieden darin waltenden Geist, die darin herrschende verschiedene Erziehung aus.

Nichts veredelt die Kinder mehr.

Ja, mit den Kindern verkehren, sich in ihre Spiele mischen, das vor allem Anderen läutert sie, veredelt sie, erzieht sie.

Diese Freundschaft ihrer Lehrer für sie macht, wenn sie ohne Schwäche und ohne Weichlichkeit ist, ohne ihr Wissen einen tiefen Eindruck auf sie, erschließt ihre Herzen, hält ihnen die bösen Gedanken fern.

Sie können sich Euch nicht in vertraulicher Weise nähern, ohne reiner, wahrer, liebenswürdiger zu werden.

Der große Vortheil der Gegenwart der Lehrer inmitten der Kinder besteht also darin, daß sie dadurch veredelt, geläutert werden; es wird dadurch nicht nur jedem schlechten Gespräch, sondern selbst jedem schlechten Gedanken zuvorgekommen.

Ein guter Lehrer, ein tugendhafter Lehrer, ein heiligmäßiger Priester verbreitet in der Recreation rings um sich her gleichsam eine Athmosphäre voll Reinheit, Tugend, Anstand.

Um dies Alles nun kurz zusammen zu fassen, wollen wir einige Mittel gegen das Böse angeben: unerbittliche Strenge, sofortiger Ausschluß; über diesen Hauptpunkt muß Schrecken herrschen.

Alsdann ist das große vorbeugende Mittel die Ueberwachung; die Ueberwachung der Kleinen und die der Großen.

Ferner muß die große Maxime feststehen: „Nunquam duo — raro unus — semper tres."

Die Höfe müssen gut eingerichtet, die Spiele lebhaft und angeregt sein; alle Lehrer müssen an der Recreation Antheil nehmen.

Es giebt noch andere Mittel und gewisse specielle und sehr wichtige Beaufsichtigungen, welche wir nacheinander durchgehen werden.

VI.

Es finden sich in einem Erziehungshause gewisse Orte, gewisse Dienstleistungen, welche ganz besonders vom Gesichtspunkt der Sitten aus eine specielle Ueberwachung beanspruchen; es ist eine Hauptsache, daß man es verstehe, und consequent darnach handle.

So ist es unbestreitbar, daß die Recreationen des Abends, wenn solche stattfinden, eine außergewöhnliche Wachsamkeit erfordern, namentlich in gewissen Zeiten des Jahres, im Frühling z. B. wenn der Drang nach Außen die Kinder der Gefahr einer größeren Freiheitslust und des Vergessens ihrer selbst aussetzt, oder im Winter, wenn die Nacht frühzeitig eintritt.

Während des Winters müssen die Säle sehr hell erleuchtet sein und niemals dürfen die Kinder in Gruppen still bei einander sitzen.

Wie es sich von selbst versteht müssen die Abtritte am Abend hell erleuchtet und vollständig beaufsichtigt sein; dieser

nicht sehr angenehme, aber sehr wichtige Dienst muß äußerst genau geregelt werden und der Superior muß sein besonderes Augenmerk darauf richten. Niemals dürfen die Kinder zu Zweien dahingehen — eines allein oder eine größere Anzahl auf einmal. Immer in absolutem Schweigen, selbst während der Recreation; man spreche niemals an einem solchen Ort.

Vor Allem müssen die Schlafsäle die ganze Nacht mit einem sehr hellen Licht, mit Spiegellampen erleuchtet und die Vorhänge so hinter die Kopfkissen zurückgeschlagen sein, daß die Reihen der Betten den Blicken der Aufseher während der Nacht ganz ausgesetzt sind. In unserem System dienen die Vorhänge nur dazu, um die Kinder während des An- und Ablegens ihrer Kleider zu bergen; wenn sie sich gelegt haben, zieht man die Vorhänge zurück.

Der Platz der Kinder in den Schlafsälen, wie in den Studiensälen soll mit der größten Aufmerksamkeit bestimmt werden. Man muß die neu Angekommenen und jene, welche Argwohn erregen, unter die Augen der Lehrer und Aufseher stellen. — Alle Thüren und Verschläge müssen immer geschlossen sein.

Zu allen Zeiten, namentlich aber während der großen Hitze [1]), wenn die Kinder nicht schlafen können, ist die Frage der Schlafsäle von äußerster Wichtigkeit. Wenig geistliche Lesungen dürfen gehalten werden, ohne daß man im Vorübergehen ein strenges, sehr entschiedenes, wohl überlegtes Wort in dieser Hinsicht einfließen läßt; es muß wie ein Blitz einschlagen.

Mindestens muß ein deutliches und angemessenes Wort fallen, das die Gewissen wach und in Furcht hält.

An den Tagen der wissenschaftlichen Feste, ich möchte sogar sagen an den religiösen Festtagen, müssen die

1) Es ist sehr wichtig, daß die Schlafsäle nicht dicht unter dem Dache liegen, wodurch die Hitze im Sommer eine übermäßige und der Schlaf unmöglich oder sehr erschwert wird; dies würde ebenso verderblich für die Sitten, als für die Gesundheit der Kinder sein.

Vorsichtsmaßregeln in dieser Beziehung noch verdoppelt werden.

Jedes Fest bringt die Kinder mehr oder weniger aus der gewohnten Fassung; namentlich die wissenschaftlichen Feste und insbesondere gewisse Unterhaltungsabende, solche zum Beispiel, an denen Schauspiele aufgeführt werden; dies ist eine der vielen Gefahren dieses Brauches.

Unter allen für die Sitten gefährlichen Zeitpunkten aber hebe ich die Promenaden hervor.

Ich brauche nicht zu sagen, daß die Kinder nicht überall hingeführt werden dürfen, daß es Orte, daß es Wege, daß es Schauspiele, Museen, öffentliche Gärten giebt, welche man mit aller Strenge meiden muß.

Auf den Spaziergängen dürfen sie nie in Reihen zu Zweien, sondern immer zu Dreien und nicht immer auf jeder Promenade die Gleichen zusammen gehen. Und so lange die Kinder draußen sind, darf die Ueberwachung nicht einen einzigen Augenblick nachlassen.

Auch müssen die Präsides der Schlafsäle bei der Rückkehr von den Spaziergängen sehr darauf achten, sich auf ihrem Posten einzufinden; alsdann ist große Wachsamkeit und Pünktlichkeit nothwendig. Gewöhnlich wird in solchen Zwischenzeiten das Böse begangen; es schleicht sich, wenn ich so sagen darf, in diese Unterbrechung der Ueberwachung hinein, indem alsdann der Zusammenhang in den Uebungen sich löst.

Am Abend gehen die Präsides der Schlafsäle zuerst in dieselben und nehmen die Kinder in Empfang; die Wachsamkeit darf namentlich im Schlafsaal nicht einen einzigen Augenblick nachlassen.

Ferner sind die Momente der Rückkehr an den Ausgehtagen ziemlich gefährlich. Ich habe bereits in dem Artikel, welcher vom Präses der Disciplin handelt, davon gesprochen und werde nicht darauf zurückkommen.

Nach allem soeben Gesagten ist es überflüssig hinzuzufügen, daß, wenn irgend ein Lehrer mit einer Vorstandschaft

betraut ist, derselbe wohl begreifen muß, daß sie nicht leichtsinnig, sondern sehr ernst zu nehmen und eine Gewissenssache ist, deren furchtbare Verantwortlichkeit vor Gott und vor den Menschen auf ihm liegt.

VII.

Dies also sind die Hauptmomente und die Hauptdienste, welche eine verdoppelte Beaufsichtigung erfordern. Um aber diesen wichtigen Gegenstand definitiv abzuschließen, giebt es noch gewisse Details, auf welche wir eingehen, gewisse Maßregeln, welche wir anrathen müssen.

1) Man spreche oft über diesen ernsten Gegenstand, sowohl in dem Exercitiensaal, als in der Kapelle.

Man ergreife die Gelegenheiten — ohne je zu ermüden; — man thue es meistens vermittelst feiner, aber entschiedener und bestimmter Anspielungen; — mit einem raschen und energischen Wort, worauf man auf Anderes übergeht.

2) Im Richterstuhl der Buße walte große Klugheit, aber auch große Wachsamkeit; große Güte verbunden mit großer Festigkeit.

3) In den Recreationen überwache man besonders gewisse Spiele mit den Händen, gewisse Annäherungen, gewisse Stellungen; man verhindere dies Alles freundlich, klug, mit Leichtigkeit und ohne sich das Ansehen zu geben, als lege man zu viel Gewicht darauf, damit man nicht erst den Gedanken an das Böse wachrufe.

4) Wegen des geringsten nicht schuldbaren, sondern nur rohen Wortes, wegen der kleinsten unpassenden Geberde ein strenger Verweis und die Mittheilung an den Herrn Superior. Dies sind Dinge, welche er nicht ignoriren darf und welche er übrigens besser beurtheilen wird, als sonst Jemand, er, der über jedes Kind Alles wissen soll. Manche Dinge, welche Euch nur als zweifelhafte Anzeichen erscheinen, sind dem Superior vielleicht sichere Zeichen, weil er sie mit dem in Verbindung bringt, was er schon über dieses Kind weiß.

5) Wenn irgend eine durch Mehrere gemeinsam gesagte oder begangene Rohheit Nachsicht zu verdienen scheint, so versammle man wenigstens die Schuldigen vor allen Herren, welche Zeugen gewesen; Jene sollen übereinander erröthen; man verbiete ihnen, während einiger Monate sich wieder zu sprechen. Hierüber sind aber einige Erörterungen unerläßlich.

Ein solcher Sequester, wenn ich so sagen darf, ist sehr bedeutsam, zuweilen sehr heikel und doch nothwendig, wenn man nicht einen schlechten Geist oder schlechte Sitten sich in das Haus einschleichen sehen und nicht in die Nothwendigkeit versetzt werden will, Kinder fortschicken zu müssen, welche man hätte behalten können, wenn man rechtzeitig diese Maßregel einer gerechten Klugheit und einer barmherzigen Strenge anzuwenden gewußt hätte.

Es ist von Wichtigkeit, daß eine solche Maßregel von den Kindern gefürchtet und nichtsdestoweniger gebilligt werde; deßhalb müssen über diesen Punkt Winke gegeben werden, damit diese Strenge die Schuldigen demüthige, ohne sie aufzubringen, und den Anderen einen heilsamen Schrecken einflöße, ohne allzu viele Gedanken oder Verdacht in ihnen zu erregen. Ich will in folgender Ansprache nicht gleichsam ein Modell bieten, sondern nur zeigen, welche Ausdrücke ich jedes Jahr beim Herannahen der Retraite anwandte.

„Ich habe Etwas, worüber ich schon seit einiger Zeit zu Euch sprechen wollte, meine lieben Kinder, und schon vom Anfang dieses Jahres an ist es vorgekommen.“

„Ich meine darüber, daß Einige unter Euch sind, welche man in der Recreation von einander trennt, welchen man verbietet, mit einander zu gehen.“

„Dieses Verbot hat zuweilen öffentlich stattgefunden, Jedermann vernehmlich und bekannt; zuweilen ist es in der Stille verhänget worden; im einen, wie im anderen Fall soll es von Denen, welche es betrifft, strenge beobachtet werden.“

Es giebt vielleicht Einige unter Euch, welche durch diese Maßregel in Erstaunen versetzt worden sind.“

„Und doch ist es sehr einfach und Ihr werdet es sogleich begreifen. Es giebt unter Euch Einen, der mir gesagt hat — es ist ein Neuangekommener —: „Aber Sie haben ja unter Ihren Zöglingen welche, die meines Vertrauens nicht würdig sind, weil Sie das Ihrige nicht haben? . . . . Warum behalten Sie dieselben alsdann? . . .“

„Meine lieben Kinder, man muß die Dinge verstehen. Ich verlange nicht, daß Ihr Alle Heilige seid.“

„Dies wird vielleicht einst werden, noch aber ist es nicht.“

„Wenn ich einen Einzigen unter Euch kennen würde, der fähig wäre, Euch ernstlich zu schaden, fähig, Eueren Sitten, Euerer Religiosität, der Geradheit und Rechtschaffenheit Eueres Charakters entweder durch sein Beispiel oder durch seine heimlichen Gespräche zu schaden, so würde er nicht fünf Minuten hier bleiben.“

„Ich hoffe es giebt nicht einen Einzigen unter Euch und wenn es einen Solchen gäbe, ohne daß ich es wüßte, so hoffe ich, er werde bald durch die Barmherzigkeit Gottes oder auf eine andere Weise verschwinden oder sich bekehren.“

„Aber auch ohne das, was ich soeben sagte und was abgemacht ist, verbietet man doch zuweilen Dreien oder Vieren unter Euch mit einander zu gehen; nicht, weil sie schlecht sind, sondern weil sie einander nicht förderlich sein können.“

„Du bist z. B. der Letzte Deiner Classe; wenn Du immer oder sehr häufig mit einem Kinde gehst, das immer der Vorletzte ist, dann seid Ihr offenbar eine schlechte Gesellschaft für einander; Ihr könnt einander nur entmuthigen.“

„Ein anderes Beispiel: Du bist von der unteren Normandie und hast Heimweh; das begreife ich, denn Du hast ein sehr schönes Vaterland; das Heimweh verhindert Dich aber, zu arbeiten, Deine Aufgaben zu machen, zu beten und sogar, Dich in der Recreation zu erheitern; wenn es hier nun einen Anderen giebt, der an derselben Krankheit, wie Du, leidet, er sei nun aus der Normandie, oder er sei Gascogner, so ist es nicht gut, daß Ihr zusammengeht; das ist doch klar.

Der Eine würde dem Anderen Widerwillen gegen die Arbeit und gegen das Haus einflößen."

„Es kann dafür indessen noch gewichtigere Gründe geben . . . ."

„Welches nun auch das Motiv sein möge . . . sobald Euch der Befehl gegeben ist, nicht zusammen zu gehen, so müßt Ihr, wenn Ihr dagegen verfehlt, aus dem Hause fortgeschickt werden; und wollten wir anders handeln, so würden wir am Vertrauen Euerer Eltern und an unserem Gewissen einen Verrath begehen."

„Uebrigens ist es ein Befehl, dem zu gehorchen nicht schwer ist: wenn man dreihundert Kameraden hat und davon zweihundertvierundneunzig oder siebenundneunzig übrig bleiben, mit denen man umgehen darf, so liegt darin gewiß keine Beeinträchtigung und man kann sich nicht darüber beklagen. Solche Klagen würden ungerecht sein und selbst eine Geringschätzung gegen die Anderen enthalten."

„Uebrigens zwingt man Euch nicht, mit Jemand zu gehen . . . ."

„Ich bezweifle indessen, ob Ihr irgend ein Haus findet, worin es so viele junge Leute von trefflichem Herzen und Geist giebt . . . ."

„Wenn Euch dies nicht genügt, so weiß ich nicht, was Ihr wollt, noch was Ihr seid."

„Die Hand auf's Herz: was wollt Ihr von einander? Eueren Jammer, der oft ein sehr erbärmlicher Jammer oder, um das Wenigste zu sagen, bedauernswerthe Eitelkeit ist; oder Eueren schlechten Geist, der dadurch geradezu ein verabscheuungswürdiger Geist werden könnte, einander mittheilen?"

„Denn wenn Ihr in einem Hause, worin fünfundzwanzig Priester, von denen der eine hingebender ist, als der andere, Euch ihr Leben widmen, um Euch zu erziehen, um Euch zu retten, nicht einen vortrefflichen Geist habt, so habt Ihr einen abscheulichen Geist, womit man, versteht mich wohl, meine

Kinder, manchmal in Undank, in Gemeinheiten von unauslöschlicher Schmach verfallen kann, so daß man sie Euch, wenn man nicht mehr Liebe für Euch hätte, niemals verzeihen könnte . . . ."

Ich weiß nicht, ob diese Ermahnung, so wie sie ist, ganz meinem Gedanken entsprach; meine Intention, als ich sie hielt, war die, die Kinder zugleich die Sprache der Vernunft und der Liebe, der Sanftmuth und der Stärke, der Nachsicht und einer klugen Strenge hören zu lassen.

VIII.

Alle diese vorbeugenden Mittel, welche wir soeben durchgingen, sind nothwendig und vortrefflich; wir haben jedoch noch nicht von den wirksamsten von allen, von dem großen und übernatürlichen Mittel der Religion gesprochen, von all der Hilfe, welche die Frömmigkeit und namentlich die Beichte und die Communion bieten. Ja, und es ist der Ruhm der göttlichen Religion Jesu Christi, die christliche Frömmigkeit besitzt eine wunderbare Macht, um die Jugend rein zu erhalten, oder, was nicht weniger schwierig ist, um sie die Reinheit wieder gewinnen zu lassen. Hiefür sind Beichte und Communion sowohl die mächtigsten Präservativ-, als göttlichen Heilmittel. Es giebt — und unserem Herrn Jesus Christus sei Dank dafür dargebracht! — einen Mann, dem das Kind, dem der Jüngling die demüthigsten Geständnisse, die er sonst Niemand anvertrauen würde, zu machen wagt, dem er Wunden und Geschwüre enthüllt, die er vor allen Augen verbergen würde; einen Mann, der in einem jungen Herzen Alles betrachtet, Alles sieht; und dieser Mann hat fortwährend Zutritt zu der armen kranken oder verwundeten Seele; seine Mission ist es, sie zu unterstützen, zu verhindern, daß sie fällt, oder sie nach dem Falle wieder aufzurichten. Welche Macht besitzt nicht diese geheime innere Thätigkeit! Was vermag nicht dies Wort, welches das Recht hat, Alles zu sagen, diese Hand, welche alle Wunden berühren und dagegen alle Heil-

mittel Gottes anwenden kann? Freilich ist der Feind fürchterlich, die Gefahren wachsen mit dem Alter, gewisse Wunden sind sehr schwer zu heilen; aber mit Glück wird diese Aufgabe gelöst, wenn man Eifer, eine wachsame Sorgfalt, eine zärtliche Liebe, eine unermüdliche Ausdauer darauf verwendet. Unter den Auspicien eines guten Priesters ist die Beichte, die häufige leitende Besprechung und die Güte unseres Herrn und Heilandes in der heiligen Communion das sichere Asyl der christlichen Jugend und die größte Macht der priesterlichen Erziehung.

Eilftes Kapitel.

Die Neugierde — der Leichtsinn. — Dritte Grundursache der Fehler im Menschen und im Kinde.

Die Hoffart, die Sinnlichkeit sind schreckliche Laster, welche man offen angreifen und mit Gewalt unterdrücken muß. Wenn eine Seele dieses Kampfes fähig ist, dann braucht man, so tief jene Laster eingewurzelt sein mögen, nicht zu verzweifeln, und finden die Anstrengungen des Erziehers in der Seele Dessen, den er erzieht, ein glückliches Entgegenkommen, dann ist das Werk der Erziehung noch immer möglich. Das aber, was sie sehr gefährdet, das, was ihr eines der, ich möchte beinahe sagen, hoffnungslosesten Hindernisse entgegenstellt, das, was die geschicktesten Lehrer und die hingebensten Bemühungen nur allzu oft unnütz macht, das ist ein dritter und unglückseliger Fehler, der bewirkt, daß Alles am Kinde abgleitet, daß Nichts in seine Seele eindringt: ich spreche von dem Leichtsinn, dem Kinde jenes Hauptlasters, welches der Apostel die „concupiscentia oculorum“ — die Augenlust nennt.

Die Augenlust findet sich bei dem Kinde, bei dem Jüngling, sogar bei dem Manne, nur immer unter einer besonderen Form. Bei dem Kinde besteht sie besonders in dem

Leichtsinn, in der Zerstreutheit, in der ungestümen Neugierde. Nun, die leichtsinnige, zerstreute, neugierige, nach allen Seiten hin offene Seele läßt Alles verloren gehen und bewahrt Nichts; weder mit ihr, noch in ihr ist irgend ein ernstes Werk möglich.

Ganz besonders gegen diesen Fehler habe ich zu kämpfen gehabt; ich kenne alle Schwierigkeiten, die er der Erziehung bereitet; ich habe ihn in den Kindern und zugleich in den Lehrern bekämpfen müssen.

Ich hatte in einem Jahr in einem der Seminarien, die ich geleitet habe, unter vortrefflichen Lehrern mehrere jüngere Professoren, die zwar gut, aber von zu jugendlichem Alter und Charakter, leichtsinnig auf ihre eigene Rechnung und auf Rechnung der Kinder, leichtsinnigen Herzens und Geistes weder die Bedeutung ihrer Mission, noch die ganze Wichtigkeit ihrer Pflichten genug begriffen hatten.

Ich hatte auch Kinder von demselben Schlage, die Nichts weder in ihrer Erziehung, noch in ihrem Leben ernst nahmen. Ich konnte einen Moment lang befürchten, der Geist des Leichtsinnes werde in das Haus eingeführt werden, und alsdann wäre es um alles Uebrige geschehen gewesen.

Ich mußte also auf diesen Hauptfehler ganz besonderes Gewicht legen und über diesen Gegenstand mit Berücksichtigung aller Derer, die nöthig hatten, mich zu hören, mehrere Unterredungen halten, in denen ich mich bestrebte, das Elend und die Gefahren des Leichtsinnes begreiflich zu machen.

Es ist wirklich von höchster Wichtigkeit, daß die Kinder ihn gut kennen; dieser Fehler, ihrem Alter am meisten eigen und nur allzu oft auch sehr entschuldbar, ist deßwegen nicht weniger ein unheilbringender Fehler und kann, wenn er fortdauert, wenn man ihn nicht bekämpft, nicht allein die Kindheit, sondern das ganze Leben ruiniren.

Um so nothwendiger ist es, daß die mit dem so bedeutenden Werke der Erziehung betrauten Männer ihrerseits begreifen, wie ganz unverträglich Leichtsinn des Geistes und

des Charakters mit allem dem ist, was Ernst und Würde erheischt.

Ich füge endlich noch hinzu: auch die Eltern müssen fühlen, daß die väterliche und mütterliche Würde von Denen, welche sie tragen, Reife erfordert und daß sie nicht mit Sicherheit auf leichtsinnigen Häuptern ruhen kann.

I.

Ich sage also: es giebt in dem Kinde eine Art von gieriger und unruhiger Neugierde, welche Allem sein Auge und seine Wünsche erschließt und genau durch den Ausdruck: concupiscentia oculorum charakterisirt ist.

Es ist das Offensein der Augen und der Seele für Alles, was von Außen her anzieht und verführt; es ist der ganze Leichtsinn, der ganze indiscrete und zügellose Hang, Alles zu sehen, Alles zu kennen, Alles zu besitzen, Alles zu genießen; es ist eine zügellose Neugierde, sowohl für das Böse, als für das Gute; eine leidenschaftliche Lüsternheit; und dadurch geht dieses Laster in die Vergnügungssucht über; auch die Moralisten sagen mit Recht: die Augenlust berühre sich nahe mit der Fleischeslust.

Wer hat es nicht beobachtet? Selbst bei den unschuldigsten Kindern ist die Liebe zu Zerstreuung und Vergnügen gewöhnlich sehr lebhaft; sie wollen Alles sehen, Alles hören, Alles versuchen, Alles empfinden.

Diese Liebe zum Vergnügen, zum Genuß, verräth sich zunächst durch die Liebe zum Spiel, durch die Leidenschaft für die Unterhaltung, welche bei ihnen zuweilen eine wahre Wuth wird. Es ist eine frühe und eigentliche Gefahr, vor der man sehr auf der Hut sein muß. Was aber am meisten zu fürchten ist, das ist die Lust der Augen und die Sucht, Alles zu sehen; die Lust der Ohren und die Sucht, Alles zu hören; die Lust des Geschmacksinnes und die Sucht, Alles zu kosten. Es ist für ein Kind, für einen Jüngling höchst gefährlich, seine Seele auf diese Weise nicht allein allen Verführungen zugänglich

zu machen, sondern dieselbe mit leidenschaftlichem Hang darnach zu erfüllen. Namentlich in einem gewissen Alter, wenn der Mensch anfängt, in die Geheimnisse des Lebens eingeweiht zu werden, kann die Liebe zu den sichtbaren Dingen, wenn der Jüngling nicht mit strenger Aufmerksamkeit darüber wacht, tausend eben so schlechte, als gebieterische Tyrannen in ihn eindringen lassen.

Von da an wird er die volle Herrschaft über sich selbst und den Besitz seiner Seele verloren haben und in einen Strudel von Illusionen hineingezogen worden sein, deren Spielball er so lange sein wird, bis sie ihn nach den traurigsten Enttäuschungen und nachdem Tugend, Pflicht, Arbeit, Lebensberuf, Alles geopfert worden, in einen schrecklichen Abgrund schleudern!

Diese leidenschaftliche Lüsternheit, diese Gier, Alles zu sehen, dieser Hang, diese Gewohnheit, immer für die Außenwelt zu leben und sich in sie hineinzustürzen, erzeugt gewöhnlich eine grenzenlose Flüchtigkeit, eine ewige Zerstreutheit, welche die Augenblicke, die Stunden, die Tage, das ganze Leben eines jungen Mannes mit sich fortreißt. Diese Liebe zum Vergnügen — falls es nicht blos das Bedürfniß nach Bewegung ist, wie bei den kleinen Kindern — ist, wenn auch nicht die Quelle der Laster selbst, so doch wenigstens sehr häufig gleichsam deren Thüre und Einlaß. „Sie schließt die Seele auf, wie eine geschleifte Festung für alle Angriffe des Feindes,“ sagt Fenelon.

Wenn dieser Fehler nicht einen gewissen Fond ernster Vernunft zum Gegengewicht hat, wenn er nicht allein Schwäche des jugendlichen Alters ist, welche mit den Jahren vergehen wird, sondern ein der Natur, dem Charakter inhärirender ist, dann ist er außerordentlich furchtbar.

Diese Vorstellung, ich weiß es wohl, macht man sich nicht immer davon; man täuscht sich in dieser Hinsicht oftmals und sehr traurig.

Da dieser Fehler mehr der Kindheit, als dem Kinde eigen zu sein scheint und da er oft genug von liebenswürdigen oder glänzenden Eigenschaften begleitet wird, so hofft man, er werde vorübergehen, und in der Erwartung dessen entschuldigt man ihn und macht sich Illusionen über seine schweren Folgen.

Sicher dachte Fenelon nicht so, als er sagte, der Leichtsinn tödte alle Frömmigkeit, mache zu jeder ernsten Beschäftigung unfähig und zerstreue alle Tugend.

Was mich betrifft, so kenne ich wenig gefährlichere Laster und wenige, welche strenger bekämpft werden müssen; wenn der Leichtsinn dauernd wird, ist er eines der schrecklichsten Hindernisse der Erziehung und oftmals der Ruin eines ganzen Lebens.

Die Wahrheit ist, daß man weder für, noch durch die leichtsinnigen Wesen etwas zu leisten vermag.

Es versteht sich von selbst, daß ich die kleinen leichtsinnigen Streiche des jugendlichen Alters von dem wesentlichen und fundamentalen Fehler, welchen man den Leichtsinn nennt, unterscheide. Der Leichtsinn, der diesen Umfang angenommen hat, ist in meinen Augen etwas so Wichtiges, daß ich, wenn es erlaubt wäre, zu sagen, es gäbe Kinder, die nicht fähig seien, erzogen zu werden, unbedenklich sagen würde, solche seien die leichtsinnigen Kinder. Und wie wollt Ihr solche Naturen erziehen? Alle Anstrengung der Erziehung, alle die sorgfältigsten Bemühungen sind im Voraus durch diesen unglücklichen Fehler ruinirt, der, wie ich bereits gesagt habe, bewirkt, daß Alles auf der Oberfläche abgleitet und Nichts in die Tiefe eindringt. Was sage ich, in die Tiefe? Sie haben gar keine Tiefe. Eine leichtsinnige Seele ist eine von allen Seiten offene und nach keiner Seite hin geschlossene Seele; der Fond, die Tiefe fehlt. Ihr mögt die besten Dinge darin niederlegen; sie ist ein Sieb; Alles wird durchlaufen und Nichts darin bleiben. Ein leichtsinniges Kind behält Nichts, kann Nichts, versteht Nichts; was wollt Ihr, daß man mit einem solchen Kinde anfange?

Nicht so verhält es sich mit anderen Fehlern. Man kann sie direct angreifen und im offenen Kampf unterdrücken. Die Hoffart demüthigt man, wandelt man um; man macht zuweilen eine Kraft für das Gute daraus. Auch der Sinnlichkeit kann man sich bemächtigen; sie kann überwunden werden; eine leichtsinnige, bewegliche, flüchtige Seele aber, ist sie nicht so zu sagen ungreifbar?

Deßhalb ist der Leichtsinn so fürchterlich und setzt das Werk der Erziehung, wenn man ihn vernachlässigt, wenn man ihn bestehen läßt, so schrecklicher Gefahr aus. Wirklich ist es mit ihm unmöglich, von Seiten des Kindes eine entsprechende Mitwirkung für Euere ernstesten Bemühungen zu erzielen und alle Euere Anstrengungen bleiben mit Unfruchtbarkeit geschlagen.

Unaufmerksamkeit, Unüberlegtheit, Unbeständigkeit, Unbesonnenheit in allen Dingen sind die beklagenswerthen Folgen dieses Fehlers.

Wer hat nicht bemerkt, bis zu welchem ungeheueren Grad von Ungereimtheiten leichtsinnige Kinder kommen können? Jeden Augenblick geben sie das Schauspiel der erstaunlichsten Veränderlichkeit, des ungestümsten, unerwartetsten Wechsels.

Heute gut, morgen schlecht; heute besonnen, morgen von der Zerstreutheit erfaßt; heute glühend, morgen vielleicht lau und lässig, heute im Himmel, morgen vielleicht in der Hölle.

Es giebt gewisse Epochen im Jahr, da die Atmosphäre unbeständig und das Wetter veränderlich ist; der Wind wechselt zwanzigmal des Tages; auf plötzlichen Regen folgt Sonnenschein, bald aber kehren die Wolken wieder; man weiß nicht, was man von diesem Wetter sagen soll. Die vollständigste Erfahrung wird im Stiche gelassen. Gerade so verhält es sich mit einem leichtsinnigen Kind, mit einem leichtsinnigen Menschen; man kann nie einen Augenblick zuvor wissen, was er einen Augenblick darauf sein oder thun wird. Soeben war er noch voll toller Lustigkeit, jetzt ist er traurig und düster bis zum Uebermaß; was ist geschehen? Ich weiß nicht, welch ein Gedanke ihm durch den Kopf gegangen ist, und nun drohen

Wolken auf seiner Stirne; bald wird das Ungewitter losbrechen mit einem Regenguß; aber auch diese Aufregung geht schnell vorüber; in einer leichtsinnigen Seele geht Nichts tief; im nächsten Augenblick darauf sieht man, wie sie sich in die wildeste Lustigkeit stürzt.

Eine arme, der Neugierde, dem Leichtsinn überlieferte Seele ist wahrhaft den Wogen des Meeres ähnlich, die von jedem Windhauch herumgeschleudert werden. Man begreift leicht, daß es in einer solchen Seele keine Festigkeit, keinen Ernst geben kann. Nicht ein einziger Keim der Tugend, nicht ein Princip kann darin Wurzel fassen; es ist nicht blos eine lockere Erde, leichter Sand; es ist die Flüchtigkeit der Welle.

Man pflanze einen Baum in das Meer, er wird darin nicht wurzeln und Früchte tragen.

Verhängnißvoll für das Studium, verhängnißvoll für die Tugend, verhängnißvoll für die Zukunft — so ist also dieser Leichtsinn der Kindheit, welcher thörichten Eltern und Erziehern gar keine Sorge macht, welchen man vielleicht sogar für liebenswürdig und möglichster Nachsicht bedürftig hält.

Ihr wollt ein leichtsinniges Kind studiren lassen! Aber welche Fortschritte soll es machen? Es hört nicht, es überlegt nicht, es faßt Nichts auf und behält Nichts; alle Euere Erklärungen, alle Euere Lectionen werden für dasselbe auf den Boden fallen.

Und welche Fortschritte wird es in der Tugend machen? Die Tugend ist die Kraft, ist die Beharrlichkeit; eine solche Natur ist keiner Anstrengungen und namentlich keiner andauernden Anstrengungen fähig. Seine Tugend, wenn es überhaupt nur eine hat, geht nur ruck- und stoßweise. Es kann einen Aufschwung zum Guten nehmen, bald aber fällt es in die Unstätheit und Gemeinheit seiner gewohnten Lebensweise zurück. Seine guten Entschlüsse halten nicht nach; sie verflattern bei der nächsten Gelegenheit. Die Tugend hat ihren Sitz in der Seele, in den Tiefen des Willens; dort aber ist, nach dem Ausspruch des Evangeliums, Alles auf der Oberfläche: in einem leichtsin-

nigen Kinde hat Nichts Wurzeln geschlagen: „Non habet radicem, sed est temporaneus“ — es hat keine Wurzel und Alles in ihm ist ephemer.

Und zur selben Zeit ist die Macht, wodurch Alles zu Grunde geht, in den leichtsinnigen Seelen erschreckend; es läßt sich gar nicht sagen, wie sie die Gaben Gottes, die Gnaden, die empfangenen Fähigkeiten, die natürlichen und übernatürlichen Hilfsmittel muthig vergeuden können.

Auf solche traurigen Naturen läßt sich wirklich das Wort des heiligen Bernhard anwenden: „Pleni rimarum, undequaque diffluimus“ — zersprungene Gefäße, welche Alles auslaufen lassen.

Wie kann sich unter solchen Verhältnissen eine gediegene Zukunft vorbereiten, und wie schmerzlich ist es, diese armen Kinder mit Lächeln auf den Lippen und mit völlig unbegreiflicher Sorglosigkeit im Herzen dem Verlust ihres Lebens und vielleicht ihrer ewigen Zukunft entgegengehen zu sehen!

Ach, Du lachst, Du scherzest unaufhörlich, unglücklicher Jüngling, Du mißbrauchst so die glücklichsten Anlagen, indem Du alle Tage die kostbarste Zeit Deines Lebens mit Frivolitäten, mit Bagatellen, wenn nicht gar mit Sünden verlierst! Und doch wird Deine Erziehung nicht vorgenommen, Deine Fehler erstarken, Deine Tugenden verlieren sich, Deine Frömmigkeit erstirbt, die Gnaden versiegen, die Zeit verfließt, das Reich Gottes entgeht Dir — wohin kommst Du?

Und Gott hatte doch Seine Absichten mit Dir! Er hätte Dir vielleicht einen hohen Beruf gegeben — was ist daraus geworden? Ach, Du lachst und ich weine! Ich weine über den Mißbrauch der Gaben Gottes, über die Verschleuderung der Gnaden, über den schmerzlichen Verlust an Deiner Seele und an Deinem Leben! Ich weine über einen verlorenen Menschen. Ja, Du hättest ein Mann, ein Arbeiter Gottes in der Gesellschaft oder in der Kirche werden können und Du wirst nur ein eitles, gemeines Geschöpf, nur eine unfruchtbare und sterile Mittelmäßigkeit sein! Ach, Du hast

für Gott und für Dich Schiffbruch gelitten! Giebt es ein größeres Unglück auf Erden?

II.

Es ist das große Unglück der jungen Leute, daß sie sich das reife Alter nicht genügend vergegenwärtigen, nicht hinreichend daran zu denken vermögen, daß sie eines Tages Männer sein müssen, und daß der Mann für lange Zeit und vielleicht für immer unter den Fehltritten des Kindes zu leiden haben wird. Und das große Unrecht der Eltern und der Lehrer ist es, daß sie den jungen Leuten nicht genug die Zukunft, das Leben mit seinem Ernst, mit seinen Mühen, mit seinen Pflichten mit seinen Gefahren zeigen.

Vergebens sagt man: der Leichtsinn dauert nur eine Zeit lang; er geht vorüber; er ist nur eine Sache der Geduld, des Abwartens. Dies ist ein großer Irrthum. Ohne Zweifel ist der Leichtsinn namentlich ein Fehler der Kindheit; wenn man ihn verfolgt, kann man ihn bessern und die Zeit wird viel dabei helfen; aber die Zeit allein wird ihn nicht heilen. Wenn man den Leichtsinn nicht ernstlich unterdrückt, erstarkt er durch die Gewohnheit, wird er zu einer zweiten Natur, und alsdann schleppt man ihn durch das Leben hindurch mit sich dahin und befreit sich nicht mehr von ihm. Wenn sich ein leichtsinniger Knabe nicht in der Kindheit bessert, wird er ein leichtsinniger Mann, der noch unverbesserlicher ist; und Nichts wird unheilvoller sein.

Denn was ist ein leichtsinniger Mann? Ist er ein erzogener Mann? Ist er selbst ein Mann? Verdient er, daß man ihm diesen Namen giebt? Er ist vielleicht ein Beamter, ein Richter, ein Priester, ein Familienvater; wenn er aber der Spielball einer ewigen Unbeständigkeit und Flüchtigkeit ist, wenn er bei Nichts verharrt und unaufhörlich wechselt, wenn er sich niemals gleich bleibt, wenn er am anderen Tag niemals derselbe ist, der er am Abend vorher war, was sage ich? wenn er von Stunde zu Stunde, von Moment zu

Moment wechselt, wer kann dann in irgend Etwas einen Augenblick auf ihn zählen.

Nun, es giebt Männer, welche ihr ganzes Leben lang so sind, weil sie in der Kindheit so geblieben sind: unaufmerksam, unüberlegt, launenhaft, veränderlich, ohne Festigkeit, noch Beständigkeit, dem Blatt gleich, das der Wind herumweht, oder der Welle gleich, welche die Welle treibt, oder dem Vogel gleich, den die Laune des Zuges mit sich fortreißt.

Ich frage: sind das Männer? und ist der Leichtsinn, der, nachdem er die Erziehung und die Kindheit ruinirt hat und so das ganze Leben ruiniren kann, Etwas, das man vernachlässigen darf? Oder ist er nicht vielmehr für das ganze Leben eine der drohendsten Gefahren?

Denn was ist schließlich ein solches Leben? Wer leitet es? Leitet der leichtsinnige Mann sein Leben? Nein, es wird von Außen her, durch die Dinge, durch die tausend Zufälle, welche jede Stunde bringt, geleitet; oder es wird vielmehr gar nicht geleitet; es wird auf Glück getrieben, hin- und hergeschleudert. Ein solcher Mann, ich wiederhole es, ist ein Spielball, der flatterhafte und zerbrechliche Spielball von Allem und von Allen; man hat ihn, und nicht mit Unrecht, mit einer Puppe verglichen, die sich nach Belieben von irgend Einem, der sie am Fädchen hat, hin- und herbewegen läßt.

Welche Würde, welches Ehrgefühl kann da noch bleiben? Wo ist das Ansehen, der Ernst, die Fassung, die Festigkeit; wo sind seine Anker? Wo ist das Steuerruder? Wie kann man auf einen solchen Menschen bauen? Auf ihn zählen, irgend etwas auf ihn bauen, heißt auf den Wind zählen, auf das Wasser oder auf den Sand bauen; ihn selbst für Einen zählen, von ihm Nachdenken, Vorsorglichkeit, Consequenz, starken Willen, irgend eine Ausdauer fordern, das hieße, ihn als Mann nehmen, und er ist doch nur ein Kind!

Die heilige Schrift spricht irgendwo von einem Knaben von hundert Jahren — „Puer centum annorum!“ — Ja, wahrlich, es giebt Menschen, die selbst in der Reife des Alters,

selbst mit weißen Haaren noch nicht über die Kindheit hinausgegangen, noch immer durch den Leichtsinn, durch die Unbesonnenheit, durch die Flüchtigkeit, durch die Launenhaftigkeit, durch die Schwachheit und Unbeständigkeit des Charakters Knaben sind — „puer centum annorum!“ — Die heilige Schrift setzt noch ein schreckliches Wort hinzu: „Puer centum annorum *peribit!*“ Das Kind von hundert Jahren wird zu Grunde gehen!

Ja, es wird zu Grunde gehen! Die Gefahren, denen es durch den Leichtsinn des Charakters ausgesetzt ist, sind entsetzlich und zahllos. Gefahren für die Ehre und Würde des Lebens, Gefahren für die Seele, Gefahren für sich, Gefahren für die Anderen, wenn man Andere zu berathen und zu leiten hat. Ein leichtsinniger Mensch schätzt Nichts nach seinem Werth; er behandelt die ernstesten, ja, die heiligsten Dinge sogar leichtfertig; er kann toll über Alles lachen und schwatzen.

Betrachtet ihn! Er hat über irgend einen Menschen, über irgend eine Handlung, über irgend eine Tugend gespottet. Wußte er, was er sagte, was er that? Nein, nichts destoweniger sagte er es, that er es. Er hat sein satyrisches Wort, seine Spöttereien, seinen Sarcasmus in die Luft geschleudert; hat er vorausgesehen, welche Tragweite es hat? Weiß er wohl, daß dies Wort vielleicht gleich einem abgeschossenen Pfeil ein Herz, das er liebt, durchbohren wird, daß es eine Person, die er schätzt, um die Achtung bringen, daß es ein Werk, für das er sich interessirt, auf das Spiel setzen wird? Was sage ich! daß es vielleicht einer Seele zum Aergerniß gereichen und sie verderben kann. . . . Nein, daran hat er nicht gedacht; aber das Wort hat er eben doch gesprochen und es hat seine Verheerung angerichtet.

Wie viele Ereignisse, wie viele Unglücksfälle sind die Folge der Unbesonnenheit, des Leichtsinnes! Man sagt nachher: „Daran hatte ich nicht gedacht!“ Aber das ist ja gerade Euer Unglück! Soll man an solche Dinge nicht denken?

Was ist ein Mensch, der an Nichts denkt? Und warum ist Euch Intelligenz, Vernunft, Ueberlegung verliehen worden?

Der Leichtsinn braucht nicht im Dienste der Bosheit zu stehen, um verderblich zu werden; er kann auch in außerdem ganz gut ausgestatteten Seelen vorkommen; aber er umgarnt dieselben, er paralisirt, er ruinirt zuweilen die besten Gaben; und wenn er große, wenn er zarte und reine Dinge, gute Gefühle durchkreuzt, so ist nichts trauriger und jammervoller zu sehen. Aus dem Leichtsinn geht oft ohne innere Bosheit ein gewisser scherzhafter und spöttischer Geist hervor, der die ernste Aufmerksamkeit und die Vertiefung der Seele in Hinsicht auf Dinge verhindert, die tief gefühlt und empfunden werden müßten. Ich sage: ohne Bosheit; aber ich täusche mich; denn gerade dieser Leichtsinn wird der Ankläger für ein gewisses Laster der Seele, für ein gewisses Gebrechen des Herzens. Ein besseres Herz, eine stärkere, eine erhabenere Seele würde keinen solchen Leichtsinn haben.

Man kann sich niemals, nein niemals auf die Verantwortlichkeit eines leichtsinnigen Mannes stützen; in jedem Augenblick muß man zittern, ihn irgend eine großartige Albernheit begehen zu sehen. Was einen solchen Menschen betrifft, so ist Nichts von ihm so schnell gethan, als eine Albernheit. Die Unbesonnenheit, die Ueberstürzung, ein Moment der Verstimmung, eine Laune, eine Heftigkeit drängen ihn unaufhörlich zu unvorsichtigen, unklugen Schritten, deren Folgen er nicht berechnet hat, bald sieht er dann, daß er tollkühn vorgegangen ist, daß er einen falschen Weg eingeschlagen, daß er sich in einen schlimmen Handel verwickelt hat; er sieht es ein, aber er steckt darin, das Uebel ist geschehen. Er galt für einen guten Priester und ein Moment des Vergessens hat genügt, um ihn um seinen guten Ruf, um die Früchte seines Amtes, um das öffentliche Vertrauen zu bringen. Er hätte überlegen, berechnen, voraussehen müssen: wohin wird dieses Wort führen? Wohin wird mich dieser Schritt, die Verbindung, diese Kameradschaft, diese Gewohnheit führen? Aber

der Grundsatz der antiken Weisheit: „In omnibus respice finem“ — scheint für die leichtsinnigen Seelen nicht zu existiren; unfähig der Ueberlegung, wie der Voraussicht und des Widerstandes gehen sie in den Tag hinein: sie folgen einem Impuls; sie überlassen sich einer Phantasie, einem Drang, einem Rausch; und so häufen sie Unklugheiten auf Unklugheiten, Unbesonnenheiten auf Unbesonnenheiten, Thorheiten auf Thorheiten! Man möchte sie mit einem Unsinnigen vergleichen, der am Rande eines Abgrundes hin- und wiederläuft und tänzelt oder der auf einer Schaukel schwebt, die über einen Abgrund an einem Faden hängt. Ein Aufschwung scheint ihn bis zum Himmel zu erheben, plötzlich fällt er mit seinem ganzen Gewicht zurück, dem Abgrund zu; dies schreckliche Spiel könnte nicht lange dauern. Der Kopf schwindelt ihm, er fällt — und in welchen Schlund! Dies ist die Geschichte einer Unzahl von Jünglingen, von Männern!

Vertraut ihr eine ernste Angelegenheit einem leichtsinnigen Manne an, dann fürchtet Alles! Er wird sie durch tausend Unachtsamkeiten gefährden und wird sie unfehlbar scheitern machen. Ein leichtsinniger Mensch weiß nicht, was Verantwortlichkeiten sind, er sieht nicht ein, welches ernste Interesse das, womit er beauftragt ist, von ihm erheischt und was er ihm schuldig ist; und statt daß er einer ernsten Sache, die er zu vollbringen hat, andere minder wichtige Dinge opfert, wird er das Wichtigste und Ernsteste Bagatellen zum Opfer bringen. Der ernste Mann, der Mann, welcher die Tragweite der Dinge versteht und sie ihrer Tragweite gemäß behandelt, der weiß, was es heißt, ein Mandat, eine Mission zu haben, mit einem Vertrauen bekleidet zu sein, und welche Discretion, welche Aufmerksamkeit, welche genaue Sorgfalt, welche Opfer vielmals die großen Angelegenheiten des Lebens erfordern, das ist der Mann, auf den man zählen kann; niemals aber zähle man auf eine leichtsinnige Seele, welche den Dingen nicht die Wichtigkeit beilegte, die sie verdienen, und welche sie weder mit der nothwendigen Discretion und Feinheit, noch mit dem Fleiß, mit der

Aufmerksamkeit, mit der Beharrlichkeit, mit der Hingebung, die nöthig ist, behandelt.

Und welche Gefahr, wenn der leichtsinnige Mann es unternimmt, Andere zu leiten! Leider kommt es vor, daß Menschen von solchem Charakter, gerade in Folge ihres Leichtsinnes und dieser Gewohnheit, die ihnen eigen ist, den Ernst der Dinge nicht zu betrachten, die Wucht der Pflichten nicht zu erwägen, unfähig, sich selbst zu leiten, nichtsdestoweniger die Manie haben, sich mit der Leitung Anderer unberufen zu befassen, unerschrocken rathen, mit keckem Ton, mit ebenso vieler Sicherheit als Ignoranz entscheiden und das Steuerruder in die Hand nehmen, ohne sich selbst irgendwie zu mißtrauen, ohne von den Schwierigkeiten auch nur eine Ahnung zu haben. Welche Führer! „Wehe dem Staat, dessen König ein Kind ist!“ ruft die heilige Schrift aus — „Vae civitati cujus rex puer est!“

Der ist ein thörichter Pilote, welcher statt der Bussole die Wetterfahne des Fahrzeuges zu Rathe zieht: der, statt sich nach dem regelmäßigen Lauf der Sterne zu richten, die Irrlichter des Ufers betrachtet, sich nach glänzenden, aber ungeregelten, ephemeren Meteoren richtet und einem traurigen Schiffbruch nicht entgehen kann!

Und wenn ein solcher Leichtsinn bei einem mit der Leitung der Seelen beauftragten Manne vorkommt, ist das Unglück noch um so größer! Ach, namentlich die priesterliche Jugend möge es wohl wissen und Jene, welche mit ihrer Erziehung betraut sind, mögen es sie nicht übersehen lassen, daß die Leichtfertigkeiten des jugendlichen Alters dem Manne sein ganzes Leben hindurch nachfolgen, daß sie überall mit sich herumträgt. Wenn der Priester mit der moralischen Schwäche geboren ist und wenn ihn nicht eine kräftige klerikale Erziehung davon befreit hat, so wird er sie in die Functionen seines Priesterthumes, in seine schwierigsten Angelegenheiten mit den Menschen und selbst in jenes furchtbare Amt übertragen, von

dem gesagt ist: „Ars artium regimen animarum.“ Welch ein Hirte! Ach, und welch ein Führer der Seelen wird er sein!

Dahin kann der Leichtsinn des Charakters führen!

Und das Schrecklichste bei den Menschen dieses Schlages ist dies, daß sie den Schaden, den sie sich selbst und den Schaden, den sie Anderen zufügen, nicht kennen; die Vergehen, welche sie aufhäufen, das Unglück, das sie verursachen, ahnen sie nicht einmal. Durch die beklagenswerthe Gewohnheit, die sie angenommen haben, Alles leichtfertig zu behandeln, selbst ihre Seele, ihr Gewissen, ihre Geschäfte und ihre Pflichten, und niemals sich selbst ernstlich zu betrachten, zu befragen, können sie sich vor Gott in dem elendesten Zustand befinden und mit der furchtbarsten Verantwortlichkeit belastet sein, ohne es zu wissen!

So können sie sich auch im Leben sehr weit forttreiben, ja weiter fortreißen lassen, als sie jemals gegangen sein würden, wenn sie zu Anfang die Folgen vorausgesehen hätten. Der Leichtsinn ist gewöhnlich der Narr und der Sklave der Bosheit Anderer, welche sich seiner zu ihren Kniffen bedienen; er ist vielmehr das Instrument, aber das strafbare Instrument, als die erste Ursache der Verbrechen. Man glaubt zuweilen, die Unglücklichen, welche große Aergernisse gegeben haben, seien immer verderbte Seelen, Verbrecher; o nein, durchaus nicht! Oft sind es nur leichtsinnige und schwache Seelen, welche mit großen, unabgetödteten Leidenschaften in schwierige Gelegenheiten gerathen oder welche durch Andere fortgerissen worden sind. In unserer großen Revolution haben berüchtigte Frevelthaten leichtsinnige Köpfe zu Urhebern gehabt, welche von Ungeheuern geleitet waren. Der schlimmste der Charaktere ist der, keinen Charakter zu haben.

Man kann aus einem leichtsinnigen Menschen Alles machen, was man will, nur keinen Weisen.

Im Allgemeinen läßt sich mit Recht sagen: der Mensch ist noch schwächer, als er verderbt ist! er besitzt beinahe immer mehr Leichtsinn, als Bosheit. Glaubt Ihr, dieser junge

Mann hätte ohne seinen schrecklichen Leichtsinn jenes enorme Vergehen sich zu Schulden kommen lassen? Nein, sein Herz ist zu gut, sein Gemüth zu bieder; aber er hat nicht überlegt und konnte nicht widerstehen. Glaubt Ihr, jener Vater, jene Familienmutter, jener ehrenwerthe Mann, jener Beamte, jener Priester wäre ohne Unbedachtsamkeit, ohne Leichtsinn in dies beklagenswerthe Vergessen seiner selbst und seiner Pflichten verfallen? Nein, tausendmal nein, nun und nimmermehr. O des unheilvollen Leichtsinnes, der die Menschen dahin führt, wohin sie ohne ihn nie gehen würden! Der das Unglück von Familien, die Schande des Lebens, die Schmach der Religion ausmacht! Unheilvoller Leichtsinn, der mehr Menschen zu Grunde richtet, als selbst die Bösartigkeit!

Denn man muß es sagen, so leichtsinnig und oberflächlich auch eine Seele sei, es giebt etwas traurig Tiefes in ihr, nämlich die unzerstörbare Wurzel der drei großen Begierlichkeiten. Der Leichtsinn kann sie bloslegen, aber da sind sie und von einem Augenblick zum anderen können sie zum Ausbruch kommen; so sieht man, wie die lockere und leichte Erde unter ephemeren Blüthen giftausathmende Sümpfe und glimmende Vulkane bedeckt und verhüllt.

Diese furchtbare Gefahr muß durch die Erziehung und zwar um jeden Preis beschworen werden; Diejenigen, welche die Aufgabe haben, die Menschen für die Gesellschaft und für die Kirche zu erziehen, müssen sie auf jede Weise an das Licht ziehen und bekämpfen. Gerade hiefür ist übrigens — und ich freue mich, es sagen zu können — die Regel eines Erziehungshauses wunderbar geeignet, denn die Regel ist es, welche zurückhält und aufrecht hält; die Regel ist es, welche die flatterhaften Naturen fixirt, welche sie an die Anstrengung gewöhnt, welche sie zwingt, auf sich Acht zu haben, sich zu bekämpfen, welche ihnen Ordnung, Consequenz, Beständigkeit, Sicherheit, Ernst verleiht. Noch mehr aber als die Regel wirkt hier vorzüglich die innige, christliche Frömmigkeit. Wirklich, die gediegene Frömmigkeit verleiht den leichtfertigen Seelen Gewohnheiten,

welche wenigstens theilweise diesen schrecklichen Fehler aufwiegen und neutralisiren können; nämlich: Gewohnheiten des Nachdenkens und Gewohnheiten der Abtödtung. Dadurch: durch die ernsten Ideen, welche eine ernste Bethätigung der Frömmigkeit eingiebt, und durch die Anstrengungen, welche sie hervorruft und unterhält, sind die zwei großen Lücken, die in einer Seele dem Leichtsinn Platz machen, ausgefüllt. Und auf diese Weise, wir haben es unaufhörlich zu constatiren, ist die Frömmigkeit in allen Dingen das größte Hilfsmittel der Erziehung: „Pietas ad omnia utilis est.“

Um aber diese beiden großen und mächtigen Mittel anzuwenden und zu unterstützen, um zur beständigen Beobachtung der Regel beizutragen und die innige Frömmigkeit zu unterhalten, ist hier und vor Allem wieder die aufmerksame, anhaltende, väterliche Sorge der Lehrer nothwendig. Denn wenn man diese armen Kindernaturen nicht aufmerksam überwacht, wenn man sie sich selbst überläßt, dann werden sie keinen Nutzen daraus ziehen.

Und andererseits erheischt, wenn ich mir erlauben darf, es zu sagen, noch ein ganz besonderes Motiv für die leichtfertigen Kinder diese specielle Fürsorge. Sie sind gefährlich krank; aber ihre Krankheit hat etwas weniger Abstoßendes, als die der Hoffart und der gemeinen Sinnlichkeit. Da sie zur Classe der interessantesten und liebenswürdigsten Kranken gehören, da sie noch mehr zu beklagen, als zu tadeln sind, so knüpft sich ein gewisses zärtliches Interesse an diese Seelen, welche leichtsinnig und muthwillig scherzend ihrem Untergang entgegengehen. Möge man deßhalb immer die liebevollste und beharrlichste Sorgfalt auf sie verwenden und man wird den Trost haben, zu sehen, daß es nicht vergeblich sein wird.

Zwölftes Kapitel.

Vom schlechten Geist in einem guten Erziehungshause.

Der schlechte Geist ist der furchtbarste Feind der Erziehung. Wir sind ihm unter anderen Benennungen im ganzen Verlauf dieses Werkes bereits begegnet, weil er in der That überall vorkommt, und haben ihn stets bekämpft. Obgleich er einen eigenen Namen hat und man ihn definiren kann, so ist er doch vielfältig und gleich jenem Dämon, von dem das Evangelium spricht, ist sein Name Legion; er vereinigt und umschließt in sich alle die schwersten Fehler der Kinder, alle die ernstlichsten Hindernisse, welche sich dem Werke der Erziehung entgegenstellen. Wir dürfen daher in einem Buch, worin wir versucht haben, den innersten Schwierigkeiten dieses großen Werkes auf den Grund zu gehen, nicht abschließen, ohne den schlechten Geist offen und unter seinem eigenen Namen zu bekämpfen und ihn der vollen Wachsamkeit der Erzieher der Jugend zu kennzeichnen.

I.

Zunächst wird man sich über die Ueberschrift dieses Kapitels wundern und fragen, warum ich von dem schlechten Geist nicht in einem schlechten, sondern in einem guten Erziehungshause handle. Begegnet man ihm denn da und hat er da seinen Platz?

Meine Antwort ist leicht gegeben; hier kann überhaupt ein schlechtes Erziehungshaus gar nicht in Frage kommen. Daß sich in einem schlechten Erziehungshaus auch ein schlechter Geist befindet, das ist ganz selbstverständlich, einfach; er gerade bewirkt es ja, daß ein Haus Nichts taugt. Es herrscht dort kein anderer Geist, der den schlechten Geist verdrängt und den Unterschied fühlbar macht. In einem guten Hause dagegen macht sich der schlechte Geist bemerklich, weil es in demselben einen guten Geist giebt, von dem der schlechte absticht und dessen Gegensatz er bildet.

Ist es denn aber möglich, wird man fragen, daß der schlechte Geist in einem guten Erziehungshause existirt? Es ist nicht allein möglich, sondern beinahe unvermeidlich, daß sich in den besten Erziehungshäusern von Zeit zu Zeit in irgend einem Kind und auf irgend eine Weise der böse Geist einschleicht und sich zeigt, weil er der Natur der Kinder selbst und dem verderbten Grundwesen des armen Menschenherzens anklebt. Allein während er in einem schlechten Hause allgemein habituell und herrschend ist, so ist er in einem guten Hause individuell, zufällig und von dem guten allgemeinen Geist beherrscht; das ist der Unterschied.

Nun, den schlechten Geist nennen, das heißt für Jeden, der in Betreff der Erziehungshäuser Erfahrung hat, mit einem Wort Alles ausdrücken, was man Verderblichstes und Furchtbarstes denken kann; wie man auch das Kostbarste, was man von einem Hause sagen kann, ausspricht, wenn man den guten Geist nennt.

Was ist es eigentlich, was man den guten oder den schlechten Geist eines Erziehungshauses nennt? Es ist der Geist, der in den Gewohnheiten, in den Gefühlen, in der Art und Weise, wie die Regeln befolgt werden, wie die Dinge geschehen, waltet, und der Alles, was gesagt, Alles, was gethan wird, eingiebt und beherrscht; er ist der Urheber, er ist der Eingeber des ganzen Verhaltens. Und wenn er deßhalb gut ist, so ist er der Eingeber von allem Guten, und wenn er schlecht ist, so ist er der Eingeber von allem Schlechten.

Wenn der Geist eines Hauses gut ist, so geht Alles ohne Mühe und wie von selbst. Ein guter Geist ist wie eine gute Luft; in einem Lande, worin die Luft gut ist, ist die Gesundheit blühend; selbst die schwachen Constitutionen kräftigen sich; ein guter Geist ist die Gesundheit, ist das Leben eines Hauses. Ein schlechter Geist ist gerade das Gegentheil; auch hat man, wenn man etwas eingehend den guten Geist geschildert hat, den schlechten bereits durch seinen Contrast definirt.

Nun, der gute Geist findet sich außerordentlich schön geschildert durch die Züge, womit der heilige Paulus die evangelische und christliche Liebe darstellt, denn er hat seine wahre Quelle in der Güte und im Wohlwollen des Herzens. Wir sagen also von ihm, wie von der Liebe, daß er gut, sanft und liebevoll ist; er liebt das Gute, er will das Gute: „Benigna est.“ Er denkt nichts Arges, er sucht nichts Arges: „Non cogitat malum.“ Er freut sich nicht der Ungerechtigkeit, er läßt sich nicht gegen seine Brüder oder gegen seine Meister aufbringen: „Non gaudet super iniquitate.“ Dagegen freut er sich des Guten; Alles, was wahrhaft gut, rein, liebenswürdig ist, liebt er, dem spendet er seinen Beifall: „Congaudet autem veritati.“ Er betrachtet Alles von der guten Seite, ist geneigt, Allem eine günstige Deutung zu geben. Er unterzieht sich jeder Leitung, jeder Maßregel, ohne zu kritisiren, ohne zu murren, mit gelehriger Einfalt: „Omnia suffert.“ Er schenkt dem Worte des Superiors, den guten Absichten, dem guten Willen, der Liebe, der Hingebung Glauben; „Omnia credit, omnia sperat.“ Er hat reine Hoffnungen, rührendes Vertrauen, aufrichtige Offenheit, kindliche Herzensergießungen. Kein verschlossener Trotz oder heftiger Zorn: „Non irritatur;“ keine nachträgliche Ränkesucht, kein Neid, kein Egoismus: „Non quaerit quae sua sunt.“ Keine eifersüchtigen Rivalitäten: „Non aemulatur;“ kein Neid, keine niedrige Heuchelei, keine verborgenen Schliche: Non agit perperam;“ keine Unbescheidenheit, keine Anmaßung, keine eitle Aufgeblasenheit; „Non inflatur.“ Und seine Früchte sind wie jene der Liebe: der Frieden, die Sanftmuth, die Eintracht, die Harmonie.

Der Geist eines Hauses, der gute Geist in einem Hause ist auch das Kostbarste, was es besitzt und was ein Superior vor Allem am meisten zu erhalten streben soll. Er ist für ein Haus der zusammengefaßte Inhalt seiner Vergangenheit, wie er auch die Garantie für dessen Zukunft ist; er ist das Resultat der reinsten Inspirationen und der beharrlichsten

Anstrengungen des Gründers und seiner Nachfolger, Derer, welche das Werk geschaffen haben und welche es fortsetzen; denn jedes Haus wird nur durch einen bestimmten Geist gegründet und dauernd erhalten, und zwar durch einen guten Geist; und wie er die Ursache des vergangenen Gedeihens ist, so ist er auch die Bürgschaft für das künftige Wohlergehen. Ein Haus blüht, wenn der gute Geist, der es gegründet hat, darin fortdauert; es nimmt ab, wenn dieser Geist sich verändert; es geht zu Grunde, wenn dieser Geist untergeht.

Zugleich muß man hier bemerken: wie es nur eine einzige Weise giebt, das Gute zu thun, so giebt es für ein gutes Haus auch nur eine einzige Weise zu sein und nur ein einziger guter Geist ist möglich. Es giebt verschiedene Geister, die alle in verschiedener Weise vorhanden sind. Welches aber auch immer die verschiedenen Nüancen des guten Geistes in einem Erziehungshause sein mögen, immer muß dieser Geist selbst gut sein; er muß der Geist des Glaubens, der aufrichtigen Frömmigkeit, der Religiosität sein: dies ist der wünschenswertheste Geist — es ist der Geist der Arbeit, der Geist des Wetteifers, der Geist der ernsten Studien, welcher den religiösen Geist nicht aufwiegt, aber dessen unerläßliche Begleitung und Stütze ist: — der Geist der Vernunft, der guten Erziehung, womit man die Dinge nicht durch Zwang, sondern vermittelst des Gewissens und der Ehre erreicht. Es ist ferner ein sehr guter Geist, der sich mit dem Geist des Glaubens, welcher der höchste Grad der durch die Gnade gehobenen Vernunft ist, bewunderungswürdig verbündet. — Endlich muß darin der Geist der Einfalt, der Gelehrigkeit, des Vertrauens, der liebevollen Achtung herrschen — ein herrlicher Geist, der für die Erziehung der Seele und des Herzens ein unendlicher Vortheil ist und den Häusern, worin er waltet, eine außerordentliche Ueberlegenheit einräumt, weil er wahre Familien bildet. Man muß über die Erhaltung dieses Geistes wie über seinen Augapfel wachen.

Der gute Geist mit allen seinen Eigenschaften und ungeachtet seiner Nüancen kann in einem Hause von seinem Entstehen an herrschend sein; aber ach! mit der Zeit, wenn man nicht darüber wacht, verändert er sich nach und nach.

II.

Wie verändert sich in einem Hause der Geist? Wie gelingt es dem schlechten Geist, sich darin einzuschleichen und sich darin festzusetzen? — Dies findet auf mehr als eine Weise statt und manche Thüre kann dem Bösen Einlaß gewähren.

Der schlechte Geist kommt oft von Außen durch die Aufnahme älterer Kinder oder solcher, die aus einem anderen Hause kommen; er kommt auch von Innen und kann von selbst entstehen und durch Gewohnheiten, welche man unmerklich einreißen läßt.

Ein Haus hat seinen Geist, seine Traditionen, seine ständigen Ideen, seine Art und Weise, die Dinge anzusehen und aufzunehmen; eine Art von Atmosphäre, in welche die jungen Kinder, die so zu sagen neu von ihren Familien herkommen, ohne Mühe eingetaucht und mit welcher sie alsbald getränkt werden; Diejenigen aber, welche in reiferem Alter ankommen und deren Erziehung anderwärts angefangen worden ist, nehmen zuweilen den Geist des Hauses schwerer an. Es kommt zuweilen auch vor, daß man gezwungen ist, aus Schonung, aus Rücksicht auf ehrenwerthe Eltern ein zweifelhaftes Kind aufzunehmen; es ist so peinlich, einem Vater, einer Mutter, die aller Achtung würdig sind, den Eintritt ihres Sohnes, gegen den man außerdem keine positive Beschwerde erheben kann, in das Haus zu verweigern und sich so den Anschein zu geben, als verzweifle man an einem Wesen, bevor man einen Versuch mit ihm angestellt! Auf solche Weise aufgenommene Kinder sind aber oft weit entfernt, die ganze Dankbarkeit ihrer Eltern zu theilen und die Wohlthat zu empfinden, welche man ihnen durch die Aufnahme erzeigt hat. Viele kommen gezwungen, genöthigt, verdrossen; sie fühlen sich durch

den Geist des neuen Hauses zu Dingen genöthigt, an welche sie nicht gewöhnt waren, zum Schweigen, zur Arbeit, zur Regel, zur Ehrerbietung; dies ist ihnen unerträglich und daraus entsteht eine versteckte schlechte Stimmung, welche früher oder später ausbricht und leicht in schlechten Geist ausartet. Ich habe einen Knaben gekannt, den seine Eltern aus einem Erziehungshause, in welchem er etwas zu sehr seinem eigenen Willen folgte, weggenommen hatten und dem die Aufnahme in meinem Knabenseminare zu verweigern ich keinen hinreichenden Grund gehabt; gezwungen fügte er sich in den allgemeinen Gang und nahm das Joch der Regel an. Bei seiner scheinbaren Folgsamkeit hätte man glauben können, er sei wirklich und von Grund aus zu Verstand gekommen; aber siehe da! als ihn nach Verlauf von drei Wochen seine Mutter besuchte, erklärt er ihr kurzweg im Ausbruch eines Aergers, den er bis dahin wahrscheinlich mit Mühe zurückgehalten hatte: „Hier kann man nicht bleiben, es ist" — ich muß das Wort in seiner ganzen Ungezogenheit hersetzen — „es ist viehmäßig; man darf nicht einmal beim Studium sprechen!"

Dies sind oft die Stimmungen der Kinder; es ist ein Keim des schlechten Geistes, den sie mitbringen, den sie verbergen und der für ein Haus immer eine große Gefahr ist.

Es kommt auch vor, daß Kinder von einem und demselben Vaterland, von derselben Provinz, von derselben Classe oft zusammen gehen; dies ist ganz natürlich und es wird nur schwer zu verhindern sein. Ist es ein Uebel? Gewiß nicht, so lange es ein gewisses Maß nicht überschreitet. Es ist selbst gut, daß die Schüler einer Classe, eines philosophischen oder rhetorischen Cursus z. B. einen gewissen esprit de corps besitzen, woraus ein lobenswerthes Ehrgefühl, ein schöner Wetteifer hervorgehen kann. Es droht aber die Gefahr, und man hat es erlebt, daß diese Knaben, indem sie sich zusammenhalten und eine abgesonderte Gesellschaft bilden, schließlich einen übermäßigen Einfluß auf ihre Kameraden ausüben. Es wird ein Jahr kommen, in welchem eine gewisse Provinz, eine

gewisse Classe dem Hause ihren Geist aufprägt. Wenn der Geist gut ist, so wird dies sehr gut sein; wenn er aber schlecht ist, so können unglückselige Folgen daraus hervorgehen. Jedes Land hat seine guten Eigenschaften; es hat aber auch seine Fehler, die, zum Gemeingut gemacht, sehr schwere Nachtheile mit sich bringen werden. Ein Superior muß also für alles Dies ein offenes Auge haben und verhindern, daß diese Knaben, ohne aufzuhören, sich bevorzugt zu sehen, doch keine Partei bilden und herrschen.

Der schlechte Geist kann also von Außen in ein Haus eingeführt werden; er kann sich auch allmählig und auf verschiedene Weisen unmerklich darin bilden: aus Mangel an Ueberwachung, dadurch, daß den geärgerten, murrenden Köpfen zu viel Freiheit gelassen wird, durch die geduldete Uebertretung gewisser Regeln, durch die Schwäche in den Bestrafungen, durch wiederholte Ungeschicklichkeiten, durch die Vernachlässigung der alten Traditionen des Hauses, die man nicht aufrecht erhält, und des alten Geistes, den man nicht wieder belebt.

Wie es sich nun auch mit seinem Ursprung verhalten möge — was ist denn schließlich der eigentliche schlechte Geist und wie ist er zu definiren? Wie unterscheidet er sich von Allem, was er nicht ist? Welches ist die wahre und wesentliche Vorstellung, die man sich von ihm machen muß? Welche vielfachen Elemente bilden ihn? Und welche möglichen Schäden bewirkt er?

III.

Ein schlechter Geist in einem Kinde ist kein solcher, der schwer begreift; weit gefehlt; denn er kann sogar neben Geist und neben vielem Geist vorkommen.

Es ist nicht einmal ein falscher und verkehrter Geist; er ist dies zuweilen, aber nicht immer, er kann neben einem sehr richtig- und scharfdenkenden, aber verkehrten Kopf bestehen.

Es ist nicht einmal das, was man einen boshaften Geist nennt; ein boshafter Geist besitzt bittere Satyre, beißenden

Spott, stechenden und schneidenden Witz; hierbei herrscht aber mehr die Sucht, Geist zu zeigen, als die Lust am Bösen vor; eine solche Bosheit kann im schlechten Geist vorkommen, aber sie macht ihn nicht aus;

ferner ist auch ein schlechter Charakter nicht das, was man unter einem schlechten Geist versteht; ein schlechter Charakter erzeugt Heftigkeit, Empfindlichkeit, böse Laune, Rohheit, aber ist nicht diese eingewurzelte Verderbtheit, diese zum Grundwesen gehörige Bosheit, welche den schlechten Geist bildet;

es ist auch nicht ein schlechtes Herz allein; ein schlechtes Herz macht undankbar, gemein, böse; der schlechte Geist entsteht aber erst, wenn das schlechte Herz durch die Verschlechterung des Geistes zum Haß des Guten, zur Proselytenmacherei für das Böse kommt:

Und dies ist es denn, was eigentlich den schlechten Geist ausmacht. Der schlechte Geist ist die Verderbtheit des Herzens und vermittelst des Herzens die Verderbtheit des Geistes und des Charakters. In Wahrheit, es ist das Herz, welches der wahrhafte Sitz und die ursprüngliche Quelle dessen ist, was man den schlechten Geist nennt.

Der schlechte Geist setzt die vorausgehende und oft vollständige, wenn nicht unheilbare Verderbtheit, Verschlechterung des Herzens voraus; und der schlechte Geist existirt, wenn ein verderbtes Herz auch den Geist verdirbt und ihn bestimmt hat, gemeinsame Sache mit ihm zu machen. Die Verschlechterung des Herzens ist alsdann die Verschlechterung des Geistes geworden und in Folge einer unvermeidlichen Reaction wird die Verschlechterung des Herzens durch jene des Geistes vermehrt, sanctionirt und systematisch gemacht; diese letztere verleiht jener gleichsam eine geregelte, permanente Thätigkeit, macht ein Princip der Leitung, ein System daraus.

Es ist nicht allein der Gedanke, sondern die Lust, zu schaden; die Lust geht voraus und giebt den Gedanken ein; dann unterhält, kräftigt der Gedanke die Lust und wird für

dieselbe der Führer, verleiht ihr Geschicklichkeit und reicht ihr furchtbare Waffen.

Ebenso verhält es sich, wenn sich der schlechte Geist mit dem vereinigt, was man gewöhnlich Geist nennt; wenn dies ein richtig- und scharfdenkender, aber durch ein schlechtes Herz verderbter und im Dienst eines schlechten Herzens stehender Geist ist, dann ist es das Schlimmste, was es geben kann; es ist alle mögliche Hinterlist und Bosheit, es ist eine für das Böse mächtige Bösartigkeit, die furchtbare Wirkungen hervorbringt. Es giebt kein Haus, das einem schlechten Geiste dieses Schlages widerstehen könnte.

Als wir von der Hoffart handelten, gaben wir vier abscheuliche Geistesarten an, welchen die Hoffart das Leben giebt: den Geist der Ungelehrigkeit, den Geist der Unabhängigkeit, den Geist des Widerspruchs und jenen, den wir als die Manie bezeichneten, sich immer rechtfertigen zu wollen. Wir haben die schreckliche Furchtbarkeit aller dieser Kinder der Hoffart gezeigt. Nun, Alles dies gesellt sich zum schlechten Geist; dies sind die Elemente, der Ursprung, die wahre Wurzel davon; der schlechte Geist bildet sich aus allem Diesem, das heißt, aus dem, was es in der menschlichen Natur Unheilvollstes und Verderblichstes giebt.

Ohne Zweifel giebt es in dem schlechten Geiste selbst, wie in jedem Laster und in jeder Tugend Grade und Abstufungen; im Grunde aber und immer ist es doch mehr oder weniger das, was wir soeben sagten: die Lust am Bösen. Und so lange zeigt sie sich beständig, nicht allein in den Kindern und in der engen Sphäre, worin sie leben, sondern in den Menschen; welche davon ergriffen sind, und in der weiteren Sphäre der Welt und der Gesellschaft. Ich stehe nicht an zu sagen, daß hieraus die größten Uebel und die großen socialen Katastrophen hervorgehen.

Und der Grund davon ist der, daß er, wo er auch sein möge, im Colleg, in der Gesellschaft der natürliche Feind aller Ehrfurcht ist; überall zeigt er sich mit dem Charakter der Ver-

achtung aller göttlichen, menschlichen, väterlichen, obrigkeitlichen, kirchlichen, bürgerlichen Autorität.

Man hat gesagt, der schlechte Geist schließe eine Art Gottlosigkeit in sich; Nichts ist wahrer. Denn was ist die Religion? Ich habe es gesagt, als ich von dieser großen und fundamentalen Pflicht handelte: die Religion ist die Ehrfurcht vor Gott; sie ist die Ehrfurcht vor Gott und vor Allem, was hienieden für uns die Seele Gottes vertritt: Alles was eine directe Emanation der göttlichen Autorität ist, hat einen geheiligten Charakter und dem gebührt Ehrfurcht. Und deßhalb ist auch die höchste Ehrfurcht, welche auf Erden nach der Ehrfurcht vor Gott herrscht, jene vor den Eltern und sie nennt sich die kindliche Pietät, weil ein Vater, eine Mutter das Ebenbild Gottes sind. Auf diesen Rechtsanspruch hin ist die den Lehrern, welche die Stelle der Eltern einnehmen, gebührende Ehrfurcht ebenfalls eine religiöse Ehrfurcht. Nun, mit allen diesen Arten von Ehrfurcht treibt der schlechte Geist sein Spiel; dieses große und heilige Gesetz des menschlichen Lebens scheint für ihn nicht gegeben zu sein; deßhalb ist es, wenn er direct Gott angreift, die reine Gottlosigkeit; und wenn er Gott in der Person Derjenigen angreift, die Ihn hienieden repräsentiren, so ist es ebenfalls eine Gottlosigkeit.

Wie er ohne Ehrfurcht ist, so ist er auch ohne Liebe.

Der schlechte Geist bildet sich aus gemeinen und egoistischen Leidenschaften; er lebt von Haß und Gift. Und dies läßt sich denken, denn er entsteht aus dem traurigen und schwarzen Neid, aus eifersüchtigem Aerger, aus den zornigen Aufwallungen der ohnmächtigen Mittelmäßigkeit; er entsteht in den Herzen, von welchen der heilige Paulus sagte, daß sie ohne Liebe sind — „sine affectione;“ Herzen, die nur hassen zu können scheinen, nicht mit einem feurigen und stolzen Haß, sondern mit einem schändlichen und feigen Haß gegen das Gute, gegen das Schöne, gegen das Große, gegen die Tugend, gegen die Talente, gegen Alles, was edel und rein ist; Alles dies verletzt solche Naturen, reizt sie und sie verfolgen es an

ihren Brüdern, an ihren liebenswürdigsten Mitschülern mit tiefem Haß. Dieser junge Mann ist gut: sie hassen ihn; er ist verständig und arbeitsam: sie hassen ihn; er ist fromm und rein: sie hassen ihn. Der Anblick des Guten ärgert sie, bringt sie manchmal in Verzweiflung. Wie einem Nachtfalter das Licht weh thut, so blendet sie das helle Licht einer hohen und schönen Erziehung schmerzlich.

Dies ist der schlechte Geist in seiner Natur und in verschiedenen Nüancirungen. Wollen wir ihn in seinen Kundgebungen und in seinen Wirkungen betrachten.

IV.

Der schlechte Geist lauert auf: in seiner Lust am Bösen und in seinem Haß gegen das Gute beobachtet er, lauscht er, ist er fortwährend auf der Lauer, gleicht er der Schlange, deren Natur und Instincte er hat.

Zwei Geister beobachten aber zu ziemlich verschiedenen Zwecken, der spiritus nequam und der spiritus bonus — der gute und der schlechte Geist.

Der gute Geist beobachtet das Gute und gleich der Biene sammelt er aus allen duftenden Blumen einen Saft, aus dem er Honig bereitet; der böse Geist beobachtet das Böse und gleicht der Schlange: er sucht aus allen Pflanzen das Gift einzusaugen, das sie verbergen. Dann hat er gleichsam einen Stachel, womit er sticht, und in die Wunde träuft er sein Gift ein, zuweilen läßt er es tropfenweise hineinflößen, zuweilen auch in Masse. Jedes Geschwür, das er berührt, entzündet sich, jede Wunde wird tödtlich.

Ein Kind hat einen Kummer, einen Verdruß, einen Schmerz, entweder durch einen Lehrer oder durch einen Mitschüler. Es ist Nichts oder doch nur eine Kleinigkeit; wenn Ihr dies kranke Herz mit Schonung und Liebe berührt, werdet Ihr es heilen. Da nähert sich der schlechte Geist; er sieht die Wunde, er erräth deren Natur und sogleich sucht er sie zu reizen, zu entzünden. Nicht das Oel

und den Balsam eines freundschaftlichen, tröstlichen Wortes legt er auf dieses verwundete Herz, sondern einen Tropfen seines Giftes, seiner Galle. Und die Wunde wird schlimm und ist vergiftet. Das Kind war nur traurig; nun ist es erbittert und unter dem verderblichen Einfluß, dem es unterliegt, ist es fähig, Excesse im Bösen zu begehen, welche man bei seinem Charakter nie für möglich gehalten hätte.

Der spiritus nequam läßt also immer ein unbemerktes Gift von sich ausgehen, das eine tödtliche Kälte verbreitet. Berühret zufällig eine Schlange und Ihr werdet plötzlich eine Kälte empfinden, die Euch erfaßt und erstarren macht. Gerade so ist es zuweilen in einer Unterhaltung, die ganz unschuldig erscheint; plötzlich fühlt Ihr einen Frost, der Euch bis an das Herz geht. Was hat dies verursacht? Ein böser Geist ist an Euch vorübergegangen und mit einem im Vorübergehen hingeworfenen Wort ging ein Hauch aus seinem Munde, der Euch erstarren macht; die Schlange hat einen Tropfen ihres Giftes auf Euch fallen lassen und deßhalb habt Ihr diese tödtliche Kälte empfunden.

Milton, der große Dichter des Sündenfalles, stellt in einer Fiction, welche die Wahrheit selbst ist, den ersten Menschen im Paradies eingeschlafen dar und Satan, der an seiner Seite im Schatten kauert, mit seinem abscheulichen Gesicht dem Antlitz Adams naht, ihm mit seinen unreinen Lippen den Gedanken des Bösen einhaucht und ihm das Gift einflößt. Dies ist buchstäblich wahr. Der Dämon, die alte Schlange, wie die heilige Schrift sagt — „serpens antiquus“ der Böse, der böse Geist, wie sie ferner sagt — „malignus, spiritus nequam“ — das wüthende Thier, das den Menschen verschlingt — „circuit leo, quaerens quem devoret“ — streicht herum, schleicht sich, stiehlt sich in den Grund der Herzen hinein; und daher rühren die schlechten Eingebungen, die Gedanken, welche die Unschuld erröthen machen, die Gefühle des Hasses, der gemeinen Eifersucht oder der Gottlosigkeit, vor denen man einen Abscheu hat,

die aber da sind, im Herzen sind: „Cum diabolus jam misisset in cor.“

Und wer weiß es nicht, wer hat es nicht erfahren? Es genügt ein böser Geist, um überall Unordnung und Verwirrung zu stiften. In einer Familie genügt ein böser Geist, um die ganze Familie zu verwirren. Er wird sich das Ansehen geben, als wolle er nur einen sinnreichen, aber unschuldigen Scherz machen, wird aber in die Seele des Nächsten einen scharfen Pfeil bohren, der eine tiefe Wunde zufügen wird. Er wird sich erlauben, eine Mittheilung zu machen, die angeblich ohne Folgen sein soll, eine anscheinend leichte Medisance und er wird damit Unkraut säen, er wird den Frieden eines Hauses, einer Pfarrei, einer Stadt — was sage ich? eines Reiches stören.

Und um mich specieller an den Gegenstand zu halten, den ich behandle: in einem Erziehungshause, in einem Lehrkörper z. B. genügt ein Geist dieser Art, um auf die Folter zu spannen und zuweilen alle Welt zu verwirren. Man könnte sagen, er vergifte, gleich einem bösen Hauch, die Luft; es wird einem wehe, man athmet schwer, man kann da nicht leben, wo sich ein solcher Geist befindet; man muß fortgehen, eine reinere Atmosphäre aufsuchen. Erst wenn er endlich verschwunden ist, athmet man auf, ist man wieder frei. Ich habe dies Ein Mal in meinem Leben in der Nähe beobachtet und werde es nie vergessen.

In einem Erziehungshause ist der schlechte Geist der geborene Feind alles Guten, der Verbreiter alles Bösen, der Anstifter von Parteiungen, von Complotten. Man kennt in den Collegien diese Einverständnisse zwischen den Schülern, diese Losungsworte, diese aufrührerischen Pläne, diese organisirten Empörungen —: eine Aufgabe erregt Mißfallen und man kommt überein, sie nicht zu fertigen; man macht beim Studium in Masse großen Lärm; man fügt einem bestimmten Professor eine gewisse Beleidigung zu; oder es sind auch wohl jene stillen Verschwörungen, um die Wachsamkeit der Lehrer

einzuschläfern, um sich für eine Unordnung Straflosigkeit zu sichern; oder ferner die Drohungen, die Gewaltthätigkeiten, die über einen muthigen und getreuen Zögling, der sich geweigert hat, in den Bund einzutreten, und der seinem Gewissen gehorchen will, verhängten Verfolgungen; Alles dies setzt die kleinen Köpfe in Gährung und erzeugt oft furchtbare Aufwallungen; und wenn auch einige Hände voll Sand genügen würden, um ihnen Einhalt zu gebieten, wie bei jenen aufrührerischen Bienen, von denen Virgil spricht, so ist doch für den guten Geist, für die Folgsamkeit, für die Ehrfurcht, für die Regel Nichts gefährlicher; es bleiben immer Spuren davon zurück; ein Kind, das an einem Complott Theil genommen hat, ist beinahe niemals dasselbe, welches es vorher gewesen; es hat wenigstens jene Blume des Zartgefühles, jene Jungfräulichkeit des Gewissens verloren, die es vorher gehabt hatte. Wer aber bewirkt dies in einem Erziehungshause? Wer erregt diese kleinen, aber verderblichen Stürme? Ein Hauch des bösen Geistes; oft hat ein einziger Zögling Alles eingegeben, Alles organisirt, Alles geleitet.

Wenn der böse Geist nicht wagt, es bis zur Empörung zu treiben, so ist er wenigstens kritisch, er murrt; es ist das „susurro,“ das „seminans discordiam,“ von dem die heilige Schrift spricht, indem sie es verflucht: „Odibilis qui seminat discordias.“

Nichts ist ihm recht, Nichts ist gut, Alles ist in seinem Sinn bös, schlecht; sein Sinn ist der Sinn des Bösen und das gerade Gegentheil von der christlichen Liebe und von dem guten Geist, der ihr Ausfluß und gleichsam ihre Blüthe ist: er denkt und sagt das Böse, cogitat malum, und er denkt und sagt es nicht nur, sondern er setzt es auch voraus und erfindet es; er legt wenigstens in die Absichten Gift hinein, wenn er die Handlungen nicht vergiften kann; er verleumdet die reinsten Gedanken, die hochherzigste Hingebung.

Er ärgert sich, er langweilt sich, er ist unzufrieden; er treibt mit Allem Mißbrauch, er kritisirt Alles: die Regeln, die

Gebräuche, die Arbeit, die Kost, den Unterricht, die Disciplin, die Andachtsübungen, die Lehrer, die Mitschüler, Alles unterliegt seiner Censur, seinen Anschwärzungen; man muß immer hören: „Das ist eine Ungerechtigkeit! Das ist eine Absurdität! Das ist unerträglich! — Man langweilt sich, man „verthiert" hier — man hat eine Hundekost. — Euer Professor macht seine Classe dumm; er hat diesen Fehler oder jene Lächerlichkeit an sich; er hat Etwas gegen Euch. — Ein Anderer ist ein Schmeichler, ein Heuchler; er taugt nicht mehr, als die Anderen u. s. w." — Welchen Schaden können nicht solche Reden anstellen, die andauernd, perfid, mit einer rohen Sprache und zuweilen mit schrecklicher Geschicklichkeit, mit vernichtender Schärfe geführt werden, solche Reden, die gar zu hart und verletzend sind, solche Spottnamen, die alsdann bleiben und einen Mann lächerlich machen; denn der schlechte Geist besitzt oft einen erschreckenden Scharfblick und entdeckt zum Erstaunen die schwachen Seiten, wie man zu sagen pflegt, die kleinen Schwächen. Hütet Euch wohl, daß Ihr Euch nicht durch das Geistreiche, was solche boshafte Scherze und Witze haben mögen, bestechen laßt, hütet Euch, darüber zu lachen; Nichts würde mehr schaden, als eine solche Nachsicht.

Eine der teuflischsten Bosheiten des schlechten Geistes aber ist die Art von Antipathie und Widerwillen, die er gegen die Frömmigkeit empfindet. Die Frömmigkeit mißfällt ihm; die frommen Kinder kann er nicht ausstehen. Wenn eines derselben eine Schwäche, eine Unvollkommenheit hat, so legt er sie perfid und unbarmherzig blos; er verhöhnt sie, er beleidigt sie, er macht sie zum Gespötte und sucht namentlich sie in den Augen der Neuangekommenen in Mißcredit zu bringen und sie verhaßt und lächerlich zu machen.

Gewiß ist ein solcher Geist verabscheuungswürdig. Einen empörenden Charakter aber nimmt er an, wenn sich eine specielle Undankbarkeit dazu gesellt, wenn er sich bei Kindern vorfindet, welche einem Hause Alles zu danken haben, sei es nun bei unentgeltlich aufgenommenen Zöglingen — und diese

murren oft am meisten und verurtheilen Diejenigen, von denen sie erhalten werden, am härtesten; oder sei es bei solchen, die man mit Güte, mit allzu vieler Güte überhäuft, was immer ein Fehler ist; eben so wenig wie die Eltern dürfen die Lehrer die Kinder verziehen.

Noch schlimmer jedoch, als der schlechte undankbare Geist, ist der schlechte heuchlerische Geist: „spiritus mendacii“ — nun, und das ist es, was meistens der schlechte Geist ist; er ist falsch und feig; er verbirgt sich, er verstellt sich, er affectirt sogar Ehrfurcht, Folgsamkeit, Vertrauen; alsdann und unter dieser trügerischen Außenseite ist er am gefährlichsten und sein Gift dringt um so sicherer in die Seelen ein.

Falschheit in einem Kinde, in einem Jüngling, Falschheit im Alter der Aufrichtigkeit und der Offenheit — es giebt nichts Schlimmeres und Schlechteres. Wenn den Worten eines Kindes zuweilen die Geradheit oder Aufrichtigkeit abgeht, so mag dies zu entschuldigen sein; oft liegt mehr Schüchternheit und Schwäche, als Betrug zu Grunde. Wenn sich aber ein Kind der seinem Alter natürlichen Offenherzigkeit bedient, um zu täuschen, wenn das Grundwesen der Seele falsch wird, wenn das Verhalten, wenn die Absichten falsch sind, dann ist es das Traurigste, was vorkommen kann.

Bisher haben wir von dem schlechten Geist unter den Zöglingen gesprochen; wie aber wird es sein, wenn diese schlimme und anschwärzende Gesinnung, dieser Geist der Kritik und des Murrens sogar bei einem Lehrer vorkäme? Wenn ein Lehrer sich beikommen ließe, ohne Zurückhaltung, ganz laut, nicht allein vor seinen Mitbrüdern, sondern selbst vor seinen Zöglingen das Böse, das er ganz leise denkt, auszusprechen, zu spotten, anzuschwärzen? Was wird alsdann aus dem Geist eines Hauses, aus der Ehrfurcht, aus dem Gehorsam, aus der Eintracht, aus der Harmonie?

Ich möchte noch weiter gehen und fragen: was soll man sagen, wenn die Eltern selbst, ohne sich von ihrem Thun Rechenschaft abzulegen, den Kindern den schlechten Geist, den

Geist der Kritik und des Spottes, den Geist der Unzufriedenheit und des Murrens einflößen? Und dies, ich muß es hier sagen, kommt nur allzu oft vor. Es giebt Eltern, die zuweilen in ihren Vorurtheilen sehr ungerecht, in ihren Ideen sehr unvernünftig, in ihren Anforderungen sehr übertrieben oder doch mindestens in ihren Aeußerungen sehr unklug sind; die Alles in einem Hause tadeln, und dies selbst vor den Kindern, oder die in Folge von Leichtsinn und Inconsequenz sogar selbst den Geist des Spottes und der Kritik bei ihrem Sohn aufstacheln, ihn unziemlich und ohne Motiv über das Haus, über die Lehrer, über die Mitschüler ausfragen und an seinen boshaften Aeußerungen, an seinen Witzen, an seinen Epigrammen Gefallen finden. Dies heißt eine sehr ernste Sache mit trauriger Leichtfertigkeit behandeln. Ein solches Spiel spielt man nicht ohne Gefahr; man untergräbt nicht ungestraft die Ehrfurcht in der Seele eines Kindes.

Und nun will ich dieses ganze Kapitel abschließen.

Ich habe den schrecklichsten Feind der Erziehung in seinem Ursprung, in seiner Natur, in seinen verschiedenen Kundgebungen gekennzeichnet. Nun werde ich nur noch eine einzige an die Lehrer gerichtete Bemerkung hinzufügen: Wachet und handelt, aber handelt rasch und sicher! Niemals darf man hier weder die Augen schließen, noch vor irgend einer Erscheinung des schlechten Geistes ruhig oder gleichgültig bleiben. Er muß augenblicklich verschwinden; denn er ist ein ansteckendes Uebel. Nun, und hiefür giebt es nur ein Heilmittel: sobald Ihr die geringste Spur von schlechtem Geiste wahrnehmt, vertilgt sie; außerdem wird das Uebel rasche und furchtbare Verheerungen anstellen. In diesem Punkt ist so wenig ein Vergleich möglich, als in Betreff der Sitten. Im einen wie im anderen Fall, wenn der schlechte Geist constatirt ist und er fortbesteht, ist das einzige Heilmittel die Entlassung. Ich habe es schon gesagt: der schlechte Geist ist sogar schlimmer, als der böse Wille; denn er bessert sich nicht allein nicht, sondern er will auch verderben; er stellt das

Böse als Princip auf; er macht es zum Herrn des Hauses, zum Verfolger der Tugend, zum Tyrannen Aller.

Doch genug über diesen traurigen und nur allzu wichtigen Punkt. Gehen wir zu einer Studie über, die auch für Jene, welche aus der Erziehung der Kindheit das Werk ihres Lebens gemacht und sich demselben ganz gewidmet haben, tröstlicher und ermuthigender ist.

Viertes Buch.

Einige große Hilfsmittel für die Wirksamkeit.

Hier beginne ich einen lieblicheren Gegenstand und mein Herz freut sich darüber. Es ist so peinlich, wenn man die Kinder liebt, seinen Blick auf die Erbärmlichkeiten zu richten, welche die guten Eigenschaften dieses liebenswürdigen Alters so traurig entstellen und dem Werke seiner Erziehung so furchtbare Hindernisse in den Weg stellen. Man muß aber die Wunden mit der Sonde untersuchen, wenn man sie heilen will. Man muß die Schwierigkeiten eines Werkes kennen, wenn man sich ihm widmen will. Doch ist es auch nicht weniger nothwendig, seine Hilfsmittel zu kennen, zu wissen, was man vermag und wie man es vermag. Welches also sind die Hilfsmittel der Erziehung? — Ich habe im Verlauf dieses Werkes schon sehr oft darüber gesprochen; es ist aber von Wichtigkeit, daß ich zum Schlusse noch einmal darauf zurückkomme und einige der Hauptmittel der Thätigkeit, über welche die Erzieher der Jugend verfügen können, um den Zweck ihrer Aufgabe zu erreichen, sehr aufmerksam erörtere. Dies will ich nun zu thun versuchen.

Ich werde nach einander von den Noten, von der geistlichen Lesung, von der Predigt, vom katechetischen Unterricht, von den Ermahnungen, von den Retraiten, von den Spielen

sprechen. Ich werde damit schließen, daß ich zeige, wie alle diese Mittel vereinfacht werden können. Zu allererst aber ist es rathsam, einige Worte über das universelle Instrument, das alles Uebrige zur Verwendung bringt, zu sagen, nämlich über das Wort.

Erstes Kapitel.

Das Wort.

Wir haben gesagt, der Superior soll der Mann der Thätigkeit, der Mann des Rathes, der Mann der Regel, der Mann des Gebetes sein; nun fügen wir mit der heiligen Schrift hinzu, er soll der Mann des Wortes, des mächtigen Wortes sein: „potens verbo," zur selben Zeit mit dem „potens opere."

In der That, die Erziehung ist nicht nur ein materielles Werk, das sich durch die alleinige Macht des Zwanges ausführen läßt; sie ist ein moralisches Werk, das in den Seelen und mit der freien Mitwirkung der Seelen vor sich geht, ein Werk der Intelligenz und der Erleuchtung, ein Werk der Ueberzeugung und der Liebe. Es ist also das Wort von Nöthen, dieses große geistige und moralische Instrument, das edle Organ des Geistes und des Herzens, das sich an die Seele richtet, sie durchdringt, sie erleuchtet, sie leitet, sie mit sich fortreißt, sie in edler Weise beherrscht.

Das Wort ist in der Erziehung das unerläßliche Hilfsmittel der Thätigkeit; es ist gleichsam der Hebel, mit dessen Hilfe man Alles aufhebt, der Sporn, womit man Alles anregt und vorwärts bringt, und ich für meinen Theil könnte mir keinen Superior denken, der nicht zur selben Zeit, da er ein Mann der Thätigkeit ist, auch ein Mann des Wortes wäre.

In Wahrheit: in einem Erziehungshause spricht man unaufhörlich und soll man unaufhörlich sprechen öffentlich, privatim, bei der Austheilung der Noten, bei der geistlichen

Lesung, bei der Recreation, in der Kapelle, beim katechetischen Unterricht, bei den Ermahnungen, in den Homilien, Predigten, Exhortationen.

Es ist aber von Wichtigkeit, daß es gut geschehe, und deßhalb verlange ich von einem Superior, daß er zu sprechen wisse.

Man braucht jedoch nicht zu erschrecken und zu denken: „Aber kann man denn nicht doch ein guter Superior eines Erziehungshauses sein, wenn man auch kein großer Redner ist?“ — O gewiß, und ich meine es durchaus nicht so; denn selbst ein großer Redner würde vielleicht nicht jene Beredtsamkeit besitzen, des Wortes so mächtig sein, wie ich es verlange und hier verstehe. Dieses Wort ist in der That nicht das rednerische, feierliche, akademische, es ist ein Wort, dessen Jedermann fähig sein kann, vorausgesetzt, daß er nicht impeditioris linguae sei, vorausgesetzt, daß er ein Herz, eine Seele habe, und daß er wisse, was er thut, daß er seine Pflichten kenne und sein Werk liebe.

Und ich bemerke noch, daß das einfache, lebhafte, vertrauliche, überall so mächtige Wort nirgends mehr Wirksamkeit und Macht hat, als in einem Erziehungshause, aus dem einfachen Grunde, weil man nirgends Diejenigen, zu denen man spricht, besser kennt, weil man sie nirgends mehr in der Hand hat; nirgends trifft man sicherer und je weniger Phrasen, um so so mehr Wirkung. Namentlich in einem Erziehungshause kann man von dem Wort, wenn es das ist, was es sein soll, mit der heiligen Schrift sagen: „Wie der Regen und Schnee vom Himmel fällt und nicht mehr dahin zurückkehrt, sondern die Erde tränket und durchfeuchtet und fruchtbar macht, daß sie Samen giebt zum Säen und Brod zum Essen, so wird's auch mit meinem Worte sein, das aus meinem Munde geht; es wird nicht leer zu mir zurückkehren, sondern Alles ausrichten, was ich will und Gelingen haben in dem, wozu ich es sende [1]).“

---

1) Isaias 55, 10. 11.

Ich will hier keine Regeln der Beredtsamkeit geben; ich möchte blos durch einige einfache, praktische, wichtige Bemerkungen, welche den Dingen auf den Grund gehen, verständlich machen, welche Rolle das Wort in der Erziehung spielt, welche Art von Beredtsamkeit und welche große, aber leichte Beredtsamkeit für den Erzieher nothwendig ist.

Daß dieses Wort kein kunstgemäßes oder akademisches Wort zu sein braucht, sondern nur das lebendige, klare, accentuirte, ergreifende Wort sein soll, habe ich bereits gesagt und wiederhole es: es soll das väterliche und pastorale Wort sein, das mit Autorität gesprochen wird, durch die Wahrheit interessirt, durch die Güte rührt und das in seiner natürlichen Kraft und würdigen Vertraulichkeit immer zu Herzen geht.

Daraus folgt, daß dieses Wort des Superiors niemals in den Tag hinein geredet, nie vag, nie hohl sein darf, sondern präcis, direct, immer ad rem, ad hominem; deßwegen soll ein Superior, ein Prediger vor jeder Rede, die er an die Kinder in einem Erziehungshause richtet, ihre augenblicklichen Dispositionen aufmerksam prüfen, wissen, wie es um sie alle steht, wie es um jedes von ihnen steht, und immer das Wahre und zur rechten Zeit zu sprechen, um gerade das zu sagen, was gesagt werden muß, und nicht Anderes.

Ferner folgt daraus, daß dieses Wort, so einfach und vertraulich es auch sein möge, doch nie ungebildet, nicht uncorrect, vernachlässigt sein darf; ein Superior darf in der lebhaftesten Unbefangenheit seiner Rede doch niemals die Deutlichkeit und natürliche Vollkommenheit des gebildeten Wortes vergessen; er muß also immer vollkommen vorbereitet sein und wenn möglich in dem, was er spricht ein Muster von einfachem und wahrem Styl bieten, das heißt von einem Styl, der allen Gedanken und allen Gefühlen, die er ausdrückt, ganz angemessen und gerade dadurch sehr beredt ist. Alles, was das Wort in den Augen der jungen Leute um seine Achtung bringen könnte, würde auch die Autorität beeinträchtigen.

Ich stehe indessen nicht an, zu behaupten, daß, wenn der Superior — wie ich nicht müde werde, zu wiederholen — immer ad rem, ad hominem spricht, sein Wort selbst in seiner größten Vertraulichkeit nicht allein beredt sein, sondern auch eine tadellose Form haben muß, weil es in seiner Wahrheit selbst die Inspiration, den Accent, die Erleuchtung haben wird, welche die Vollendung einer jeden Rede bildet.

Es giebt zwei Dinge, die ein Superior nie vergessen soll, wenn er spricht: erstens, daß es der große Zweck der Beredtsamkeit ist, aufzuklären, zu überreden, zu überzeugen; zweitens, daß das Auditorium in einem Erziehungshause aus Kindern besteht.

Nun, es ist von Wichtigkeit, zu wissen, daß es, wenn man die Menschen und besonders die Kinder aufklären, überzeugen und überreden will, nicht genügt, ein einziges Mal zu ihnen zu sprechen und ihnen das, was man ihnen zu sagen hat, unter einer einzigen Form zu sagen. Man muß es ihnen unter allen Formen sagen, wiederholen, wenn ich so sagen darf, eintrichtern.

Man muß auch soviel als möglich zu ihrer Einbildungskraft, zu ihrer Intelligenz und zu ihrem Herzen sprechen; man muß ihnen das, was man ihnen zu sagen hat, verständlich machen, es sie fühlen, sich vorstellen lassen, kurz es sie mit allen Kräften der Seele ergreifen lassen; dies ist nicht zu viel, ja alles dies ist nothwendig, wenn man seinen Zweck erreichen will.

Man darf nicht allein vermittelst der Ideen, der Bilder, der Gefühle zu ihnen sprechen, sondern man muß Geschichten, Erfahrungen, vertrauteste Gleichnisse zu ihnen sprechen lassen, die man Dingen entnimmt, welche sie kennen, welche sie sehen, welche sie alle Tage thun, so wie es unser Herr machte. Anderenfalles verstehen sie nicht, hören sie nicht einmal.

Man muß auch immer ein directes und fest bestimmtes Ziel haben, wenn man spricht, und so viel als möglich das

Abstracte vermeiden und die Dinge personificiren; man muß sich an Diesen oder Jenen namentlich richten.

Bei ungebildeten oder leichtsinnigen Zuhörern muß man, um sie zum Zuhören zu bringen und ihre Aufmerksamkeit zu wecken, ihnen selbst zuweilen eine Zerstreuung bieten und zum Beispiel sagen: „Was für ein Kind kommt da herein, das uns stören will?“

Das Wichtigste aber, die Hauptsache, welche ich nie müde werden kann, zu wiederholen, ist, niemals in den Tag hinein zu sprechen, sondern immer zu seinem Auditorium, für sein Auditorium und nicht blos vor seinem Auditorium.

Es giebt Leute, die nur zu ihrem eigenen Geiste sprechen, nur ihrem eigenen Geiste Antwort geben; die nicht den Geist Jener, von welchen sie gehört werden, in Betracht ziehen. Diese Aeußerung überrascht vielleicht; nichts destoweniger behaupte ich es und wiederhole es, daß man nie aufhören darf, die Seele seiner Zuhörer im Auge zu haben; man wird niemals ungestraft, auch nicht für einen Augenblick weder sein Herz, noch seinen Geist von ihnen anwenden.

Man soll sogar die Wahrheit, welche man ihnen predigt, nur in Bezug auf sie und indem man sie selbst dabei im Auge hat, betrachten. Die Wahrheit in den Tag hinein sagen, das heißt, den Samen hinausstreuen, ohne darauf zu achten, wohin er fällt: es ist offen zu sprechen, eine Thorheit.

Hierüber sind wieder die Worte und Gleichnisse unseres Herrn voll Licht, was sagt er von uns? Daß wir „Menschenfischer“ seien — „piscatores hominum.“ Man fischt aber nicht in das Leere hinein; man wirft sein Netz und seine Angel nicht nur so hinaus, ohne zu wissen, wohin sie fallen und wohin sie gehen.

Sprechen, ohne zu suchen in die Seelen einzudringen, ohne zu den Seelen zu sprechen, das heißt, keine Erwiederung wollen. Man ist zuweilen betrübt, man wundert sich; „sie antworten nicht,“ sagt man; „es hat den Anschein, als ob man vergeblich zu ihnen spreche.“ — Habt Ihr denn aber auch zu ihnen ge-

sprochen? Nein, Ihr habt in den Tag hineingesprochen. Ihr habt nicht ernstlich von diesen Kindern, von diesen jungen Leuten verlangt, daß sie Euch antworten sollen. Ihr habt das nicht deutlich, nicht ernstlich gesagt, was Ihr sie fragen wolltet. Sie haben gehört, ohne zu verstehen, und haben nicht geantwortet. Ueber was wundert Ihr Euch.

Meine Ueberzeugung ist es, daß man, um mit Frucht zu sprechen, das, was man sagen will, in der Seele Derjenigen selbst zu denen man spricht, suchen muß. Man muß dort die bestimmten und dringenden Bedürfnisse aufsuchen und sich an dieselben richten.

Aus allen diesen Gründen aber ist die äußere Gebärde so wichtig.

Wenn man zu den Seelen spricht, muß man sich vor Allem hüten, vom Wahren abzugehen und falsche, zweifelhafte oder eitle Gefühle auszudrücken, sei es im Wesen, sei es in der Form ihres Ausdruckes.

Im Allgemeinen erzielt man bei jungen Leuten nicht viel Erfolg mit grundlosem Geschrei, mit häufigen oder affectirten Rührungen, mit weinerlichem Ton oder mit donnernden Worten. Solches Geschrei macht sie zerstreut oder bringt sie zum Lachen: solche Rührungen fließen wie laues und schales Wasser über ihre Seelen hin.

Man muß bei ihnen auch jede Bewegung, jede Geberde, jedes Wort vermeiden, worin etwas Knabenhaftes, Launenhaftes, Verkehrtes, ohne Grund Gebieterisches läge.

Im Ganzen ist es eine Hauptsache, sein Auditorium so zu nehmen, wie es ist, und sich mit den Seelen Derer, die es bilden, in Rapport zu setzen, ohne ungestüme Heftigkeit und namentlich ohne Gewaltthätigkeit.

Andernfalls könnte man in ihren Augen als ein Mann von übler Laune erscheinen. Man muß immer ernst mit ihnen sein, voll Autorität und Würde. Ohne Zweifel kann ein ernster Mann entrüstet sein, wenn er zerstreute oder rebellische Kinder schärfer tadeln muß; man fühlt aber doch immer

durch, daß sein Tadel ernst und von höherer Absicht eingegeben ist.

Man muß auch vor der Manie auf der Hut sein, im Sprechen zu den Kindern Phrasen zu machen; es ist dies eine gefährliche Klippe für junge Professoren. Wie Vielen könnte man sagen, was ich einem jungen, diesem Fehler sehr zugeneigten Priester sagte:

„Sie geben sich weniger Mühe, den Geist Ihrer Kinder zu überzeugen, als vielmehr, Ihre Phrase schön zu beenden. Man fühlt aus Ihnen den angehenden Schriftsteller, den jungen Professor zu sehr heraus."

„Sie trachten nicht genug, das Herz zu rühren; Sie sind mit sich und mit Ihrer Rede allzu sehr beschäftigt; bei Ihnen beherrscht die Form den Stoff, erstickt ihn zuweilen; der Stoff müßte immer die Form eingeben; dies kommt beinahe nie vor."

„Vergessen Sie nicht, daß Sprechen und Schreiben, Predigen und Schriftstellern zweierlei Dinge sind, die ganz verschiedene Talente erheischen."

„Der Prediger, welcher auf eine gewisse Weise aufsetzt, ist nur allzu häufig ein Schriftsteller und kein Prediger."

„Wenn man ihn hört, so fühlt man, daß er sich beim Verfassen in sein Schreibcabinet, statt vor sein Auditorium versetzt hat."

„Zuerst soll immer der Gedanke erscheinen und sich mit dem Wort bekleiden; nicht aber zuerst das Wort, welches durch die Phrase hindurch erst den Gedanken hervorsehen läßt."

„Zuweilen auch glauben Sie, weil Sie zu Kindern sprechen, Sie könnten es ohne Vorbereitung, leicht hin, auf gut Glück thun. Ein solches Wort hat nichts Ernstes, nichts Würdiges und Erhabenes. Man darf wohl sagen: es fehlt Ihnen zuweilen an Ehrfurcht vor diesen jungen Seelen und an Ehrfurcht vor Gott, der Sie zu denselben geschickt hat."

„Es heißt die göttliche Wahrheit entehren, wenn man sie den Kindern Gottes in einem ihrer unwürdigen Gewande darstellt, ohne ihr lebendiges und natürliches Licht, das ihr wahrer und nothwendiger Schmuck ist."

„Vergessen Sie es niemals: man kann nur dann fließend sprechen, wenn Geist und Herz von Dem, was man sagen soll, voll sind: „Ex abundantia cordis os loquitur." Anderenfalles spricht man armselig, platt, oftmals jämmerlich."

„Sie sind auf das stolz, was Sie mit Leichtigkeit zu sein glauben; verstehen Sie aber wohl, daß eine gewisse Leichtigkeit oft mehr schadet als nützt, wenn sie einem jungen Professor jene Anmaßung einflößt, welche macht, daß man die Arbeit vernachlässigt, daß man sich übereilt, daß man aufschiebt, daß man ausdehnt, statt zusammenzuziehen, daß man Nichts reifen läßt, und daß man am Schluß der Rechnung nur unreife statt nährender Früchte hervorbringt."

„Das soll nicht heißen, als schätzte ich die ursprüngliche Arbeit, den ersten Wurf nicht. Der erste Wurf, die erste Arbeit des Geistes ist oft die Idee in ihrem Glanze, mit ihrem ersten und lebendigen Aufleuchten."

„Deßhalb muß man den ersten Wurf sehr hochschätzen; aber er allein genügt nicht."

„Der zweite Wurf, die zweite Arbeit des Geistes ist langsam, sie dauert lang, ist oft schwer; es ist der Geist auf die Forschung nach dem Besseren, nach dem vollkommeneren Licht, das ihm noch fehlt."

„Der dritte Wurf ist die über alle überwundenen Schwierigkeiten triumphirende Arbeit; es ist die durch alle Kräfte der Seele ergriffene, in Besitz genommene, erforschte, gehobene, erweiterte, erleuchtete Idee; es ist die Vollendung, es ist die vollkommen lichtvolle Idee."

„Deßhalb muß man namentlich die erste Arbeit des Geistes und die dritte schätzen, die allein der Wahrheit ihren vollkommenen Glanz giebt."

„Die Arbeit muß geschehen, muß vollendet werden, früher oder später, um auf den großen leuchtenden Wurf hoffen zu können: außerdem erreicht man nichts Gutes; man hat nur „spinas et tribulos“ und man verdient nichts Anderes.“

„Mit einem Wort: die Arbeit, der Schweiß des Angesichtes — „in sudore vultus“ — ist nothwendig; der Samen, das Bearbeiten des Feldes, der Thau des Himmels, das Wachsthum von Gott ist nothwendig und endlich noch das Gebet, durch welches man die Ernte erhält.“

Ich will diese Rathschläge über das, was das Wort in einem Erziehungshause sein soll, nicht beenden, ohne zu bemerken, daß eine der wesentlichsten Bedingungen, damit das Wort Gottes seine Frucht trage, die Sammlung und das Schweigen von Seiten des Auditoriums ist. Dies ist eine Hauptsache und man kann in dieser Hinsicht nie zu viel fordern. Der beste katechetische Unterricht, die gediegensten Belehrungen, die schönsten Homilien, alle die erhabensten Ceremonien, die herrlichsten Gesänge, selbst das Gebet und die Sacramente, alles dies ist ohne die Sammlung so gut als verloren.

Was mich betrifft, so bin ich von der Ueberzeugung durchdrungen, daß eine vollkommene Sammlung und ein tiefes Schweigen hier so nothwendige Bedingungen sind, daß ohne sie die Gnade Gottes sich nicht in die Seelen herablassen kann: „Non in commotione Dominus.“ Einzig und allein in dieser tiefen Sammlung und in diesem frommen Schweigen triumphirt das göttliche Wort über das letzte Widerstreben; wenn Alles schweigt vor Gott, dann läßt Gott Seine Stimme in den innersten Tiefen der Seele hören und dann entscheiden sich die größten Kämpfe der Gnade.

Man hat die sprüchwörtlich gewordene Redensart: ein Schweigen, daß man eine Mücke fliegen hört; so muß es sein und zwar buchstäblich; dies ist indessen nicht Alles, es genügt nicht; es ist erst nur ein materielles Schweigen und ich verlange mehr: es muß ein geistiges Schweigen sein, das religiöse und aufmerksame Schweigen im Grunde der Seelen.

Wer es in dieser Art nicht bis zur Vollkommenheit bringt, sei es nun in einer großen Kathedrale, sei es in einer kleinen Kapelle, der wird niemals diese innere Sammlung erlangen, ohne welche die Gnade Gottes nicht in den Grund der Seelen eindringt.

Einzig und allein in dieser vollkommenen Sammlung, in diesem tiefen Schweigen kann das Wort Gottes in den letzten Kämpfen des Gewissens siegreich sein, werden alle die Seelen eines unermeßlichen Auditoriums zugleich ergriffen, so daß sie eine einzige Seele in der Hand Gottes zu sein scheinen.

In diesem tiefen, geheimnißvollen, unerklärbaren Schweigen vernehmen die Seelen alsdann beinahe ohne Hilfe der Sinne die göttliche Stimme ganz deutlich und zwischen ihnen und Gott liegt nichts mehr. Ich wiederhole es: es ist der Moment der großen Siege der Gnade, der Moment, worin die Geister und die Herzen so ergriffen und hingerissen sind, daß die Sinne gleichsam gebunden und ihrer Thätigkeit enthoben werden. Nur noch die Seelen sind da . . . und Gott . . . und Sein Wort! Es ist das Schweigen des Himmels! — „Factum est silentium per dimidium horae in media aula.“

Zweites Kapitel.

Die Noten.

Eine der einfachsten und zugleich wichtigsten Formen des Wortes in einem Erziehungshause sind die Noten; von diesem Gesichtspunkt aus wollen wir hier über sie sprechen. Durch die Noten richtet sich in Wahrheit das Wort der Lehrer, aller Lehrer an alle die Kinder mit der größten Autorität und Feierlichkeit und sagt ihnen das Meiste und Wichtigste in den kürzesten und energischsten Formeln.

Auch sind die Noten in einem Erziehungshause herrliche Mittel der Wirksamkeit und eines der mächtigsten Hilfsmittel der ganzen Leitung.

Das Princip, auf welchem eine solche Institution ruht, macht aus ihr die erstaunlichste Macht. Und welches ist dieses Princip? Das erhabenste, das edelste, das fruchtbarste, wenigstens in der Ordnung der natürlichen Gefühle: die Ehre.

Montesquieu that den Ausspruch: die Monarchien beruhen auf der Ehre, weil in dieser Regierungsform die Ehre vor Allem die Triebfeder ist.

Nun, ich wollte, man könnte etwas Aehnliches von einem Erziehungshause sagen; ich wollte, die Erziehung der Jugend entlehnte einen ihrer mächtigsten Sporen diesem großen und edlen Princip der Ehre, das von der Religion eingegeben, geleitet und dadurch noch veredelter wäre.

Was vermag nicht die Ehre für das Große, in jedem Lebensalter, über alle Menschen, und ich füge hinzu, ganz besonders über die Kinder!

Ihre hochherzige Natur ist dafür merkwürdig empfänglich und wenn Ihr das Ehrgefühl in ihnen zu wecken gewußt habt, wenn Ihr an dem lebhaften Ausdruck ihrer Physiognomie, am Feuer ihres Blickes, an der Gluth ihrer ganzen Seele gewahrt, daß dieser Sporn sie antreibt, dann könnt Ihr die muthigsten Anstrengungen von ihnen erwarten.

Was das Ehrgefühl, der edle Wetteifer, die berechtigte Liebe für das Lob und der gerechte Stolz über den Erfolg, verbunden mit dem inneren und ruhmreichen Zeugniß des Gewissens vermag, das hat der Dichter vor langer Zeit in den unsterblichen Versen ausgesprochen:

„Exultantiaque haurit
Corda pavor pulsans . . . . .
Tantus amor laudum, tantae est victoria curae!“
(Virgil.)

Man wundere sich übrigens nicht, daß wir aus der Ehre eines der großen Principien der christlichen Erziehung machen möchten. Nichts verträgt sich besser mit der Frömmigkeit, deren Neigungen alle so edel sind, als dieses große und edle Gefühl. Der heilige Paulus selbst bediente sich desselben, um die ersten

Gläubigen anzueifern und in ihnen den heiligen Wetteifer für das Gute und für alle Tugenden hervorzurufen. „Aemulamini in bono semper,“ sagt er zu ihnen; „aemulamini charismata meliora . . .“ Und er fügt hinzu: „Quaecumque vera, quaecumque sancta, quaecumque pudica . . . . si qua virtus, si qua laus disciplinae, haec cogitate.“

Dieser angeborenen Liebe zur Ehre, zum Lobe, und dieser natürlichen Furcht vor der Schande, vor der Brandmarkung, dieser auf die Seele des Jünglings so mächtig wirkenden Triebkräfte muß sich die Erziehung der Seele bemächtigen, muß sie läutern, sie von allem Neide, von aller Hoffart, von allem Egoismus frei machen und sie dem Guten zukehren.

Dies thun nun die Noten in bewunderungswürdiger Weise und ich möchte sie als eine Institution definiren, welche zum Zweck hat, die jungen Leute durch die Ehre zu leiten. Dieses Mittel der Wirksamkeit wendet sich an Alles, was es im Herzen des Kindes Gesundes und Erhabenes giebt.

Auch ist das, was man mit Hilfe dieser, so wie es sich gebührt, aufgefaßten und ausgeführten Institution vermag, wahrhaft erstaunlich.

Diese Institution gestattet auch, an die Stelle der strengen Strafmittel, des Strafsystems moralische Mittel, das System der Ermuthigungen und Belehrungen, die guten und edlen Gefühle, die lebendigen und hohen Inspirationen des Herzens zu setzen.

Sie macht den Reiz und die Stärke der ganzen intellectuellen, religiösen, disciplinären Leitung eines Hauses aus.

In ihr, wie auch in der geistlichen Lesung beruht hauptsächlich die Energie, die Erhebung, die Feinheit, die Wirksamkeit der Erziehung.

Mit einem Wort, Nichts ist mächtiger, um den guten Geist eines Hauses aufrecht zu halten, die Ehrfurcht vor der Autorität und die Liebe zu ihr einzuflößen, zur Arbeit anzuregen, alle Gedanken und die ganze öffentliche Sprache zu der geziemenden Höhe und Würde zu erheben.

Das ist es, was ich hier, indem ich auf das Detail eingehe, begreiflich machen möchte, nämlich: was die Noten sind, welches deren praktischer Einfluß ist und wie man sie ertheilen oder verkünden soll.

I.

Was die Noten sind.

Die Noten sind nichts Anderes, als jede Woche die genaue und strenge Beurtheilung und öffentliche Verkündigung alles Dessen, was das Kind Gutes oder Böses in allen Dingen gethan hat: seines Betragens und seiner Arbeit, seiner Erfolge und seiner Rückschritte, seiner Anstrengungen für das Gute und seiner Fehltritte.

So werden die Noten nicht im Ganzen und Großen gegeben, sondern bis in die kleinste Einzelheit: Nichts entgeht ihnen. Es giebt Noten für die Lectionen, für die Aufgaben, für die Erklärung, für das Betragen; dann giebt es zur Bekräftigung der Noten und zu deren Beleuchtung noch specielle Bemerkungen der Lehrer. Man fügt für jede Classe Noten über das Studium, die Arbeit und das Betragen bei. Endlich giebt es Noten über die allgemeine Disciplin, entweder alle Samstage oder alle Monate.

Auf diese Weise folgen die Noten dem Kinde überall hin und in jedem Augenblick des Tages in den verschiedenen Phasen seiner Erziehung; solcher Art, daß es keine löbliche Anstrengung macht, die übersehen würde, noch auch einen Fehltritt begeht, der unbemerkt vorüberginge; Alles wird bemerkt, notirt und zwar mit Nüancirungen, welche die genaueste Abschätzung gestatten, ungeachtet der habituellen Veränderungen und des fortwährenden Wechsels zwischen Steigen und Fallen, der bei den beweglichsten Kindern immer stattfindet. In der That, vermittelst einer geschickt berechneten Stufenleiter von Ziffern, die von Eins bis Fünf gehen und „sehr gut,“ „gut,“ „mittelmäßig,“ „schlecht“ und „sehr schlecht“ bedeuten, und selbst vermittelst eines diesen Ziffern hinzugefügten Punktes

vermag man alle Mittelgrade zu nüanciren; Alles ist also vollkommen constatirt und wird verkündigt: die Kinder wissen es und rechnen darauf.

Die Verkündigung dieser Noten geschieht gleichzeitig mit jener der Compositionsplätze mit größter Würde durch den Studienpräfecten, in Gegenwart des Superiors, aller Directoren, aller Lehrer ohne Ausnahme und der ganzen versammelten Gemeinschaft. Jedes Kind ist dabei gegenwärtig und hört folglich in dieser Feierlichkeit seinen Platz und seine Noten zugleich mit jenen seiner Mitschüler vorlesen und verkünden.

Es giebt also allwöchentlich einen Moment, da jeder der Zöglinge allein, für sich erscheint, mit seiner ganzen Verantwortlichkeit, vor allen seinen Lehrern und Mitschülern, vor seinen, wenn auch unsichtbaren, dennoch gegenwärtigen Eltern sogar, da dieser Platz und diese Noten ihnen vor Augen geführt werden: welch ein Moment, wenn man es verstanden hat, das Gewissen und die Ehre in den Kindern zu wecken und sie in edler Weise für die Ideen des Guten und des Bösen, für das öffentliche Lob und für den öffentlichen Tadel empfindlich zu machen! Dieser Moment, gefürchtet oder ersehnt, ist der Gegenstand einer unaussprechlichen Erwartung.

Sehet nun auch, wenn der Tag gekommen ist, alle diese Kinder, schweigend, unruhig, pochenden Herzens: plötzlich erscheinen mitten unter ihnen der Superior, die Directoren, alle die Lehrer; die Notenhefte sind da — noch einen Augenblick und ein Jeder wird mit Nennung seines Namens, während alle Blicke auf ihn gerichtet sind, den im siebentägigen Concurs erworbenen, guten oder schlechten Platz hören, indem ihm so Ehre oder Schande zu Theil wird; hierauf wird Alles, was er Gutes versucht, Alles, wodurch er guten Willen gezeigt hat, wie auch alle seine Vergeßlichkeiten, alle seine Nachlässigkeiten, alle seine Vergehen, mit einem Wort: das genaue Resumé seiner ganzen Woche Allen vor Augen geführt werden und je nachdem jeder Name vorübergeht, fügt der oberste Abwäger, der Superior, wenn er will, den Noten des

Professors eine Bemerkung, ein letztes tadelndes oder ermuthigendes Wort bei.

Das sind die wöchentlichen Noten. Der Eindruck, den sie auf die Kinder machen, kann nicht beschrieben werden.

II.

Moralische Vortheile der Noten.

Wer begreift nicht, welchen Einfluß diese Noten üben müssen, wenn sie gut abgefaßt, vom Studienpräfecten gut vorgelesen und vom Superior gut erläutert werden! Die wirkliche und praktische Wirkung ist immer eine bedeutende, zuweilen wundervolle; man könnte beinahe sagen, sie genügten, um die ganze moralische Leitung eines Hauses zu sanctioniren.

Was mich betrifft, so habe ich keinen Kindercharakter gesehen, der widerstanden hätte.

Wie ich gesagt habe, sind bei solchen Noten alle Strafen überflüssig, ganz kleine Kinder ausgenommen; und doch habe ich sogar Kinder von acht Jahren von dem Gedanken an diese Noten, von der Furcht oder Hoffnung auf gute oder schlechte Noten am Ende der Woche so ergriffen und beherrscht gesehen, daß sie ohne Strafe die ganze Woche gut, fleißig, artig, beständig aufmerksam waren.

Ehre und Gewissen werden dadurch so geweckt, so angeregt, daß blos Kinder ohne Herz und jene, welche wir die hoffnungslosen Kinder nannten, widerstehen können. Und nicht allein die Ehre und das Gewissen werden dadurch geweckt, sondern auch die Liebe zu den Eltern, die kindliche Pietät, das edle Verlangen, seinem Vater, seiner Mutter in guten Noten alle die Anstrengungen zeigen zu können, welche man täglich aus Liebe zu ihnen gemacht hat.

Ich habe gesehen, wie Schüler des rhetorischen Cursus Alles thaten, Briefe schrieben, baten, um zu verhindern, daß man nur nicht I. (sehr gut) mit einem Punkt über ihr Betragen verkündigte; das heißt: daß man einer kleinen Wolke, welche

über ein außerdem tadelloses Verhalten dahin gegangen war, nicht Erwähnung that.

Eines Tages schlug ein Professor das Buch eines sehr artigen, äußerst munteren, von Allen sehr geliebten Kindes auf und las auf dem Rande die Worte: „10. Mai, unglücklicher Tag, Unglückstag!“ Erstaunt frug er das Kind: „Leo, was soll das heißen?“ Und mit etwas verlegenem Lächeln antwortete der Knabe: „Ach, mein Herr, Sie werden sich wohl erinnern, es ist jener Tag, an dem ich ein IV gehabt habe.“ Ein IV war in diesem Hause die Note „gut.“ Das Kind war untröstlich, weil es bis zu jenem Tag und für Alles nur „ausgezeichnet gut“ erhalten hatte. Und auch dieses IV hatte es nur um einer Kleinigkeit willen erhalten: blos weil es sein Pult aufgemacht und seinem Nachbar erlaubt hatte, ein Heft herauszunehmen; der Professor, dem man bedeutet hatte, vor seiner Bewunderung für seinen Zögling auf der Hut zu sein, hatte seit langer Zeit nach einer Gelegenheit gesucht, gegen ihn streng sein zu können und nun war er es. Der Knabe war über das IV so in Verzweiflung, daß ihm dies Unglück während der neun Jahre, welche er in dem Hause blieb, nicht mehr widerfuhr. Ohne Zweifel eine edle, wenn man will, eine exceptionelle Natur; aber es ist eben doch der Eindruck, den die Noten gemacht haben. Alles was es Herrlichstes und Edelstes in der Seele der Kinder giebt, regen sie in ihren Tiefen auf und oft mit unglaublichen Feinheiten!

Welche Triebfedern werden also durch die Noten in Bewegung gesetzt! Welche edle Anstrengungen werden hervorgerufen! Wie werden selbst die Apathischen dadurch angespornt! Nein, kein Kind bleibt dabei indifferent, weil sie sich an Alle richten und zwar dadurch, daß sie eine der empfindlichsten Seiten der Natur berühren.

Damit jedoch die Noten in Ehren bleiben und den Einfluß auf die Kinder behalten, den sie haben müssen, sind zwei Bedingungen nothwendig; es sind folgende:

III.

Erstlich müssen die Noten gut abgefaßt werden.

Die eigentlich so genannten Noten, die Ziffern, müssen einen absoluten Werth besitzen, die Wahrheit und die strenge Gerechtigkeit ausdrücken. Das was für den Einen „gut“ oder „schlecht“ bezeichnet, muß auch für den Anderen „gut“ oder „schlecht“ bezeichnen. Was Ihr heute auf eine Weise notirt, dürft Ihr morgen auf keine andere Weise notiren. Um aber dieser strengen Wahrheit und Gerechtigkeit sicher zu sein, muß jeder Professor jeden Tag in jeder Classe und auf der Stelle die Lectionen, die Aufgaben, die Erklärungen und das Betragen eines jeden Kindes notiren.

Diese Pünktlichkeit, über die Stunde zu notiren, ist nothwendig und zwar von zwei Gesichtspunkten aus: um die Irrungen des Gedächtnisses zu vermeiden und um auf die Kinder Eindruck zu machen. Wenn die Macht, welche die Noten über sie haben, ungeschwächt ist, so sieht man sie nach jeder Lection, nach jeder Erklärung, nach jeder Aufgabe einen unruhigen oder freudigen Blick auf den furchtbaren Bleistift, den der Lehrer in der Hand hat, werfen; wenn sie das Bewußtsein haben, gut geantwortet, gut gearbeitet zu haben, so sind sie traurig, wenn die Note nicht sogleich eingezeichnet wird; wenn man diese Traurigkeit gering achtet, so thut man Unrecht und die Noten verlieren ihren Einfluß auf die Kinder.

Die am Samstag ertheilten Noten fassen nur in Kürze alle die täglichen Noten genau zusammen.

Die Noten müssen einen absoluten Werth haben; der einzige hier mögliche Mittelweg ist der, die Zahl zuweilen durch eine geschriebene Bemerkung zu erläutern oder zu ersetzen. Die Bemerkungen haben Nichts Absolutes; sie sind ganz relativ und entsprechen der Natur des Kindes und der besonderen Nachsicht oder Strenge, welche es verdient und welche ihm nützlicher sein wird.

Und hier können die Lehrer, es sei mir gestattet, dies zu bemerken, auf die Abfassung dieser Noten gar keine zu gewissen-

hafte, ich möchte beinahe sagen ehrfurchtsvolle Aufmerksamkeit verwenden. Unter allen Gesichtspunkten ist Nichts wichtiger, als was hier geschieht. Was ist es in der That auch Anderes, als öffentlich und mit Autorität Lob oder Tadel zu erkennen? Nun, wer sieht nicht ein, daß dies immer unendlich schwierig ist, daß Nichts weniger leichtsinnig und mit mehr Unterscheidungsgabe gethan werden muß?

Ein öffentlicher Tadel berührt die Ehre eines Kindes; die Ehre aber ist immer etwas Heiliges. Das Kind hat ein entschiedenes Recht darauf, daß Ihr mit der seinigen kein Spiel treibt. Das Maß seines Vergehens darf in Nichts überschritten werden. Verdruß, Aerger, üble Laune, namentlich aber die geheime Freude an einer kleinen Rache dürfen durchaus keinen Einfluß auf Euch ausüben, wenn Ihr Euere Noten abfaßt.

Und nicht weniger schwierig, als der Tadel, ist das Lob. Ein unvorsichtig gespendeter Lobspruch könnte verderblich werden. Es ist klar, daß das Lob niemals eine Schmeichelei sein darf. Das verdiente Lob muß in eine Belehrung, Ermuthigung, Belohnung umgekehrt werden.

Wenn man sich nicht davor hütete, so würde für gewisse Kinder das Lob ein Gift sein; man würde dadurch Hoffart, Eitelkeit, Thorheit in ihnen hervorrufen; während für die Kinder, welche wenig Anlagen haben, die Bemerkungen, falls sie allzu hart wären, sie gänzlich entmuthigen, sie vernichten würden.

Welche Gerechtigkeit, welchen Ernst, welche Würde, welche maßvolle Sprache, welche Urtheilskraft muß man daher auf alles Dies verwenden!

So frug ein Kind eines Tages, ob man die Noten nicht in der Berathung entschiede? Als etwas so Wichtiges und Delicates erschienen die Noten seinem Gewissen!

Es sind nur Kinder, sagt Ihr; das ist wahr; aber dies erhöht nur die Würde und Schwierigkeit Euerer Noten.

Dies ist nicht Alles! Jeder Lehrer möge wohl bedenken, daß der Superior gezwungen sein wird, jene Noten, welche er giebt, öffentlich anzuerkennen.

Denken wir uns einen jungen Professor ohne Erfahrung, ohne persönliche Autorität, der inmitten einer ganzen aufmerksamen Gemeinschaft, vor einem Superior und vor Directoren, vor einem ganzen Hause die Stimme erhebt, um Lob oder Tadel, Ehre oder Schande zuzuerkennen. Nun, der Superior ist gezwungen, sein Urtheil, seine Worte, seine Bemerkungen über ein Kind im Sinne des Professors zu erläutern!

Und diese niedergeschriebenen Noten bleiben in den Archiven des Hauses, wo sie immer zu Rathe gezogen werden und für immer für oder gegen ein Kind zeugen können.

Welches aber sind die unmittelbaren Folgen der Noten? Sicher kann ein solches Mittel der Wirksamkeit nicht ohne große Folgen angewendet werden; herrlich, wenn die Noten ihrem Zweck entsprechen und mit Gewissenhaftigkeit und Klugheit gegeben werden; beklagenswerth, wenn sie ungeschickt und falsch ertheilt werden.

Wie wir gesagt haben, stützen sie sich auf das lebendige Gefühl der Ehre, auf das große Princip der moralischen Verantwortlichkeit. Und Ihr könntet meinen, diesem brauchtet Ihr nicht Rechnung zu tragen, Ihr dürftet es verletzen, indem Ihr Euere Noten auf gut Glück, ohne gerechte Abschätzung, ohne kluges Maß, ohne strenge Gleichheit zuerkennt? Könnt Ihr dies denken, könnt Ihr es ungestraft thun?

Ihr wollt doch nicht, daß das Kind diese Noten verachte und sein Spiel mit ihnen treibe; Ihr wollt, daß es sie schätze, daß es sie hochachte, daß es ihnen eine äußerst hohe Bedeutung beilege, und Ihr selbst behandelt sie unter seinen Augen mit Leichtsinn und ohne Achtung? Das Kind, seid dessen überzeugt, nimmt Euere Art und Weise des Thuns rasch wahr und controlirt in seinem Gewissen unvermeidlich Euere Noten und Eueren Leichtsinn!

Ich stehe nicht an, zu sagen, daß in der Stunde, da über die Noten entschieden wird, jedes Kind eine feine, höhere, edle Natur wird; äußerst empfindlich, dies ist das wenigste, was man sagen kann. Nun, Euere Noten werden es in das Herz treffen, ihm Trauer, Freude, einen gerechten Eifer oder Entmuthigungen einflößen; noch mehr, sie werden sogar bis in das Herz seiner Eltern dringen. Wenn aber das Kind wahrnimmt, daß sie falsch treffen, daß sie seine wahren Anstrengungen verkennen oder seine wahren Vergehen übersehen, daß sie ihm über das, worüber es sich beklagt, die gerechte Satisfaction verweigern, daß sie ihm den berechtigten Stolz, sie einem Vater, einer Mutter zu zeigen, versagen, oder daß sie ihm ungestraft diese oder jene Nachlässigkeit, diese oder jene Zerstreutheit hingehen lassen, so werde ich Euch nur sagen: „Welche Wirkung wollt Ihr, daß Euere Noten auf das Kind ausüben sollen?“ Ich werde sagen: Ihr zerbrecht selbst das herrliche Instrument, das Ihr in Händen habt, Ihr richtet Euch selbst für immer in der Achtung Euerer Zöglinge zu Grunde.

Nein, über solche Noten, darf weder leichtsinnig entschieden, noch dürfen sie leichtsinnig ausgetheilt werden. Man muß im höchsten Grad gewissenhaft vor Gott über sie meditiren; denn schließlich hängt ein ganzes Haus, ein ganzes Jahr, eine ganze Jugend, zuweilen eine ganze Zukunft davon ab!

Ich kann nicht genug ausdrücken, welche hohe Idee ich von diesen Noten habe, welche Achtung sie verdienen, wie groß das Zartgefühl, die Wahrheit, die Gerechtigkeit sein muß, womit man sie bestimmen soll.

Vor Allem müssen sie wahr, müssen sie gerecht sein, selbst neben der Nachsicht, mit um so mehr Grund bei der Strenge.

Eine der größten Verirrungen, in welche ein Professor in Betreff der Noten gerathen könnte — und nur allzuhäufig kommt dies vor! — ist die, einer Classe, demungeachtet daß sie schlecht geht, doch gute Noten zu geben, um der öffentlichen Verantwortlichkeit über seine Classe zu entgehen und die Vorwürfe des

Superiors zu vermeiden. Dies ist von allen Gesichtspunkten aus die schlechteste Berechnung: denn die Wahrheit säumt nicht bekannt zu werden; tausend andere Anzeichen verrathen sie und die Verachtung eines ganzen Hauses von Seiten der Lehrer und der Zöglinge ist die gerechte Strafe für einen so elenden Betrug.

Alles in Allem ist es immer etwas sehr Betrübendes, wenn die Noten nicht der Ausdruck der Wahrheit sind; wenn z. B. die Stufenleiter nicht befolgt wird, wenn man sie willkürlich abändert. Ein entschiedener Professor wird gezwungen sein, abzuweichen, weil sein College davon abgewichen ist und weil seine Classe, wenn er sich nicht daran hielte, weniger gut erscheinen würde, wenn sie gleichwohl besser wäre. Die Folgen der Unwahrheit sind beklagenswerthe.

In den Noten walte also Wahrheit und Gerechtigkeit; in den ihnen beigefügten Bemerkungen Würde, wohlwollender Ernst; etwas Mildes, Festes, Edles, vor Allem etwas Ermuthigendes, zuweilen Theilnehmendes, beinahe niemals Scherzhaftigkeit oder wenn man glaubt, sich zuweilen einen Scherz erlauben zu dürfen, so sei er ausgezeichnet fein, von höherem Styl.

So viel über die Noten an sich; an zweiter Stelle sage ich sie sollen gut erläutert werden.

Ich darf hinzufügen, daß ein solcher Commentar, ob zum Lob oder zum Tadel, einen bedeutenden Werth hat. Er kann, je nach den Umständen, entweder den Pfeil tiefer in die Wunde drücken, die nothwendige Demüthigung eines frechen Hochmuthes verstärken, einen unbeugsamen Charakter beugen, oder im Gegentheil, wenn es nöthig ist, eine schmerzhafte Wunde lindern, Oel und Balsam hineinträufeln; er kann demüthigen, niederschlagen, vernichten, oder auch trösten, wieder aufrichten, entflammen; und dies ohne lange Phrasen; ein Wort, ja zuweilen eine Geberde, ein Blick genügt. Hier ist der Superior mit einer allmächtigen Autorität bekleidet und übt eine moralische Macht von höchster Wirksamkeit aus.

IV.

Verkündigung der Noten; Zeit und Ort.

Die Feierlichkeit, womit die Noten verkündigt werden, erhöht noch ihre Autorität.

Es läßt sich denken, daß bei dieser feierlichen Proclamation Zeit und Ort keineswegs gleichgültig sind.

Wo muß man die Noten verkündigen? — Ich antworte: im Exercitiensaal; aus gleichen und noch ernsteren Gründen, als diejenigen, weshalb die geistliche Lesung dort gehalten wird.

Viel weniger eignet sich der Studiensaal dazu. Ich habe gesehen, daß man sie im Refectorium verkündigt hat; dort versteht man sie nicht, empfindet Nichts dabei.

Was den geeigneten Zeitpunkt betrifft, so ist er wohl zu überlegen. Erstlich darf nach der Verkündigung der Noten keine Recreation stattfinden; das ist nothwendig. Alle Früchte dieser großen Uebung würden in der Zerstreuung des Spieles verloren gehen. Die weisen Betrachtungen, die heilsame Traurigkeit, die ernsten Entschlüsse, Nichts würde in diesen jungen Geistern, in diesen jungen Herzen haften bleiben; bald würden in der Recreation die erlaubten Freuden eitle werden, die Erfolge würden übertrieben, die Begegnung der Besiegten und der Sieger würde ungeachtet der natürlichen Hochherzigkeit der Kinder keine glücklichen Folgen haben. Nein, sie müssen von den Noten aus zum Studium und zur Schweigsamkeit gehen.

Der meiner Meinung nach für diese Uebung am besten geeignete Tag und Zeitpunkt ist der Samstag, der Samstagabend nach der letzten Classe, die man zu diesem Zweck etwas abkürzen kann.

Die Vortheile, welche aus der Wahl dieses Zeitpunktes und dieses Tages hervorgehen, sind folgende:

Zunächst haben die Kinder nach der Verlesung der Noten das schöne und große Studium des Samstagsabends, die Vorbereitung auf die Beichte. Sie verlassen das Studium nur,

um ihren Beichtvater aufzusuchen, ihm ihre Freuden und Schmerzen anzuvertrauen, ihn um seine Rathschläge zu bitten, gute Entschlüsse zu fassen.

Der folgende Morgen, der Sonntagsmorgen ist alsdann ein Glücksmorgen, ein ganz besonderer Morgen. Die Classenaufgaben beschäftigen nur wenig; man hat nur religiöse Pflichten zu erfüllen und zwischenhinein fallen große und schöne Recreationen. Man communicirt, man singt, man hört das Wort Gottes; man hat in der Kapelle schöne und rührende Uebungen; in den Recreationen spielt man voll Eifer, im Studium schreibt man an seine Eltern; auch das Refectorium sogar hat seine Anregungen; endlich findet man am Montag mit Freude seinen Professor, seine Mitschüler, seine Arbeitsstunden wieder; man macht das Vergangene gut, wenn es sein muß, und geht mit Freuden der Zukunft entgegen.

Es würde von Nachtheilen begleitet sein, wollte man die Verkündigung der Noten auf den Sonntag verlegen; es wäre alsdann nach der Beichte, vielleicht nach der Absolution und Communion: wie könnte man einem Kind einen Verweis geben oder es einer schlechten Note wegen strafen, das soeben vom heiligen Tisch kommt? Es versteht sich, daß diese Rücksicht sich mehr auf die erste und zweite Abtheilung eines Hauses, als auf die dritte bezieht, die zum großen Theil aus Kindern besteht, welche noch nicht die erste heilige Communion empfangen haben.

V.

Einige wichtige Bemerkungen über die Noten.

Das also sind die wöchentlichen Noten, all das Leben, all der Wetteifer, den sie in ein Haus bringen, alle die hochherzigen Gefühle, alle die edlen Anstrengungen, welche sie hervorrufen, Hilfsmittel, welche sie an die Hand geben, um einflußreich auf die Kinder zu wirken.

Ich werde nun noch einige praktische Bemerkungen hinzufügen.

1) Wenn ein Kind schlechte Noten gehabt hat und während des Studiums, das auf die Noten folgt, nicht seinen Beichtvater aufsucht, dann muß der Beichtvater zu ihm kommen, nicht damit er es Beichte höre, sondern um es zu trösten und zu ermuthigen.

2) Ein trefflicher Brauch, der das Selbstgefühl lebhaft anregen und sehr glückliche Resultate in Betreff der Aufmerksamkeit und Arbeitsamkeit erzielen kann, ist der, mit den Noten in feierlicher Weise die schimpflichen Fehler in der französischen Orthographie und die Barbarismen zu verkünden, aber nur in der Abtheilung der Großen und namentlich in Betreff der höchsten Classen, besonders aber und ohne Erbarmen in Betreff der Schüler des rhetorischen Cursus.

Solche Orthographiefehler und Barbarismen werden für jede Classe in ein schwarzes Heft ad hoc eingetragen; dies ist eine sehr heilsame Demüthigung für die Trägheit.

3) Man fängt das Vorlesen der Noten mit denen des philosophischen Cursus und der anderen höchsten Classen an. Der Grund hiefür ist ein ganz einfacher: da die Noten dieser Classen gewöhnlich treffliche sind, wenn auch nicht immer der Fortschritte, so doch des Fleißes und des Betragens wegen, so bringen sie Alles gut in Gang.

Wären diese Noten schlecht oder mittelmäßig, so wäre dies ein großes Unglück, ein wahres Aergerniß, und ein Superior hätte alsdann in seinen Bemerkungen und Commentaren eine große Geschicklichkeit, eine große Klugheit und zugleich eine große Energie nöthig.

Die Noten der höchsten Classen können nicht mittelmäßig sein, ohne daß das ganze Haus darunter leidet.

Im philosophischen und im rhetorischen Cursus und in der Secunda darf es keine schwachen Noten über Arbeit und Betragen geben. Ein einziges Mal wäre noch kein Beweis, daß ein Haus einen schlechten Fortgang hat, mehrere Male aber wären ein sicherer Beleg dafür.

Die Spitze eines Hauses muß vollkommen sein, oder Alles verfällt und geht zu Grunde.

Um jeden Preis muß man solche Traditionen, einen solchen Geist in jedes Haus einführen.

In den christlichen Erziehungshäusern muß es in diesem Punkt gerade entgegengesetzt wie in den schlechten Collegien sein: die Abtheilung der Großen muß als Muster an Frömmigkeit, Arbeitsamkeit, Ehrerbietung dastehen.

Nur bei der zweiten und dritten Abtheilung, bei den jüngeren Kindern kommen Schwierigkeiten vor; und das ist sehr natürlich; man muß darauf gefaßt sein: ihr Alter, ihre kurze Anwesenheit in dem Hause fordern, daß man mit Unvollkommenheiten bei ihnen Nachsicht übe, indem man sie zu heilen sucht.

4) Die Noten, die Bemerkungen müssen sehr bestimmt und genau ausgedrückt und von schlagender Wirkung sein. Nichts ist hier weniger am Ort als Weitschweifigkeit und Geschwätz.

5) Sehr in Acht müssen sich die Professoren bei solchen Kindern nehmen, welche im vorhergehenden Jahr und bei einem anderen Professor Erfolge und gute Noten gehabt hatten und sie bei ihrem neuen Professor nicht mehr haben. An ihm ist es, zu bewirken, daß sie wieder welche gewinnen; er muß große Aufmerksamkeit darauf verwenden, denn dies allein kann zuweilen für ein Kind über ein gutes oder schlechtes Jahr entscheiden.

6) Es giebt Lehrer, welche vom Anfang des Jahres an mit den guten Noten verschwenderisch umgehen, sich mit dem „ausgezeichnet gut" überstürzen. Vor solcher Uebereilung muß man sich hüten.

7) Wieder andere giebt es, die bei gewissen Kindern mit „schlecht," „sehr schlecht" verschwenderisch sind; was entsteht daraus? Das Ende davon ist Entmuthigung, Verletzung. Wenn es mit einem Kind in mehreren Punkten sehr schlecht geht, so strebt, so gebt Euch alle Mühe, um einen Punkt zu finden, über den Ihr ihm keine schlechten Noten zu geben

braucht, worüber es ein Lob verdienen kann, das es in seinen eigenen Augen erhebt und verhindert, sich an die niedrigsten Noten zu gewöhnen; sparet keine Ermuthigung, um es dahin zu bringen. Ich habe einen Knaben gekannt, der auf diese Weise gerettet worden ist. An schlechte Noten gewöhnt, war er stumpf dagegen geworden und blieb in seinem Geleise. Ein intelligenter Professor brachte es endlich vermittelst großer Sorgfalt dahin, daß der Knabe zwischen seine „sehr schlecht" einige gute Noten erhielt; der Superior commentirte diese guten Noten mit großem Lob, machte dem Kind verständlich, daß es ihm nicht unmöglich sein würde, in Allem gute Noten zu erhalten; der Knabe, der sich schließlich zu Nichts mehr fähig gehalten hatte, dessen Natur im Grunde aber eine edle war, nun einmal vom Druck der schlechten Noten befreit, entwickelte sich und trug seine Früchte.

8) Vor und nach den Retraiten, vor und nach der ersten heiligen Communion müssen die Noten ganz besonders ermuthigend sein. Es ziemt sich alsdann, wie man begreifen wird, für die Seelen, in welchen Gott große Dinge gewirkt hat oder wirken wird, gewisse Rücksichten und Schonungen zu haben; es ist auch gut, die Kinder merken zu lassen, daß man annimit, sie hätten aus den Gnaden Gottes Vortheil gezogen oder würden es noch thun.

Nach den Ausgängen müssen die Noten wohlwollend, nachsichtig sein; die Motive wird man begreifen.

9) Die Noten einer jeden Classe schließen mit einer allgemeinen Bemerkung des Professors über den Gang seiner Classe während der Woche ab. Auch hier darf man nicht in's Einzelne eingehen; Alles muß kurz und präcis und, wie ich schon gesagt habe, schlagend gesagt werden.

10) Namentlich muß der Commentar des Superiors kurz und lebendig sein; er muß aus einem Wort, aus einer Sylbe über ein jedes Kind, zuweilen aus einem Satz bestehen; sehr selten soll es eine große Bemerkung sein, höchstens zum Schluß der Noten einer jeden Classe.

VI.

Noten der supplementären Curse und der allgemeinen Disciplin.

Die Noten dürfen absolut Nichts übergehen, was Lob oder Tadel verdient; deßhalb muß man auch Noten über den Unterricht in den Nebenfächern und über das allgemeine Verhalten ertheilen.

Diese Noten werden alle Monate gegeben; jede Woche wäre zu oft; jeden Monat genügt, da die Classen hier seltener sind, die Compositionen nur monatlich statt haben und die Note über das allgemeine Verhalten eine länger festgesetzte Beobachtung nöthig macht.

Die Note über das allgemeine Verhalten giebt die Aufführung der Kinder überall an: an allen Orten, bei jeder Uebung, das Studium und die Classe ausgenommen. Ebenso bei allen Bewegungen, auf allen Gängen, bei allen Recreationen, im Refectorium, in den Schlafsälen, selbst in der Kapelle. — Die Ziffer ist oft von einer kurzen Bemerkung begleitet.

Die Noten der Nebencurse bezeichnen die Arbeit und die Aufführung und so viel als möglich die Lectionen, die Aufgaben und die Erklärungen.

Jede Woche jedoch, am Samstag Abend, sollen alle Professoren der Supplementärcurse dem Superior das Heft mit den Noten, die sie in jeder Classe über jeden Zögling eintragen mußten, überreichen, damit, wenn eine Classe oder ein Zögling der Ermahnung dringend benöthigt wäre, der Superior dieselbe bei der Vorlesung der wöchentlichen Noten geben könnte.

Die Noten über das allgemeine Verhalten ertheilen die Präfecten der Disciplin nach den täglich in ihre besonderen Notizbücher eingetragenen Bemerkungen.

Das sind die wöchentlichen und monatlichen Noten; es ist unbestreitbar, daß sie so, wie wir soeben sagten, ertheilt und verkündigt, ein großes und bewunderungswürdiges Mittel der

Wirksamkeit sind, das sich Allen und immer und in jedem Augenblick fühlbar macht; es ist die höchste Belohnung, wie auch die höchste Bestrafung, in der höchsten Ordnung und unter der edelsten und wirksamsten Form. Aber ich muß beifügen: solche Noten, eine solche Einrichtung halte ich nur in einem wahrhaft christlichen Erziehungshause für möglich. Auch habe ich sie nirgendwo eingeführt gesehen, und nicht einmal die einfachen Ziffern, noch viel weniger die persönlichen Bemerkungen und Commentare des Superiors.

Anderwärts würden die Zöglinge lachen, die Lehrer Mißbrauch damit treiben. Nur der religiöse Geist, nur die christliche Liebe kann solche Verfahrungsweisen bei der Erziehung eingeben, veredeln, erhalten.

Zum Schlusse aber muß ich noch hinzufügen: wie kommt es, daß alle die Häuser, welche dies große Mittel der Aneiferung haben könnten, nämlich alle die christlichen Erziehungshäuser, sie nicht haben? Ich spreche den dringenden Wunsch aus, in allen von Geistlichen geleiteten Erziehungshäusern möchten die wöchentlichen Noten eingeführt werden.

Drittes Kapitel.

Die geistliche Lesung.

I.

Gleich den Noten und noch mehr als die Noten ist die geistliche Lesung eine der großen Uebungen eines Erziehungshauses, eines der energischsten und zugleich lieblichsten Mittel der Wirksamkeit und unstreitig die stärkste Triebfeder der ganzen Leitung.

Was ist nun die geistliche Lesung?

Das ist schwer zu sagen, schwer zu definiren; denn dies Wort, das in unseren Reglements beibehalten worden ist, obgleich die Uebung, welche es bezeichnet, modificirt wurde, drückt das nicht mehr aus, was es bezeichnet; und die geist-

liche Lesung, so wie ich sie verstehe, ist bei uns eine Uebung, bei welcher fast niemals gelesen wird.

Wenn es aber keine Lesung ist, was ist es dann? Etwa Folgendes: es ist allabendlich eine Unterhaltung des Superiors mit den Kindern, eine väterliche Unterhaltung, worin man sich, wie in einer Familie, alle Dinge mittheilt, worin man seine Freuden und seine Schmerzen, seine Hoffnungen und seine Befürchtungen, seine Befriedigungen und seine Enttäuschungen gegen einander austauscht.

Durch diese Uebung wird aus einem Erziehungshause wahrhaft eine Familie; gerade wie am häuslichen Herd, nach der Tagesarbeit, der Vater alle seine Kinder um sich versammelt und über Alles, was sie interessirt, mit ihnen plaudert: gerade so bespricht der Superior bei der geistlichen Lesung mit den am Abend vor ihm versammelten Zöglingen, im Frieden und Schweigen aller Studien, aller Arbeiten des vollendeten Tages, die ganze geschehene Arbeit, in einem Wort, Alles, was er für oder gegen sie auf dem Herzen hat, alle seine Beobachtungen über ihr Verhalten während des Tages, alle Beobachtungen ihrer Lehrer und Aehnliches.

Dort lobt er sie, dort tadelt er sie, dort beklagt er sie, dort ermuthigt er sie; dort amüsirt er sie und bringt sie zum Lachen, dort aber bringt er sie zuweilen auch zum Weinen; immer aber erregt er ihr Interesse; denn dort erzählt er ihnen Alles, was Wichtiges sich begeben, alles Glückliche und Unglückliche, was in dem Hause vorgefallen; dort, wo alle die Phasen ihres wissenschaftlichen, religiösen, disciplinären Lebens sich ihnen mit einem Reiz, mit einer Anziehungskraft von ganz eigenthümlicher Art darstellen; dort, wo Alles ein Ereigniß, eine Erwartung, eine Ueberraschung, ein Trost oder ein heilsamer Kummer, immer aber eine Belehrung wird; mit einem Wort: dort ist er Vater, dort erscheint er mit der Autorität, mit der Majestät, mit der Güte, mit der Zärtlichkeit, mit der sanften Eindringlichkeit, mit den Drohungen, mit den

Segnungen und, wenn es sein muß, mit den Flüchen eines Vaters.

Dort muß er nach dem Worte des heiligen Paulus „Allen Alles sein, sich Allem anpassen, sich sogar zuweilen wie ein Kind ergötzen“ — „Tanquam parvulus in medio vestri“ — oder nach jenem anderen Wort des Apostels, als er sich gleich einer Mutter betrübte: „Tanquam si nutrix foveat filios suos;“ dort aber giebt er auch zuweilen der tiefsten Entrüstung Ausdruck.

Dort spricht er die furchtbaren Worte der Trennung und Lossagung aus; dort zeigt er an, daß man in dem Hause ein Kind, das mit allen Gnaden Gottes und mit allen Mühen seiner Lehrer Mißbrauch getrieben hat, nicht länger hat behalten können; daß die Geduld lange gewährt, aber endlich ihre Grenze gefunden hat und daß dieses arme Kind mit Schande fortgeschickt worden ist . . . oder daß man geglaubt hat, sich still und ohne Aufsehen von etlichen zerstreuten, weichlichen, leichtsinnigen, trägen Kindern trennen zu müssen, welche immer die Letzten in ihrer Classe gewesen und das große Werk ihrer Erziehung, die Wohlthat ihres Aufenthaltes in dem Hause, nicht begriffen u. s. w., u. s. w.

Solche traurige Reden kommen aber in der geistlichen Lesung selten vor, kaum ein- oder zweimal im Jahr.

Dort namentlich theilt der Superior seine Freuden und seine Hoffnungen mit, den Fortschritt der Einen, das Zurückbleiben Anderer, die glückliche Veränderung, die sichtbare Besserung manches Kindes, bei dem man bisher Nichts erzielt hatte, die unerwarteten Erfolge einer Abtheilung, das Streben, den Wetteifer dieser oder jener Classe.

Dort verkündigt er frühzeitig in interessanter und in das nöthige Detail eingehender Weise die Feste des Hauses, die academischen Sitzungen, die ehrenvollen und angenehmen Besuche, die ausgezeichneten Persönlichkeiten, Bischöfe oder Andere, welche sich einstellen, um sich selbst von dem Guten, was man von dem Hause sagte, zu überzeugen: die großen Spaziergänge,

die bedeutenden Belohnungen, die außergewöhnlichen Vergnügungspartien, selbst die Festlichkeiten und mit allen Nebenumständen, die den Kindern Freude machen können: mit einem Wort, Alles, was die Studien, die Disciplin, die Frömmigkeit, die Recreationen, die Gesundheitspflege, den Geist, das Herz, das ganze Leben betrifft, damit unterhält der Superior seine Zöglinge oder vielmehr seine Kinder in der geistlichen Lesung.

In meinen Erinnerungen aus der Zeit, da ich Superior war, nimmt die geistliche Lesung den höchsten Platz ein; diese Stunde war meine Stunde par excellence; dort war es, daß ich so viele Kinder, deren Name mir immer theuer sein wird, geliebt, gesegnet, erzogen, genährt habe!

Dort habe ich ihnen so viele Beweise einer Liebe und einer Hingebung zu Theil werden lassen, welcher keine Hingebung, keine Liebe in meinem Leben gleichgekommen ist; dort waren wir augenscheinlich Alle zusammen nur Ein Herz und Eine Seele, dort fühlten wir mit Entzücken, daß wir einander liebten; alle Schmerzen schwanden, alle Wolken zerstreuten sich; die Heiterkeit kehrte wieder; dort hat meine Seele ihnen so viele tröstliche, so viele ernste Ermahnungen gegeben! Und während dieser Zeit sah ich die Blicke dieser zweihundert Knaben und Jünglinge auf mich gerichtet, Alle hingen an meinen Worten bewegungslos; alle Gefühle, welche mich bewegten, spiegelten sich auf ihrem kindlichen Antlitz, je nachdem ich sie ausdrückte, wieder und drangen ihnen in die Seele.

Dort habe ich ihnen einmal während sechs Wochen von der Größe und von der Schönheit ihrer Studien, ihrer hohen wissenschaftlichen Erziehung und dem großen Gegenstand, den man die Humaniora nennt, gesprochen; und sie hörten mir mit einer solchen Begierde, mit einer solchen Freude, mit einem solchen Eifer zu, daß die Schüler der Rhetorik, der Secunda, der Tertia, während ich sprach und ohne mein Wissen, sich Notizen darüber machten und das ganze Haus

sich um dieselben stritt; die jüngsten Kinder wollten sie haben; das heilige Feuer flammte allenthalben; endlich habe ich selbst sie gewollt und sie sind der erste Band der „hohen intellectuellen Erziehung" geworden, den ich veröffentlicht habe.

Dort habe ich ihnen ein anderes Mal während dreier Wochen über die Literatur und die neuere romantische Poesie gesprochen und sie entschlossen sich, im offenen Hof ein großes Freudenfeuer aus all' den Heften und Büchern zu machen, welche ferner oder näher schlechte Romantik enthielten und nur das wahre, das große, das schöne Classische zu lieben, mit Hochachtung zu cultiviren!

Ferner habe ich in der geistlichen Lesung einen Monat lang jeden Abend sie gelehrt, in christlichem Sinne Virgil zu studiren und habe sie den christlichen Geist im „Telemach" herausfinden und bewundern lassen.

Dort endlich sprach ich ihnen, wie zu sagen ich bereits Gelegenheit hatte, von ihren Fehlern, und ich hatte den unaussprechlichen Trost, zu sehen, wie diese Kinder sich für das Heftigste und Härteste, was ich gegen sie sagte, interessirten und sich auf Kosten ihrer Eigenliebe, ihrer Eitelkeit, ihrer Hoffart, ihrer Weichlichkeit und aller ihrer angegriffenen Leidenschaften dafür interessirten und mir in Folge von solchen Unterhaltungen Briefe von einer Liebe, von einer Offenheit, von einem Muthe gegen sich selbst schrieben, daß ich nicht umhin konnte, sie zu bewundern.

Ich würde nicht aufhören können, wenn ich mich hierüber der Süßigkeit aller meiner Erinnerungen überlassen wollte.

Aber ich muß mich darauf beschränken, zum Schlusse zu sagen, daß ich bei der geistlichen Lesung die Verkündigung der Gesetze, der Tagesordnung und aller besonderen Verordnungen des Hauses vornahm. In der geistlichen Lesung erzählte ich ferner am Vorabend der Festtage, die Geschichte des Festes, das Leben des betreffenden Heiligen, wenigstens die hervorragendsten Züge. Dort las ich auch das Reglement des folgenden Tages feierlich vor, erklärte es ihnen und schloß

gewöhnlich mit einer herzlichen Ermahnung zur Freude über die empfangene Absolution und über das Glück der nächsten Communion.

Endlich, um Alles zu sagen, erzählt der Superior bei der geistlichen Lesung den Kindern die ergötzlichsten und belehrendsten Geschichten, alle religiösen und merkwürdigen Ereignisse von der Außenwelt, die großen Bekehrungen, die schönen Wallfahrten, die Erzählungen der ausländischen Missionen, Alles, was auf die jungen Seelen Eindruck macht, sie ergreift und zum Guten begeistert.

II.

Das also ist die geistliche Lesung und wer hat nun nicht begriffen, welch ungemeines Interesse eine solche Uebung bieten muß, welche Reize diese Abendunterhaltungen nach den beendigten Tagesarbeiten für die Kinder besitzen können, diese Unterhaltungen, welche nach einander so viele Dinge berühren: ernste Belehrungen, reizende Erzählungen, väterliches Schelten, Lob, Tadel, Ermahnungen, Rathschläge: immer Ergießungen des Herzens und Inspirationen der Hingebung!

Wer fühlt nicht die ganze Macht, welche ein wenn auch noch so wenig beredtes, aber anregendes Wort auf ein Auditorium von Kindern und jungen Leuten ausübt, die immer heißhungrig, neugierig, unruhig, klopfenden Herzens und immer so leicht in Aufregung zu versetzen sind! Welch ein unschätzbarer Vortheil, sie dort zu haben, Alle, jeden Abend, unter seinem Einfluß, unter seinem Worte, ihnen Alles sagen, allmählig alle Saiten ihrer Seele berühren und nach und nach alle die lebhaftesten und besten Gefühle darin hervorrufen zu können!

Ich kann füglich behaupten, daß es nirgendwo für einen Redner seinem Auditorium gegenüber eine so günstige Position geben wird! Und wenn das menschliche Wort überhaupt eine Macht besitzt, so kann es sie namentlich hier ausüben!

Welche Kunst oder vielmehr welch ein Herz — denn hier liegt alle Kunst im Herzen, alle Macht in der Liebe! — welche Inspiration des Herzens und der Gnade Gottes ist nöthig, um zu all dieser im Alter und folglich in der Intelligenz so verschiedenen Jugend zu sprechen und sich Allen verständlich zu machen, sie Alle zu ergreifen, keinen von ihnen außer seinen Belehrungen zu lassen und sie bald bis zu Thränen zu rühren, bald sie bis zum Enthusiasmus zu begeistern, in den Geistern das Licht der Intelligenz, in den Herzen das heilige Feier zu entzünden, sie zuweilen mit sich bis zu den höchsten Höhen der Moral zu erheben; sie mit Feuer zur Arbeit und zur Tugend, zu allem Großen und Heiligen fortzureißen; oder auch das Hinderniß umzustoßen, das plötzlich entstanden ist und sich ihrer Erziehung in den Weg gestellt hat, einer Unordnung, einem Hauch des bösen Geistes, einer Unbeständigkeit, einer Unzufriedenheit, einem Irrthum abzuhelfen; zu beruhigen, zu beherrschen, aufzurichten, zu ermuthigen, zu erheitern, zu rühren, zu entflammen! Denn, wie ich bereits gesagt habe, soll die geistliche Lesung nach und nach alle diese Charaktere entwickeln: heute eine väterliche Unterhaltung des Familienhauptes mit seinen Kindern; morgen die ernsten Rathschläge, die strengen und zuweilen die erhabensten Lehren des Erziehers; bald eine lebhafte und angeregte Conversation über die Studien, über die Wissenschaften, über die schönen Geister des Alterthums, bald die heiligere und eindringlichere Sprache des Priesters und Seelsorgers; zuweilen Tadel, Vorwürfe, Strenge von Seiten des Oberhauptes des Hauses, welchem eine Gefahr, die sich erhebt und die er bemerkt hat, ein Keim des Bösen, den er ersticken muß, bevor derselbe größer wird, Sorge macht; noch öfter Ermuthigung, Versprechungen, Lob, in alle Seelen eingegossener Eifer, die Ausstrahlungen der guten Inspirationen.

Und man begreift, daß auf diese Weise Alles zusammenwirkt, um aus dieser Uebung das Interesse und die Erholung des ganzen Tages zu machen.

So wird die geistliche Lesung, je nachdem entweder der Lehrer in der Intelligenz seiner Zöglinge, der Vater in der Seele seiner Kinder eine Saite anschlägt, alle Töne, alle Accente hervorrufen und für diese theuere und kostbare Jugend vom lebendigsten und unmittelbarsten Nutzen begleitet sein.

III.

Alles das bisher von der geistlichen Lesung Gesagte genügt, um deren Nothwendigkeit und Interesse, ja ich möchte selbst sagen: deren Feierlichkeit und Größe begreiflich zu machen.

Wenn dem so ist, wem wird alsdann in einem Erziehungshause die Pflicht zufallen, die geistliche Lesung zu halten? Offenbar dem Superior, und weßhalb? Weil die geistliche Lesung der nothwendige Mittelpunkt des Hauses, die große Triebfeder, die Macht ist, welche zu Allem fortreißt; der thätigste und innerste Herd der Erziehung, so daß die ganze oberste Leitung, die ganze Einheit, der ganze Reiz und die ganze Wirksamkeit der Erziehung ihre Quelle in dieser fruchtbaren und höchsten Stunde haben.

Deßhalb kann nur der Superior die geistliche Lesung angemessen leiten und sie für die Kinder gut halten.

Deßhalb müssen auch alle Lehrer dabei zugegen sein. Sie ist das Herz, das Haupt, das Licht ihres Werkes; Alle müssen sich daran erwärmen, aufklären, einen Impuls davon empfangen.

Außerdem sollen auch alle Lehrer und namentlich die Directoren dem Superior vor der geistlichen Lesung die Noten des Tages einhändigen; und deßhalb muß sie nothwendig am Ende des Tages stattfinden. Ferner ist dies ein sehr günstiger Moment, denn da sie gewöhnlich interessant, oft höchst merkwürdig und unterhaltend ist, so ruhen die Kinder dabei aus, erholen sich von der Arbeit, Alles kommt wieder an seinen Platz; die Seelen erhalten ihren Frieden wieder. Es ist die letzte Unterredung, die liebliche Unterhaltung am häuslichen Herde, der letzte Segen des Abends.

Sie findet nicht in der Kapelle statt: das wäre zu ernsthaft; es würde alsdann die Familiarität, die Erholung dabei fehlen. Eben so wenig soll sie im Studienzimmer gehalten werden; der geeignetste Ort ist der Exercitiensaal. Die Kinder sollen vom Studium weg dahin kommen. Warum dies? Die Veränderung des Ortes erhöht das Interesse und die Wichtigkeit der Uebung; ferner würde im Studienzimmer die Würde fehlen. Im Studienzimmer sind die Kinder so zu sagen zu Hause, im Exercitiensaal kommen sie zu dem Superior; das Studienzimmer ist ihr Domicil; es würde den Anschein haben, als erschiene dort der Superior vor ihnen, während im Exercitiensaal die Kinder vor dem Superior erscheinen.

Im Studienzimmer sind sie von allen Bildern der Arbeit, von allen Erinnerungen an mühevolle Thätigkeit, an Traurigkeit umgeben; zuweilen herrscht dort auch eine gewisse Unreinlichkeit, eine gewisse unvermeidliche Unordnung. Im Exercitiensaal haben die Kinder nur die Bilder der Tugend, der Religion, der Ehrfurcht, aller großen Erinnerungen der christlichen Familie vor Augen; denn dieser Saal soll geräumig, luftig, hoch, würdig, mit religiösen Bildern geschmückt sein; die Kinder nehmen in vollständiger Ordnung und Reihenfolge ihre Plätze ein und alle Lehrer sitzen um sie herum auf bestimmten und ausgezeichneten Plätzen.

Der Superior befindet sich auf einem etwas erhöhten Platz; nahe um ihn herum sitzen die Directoren, die übrigen Lehrer auf ihren Plätzen inmitten der Kinder; die Kinder mit gekreuzten Armen und unbeweglich. Die Haltung, die Sammlung, das Schweigen sind um so vollständiger, als der Superior ihnen oft Stoff zur Heiterkeit giebt und als die Freude nie in irgend einem Grad Zerstreutheit werden darf.

Mit einem Wort: die geistliche Lesung soll immer die Würde und Lieblichkeit einer väterlichen Unterredung haben. Nirgends sollen Autorität und Ehrerbietung mit würdigeren, festeren und lieblicheren Formen bekleidet sein.

Uebrigens trägt hier, wie in der Kapelle die Art, wie die Kinder gesetzt werden, viel zur Begeisterung des Superiors bei; so dürfen zum Beispiel nicht die Kleinsten direct unter seinen Augen sitzen; dies müßte ruhig sein Wort lähmen, es beeinträchtigen; dies Wort soll ohne Zweifel einfach und vertraulich sein; aber es muß auch lebendig, kräftig, hochgehalten, eindringlich sein und sich frei in den so wichtigen und mannichfaltigen Thematen, welche in seinen Unterredungen zur Sprache kommen, entfalten können.

IV.

Ich habe bereits die ganze Mannichfaltigkeit der Gegenstände, welche den Stoff dieser geistlichen Lesungen bilden, angedeutet und wie die Disciplin, die Religion, die Literatur, die Studien, die Mittel der Aneiferung, die Wettkämpfe, die akademischen Sitzungen, die Belohnungen, alle die Ereignisse des Schülerlebens, alles was Glückliches oder Unglückliches im Hause vorfällt, in dieser Classe, bei jenem Zögling; mit einem Wort: Alles, was von irgend einem Gesichtspunkte aus nützlich, angenehm, gut erscheinen kann, wird der Gegenstand dieser Unterhaltungen. Um das Geeignete zu sagen, muß sich der Superior vom Moment und von den Umständen inspiriren lassen.

Was soll nun zu Anfang des Jahres zur Sprache kommen? Offenbar zunächst das allgemeine Reglement des Hauses; man erklärt es, wie wir gesagt haben, auf eine sehr eingehende Weise; dies währt einen Monat, nahezu sechs Wochen lang; zu Anfang der Fasten kommt man auf eine kürzer gefaßte Weise wieder darauf zurück; dies währt acht Tage.

Nichts ist für den Superior nützlicher, um Alles in das rechte Licht zu stellen, den Kindern über alle Punkte die Vorstellung zu geben, welche sie davon haben müssen, um irrigen Interpretationen, verhängnißvollen Eindrücken von ihrer Seite zuvorzukommen, Freude, Vertrauen, Eifer, guten Geist einzuflößen.

Bei der Wiedereröffnung beginnt man die Erklärung des Reglements mit den Artikeln vom Studium und von der Disciplin: die Classe, die Recreation, die Mahlzeiten, die Promenaden, die Ausgänge; und es ist sehr zweckmäßig, für später, das heißt: für die Zeit nach den Retraiten das aufzusparen, was die Frömmigkeit, die Congregationen, die Beichte, den katechetischen Unterricht betrifft.

Zu Anfang der Fasten liest man das ganze Reglement noch einmal vor, erklärt aber nur die Hauptartikel und jene, welche am meisten vergessen werden.

Man wird begreifen, daß ich nicht alle Gegenstände, welche im Laufe des Jahres in der geistlichen Lesung behandelt werden sollen, hier angeben kann; das Eine aber kann ich wenigstens im Allgemeinen bemerken, wie wichtig es ist, sie immer den großen Epochen des Schuljahres anzupassen und sie durch die Färbung und durch den Ton der Sprache mit diesen Epochen in Harmonie zu setzen.

Das Schuljahr theilt sich in natürlicher Weise in drei Epochen, welche im Leben der Seele bei den Schülern das sind, was die Jahreszeiten im Leben der Natur sind. Eine solche Harmonie zwischen den moralischen und den natürlichen Dingen ist nicht gleichgültig und trägt mächtig zur Wirksamkeit auf die Geister bei.

Was mich betrifft, so machte ich diese Eintheilung des Schuljahres zum Ausgangspunkt für die Mannichfaltigkeit der Anschauungen, Unterweisungen und Medien, wodurch mein Wort bei der geistlichen Lesung der Reihe nach die Intelligenzen und Seelen zu leiten sich bemühte, um mächtig auf sie zu wirken und ein befriedigendes und vollständiges Resultat zu erzielen.

Diesen Gesichtspunkt habe ich bereits im ersten Buch meines zweiten Bandes, Kapitel IX. behandelt.

V.

Nothwendigkeit der geistlichen Lesung. — Was der heilige Paulus, der heilige Augustinus und Bossuet davon hielten.

Ist es nach Allem, was wir gesagt haben, nothwendig, noch länger nachzuweisen, daß die geistliche Lesung, diese Unterhaltung des Superiors mit den Kindern, in der Einfachheit einer vertraulichen und väterlichen Ungezwungenheit, über Alles, was ihre Seele und ihr Leben betrifft, unerläßlich ist und daß eine wahrhaft christliche Erziehung sie nicht entbehren kann? Ist es nicht klar, daß eine einfache und kalte, wenn gleichwohl commentirte Vorlesung niemals den Accent eines lebendigen Wortes ersetzen wird? Das Wort eines Superiors, der jeden Tag seine eigene Seele in die Seelen seiner Kinder ergießt, das directe, präcise Wort, das die Kinder beim Augenblick faßt, ihnen von ihnen selbst spricht, in ihren Geist, in ihr Herz, in das Innerste ihres Lebens eindringt, welches Wort, welche Handlung könnte diesem Wort gleichkommen? Wo wird es einem Superior verliehen sein, seine Kinder mehr seinem Willen gemäß zu bilden, ihnen besser seinen Stempel aufzuprägen, sie wahrhafter zu erziehen? Wo wird er sich ihnen mehr als Erzieher, ja, ich sage noch mehr, wo wird er sich ihnen mehr als Vater zeigen? Was wird einem Erziehungshause mehr Aehnlichkeit mit einer Familie verleihen? Soll ein christliches Erziehungshaus nicht wahrhaft eine Familie sein? Und giebt es eine Familie, in welcher diese Unterhaltungen am häuslichen Herde nicht stattfänden? Worin der Vater nicht das Bedürfniß empfände, nach den Mühen des Tages seine Kinder wiederzufinden, vertraulich, Herz an Herz mit einer väterlichen Herablassung mit ihnen zu plaudern, worin sich die Liebe zeigt und wodurch die Liebe erhalten wird?

Ich scheue mich nicht, es zu sagen: ein Superior, der nicht selbst die geistliche Lesung hält, beraubt sich des kostbarsten seiner Hilfsmittel, des mächtigsten Mittels seiner Wirk-

samkeit und ruft in der Seele der Kinder eine Lücke hervor, welche alle Anstrengungen, die er außerdem machen mag, nicht ausfüllen werden.

Was steht in der That zu der ganz väterlichen Function des Erziehers und ich möchte selbst sagen zu dem seelsorgerlichen Amt in näherem Bezug, als diese vertraulichen Unterhaltungen, in welchen sich der Superior mit rührender Herablassung voll Güte allen seinen Kindern anpaßt, mit Liebe zu ihnen herabsteigt, auf alle Einzelnheiten ihres täglichen Lebens eingeht, um sie zu sich zu erheben! Was mich betrifft, so sehe ich darin eine so offenbare und handgreifliche Nothwendigkeit, daß ich die Leitung eines Erziehungshauses weder begreifen, noch annehmen könnte, wenn es mir nicht erlaubt wäre, diese vertraulichen Unterhaltungen in der geistlichen Lesung zu haben. Wie, Ihr habt daselbst Kinder, Ihr seid deren Vater und wolltet ihnen niemals Euere Seele erschließen und könntet Euch darein ergeben, niemals, oder so gut als niemals eine vertrauliche Unterhaltung mit ihnen zu haben? Aber heißt dies denn nicht auf Euer Werk und auf Euere eigentliche Mission, auf das Apostolat der Erziehung verzichten?

Ist es denn außerdem ein so schwieriger Dienst, in dem man fürchten müßte, zu scheitern? Ich verlange von einem Superior, um gute geistliche Lesungen zu halten, nur das Eine: daß er seine Kinder wahrhaft liebe. Ja, daß er sie liebe und daß Alles, was sie berührt, ihn interessire, ergreife; daß er sie liebe und daß er sein Herz mit ihnen sprechen lasse; dann kann er sicher sein, immer gut zu sprechen, das herauszufinden, was er sagen muß, sie zu interessiren und in ihrer Seele Gutes zu wirken. Ach mein Gott, das ganze Geheimniß Derer, welche wahrhaft zu den Seelen sprechen, ist es ja, sich in Rapport zu ihnen zu setzen, sich mit ihren Bedürfnissen, ihren Wünschen zu identificiren, sich mit den Kleinen klein, mit den Schwachen schwach, sich zu Allem für Alle zu machen! Betrachtet den heiligen Paulus bei den ersten Gläubigen! Er ist ein Vater bei seinen Kindern: diese Milde, diese gütige

Herablassung, diese Sorgsamkeit, diese Erziehungen, diese täglichen Mittheilungen, Alles dies ist das Amt des großen Apostels!

Das erlauchte und rührende Beispiel des heiligen Paulus sollte näher betrachtet werden; es verdient, daß man etwas darauf verweile: der heilige Augustinus und Bossuet konnten es nicht ohne tiefe Rührung betrachten und man weiß, mit welcher Beredtsamkeit sie es commendirt haben. Ja, wenn der heilige Paulus schildert, was er den ersten Gläubigen war, indem er sich bei diesen Kindern im Glauben selbst zum Kinde machte, um ihnen Kindern gleich die Milch der Lehre zu geben; wenn der heilige Augustinus mit der Beredtsamkeit seines Herzens diese Erniedrigungen des Völkerapostels erzählt, so zeigen Beide uns damit das Bild eines guten Superiors. Die Analogie ist frappant! Ich will diese schöne Stelle des heiligen Augustinus hier ganz anführen, indem sie zeigen wird, wie der größte Eifer es versteht, sich zu den Seelen zu erniedrigen und herabzulassen und wie das demüthige Amt eines Superiors dadurch, daß er jeden Abend zu seinen Kindern spricht, zur Höhe des erhabensten Apostolats erhoben wird.

„Ich kenne einen Menschen in Christo," sagt der heilige Paulus von sich selbst sprechend; „vor vierzehn Jahren .... war derselbe entrückt bis in den dritten Himmel; ich weiß, daß dieser Mensch ...... in das Paradies entrückt ward und geheime Worte hörte, die ein Mensch nicht aussprechen darf[1];" „so waren wir doch klein in Euerer Mitte," fährt er an einer anderen Stelle fort[2], „wie eine Säugende ihre Kinder pflegt." — „Und das sehen wir in Wahrheit," sagt der heilige Augustinus, „die Ammen und die Mütter lassen sich zu ihren Kindern herab und erniedrigen sich zu ihnen. Obgleich sie vollkommen zu sprechen wissen, kürzen sie die Worte doch ab, verstümmeln sie auf jede Weise, um die

---

1) II. Corinth. 12, 2—4.

2) I. Thessal. 2, 7.

Sprache, welche alle Welt spricht, in schmeichelnde und kindliche Laute umzuwandeln. Dasselbe thut ein Vater, und wäre er ein so eminenter Redner, daß sein Wort die allgemeine Bewunderung erregen und den allgemeinen Applaus sowohl auf dem Forum, als im Tribunal hervorrufen würde, so vergißt er doch, wenn er bei der Heimkehr sein Kind vom zartesten Alter wiederfindet, diese ganze hohe Beredtsamkeit, zu der er sich aufgeschwungen hatte, und erniedrigt sich zu seinem Kinde, um mit ihm in den Lauten einer kindlichen Sprache zu stammeln[1])."

Doch lassen wir hier Bossuet den heiligen Augustinus übersetzen und commentiren:

„Sehet jene Mutter und Amme oder selbst jenen Vater, wenn Ihr wollt, wie er sich mit diesem Kinde klein macht, wenn ich so sagen darf. Er kommt aus dem Palast, sagt der heilige Augustinus[2]), wo er Urtheile gefällt, wo er seine Beredtsamkeit hat ertönen lassen; am Abend in sein Haus unter seine Kinder zurückgekehrt, erscheint er als ein anderer Mann; der Ton seiner herrlichen Stimme ist verändert und hat sich in ein Lallen umgewandelt; sein erst vor Kurzem noch so ernstes Angesicht hat plötzlich einen kindlichen Ausdruck angenommen, eine Schaar von Kindern umgiebt ihn, mit denen er entzückt plaudert; und sie haben eine solche Macht über seinen Willen, daß er ihnen nur das abzuschlagen vermag, was ihnen schadet. Wenn die Liebe zu den Kindern solche Wirkungen hervorbringt, so muß wohl die christliche Liebe,

---

1) Factus sum parvulus, inquit in medio vestrum, tanquam si nutrix foveat filios suos. Videmus enim et nutrices et matres descendere ad parvulos: et si norunt latina verba dicere, decurtant illa, et quassant quodammodo linguam suam, ut possint de lingua diserta fieri blandimenta puerilia; et disertus aliquis pater, si sit tantus orator ut lingua illius foro concrepent, et tribunalia concutiantur; si habeat parvulum filium, cum ad domum redierit, seponit forensem eloquentiam quo adscenderat et lingua puerili descendit ad parvulum.

2) In Joan. Tract. VII. n. 22, III. part. II. col. 352.

welche, besonders den Seelenhirten, mütterliche Gefühle einflößt, zur selben Zeit auch die gütige Herablassung eingeben: sie gewährt Alles, das ausgenommen, was dem Heil zuwider ist. Du weißt es, o großer Paulus, Der Du so viele Male vom dritten Himmel herabgestiegen bist, um mit den Kindern zu stammeln, der so unter den Gläubigen als ein Kind erschien — „facti sumus parvuli in medio vesturm [1])" — klein mit den Kleinen, schwach mit den Schwachen, Allen Alles, um sie Alle zu retten."

„Was werde ich vom heiligen Franz von Sales sagen?" fährt Bossuet fort; „wie naturgetreu die heiligen Kunstgriffe seiner liebreichen Nachgiebigkeit und Herablassung zu den Seelen? Ich werde es thun, indem ich hier die wahren Charaktere der pastoralen Liebe, welche uns der heilige Augustinus so zärtlich ausgedrückt hat, darlege."

„Die christliche Liebe," sagt er uns, „erzeugt die Einen, macht sich mit den Anderen schwach; sie trägt Sorge, Diese zu erbauen, sie fürchtet, Jene zu verletzen; sie erniedrigt sich mit den Einen, sie erhebt sich gegen die Anderen; mild für Einzelne, streng gegen Einige, feindlich gegen Niemand, zeigt sie sich als die Mutter Aller; sie bedeckt mit ihren weichen Federn ihre zarten Küchlein; sie ruft Diejenigen, welche sich beklagen, mit eindringlicher Stimme zu sich, und die Hochmüthigen, welche sich weigern, unter ihren liebkosenden Flügeln Schutz zu suchen, werden die Beute gefräßiger Raubvögel [2])."

„Sie erhebt sich gegen die Einen, ohne heftig zu werden, und erniedrigt sich vor den Anderen, ohne sich Etwas zu vergeben; strenge gegen Jene ohne Härte und mild gegen Diese

1) I. Thessal. II, 7.

2) „Ipsa charitas alios parturit, cum aliis infirmatur: alios curat aedificare, alios contremiscit offendere, ad alios se inclinat, ad alios se erigit; aliis blanda, aliis severa: nulli inimica, omnibus mater; languidulis plumis teneros foetus operit, et sussurantes pullos contracta voce advocat; cujus blandas alas refugientes superbi praeda fiunt alitibus."

ohne Schmeichelei; sie ist gern bei den Starken, aber sie verläßt sie nöthigen Falles, um zu den Schwachen zu eilen.“

So macht es ein guter Superior, so soll er es namentlich bei der geistlichen Lesung machen und deßhalb ist die geistliche Lesung eines der herrlichsten und mächtigsten Mittel der Erziehung; es ist die christliche Mildherzigkeit, der Eifer, die Liebe selbst, wie sie im ganzen Reiz ihre Milde, in der ganzen Schönheit ihrer Zärtlichkeit und in der ganzen Stärke einer unbesieglichen Hingebung handelt.

Viertes Kapitel.

Das Wort Gottes.

I.

Das Wort hat also bei den Noten, in der geistlichen Lesung eine große Macht; aber man beachte es wohl, eine Macht, welche der Autorität des väterlichen Charakters, womit in einem Erziehungshause jeder Superior bekleidet ist, er sei Priester oder Laie [1]), innewohnt.

Aber es giebt noch ein anderes, noch höheres und heiligeres Wort; eine unschätzbare Ergänzung und mächtige Beihilfe für das erstere: das Wort des Priesters, das Wort Gottes. Wenn sich dem väterlichen Charakter in einem Erzieher ein geheiligter zugesellt und wenn er zu seinen Kindern an geheiligter Stätte im Namen Gottes selbst mit dem ganzen Uebergewicht eines hehren Amtes spricht, welche Würde, welche Majestät, welche Heiligkeit nimmt dann nicht plötzlich sein Wort an und welches herrliche Instrument für die Erziehung wird es alsdann nicht!

1) Ein Laie, ein vortrefflicher Mann, Herr Delarue, der nach einander der Vorstand der Collegien von Etampes und von Pamiers war, hielt seinen Zöglingen alle Tage wahre geistliche Lesungen, wie ich sie meine. — Vielleicht ist es mir vergönnt, sie bald zu veröffentlichen. — Ein schönes Beispiel von einem Laien, aus dem mehr als ein geistlicher Erzieher Nutzen ziehen könnte.

Es ist dann „sermo Dei vivus et efficax, penetrabilior omni gladio ancipiti pertigens usque ad divisionem animae [1])“ — es ist der ganze Einfluß der in dem Dienst der Erziehung angewendeten Religion.

Wer fühlt nicht, daß ein erstaunliches Mittel der Wirksamkeit darin liegt und daß, um die moralische Leitung dieser ganzen Jugend in ihrem vollen Umfange auszuüben, um die Seelen zu erheben und zu kräftigen, um edlen Wetteifer, muthige Entschlüsse anzuregen, um zum Studium aufzumuntern, zur Disciplin, zum Gehorsam, zur Arbeit, zu den Kämpfen der Tugend, Nichts der Autorität des Wortes Gottes gleichkommt, wenn es durch geliebte Lehrer den jungen Leuten mit Talent und besonders mit dem Herzen vorgetragen wird?

Jeder würde sich übrigens gewaltig täuschen, der glauben wollte, daß die gediegene Frömmigkeit in einem Hause bestehen könne, daß man sie entschieden gegen das Laster, gegen die Weichlichkeit und gegen alle die wachsenden Leidenschaften, welche sie angreifen, beschützen werde, ohne diese mächtige Beihilfe, ohne diesen belebenden Hauch eines von oben inspirirten Wortes!

Nein, es ist nothwendig, daß in einem christlichen Erziehungshause die Predigt eingeführt und gut organisirt sei.

Es ist absolut nothwendig, den Kindern das Wort Gottes zu verkündigen, ihnen häufig dieses Brod des Lebens zu reichen, diesen göttlichen Samen in das Erdreich ihrer Seelen zu streuen, in dies lockere, aber doch gute Erdreich, worin der gesegnete Keim Frucht treiben wird.

Ich habe mir sagen lassen, es gebe Erziehungshäuser, selbst solche von Priestern geleitete, worin das Wort Gottes, die eigentlich sogenannte Predigt beinahe niemals gehört werde, als ob die Vorschriften des Concils von Trient und das

---

1) Denn das Wort Gottes ist lebendig und wirksam und schärfer, als jedes zweischneidige Schwert und dringet durch, bis daß es Seele und Geist . . . . scheidet. (Hebr. 4, 12.)

natürliche und göttliche Gesetz, welche gebieten den Gläubigen zu predigen, sich nicht ebensowohl auf die Kinder, als auf die Erwachsenen bezöge. Was mich betrifft, so setzt mich Nichts in größeres Erstaunen und, wenn ich Alles sagen soll, so ärgert mich Nichts mehr. Wenn Ihr Eueren Kindern nicht predigen wollet, dann führt sie in die Pfarrkirche. Wie, Ihr enthaltet ihnen das Wort ihrer Hirten vor und haltet Euch nicht einmal für verpflichtet, dieses Wort zu ersetzen!

Und außerdem, welcher Priester, so wenig er auch von der Liebe zu Gott und von der Liebe zu den Seelen belebt sein möge, wird nicht das Bedürfniß fühlen und sich glücklich schätzen, ein solches Amt auszuüben? Allen in der Erziehung beschäftigten Priestern, welche das Apostolat vernachlässigen, rufe ich zu: fühlet Ihr denn nicht jede Woche, wenn der Tag des Herrn wiederkehrt, fühlet Ihr nicht an den Tagen großer christlicher Feste, wenn alle gläubigen Herzen höher gestimmt sind, wenn Friede und Freude in alle Seelen eingekehrt ist, wenn die großen Mysterien des Christenthums, wenn die großen christlichen Tugenden von der Kirche gefeiert, Euch dringend aufgefordert, fühlet Ihr denn nicht, daß Euere Kinder von Euerem Munde Wort erwarten, von Eurem Herzen ein Wort verlangen, das sie zu Gott erhebt und das vielleicht in wunderbare Tiefen ihrer Seele dringen würde? Und wie — müßte man etwa auf Priester, denen unser Herr die Erziehung Seiner theuersten Kinder anvertraut hat, die traurigen Worte anwenden: „Parvuli petierunt panem, et non erat qui frangeret eis!“ Nein, nein, dies kann nicht sein, wenn man nur ein wenig Glauben und ein wenig Herz hat.

II.

Die Predigt in einem Erziehungshause gleicht jedoch durchaus nicht — und es wird kaum nothwendig sein, es zu sagen — der Predigt in der Pfarrkirche, und soll einer solchen nicht gleichen.

Man wird sich leicht denken können, was die Predigt in den Erziehungshäusern mit jener in den Pfarreien und mit jeder guten Predigt Gemeinsames hat; also werde ich hier nicht davon handeln.

Was man sich aber vielleicht nicht so leicht denken kann, ist das, was die hier in Rede stehende Predigt Besonderes an sich hat; deßhalb glaube ich, einige Worte hierüber werden von Nutzen sein.

Zunächst will ich von den verschiedenen Formen des Wortes Gottes, von den verschiedenen Predigtarten sprechen, welche mit Nutzen in den Collegien in Gebrauch sein können; alsdann werde ich den katechetischen Unterricht besonders behandeln, wegen seiner Specialität und besonderen Wichtigkeit.

An wen nun wendet sich das Wort Gottes in einem Erziehungshause und welchen Zweck kann es erreichen?

Man muß immer eingedenk sein, daß es sich an Kinder, an junge Leute richtet, bei denen der Verstand schwach, die Einbildungskraft stark, das Gefühl glühend, die Leidenschaften lebendig sind.

Sie richtet sich an ein Alter, in welchem das Gewissen noch nicht gebildet, der Unterricht noch wenig gediegen ist. Die erste heilige Communion, welche das Herz rührt, theilt beweglichen Naturen, gleich denen der Kinder, nicht immer tief genug Gefühle der Religiosität mit; man kann besonders in der Jugend eine Gefühlsfrömmigkeit besitzen, der aber doch eine große Gottesfurcht, ein lebendiger Abscheu vor dem Bösen abgeht.

Was soll nun unter solchen Verhältnissen der Hauptzweck der Predigt sein? — Diesen jungen Seelen durch ein aufgeklärtes, gediegenes, kräftiges, lebendiges Wort die Furcht Gottes einzuflößen und in ihnen rege zu halten und ihr Gewissen zu bilden.

Ich habe immer und zwar mit allen den weisesten Erziehern der Jugend geglaubt, das Beste, was man thun könne, sei unstreitig dies.

Ohne Zweifel ist es vor Allem die Aufgabe des Beichtvaters das Gewissen der Kinder zu bilden; aber man kann auch durch die Predigt mächtig dazu beitragen, indem man ihnen, wie die Gelegenheit und der Gegenstand es mit sich bringt, nach den Regeln einer gesunden Theologie erklärt, daß diese oder jene Hoffart, diese oder jene Trägheit, dieser oder jener Ungehorsam, dieser oder jener Gedanke oder Wunsch, diese oder jene Rede oder Lectüre, dieser oder jener Blick, welche sie für erlaubt halten, durch das Gesetz Gottes verboten seien, daß es nicht mehr bedürfe, um sie näher oder ferner der Gefahr auszusetzen, die Gnade zu verlieren, in Sünde zu fallen, ihre Seele zu beflecken und die ewige Verwerfung zu verdienen.

Ueberall immer und in jeder Form des Unterrichtes ist es der Hauptpunkt, an den man sich vor Allem halten muß, die Frömmigkeit der Kinder auf die Furcht Gottes zu basiren, indem man Alles, was die heilige Schrift Entschiedenes darüber sagt, und die gewichtigen Motive, welche dafür angegeben sind, vor ihnen entwickelt. Unaufhörlich muß man sie ermahnen, ihre Leidenschaften zu bekämpfen oder sie dem Guten zuzuwenden; sie lehren, ihre Fehler anzugreifen, auszurotten; dadurch wird man das Böse in seiner Wurzel angreifen und die Ursache zu allen Sünden entfernen.

Jedes andere Wort zu ihnen ist vergeblich.

Bei einem solchen Auditorium ist offenbar ein gut organisirtes Ganzes von kurzen und häufigen Predigten nothwendig: dem Inhalt nach sehr gediegen und praktisch, aber lebhaft, glänzend, beredt. Ein solches ist das, welches man für die christlichen Erziehungshäuser angenommen hat, nämlich: der Katechismus und der Religionsunterricht; Homilien, Predigten, Meditationen; endlich kurze Worte, der Exhortation und der Andacht am Schlusse der höchsten Feste, entweder in der großen Kapelle oder in jener der heiligen Jungfrau oder sonst wo.

In guten Erziehungshäusern wird also das Wort Gottes den Kindern in folgender Weise verkündigt:

1) Durch eine Homilie, die an allen Sonn- und Festtagen in der gemeinschaftlichen Messe nach dem Evangelium während acht oder zehn Minuten gehalten wird; ebenso in der Fastenzeit alle Freitage, oder auch, wie ich es gesehen und selbst geübt habe, alle Tage.

2) Durch feierlichere Predigten in den Retraiten und an großen Festen, zwanzig oder fünfundzwanzig Minuten lang.

3) Durch die in jeder Abtheilung alle Morgen und in feierlicherer Weise an den Sonn- und Feiertagen gelesene oder paraphrasirte Meditation.

4) Durch die kleinen Exhortationen.

5) Endlich durch verschiedene katechetische Belehrungen, denen alle Zöglinge des Hauses ohne Ausnahme beiwohnen, je nach ihrem Alter und nach ihrer Befähigung eingetheilt; man läßt sie in denselben in vier Jahren, in zwei Jahren oder in einem Jahr einen Cursus über die Dogmatik, die Moral, die Sacramente, das heilige Meßopfer durchmachen.

Das muß in einem christlichen Hause die Organisation des Wortes Gottes sein.

Wollen wir nun diese verschiedenen Arten von Predigten durchgehen.

III.

Die Homilie: Jeden Sonntag bei der gemeinschaftlichen Messe hält Derjenige, welcher die heilige Messe liest, nach dem Evangelium eine Homilie.

Die Homilie ist eine kurze aber interessante Predigt und macht ihrer Natur nach einen lebhaften Eindruck auf die Kinder. Sie ist etwas ganz Anderes, als ein katechetischer Unterricht. Man kann dabei seine Seele und sein Herz ganz frei entfalten. Sie gestattet Wärme, Bewegung, ja selbst die lebhafteste Beredtsamkeit. Es ist eine kleine Rede, die, gut ge-

halten, je nach den Thematen, Gegenständen oder Festen anmuthig und lieblich oder auch von ergreifendem und durchdringendem Ernste sein kann.

Gerade jedoch, wie der Unterricht im Katechismus, wie wir sagten, oft ermahnend sein soll, so soll die Homilie, deren Hauptzweck die Ermahnung ist, doch immer instructiv sein, sich immer auf eine Glaubenswahrheit, auf einen sehr soliden Grund stützen.

Sie behandelt gewöhnlich nur eine einzige Wahrheit, die sie frisch herausgreift und so zu sagen, wie einen leuchtenden Pfeil die Seele der Kinder treffen läßt.

Das Thema der Homilie kann das eigentliche Mysterium des Tages oder die im Evangelium erzählte göttliche Thatsache sein; alsdann aber ist es immer nothwendig, davon eine persönliche Anwendung auf die Kinder zu machen, sei es nun von dem Mysterium oder von der evangelischen Thatsache. Denn es handelt sich nicht darum, seiner Phantasie freien Lauf zu lassen, seinen Geist und seinen Styl zu zeigen; der Zweck der Homilie ist es vor Allem, die Kinder besser zu machen, umzuwandeln.

Und deßhalb die großen Wahrheiten: die letzten Dinge, die Erlösung, der Tod, das Gericht; die großen Tugenden: die Demuth, die Buße, die christliche Liebe, die Furcht Gottes, die Motive, welche die heilige Schrift dafür giebt; die großen Fehler: die Hoffart, die Weichlichkeit, der Mangel an Unterordnung, der Geist der Unabhängigkeit u. s. w. sind hier die bestgewählten und die wahrhaft nützlichsten Gegenstände.

Wenn aber die Homilie auch immer eine sehr gediegene Grundlage haben soll, so darf sie doch nie ein eigentlicher Unterricht sein; sie muß vor Allem ermahnend sein.

Ein ganz seelsorgerliches, animirtes, warmes, wirksames Wort; sie darf Nichts rein Speculatives, nichts Unbestimmtes an sich haben, nichts, was sich nicht direct an die Kinder richtet und sie nicht von irgend einer Seite angreift.

Indem sich die Homilie im Sturme der Seelen und Herzen bemächtigt, soll sie doch immer zart rühren, die Sünder ergreifen, erschüttern, sie dem Laster entreißen, sie zum Guten anregen und in ihren Seelen sanfte und starke, tröstliche oder erschreckende Eindrücke abwechseln lassen.

Ich habe gesagt, sie nehmen gewöhnlich den Text aus dem Evangelium des Tages, indem sie es entweder paraphrasiren oder ihm eine besondere Einzelnheit als Thema entnehmen; im einen, wie im anderen Falle aber ist es streng nothwendig zu Anfang und zu Ende der Homilie den Zweck, den man sich stellt, und die Hauptidee des Thema's anzugeben; wenn man dies nicht thut, was geschieht? Die nothwendige Lehre und die gediegene Ermahnung entgehen dem Geiste der Kinder.

Zuweilen kann und soll die Homilie an gewissen Festtagen statt des Evangeliums dogmatische Gegenstände behandeln; alsdann soll sie aber immer mit einem geschickt herbeigeführten und hinreichend entwickelten moralischen Schluß endigen, welcher die Kinder in ihr Gewissen einkehren heißt und sie zwingt, ernstlich über sich nachzudenken.

Ich sage: hinreichend entwickelt. Wie in jeder Rede, so giebt es in jeder Homilie — und zwar muß dies sein — einen Haupt- und Culminationspunkt, von dem alle Frucht, welche man hervorbringen will, abhängt; in der Homilie ist dieser Hauptpunkt der praktische Schluß; die Homilie muß eilen, bei ihm anzukommen, indem sie alles Nebensächliche rasch abmacht und auf den praktischen und entscheidenden Zug alle ihre Kräfte aufbewahrt. Allzu häufig verfahren namentlich die jungen Prediger gerade umgekehrt; sie verschwenden an Nebendinge, die vielleicht glänzend, aber doch von untergeordneter Bedeutung sind, ihre Kräfte und ihre Zeit; der praktische und wichtige Punkt der Rede aber wird alsdann kaum oberflächlich berührt.

Alsdann ist die ganze Frucht der Rede unvermeidlich verloren. Die Aeußerung Tronsons über solche Verkürzungen der

Moral ist volle Wahrheit. Nachdem ihm ein Katechet seine Homilie vorgelesen, sagte er zu diesem: „Ihre Moral ist allzu sehr verkürzt, als daß sie die Herzen ihrer Zuhörer rühren und entflammen könnte. Sie fährt zu bald auseinander, wie eine Rakete oder wie ein Feuerwerk.“

Ebenso darf man ferner Kindern keine vage Moral bieten; es muß immer eine sein, die sie überzeugt und die ihren wirklichen Bedürfnissen nahe tritt; keine leeren Declamationen in's Blaue hinein; keine Rhetorik, keine eitlen Phrasen oder kalten Gemeinplätze; man muß immer direct zu ihnen und für sie sprechen.

Auf diese Weise und gerade dadurch kann die Homilie zuweilen die größte Eindringlichkeit erreichen; dies soll aber besonders den ältesten und mit der meisten Autorität bekleideten Lehrern vorbehalten bleiben; und doch darf niemals und in keinem Munde ein allzu bitterer Angriff, wenigstens keine verfolgungssüchtige Anklage, keine ausschreitende Persönlichkeit vorkommen, durch welche die Kinder in ihren Beziehungen zu den Lehrern gestört werden könnten oder wodurch sich allzusehr das besondere Wissen des Beichtvaters verriethe.

Hier ist zu bemerken, daß man, namentlich wenn man zu den Kindern, sei es nun öffentlich oder privatim von dem Laster der Unreinheit spricht, es mit Deutlichkeit und Schärfe, aber auch mit großer Würde thue; man muß die Seelen durch den eindringlichen Ton, durch die Wärme und durch den Adel der Rede erheben, reinigen.

Endlich ist es nothwendig, daß man, da Alles auf die Kinder einen lebhaften, aber nicht lange währenden Eindruck macht, oft auf dieselben Wahrheiten zurückkommt, ihnen dieselben unter verschiedenen Formen in einer und derselben Homilie bietet und wenn es wichtigere sind, sie jedes Jahr regelmäßig von Zeit zu Zeit vorführt.

Und deßhalb muß man sich wie für den Unterricht, so auch für die Homilien einen Plan machen, in welchem man alle Gegenstände, welche man im Verlauf des Jahres behandeln

will, sich vorzeichnet; außerdem würde man sich der Gefahr aussetzen, einen und denselben Gegenstand möglicher Weise mehrere Male zu behandeln und dagegen wieder andere wichtige Gegenstände selbst mehrere Jahre nach einander zu vernachlässigen.

Endlich will ich noch bemerken: damit das Wort Autorität besitze und auf die Seelen der Kinder wirke, ist es durchaus nothwendig, daß die Prediger gut sprechen. „Herrliches sprechen, aber es nicht gut sprechen," sagt der heilige Franz von Sales, „das heißt Nichts sprechen; wenig und gut sprechen, das ist viel."

Gut, aber man verstehe uns recht: für Kinder und junge Leute gut und wie es sich für ein Erziehungshaus ziemt. Hier handelt es sich nicht um große Sermone, auch nicht um gewaltige rhetorische Formen. Die Homilie ist etwas Pastorales, Väterliches: „Unsere alten Väter und alle Diejenigen, welche Früchte erzielten," sagt der heilige Franz von Sales, „sprachen vom Herzen zum Herzen, vom Geist zum Geist, wie gute Väter zu den Kindern."

Es giebt dagegen junge Prediger, welche wegen ihres jugendlichen Alters und wegen der natürlichen Schüchternheit ihres Charakters beinahe wie Kinder sprechen und mit einer Befangenheit, die sich auf ihrem Antlitz zeigt; nein, sagt der heilige Franz von Sales, „man soll mit Kraft und Würde reden. Ich sage dies," fügt er hinzu, „gegen Jene, welche so verzagt sind, als ob sie zu ihren Vätern und nicht zu ihren Schülern sprächen."

„Man muß," sagt er ferner, „liebevoll und mit Andacht, einfach, freimüthig und mit Zuversicht sprechen; von der Lehre, welche man vorträgt und von der man überzeugen will, muß man ganz erfüllt sein. Die höchste Kunst ist die, keine Kunst zu haben; unsere Worte müssen feurig sein, nicht mit Geschrei und übermäßiger Bewegung, sondern mit innerer Wärme; sie müssen mehr vom Herzen, als vom Munde kommen. Man

mag sagen, was man will, das Herz spricht zum Herzen und die Zunge nur zu den Ohren."

Das ist das ganze Geheimniß, um eine gute Homilie zu halten. Das Herz muß sprechen; das heißt, wie ich es so oft erklärt habe: der Eifer für die Seelen, die Liebe, die Hingebung für das wahre Wohl der Kinder. Diese Flamme des Eifers glühe im Herzen der Lehrer, wenn sie zu ihren Kindern sprechen; alsdann wird ihre Sprache immer die Beredtsamkeit haben, welche sie haben soll. Es ist immer das „Amas me? Pasce agnos meos."

IV.

Das Amt des Wortes versteigt sich aber noch höher und es giebt an gewissen außergewöhnlichen Tagen neben der Homilie eine noch imposantere Predigt: die kleinen Predigten.

Die vorausgegangenen Erörterungen erlauben mir hierüber kürzer zu sein und mich auf einfache Andeutungen zu beschränken.

Wann werden diese kleinen Predigten gehalten? Am Abend großer Festtage vor dem Schlußgottesdienst. — Es ist die feierlichste Uebung des Festes.

Durch wen? Durch Fremde von Distinction oder durch einen der Herren des Hauses; man wählt dazu den Aeltesten, den Fähigsten, den mit der größten Autorität Bekleideten.

In welcher Form? Diese Predigtgattung ist weniger ernst und weniger streng, dagegen glänzender, als die gewöhnlichen Homilien.

Man kann darin entweder über die Mysterien des Tages, oder über eine Tugend, über eine Wahrheit, die in Bezug zu dem Feste steht, sprechen; immer auf eine sehr gediegene Weise und mit persönlichen Anwendungen, aber anmuthig, ermuthigend, tröstlich. Es kommen darin keine allzu didactischen Eintheilungen vor. Man hat einen Text.

Ich habe solche kleine gut gehaltenen Predigten gehört, die sich durch die Wahrheit der Gefühle und Gedanken zur höchsten Höhe erhoben und den Kindern wahren Enthusiasmus einflößten. Für junge Priester sind sie eine Vorschule für die große Predigt.

Solche kleine Predigten werden gewöhnlich an den Communiontagen gehalten. Es ist also Frömmigkeit, zarte, aber auch gediegene, aufrichtige Frömmigkeit dazu von Nöthen. In der Kindheit und Jugend hat eine inbrünstige Frömmigkeit etwas sehr Süßes; aber diese Süßigkeit ist nicht ohne Gefahr und mögliche Illusionen. Man muß auf der Hut sein.

Folgendes sind die Mittel dagegen: zunächst der Glaube. Der ernste, kräftige, lichtvolle Unterricht; diesen Unterricht muß man geben; allzu oft giebt man ihn nicht. Man nimmt die Kinder nicht, wie sie sind. Man nimmt sie als unterrichtet an und sie sind es nicht. Man spricht eitel zu ihnen, als ein Rhetor, ohne priesterlichen Eifer, oder flach und platt ohne jede Vorbereitung. — Die Predigt für Kinder und junge Leute soll anmuthig, aber sehr inhaltreich sein. Ohne Zweifel muß sie viel Ansprechendes, vor Allem aber den Reiz des schönen und gediegenen Unterrichtes besitzen.

Neben dem Glauben die Tugend: deßhalb soll die Ermahnung, welche diese kleinen Predigten abschließt, sehr kräftig sein und immer auf die Bekehrung oder ernstliche Besserung abzielen. Dies vernachlässigt man allzu oft; man macht Phrasen oder sagt Plattheiten; man könnte sagen: der Prediger strebe weder nach einem Resultat, noch verfolge er ein Ziel und seine ganze Absicht bestehe darin, gut oder schlecht eine Function zu verrichten.

Es gibt Christen, selbst Geistliche, welche auf ihre Weise eine gewisse Frömmigkeit, eine gewisse Andacht besitzen und die doch ohne tiefen Glauben, ohne gediegene Tugend sind. Nichts ist schlimmer; Euere Kinder, Euere Beichtkinder dürfen durchaus nicht so beschaffen sein. Erlaubt ihnen die heilige Communion nicht blos, weil sie Freude und Glück dabei finden,

sie zu empfangen; laßt sie vielmehr dabei irgend ein Opfer, irgend einen Tugendact vollbringen. Nur dies kräftigt, nur dies stützt sie.

Die Erfahrung beweist leider! nur allzu oft, daß die Frömmigkeit des Gefühles Nichts oder so gut als Nichts ist.

Der Glaube und die Tugend, das hat Gewicht, das dauert.

Endlich muß man den Kindern oft von der Welt sprechen.

Man muß ihnen ernstlich, aber ohne Declamation sagen, was sie ist. Dies genügt, um sie über die Gefahren aufzuklären.

Man muß ihnen die Gefahr des Weltlebens und der Weltlust sagen. Die Luft, welche man athmet, die Atmosphäre, in welcher man lebt, läßt uns leben oder sterben. Die Luft muß gut sein oder man stirbt. Nun, die Luft der Welt ist schlecht, vergiftet, in den Städten und selbst auf dem Lande.

Die Meditation. — Derjenige, welcher sie hält, soll in seinem Namen sprechen, sich an die Stelle eines Kindes setzen und den Gegenstand, den er behandelt, auf sich selbst anwenden. Die Meditationen sollen zugleich instructiv, salbungsreich, eindringlich sein. Man nehme dabei nicht die feierliche Form der in den Priesterseminarien gehaltenen an; es wird ein sehr praktisches, sehr einfaches Wort oder eine solche Lectüre meditirt.

In dieser Uebung muß man die Kinder lehren, in sich selbst einzukehren, ihr Gewissen zu erforschen, sich vor Gott anzuklagen, sich mit Gott wie ein Sohn mit seinem Vater herzlich zu unterhalten, wie auch, Ihn anzubeten, Ihm zu danken, Ihn um Seine Gnaden zu bitten, Seine Barmherzigkeit anzurufen u. s. w.

Ich habe gesehen, wie solche gut gehaltenen Meditationen außerordentliche Früchte hervorbrachten; man muß aber die

Gegenstände dafür gut auswählen und den rechten Ton zu treffen wissen.

Die kleinen Ermahnungen. — Entweder in der Kapelle der heiligen Jungfrau — oder in den Communionmessen — oder in den Congregationen.

In der Kapelle der heiligen Jungfrau soll das sogenannte kleine Wort lebhaft und, wenn nicht im Inhalt, so doch in der Form, überraschend sein.

Es darf fünf bis sechs Minuten, nicht länger dauern.

Da dieses kurze Wort den Tag abschließt und demselben viele Uebungen vorausgegangen sind, ist es sehr schwierig, es gut zu halten. Es muß sehr kurz und auserlesen sein; Nichts Gewöhnliches darf darin vorkommen. Was außerdem einfach und gut sein würde, wäre hier kahl, fahl, langweilig.

Gerade so verhält es sich mit den kleinen Abendermahnungen im Marienmonat . . . . Man kann sich gar nicht zu gut darauf vorbereiten.

Ferner ist es ebenso mit der kleinen Ermahnung, welche jeden Freitag Abend in der Fastenzeit vor der Kreuzandacht und vor dem Stabat mater gehalten werden kann. — Sie soll vollendet sein.

Eine noch größere Vollendung erfordern die Ermahnungen vor der Communion. Nichts soll kürzer und vortrefflicher sein. Namentlich dort soll „die Salbung Alles lehren," wie der heilige Johannes sagt.

Fünftes Kapitel.

Weiteres über das Wort Gottes.

Der katechetische Unterricht.

I.

Wie zahlreich und mannichfaltig auch in einem Erziehungshause die religiösen Unterrichtsformen sein mögen, so können doch weder die Meditationen am Morgen, noch die geistliche

Lesung am Abend, noch die wöchentlichen Noten, noch die Predigten an den Sonntagen, noch die Predigten an den Feiertagen, Nichts von dem Allen kann vom katechetischen Unterricht entbinden.

Man gestatte mir, auf diesem Hauptpunkt Etwas zu verweilen.

Es giebt viele christliche und selbst kirchliche Häuser, in welchen der katechetische Unterricht nicht so, wie es sich gebührt, organisirt ist; man sieht diese große Nothwendigkeit nicht genug ein; der katechetische Unterricht wird darin schlecht ertheilt und schlecht durchgeführt.

Dies ist ein beklagenswerther Mangel in dem System solcher Häuser.

Der katechetische Unterricht muß in einem Erziehungshause gut organisirt und gut ertheilt werden, weil der Unterricht, ein guter religiöser Unterricht für die Kinder das Allernothwendigste ist und ein solcher Unterricht nirgends sonst, als im Katechismus gegeben wird.

Man hat es beobachtet und mit Recht gesagt: in unserem Vaterlande und auch in unserem Jahrhundert fehlt der solide Glaube, der starke und erleuchtete Glaube selbst in den christlichen Collegien und Knabenseminarien, ja sogar in den Priesterseminarien; es fehlt der tiefe, der hochherzige, der erhabene Glaube. Ohne Zweifel streben alle Uebungen danach, die Frömmigkeit einzuflößen; diese Frömmigkeit ist aber nur allzu oft ohne sicheres Fundament; es ist eine Frömmigkeit ohne wirkliche Religion; es ist eine Frömmigkeit aus Routine, aus Gewohnheit; es ist eine Gefühlsfrömmigkeit; aber keine große, keine feste, keine muthige, keine tiefgehende Frömmigkeit. Das, was das Concil von Trient die Wurzel und das Fundament der Rechtfertigung nennt, ist dort schwach. Daher giebt es dort so viele junge Leute, welche so bald die Frucht ihrer Erziehung einbüßen; daher werden in den Knabenseminarien so Viele in scandalöser Weise ihrem Beruf ungetreu; daher kommt es, daß so viele Zöglinge, in die Welt zurückgekehrt, dort

zuweilen, nachdem sie unsere Häuser verlassen haben, wie von selbst und vom ersten Tag an indifferent, irreligiös und beinahe gottlos werden.

Deßhalb sind so manche Priester ohne Eifer und ohne dauernde Tugend. Deßhalb so viele Abfälle beim Austritt sogar aus den Priesterseminarien. So haben junge Leute sechs, sieben, acht Jahre sogar in der Atmosphäre eines heiligen Hauses gelebt, um damit zu enden!

Und was ist hiervon die große Ursache?

Ihre erste *christliche* Erziehung ist ohne ein hinreichend festes Fundament gewesen.

Dieses große Unglück wird dadurch einigermaßen erklärt und entschuldigt, daß man sich heute noch einbildet, Kinder und junge Leute besäßen Kenntnisse von der Religion und hätten einen soliden Glauben, weil sie in ein Knabenseminar eintreten. Dies war vor hundertundfünfzig Jahren allerdings richtig; heute ist es ein Irrthum. Die Erfahrung zeigt, daß es unter Hunderten nicht Zehn giebt, welche wirklich ihre Religion inne haben. Sie haben allzu lange eine weltliche, irreligiöse, ungläubige und zuweilen gottlose Luft eingeathmet; diese verpestete Luft hat sie ihnen selbst zum Trotz durchdrungen.

Außerdem ist auch die häusliche Erziehung, wie man weiß, nicht gediegen genug christlich; diese Lücke wird nur durch den in den Pfarrkirchen ertheilten katechetischen Unterricht ersetzt, und dieser Katechismusunterricht ist nicht immer so, wie er sein soll; übrigens besucht man denselben auch nicht lang genug.

Wenn ich dies Alles behaupte, so thue ich es nicht allein deßhalb, weil ich Erfahrungen darüber gemacht habe, sondern weil ich auch viele Superioren von Knabenseminarien darüber klagen hörte, daß die jungen Leute, selbst die besten, ohne Unterricht hineinkämen und daß Viele, die selbst eine gewisse Frömmigkeit besäßen, kaum den nothwendigen Glauben und eine sehr mittelmäßige Furcht Gottes hätten.

Diese Lücke kann einzig und allein durch instructiven, sehr instructiven katechetischen Unterricht ausgefüllt werden.

Die Wahrheiten des Glaubens, die moralischen und dogmatischen Wahrheiten zu lehren, zu predigen, deutlich, entschieden, selbst beredt auszulegen, das ist der Hauptzweck des katechetischen Unterrichtes in den Knabenseminarien und diesen Zweck erreicht der Katechismusunterricht besser, als jede andere Uebung.

So soll der Katechismusunterricht in einem Knabenseminar vor Allem instructiv sein. In einem solchen Hause wird die eigentlich so genannte Frömmigkeit durch häufige im Reglement bestimmt bezeichnete Uebungen hinlänglich genährt. Für den Katechismus ist der Unterricht nothwendig.

Dies verstehe ich nicht so, als ob man vor den Kindern Controversen behandeln solle; das wäre eine außerordentliche Absurdität, die den wenigen Glauben, den sie haben, vollends ruiniren würde; in diesen Fehler verfallen zuweilen junge Lehrer; man muß sich sehr davor hüten. Wenn ich instructiven Katechismusunterricht verlange, so verstehe ich darunter, daß man die Kinder christlicher Erziehungshäuser als getaufte Kinder behandle, deren Intelligenz entwickelt, deren guter Wille sicher ist, und daß man sie tüchtig, weit umfassend, selbst in großartiger Weise von den großen, mächtigen und herrlichen Wahrheiten der Religion, von den dogmatischen und moralischen Wahrheiten unterrichte; ich verstehe darunter, daß man ihr Inneres mit dem Lichte des Glaubens vollkommen erleuchte, daß man sie mit der Fülle der Autorität durchdringe, damit ergreife, sie selbst hinreiße — und dies ohne jede Controverse.

Endlich wünsche ich, wie ich bereits gesagt habe, daß man in einem Knabenseminar niemals predige, ohne dem Wort in einer Wahrheit, in einem Princip, in einem Glaubenswort ein gediegenes Fundament zu geben.

Deßhalb darf man den Katechismus-Unterricht niemals wie eine Klasse und profane Lection halten; man muß ihn mit Zusammenhang, mit Eifer und zugleich mit einer gewissen Würde halten.

Wird er überall so gehalten? Mit schmerzlichem Bedauern kann ich dies nicht bejahend beantworten.

II.

Die bei dem katechetischen Unterricht nothwendige äußere Würde.

Welche Mißbräuche hätte ich hier nicht namhaft zu machen! Welche traurigen Nachlässigkeiten, sowohl — wird man es glauben? — in Betreff der Pünktlichkeit, womit der katechetische Unterricht ertheilt werden soll — ich kenne ein Haus, worin ein ganzes Jahr hindurch die „Katechismusclasse," wie man den Unterricht nannte, nicht mehr als sieben Male gehalten wurde! — als auch in Betreff des Ortes, wo, als endlich auch der Art und Weise, wie er ertheilt wird!

Und in welchen Mißcredit ist in Folge davon der Katechismus in gewissen Häusern gerathen! Man sagt: der katechetische Unterricht ist unnütz. — Unnütz, ich glaube es wohl, so wie Ihr ihn ertheilt; ich möchte sogar sagen, er ist verderblich, wie Alles, was schlecht geschieht, wie jede Profanation des Heiligen.

Wie also soll man in einem Erziehungshause den katechetischen Unterricht geben? Ich antworte: warum nicht, wie man ihn in gut geleiteten Pfarreien giebt? Das heißt: in der Kapelle, im Chorrock, mit dem ganzen Ensemble der Gesänge, der Feste, der Belohnungen, welche überall, wo der Katechismus-Unterricht gut organisirt ist, eine so angenehme Uebung, ein so liebliches und trostreiches Amt aus ihm machen?

Ihr aber gebt ihn in einer Classe und wie eine Classe; Ihr folgt nach dem Clavierlehrer oder nach dem Lehrer der englischen Sprache; Ihr kommt wie ein Professor. Was wollt Ihr, daß die Kinder von dem Katechismus halten sollen?

Das heißt, ein so einfaches, aber so erhabenes, so liebenswürdiges und fruchtreiches Amt herabsetzen; das heißt, ihm seine ganze Würde, seine ganze Wirksamkeit und seinen ganzen Reiz entziehen.

Um dem Katechismus die Autorität und die Achtung zu verleihen, welche ihm gebühren, muß man damit anfangen, ihm seine Würde zu geben: die Heiligkeit des Ortes, die äußeren Anstalten, die Lobgesänge auf Gott, die Autorität der Sprache, Alles muß den Kindern den Unterricht des Glaubens und des göttlichen Wortes zum Bewußtsein bringen. Ein gewöhnlicher und profaner Saal, eine menschliche Familiarität, die Trockenheit einer gewöhnlichen Unterweisung sind hier ein abscheulicher Mißstand, ein wahres Unglück.

Der katechetische Unterricht soll immer in Kapellen ertheilt werden oder wenigstens in einem Saale, der einen religiösen Charakter trägt, welcher den Kindern die Ehrfurcht bewußt macht, die sie vor dem Worte Gottes und vor der heiligen Uebung, an welcher sie Antheil nehmen werden, haben müssen.

Nach dieser Bedingung ist noch eine andere für den Erfolg des religiösen Unterrichtes in einem Erziehungshause nothwendig: ich meine eine gute Organisation des katechetischen Unterrichtes.

Folgendes ist die Organisation, welche ich für meinen Theil wünsche:

III.

Organisation des katechetischen Unterrichtes.

1. Abgesehen von dem auf die erste Communion vorbereitenden Wochenunterricht im Katechismus, muß am Sonntag dreimal katechetischer Unterricht ertheilt werden.

Der erste, der sogenannte catechisme de perseverance besteht aus den Zöglingen der oberen Classen, die ihre erste heilige Communion empfangen haben.

Man weiß, daß es der Hauptzweck dieses wichtigen Katechismus-Unterrichtes ist, die jungen Leute entschieden im Glauben

zu kräftigen und sie für immer mit erleuchteter Ueberzeugung in den christlichen Gewohnheiten, in der ernstlichen Ausübung der Pflicht zu befestigen.

Der zweite, sogenannte große Katechismus, wird den Zöglingen der unteren Classen und selbst jenen der höheren ertheilt, welche noch nicht ihre erste heilige Communion empfangen haben, oder deren erster Unterricht vernachlässigt worden ist.

Dieser Katechismus-Unterricht hat den Zweck, den Kindern, welche sich darauf vorbereiten, im Laufe des Jahres ihre erste Communion zu empfangen, und selbst jenen, welche dieselbe erst vor Kurzem empfangen haben und schlecht unterrichtet gewesen sind, eine gediegene und vollständige, wenn auch auf die Anfangsgründe beschränkte und compendiarische Kenntniß der Glaubenslehre beizubringen.

Der dritte, „der kleine Katechismus“ wird allen Kindern gelehrt, welche unter zehn Jahren und solchen älteren, welche nicht im Stande sein würden, dem „großen Katechismus“ zu folgen.

Als Hauptzweck nimmt man sich vor, ihnen eine genaue und interessante Kenntniß von der Religion zu geben und ihnen allmälig Lust an der Frömmigkeit beizubringen, indem man sie den Unterricht lieben lehrt, den sie in der Kapelle, wo sie sich versammeln, empfangen.

Diese Eintheilung des Katechismus-Unterrichtes ist einfach und genügt Allen.

Fügen wir noch hinzu, daß keiner dieser drei Unterrichte durch einen einzigen Lehrer ertheilt werden soll. Jeder Katechismus-Unterricht wird durch einen der Directoren geleitet, der gewöhnlich einen, zwei oder drei Katecheten unter sich hat. Der catechisme de perseverance wird durch den Superior oder durch den Präfecten der Religion geleitet.

Alle Katecheten sind immer mit dem Chorrock bekleidet. Dies erheischt die religiöse Würde des Katechismus-Unterrichtes

Ist der katechetische Unterricht gut organisirt, so handelt es sich darum, ihn gut zu ertheilen.

Ich werde nur ein Wort über die Ordnung sagen; folgendes ist das Reglement:

1) Gebet und Gesang. Nach dem Eintritt, sobald die Kinder versammelt sind, giebt man das Zeichen zum Anfang des Gebetes. Alle lassen sich auf die Kniee nieder und folgen dem Gebete aus dem Manuale.

Während der ganzen Zeit des Katechismus-Unterrichtes verhält man sich mit Bescheidenheit und Aufmerksamkeit, spricht niemals, unter keinem Vorwande, dreht niemals den Kopf herum und hält die Arme gekreuzt, außer wenn man liest.

Nach dem Gebete werden einige Strophen gesungen; Alle singen so gut, als möglich, ohne zu schreien, jedoch mit lauter Stimme.

2) Alsdann kommt das Abfragen des Katechismus und die Erzählung des Evangeliums.

Sobald ein Kind aufgerufen ist, erhebt es sich und antwortet ohne Hast und sehr deutlich auf die Frage, welche gestellt worden ist. Dieses Abfragen geschieht durch einen Katecheten auf der Kanzel; er trägt die von jedem Kinde verdiente Note in eine Liste ein und sagt sie mit lauter Stimme.

3) Dann folgt der Bericht über die christlichen Ausarbeitungen; wo es Brauch ist, kommt nun das sogenannte „jeu de bons points," das heißt: eine rasche und lebhafte Wiederholung des vorhergegangenen Unterrichtes vermittelst Fragen und Antworten.

4) Hierauf singt man die kleine Vesper.

5) Gleich nach der Vesper der Unterricht.

Bevor der Unterricht beginnt, schließen die Kinder ihre Bücher, kreuzen die Arme und sammeln sich, um nur noch Den zu hören, Den anzuschauen, der ihnen das Wort Gottes verkündigen soll. — Dieselben Regeln müssen alle Male beobachtet werden, wenn den Kindern im katechetischen Unterricht Aufmunterungen zur Frömmigkeit gegeben werden.

Wenn sich die Kinder keine Notizen machen, muß man ihnen zu Anfang des Abendstudiums den Unterrichtsplan dictiren.

Im „catechisme de perseverance“ darf der Unterricht nicht eine halbe Stunde überschreiten; in den beiden anderen Katechismen dauert er fünfundzwanzig Minuten.

6) Auf den Unterricht folgt der Gesang, während dem man an Jene, welche wegen sehr guter Antworten oder wegen einer bemerkenswerthen schriftlichen Auseinandersetzung eine Belohnung verdienten, solche austheilt.

Der Rest der Zeit wird durch Aufmunterungen zur Frömmigkeit oder durch die Erzählung frommer und interessanter Geschichten ausgefüllt.

7) Den Schluß von Allem bildet der Schlußgottesdienst. — Derselbe besteht: 1) aus einer Antiphone und aus einem Gebet zum heiligen Altarsacrament; 2) aus einer Antiphone und aus einem Gebet zur heiligen Jungfrau; 3) aus dem Psalm „Laudate Dominum, omnes gentes,“ hierauf der Segen.

8) Im katechetischen Unterricht dürfen die Mittel der Aneiferung nicht vernachlässigt werden.

Was die Recitation betrifft, so muß man die Noten genau aufbewahren, welche jedes Kind in jeder Recitation verdient, und sich derselben bedienen, um an Festtagen Diejenigen, welche am besten recitiren, zu belohnen; man giebt gute Punkte — (Fleißzettel) — Bilder, Bücher.

Am Ende jeder Stunde vertheilt man Fleißzettel und Bilder an die tüchtigsten Kinder und trägt dabei Sorge, sie nicht immer denselben zu geben, sondern auch die Anstrengungen Jener in Betracht zu ziehen, denen das Lernen schwerer fällt.

Man sorgt dafür, daß die Bilder gut gefertigt und geeignet sind, zu erbauen. Es ist besser, man giebt weniger und giebt dafür um so schönere und solche, welche die Kinder

mit Vergnügen und mit Nutzen in einem Album ad hoc oder in ihren Gebetbüchern aufbewahren können.

Was den Unterricht betrifft, so wird jedesmal über die schriftlichen Ausarbeitungen mit Lob oder Tadel und mit dem möglich größten Interesse Bericht erstattet. Marken von verschiedenen Farben zeigen die verschiedenen Grade des Verdienstes an.

In jeder Abtheilung giebt es am Schlusse des Jahres zwei wissenschaftliche Preise für die Recitation und für die Antworten und zwei Preise für die schriftlichen Ausarbeitungen.

In jedem Katechismusunterricht giebt es Würdenträger; der erste ist der Intendant, Aufseher: 1) er hält mit dem Sacristan die Kapelle in Ordnung; 2) er wacht mit den Unteraufsehern darüber, daß die Kinder sich während des katechetischen Unterrichtes in größter Ordnung verhalten; das Gleiche beim Fortgehen; 3) er nimmt von den ersten Bänken die Ausarbeitungen des letzten Unterrichtes in Empfang und vertheilt zu Anfang des Studiums die Ausarbeitungen, über welche man Bericht erstattet hat; 4) wenn sich ein Kind unwohl fühlt, wird es vom Aufseher hinausgeführt; 5) er wird zuweilen von den Katecheten wegen der Vorbereitungen auf die Feste zu Rathe gezogen u. s. w.

Der zweite Würdenträger ist der Sacristan: 1) vor dem Katechismusunterricht schmückt er den Altar und decorirt ihn an den Festtagen mit der größten Sorgfalt; 2) er zündet vor der Vesper die Kerzen an und löscht sie nach der Vesper wieder aus u. s. w.

Andere Auszeichnungen sind die ersten Plätze auf den Bänken: 1) Diejenigen, welche sie einnehmen, sammeln die schriftlichen Arbeiten ihrer Bänke ein; 2) man wendet sich an dieselben, wenn man Schwierigkeiten zu lösen hat; denn sie müssen die Artigsten und im Katechismus die bestunterrichteten sein.

9) Um dem katechetischen Unterricht mehr Interesse und mehr Leben zu verleihen, führt man Feste ein.

Diese Feste müssen einen religiösen Charakter haben und den Kindern den größten Reiz bieten. Geschichten, auf welche man sich vorbereitet hat, müssen bei denselben, im großen wie im kleinen Katechismus, eine große Rolle spielen.

Im catechisme de perseverance können die Zöglinge des rhetorischen Cursus und der Secunda zuweilen einige hübsche wissenschaftliche und religiöse Stücke über die Jahresfeste, welche man feiert, vortragen.

Alsdann giebt es immer eine Recitation und Explication der Billets.

Die Feste des Katechismusunterrichtes sind: 1) die Eröffnung desselben; 2) das Fest des heiligen Stephan am Tage nach Weihnachten; 3) der Ostermontag; 4) der Schluß des katechetischen Unterrichtes am letzten freien Sonntage des Jahres.

Bei jedem dieser Feste, das der Eröffnung ausgenommen, findet eine feierliche Vertheilung von Preisen und Bildern statt, welche durch einen Gast von Distinction geschieht.

Für die Recitation und für die schriftlichen Ausarbeitungen werden Bücher gegeben.

Am Schlußfest giebt man nur Bilder: die Bücher werden bei der allgemeinen Preisvertheilung gegeben.

Wer fühlt nicht, welchen Reiz und welche Wirksamkeit dieser katechetische Unterricht ausüben muß, wenn er mit seinen Festen, mit seinen mannichfaltigen Uebungen, mit seinen Mitteln der Aneiferung, mit seiner wahren Physiognomie und mit seinem wahren Charakter gegeben wird? Wer sieht nicht ein, daß er eines der interessantesten Aemter, ein wahrhaft apostolisches Amt ist, das eine wunderbare Gewalt über die Seelen ausübt? Wer begreift endlich nicht den ganzen Zauber und die ganze Macht solcher frommen Versammlungen?

IV.

Der Unterricht im Katechismus.

Da es der Hauptzweck des Katechismus ist, zu unterrichten, so müssen wir etwas länger dabei verweilen.

Es giebt zwei Mittel des Unterrichtes: das Hersagen — Recitation — des Katechismus und des Evangeliums und der Unterricht im eigentlichen Sinn.

1) Zunächst das buchstäbliche Hersagen des Katechismustextes, so daß man den ganzen gesammten Text im Jahr durchmacht; alsdann wird ihn jeder Zögling wenigstens achtmal in seinem Leben gelernt haben. Obgleich sehr einfach, so ist doch diese Kenntniß nicht allgemein und ist sehr positiv.

Der Katechismus ist die abgekürzte, aber vollständige Auslegung der Wahrheiten des katholischen Glaubens; alle Worte sind abgewogen, so daß dieses kleine Buch, wenn ich mich so ausdrücken darf, die reinste Substanz der Dogmen und der Moral des Christenthums enthält; es ist eine ganze elementäre, aber tiefe Theologie, die der Intelligenz Aller angemessen ist. Es ist auch ein Cursus hoher Philosophie, der weisesten und zugleich einfachsten, welche die Weisheit zu Rathe ziehen kann; denn, wie es der berühmte und unglückliche Jouffroy so richtig empfunden hat — „er läßt keine der großen Fragen, welche die Menschheit betreffen, ohne Antwort."

Ferner giebt es die Recitation des Evangeliums. — Im catechisme de perseverance wählt man einen Evangelisten, den man von einem Ende bis zum andern auswendig lernt, indem man immer der Reihe nach vorwärts geht; oder auch die Concordanz der Evangelisten, welche man im Ganzen und theilweise lernt.

Im „großen Katechismus" recitirt man die Evangelien der Pfarrei de la Madeleine und befragt die Kinder über die Noten; ebenso macht man es im kleinen Katechismus. — Diese Recitation soll voll Würde, Ehrfurcht, Religiosität und dem Gedächtniß so eingeprägt sein, daß man das Gelernte am Schnürchen hersagen kann.

2) Der eigentliche Unterricht.

Wer hält sich nicht für vollständig befähigt, den Unterricht im Katechismus zu ertheilen? Wer setzt in dieser Beziehung

einen Zweifel in sich? Wer wähnt nicht, weit mehr Gelehrsamkeit und Theologie zu besitzen, als hiezu nöthig sei?

Und doch ist es nach dem Geständniß der competentesten Männer nichts Leichtes und erfordert nicht wenig Sorgfalt. Man hat gesagt — und mit Recht — es sei weit leichter, eine gute Predigt zu halten.

Zunächst und vor Allem ist Wissen nothwendig; ohne Zweifel darf dieser Unterricht nicht trocken, sondern er muß sehr gediegen, sehr klar, sehr didaktisch sein. Und weßhalb? Noch einmal: weil das, was in unseren Tagen am meisten fehlt und was man gar nicht zu oft wiederholen kann, die Kenntniß der Religion und folglich ein erleuchteter Glaube ist. Man wundert sich über die Unwissenheit, auf die man zuweilen, selbst bei jungen Leuten aus den höheren Classen in den bekanntesten religiösen Fragen stößt. Der gute katechetische Unterricht ist das einzige Mittel, sie gut zu unterrichten.

Der große Vortheil jener drei Katechismusunterweisungen besteht darin, daß sie mit einander verbunden und verkettet sind, daß sie sich nach einem Plane folgen, der im Voraus vorgezeichnet ist und von dem man nicht abweicht.

Dieser Plan ist für den catechisme de perseverance in vier Jahrescurse eingetheilt:

erstes Jahr — Dogma;
zweites Jahr — Moral;
drittes Jahr — Gnade — Gebet — Sacramente;
viertes Jahr — das Opfer — Rückblick auf das Ganze.

Dieser Plan ist für den großen Katechismus auf zwei Jahre bestimmt.

Im kleinen Katechismus füllt er ein Jahr aus.

Man begreift, daß der Unterricht für den kleinen Katechismus eine specielle, mehr elementäre und einfachere Form hat. Diese Form ist folgende:

Ein Katechet entwickelt in jeder Stunde eine oder zwe Lehren des Katechismus, am häufigsten jene, welche hergesag wird. Die Erklärung, welche er von dieser Lehre giebt, ist

einfach, angeregt und wird durch anregende und treffende Gleichnisse leicht verständlich gemacht; der Katechet muß die Kinder viel fragen und mehrere zugleich aufrufen, wenn er es für gut hält, um sie mit einander wetteifern zu lassen. In dieser Erklärung sollen kleine Geschichten, sowie kurze andächtige Reflexionen eine Stelle finden.

Für die beiden anderen Katechismen sind höhere, äußerst schöne und trefflich gesprochene Unterweisungen, die sogar mit Beredtsamkeit vorgetragen werden können, nöthig.

Unter welchen Bedingungen werden sie so stattfinden?

1) Müssen sie sehr gut vorbereitet werden.

Es ist unmöglich, einen guten katechetischen Unterricht zu ertheilen, wenn man sich nicht mit der größten Sorgfalt darauf vorbereitet hat. Ein Katechismusunterricht erfordert von den Gescheidtesten vier, fünf, auch sechs Stunden Vorbereitung. Ich habe zuweilen zwei oder drei Tage fortgesetzter Thätigkeit darauf verwendet, zuweilen selbst eine ganze Woche, um mich auf gewisse schwierigere oder heiklere Unterweisungen vorzubereiten.

Ein beinahe unvermeidlicher und äußerst widerwärtiger Fehler, der aus dem Mangel an Vorbereitung hervorgeht, ist die Länge, die Weitschweifigkeit. Man verliert sich in überflüssigen Einzelnheiten, man wiederholt, man kommt nutzlos auf das bereits Gesagte wieder zurück, man bringt die Erörterungen weder zu den Dingen, noch zur Zeit in Verhältniß u. s. w.

Andererseits ist bei den Kindern gerade Kürze nothwendig. „Es verhält sich mit ihnen wie mit Vasen, deren Hals zu enge ist,“ sagt Fenelon, „und die man nur tropfenweise füllen kann. Wenn man den Unterricht nützlich machen will, muß man ihnen wenig auf Ein Mal sagen.“ — „Glauben Sie mir,“ sagt der heilige Franz von Sales zum Bischof von Belley; „dadurch, daß man das Gedächtniß der Kinder überlädt, zerstört man es, wie man die Lampen auslöscht,

wenn man zuviel Oel zugießt. Deßhalb empfiehlt das Concil von Trient in jenem Decret, das alle Seelenhirten verpflichtet, ihre Angehörigen zu unterrichten, die Kürze und zugleich die Einfachheit der Sprache: „cum brevitate et facilitate sermonis.“

2) Der Unterricht muß gut eingetheilt sein.

Dies ist ein Hauptpunkt, um kurz, um klar, um interessant, um gründlich zu sein und damit die Kinder folgen und Etwas davon behalten.

Man muß damit anfangen, den Gegenstand und die Abhandlungen des vorhergehenden Unterrichtes deutlich und in Kürze noch einmal in das Gedächtniß zu rufen. Alsdann trägt man sehr deutlich, sehr langsam den Gegenstand des neuen Unterrichtes vor; man giebt sehr bestimmt die Eintheilung in zwei, drei oder vier Theilen an, meistens vermittelst Fragen.

Die Kinder fassen die zu behandelnden Gegenstände durch lebhafte, anregende, directe Fragen viel besser auf, als wenn man auf abstracte Weise zu ihnen sprechen würde.

Wie es sich damit nun verhalten möge, ob man die eine oder die andere Weise wählt, so muß doch immer die Eintheilung einfach, natürlich und der Vortrag so langsam sein, daß die Kinder ihn wie ein Dictat langsam nachschreiben könnten.

Anderen Falles bringt man die armen Kinder zur Verzweiflung; bald wissen sie nicht mehr, wo sie sind, und verstehen das nicht mehr, was ihnen gesagt wird. Ich erinnere mich eines Tages, da einer meiner Mitarbeiter vergessen hatte, die Eintheilung seines Unterrichtes anzugeben; es bemächtigte sich der Kinder, die damit beschäftigt waren, Bemerkungen niederzuschreiben, eine solche Entmuthigung, daß eines von ihnen sogar in Thränen ausbrach. Als ich den Katecheten darauf aufmerksam machte und derselbe seine Eintheilung angab, kehrte alsbald die Heiterkeit wieder auf die Gesichter zurück.

3) Der Unterricht muß vollkommen klar in Betreff des Hauptinhaltes und aller Einzelnheiten sein.

Hier kann man füglich an die Vorschrift Quintilians erinnern.

„Ertheilt ihn so, daß das Kind ihn nicht allein versteht, sondern daß es ihm nicht möglich ist, ihn nicht zu verstehen[1]).“ „Non ut intelligere possit, sed ne omnino non intelligere non possit, curandum.“

Hier giebt es drei sehr wirksame Mittel.

— Man muß Alles in einfacher Weise sagen; Alles wie es ist, ohne Gesuchtheit, ohne Uebertreibung. Man übertreibt bei den Kindern zuweilen und man hat Unrecht: man verwirrt sie dadurch nur, man führt ihren Geist irre. Die weiter Vorgerückten nehmen die Uebertreibung wahr und werden mißtrauisch; dies bringt den Katecheten um seinen Credit.

— Man muß Alles in der natürlichsten, in der passendsten Ordnung sagen; Jedes an seiner Stelle; Nichts heftig, Nichts gezwungen, Nichts verkehrt; man muß die nichtssagenden Phrasen und Zwischensätze vermeiden. In diesen Fehler verfallen oft die jüngeren Katecheten.

Die Meisten haben auch ein unglückliches Uebermaß von unnützen Ausdrücken; sie verstehen es nicht, eine Phrase abzubrechen oder abzukürzen. Sie ergehen sich in Längen, in endlosen Weitschweifigkeiten, in verwickelten Ausdrücken.

— Ferner muß man alle Worte vermeiden, die Nichts lehren. Ein Katechet soll sich an die Stelle seiner Kinder versetzen, seinen Unterricht so verfassen und sich so darauf vorbereiten, als ob sie zugegen wären; man muß von seinen eigenen Ideen abstehen, sich genau vorstellen, wie die Kinder die Dinge auffassen, mit kaltem Blute prüfen, ob es wahrscheinlich sei, daß die Kinder das begreifen, was man ihnen begreiflich zu machen die Absicht hat.

Wenn die Manie, Phrasen zu machen, mehr als sonst wo, im Katechismus verabscheuungswürdig ist, so ist jene, große Raisonnements, Schlüsse zu machen, Gelehrsamkeit zu zeigen,

1) Quintil. 3, 2.

nicht weniger verabscheuungswürdig. Wohlverstanden; es handelt sich hier nicht um den Inhalt, sondern um die Form; im Inhalt ist man niemals, selbst Kindern gegenüber, davon entbunden, gute Gründe anzugeben; das ist klar; diese Gründe dürfen aber nicht unter einer schweren Form oder durch scholastische Spitzfindigkeiten verwirren; man muß es verstehen, sie wie fließendes Quellwasser hervorsprudeln oder wie das Licht leuchten zu lassen.

4) Was aber ist hauptsächlich geeignet, diese Unterweisungen interessant zu machen? Wollt Ihr, daß die Wahrheit bis zu den Kindern dringe, so suchet, sie ihnen durch Bilder und Gleichnisse begreiflich zu machen, welche Dingen entnommen sind, die sie kennen und die ihnen interessant sind.

„Es war eine Freude sonder Gleichen," sagt ein Geschichtsschreiber des heiligen Franz von Sales, „zu hören, wie vertraulich er den Kindern die Anfangsgründe unseres Glaubens auslegte; bei jeder Gelegenheit strömten die reichsten Gleichnisse, so zu sagen, von den Lippen."

5) Damit der Unterricht endlich interessant und anregend sei, muß man die Kunst besitzen, sich ungezwungen zu fühlen, ein offenes und freundliches Gesicht zu zeigen, einen natürlichen Ton, eine unbefangene Haltung anzunehmen, so daß die Kinder selbst ungezwungen sein können, daß ihre Aufmerksamkeit eine geweckte ist und daß sie ohne Mühe ihren Geist und ihr Herz erschließen.

Man muß selbst vermittelst gewisser origineller, lebhafter Wendungen, welche sich in Spannung erhalten, ihre Neugierde wecken; man muß selbst, wie die Methode von Saint-Sulpice mit Recht sagt, sie überraschen und ihnen durch unerwartete Scherze eine angenehme Erholung bereiten, ohne daß man fürchtet, zuweilen ein Wort zu sagen, das sie in liebliche und anständige Heiterkeit versetzt und sie zum Lachen bringt.

6) Eines der lebendigsten Mittel, um die Kinder während des Unterrichtes zu interessiren, besteht darin, sie zu fragen, sie selbst sprechen zu lassen, sie den Gegenstand, die Einthei-

lung, die Haupteinzelnheiten sagen zu lassen; und dies ist zugleich sehr nützlich, um zu sehen, ob sie gut zugehört und richtig verstanden haben.

Nicht als ob der ganze Unterricht aus Fragen und Antworten bestehen sollte: der Unterricht, welcher die feierliche Unterweisung in der Religion ist, würde dann nicht mehr genug Autorität besitzen. Nein, zuerst muß man sprechen und lehren — „tanquam potestatem habens.“ Und hierauf erst die Kinder über das, was gesagt worden ist, ausfragen.

Das also — und wir haben wegen der Wichtigkeit des Gegenstandes darauf bestanden, Alles bis in's Einzelne zu sagen — das soll der Katechismusunterricht sein. Wer sieht jetzt nicht die Vortheile eines solchen Unterrichtes ein, und wie nothwendig es ist, alles Interesse darauf zu verwenden, ihm alle erdenkliche Sorgfalt zu widmen? — Geziemend vorbereitet, ungezwungen, natürlich klar, gediegen, anregend, interessant — so bemächtigt er sich der Intelligenz und nährt sie mit der Wahrheit und mit dem Lichte Gottes. So wird die Religion gelehrt, so der Glaube in die jungen Herzen eingeführt, darin gekräftigt; so werden die soliden Fundamente eines christlichen Lebens gelegt. Vollenden wir nun in aller Kürze, was über diesen wichtigen Gegenstand noch zu sagen bleibt.

V.

Mittel, um im Katechismusunterricht die Frömmigkeit zu nähren.

Neben dem ermahnenden Charakter, den der Unterricht zuweilen annimmt, giebt der Vorstand des katechetischen Unterrichtes auch Aufmunterungen zur Frömmigkeit, wenn er es für geeignet hält und besonders vor der Vesper und vor dem Schlußgottesdienst. — Er soll sehr aufmerksam auf das achten, was dem Katechismus zu statten kommt, und diese Aufmunterungen so geben, daß er dadurch die Kinder auf den Geist der Zeit, in der man sich befindet, auf den Geist der Feierlichkeiten, welche man eben begeht, eingehen läßt.

Er macht auch seine Mittheilungen darüber, wenn er etwas Tröstliches oder wenn er im Gegentheil etwas wenig Erbauliches bemerkt hat und im Allgemeinen, wenn er es für nützlich hält und sich dazu gedrängt fühlt; immer jedoch vermeidet er dabei die Wiederholungen und die Weitschweifigkeit.

Um ferner die Kinder daran zu gewöhnen, ihre Frömmigkeit durch eigene Reflexionen zu nähren, fordert man, daß sie als Fortsetzung ihrer schriftlichen Ausarbeitung ein Gebet und einen praktischen Entschluß beifügen; solche Gebete und solche Entschlüsse liest man zuweilen öffentlich vor, wenn darin nicht irgend etwas zu Persönliches und zu Innerliches vorkommt.

Ferner giebt es noch drei große Mittel, den Kindern Frömmigkeit zu verleihen:

1) Der Gesang, welcher den Hauptübungen vorausgeht oder folgt. Man wird hierauf nacheinander mehrere Strophen singen und nöhigen Falles kann man dieselben erklären und nach der Erklärung noch einmal mit Aufmerksamkeit, Verständniß und Frömmigkeit singen lassen.

2) Fromme Erzählungen. Sie werden die Belohnung sein, wenn man mit Eifer das Evangelium und den Katechismus gut gelernt hat und werden dazu dienen, von der Aufmerksamkeit, welche das gute Zuhören erheischt, ausruhen lassen. Ferner werden sie ein Mittel, dem Katechismus das Interesse zuzulenken und dadurch das Herz der Kinder für die Tugend zu gewinnen.

3) Die Feste des katechetischen Unterrichtes, welchen man jede mögliche Feierlichkeit verleihen wird. Man wird dabei kleine Sprüche, fromme und liebliche Dialoge recitiren; man wird Bilder vertheilen, man wird den Herrn Superior, den Herrn Pfarrer und andere Personen innerhalb und außerhalb des Hauses dazu einladen.

4) Endlich wird man Sorge tragen, daß jede Versammlung einen Eindruck von Frömmigkeit bei den Kindern hinterlasse; und deßwegen wird man so viel als möglich den Gesang,

die Aufmunterungen, die Erzählungen, die Homilien, den ganzen Unterricht demselben Zweck zuwenden, mit einem Wort: in diese mannigfaltigen Uebungen, woraus eine Katechismusstunde besteht, eine innere und wirksame Harmonie bringen.

Während ich dies jedoch schreibe, fühle ich, bis zu welchem Grad der Katechismusunterricht und das, was man die Strategie des katechetischen Unterrichtes nennen könnte, wie auch jede Katechismusstunde mit Vorsorge und Vorbereitung behandelt werden muß! Man muß sich einen wahren Feldzugsplan vorzeichnen und ihn befolgen; anderen Falles geht man in's Blaue hinein, man spricht in's Leere, man macht Luftstreiche und leistet Nichts.

5) Im Interesse der Frömmigkeit selbst wird man sich endlich bestreben, dem Katechismus viel Interesse und Glanz zu verleihen, aber man muß wohl begreifen, daß in einem Knabenseminar und namentlich in einer großen Abtheilung dieses Interesse, dieser Glanz besonders von der Schönheit, von der Gediegenheit, von dem Glanze der Glaubenswahrheiten und von der hohen und religiösen Beredtsamkeit einer solchen Unterweisung herrühren muß.

Ohne dies verfehlen die anderen Mittel ihren Zweck.

Sechstes Kapitel.

Die Exercitien.

I.

Von allen Mitteln, über welche die christliche Erziehung verfügt, um die Kinder im Guten zu erhalten oder sie dem Bösen zu entreißen, sind unstreitig eines der nothwendigsten und der mächtigsten die geistlichen Exercitien (Retraiten).

Ich sage: der nothwendigsten. Man darf sich in der That nicht einbilden, daß Kinder von zwölf bis vierzehn oder zwanzig Jahren nicht ihr moralisches Elend hätten, nicht zuweilen ganz

erstaunlich kämpfen müßten, um sich gut und rein zu erhalten, und daß die gewöhnlichen Hilfsmittel eines guten Erziehungshauses, so zahlreich sie auch sein mögen, genügten, um sie immer zu beschützen und jene großen und außergewöhnlichen Mittel der Bekehrung und der Heiligung, die man „Retraiten" nennt, überflüssig zu machen.

Nein, wenn man die Kinder, ihre Fehler, ihre Leidenschaften, ihre Rückfälle, die Gefahren, von denen sie umringt sind, die Schwachheit und den außerordentlichen Leichtsinn ihres Alters kennt, wenn man weiß, welche Macht schlechte Gewohnheiten über sie ausüben, ihr natürliches Widerstreben gegen die Anstrengung, gegen die Arbeit, gegen den Gehorsam, gegen die Regel, dann wird man nicht zweifeln, daß man, um ihren Fall in die Sünde zu verhüten oder sie wieder davon aufzurichten, noch etwas Weiteres bedarf, als ihre kleinen täglichen Andachtsübungen; Etwas, das sie plötzlich mit Gewalt ergreift, sie aus ihrer Indifferenz aufrüttelt, ihren eingeschlafenen Glauben weckt, ihrer Seele einen mächtigen Schlag versetzt, endlich ihre verderblichen Gewohnheiten bricht, sie gewaltsam dem Bösen entreißt und sie energisch dem Guten wieder zuführt; kurz: man bedarf einer Retraite; denn dies gerade ist der Zweck und das Werk der Retraiten.

Uebrigens ist eine Retraite Allen ohne Ausnahme unendlich nothwendig und heilsam; Jenen, welche im Zustande der Sünde, in den Banden schlechter Gewohnheiten sind, um sie denselben zu entziehen und sie zu bekehren — ohne die Retraite kommen sie darin um; Jenen, welche sich hinschleppen, welche mit der Ohnmacht ringen und im Begriff sind, zu fallen, um ihren Fall zu verhindern und sie in der Tugend wieder zu beleben; Jenen endlich, welche das Glück gehabt haben, sich in dem innig frommen Leben zu erhalten, um in ihnen die reine Flamme der Gottesliebe zu nähren und lebhaft anzufachen und die wahre und gediegene Frömmigkeit in ihren Seelen definitiv zu befestigen.

Mit einem Wort: um ein ganzes, gesammtes Erziehungshaus zu regeneriren, um Alles auf den rechten Weg zu bringen und Alle mit einem starken und mächtig wirkenden Impuls anzutreiben, giebt es nur das große, das einzige Mittel: die geistlichen Exercitien.

Deßhalb muß man in jedem Erziehungshause, worin man auf gute Sitten, auf die Tugend, auf die Religion hält, eine jährliche Retraite einführen; und die eitlen Befürchtungen gewisser, in solchen Dingen sicherlich wenig competenter Personen, welche eine Retraite als eine Reihenfolge ermüdender Uebungen darstellen, verdienen nicht, gehört zu werden. Die Erfahrung hat gerade das Gegentheil zur Genüge gezeigt, und was mich betrifft, so habe ich nicht durch eine, sondern durch hundert persönliche Erfahrungen mich überzeugt, von welchem großen moralischen Nutzen die Uebungen einer Retraite für Kinder begleitet sind und wie sie dieselben durchaus nicht ermüden, sondern ihnen vielmehr Reiz gewähren.

II.

Auf welche bestimmte Epoche des Jahres soll die Retraite verlegt werden? Gesetzt, der Wiedereintritt findet im Oktober statt, so antworte ich: auf Allerheiligen; weder früher noch später. Früher wäre vielleicht die Aufnahme noch keine vollständige; auch sind die kleinen Köpfe noch mit zu vielem Anderen beschäftigt; es hat sich die Aufregung der Vacanzen noch nicht gelegt, die mitgebrachten Erinnerungen sind noch zu lebendig; später hätte man sich um das kostbarste Hilfsmittel gebracht, um das Jahr gut anzufangen, was so wichtig ist! und um das Ganze in Gang zu bringen.

Was sind die meisten Kinder, selbst in einem christlichen Erziehungshause zu Anfang eines Jahres? Es findet sich daselbst eine große Anzahl Neuankommender ein, die ohne Frömmigkeit, ohne christlichen Unterricht, vielleicht selbst ohne gediegene Religion sind; wenigstens hat die immense Mehrzahl keine Lust zur Arbeit, zum Gehorsam, zur Regel. Soll man sie mehrere Monate

lang in diesem Zustande lassen? Soll man sie nicht vielmehr gleich zu Anfang vermittelst einer Retraite demselben energisch entziehen?

Sind sie dagegen in Unschuld und Frömmigkeit erzogen worden, so wird eine Retraite bei ihnen herrliche Früchte hervorrufen, einen entschiedenen Einfluß auf ihr Verhalten in dem Hause ausüben und sie vielleicht für immer im Guten befestigen.

Was die älteren betrifft, so haben vielleicht mehrere derselben während der Ferien ihr Herz nicht rein gehalten; es ist wichtig, diese armen Kinder durch das mächtige Eingreifen einer Retraite diesem Elende, das in ihnen Wurzeln schlagen könnte, zu entreißen. Selbst Diejenigen, welche von der Tugend nicht allzu sehr abgewichen sind, haben wenigstens einen Geist der Trägheit und der Zerstreutheit in sich aufgenommen, der eine energische Abhilfe erheischt, der kräftig bekämpft werden muß.

Ferner ist zu bemerken, daß man zu Allerheiligen die großen Mißstände der Kälte vermeidet, die gewöhnlich ein sehr empfindliches Hinderniß ist, wenn die Retraiten gegen Weihnachten oder im Februar stattfinden.

Ich füge bei, daß außerdem eine zweite Retraite ganz natürlicher Weise und wie durch die Macht der Umstände herbeigeführt während der Charwoche gehalten wird. Nichts ist in der That leichter, als die Officien und Exercitien der heiligen Woche in eine kleine und treffliche Retraite umzuwandeln. Der Charmittwoch, der grüne Donnerstag, der Charfreitag sind die heiligsten, die feierlichsten, die ergreifendsten Tage des ganzen Jahres, der ganzen Religion, des gesammten Lebens; man bringt sie zum größten Theil in der Kapelle zu; man hört während derselben die rührendsten Predigten; die Classen, die profanen Studien sind aufgehoben. Was wäre einfacher, ich wiederhole es, und worauf wäre man entschiedener hingewiesen, als dies Alles zu benützen, um die Kinder auf das große Osterfest trefflich vorzubereiten? Diese zweite Retraite hat übrigens

einen ganz anderen Charakter, als die erste und kommt wunderbar gelegen, um die Kinder, bei welchen der Eindruck der ersten Retraite oft schon nach den ersten sechs Monaten abgeschwächt ist, wieder zu beleben.

Was aber soll eigentlich und genau eine Retraite sein? Das heißt: welchen Zweck soll sie erreichen? Wie soll sie geleitet werden? Durch welche Mittel kann man sich den Erfolg sichern?

III.

Ich habe gesagt: eine Retraite soll eine Epoche vollkommener Erneuerungen für ein Haus und die vollständige Regeneration der Seelen sein.

Nach einer Retraite muß Jeder im Stande der Gnade vor Gott sein, den Frieden seines Gewissens, die Energie seines Muthes für das Gute wiedergefunden haben und mit dem ganzen Eifer des guten Willens, dessen er fähig ist, alle seine Pflichten wieder aufnehmen können.

Daraus folgt, daß eine Retraite keinen mittelmäßigen Erfolg haben darf. Man hat Nichts geleistet, wenn die Kinder nicht bis auf den Grund der Seele ergriffen, wenn sie nicht besiegt, wenn sie nicht durch die mächtige Wirkung des evangelischen Wortes und die Gnade Gottes unterworfen worden sind. Wenn die Retraite nur oberflächliche und leichte Eindrücke hervorgebracht hat, sind die Früchte nichtig; Nichts hält nach; und man täusche sich nicht; ein solches Mißlingen ist immer beklagenswerth; denn eine gut oder schlecht gehaltene Retraite ist ein gutes oder schlechtes Jahr. Wie die Retraite, so das Jahr: die Ausnahmen sind selten und, was mich betrifft, so kenne ich keine.

Man wird jedoch begreifen, daß die Kinder nur allmälig und gleichsam Schritt für Schritt in einer Retraite zu diesem großen und glücklichen Wechsel, zu dieser gänzlichen Regeneration geführt werden können.

Man muß zunächst sehen, wie es um sie steht, man muß sich Rechenschaft über die Disposition Aller, über den wahren Zustand ihrer Seelen ablegen, sie dabei fassen und sie allmälig durch fortschreitende und fortgesetzte Thätigkeit bis zu dem Punkte führen, wohin man sie bringen will.

Wie steht es beinahe um Alle in dem Augenblick, da die Retraite anfängt? Sie haben einen sehr großen Widerwillen vor dieser Retraite. Einzelne sehnen sich nach ihr, aber zur selben Zeit fürchten sie sich davor; ohne Zweifel erscheint sie Allen als die Befreiung von der Sünde, aber auch als eine ernste Epoche, in der man, um sich von der Sünde frei zu machen, in sich selbst einkehren, nachdenken, sich bekehren, mit dem Bösen, mit der Lauigkeit, mit der Trägheit und mit allen schlechten Leidenschaften brechen muß. Es werden da ferner strenge Anforderungen gemacht, sehr peinliche Anstrengungen und vielleicht die schwersten Opfer gefordert werden. Die Natur schreckt vor dieser Aussicht zurück und widerstrebt entschieden.

Es haben Kinder zuweilen zu mir gesagt: „Ach, Herr Superior, ich fühle, daß mir die Retraite sehr Noth thut; aber ich fürchte mich, sie anzutreten.“

Man muß also zu allererst sie lebhaft ergreifen und ihnen Muth einflößen. Man wird sie am Vorabend durch väterliche Ermahnungen, bei der Eröffnungsrede und in der ersten Versammlung durch ein imponirendes Wort, durch schöne Gesänge, durch eine lebhafte, eindringliche, glänzende Rede ergreifen, die ohne ihr Wissen und Wollen die große Idee von der Retraite in ihre Seele hineinwirft und gewissermaßen in sie hineinsenkt. „Unvergleichliche Gnade, herrliche Zeit — tempus acceptabile — da Gott Gnaden regnen läßt und die Herzen seiner Kinder aufsucht: Man muß dem Rufe Gottes Folge leisten, Jesum, Der vorübergeht und nicht wiederkehrt, fürchten[1]).“ Diese Eröffnung der Retraite findet gegen Abend statt; die

---

1) Ein berühmtes Wort des heiligen Augustinus: „Time Jesum transeuntem, nec amplius revertentem.“

Kinder entfernen sich beinahe immer äußerst bewegt; die Nacht mit ihrer Sammlung, die hierauf folgt, erhöht den Eindruck der Worte. Wenn die Rede gut gehalten ist, wenn die Aufmunterungen des Directors der Retraite gut, lebhaft, liebevoll ertheilt worden sind, dann sind die Kinder beinahe gewonnen. Wie man sieht, ist diese erste Sammlung von äußerster Wichtigkeit.

Erst am folgenden Tag jedoch: am ersten Tag muß man suchen, tiefere Eindrücke hervorzurufen. Die Kinder sind noch nicht genug vorbereitet. Am ersten Tag muß man das Fundament legen: die Seelen erleuchten, zum Geiste sprechen, bevor man das Herz angreift. Man darf noch nicht die großen Motive der Reue zur Anwendung bringen, sondern erst das lebendige und erhabene Licht der fundamentalen Wahrheiten: Ziel und Ende der Menschen, den Werth der Seele, die Nothwendigkeit des Heiles.

Für diese zugleich so erhabenen und so einfachen, so interessanten und so mächtigen Wahrheiten sind, Gott sei Dank! die Kinder sehr empfänglich, und bei der natürlichen Geradheit ihrer jungen Vernunft und ihres jungen Herzens ist es unmöglich, daß sie denselben in's Auge schauen und nicht ganz durchdrungen davon werden. Man muß ihnen dieselben in ihrem leuchtenden Glanze zeigen; man muß sie durch dieses Licht unterwerfen, ihr Geist muß sich derselben gar nicht erwehren können und eine tiefe Ueberzeugung davon muß ihre ganze Seele erfüllen; sie müssen, wenn ich mich mit der heiligen Schrift so ausdrücken darf, in dem Lichte aufjubeln — „exultent in luce“ — so daß die Schlußfolgerung: — Ich muß um jeden Preis meine Seele retten — sich unumstößlich in ihrem Gewissen formulirt und ihr Herz zu dem hochherzigen Ruf führt: — Ich will mich retten! — Dies ist die Frucht des ersten Tages.

Alsdann sind die Kinder vorbereitet, Alles zu hören: der Kampf mit ihrem Gewissen kann beginnen und das evangelische Wort kann mit seiner ganzen Stärke auf sie herabfallen. Man

muß jedoch auch hier eine Stufenleiter beobachten, damit der Eindruck der Retraite, damit die Erregung der Seele immer zunehmen könne. Die großen Principien vom Ziel und Ende des Menschen und von der Nothwendigkeit des Heiles, die am ersten Tag als Fundament aufgestellt worden sind, haben die Leichtsinnigsten, ihrer selbst ungeachtet, zu ernstem Nachdenken gebracht; am zweiten Tag muß man von der Sünde und vom Tode sprechen. Die Sünde, so wie sie ist, mit ihren traurigen und abscheulichen Charakteren der Bosheit, der Undankbarkeit, der Thorheit; der Tod, so sicher und zugleich so unsicher, so niederschmetternd für die Eitelkeit der Erde, so entscheidend für die Ewigkeit! Man muß die Kinder durch diese Wahrheiten auf das Aeußerste erschüttern und mit der Furcht Gottes Gewissensbisse in ihnen erwecken; aber ohne Uebertreibung, ohne eitle Phantasmagorien der Worte, indem man sich an die Herzen wendet und innerhalb des Lichtes dieser feierlichen Wahrheiten hält.

Dasselbe Werk wird am dritten Tag fortgesetzt; die Kinder müssen an diesem Tag unter dem Schrecken der Strafgerichte Gottes erzittern und ihre Bekehrung sich entscheiden.

Alle Lieder, die gesungen, alle Unterweisungen und Ermahnungen, die ertheilt werden, sind übrigens in Harmonie mit den Reden, welche gehalten werden, und tragen dazu bei, daß die große Absicht, welche man hat, erreicht werde.

Auf diese Erweckungen der Gewissensbisse und des Schreckens folgen am vierten und letzten Tag sanftere, aber nicht minder eindringliche Eindrücke, damit die Herzen, welche vielleicht durch die Furcht erschüttert worden sind, sich aber noch nicht entschieden umgewandelt haben, sich dem Schmerz und der Reue erschließen, der Hoffnung auf Verzeihung und der Liebe Gottes.

Ohne Zweifel ist dies die Zerknirschung, welche das evangelische Wort in den Herzen zu erwecken sucht, entweder durch die Erzählung der unvergleichlichen Parabel vom verlorenen Sohn oder durch die pathetische Darlegung der Motive zur

Zerknirschung oder durch die rührende Schilderung der Barmherzigkeit und der Schmerzen unseres göttlichen Heilandes. — Man muß übrigens den Kindern wohl begreiflich machen, daß dieser Tag entscheidend ist und daß sie je nach dem Nutzen, den sie aus den Gnaden, welche dieser große Tag bringt, ziehen oder nach dem Mißbrauch, den sie damit treiben werden, entweder Freude oder Gewissensbisse, das Heil oder den Verlust ihrer Seele, die Süßigkeit des Friedens und der Versöhnung mit Gott oder die Zerrissenheit eines rebellischen und verstockten Gewissens finden werden; daß übrigens dieser einzige, gut angewendete Tag Alles gut machen kann. Bis zum letzten Augenblick muß man die Schwachen kräftigen, die Verstockten rühren, endlich einen letzten Aufruf an den guten Willen ergehen lassen.

So ist der Gang einer Retraite; der Schluß, der an Allerheiligen oder am Ostertag stattfindet — ist die vollständige Erheiterung der Gesichter und das triumphirende Frohlocken der Herzen. An diesem großen Tag soll die Predigt die Seelen bis zu den reinsten und verklärtesten Höhen der Liebe Gottes erheben und fortreißen und in alle Ermahnungen zur Ausdauer das Jubeln der Freude und alle Ermuthigungen des christlichen Vertrauens einfließen lassen.

IV.

Abgesehen von den Betrachtungen giebt es in einer Retraite noch zwei andere, den Kindern unendlich nützliche Unterrichtsarten: die Conferenzen und die ermahnenden Unterweisungen (avis).

Die Conferenzen sind vertrauliche Unterhaltungen, bei denen sich die Geister ausruhen und sich erquicken, und welche sie um so mehr auf die starken Angriffe der großen Betrachtungen vorbereiten. In diesen Unterhaltungen kann man den Kindern unter einer lieblich heiteren Form über die Fehler ihres Alters und über die Pflichten ihrer Stellung sprechen, kann ihnen eine Menge Dinge sagen, welche die Betrachtungsvorträge nicht

erwähnen, und mit Nutzen den großen Wahrheiten eine Fülle von praktischen Einzelnheiten untermischen, auf welche der feierlichere Vortrag nicht eingehen kann.

Da diese Conferenzen um Mittag stattfinden, so ruht man bei ihnen von den ersten Uebungen des Morgens aus und bereitet sich auf jene des Abends vor.

Noch directer, noch unmittelbarer praktisch und nothwendiger als die Conferenzen sind die Unterweisungen; sie sind eine Art väterliche Leitung, Tag für Tag, Stunde für Stunde den Kindern ertheilt, um ihnen zu helfen, ihre Retraite gut zu halten. Arme Kinder! sie kämpfen unter dem Einfluß des Wortes und der Gnade und widerstehen mehr oder weniger; übrigens macht sich Alles nicht von selbst, sogar wenn sie guten Willen haben.

Es ist daher nothwendig, daß man von den großen Wahrheiten, welche man ihnen predigt, bis auf das wirklich vorhandene Hinderniß und auf den augenblicklich herrschenden Widerstand herabsteige, daß man in gewisser Weise mit Milde und Wohlwollen Hand daran lege; daß man ihnen, selbst nach den genaueren Berathungen mit ihrem Beichtvater, andeute, auf welche Weise sie jeden Tag verwenden und das Werk ihrer Retraite ausführen müssen; daß man sie fragt, wie es um sie steht, indem man sie an die Vergänglichkeit der Zeit erinnert; daß man ihnen gute Gefühle eingiebt, den guten Willen, die Freudigkeit, die Dankbarkeit, den Muth, den sie haben müssen, einflößt; daß man ihnen bald die Sammlung, bald eine Uebung der Abtödtung anempfiehlt, welche, gern und unter dem Auge Gottes vollzogen kostbare Gnaden nach sich ziehen wird, bald jene Gebete räth, welche, im Geheimen, zu den Füßen des Herrn verrichtet, so entscheidend sind.

Kurz, man muß sie ermahnen, man muß sie ermuthigen, man muß sie drängen, man muß ihnen auf alle Arten helfen. Solche Rathschläge gewähren den Kindern eine außerordentliche Hilfe und es ist erstaunlich, bis zu welchem Grad sie zum Erfolg einer Retraite beitragen.

Der Superior selbst oder der Director der Retraite muß sie ertheilen.

V.

Soeben habe ich die erste Retraite, jene zu Anfang des Jahres beschrieben; die Retraite der Charwoche hat in ihrem Gang und in dem Charakter der Vorträge etwas ganz Besonderes, das sie der großen liturgischen Epoche, worin sie stattfindet, entlehnt. Ich habe es bereits angedeutet: keine Zeit ist geeigneter, als die Passionszeit, die Charwoche und das Osterfest, um den Glauben, die Frömmigkeit, die Liebe zu Gott zu erwecken und selbst die zerstreutesten Kinder zur Einkehr in sich selbst zu bringen.

Man handelt dabei nicht von denselben Gegenständen, wie bei der ersten Retraite. Für Diejenigen, welche im Guten vorwärts gehen, sind die furchtbaren Wahrheiten nicht so nothwendig und für Jene, welche bös sind, werden sie vielleicht abgedroschen erscheinen. In jedem Fall soll diese zweite Retraite lieblicher sein, obgleich sie im Grunde sogar lebhafter und eindringlicher sein kann, als die erste. In der That: der Mißbrauch der Gnaden, die sacrilegische Communion, der Verrath des Judas, die Verläugnung des heiligen Petrus, die Passion sind Stoffe, welche sich herrlich behandeln lassen und die immer einen großen Eindruck machen.

Was diejenigen der Kinder betrifft, welche die Früchte der ersten Retraite bewahrt haben — und dies ist bei den meisten der Fall — so kann man sagen, daß diese zweite Retraite sich von selbst macht; die darin vorkommenden Wahrheiten dringen allein in die Seelen ein.

Und was die Anderen betrifft, so bringt die in dieser Epoche gehaltene Retraite immer auch äußerst tröstliche Resultate hervor, weil sie durch die erste Retraite und durch so viele auf die Kinder seit dem Eintritt verwendete Sorgfalt, namentlich aber durch die für die Bekehrung der Seelen so wunderbar gesegnete Fastenzeit vorbereitet worden ist; weil sie end-

lich während der Charwoche gehalten wird, da die größten und ergreifendsten Mysterien des Christenthums den Kindern vor Augen geführt werden und da es genügt, einen Funken von Glauben im Herzen zu haben, um sich gerührt und gedrängt zu fühlen, wieder zu Gott zurückzukehren.

Ich habe immer gesehen, daß von diesem Zeitpunkt an das Jahr herrlich vorwärts gegangen ist. Auch würde ich unsere Kinder um keinen Preis der Welt um die Wohlthat dieser Retraite gebracht haben, aus welcher die Charwoche, wie man außerdem wohl bemerken muß, gleichsam eine Nothwendigkeit macht.

VI.

Man wird es jedoch begreifen: je wichtiger das Werk einer Retraite ist, desto mehr Mittel muß man anwenden, um sich des Erfolges zu versichern. Und deßwegen muß man, damit die Kinder keine unbedeutende Retraite halten, sondern eine solche, welche die großen Früchte, von denen wir gesprochen haben, trägt, sich Mühe geben — ich lege großen Nachdruck darauf — viele Mühe. Der Superior und die Directoren müssen die aufmerksamste, die zarteste, die minutiöseste Sorgfalt darauf verwenden.

Die erste dieser Sorgen ist offenbar die Wahl Dessen, der sie hält. Wenn auch ein guter Exercitienmeister nicht die einzige Bedingung einer guten Retraite ist, so ist er wenigstens, wie man wohl sagen darf, eine conditio sine qua non. Aber es ist nicht immer leicht, Männer zu finden, welche sich für dies Amt eignen. Es ist eine besondere Art, welche nicht alle Prediger, und wären sie auch sehr verdient, inne haben. Bei einer solchen Predigt genügt es nicht, instructiv und gediegen zu sein; man muß es namentlich verstehen, sich der Intelligenz der Kinder anzupassen, um von ihnen richtig und gut verstanden zu werden und zugleich zu ihrer Einbildungskraft, zu ihrer Intelligenz und zu ihrem Herzen zu sprechen, um ihnen zu gefallen und sie zu erschüttern; und dies nicht vermittelst

eitler Empfindsamkeit oder Donner der Stimme, sondern vermittelst wahrer Salbung und eines rührenden Pathos, vermittelst eines lebhaften, bilderreichen, glänzenden Wortes, vermittelst frappanter Gleichnisse, namentlich historischer Züge, die gut ausgewählt und gut vorgetragen werden.

Solche Vorträge sind nicht leicht und setzen außer dem besonderen Talent eine wahre Frömmigkeit voraus; ein Priester ohne wahre Frömmigkeit würde nicht fähig sein, zu den Kindern in nützlicher Weise zu sprechen. Ich möchte noch hinzufügen, daß dieses Amt eine sehr ernste Zubereitung erfordert, wie auch die Gewohnheit, sein Auditorium mit großer Achtung zu behandeln. Man darf hier nicht sagen: „es sind nur Kinder! Was braucht man für sie so große Umstände zu machen?“ Ich habe Prediger von sehr großem Rufe gekannt, wie z. B. den Pater Ravignan, Msgr. de Janson, welche auf unsere Kinderretraiten nicht weniger Sorgfalt verlegten, als wenn sie vor dem glänzendsten Auditorium gesprochen hätten; und gewiß hatten sie Recht.

So wichtig aber auch die Vorträge in einer Retraite sein mögen, so geht die Sache doch nicht allein zwischen dem Prediger und den Kindern vor sich; und wer auch der Prediger sein möge, man setzt sich beinahe einem sicheren Mißlingen aus, wenn man ihn allein wirken läßt. Nein, man muß ihm helfen, ihn in allen Momenten und auf jede Weise unterstützen.

Alle Mittel, selbst die materiellen, müssen ins Werk gesetzt werden, damit die Kinder ihre Retraite gut halten.

Zunächst müssen die Lehrer dabei mitwirken, sowohl durch ihr Beispiel, durch ihren Ernst, ihre Sammlung, ihre Treue, womit sie ihren Exercitien beiwohnen, als durch ihren directen Einfluß auf die Kinder, in dem Maß, als es Jedem möglich ist; als endlich auch durch die Inbrunst ihrer Gebete.

Ganz unerläßlich scheint mir, daß vor der Retraite in einer großen Berathung ein ernstes Studium über die Kinder vom Gesichtspunkt der Retraite aus angestellt werde, und daß jeder Beichtvater unter seinen Beichtkindern diejenigen wohl

kenne, welche besondere Ermahnungen nöthig haben, und daß er wisse, auf welche Weise er jeden Einzelnen vom ersten Tage an zu leiten habe.

Es ist ziemlich einleuchtend, daß Kinder ihre Retraite nicht ganz allein halten können; sie müssen geleitet werden; was sage ich? sie müssen durch einen liebevollen und väterlichen Director gewissermaßen getragen werden und zwar vom ersten Moment an. Nichts würde für ihre Retraite gefährlicher sein, als eine Unsicherheit zu Anfang und ein gewisses Herumtappen, das sie um einen mehr oder weniger beträchtlichen Theil ihrer so kurzen und so kostbaren Zeit bringen würde. Sie müssen sich mit Consequenz und Ernst an das Werk machen können; deßhalb darf der Superior in den vorbereitenden geistlichen Lesungen einerseits und dürfen die Beichtväter in den besonderen Begegnungen mit ihren Beichtkindern anderseits Nichts vergessen, um allen Kindern im Allgemeinen und jedem Kinde im Besonderen die genauesten Rathschläge und die vollständigsten Winke zu geben.

Es ist also nothwendig, daß zu Anfang der Retraite und sobald als möglich jeder Beichtvater jedes Kind sehe und mit ihm auf eine bestimmte Weise den speciellen Zweck festsetze, den es sich vornehmen, und den Gang, den es befolgen soll; diese Sorgfalt entscheidet den gründlichen Erfolg einer Retraite. Dieser Erfolg hängt in gewissem Sinne ebenso sehr von der Leitung, als von den Vorträgen ab. Durch die Leitung wird das Kind wenigstens in den Stand gesetzt, alle Früchte des Wortes, das es hört, und der persönlichen Thätigkeit, die es hinzufügt, zu sammeln. Man würde wahrhaft einen Verrath an den Seelen der Kinder begehen, wenn man ihnen nicht diese unerläßliche Hilfe bieten wollte.

VII.

Es giebt drei Orte, wo die Retraite stattfindet: die Kapelle, der Studiensaal und der Beichtstuhl.

In der Kapelle fängt die Thätigkeit an und wird unter dem unmittelbaren Einfluß des Wortes Gottes ausgeführt.

Dort hängt Alles vom Prediger ab; aber auch dort ist es unerläßlich, daß sein Wort durch eine dreifache Hilfe unterstützt werde. Zunächst sind die allgemeinen Rathschläge des Superiors über die Retraite und die besonderen Rathschläge des Beichtvaters über jedes Kind, wovon wir eben sprachen, nöthig. Ferner ist die äußere Sammlung, die Regelmäßigkeit des ganzen Hauses nöthig; andern Falles, und wenn Ihr dem Prediger nur zerstreute Kinder überliefert, was soll er aus solchen machen und was wird inmitten derselben aus seinem Worte werden? Endlich ist der Gesang nothwendig. Der Gesang ist für eine Retraite von der größten Wichtigkeit und ich für meinen Theil begreife nicht, wie man ihn entbehren kann. Alle Männer von wirklicher Erfahrung stimmen darin überein. Durch ihre Melodie, durch die großen Wahrheiten und Gefühle, welche sie ausdrücken, ergreifen die Gesänge die Seelen und bereiten sie herrlich auf das Wort vor. Der Director der Retraite soll sich also mit dem Prediger verständigen, damit dieselben je nach den verschiedenen Unterrichtsgegenständen ausgewählt und alsdann mit aller möglichen Vollendung und Frömmigkeit ausgeführt werden.

Im Studiensaal wird das Werk des Predigers fortgesetzt und durch die persönliche Thätigkeit und durch die Meditationen der Kinder vervollständigt. Dort hängt Alles von der gegebenen oder empfangenen Leitung ab; denn was wird ein Kind thun, worauf wird es seine freie Zeit verwenden, wenn sein Director ihm nicht sehr genaue Anweisungen darüber gegeben hat? Einem Kind, ich kann es nicht oft genug wiederholen, muß man Alles sagen: die Dinge, die geschehen müssen, die Zeit, wann, die Art und Weise, wie sie geschehen müssen.

Im Studiensaal soll sich das Kind zunächst mit der Vorbereitung auf seine Beichte beschäftigen. Der Director wird den Zeitpunkt bestimmen, von dem an es dieselbe

vornehmen soll und so viel als möglich die Zeit und die Art für die Gewissenserforschung genau angeben.

Die Studienzeit, welche dem Unterricht vorhergeht, wird speciell auf diese Arbeit und auf den Verkehr mit dem Director verwendet.

Man räth den Kindern auch, in ihrer freien Zeit irgend eine fromme Lectüre vorzunehmen, die ihnen zugleich zur Erholung und Erbauung dient. — Gut ausgewählte Bücher, das herrliche Pensez-y bien, Lebensgeschichten von Heiligen oder von frommen Kindern, Andachtsbücher, wie l'Ame élevée à Dieu, l'Ame sur le Calvaire, l'Ame pénitente muß man ihnen zu lesen geben. Es würde gut sein, wenn die Directoren selbst nach der großen Berathung, von der ich gesprochen, und nachdem sie die Liste ihrer Beichtkinder sorgfältig studirt, für dieselben solche Bücher in der Bibliothek des Hauses oder in ihrer eigenen auswählen und an sie austheilen wollten.

Eine solche Lectüre ist sehr wichtig, indessen, wie man nicht vergessen darf, doch untergeordnet: eine Retraite, bei welcher ein Kind seine ganze freie Zeit nur mit Lectüre ausfüllen würde, brächte sehr mittelmäßige Früchte hervor; nichtsdestoweniger ist es allzu oft so; und warum? Man muß es sagen: weil sich die Directoren nicht genug Mühe geben, es anders zu machen.

Die Beschäftigung mit den Retraiteheften geht wohl der besten Lectüre vor.

Es ist klar, daß die Kinder im Studiensaal über die in der Kapelle vernommenen Belehrungen nachdenken müssen; aber wie? die Feder in der Hand; das ist die beste Art und Weise. Andernfalls — verba volant. Man muß Retraitehefte von ihnen fordern und ihnen öffentlich, Allen und einem jeden Einzelnen die einfache und leichte Manier angeben, wie sie dieselben abfassen können, wie auch die geeignete Zeit dafür, das heißt: die auf den Unterricht folgende Studienzeit. — Man muß viel auf die Sauberkeit und äußere Sorgfalt halten; sie ist die Bürgschaft für eine wichtigere Sorgfalt. — Es

ist übrigens leicht, den Kindern begreiflich zu machen, daß solche Aufsätze für sie gleichsam ein Denkmal an ihre Retraite sein werden, daß es ihnen süß und nützlich sein wird, wenn sie dieselben eines Tages wiederfinden, und daß diese Arbeit überdieß nothwendig ist, um ihre natürliche Leichtfertigkeit zu fixiren und die guten Eindrücke, welche sie empfangen, zu tiefgehenden und nachhaltigen zu machen.

Es ist aber nicht genug, Allen solche Rathschläge und Anweisungen zu geben, alle diese Mittel in Anwendung zu bringen; man muß auch genau beobachten, ob die Kinder Nutzen daraus ziehen; man muß bei jedem Einzelnen den Gang seiner Retraite kennen; deßhalb muß außer der ersten Begegnung des Directors mit jedem seiner Beichtkinder in der Hälfte der Retraite eine zweite stattfinden, um Alles zu constatiren, und muß man nöthigen Falles das Kind ein drittes Mal am Schluß zur Vollendung der Beichte aufsuchen.

VIII.

Man täusche sich nicht: Alles dies ist nothwendig. Eine Retraite ohne Vorbereitung, ohne darauf folgende und fortgesetzte Direction der Kinder, ohne unmittelbare und wiederholte Begegnung mit ihnen, ohne gut ausgewählte und schön vorgetragene Gesänge, ohne fromme, den Bedürfnissen der Seelen verständig angepaßte Lectüre, ohne Retraitehefte und gute, schriftlich abgefaßte Entschlüsse, ohne zweckmäßige Eintheilung der freien Zeit für Jeden, mit einem Wort: ohne alles Das, was von Seiten der Lehrer, wie von Seiten der Kinder einen sehr ernsten und sehr beharrlichen Fleiß erfordert, ist eine Retraite gewagt und wird fehlschlagen.

Man muß es jedoch auch sagen: wie viele wahrhaft eifrige Lehrer werden durch die Früchte der Retraiten für ihre Mühen reich belohnt! Ja, eine Retraite ist für Alle, für die Lehrer und für die Kinder sehr mühevoll, aber wie sehr auch übertreffen für Alle die Tröstungen und Freuden ihre Mühe!

Ich sage es aus Erfahrung: Nichts ist an Segnungen wahrhaft reicher, als solche Retraiten, wie auch Nichts ein rührenderes Schauspiel bietet. Wenn durch das wachsame Zusammenwirken aller Lehrer und durch das gesegnete Wort eines Apostels eine Retraite in der Sammlung, im Schweigen, im Gebet gut abgehalten wird, wenn alle diese Kinder ergriffen, durchdrungen, hochherzig mit der großen Arbeit der Tugend beschäftigt sind, dann ist es das schönste Schauspiel, das die Erde dem Himmel zeigen kann, und was mich betrifft, so habe ich es niemals ohne eine zärtliche und achtungsvolle Bewunderung für diese jungen Seelen betrachtet.

Diese tiefe Sammlung, dieses religiöse Schweigen, diese friedliche Freudigkeit auf den Gesichtern, vermischt mit jener heiligen Traurigkeit, welche die Thätigkeit der Buße anzeigt, diese schöne Ordnung, welche strebt, jeden Willen aufzuheben, und allen Herzen nur eine Regung verleiht, wie wenn nur ein Herz, eine Seele, ein Wille da wäre, Alles dies rührte mich tief. Alsdann erschien die Luft reiner, die Herzen glücklicher, der Himmel offener, Gott selbst vertrauter und väterlicher. Es kam mir alsdann vor, als ob Gott sich in Allen fühlbar machte durch einen unbeschreiblichen Eindruck, wodurch sich der über allen Seelen schwebende heilig machende Geist offenbarte. Ich fühlte, daß in allen diesen Kindern eine fruchtbare Arbeit, ein großes Werk geschehen war; und war das Werk vollendet, so habe ich niemals Etwas gekannt, das mit dem Glück des letzten Tages, der empfangenen Absolution, der gut vollzogenen heiligen Communion, der Gnade der Aussöhnung mit Gott und des ganz gereinigten und beseligten Lebens zu vergleichen gewesen wäre.

Siebentes Kapitel.

Die Ermahnungen.

Die Noten, die geistliche Lesung, die Christenlehre, die Homilien, die kleinen Predigten, die frommen Betrachtungen,

die große Predigt der Retraiten, das sind die mannichfaltigen und fruchtbaren Formen des Wortes Gottes in einem Erziehungshause; diese Formen und diese Fruchtbarkeit sind damit indessen noch nicht erschöpft. Bei Gelegenheit der geistlichen Lesung, der Christenlehre, der Retraiten habe ich von den Ermahnungen, welche zu geben man oft Gelegenheit hat und die man auch in der Kapelle vor einem Officium oder vor einer Predigt geben kann — gesprochen. Die specielle Wichtigkeit dieser kurzen und lebhaften Allocutionen ist so groß, sie kommen so häufig vor, daß es nothwendig ist, in Kürze besonders darüber zu handeln.

I.

Ich werde zunächst bemerken, daß die gut, zur geeigneten Zeit und mit dem Allen angemessenen Ton und Accent gegebenen Ermahnungen viel weiter gehen und viel tiefer eindringen, als jedes andere Wort. Das ist die eigentliche Leitung der Familie, die Erziehung der Seelen; es ist das väterliche, pastorale, leitende, wieder aufrichtende, das Herz, den Geist, die Gewohnheiten bildende Wort; kurz, und ich sage es gern zu wiederholten Malen: es ist die Seele und das Leben eines Hauses.

Da sie häufig, beinahe immer unerwartet, jedes Mal im gelegenen Augenblick kommen, Diejenigen, welche sie im Auge haben, direct treffen, so haben die Ermahnungen eine Macht der Leitung und der Besserung, welcher Nichts gleich kommt; auch trage ich kein Bedenken, zu sagen, daß das Talent, solche Ermahnungen zu geben, für einen Superior eines der ersten und nothwendigsten ist.

Wenn man fragt: von was handeln solche Ermahnungen? so werde ich antworten: von Allem; von den Fehlern und Lastern der Kinder oder von den Tugenden ihres Alters; von den Punkten des Reglements, welche nicht beobachtet werden, wie es geschehen soll, von den nothwendigsten praktischen Uebungen des christlichen Lebens, in welchen ein guter Lehrer

sich ganz besonders bestreben soll, die jungen, ihm anvertrauten Seelen zu bilden, wie z. B. das Morgen- und Abendgebet, die Sorge, welche man darauf verwenden muß, um gut zu beichten, die Weise, wie man der heiligen Messe beiwohnt u. s. w., von den Pflichten der Kinder in Hinsicht auf ihre Eltern, von der Ehrerbietung, dem Gehorsam, der Liebe, welche sie denselben, wie ihren Lehrern schuldig sind u. s. w.

In diesen Ermahnungen spricht man ihnen ferner von ihren Fortschritten und ihrem Betragen und wünscht ihnen Glück dazu, von den Tröstungen, welche sie dadurch Jenen gewähren, die sie erziehen; oder man wirft ihnen ihre Nachlässigkeit, ihre Trägheit vor; ferner empfiehlt man bei dieser Gelegenheit ihren Gebeten die kranken Kinder . . . Zuweilen erzählt man ihnen Geschichten, zuweilen Parabeln.

Welchen Ton aber nimmt man bei diesen Ermahnungen an? — Dies läßt sich schwer sagen: der Ton ist so verschieden, wie die Ermahnungen selbst.

Das Wort des Superiors, des Katecheten oder des Directors der Retraite ist dabei bald einfach, vertraulich, liebenswürdig; dann wird es plötzlich, wenn es sein muß, sehr eifrig, sehr lebhaft, sehr gewaltig, um die Kinder zu rühren, um in sie einzudringen, sie zu bekehren. Namentlich hier muß man die Phrasen vermeiden, wie auch jenen fatalen Ton, den man mit großem Unrecht den Predigerton nennt und der nichts Anderes ist, als ein erkünstelter und angenommener Ton, dessen sich nur Jene bedienen, welche den Ton der Natur, der Wahrheit und des Eifers nicht zu finden wissen.

Einfachheit, Vertraulichkeit, Leichtigkeit, Natürlichkeit, Entfernung von allem Gesuchten, von jeder Anmaßung, und doch etwas Gehaltenes, etwas Entschiedenes, eine gewisse Würde der Sprache, nöthigen Falles mit Feinheit, mit unerwarteten Scherzen, mit Heiterkeit, mit Freundlichkeit untermischt: das muß der Ton und der Charakter der Ermahnungen sein.

Dieser so wichtige Theil vom Amte des Wortes in einem Erziehungshause erfordert offenbar eine sehr große Aufmerksamkeit. Es ist eine Hauptsache, die Ermahnungen nicht auf gut Glück, ohne Zusammenhang, ohne Zweck und bestimmtes Ziel zu geben. Deßwegen muß man im Voraus sie überlegen und sich darauf vorbereiten. Nun, um sie gut im Voraus zu überlegen, ist ein vollständiger und gut entworfener Erziehungsplan ganz unerläßlich, nicht weniger unerläßlich ist eine ernste Vorbereitung, um sie gut, mit der nöthigen Unterscheidung und mit geziemendem Takt, auf eine praktische, zugleich nützliche und angenehme Weise zu geben.

Man muß sie so anordnen, daß sie gewissermaßen einen kleinen Cursus der Moral zum besonderen Gebrauch der jungen Leute bilden, was nicht verhindert, andere Ermahnungen einfließen zu lassen, wenn solche unter gewissen Umständen für nöthig erachtet werden. — Es giebt Dinge, welche ein Kind im Verlauf seiner Erziehung irgend einmal gehört haben muß, und welche ihm die Ermahnungen am besten, sowie sich die Gelegenheit dazu bietet, auf der Stelle mittheilen, entweder in der geistlichen Lesung oder in der Christenlehre oder bei einer anderen Veranlassung, ganz unvermuthet, aber doch eben zur rechten Zeit.

Ohne Zweifel haben nicht alle Ermahnungen die gleiche Wichtigkeit und erheischen nicht alle die gleiche Vorbereitung. Aber es gibt so wichtige Ermahnungen, daß sie ohne die betrübendsten Nachtheile ihre Wirkung nicht verfehlen können; solche sind außerordentlich schwer gut zu geben und erfordern eine seltene Vollendung; denn es handelt sich darum, einen sicheren Schlag zu führen, unvermeidlich das zu treffen, was man treffen will und mit lebensvoller Stärke diese oder jene Schwierigkeit, dieses oder jenes Kind zu besiegen. Ich stehe nicht an zu sagen, daß es alsdann in Wahrheit gleichsam ein Ringen, ein Zweikampf mit dem Bösen ist, soviel kommt darauf an, daß solche Ermahnungen direct und persönlich sind, so sehr

muß man das Richtige treffen und zuweilen bis in die tiefsten Tiefen dringen.

Was mich betrifft, so setze ich vielleicht in Erstaunen, wenn ich es sage, aber es ist die reine Wahrheit: Nichts kostete mich mehr Mühe, als solche Ermahnungen; ich bereitete mich auf die größten Reden, die ich von den angesehensten Kanzeln in Paris hielt, mit nicht größerer Sorgfalt vor. Ach, wer es nicht erfahren hat, der weiß es nicht, wie schwer es ist, das Grundwesen irgend einer Seele anzugreifen und ihren Widerstand zu brechen!

Solche Rathschläge, welche ich so schwierig und so wichtig fand, richtete ich, je nach Bedürfniß, bald an die gelangweilten, des Hauses überdrüssigen Kinder, bald benützte ich die Gelegenheit einer Entlassung dazu, um deren Wirkung, um deren heilsamen Eindruck auf Alle zusammen zu sichern, bald den ersten, den zweiten, den dritten Tag während der Retraiten, um die Kinder zu hochherzigen Anstrengungen zu bestimmen; bald rebellischen verstockten Kindern gegenüber, bei denen wir Nichts erreicht hatten. Mehrere dieser Ermahnungen liegen mir vor Augen, denn oft schrieb ich sie gedrängt nieder; vielleicht lesen sie Männer von Fach nicht ohne Interesse und Nutzen durch.

Ich werde hier einige als Muster geben, wie ich sie gehalten, und dadurch zugleich meine Theorie und meine Praxis über diesen Punkt vollständig klar machen.

Eine am zweiten Tag einer Retraite gegebene Ermahnung.

Meine theueren Kinder, wir halten nun eine Retraite; ich segne Gott dafür; Alles geht gut; diese Retraite fängt unter günstigen Auspicien an . . . Gott wird uns helfen, sie gut zu halten.

Ihr seid mit Euerem ganzen Herzen dabei, wenigstens die Meisten von Euch; ich finde Euch Alle so gesammelt, wie es sich gebührt, einige der jüngeren Kinder vielleicht ausgenom=

men, die noch nicht dabei sind, morgen aber dabei sein werden . . .

Was werde ich euch zu Anfang dieser Retraite sagen?

Mein Gott, ich werde Euch einfach mein Herz erschließen . . Ich werde Euch mit Aufrichtigkeit sagen, was ich von Euch denke . . . . wie es mit Euch steht . . . . woran Ihr mit mir seid . . . . und wie es vermuthlich auch Gott gegenüber um Euch steht.

Ich werde Euch meine Schmerzen, meine Befürchtungen, meine Hoffnungen sagen . . . .

Im vergangenen Jahre haben wir wahrhafte Schmerzen gehabt . . . . Einige unter Euch haben ihre Lehrer tief gekränkt.

Ich verstehe es nicht, denn Ihr habt so gute Lehrer! . . . und was mein Erstaunen erhöht, ist der Umstand, daß Diejenigen, von denen ich spreche, keine bösen Kinder waren; aber es waren leichtsinnige, zerstreute Kinder, welche nicht nachdachten und welche sich dadurch der Gefahr aussetzten, Böses zu thun . . . .

Doch lassen wir das Vergangene: Ihr habt nun einen besseren Weg betreten . . . Ihr müßt aus diesem Jahr ein vortreffliches Jahr machen; und das ist nicht schwer; die Retraite wird uns Allen dabei helfen. . .

Was verlangen wir zu diesem Zweck von Euch? Etwas sehr Einfaches.

Erstlich, daß Ihr mit Euerem ganzen Herzen arbeitet, um eine Euerer Hauptpflichten zu erfüllen, Euere Familien zu ehren, ausgezeichnete Männer zu werden, welche fähig sind, den Absichten zu entsprechen, die Gott eines Tages je nach der Verschiedenheit Eueres Berufes mit Euch haben kann . . . Deßwegen befleißigt Euch der Studien, die im Ganzen so angenehm, ja die schönsten Studien der Welt sind . . . . arbeitet, um der Stolz und der Trost Euerer Eltern zu werden und euch selbst in der Zukunft eine ehrenvolle, glückliche und nützliche Existenz zu schaffen . . .

Dies verlangt man von Euch, und indem man es von Euch verlangt, hilft man Euch dabei . . . . und es giebt hier fünf und zwanzig einzig und allein mit Euch beschäftigte Priester, die sich einzig und allein dem Werke Euerer Erziehung widmen.

Ach, meine theueren Kinder, wie ergreift mich dieser Gedanke! Wie strafbar würdet Ihr sein, wenn Ihr aus dem, was Gott für Euch thut, nicht Nutzen ziehen wolltet! Also — fünfundzwanzig Priester, von denen der Eine hingebender als der andere ist; und, wenn mich die Rücksicht nicht abhalten würde, es in ihrer Gegenwart zu sagen, von denen der Eine begabter als der Andere, von denen der Eine ausgezeichneter als der Andere ist. — Gott hat sie Euch gegeben, Euch, einer Handvoll Kinder! — Während in heidnischen Reichen ganze Völker zu Grunde gehen und vielleicht gerettet werden würden, wenn sie eine solche Hilfe hätten! . . .

Nun, in zweiter Linie verlangt man von Euch, daß Ihr aus deren Hingebung Nutzen zieht, daß Ihr Diejenigen, welche sich Euch widmen, Diejenigen, welche sich auf diese Weise Euch und dem Werke Euerer Erziehung weihen, achtet . . . daß Ihr ihnen gehorcht; denn ohne Euere Achtung und ohne Eueren Gehorsam ist das Werk Euerer Erziehung unmöglich. Auch Euere Liebe ist nothwendig. Ja, Ihr müßt Eueren Lehrern nicht allein Ehrfurcht erweisen, Ihr müßt sie auch lieben. Und wen würdet Ihr sonst lieben — Euer Herz müßte denn ganz verkehrt sein — wenn Ihr Diejenigen nicht lieben wolltet, welche für Euch eine so hingebende Sorgfalt und Liebe haben?

Alles dies würde aber doch Nichts sein, würde zu Nichts nützen, wenn Ihr nicht Gott lieben würdet, wenn Ihr Kinder ohne Frömmigkeit, ohne Religiosität wäret — wenn Ihr in einem Maße, das Gott kennt, Gottlose wäret! und dies kommt zuweilen vor . . . wenn Ihr nicht wenigstens den guten Willen hättet, aus dieser Retraite Vortheil zu ziehen! Ach, alsdann würde es hier kein Glück mehr geben, weder für Euch, noch für uns! . . .

Doch nein — Alles wird gut gehen . . . diese Retraite wird eine vortreffliche sein . . . . Diejenigen, welche noch nicht entschieden sind, werden einen guten Entschluß fassen . . . Gott wird Euch segnen . . . und wir Alle, ich hege die süße Zuversicht werden hier ein Jahr voll reichen Trostes haben.

Eine andere Ermahnung in den Retraiten oder beim Herannahen eines großen Festes.

Ich muß es Euch sagen, meine Kinder: es giebt Einige unter Euch, welche mich betrüben . . . . Ich beklage sie; sie erregen mein Mitleid! Ich sehe sie jeden Tag . . . ich errathe sie . . . ich kenne sie so genau! Es sind Kinder, welche arbeiten, welche das Reglement ziemlich pünktlich beobachten, welche vernünftig sind, welche keinen groben Fehler, keine Todsünden begehen würden . . . . welche uns lieben, weil sie sehen, daß wir sie lieben . . . und doch sind sie nicht glücklich oder sind es wenigstens nicht genug: nicht genug, um ihr Herz zu beglücken, voll zu beglücken, zu befriedigen . . .

Wißt Ihr weßhalb?

Weil sie Gott nicht lieben oder weil sie Ihn wenigstens nicht genug lieben: — sie können sich nicht entschließen, Ihn hochherzig zu lieben, Ihm zu dienen; sie sind zwischen Gott und der Welt getheilt; sie wissen, wo die Quelle des wahren Glückes ist, und haben nicht den Muth, in dieselbe unterzutauchen; sie sind lau, träg, unsicher und dadurch unglücklich. . . .

Es sind lebhafte, feurige, hochherzige Naturen . . . . aber zwischen ihrer Natur und ihrem gewohnten Leben herrscht ein Mißton, der sie mit unwillkürlicher Traurigkeit erfüllt . . . Sie betrüben sich über Alles.

Ach, wie genau kenne ich sie! Sie sollen es mir sagen, ob es nicht wahr ist und ob ich sie nicht kenne. Wenn es Abend wird, sind sie traurig, die Nacht herankommen zu sehen. Am Morgen, wenn Jedermann Freude empfindet, den Tag zu sehen, ist ihr Erwachen ein stechender Schmerz . . . Wenn das Wetter trüb, regnerisch ist, erreicht ihre Traurigkeit zu-

weilen den höchsten Grad . . . Wenn der Himmel klar ist, dann sagen sie zuweilen im Grunde ihres Herzens: „ist es möglich, daß ich bei so schönem Sonnenschein so unglücklich bin!“. . .

Ihre besten Freundschaften sogar machen sie nicht glücklich . . . ich sage: ihre besten, denn sie haben nur gute; es ist nicht, wie in schlechten Collegien, wo es besondere Freundschaften giebt die verabscheuungswürdig sind!

Wißt Ihr, arme Kinder, warum Eure Freundschaften, selbst Euere guten Freundschaften, Euch nicht glücklich machen? Weil Gott nicht genug bei ihnen ist . . . Gott fehlt nicht in Eueren Herzen, aber er fehlt bei Euerer Freundschaft; deßhalb beunruhigt Euch Euere Freundschaft oder befriedigt Euch wenigstens nicht.

Es liegen in Euch, ich wiederhole es, lebhafte und feurige Fähigkeiten; sie wollen die Fülle des Glückes . . . . diese Fülle schafft allein Gott . . . . Ihr entzieht Gott Euere Seele; sie klagt darüber und Ihr leidet.

Und ihr seid verurtheilt, gleich dem heiligen Augustinus zu sagen: „Fecisti nos ad te, Deus, et irrequietum est cor nostrum, donec requiescat in te.“

Ich muß schließen:

Die Freundschaften machen nicht glücklich, die Arbeit macht nicht glücklich . . . der Erfolg macht nicht glücklich, wenn Gott nicht dabei ist . . . . vor Allem aber macht die Zerstreuung nicht glücklich . . . die Hoffart, die Eitelkeit machen nicht glücklich . . . die Sünde macht nicht glücklich . . . weil Gott nicht dabei ist . . .

Mit einem Wort: so lange Gott nicht Euer erster Gedanke, Euere erste Liebe ist, könnet Ihr unmöglich glücklich sein.

Eine andere Ermahnung in der Retraite.

Wißt Ihr, warum es unter Euch welche giebt, deren Herz ohne Gluth ist, gleich einem erkalteten Herd, dessen Asche nicht einmal einen Funken birgt . . . . deren Augen ohne

Glanz sind und die nur einen getrübten Blick haben . . . . die nicht mehr Gott sehen, die nicht mehr wissen, wo Gott ist, keine Seele mehr haben, um sein Lob zu singen? . . . deßhalb weil sie kein reines Herz haben!

Ihr begreift mich; das, was ich Euch da sage, liegt in der Natur . . der Koth fängt nicht Feuer . . . das faule Holz versucht zuweilen Feuer zu fangen, aber raucht blos; es liegt ein fremdes und verderbliches Element darin, ein verdorbenes Wasser, das die Flamme nicht aufkommen läßt . . . . Der Rauch muß sich in Feuer verwandeln; dazu ist eine aufrichtige Religiosität nothwendig; ein lebendiger und erleuchteter Glaube wird das Feuer in Eueren Herzen läutern, concentriren, anfachen.

Nun, dies ist das Werk der Retraite.

Alles reinigt, Alles entflammt sich in ihr.

Auch bemerket wohl, wie beinahe Alle, jene Ausnahmen von denen ich spreche, abgerechnet, an diesen Tagen die Gesänge so schön singen . . . . der Gesang ist der Ruf, ist die Flamme der Liebe . . .

Aber nicht allein ein reines Herz ist dazu nothwendig; auch ein demüthiges Herz muß man haben.

Hier ist ferner ein Geheimniß der Natur und eines ihrer Gesetze . . . . der Hochmuth verhärtet das Herz und macht ein Herz von Stein daraus, sagt die heilige Schrift — „cor lapideum.“

Leget Feuer an einen Stein, er wird nicht Feuer fangen; er wird schwarz, er verkohlt; wenn das Feuer gewaltig ist, wird er in Staub verwandelt werden; aber er entzündet sich nicht; selbst wenn der Blitz hinein schlägt und ihn durchdringt, bleibt er immer ohne Feuer und ohne Flamme; er ist ein Stein.

Ebenso verhält es sich mit dem vom Hochmuth verhärteten Herzen, von dem die heilige Schrift spricht — „cor lapideum“ . . . Dieses Herz muß die Demüthigung erweichen, umwandeln, sonst wird die Flamme der göttlichen Liebe nie darin um sich greifen . . .

Trifft der Blitz des Himmels dieses unglückliche Herz, so wird es vernichtet und zu Staub zermalmt werden; es wird weder belebt, noch entflammt oder wird es wenigstens nicht für das ewige Leben . . .

Und diese elende Asche wird alsdann nur dazu gut sein, in den Pfuhl von Schwefel und Feuer geworfen zu werden, den die heilige Schrift uns in der Tiefe der Hölle zeigt, um von Ewigkeit zu Ewigkeit darin zu bleiben . . .

Meine theueren Kinder, es giebt welche unter Euch, die ich sehr beklage . . . Aber ich werde für sie thun, was ich kann . . . .

. . . Wollt Ihr wissen, wann Ihr bekehrt sein werdet? . . . An dem Tage . . . in der Stunde . . . da Ihr, ohne daß Jemand in der Welt es weiß — Euch in einen Winkel der Kapelle zurückzieht und Euch gleichsam versteckt auf die Kniee niederwerft und zu Gott betet . . . . Ihn um Verzeihung wegen Euerer Sünden bittet, Ihn anfleht, Euch Barmherzigkeit zu erweisen.

Ihr bekehret Euch, wenn Ihr fühlt, daß sich der Geist des Gebetes in Euer Herz herabsenkt . . . versteht dies wohl: bis dies geschieht, werdet Ihr Nichts gewonnen haben . . .

Wollt Ihr, daß ich Euch noch ein anderes Geheimniß mittheile? Das Mittel Euch Euch selbst wieder zu geben, eine der größten und lebhaftesten Freuden, die es geben kann? Ihr werdet sie an dem Tage empfinden, da Ihr, — ohne daß irgend Jemand Etwas davon gewahr wird — einen Akt der Abtödtung vollzogen habt — entweder im Refectorium oder sonst wo.

Ferner, wenn Ihr ganz allein in der Kapelle seid, in einem Winkel . . . küsset die Erde . . . das ist sehr gut. Saget zu Gott, wie der heilige Augustinus: „Ich bin noch ein kleines Kind und bin schon ein großer Sünder! . . .“ „Tantillus puer et tantus peccator!“

Der liebe Gott verlangt so wenig von Euch! . . . . Man kann sogar sagen, Er verlangt Nichts von Euch, als Eueren guten Willen . . . . und Er bietet Euch den Frieden an . . . „Pax hominibus bonae voluntatis“ . . . Er verlangt von

Euch keinen Heroismus, sondern nur guten Willen . . . Werdet Ihr Ihm hartnäckig Euern guten Willen versagen? . . .

Eine tadelnde Ermahnung.

— — — — — — — — — — — — — — — —

Nein, es behagt mir nicht, mein Leben so hinzugeben und meine Kräfte so zu erschöpfen, wie ich es thue, um eine so elende Zukunft zu erzielen, wie Ihr mir eine für Euch fürchten laßt.

Um aus Euch zu machen:

Entweder unnütze, feige, interessirte Priester, Miethlinge oder schlechte Priester, hoffärtige, ehrgeizige, der Welt und der Kirche zum Aergerniß gereichende Priester . . . . durch die Erhabenheit ihres Berufes bestimmt, das Salz der Erde und das Licht der Welt zu sein . . . und die nur ein geschmackloses, schlechtgewordenes Salz sein werden, das von den in den Straßen und auf den öffentlichen Plätzen Vorübergehenden mit Füßen getreten wird; verdunkelte oder erloschene Lichter, deren Rauch das Haus Gottes schwärzen und sein Heiligthum entehren wird . . . .

Und wenn Ihr nicht in das Heiligthum eintretet, was wird dann aus Euch werden? . . . . Weltmenschen ohne Charakter ohne Principien, ohne gediegenen Glauben, bald auch ohne Sitten . . . ohne Ehrfurcht vor Euch selbst, ohne Verständniß weder für die Vergangenheit, noch für die Gegenwart, noch für die Zukunft Euers Vaterlandes! . . .

Um Euer Leben zum Voraus zu brandmarken, brauche ich nicht dem Evangelium seine Verwünschungen zu entnehmen; es genügt die heidnische Moral, um mit einem einzigen Zug dieses elende Leben zu brandmarken:

. . . „Tandem custode remoto
Gaudet equis canibusque . . .“

Es genügt mir, Euch mit Horaz zu sagen, daß man, wenn man Nichts mehr thut, bald das Böse thut, und daß die Gesellschaft der Pferde oder Hunde niemals Jemanden veredelt hat.

Für ein solches Leben ist der frühzeitige und beklagenswerthe Tod nie ausgeblieben; oder es hat zu eclatanten Gemeinheiten geführt, deren ärgerliches Aufsehen und Schande durch einen erlauchten Namen nur erhöht wird.

Bei Neigungen und einem Leben gleich dem Euerigen glaubt es nur und wisset es wohl, bringt man sich unfehlbar in Unehre und zwar meistens schon frühzeitig

Wenn Ihr die tüchtige Erziehung, die Ihr hier empfangt, nicht besser benützt, so werdet Ihr vielleicht genug daraus mitnehmen, um weder gut noch schlecht zu leben und zu sterben, ohne verloren zu sein ... wenn Ihr mit zwanzig Jahren sterbt .... aber nicht genug, um als Christen und Ehrenmänner bis zu fünfzig Jahren zu leben .... Die Meerfahrt ist zu lang und zu gefährlich ....

Ermahnung bei Gelegenheit einer Entlassung.

Meine theueren Kinder, heute Abend habe ich Euch Etwas zu sagen, über einen der größten, der schmerzlichsten Vorfälle, die ich erlebt habe, seitdem mich die Vorsehung hierher gesetzt hat .... seitdem ich mit Euerer Erziehung beauftragt bin ... seitdem ich vor Gott und vor den Menschen für Euch verantwortlich bin.

Ich bin gezwungen gewesen, gegen Einen unter Euch eines jener furchtbaren Worte der Lossagung und der Scheidung auszusprechen ... Worte, die immer so schmerzlich sind ... für ein Haus ... für eine Familie ... für einen unglücklichen Jüngling zuweilen so grausam ....

Ja, für einen unglücklichen Jüngling!

Denn wenn Ihr auch zuweilen sehr schuldig seid, so seid Ihr doch beinahe immer mehr unglücklich, als schuldig .... aber das hilft Nichts ...

Ihr seid so leicht hinzureißen .... so leicht zu täuschen ... so blind ... so blind für Euere offenbarsten Interessen ... für die Interessen Euerer Eltern ... für Alles, was es Theuerstes und Heiligstes für Euch auf Erden giebt ....

Ich sage nicht allein für Euer ewiges Heil und für Euer Gewissen, sondern auch für Euere Ehre und für Euer Glück in dieser Welt.

Ihr seid zuweilen so blind und so undankbar gegen Diejenigen, welche Euch lieben und Alles für Euch thun!

Ja, zuweilen treibt Ihr mit Allem Mißbrauch . . .

Und wir dürfen uns nicht allzusehr darüber beklagen . . . denn Ihr behandelt Gott oft noch schlechter, als Ihr uns behandelt . . . .

Nun also, ich muß es Euch sagen . . . . es giebt Einen unter Euch . . . . oder es hat vielmehr Einen unter Euch gegeben . . — denn er ist nicht mehr hier . . . gestern Abend schon hat er das Haus verlassen — der mit der größten Güte, welche man ihm beweisen konnte, Mißbrauch getrieben hat . . . Im vorigen Jahr, mitten im Jahr bereits aus dem Hause entfernt, auf seine wiederholten Bitten, auf die dringenden Bitten seiner Familie und seiner höchst achtungswerthen Eltern, auf die Vermittelung des Herrn Bischofs endlich hatte ich ihn auf's Neue aufgenommen . . .

Ich vertraute auf ihn, ich setzte Glauben in sein Wort . . . Und er täuschte mich, er täuschte uns Alle! . . . Er hat zwar gestern alle seine Fehler eingestanden . . . aber es war zu spät; die Beweise waren niederdrückend, unentschuldbar . . . ich hätte ihm ein zweites Mal Gnade widerfahren lassen mögen, wenn ich gekonnt hätte . . . mein Gewissen verbot es mir gebieterisch . . . Zwischen ihm und mir war kein Vertrauen mehr möglich . . .

Meine theueren Kinder, versteht es wohl! Ihr müßt Vertrauen in mich setzen oder mich verlassen; aber auch ich kann nicht ohne Vertrauen zu Euch sein; außerdem müssen wir uns trennen.

Ich könnte in dieser Beziehung keinen Vergleich eingehen, ohne mich gegen alle meine Pflichten zu verfehlen und den Geist, ja das Herz der väterlichen Erziehung, die Ihr hier empfanget, zu gefährden.

Es ist eine Erziehung des Vertrauens und der Ehre . . . Diejenigen, welchen diese Erziehung nicht zusagt, mögen uns verlassen! Was uns betrifft, so wollen wir nur solche Kinder, die wir so leiten können.

Ja, unsere Disciplin ist eine feste und wird es auch fernerhin sein; aber niemals werde ich zugeben, daß sie eine Qual werde . . . . niemals werde ich mich dazu zwingen lassen Euch auszuspioniren und an die Stelle unserer getreuen Wachsamkeit eine gemeine Spionage zu setzen. Dies ist mein Glaubensbekenntniß.

Aber mein Herz hat darunter geblutet . . . . Es ist die erste Verbannung, welche ich in diesem Jahre verhängt und ausgesprochen habe . . . Es giebt nichts Schmerzlicheres . . . .

Wir fühlen so lebhaft, welches Unglück es für Euch ist! Ihr fühlet es selbst so tief in diesem letzten Augenblick . . . .

Ich habe einen Jüngling gekannt, der mir in dieser schrecklichen Stunde sagte, dieselbe habe ihm geholfen, die Verzweiflung zu begreifen, welche unsere ersten Eltern empfanden, als sie aus dem Paradies vertrieben wurden . . . .

Aber ich wiederhole es . . . . dann ist es zu spät!

Verspätete Erkenntniß! . . . Nutzlose Reue! . . Die Stunde der Gerechtigkeit hat geschlagen . . . Das Wohl eines Hauses und so vieler anderen Kindern muß vorwiegen! . . .

Aber noch einmal: dies ist sehr schmerzlich! . . . . und dann . . die armen Eltern, welche untröstlich sein werden . . . oftmals eine ganze Familie in Schande . . . in Verzweiflung . . . Lassen wir dies Alles . . . . und ziehen wir wenigstens Nutzen aus solchen schrecklichen Lehren! . .

Auszug aus einer anderen Ermahnung gleichen Inhaltes.

Was mich bei solchen Entlassungen verwundert, ist folgendes:

Man trifft Kinder, welche den Verstand verlieren, welche mit Allem in einem Hause Mißbrauch treiben, alle ihre Pflich-

ten verrathen, zuweilen Erbärmlichkeiten, Nichtswürdigkeiten begehen . . .

Man entfernt sie aus dem Hause, wo sie nicht mehr bleiben wollten, wo sie übrigens auch kein Recht mehr hatten, zu bleiben, denn sie sind darin nicht zu Hause . . . . Und alsdann, sobald sie fortgeschickt sind, gerathen sie in Verzweiflung, zerfließen in Thränen, selbst Jünglinge von achtzehn bis zwanzig Jahren; sie setzen Himmel und Erde in Bewegung, um zurückkehren zu dürfen; sie schreiben selbst und lassen ihre Eltern, ihre Beschützer, die ganze Welt Briefe schreiben.

Aber wie, wenn Ihr Euch auf diese Weise aufführt, warum prätendirt Ihr dann noch, wider Euern und unsern Willen, hier bleiben zu wollen? . . . . Ihr wolltet das Haus nicht verlassen! Wahrlich die Thorheit Eueres Benehmens kommt der Unwürdigkeit gleich!

Gewiß, ich begreife es und Ihr begreift es heute auch, welche Schmach es ist, von hier fortgeschickt zu werden, und wenn es bei siebzehn, achtzehn oder zwanzig Jahren geschieht, ist es zuweilen eine Schmach für das ganze Leben. Ich verhehle es mir nicht: gerade das flößt mir für gewisse Kinder eine Langmuth und Geduld ein, die ich mir vielleicht zum Vorwurf machen sollte . . ich begreife die Trostlosigkeit Euerer Familien, die Euerige; aber ich frage immer: „Was wollen sie denn? Wollen sie ihren Familien Ehre machen, indem sie sich selbst Schande zufügen? Treiben sie deßhalb, weil sie Lehrer voll Hingebung für ihre Studien und für ihre ganze Erziehung haben, die Unwürdigkeit soweit, daß sie unsere Güte gegen uns selbst mißbrauchen? . . .

Ach, meine Kinder, unter Denen, welche ich seit der Zeit, da mich die Vorsehung zur Leitung dieses Hauses berufen hat, fortschicken mußte, haben sich welche befunden, deren Seele so böse war und worin sich eine solche Schwärze barg, daß ich fest entschlossen bin, ihnen ihr ganzes Leben lang mit dem Auge zu folgen, um zu sehen, was aus ihnen wird und *wie sie enden werden* . . . .

Ich habe dies wenigstens bei Zweien gethan, von Denen der Eine nicht mehr ist, der Andere aber noch lebt .... Meine traurigen Ahnungen hatten mich leider nicht getäuscht!

Ermahnung für Kinder, welchen es in unserem Hause nicht zu gefallen schien.

Bevor ich meinen Lesern die folgende Ermahnung vor Augen führe, muß ich hier bemerken, daß in einem christlichen Erziehungshause zuweilen etwas wahrhaft Unerträgliches vorkommt: es sind Kinder, die gegen ihren Willen da zu sein scheinen und einzig deßhalb, weil ihre Eltern sie dazu zwingen! Sie begehen keine großen Fehler, sie führen sich nicht einmal so schlecht auf, daß man sie fortschicken könnte; sie lassen es aber merken und sprechen es laut aus, daß sie sich langweilen, daß es ihnen in dem Hause nicht gefällt. Dies habe ich niemals ausstehen können und ich pflegte wenige Tage vor dem neuen Jahr, am Vorabend vor Weihnachten, etwa folgende Worte an sie zu richten:

Meine theueren Kinder, Ihr begebt Euch auf einige Tage in den Schooß Euerer Familien zurück und ich freue mich für Euch darüber ... vielleicht auch ein wenig für mich und für diese Herren, auf welchen die schwere und mühevolle Last Euerer Erziehung ruht und die sich während dieser zwei oder drei Tage ein wenig freier fühlen werden.

Aber wir sind nicht gewöhnt, unsere Mühe abzumessen und in Rechnung zu bringen .... Ich bin also namentlich Euretwegen froh, wegen der Freude, die Ihr empfinden werdet, und wegen des Glückes, das, wie ich hoffe, Euere Gegenwart Eueren Eltern gewähren wird.

Diese Freude, dieses Glück, diese kleinen Ferien sind übrigens auch ganz in der Ordnung ... Ja, Alles, was in Euerem Herzen den Familiengeist unterhält, ist in der Ordnung und ich werde ihm stets mit ganzer Seele meinen Beifall schenken .... Es ist in der Ordnung, daß Ihr jede Woche Euere Eltern seht oder ihnen schreibt; es ist in der Ordnung,

daß Ihr jeden Monat beinahe einen ganzen Tag bei ihnen zubringt . . . . und daß Ihr endlich am Neujahrstag einen oder zwei Tage habt, um Euch gänzlich am häuslichen Herde und am Herzen Euerer Mutter zu erwärmen.

Dieses Jahr verdient Ihr es übrigens vielleicht noch weit mehr, denn während dieses ersten Trimesters seid Ihr beinahe Alle vollkommen fleißig gewesen.

Gehet also und seid glücklich! Vivite felices . . .

Am Abend vor der Abreise pflege ich indessen alljährlich am selben Tage eine Ermahnung zu ertheilen, die für meine Würde und für mein Herz von Belang ist . . . . Fühlet Euch nicht dadurch beleidigt; ich habe nicht die Absicht, Euch damit weh zu thun: außerdem bezieht es sich nur auf Einige unter Euch . . . . und ferner mache ich auch ihnen keinen Vorwurf daraus.

Ich habe niemals sehr auf die Dankbarkeit der Kinder gerechnet . . . . Dies wundert Euch vielleicht; es ist jedoch wahr.

Es ist sicher, daß die Kinder, welche so viele liebenswürdige Eigenschaften besitzen, oft ohne Dankbarkeit sind.

Was mich betrifft, so beklage ich mich nicht darüber und ich klage sie auch nicht an . . . es ist natürlich. — Ja, daß die Kinder bis zu einem gewissen Alter undankbar sind, das ist ganz natürlich; und außerdem ist es überflüssig, das ich es zu erklären suche; es ist eine Thatsache, die übrigens leicht zu verstehen ist.

Folgendes ist der Grund davon, wenn Ihr ihn wissen wollt:

Die Kinder lieben gewöhnlich nur Diejenigen, welche ihnen Vergnügen machen. Nun, ich bin nicht hier, um Euch immer Vergnügen zu machen . . . ich bin hier, um Euch Gutes zu erweisen und zuweilen Gutes, das Euch weh thut; daher rührt vielleicht Euere natürliche, unbesonnene, bis zu einem gewissen Punkte vielleicht unschuldige Undankbarkeit.

Wie dem nun sei: ich habe bei den Kindern, welche ich erzog, niemals viel Dankbarkeit gefunden . . . wenigstens während des Verlaufs ihrer Erziehung; und ich habe mich niemals darüber gekränkt. Erst gegen das siebenzehnte, achtzehnte, neunzehnte Jahr, im rhetorischen und philosophischen Cursus, habe ich bei den jungen Leuten, welche ich erzogen hatte, Dankbarkeit gefunden . . . .

Erst dann werdet Ihr der Mehrzahl nach anfangen, Alles, was man thut, Alles, was man gethan hat, zu fühlen und es anzuerkennen . . . . Bis dahin fühlt Ihr es nicht, begreift Ihr es nicht, erkennt Ihr es nicht an . . . . Und bis zum Ende Euerer Erziehung muß man darauf gefaßt sein, von Euerer Seite zuweilen die merkwürdigsten Undankbarkeiten zu erleiden . . . .

Etwas aber giebt es, das nicht in der Ordnung ist und in das ich mich nie gefunden habe . . . Etwas, das ich nicht leiden kann und niemals hier leiden werde — es sind die Kinder, welche die Anmaßung haben, als langweilten sie sich in diesem Hause, als gefielen sie sich nicht darin . . . und die doch bleiben.

Ich sage: welche die Anmaßung haben . . . und welche es zur Schau tragen.

Ihr begreift, daß ich, wenn ich mit solcher Strenge von Kindern spreche, denen es hier nicht gefällt und die doch hierbleiben, durchaus nicht von gewissen Kindern spreche, welche unsere ganze Liebe und Zärtlichkeit verdienen . . . . welche zuweilen eine tiefe Traurigkeit empfinden, weil sie von ihrer Heimath entfernt, von ihrer Familie getrennt sind, weil sie irgend einen besonderen Kummer haben, der zuweilen an ihnen nagt . . . sie im Geheimen verzehrt . . . .

Ach, was diese theueren Kinder betrifft, so mögen sie mir immer ihr Herz erschließen, mir ihre Schmerzen mittheilen! Ich werde der Erste sein, der sie tröstet, sie ermuthigt . . . . wir werden Alles thun, was wir können, um ihren Kummer zu lindern.

Nein, ich will von keinem dieser Kinder sprechen .... ich will von jenen sprechen, die sich einbilden, sie langweilten sich hier, und dies mit Unverschämtheit zur Schau tragen ... ich will von Denen sprechen, welche eine schlechte Traurigkeit, eine schlechte Langeweile empfinden ... eine Traurigkeit, die aus einem schlechten Geist und aus einem schlechten Herzen kommt .... eine Traurigkeit und einen Ueberdruß, der daher kommt, daß sie ohne Eifer, ohne Arbeitsamkeit, ohne Frömmigkeit und vielleicht ohne gute Sitten sind ....

Es sind Kinder, welche nur an die Welt, an das Vergnügen, an die Eitelkeit, an alle Thorheiten des Weltlebens denken .... für welche die edlen Studien, die Süßigkeiten der Frömmigkeit .... die hingebendsten und zärtlichsten Sorgen, die Reize der christlichen Freundschaft Nichts sind ....

Mit einem Wort: Kinder, welche das Ansehen haben, wider ihren Willen hier zu sein .... Nun also, an diese wende ich mich, und zwar am Vorabend, da sie gehen, um ihre Eltern und ihre Familie wieder zu sehen, und sage ihnen ohne Bedenken:

Kinder, welche sich hier langweilen, mögen gehen und nicht wieder kommen ... Ich bin vernünftig genug, um nicht auf die Dankbarkeit der Kinder zu rechnen; aber ich habe nicht genug Kraft, um ihre Unverschämtheiten zu ertragen.

Und die Hand auf's Herz: was haben wir gethan, um für alle unsere Hingebung und für alle unsere Sorgen bei Einigen nichts Anderes als eine abscheuliche Rohheit zu finden?

Und es sind gerade Diejenigen, für welche wir das Meiste gethan haben! — Diejenigen, welche ich nur aus Ergebenheit gegen ihre Eltern, die mich darum flehentlich baten, aufgenommen habe! ....

Meine Ergebenheit darf aber nicht so weit gehen, daß ich es darüber an der Achtung, die ich mir selbst schuldig bin und die diesen Herren gebührt, fehlen lasse.

Bildet Ihr Euch vielleicht ein, die sechs= oder siebenhundert Francs, die Ihr hier als Kostgeld zahlt, gäben Euch ein Recht dazu? Oder ich müsse Alles dies leiden und es diese Herren und Euere Mitschüler sogar leiden lassen?

Eueren Eltern gelingt es nicht, Euch zu erziehen und Etwas aus Euch zu machen; sie haben uns beschworen, es zu versuchen . . . . und Ihr stoßt Alles von Euch.

Ich bitte seit längerer Zeit Euere Eltern inständig, Euch wegzunehmen; Euere christlichen, vernünftigen Eltern, welche Euch eine gute und tüchtige Erziehung geben wollen, können sich nicht dazu entschließen . . .

Ich befinde mich nun in einer wahrhaft peinlichen Situation . . . ich bin zwischen Eltern gestellt, die ich nicht beleidigen will, und zwischen Kinder, die mich beleidigen . . . . Kinder, welche wider ihren Willen und wider meinen Willen hier sind . . . . Kinder, welche keine der Sorgen anerkennen, die an sie verschwendet werden . . .

Ihr müßt also wohl verstehen; wenn es euch hier nicht gefällt, so kommt nicht wieder hierher zurück . . . Niemand braucht Euch hier.

Und ich erkläre Euch im Voraus: ich nehme Euch nicht mehr auf oder behalte Euch nicht mehr.

Ihr werdet Euere Eltern wiedersehen . . . verständigt Euch mit ihnen . . . und kommt nicht wieder hierher zurück, um uns die unerträgliche Last Euerer Anwesenheit aufzubürden . . .

Das wundert Euch vielleicht, meine Kinder, aber es ist so . . . und dies ist sehr ernst . . . . und um Alles zu sagen, was ich denke: es ist wahrhaft unausstehlich . . . Uebrigens betrifft es nur Etliche, deren Prätensionen und deren Art und Weise zu sein wahrhaftig allzu ungewöhnlich ist.

Eine andere Ermahnung bei Gelegenheit einer Entlassung.

Ich hatte eines Tages mit Schrecken in einem Zögling entsetzliche Instincte des Bösen zu entdecken geglaubt; ich hatte

ihn entlassen; das Böse aber blieb noch in dem Hause bei Kindern, welche, ohne daß ich etwas Positives gegen sie anführen konnte, um eine Entlassung zu motiviren, mich in grausamer Unruhe ließen. Ich wollte aus der am Abend zuvor stattgefundenen Ausstoßung Nutzen ziehen, um in unbestimmten, aber hinlänglich verständigen Ausdrücken meine geheime Meinung zu sagen, die Schuldigen feierlich zu mahnen und Alle zu schrecken. Ich hielt eine Ansprache, welche ein Professor niederschrieb und von der hier einige Worte folgen.

Gestern, meine Kinder, habe ich ein Wort gesprochen, das einen tiefen Sinn hat; ich habe von der Mischung der Guten und der Bösen gesprochen.... Der Bösen.... es giebt also überall solche; es giebt solche also auch hier! Ja, und Ihr müßt es wissen, daß es solche hier giebt, inmitten so vieler guter und frommer Kinder... Diese Mischung hat übrigens vor langer Zeit ihren Anfang genommen.... und ohne hier Vergleiche anstellen zu wollen, die meiner Absicht ferne liegen, will ich hier vom Anfang der Welt an sprechen und Kain und Abel nennen... die Kinder Gottes und die Kinder des Bösen sind bekannt... Die heiligsten Häuser können und sollen vielleicht nicht frei davon sein... Unser Herr hat selbst die Versammlung der Apostel nicht davor bewahrt...

Neben unserem Herrn unter den Aposteln gab es einen Judas: einen diebischen, einen murrenden Judas, einen ränkesüchtigen und spöttischen Judas, einen sacrilegischen Judas, der seinen Meister verrieth und verkaufte.... ja, und unser Herr, der diese Schmähungen, diese heuchlerischen Beleidigungen und diesen im Herzen des Judas verborgenen Verrath las, verlor nichts von seiner göttlichen Ruhe und gab ihm bis zu dem letzten Augenblick den Namen Freund...

Und Judas, obgleich ihm die Gesellschaft Jesu Christi und seiner Jünger mißfiel und seinen schlechten Geist wie sein schlechtes Herz tief verletzte, blieb doch hartnäckig bei ihnen, in Folge eines schlechten Instinctes, vielleicht von der Sucht nach einem schmutzigen Gewinn gehalten... bestimmt, inmit-

ten der zwölf Jünger ein Parasyt zu sein, im Herzen Allem fremd, was dort geschah, indem er sich heimlich die Rolle zuertheilte, über Alles zu spotten, ohne sich im Grunde seiner Seele an irgend Etwas anzuschließen, indem er sich als ein Undankbarer und Gottloser dort befand, dessen Murren und Undankbarkeit endlich in dem schändlichen Kuß sein Ziel finden sollte . . . . . zur Strafe aber wird der Name Judas immer bleiben, um die Verräther aller Jahrhunderte und aller Zeitalter zu brandmarken.

Ich will eine solche Vergleichung sicher nicht auf Diejenigen anwenden, von denen ich spreche . . . . nein, ich würde ungerecht sein . . . Judas war ein fertiger Mann . . . Diejenigen, von welchen ich spreche, sind erst noch Kinder . . . . im Grunde aber sind es dieselben Principien, dieselben schlechten Keime, dieselben Instincte . . . Erinnert Euch wohl daran, meine Kinder, daß die großen Missethäter niemals mit großen Verbrechen angefangen haben. Aber die Instincte, welche sie dazu angetrieben, waren von ihrer Kindheit an als Keime in ihrem Herzen . . . . gerade wie die Wurzel der Tugenden in einem frommen Kinde und in einem heiligen Greise dieselbe ist; sie erscheint blos im Kinde als erste Blüthe, während sie bei dem Greise schon Früchte in Fülle giebt; ebenso sind die schlechten Principien bei den Einen erst noch im Keime da, während sie bei den Anderen schon ziemlich gereift sind . . .

Und das, was ich Euch jetzt sage . . . ich habe es Jenen selbst gesagt, als ich sie fortschickte; und ich sage es Denen, welche bleiben.

Mit fünfzehn Jahren ist man hoffärtig, murrt man: mit dreißig Jahren ist man gottlos; mit fünfzehn Jahren ist man schon sehr schuldig: mit dreißig Jahren wird man vielleicht ein Ungeheuer sein . . . Man folge Jenen, von welchen ich spreche, auf ihrem Lebenswege, und man wird es sehen! . . .

Einer von Denen, welche ich damals aus dem Knabenseminar entließ, und um dessentwillen ich diese Worte sprach, war der unglückliche Louis Berger, er, der wegen geheimen Diebstahls und wegen des Scheines von Heuchelei, durch den sich alle meine Mitarbeiter hatten täuschen lassen, weggejagt worden war; ich hatte mich nicht täuschen lassen. Da man ihn in einem äußerlich beständig guten Betragen nicht entlarven, ich ihm aber doch kein Vertrauen schenken konnte, so wartete ich nur eine Gelegenheit ab, um das Haus von ihm zu befreien. — Indem ich dies sagte, dachte ich noch an Andere, deren frühreife Hoffart, deren sardonisches Lächeln voll gekünstelter Süßigkeit und deren schlecht unterdrückte Empörung gegen jede Autorität auch für die Zukunft Alles fürchten ließ. Leider habe ich mich über Alle nicht getäuscht.

Achtes Kapitel.

Die Spiele.

I.

Wundere man sich nicht über den Titel dieses letzten Kapitels, und daß ich die Spiele unter die Zahl der großen Erziehungsmittel setze.

In jedem Erziehungssystem und namentlich in dem System der christlichen Häuser nehmen die Spiele nothwendiger Weise einen großen Platz ein und üben auf alles Uebrige einen bedeutenden Einfluß aus, von dem man sich Rechenschaft ablegen und den man zu benutzen wissen muß.

Unter der Bezeichnung Spiele verstehe ich hier übrigens nicht allein die eigentlich sogenannten Spiele, sondern auch alle Recreationen, jede Erholung, jede Unterhaltung; ich verstehe darunter das den Kindern verschaffte Vergnügen; die Erweiterung der Herzen, die Freude der Seelen, das durch alle möglichen Mittel in einem Erziehungshause glücklich zugebrachte Leben.

Die Kinder haben dies Alles nöthig: es gehört zu ihrem Alter, es ist nach ihrem Geschmack; es ist das Verlangen ihrer Natur; außerdem erfordert es ihre Gesundheit in gebieterischer Weise. Die Kinder müssen spielen, sich unterhalten, sich erholen, in unschuldigen Vergnügungen das Uebermaß ihrer Säfte, die Lebhaftigkeit ihres Naturells, das Feuer ihres Blutes austoben lassen. Sie bedürfen freien Lauf, Entfaltung ihres Wesens, Entwickelung ihrer Organe und ihrer Kräfte, Luft, Raum, Sonne, Bewegung, Lärm, Leben.

Nun, das erste Gesetz der Erziehung ist es, sich der Natur anzupassen und ihren wahren Bedürfnissen Befriedigung zu gewähren.

Alles dies ist der Stärkung ihres Geistes nicht weniger nothwendig, als ihrer Gesundheit. Man hat es gesagt und es ist wahr: ein Bogen kann nicht immer gespannt bleiben. Die Arbeit ermüdet und erschöpft und wenn nicht auf die Arbeit Ruhe folgt, dann wird die Arbeit selbst bald unmöglich sein. Man verlangt von den Kindern viel: elf, zwölf Stunden Studium täglich; dagegen muß man ihnen auch viel gewähren. Man darf die Kindheit nicht übermäßig anstrengen; dies wäre eine Ungerechtigkeit und große Unvernunft; in dieser Uebertreibung würde man bald Alles verlieren. Geben wir ihr an Erholung das, was wir wollen, daß sie uns in der Arbeit gebe. Fenelon hat das wahre Wort gesagt: „Man muß das Vergnügen durch die Arbeit vorbereiten und sich durch das Vergnügen von der Arbeit abspannen.“

Dies ist auch für ihren Charakter, für ihre Seele nothwendig. Es giebt für Kinder keinen Mittelweg: entweder unterhalten sie sich oder sie langweilen sich; nun, die Langeweile erzeugt Traurigkeit; aber Traurigkeit, welche die Seele verschließt und den Charakter erbittert, ist eine sehr schlechte Rathgeberin. Das traurige, gelangweilte, unzufriedene Kind ist schlimmen Eindrücken, verderblichen Einflüssen zugänglich; seine liebenswürdigen Fähigkeiten, seine guten Instincte werden unterdrückt und die schlechten Neigungen werden da-

durch zu einem unvermeidlichen Ausbruch gereizt. Dagegen erweitert die Freude die Seele eines Kindes, macht es heiter, zufrieden, glücklich und die schlechten Neigungen werden weichen und den guten Platz machen. Es erschließt sich, es entfaltet sich, es vertraut sich mit Unschuld an, es hört mit Gelehrigkeit zu, es ist bereit, in hochherziger Weise Alles zu thun, was man von ihm fordert.

Dieser glückliche Zustand ist ein unermeßliches Hilfsmittel für die Erziehung der Seele und des Charakters; der entgegengesetzte Zustand würde das furchtbarste Hinderniß bereiten.

Fügen wir noch hinzu, daß im Eifer, daß im freien Lauf des Spieles das Kind seine ganze Natur entfaltet und sich ganz so zu erkennen gibt, wie es ist. Der schüchternste Charakter, wie der verstockteste vergißt da sich zu beobachten und verräth sich auf tausend Weisen: Ihr werdet, wenn Ihr ein Kind spielen seht, diese Eigenschaft oder jenen Fehler in ihm erkennen, was Ihr nie bei ihm vermuthet hättet, was aber für Euch, für Euere Art und Weise, wie Ihr das Kind nehmt, ein kostbares Licht sein wird.

Ich werde es noch von einem anderen Gesichtspunkt aus sagen: das Spiel, die Unterhaltung, das Vergnügen, die Freude der Seele, die Erweiterung der Herzen sind für die Erziehung, so wie wir sie ausüben, absolut nothwendig. Diese Erziehung — ich vor Allen erkenne dies an, — ist eine in tiefem Sinne ernste, selbst strenge. Es giebt nicht eine einzige der Fähigkeiten des Kindes, deren sie sich nicht bemächtigt, die sie nicht zu einer sehr schweren Arbeit verwendet. Wenn alle Fähigkeiten der jungen Leute so angespannt werden, ist ihnen auch Abspannung, Erholung nothwendig und deßhalb muß man, wie wieder Fenelon mit so vieler Weisheit und Anmuth sagt: „es verstehen, Lachen und Spiele mit den ernsten Beschäftigungen zu untermischen.“ Dadurch wird die Harmonie zwischen dem zarten Alter des Kindes und der starken Erziehung, die man ihm giebt, aufrechtgehalten; andern Falles würden es diese jungen Naturen nicht aushalten und

diese allzustarke Erziehung würde schließlich sie zerbrechen. Es würde auch die Gefahr drohen, daß die Kinder, wären sie allzusehr angespannt und allzusehr gezwungen, anderwärts in anderen minder reinen Vergnügungen verderblichen Ersatz und in einer geheimen Unabhängigkeit die Befreiung von einem allzudrückenden Joche suchen würden. Der Erziehung selbst liegt es ob, ihre Anforderungen und ihren Zwang durch kluge und väterliche Concessionen zu mildern und zu mäßigen.

Und man wolle ferner wohl bemerken: diese Erziehung ist nicht allein ernst und streng; sie ist auch edel und hochherzig; sie zählt viel auf die freiwillige Mitwirkung der Kinder; sie stützt sich auf die edelsten Triebfedern, auf die Vernunft, auf den Glauben, auf die Ehre noch weit mehr, als auf die strengen Maßregeln einer harten und unbeugsamen Disciplin. Aber wie könnten sich diese edlen Gefühle in der Seele der Kinder unter einer Zwangsherrschaft frei entfalten, welche sie immer unterdrückt und sie niemals sich frei entfalten läßt? Müssen sie nicht, um einer freien Erziehung fähig zu werden, sich *frei* behandelt fühlen, damit sie bei ihren Lehrern, im Asyl ihrer Jugend, ohne Zwang heiter und glücklich seien?

Rechnet endlich unsere Erziehung nicht namentlich auf die Liebe der jungen Leute zu den Lehrern, welche sie erziehen, zu dem Hause, worin sie erzogen werden? Will sie nicht vor Allem eine Erziehung durch die Liebe sein? So sei sie denn auch, wenn ich so sagen darf, eine Erziehung durch Glücklichsein! so bestrebe sie sich, den Kindern Freude zu machen, sie für die Arbeit und die muthigen Anstrengungen durch Vergnügen zu belohnen und ihnen so ein zugleich ernstes und süßes, mühevolles und freudenreiches Leben zu schaffen; sie bestrebe sich, sie auf unschuldige Weise zu ergötzen, zu beglücken, zu entzücken; sie lasse ihnen ihre Recreationen, ihre Promenaden, ihre Familienfeste für ihr ganzes Leben süße und unauslöschliche Erinnerungen werden; sie schaffe so und für immer Bande des Herzens zwischen den Zöglingen und ihren Lehrern, zwischen den Kindern und dem Hause, das für sie eine Familie geworden sein

wird und dem sie das Glück so lebhafter und so reiner Freuden in den lachendsten Jahren ihres Lebens werden danken müssen!

Das sind die Gesichtspunkte, von welchen aus ich den Spielen immer eine so große Wichtigkeit beilegte, und deßhalb sage ich, sie erfordern die ganze Sorgfalt eines Superiors.

II.

Es giebt eine Kunst, eine Wissenschaft, für die Vergnügungen, für die Unterhaltung der jungen Leute in einem Erziehungshause im Voraus Sorge zu tragen; es giebt eine Kunst, die Spiele zu Ehren zu bringen, zu rechter Zeit gewisse Vergünstigungen zu gewähren, die Recreationen mit der Arbeit oder mit der Frömmigkeit zu combiniren, so daß man dadurch die Frömmigkeit und die Arbeit angenehm macht; eine Kunst, die Gelegenheiten zu benützen, um durch unerwartete Freuden ein lebhaftes Vergnügen daraus zu bereiten, und namentlich eine Kunst, dem, was man gewährt, Werth zu verleihen, ohne daß jemals die Concessionen zu weit gehen und der Ordnung oder Regel schaden. Denn wenn ich als Princip aufstelle, daß man, so viel als möglich, suchen muß, den Kindern Vergnügen zu machen, so versteht es sich doch von selbst, daß dies immer ohne Nachtheil für die Ordnung und innerhalb der durch das Reglement erlaubten Grenzen geschehe.

Hauptsächlich muß man darauf halten, daß während der Recreationen gespielt werde. Es ist eine absolute Nothwendigkeit, in den Recreationen spielen zu lassen; dies ist und soll ein Punkt der Regel sein. Die Kinder müssen wissen, daß sie geradezu einen Fehler begehen, wenn sie dort nicht spielen. Was soll das bedeuten, wenn Gruppen von Knaben in irgend einem Winkel des Hofes beisammen stehen, wo ein oder zwei Sprecher peroriren? Was sollen ferner jene philosophischen Kinderpromenaden bedeuten, auf denen man conversirt, statt zu spielen, und jene Gespräche zu Zweien die Mauern entlang? Allem diesem muß man Krieg erklären. Keiner

dieser peripatetischen Philosophen, keine dieser verdächtigen Colloquien, keine dieser mehr oder weniger unthätigen oder unruhigen Gruppen darf geduldet werden. Dort findet die Trägheit, wie überall, ihre Rechnung; der schlechte Geist verlangt nichts Besseres, um sich einzuschleichen; dort gehen die guten Sitten oft unter. Man spiele, man laufe, man mache sich vergnügt, das Blut soll circuliren, der Geist sich ausweiten; überall sei Leben und Bewegung. Um ein Haus steht es gut, wenn die Recreationen belebt sind. „Meine Kinder," sagte ein großer Erzieher der Jugend, der Abbé Allemand, „wenn Ihr tüchtig spielt, wenn Ihr tüchtig herumlauft, sind die Engel im Himmel droben zufrieden mit Euch, und auch ich!" Man kann mit Sicherheit von der größeren oder geringeren Lebhaftigkeit der Spiele in den Recreationen auf den guten oder schlechten Geist eines Hauses schließen.

Man muß also zu den Spielen anregen, die Spiele auf jede Weise befördern, besonders die körperlichen Spiele, welche die Kraft und die Geschicklichkeit entwickeln; denn die Recreationen haben zum Zweck, sowohl den Körper geschmeidig zu machen, ihn zu kräftigen und die Circulation des Blutes zu befördern, als den Geist zu zerstreuen und zu erquicken. Ich beschränke mich hier mehr auf allgemeine Andeutungen, als daß ich auf Einzelnheiten eingehe [1]); aber ich will wenigstens die Achtung erwähnen, welche die Alten den Leibesübungen zollten. Man muß in jedem Erziehungshaus einen Turn- oder Spielplatz haben, wie es auch Ballspiele, Barren, Reife geben muß. Die jeux d'esprit, wenn auch ungleich weniger nützlich, als die anderen, können zuweilen ein großes Hilfsmittel sein; nur dürfen keine gefährlichen oder unpassenden Spiele vorgeschlagen werden, welche in den Kindern den Gedanken an

---

1) Man kann die köstlichsten und praktischsten Einzelnheiten über die Spiele in dem von mir mehrmals citirten, jüngst erschienenen Werke: „La methode de direction des oeuvres de la jeunesse par M. l'Abbé Timon-David" finden.

schmutzigen Gewinn oder an ein grobes Vergnügen hervorrufen könnten. Also: spielen lassen, Spiele angeben, zu Spielen anregen — das ist eine Hauptsache. Der Superior soll unaufhörlich darauf zurückkommen, die Zöglinge fortwährend dazu anspornen. Noch unfehlbarer aber, als durch Ermahnungen, wird man die Kinder dadurch zum Spielen bringen, daß die Lehrer selbst mit ihnen spielen und es als eine Hauptsache betrachten, die Spiele in Gang zu bringen.

Indem man jedoch das Spiel angiebt, indem man die Spiele in Gang bringt, darf man nicht suchen sie aufzudrängen, dabei zu dominiren; das Spiel soll zugleich angeordnet und doch frei sein. Den Kindern bliebe es überlassen, nach ihrer Neigung oder selbst nach ihren Launen, nach den Eingebungen des Augenblicks zu spielen. Das, was ihnen die meiste Freude machen sollte, ist nicht immer das, was ihnen am besten gefällt, und nichts soll so ungezwungen und ursprünglich sein, als die Freude. Jeder Zwang in ihren Spielen ist den Kindern verhaßt. Sie unterhalten sich gern, wie sie es verstehen; es scheint ihnen, als ob wenigstens ihre Unterhaltungen das Asyl ihrer Freiheit seien; man lasse ihnen das Asyl.

Ein anderes schwer zu lösendes Problem ist dieses: wie soll man die Spiele überwachen, leiten, ohne den Kindern Zwang aufzulegen, ohne zu herrschen? Denn so frei die Spiele bleiben sollen, muß sich doch bei ihnen, wie überall, die Thätigkeit des Lehrers fühlbar machen. „Man muß," sagt ein erfahrener Lehrer, „den Eifer, der sie beseelt, die Eintracht, die unter ihnen waltet, anerkennen, ein freundschaftlicher und väterlicher Blick muß sie ermuthigen und überwachen. Selbst wenn ein Lehrer an keinem Spiel sich persönlich betheiligt, muß er sich doch in alle Spiele mischen, hier den Spielenden wegen ihrer Geschicklichkeit etwas Freundliches sagen, dort sie wegen ihrer Ungeschicklichkeit necken, überall sie ermuthigen; er muß die Manieren und Geberden Aller beobachten; er muß ihre gegenseitigen Zänkereien hören; er muß zuweilen, aber still und

geräuschlos, einen Spielenden von schlechtem oder für seine Kameraden gefährlichem Charakter von seiner Abtheilung wegnehmen und in eine andere eintreten lassen. Alles dies erfordert von Seiten des Lehrers eine große Kenntniß seiner Zöglinge, einen ausgezeichneten Tact, eine vollkommene Sicherheit des Handelns. Es ist gewiß eine schwere Kunst, wenn man mit den Kindern spielt, wenn man mit ihnen lacht, seine Würde zu behaupten und seinen Einfluß zu wahren, zugleich entschieden und doch sehr freundlich zu sein, mit dem einen Blick zu schmeicheln und zu scherzen und mit dem anderen zurechtzuweisen."

Wir wollen über die Spiele in der Recreation nichts weiter sagen, sondern auf die Promenaden übergehen.

III.

Die täglichen Recreationen genügen nicht, um hinreichende Erholung vom Studium zu gewähren; man hat es überall für nöthig erachtet, ihnen wenigstens einen Spaziergang in jeder Woche beizufügen.

Es giebt zwei Arten von Spaziergängen: die gewöhnlichen und die außergewöhnlichen Spaziergänge. Ich werde hier nicht von den gewöhnlichen sprechen; was ich in den Reglements darüber gesagt, genügt. Nur daran will ich erinnern, daß die Leitung und die Beaufsichtigung dieser Spaziergänge principiell eine beständige Sorgsamkeit der Lehrer erfordern. Jede Nachlässigkeit würde die verderblichsten Folgen nach sich ziehen; ich möchte hinzufügen, daß jemehr diese Spaziergänge den Kindern Interesse und Reiz bieten werden, die Arbeit der Woche dabei gewinnen wird.

Ich will einige Worte über die außergewöhnlichen Spaziergänge sagen.

Zunächst denn: sind solche Spaziergänge nothwendig? Ich antworte unbedenklich: Ja, sie sind nothwendig; und wenn man die Unbeugsamkeit der Regel dagegen anführen wollte, so möchte ich sagen, daß sie, von der Regel vorgesehen und wegen be-

rechtigter Ursachen gebilligt, in dieser Beziehung wieder Regel werden. Sie entsprechen namentlich dem Geiste der Regel durch ihre unbestreitbaren Vortheile.

Um die gewohnheitsmäßige Einförmigkeit eines Lebens in Gemeinschaft zu unterbrechen, um eine außergewöhnliche Arbeit zu belohnen, um ungewohnte Anstrengungen hervorzurufen, mit einem Wort; als Sporn und als Belohnung, als Mittel der Wirksamkeit auf die Kinder und um sie durch das Gefühl der Dankbarkeit oder durch die Lebhaftigkeit des Verlangens anzuregen, sind die außergewöhnlichen Spaziergänge ein unermeßliches Hilfsmittel. Ihr seid nicht geschaffen, die Kinder zu erziehen, wenn Ihr nicht begreift, welche Macht über sie Euch ein unerwartetes Vergnügen einräumt, das Ihr ihnen bereitet.

Was mich betrifft, so muß ich meine Schwäche gestehen: um mir die Freude zu verschaffen, wenigstens zuweilen auf Erden Seelen wahrhaft glücklich zu machen, habe ich außerordentliche Spaziergänge gegeben. Diejenigen, welche es nicht gethan haben, können nicht wissen, was es um diese Fröhlichkeit der Kinder ist, wenn ihnen bei schönem Sonnenschein plötzlich diese unerwartete Gunst angekündigt wird. Und man verzeihe mir diese Schwäche! Ich wußte genau, was ich that. Ein solcher unverhoffter, ganz umsonst gewährter Spaziergang, den ihnen ein schöner Frühlingsmorgen brachte, verlieh mir über sie alle Macht, um große Dinge zu erzielen. Wenn es einfach eine Verlängerung des Spazierganges war, was ich ihnen gewährte, so genügte oft eine so kleine, aber im rechten Moment bewilligte Gunst, um Unzufriedenheit, schlechten Geist im Entstehen zu zerstreuen und die aufgeregten Gedanken zur Ruhe und zur Vernunft zurückzuführen. Wenn es aber einer jener exceptionellen Spaziergänge war, der als große Vergünstigung nach irgend einer schweren Arbeit arrangirt wurde, bei dem man mit Tagesanbruch, Musik an der Spitze, aufbrach, um eine ferner gelegene schöne Gegend, irgend ein altes Monument, einen Wald, einen berühmten Wallfahrtsort zu besuchen,

wo man im Grünen und auf freiem Felde speiste u. s. w., ach, dann war es kein einfaches Vergnügen mehr, — dann war es Rausch, Enthusiasmus!

Aber ich muß meine Erinnerungen schweigen lassen und frage nur ruhig: Ist es nicht, von allen Gesichtspunkten aus betrachtet, gut, in jungen Leuten solche Gefühle zu erregen und ihre Seelen zu solchen Empfindungen zu erheben? Stimmt sie dies nicht zur Liebe, zur Dankbarkeit, zur Gelehrigkeit, zur muthigen Arbeit? Bewirkt es nicht, daß Euer Wort lebhaften Eindruck auf sie macht, sie leicht überzeugt, daß es alle die besten Wirkungen hat, die Ihr in ihnen hervorrufen wollt, daß Ihr endlich von ihrem guten Willen alles Ausgezeichnete verlangen könnt? Ist die ruhige Flachheit des gewohnten Lebens der tiefgehenden Wirksamkeit der Erziehung auf ihre Seelen günstiger? Nein, nein, fürchtet nicht, den jungen Leuten eine so unschuldige Trunkenheit, einen so gefahrlosen Enthusiasmus zu gewähren! Machet, daß ihr Herz unter dem Schauer einer reinen Freude poche, lasset ihre Seelen in den Freuden ihres Alters weit werden; Ihr laßt dadurch nur den guten Geist in ihnen wachsen und bereitet dadurch für eine kommende Gelegenheit, für ein großes Examen, für eine akademische Sitzung, für ein großes religiöses Fest Wunder von Arbeit und zuweilen von Tugend vor.

Damit jedoch solche Vergünstigungen die ganze Wirkung hervorrufen, welche man davon erwarten kann, sind mehrere Bedingungen nothwendig. Zunächst habe ich gesagt — und dies läßt sich auch auf die exceptionellen Recreationen und selbst auf die einfachen Verlängerungen der Recreation anwenden — giebt es eine Kunst, sie so zu gewähren, daß dadurch schon ihr Werth steigt; sie müssen mit Anmuth, gleichsam als liebenswürdige Ueberraschung gewährt werden; und zur rechten Zeit, wenn die Kinder es verdienen oder wenn man einen speciellen Grund hat, sie zu ermuthigen, so daß sie sehen, man trachtet danach, ihnen ein Vergnügen zu machen, sie zu belehren. Zum Beispiel das Wetter ist schön, man ist zufrieden

mit den Kindern: einfach um eine halbe Stunde die Recreation verlängert und dies in dem Augenblick angekündigt, da man den Fuß auf die Schwelle des Studiensaales setzt — das wird Alle in einen lauten Freudenruf ausbrechen lassen.

Dies kommt sehr gut nach regnerischen Tagen, wenn die Kinder nur traurige Recreationen gehabt haben, oder nach mühevollen und befriedigenden Examen, oder nach einem religiösen Feiertag; an solchen Tagen ist Nichts besser. Diese einfache Freundlichkeit gewinnt alle Herzen.

Aber noch einmal: der Superior darf nicht versäumen, sich das Verdienst davon beizulegen, indem er es selbst den Zöglingen mit lauter und freudiger Stimme ankündigt, entweder nach den Danksagungen im Refectorium oder am Schluß der Recreation selbst.

Gerade so verhält es sich mit den Spaziergängen. Die Ueberraschung soll hier immer eine lebhafte sein. Das Studium, die Classe darf plötzlich durch einen unerwarteten Glockenschlag unterbrochen werden, den die Kinder rasch verstehen und der sie in Entzücken versetzt.

Und in allen Diesem, ich wiederhole es, ist immer die dadurch gewährte Gunst der größte Reiz und der richtige Moment verhindert den Mißbrauch.

Es ist auch von Wichtigkeit, daß diese Spaziergänge ihren Zweck nicht verfehlen, sei es durch die schlechte Wahl des Tages, sei es durch mangelhafte Organisation oder Beaufsichtigung.

So viel als möglich dürfen solche Spaziergänge nicht bei Regen stattfinden. Im Allgemeinen soll man, sowohl an großen, wie an kleinen Spieltagen im Winter nur bei unfehlbarer Sicherheit ausgehen, das heißt: bei einem Wetter, das die Kinder nicht der Gefahr aussetzt, beschmutzt, naß, durchweicht zurückzukehren. Darunter würde ihre Gesundheit, auch ihre Seele und endlich selbst das Haus leiden. Im Allgemeinen soll man nur ausgehen, wenn man des schönen Wetters sicher ist.

Wenn man aber nicht ausgeht, sei es nun in Folge von unsicherem Wetter oder wegen der großen Hitze, so muß man eine Art von Recreation erfinden, welche durch die Mannichfaltigkeit der Spiele oder durch Anderes nicht den gewöhnlichen Recreationen gleicht.

Nicht weniger wichtig, als schönes Wetter ist eine gute Organisation des Spazierganges und eine gute Beaufsichtigung.

Bis in's Kleinste gehende Vorsichtsmaßregeln müssen getroffen werden, daß sowohl die Zöglinge gut an den betreffenden Ort befördert werden, wie auch, daß die Speisen gut ankommen. Oft bedarf es nur einer schlecht verstandenen Organisation, namentlich aber eines schlechten Essens, um den Reiz eines außergewöhnlichen Spazierganges aufzuheben, Murren zu erregen und dem schlechten Geist Eingang zu verschaffen. Die Verwaltung der Lebensmittel ist hier ein Hauptpunkt, wie im Krieg.

Alle Lehrer, selbst der Superior und die Directoren, sind gehalten, an solchen großen Spaziergängen Antheil zu nehmen. Dies erfordert die gebieterische Pflicht der Ueberwachung noch mehr, als der Familiengeist und der Anstand.

Jeder soll seinen thätigen Antheil an der Wachsamkeit und Hingebung dazu mitbringen und seine Mitwirkung für die Organisation der Spiele, der Mahlzeiten, der Besuche in der Umgegend, wenn welche stattfinden, und endlich für die allgemeine gute Haltung der Kinder leihen, sei es nun auf einem Landgut, das ein Freund des Hauses ihnen zur Verfügung gestellt hätte, sei es auf offenem Felde, während einer langen Tagreise, wo sie mehr Freiheit haben.

Solche Spaziergänge müssen immer den Charakter von Familienfesten haben; die vorsorgende Ueberwachung muß wo möglich so sein, daß kein Vergehen vorkommen kann, dessen Bestrafung die Freude und die Heiterkeit des Tages stören könnte. Man macht den Kindern niemals weder vermittelst Sichgehenlassens, noch vermittelst der Unordnung Vergnügen.

Noch weniger geschieht dies durch Verschwendung, Schwachheit oder Laune. Man ruinirt die Disciplin und man schädigt die erwiesene Gunst, wenn man sie verschwendet oder auf unbescheidenes Bitten gewährt. Man muß es verstehen, Alles mit Freundlichkeit und aus Liebe zu thun, niemals aus Schwäche, Parteisucht oder Laune; und immer mit Ordnung, Vernunft, Maß und Ziel.

Die Fälle, in welchen ein allgemeiner, außergewöhnlicher Spaziergang bewilligt werden kann, sind folgende: Allen Zöglingen am Namenstag des Superiors, und einmal im Verlauf des Marienmonats.

— Der Akademie zweimal im Jahr: bei Gelegenheit des Festes ihres Patrons oder in Folge einer sehr ausgezeichneten Sitzung.

— Den Kindern, welche die erste Communion empfangen haben, am Tag nach diesem großen Tag.

— Jeder der Congregationen einen gewöhnlichen Spieltag während des Spazierganges der Gemeinschaft.

— Einer ganzen Classe, welche in einem Wettkampf mit einer rivalisirenden Classe dreimal nach einander den Sieg errungen hat.

Man kann einen außergewöhnlichen Spaziergang auch zuweilen der ganzen Gemeinschaft gewähren, entweder nach glänzenden Examen oder nach einer sehr schönen akademischen Sitzung, an welcher alle Classen des Hauses Antheil genommen haben; und speciell einer Classe, sei es nach einer besonderen, wahrhaft bemerkenswerthen Stunde, sei es wegen trefflicher Noten, welche Alle in Allem mehrere Wochen nach einander vollkommen verdient haben.

Zuweilen auch, wenn die Gemeinschaft den Besuch irgend einer hohen Persönlichkeit empfangen hat.

In diesem Allen, ich wiederhole es, ist namentlich Tact, das rechte Maß und der richtige Moment nothwendig: endlich auch die Kunst, in den Augen der Kinder das, was man für sie gethan hat, zur Geltung zu bringen.

IV.

Wenn ich von der Nothwendigkeit spreche, den Kindern Vergnügen zu machen, darf ich gewisse besondere Tage nicht vergessen, z. B. den Neujahrstag und die Fastnacht, da besondere Gründe es rathsam machen, ihnen eine Freude zu bereiten.

Es würde für die Kinder, welche gezwungen sind, wegen der Entfernung von ihren Familien am Neujahrstag im Hause zu bleiben, wirklich allzu hart sein, wenn sie nicht in gewissen ungewohnten Zerstreuungen und Unterhaltungen Ersatz fänden.

Die Zeit werde also für Diejenigen, welche bleiben, auf eine angenehme, aber sichere Weise geregelt.

Studien: nur wenige; Disciplin: sehr pünktlich, aber sehr sanft.

Nahrung: ein kleines Familienfestessen.

Vergnügungen: wie für die Fastnacht.

Da man die Kinder an Fastnacht hüten muß und ihnen dies sehr peinlich scheinen kann, so muß man ihnen viel Vergnügen bereiten; mehr sogar, als sie zu Hause gehabt hätten, aber in ganz unschuldiger Weise.

Es muß eine unterhaltende Soirée veranstaltet werden mit Kunststücken, Charaden u. s. w.; dies ist aber sehr schwierig und will immer sehr gut gemacht und mit vollkommenem Anstande ausgeführt sein.

Auch eine Lotterie ist etwas sehr Gutes; ich habe zuweilen Lotterien für die Armen gesehen; dies war reizend. — Es muß eine kleine Eröffnungsrede stattfinden; in den Zwischenpausen wird Instrumental- und Vocalmusik gemacht. — Dann kann man einen artigen Dialog über einen komischen Gegenstand einfügen. — Ferner muß ein Besuch bei den Armen geschildert oder ein anmuthiger Bericht über den Zustand der Conferenz des heiligen Vincenz von Paul stattfinden.

Außerdem muß man zur selben Zeit den Namen des Gewinnenden und des Gewinnstes verkündigen: das Vergnügen

wächst durch den Contrast. So z. B. verstand es sich von selbst, daß ich immer eine große Anzahl von Loosen nahm, und wenn ich eine Rohrflöte oder eine Halskrause gewann, so gab es ein Gelächter und ein Freudengeschrei, das Alles übertraf.

Außerdem sollen die Namen sehr laut und sehr feierlich gelesen werden: der Name eines jeden Dinges, eines jeden Looses soll so scherzhaft als möglich sein.

Mit einem Wort: gerade an solchen Tagen soll der Geist des Hauses als das erscheinen, was er ist: ein wahrhafter Familiengeist.

Uebrigens darf auch die Frömmigkeit inmitten solcher Unterhaltungen ihren Theil haben: am Morgen soll die heilige Messe mit frommen und lieblichen Gesängen und am Abend ein sehr schöner Schlußgottesdienst gehalten werden.

V.

Die Sonn- und Feiertage.

Aus noch höheren Gründen müssen die Sonn- und Feiertage für alle Kinder sehr angenehme Tage sein, man muß Alles thun, um zu vermeiden, daß diese Tage ihnen langweilig werden, und muß ihre Herzen mit lieblicher und reiner Freude erweitern.

Die Kunst ist die, die Studien, die Recreationen und die Officien so geschickt zu combiniren, daß diese Tage nicht für die Arbeit verloren sind, daß die Arbeit jedoch nicht das Vergnügen hindert und daß das Vergnügen selbst wieder auf die Uebungen der Frömmigkeit vorbereitet[1]).

---

1) So ist es sehr gut, an die Stelle des Studiums, welches an Feiertagen der Vesper folgt, eine Recreation zu setzen; diese Einrichtung gefällt den Kindern aus folgenden Gründen:

a) Die Aussicht auf die Recreation, welche ihnen nach der Vesper gegeben wird, ist ihnen sehr erfreulich und sie verlassen die Recreation nach Tisch ohne Bedauern, um in die Vesper zu gehen.

V.

Ich schließe Alles dies mit einem kurzen Wort über die Ferien ab.

Denn die Erziehung endet für jedes Kind nicht mit dem Classenjahr, und die Ferien sollen nicht alle Beziehungen zwischen den Kindern und ihren Lehrern abbrechen.

---

b) Wenn sie sodann zum Studium gehen, haben sie so schöne und lange Recreationen gehabt, daß ihnen das Studium nicht mehr unangenehm ist.

c) Zur Winterszeit fällt die Recreation noch in's Tageslicht, und dies lieben die Kinder; aus der Kälte machen sie sich nicht viel.

d) Die Aussicht, sich aus dem Studium in die Kapelle zur glänzenden Abendfeierlichkeit zu begeben, erleichtert ihnen das Studium und bewirkt zugleich, daß sie sich auf den Abendgottesdienst, auf die Procession und auf die Hora des Festes freuen.

e) Das Studium, welches auf die Recreation folgt, ist eine gute Vorbereitung auf Predigt und Abendgottesdienst; dort sammeln sich die Kinder wieder und sehen den folgenden geistlichen Uebungen mit Lust entgegen, indem ihnen dieselben als eine Abspannung von der Arbeit erscheinen. Die Kapelle ist glänzend geschmückt und erleuchtet. Es giebt schöne Gesänge, eine erhebende Predigt.

Wer bei Kindern nicht diese feinen Rücksichten beobachtet, kennt und liebt die Kinder nicht.

Das Reglement an Feiertagen ist also folgendes:

Von zwölf Uhr bis zwei Uhr Mittagsmahl und Recreation; von zwei bis drei Vesper; von drei bis vier oder fünf Horen, Recreation und Vesperbrod; von vier bis fünf oder halb sechs, je nachdem es eine Procession giebt oder nicht, Studium.

So sind die Kinder von eilf Uhr Morgens bis fünf Uhr Nachmittags mit frommen Festlichkeiten oder Recreationen beschäftigt. Dieser Wechsel läßt ihnen das Hochamt und die Vesper, sowie die Studien am Morgen und Abend angenehm erscheinen.

Sie haben außerdem alle Recreationen bei Tageslicht, was ihnen größeres Vergnügen macht und auch für die Disciplin besser ist.

Man könnte wohl auch auf den Gedanken kommen, die Vesper auf den Abend, unmittelbar vor den Abendgottesdienst, zu verlegen; dies würde aber ein zu langer Gottesdienst sein; man hätte hinter einander Vesper, Gesang, Predigt, Schlußgottesdienst, Procession, kleine Exhortation.

Gewiß verstand jener Lehrer seine Mission und seine Würde ganz falsch, der am Ende eines Jahres zu einer Mutter sagte: „Nehmen Sie Ihr Kind nur geschwind fort. Wir haben unsere Buben satt und sie haben uns satt; wir wollen einander gern entbehren.“

Nein, so versteht ein Erzieher, der seines Namens würdig ist, die Erziehung nicht. Seine Fürsorge begleitet das Kind, wenn es sich entfernt, und er versteht es, über dasselbe auch während seiner zeitweiligen Abwesenheit in den Ferien zu wachen.

Eine Hauptsache sind alsdann die Mittel, welche zu ergreifen sind, um sie gut, um sie Gott getreu zu erhalten, und die Rathschläge, welche man ihnen über Arbeit und Frömmigkeit geben muß.

Ich werde weder von dem kleinen Reglement sprechen, das ihnen vor der Abreise vorzuzeichnen man Sorge tragen, noch von den Ferienaufgaben, welche man ebenfalls sehr ernst, mit einer gewissen Wichtigkeit in Betreff der Wiederkehr geben

---

Ich habe noch eine Bemerkung beizufügen: man muß sich hüten, die Feste nicht zu oft auf die Wochentage zu verlegen; dies ist für die Studien offenbar schädlich. Zwei Classen fallen aus und wegen des Spiel- oder Sonntags wird die Reihenfolge der Classe und Studien fatal unterbrochen; für die Kinder ist aber der Zusammenhang eine Hauptsache.

Auch noch von einem anderen Gesichtspunkte aus ist dies schädlich: auf die Noten des Samstags folgt keine längere Vorbereitung auf die Beicht. — Am Vorabend solcher Feste, die in die Woche fallen, muß diese Vorbereitung zu rasch vorgenommen werden.

Es ist also besser, wenn die Regel dies erlaubt, nöthigen Falles mit eingeholter höherer Genehmigung, solche Feste auf den Sonntag zu verlegen, wie es auch die Kirche sogar mit wichtigen Festen, z. B. Epiphanie, macht. So könnte man auf den vorhergehenden oder folgenden Sonntag das Fest Mariä Opferung, das der unbefleckten Empfängniß und das des heiligen Franz von Sales verlegen; für die Woche bleiben: Himmelfahrt, Weihnachten, Allerheiligen, Herz-Jesu-Fest.

In jedem Falle muß man dafür sorgen, daß a) freie Sonntage bleiben für den katechetischen Unterricht und b) die supplementären Curse und die Berathungen niemals ausfallen.

muß: dies sind zwei allbekannte und gebräuchliche Dinge; ich werde besonders ein Mittel ganz anderer Art angeben, das von hoher Wirksamkeit ist: ich meine die freundschaftliche Correspondenz, welche mit den Kindern während der Zeit ihrer Abwesenheit zu unterhalten so angemessen und so nützlich ist.

Nichts ist für ein Kind besser, als solche Feriencorrespondenzen, welche in ihm Vertrauen und Offenherzigkeit hervorrufen und ihm erlauben, mit der liebevollsten Innigkeit Dinge zu sagen, welche sein Herz beinahe immer rühren und die es nie vergessen wird.

Ein Lehrer, der nur ein wenig Herz und Eifer besitzt, wird glücklich sein, eine solche Gelegenheit zu haben, um fortzufahren seinem Zögling Gutes zu erweisen, selbst wenn derselbe nicht mehr unter seinen Augen ist.

Ich verweile nicht länger hierauf. Aber man sieht es: wenn die Erziehung auch ein schweres Werk voller Hindernisse ist, so haben doch die Erzieher die mächtigsten Mittel der Wirksamkeit in der Hand; und Gott sei Dank, man kann es wohl sagen: der Erfolg ist unfehlbar, wenn alle diese Mittel in Händen wahrhaft hingebender Männer liegen, welche weder Zeit noch Mühe sparen.

Nichtsdestoweniger ist hier eine wichtige Bemerkung zu machen. Die Wirksamkeit dieser Mittel ist ohne Zweifel an sich eine große; sie kommt aber doch namentlich von ihrem Ensemble, von ihrer gleichzeitigen Anwendung her. Alles hält und stützt sich wechselseitig in der Erziehung. Wendet Ihr nur einige der von uns angegebenen Mittel an, so werden Diejenigen, welche Ihr anwendet, durch die Nichtanwendung jener, welche Ihr vernachlässigt, geschwächt; setzet Ihr aber alle zusammen gleichzeitig ins Werk, so wird Nichts der lebendigen und mächtigen Wirksamkeit, die daraus hervorgeht, widerstehen können.

Epilog.

Das große Mittel der Erziehung:

Immer bei den Kindern sein: sich mit den Kindern identificiren. — Eine Ermahnung aus älteren Zeiten an die Professoren.

Ich komme zum Schluß: wie aber werde ich von meinen Lesern Abschied nehmen, und welches wird mein letztes Wort an Diejenigen sein, welche aus Interesse für den großen Gegenstand, den ich behandelt habe, sich entschlossen haben, mir bis hierher zu folgen?

Der heilige Johannes, von den Mühen des Apostolates erschöpft, konnte in seinem hohen Alter nur noch das Gebot der Liebe wiederholen. „Es ist das Gebot des Herrn," sagt er; „und das genügt."

Am Ende eines langen Werkes und vielleicht auch eines Lebenslaufes angelangt, der seinem Abschluß zueilt, fühle auch ich, daß ein Wort auf meine Lippen zurückkehrt, das ich oftmals ausgesprochen habe, das aber als meinen letzten Gedanken über das große Werk, dessen Geheimnisse kennen zu lehren ich versucht habe, noch einmal zu wiederholen ich das Bedürfniß fühle.

Liebet, liebet die Kinder, sage ich zu den Erziehern der Kindheit! Namentlich von der Erziehung kann man mit dem heiligen Johannes sagen: „Die Liebe lehrt Alles" — „Unctio amor, docet omnia." Dies ist die ganze Wissenschaft der Erziehung: das Herz ertheilt sie.

Ich wiederhole es also: O Ihr Alle, die Ihr Euch dem geheiligten Werke der Erziehung widmet, liebet, liebet die Kinder! Aber Liebe und Liebe ist zweierlei. Ich spreche hier von der wahren, erleuchteten, tiefen Liebe, von der pastoralen und väterlichen Liebe. Diese ist Alles und kann Alles.

Das Wort, welches dies Alles ausdrückt, habe ich oft gesprochen und spreche es abermals: Seid Väter! Und dies ist nicht genug: Seid Mütter! Man muß einer Mutter gleich sein: „Fovens filios suos.“ Man muß die Kinder lieben und sie fühlen lassen, daß man sie liebt; nicht allein, indem man ihnen gegenüber Härte, ungerechte Kälte, entmuthigende Strenge vermeidet, sondern indem man die zärtlichste Sorge an sie verschwendet, ihnen eine herzliche Liebe erweist, ihnen endlich zeigt, daß man ihnen sein Leben gewidmet hat, und daß man sich glücklich fühlt, bei ihnen zu sein und immer bei ihnen zu bleiben.

Deßhalb muß man Mutter sein.

Der Vater ist nicht immer bei den Kindern; er hat andere Sorgen: die Mutter hat keine anderen; sie ist immer bei ihnen. Die Mutter, welche sie unter dem Herzen getragen hat, kann sich nicht von ihnen trennen und verläßt sie nie: „Sicut gallina congregans pullos suos sub alas,“ sagt unser Herr.

Dies ist das Vorbild; so muß man sein, wenn man die Stelle eines Vaters, einer Mutter einnimmt. Ich könnte meinen Gedanken übrigens nicht besser verständlich machen, als wenn ich sagte: man muß sich mit den Kindern identificiren, nicht allein in Betreff der Arbeit, des Studiums, der Ueberwachung, der Classe, sondern auch in Betreff alles Uebrigen und in allen Einzelnheiten ihres Schülerlebens. Man muß mit ihnen spielen, mit ihnen verkehren, die Mahlzeiten mit ihnen einnehmen, mit ihnen beten, singen, kurz: beinahe immer bei ihnen sein, immer.

Selbst wenn dies Alles nicht immer absolut nothwendig wäre, wie ich behaupte, daß es ist, so muß man wenigstens

doch gestehen, daß in einer solchen Hingebung das große Zeugniß der Liebe liegt.

Man thut so, wenn man liebt.

Ueber diesen Punkt der ebenso delicat, als wichtig ist, beschränke ich mich hier auf eine Ermahnung, die ich einst an junge Professoren richtete, und werde damit endigen. Es war einige Tage nach unserer Retraite zu Anfang des Jahres; Mehrere unter ihnen waren neu in dem Hause und stellten mich nicht ganz zufrieden; ich sprach zu ihnen:

„Meine Herren!

Das pastorale Amt liegt auf Ihnen Allen, da Sie Alle hier Priester sind und da in Ihnen sicherlich das Professorat nicht das Priesterthum absorbiren, noch der Profanunterricht die priesterliche Flamme auslöschen dürfte.

Es wäre schrecklich, wenn Sie nur hier wären, um Griechisch, Lateinisch, Mathematik zu lehren. Nein, Alles dies, die Cäsuren, die Perioden, das A plus B genügt offenbar für einen Priester nicht und würde weder der Heiligkeit Ihres Berufes, noch der Größe Ihrer Bestimmungen, noch den Seelen dieser Kinder genügen. Offenbar haben Sie mehr und Besseres zu thun, und denen, welche es nicht verstanden hätten, möchte ich gern sagen: „Ziehen Sie sich zurück!" Oder vielmehr nein; da Gott Sie hierher geführt und für Sie das edelste, das reinste, das schönste der Aemter erwählt hat, so ziehen Sie sich nicht zurück, sondern sehen Sie auf Ihren Beruf: „Videte vocationem vestram, fratres!" Erheben Sie Ihre Seele, erheben Sie Ihr Herz! — „Sursum corda!"

Es ist hier ein großes Werk zu vollführen, dessen hohe Tragweite nur der Leichtsinn und eine geheime Unwürdigkeit verkennen könnte; aber Sie sind Alle würdig, dieses Werk zu verstehen, Alle fähig, es auszuführen.

Nichtsdestoweniger werde ich in aller Einfalt und in der Vertraulichkeit dieser Unterredung zu Ihnen sagen: Es giebt welche unter Ihnen, die, weil sie Professoren sind, sich nicht mehr zu erinnern scheinen, daß sie vor Allem Priester, See-

lenhirten, Väter sind. Und doch hat gerade zu ihnen unser Herr gesagt: „Amas me? pasce agnos meos!“

Meine Herren, für Sie ist Alles in diesen Worten enthalten; wenn Sie dieselben richtig verstanden haben, wenn Sie, wie das Evangelium sagt, Ohren haben, um sie zu hören, und ein Herz, um sie zu empfinden, dann werden Sie sich hier glücklich und gesegnet fühlen in den glücklichsten und heiligsten Functionen, welche ein Priester ausüben kann.

Ja, lieben Sie Gott, lieben Sie Ihre Kinder, lieben Sie sich unter einander und Sie werden glücklich sein und werden aus Erfahrung die Wahrheit und Süßigkeit des schönen Ausspruches des heiligen Augustinus verstehen: „Ubi amatur, non laboratur; aut si laboratur, labor amatur.“

Lieben Sie Ihre Kinder. Lassen Sie es mich Ihnen ohne Phrase noch Zurückhaltung sagen: Was werden Sie denn in dieser Welt lieben, wenn nicht diese ungeachtet ihrer Fehler so liebenswürdigen Seelen, die selbst in ihren Fehlern wenigstens noch kein verborgenes Gift haben, die noch so naiv sind! Ich für meinen Theil, ich liebe die Kinder, nicht allein wegen ihrer reizenden Eigenschaften, sondern selbst wegen ihrer Fehler, weil ihre Fehler keine versteckten sind und nichts Heuchlerisches haben; und übrigens gerade diese Fehler sind es ja, welche mit Liebe zu bessern Gott uns geschickt hat!

Ja, lieben Sie diese theueren Kinder, die unser Herr so sehr geliebt, die Er mit seinem Blute erkauft, die Er zu so großen Dingen berufen hat, sei es nun in der Welt, sei es im Heiligthum! Glauben Sie meinem Worte: nein, Sie werden niemals einen Ihrer zärtlichsten Liebe würdigeren Gegenstand finden, noch einen, der, wenn Sie es nur zu verstehen wissen Ihrer ehrgeizigsten Gedanken würdiger wäre.

Mit Schmerz sage ich es, aber ich muß es sagen: wenn Sie nicht lieben, bitten Sie Gott um die Liebe oder entfernen Sie sich; denn Sie würden für ein Amt nicht geschaffen sein, in Betreff dessen unser göttlicher Heiland, bevor Er Ihnen Seine Kinder anvertraut und zu Ihnen sagt: „Pasce agnos

meos.“ — Sie gefragt hat: „Amas me?“ — Aber ich werde hinzufügen: Sie lieben Ihre Kinder nicht genug oder Sie lieben sie schlecht, wenn sie in ihnen nicht Gott lieben. Ja, unseren göttlichen Heiland selbst, Der in diesen theueren Kindern, unter den lieblichsten Zügen, personificirt ist, sollen Sie lieben. Es ist unser Herr und Heiland — „factus annorum duodecim [1])“ — Der sich Ihnen hier darstellt, meine Herren, Der Sie bittet, sich Ihm mit Liebe hinzugeben und Der täglich und zu jeder Stunde gesagt hat: „Was Ihr dem Geringsten unter diesen Kleinen thut, das thut Ihr mir — „Quod minimo, mihi fecistis.“ Wer das nicht sieht mit jenen „vom Herzen erleuchteten Augen,“ von denen einst der apostolische Lehrer und Meister sprach, der sieht in diesem Hause Nichts. Ich werde nicht müde werden, es Ihnen immer wieder zu sagen: Alles reducirt sich hier darauf, zu lieben, Alles gemeinsam zu thun, Lehrer und Zöglinge, Väter und Kinder nur Ein Herz und Eine Seele — „cor unum et anima una.“ Alles reducirt sich darauf, sich mit diesen Kindern zu identificiren und im Vertrauen und zuweilen in der Unterstützung einer brüderlichen Freundschaft sich auch mit einander zu identificiren.

Um dies auszuführen, werde ich einige einfache und leichte Mittel angeben.

Die Recreation, das Gebet, der Lobgesang Gottes, das sind für Sie, neben den Studien und Classen, unstreitig die drei besten Gelegenheiten, mit Ihren theueren Kindern und unter einander nur Ein Herz und Eine Seele auszumachen. Ja, wenn Sie Ihre Kinder lieben, so werden Sie gern mit denselben singen und beten; Sie werden selbst gern mit denselben spielen; und mit diesem Punkte fange ich an, denn es ist ein Hauptpunkt.

Zunächst also die Recreationen: hier vor Allem müssen Sie sich mit den Kindern identificiren, indem Sie mit

---

1) S. Lucas II, 2.

denselben spielen und sie spielen lassen. Darüber wundern sich Einige, als wollten sie mir entgegnen: „Aber, mein Herr, wir sind doch nicht in dieses Haus gekommen, um Ball, um Reif ꝛc. ꝛc. zu spielen?“ — Ich untersuche nicht, ob Sie deßwegen in dieses Haus gekommen sind; aber glauben Sie mir, wenn ich Ihnen sage, daß man dadurch die Herzen gewinnt, daß man dadurch sich gütig und liebenswürdig erweist, daß man dadurch die glücklichsten Erfolge vorbereitet, daß man dadurch bewirkt, daß sie auch strenge, aber gerechte Maßregeln verzeihen und vergessen.

Sehen Sie, welch ein Beispiel Ihnen unsere Vorfahren in dieser Beziehung gaben! Ich spreche Ihnen nicht von mir; ich finde so viel Vergnügen darin, daß ich kein Verdienst davon habe. Aber Sie sehen es selbst: ungeachtet der Fülle meiner Geschäfte von Innen und von Außen her, bin ich beinahe immer mit unseren Kindern in der Recreation; und, wenn ich es gestehen soll: das Glück, das ich darin finde, bei ihnen zu sein, läßt mich von meinen Arbeiten ausruhen und tröstet mich zuweilen in meinen Schmerzen.

Wenn man aus dem einen oder aus dem anderen Grund absolut nicht spielen kann, so muß man wenigstens der Recreation beiwohnen, die Kinder in der Nähe sehen, freundschaftlich mit ihnen plaudern, ihren Spielen Beifall schenken. Wenn Sie es richtig zu verstehen wissen, so hören Sie auch hier wieder ganz besonders das Wort unseres göttlichen Heilandes: „Pasce agnos meos!“

Daß die Lehrer sich an der Recreation betheiligen und mit ihren Zöglingen spielen, das habe ich, wie ich schon oft gesagt habe, immer für einen Fundamentalpunkt eines christlichen Erziehungshauses gehalten; dies macht den Unterschied zwischen dem einen und zwischen dem anderen Haus, zwischen einem Geist und dem anderen, zwischen einer Erziehung und der anderen aus. Dies hat z. B. den bewunderungswürdigen Geist des alten Hauses des Herrn Poiloup und anderer vortrefflicher Häuser, die ich nennen könnte, begründet.

Wie sehr ist diese Herablassung nicht namentlich zu Anfang eines Jahres nothwendig! Macht die Liebe alsdann nicht eine gebieterische Pflicht daraus? Wie, da sind etwa hundert neu angekommene Kinder, die in diese große Gemeinschaft geschleudert wurden, fern von ihrem Vater, fern von ihrer Mutter, fern von Allem, was ihnen bekannt war, fern von Allem, was sie geliebt haben, von Jedem, der sie liebte — wohl können sie, diese armen Kinder, in der Bitterkeit ihres Herzens klagen: „Pater meus et mater mea dereliquerunt me!“ Und Sie wollten, daß sie nicht hinzufügen könnten: „Dominus assumpsit me?“ Niemand befände sich hier, der sie aufnähme, sie willkommen hieße im Namen des Herrn?! Es sollte nur fremde Gesichter, nur fremde Herzen für sie hier geben?! Was sage ich? Vielleicht sogar grobe Feindseligkeit von irgend einem Kameraden, ohne daß Jemand sie beschützte und sie aufrecht hielte?!

Ach, meine Herren, ist es ganz gewiß, daß es hier kein Kind giebt, zu dem seit einem Monat Niemand ein freundliches Wort gesprochen hat? . . . Sie werden es begreifen — es ist eine entsetzliche Verlassenheit. Das Heilmittel scheint schwer; und es ist wirklich schwer für den Superior, für die Herren Directoren und selbst für die Herren Studienpräsides; ein Jeder von ihnen würde in der That mit einer allzu großen Anzahl von Kindern zu sprechen haben; dies kann weder auf Ein Mal, noch an einem Tage geschehen; für die Professoren und Beichtväter aber ist es leicht.

Ein Jeder der Herren Professoren und Beichtväter hat nur eine kleine Anzahl von Kindern zu besorgen. Nun, wenn das Pasce agnos in ihren Herzen ist, dann wird man es in der Recreation sehen. Sie werden ihre armen verlassenen Kinder aufsuchen, ihnen ein ermunterndes Wort sagen, ihnen eine kleine Freundlichkeit erweisen; und diese Kinder werden so entzückt sein, als ob der liebe Gott selbst zu ihnen gekommen wäre. . . . Und dies wird nicht einmal Einbildung sein. Ja, in Ihrem Herzen wird die Güte Gottes selbst zu den Kindern

kommen. Es ist ganz klar, daß Sie nicht nur so zu ihnen gehen: aus Interesse, gezwungen; nur die Güte, das Wohlwollen, die Liebe Gottes giebt es Ihnen ein; und sie werden es fühlen und werden diese göttliche Güte, die sich in Ihnen unter so wohlthätigen Formen personificirt, lieben. . . . Vergessen Sie es also nicht, wie glücklich es macht, geliebt zu werden, namentlich von Denen, von welchen man abhängt. — Ich kenne ein Kind, das hierdurch, nämlich durch diese Güte seiner Lehrer, gerührt und für Gott gewonnen worden ist. „O hier," schrieb es an seine Mutter, „hier lieben uns unsere Lehrer; wenn sie mir begegnen, sagen sie zu mir: „Wie geht es, Eduard?" Sie sprechen in der Recreation mit uns; sie interessiren sich für uns; sie spielen sogar mit uns."

Alles dies, meine Herren, ist auch von einem anderen Gesichtspunkte aus nothwendig: die Lehrer müssen, wie wir es oft gesagt haben, die Autorität sichtbar machen und vor Augen führen und deßhalb glaube ich, daß sie überall, wo sie beauftragt sind, die Kinder zu leiten, ihnen zuvorkommen müssen; die Kinder müssen Sie, meine Herren, überall finden, wohin sie kommen; bei jeder wissenschaftlichen, religiösen oder disciplinären Uebung müssen Sie vor ihnen da sein, indem Sie in sich den Ernst und die Majestät der Ordnung und das große Gesetz des Schweigens repräsentiren. Diese strenge Pünktlichkeit genügt aber nicht, um den großen Zweck zu erreichen, den wir im Auge haben. Wenn die Kinder in Ihnen Nichts als den Druck und die Strenge der Autorität sehen, werden sich ihre Herzen nicht erschließen. Seien Sie wenigstens von Zeit zu Zeit für sie auch die Personification der Freundlichkeit, des Wohlwollens, der zärtlichen Liebe!

Wenn Sie immer nur mit ihnen sprechen, um sie zu corrigiren, um sie zu tadeln, um sie zu zanken, um ihnen Schweigen zu gebieten, was sollen sie dann von uns und von dem Hause denken, empfinden, sagen? — Wahrlich nur in der Recreation können Sie solchen traurigen und zuweilen verderblichen Eindrücken zuvorkommen. Die Recreation gestattet, sich

der scharfen Strenge eines Lehrers zu entäußern, um die Herzlichkeit eines Freundes anzunehmen; und diese gütige Herablassung zeigt den Kindern, daß Sie, wenn Sie zuweilen Strenge anwenden, dies wider Ihren Willen thun und daß dieselbe nie die Liebe ausschließt. Wenn Sie aber die Kinder nicht in der Recreation sehen, wenn Sie nie mit ihnen sprechen, dann ist dies unmöglich! Was mich betrifft, so ist einerlei, ob ich Schmerz oder Freude darin finde; eine Thatsache aber ist es, meine Herren, daß ich, indem ich mit den Kindern Ball oder Reif oder sonst ein Spiel spiele, eigentlich daß Haus leite und zwar, wie Sie sehen, ohne Strafe. Ich habe kein anderes Geheimmittel ... Das Eine jedoch muß ich hinzufügen: daß ich in der geistlichen Lesung herzlich mit ihnen rede.

Aber wenn ich Ihnen so dringend anempfehle, in der Recreation vertraulich mit den Kindern umzugehen, so muß ich Ihnen auch sagen, daß Sie sich gerade hier des großen Wortes erinnern müssen: „Maxima debetur puero reverentia.“ Kein Leichtsinn, keine Indiscretion! Denken Sie daran, daß ein unklug gesprochenes Wort über Einen Ihrer Mitbrüder, über einen Prediger, über einen Beichtvater, über einen Professor, über eine schlecht gegebene oder corrigirte Aufgabe, über einen Artikel der Regel die beklagenswerthesten Folgen haben kann.

Die Recreationen allein genügen jedoch nicht; man muß sich mit den Kindern auch *im Gebet, in den heiligen Officien, in der Kapelle* identificiren.

Wenn Sie den Officien beiwohnen — und es ist eine Pflicht für Sie, denselben beizuwohnen, sowohl an den Sonn- und Feiertagen, als auch während der Retraiten, ferner den geistlichen Lesungen, dem Abendgebet, dem Marienmonat u. s. w. — so müssen Sie sich auch da mit diesen lieben Kindern identificiren und deßwegen mit ihnen beten, und zwar so, daß sie es sehen, daß sie es fühlen, daß sie davon gerührt und erbaut werden. Nicht als ob ich in dieser Beziehung irgend eine Affectation oder eine Scene wollte; nein, thun Sie einfach das was Sie vor Gott thun sollen in der Kapelle; dies wird ge-

nügen. Wenn man die Kinder ermahnt, müssen Sie gleich dem heiligen Paulus sagen können: „Qua et ipsi exhortamur;“ Sie müssen für Jene und für sich selbst das Wort, das an sie gerichtet wird, zu kosten scheinen.

Welche Wohlthat erweist z. B. in einer Retraite ein Professor, der denkt, der fühlt und der handelt, wie ich es eben beschrieben habe, allen Denen, welche um ihn herum sind! Welche Stütze, welche Kraft verleiht er nicht dem Worte des Predigers! Und wenn es einer Ihrer Collegen ist, der predigt, ehren Sie dadurch sein Amt bei den Kindern, erhöhen seine Autorität.

Wenn Sie sich aber Kritiken erlauben, wenn Sie nur unaufmerksam, zerstreut, indifferent erscheinen, werden Sie das Amt des Predigers um sein Ansehen bringen und dessen Früchte zerstören; wenn Sie zu spät in die Kapelle kommen, wenn Sie das Officium oder die Ermahnung unterbrechen, werden Sie nothwendiger Weise diese jungen, so leichtsinnigen Seelen stören.

Ich habe seit der Eröffnung mehrere ältere Zöglinge bemerkt, die zwar einen gelehrigen Charakter haben, die aber in den Ferien auffallend zerstreut, auffallend von Gott entfernt worden sind. Wenn man sich ein wenig darauf versteht, so wird es genügen, sie zu sehen, um dies zu bemerken; unter den Neuangekommenen wird man mehrere bemerken, die offenbar ohne Frömmigkeit sind, nicht beten, nicht einmal wissen, was das Gebet ist, vielleicht niemals in ihrem Leben gebetet haben. Es sind Kinder, die beinahe keine Religion haben. Meine Herren, Sie werden es fühlen, Sie können bei solchen Kindern nicht so in der Kapelle sein, als ob Sie diesen Seelen fremde Priester wären, oder vielmehr als ob Sie keine Priester wären. Nun, erlauben Sie, daß ich es Ihnen sage: es giebt unter Ihnen welche, die, ich weiß nicht durch welche Voreingenommenheit, durch welchen irrigen Geist geleitet, sich auf diese Weise verhalten. Wenn Sie sich für diese jungen Seelen interessiren würden, so würden Sie sich von der Haltung empört

fühlen, Sie würden über die irreligiöse Zerstreutheit gewisser Kinder betrübt, davon verletzt sein . . . Sie sind es aber nicht, Sie scheinen es nicht zu sein . . . Sie scheinen indifferent gegen solche heilige Interessen, und vielleicht ist dem so . . . Sie scheinen zu sagen: „Videant consules“ — als ob sie nicht Priester wären und nicht die Pflicht hätten, über die Seelen im höchsten Grade zu wachen!

Ach, ich weiß es wohl, diese Indifferenz erspart Ihnen Sorgen, Mühen; und wenn ich sie nicht sehr strafbar fände, so würde ich gern sagen: „Gaudeant bene nati!“ Mit dieser Ruhe aber rettet man die Seelen nicht!

Sehen Sie ferner, meine Herren! Die Kinder haben ihre Retraite beendigt; es giebt welche unter ihnen, die ihre Retraite sehr schlecht gehalten oder wenigstens nur einen sehr oberflächlichen Eindruck davon empfangen haben, ohne daß Etwas tief gegangen ist; und sie sind heute nicht besser, als sie vorher waren. Ich kenne das Geheimniß ihres Herzens nicht; aber ihr Betragen verräth sie. Was haben Sie, meine Herren, nicht Alles zu thun, um dies Alles wieder gut zu machen?

Ferner zum Beispiel: es ist Advent; dies ist eine herrliche Zeit; während dieser Zeit genügt ein Funken von Glauben in einer Seele, um sie zu Gott zu führen. Erlauben Sie mir, es Ihnen zu sagen: wenn die Adventzeit vorübergegangen ist, ohne daß Sie in Etwas an den großen Bemühungen der Kirche für die Seelen Antheil genommen haben, so werden Sie nicht allein das Gute, das Sie hätten thun müssen, nicht gethan haben, sondern Sie werden sich selbst verschmachten lassen; denn das herrliche und nothwendige Mittel, um Ihre Seele zu erwärmen, ist das, zu trachten, die Seelen Ihrer Kinder zu erwärmen. Dafür besitzen wir ein Buch, das eine große Hilfe bietet: das Manuale. Das Manuale ist die Seele des Hauses; Alles, was den Glauben, die Frömmigkeit dieser Kinder betrifft, ist in diesem Buche. Jeder Lehrer, für den dies ein fremdes, indifferentes Buch ist, zeigt dadurch, daß er selbst dem Werk, das hier vollzogen wird, fremd ist. — Wie

es sich auch mit dem Manuale verhalten möge, vergessen Sie nicht, meine Herren, daß Sie, indem Sie sich mit den Kindern identificiren, namentlich in allem, was die Frömmigkeit und ihre Seelen angeht, dieselben retten werden, daß Sie dadurch gute Priester sind, Priester, glücklich über ihr Loos, und von Gott gesegnet, und daß Sie dieses Haus zu einem bewunderungswürdigen machen werden.

Dadurch werden Sie auch einem meiner großen Rathschläge getreu sein, nämlich, die Strafen zu vermeiden; denn man muß es wohl verstehen, wenn man den Kirchengesang, die Beichte, die frommen Ermahnungen, das göttliche Wort, die häufige Communion, die tägliche Messe u. s. w. hat, und ein Haus geht nicht sozusagen allein vorwärts, so ist der Grund davon der, daß man Nichts davon versteht; wenn man gezwungen ist, zu wüthen, zu schlagen, so liegt es nur daran, daß man unfähig ist, die Kinder Gottes zu erziehen. Wenn man Feste vom heiligsten Altarssacrament, einen Marienmonat und jährliche Retraiten, wenn man die heilige Eucharistie, die Beichte, die Lobgesänge Gottes in einem Erziehungshause hat und wenn man zur selben Zeit strafen muß, dann ist Alles verloren. . . . Nein, nein; man muß die Seelen auf eine andere Weise gewinnen.

Aber ich gebe es zu, meine Herren: um dieses Werk in seiner Vollkommenheit auszuführen, muß man nicht nur eine gewöhnliche Frömmigkeit, sondern eine große Frömmigkeit besitzen, hat man sie nicht, so muß man trachten, sie zu erwerben: man muß ein innerlicher Mensch, ein Mann des Gebetes werden; man muß wenigstens mit unverletzlicher Treue alle seine geistlichen Uebungen beobachten und deßhalb sind sie auch Alle Priester.

Aber ich habe noch nicht Alles gesagt: man muß sich mit den Kindern auch im Gesang identificiren. Ja, meine Herren, ich betone diesen Punkt; wenn Sie Gott lieben, wenn Sie diese theueren Kinder lieben, welche die Kinder Gottes und die Ihrigen sind, so werden Sie mit denselben auch gern das

Lob Gottes singen. Der Gesang ist die Liebe: „Cantat amor,“ sagt der heilige Augustinus. Der heilige Gesang ist der Enthusiasmus aller frömmsten und edelsten Gefühle. Ist das, was ich Ihnen hier anempfehle, übrigens nicht auch der Geist der Kirche? Der Hirte und die Gläubigen sollen zusammen dasselbe Officium, dieselben Psalmen, dieselben Hymnen, dieselben Lieder singen; das ist die Weisung des heiligen Paulaus: „Docentes vos metipsos in hymnis, psalmis et canticis spiritualibus.“ — In den Christenlehren und in den Missionen setzen die Katecheten und die Missionäre dadurch die Seelen in Entzücken und erheben Alles, wie Sie wohl wissen. Sie haben vernommen, daß ich lange Zeit den katechetischen Unterricht ertheilt habe, und daß sich Gott gewürdigt hat, meinem Amte Seine Segnungen zu gewähren. Nun, meine Herren, der Gesang ist es, der Alles gethan hat. Ich habe niemals weder vom Gesang, noch von der Musik Etwas verstanden, und bedauere dies; doch hinderte mich dies nicht, immer mit meinen Kindern zu singen; und dies ist eine der lieblichsten Erinnerungen meines Lebens. Jetzt noch, nach fünfundzwanzig Jahren singe ich noch mit Freudigkeit. Erst kürzlich, meine Herren, waren wir auf Ferien. Nun, meine Herren, auf den großen Touren, auf dem Gipfel der Berge, im Grunde der Thäler, während mein Wagen mich forttrug, war es meine Freude, unsere alten Lieder zu singen. Die braven Leute, welche mich vorüberfahren sahen und mich hörten, wunderten sich vielleicht; aber ich setzte nichtsdestoweniger meinen Gesang und meine Tour fort. Das ist meine Freude. Ich kann z. B. das Lied Fenelon's: „Mon bien-aimé ne parait pas encore“ oder „Qu'ils sont aimés, grand Dieu, tes tabernacles“ nicht singen, ohne mich mit tiefer Rührung der Kinder zu erinnern, die ich am meisten geliebt habe, und jener himmlischen Morgenstunden, in welchen sie mit so vieler Seele diese herrlichen Lieder sangen. Ich höre noch diese unschuldigen und lebensvollen Stimmen, ich sehe noch diese zum Lobe des Herrn geöffneten, gesegneten Lippen, ich sehe

noch diese strahlenden Stirnen, diese engelhaften Blicke auf das Tabernakel gerichtet oder zum Himmel erhoben....

Aber täuschen Sie sich nicht, meine Herren: solche glückliche Resultate erzielt man nur, indem man sich mit den Kindern identificirt, indem man Eins mit ihnen ist, indem Alle zusammen nur Ein Herz und Eine Seele sind: cor unum et anima una.

Es ist bei unseren Uebungen nicht, wie bei den militärischen. In der Armee macht Derjenige, welcher die Exercitien hält, dieselben nicht mit; bei uns aber commandirt man nur das gut, was man selbst mit macht.

Ueberall, bis zu den Mahlzeiten, muß man sich mit den Kindern identificiren und ihnen mit der Vorschrift das Beispiel geben. Ja, bis zu den Mahlzeiten. Und deßhalb werden wir hier beinahe ganz so, wie die Kinder bedient und sitzen an den gleichen Tischen. Dies ist ein trefflicher Brauch, um sie in der Feinheit, in der guten Haltung zu bilden. In den Häusern, worin die Lehrer nicht am Tische der Kinder präsidiren, sind die Kinder allzu oft ohne Rücksicht auf sich und auf die Anderen.

Aber ich habe noch einen wichtigen Punkt hinzuzufügen:

Damit Sie, meine Herren, Ihre Kinder lieben, damit Sie sich mit denselben identificiren, müssen Sie sich unter einander lieben. Wie der Herr von den beiden Geboten der Liebe Gottes und der Liebe zu den Menschen gesagt hat: es ist ein und dasselbe Gebot — so stehe ich nicht an, auch von diesen beiden großen Geboten zu sagen, daß sie in Wahrheit nur Eines sind.

Ja, um die Kinder zu lieben, lieben Sie sich unter einander; denn wenn Sie sich nicht unter einander lieben, dann werden die Kinder unter Ihrer Kälte, unter Ihren Antipathien, unter Ihren geheimen Kämpfen leiden und Sie würden die Kinder selbst nicht mit wahrhafter Liebe lieben.

Diese Einheit der Herzen, meine Herren, ist nicht allein die größte Süßigkeit Ihres Lebens in einem Hause gleich diesem;

sie ist auch die eigentliche Bedingung des Guten, das Sie thun wollen; die Uneinigkeit würde für Sie ein großer Jammer und für Ihre Kinder ein großes Unglück sein.

Seien Sie also auch unter sich, meine Herren, nur ein Herz und eine Seele: cor unum et anima una. Aus Liebe zu diesen theueren Kindern und in dieser Liebe selbst vergessen Sie jede Spaltung, jede Rivalität! Möge die Liebe zu unseren Kindern die Eintracht aller unserer Herzen bewirken; je tiefer und zärtlicher die Liebe sein wird, desto inniger und tiefer wird auch diese Einheit sein.

Und Nichts von Alledem ist schwer. Gehören nicht alle diese theueren Kinder Ihnen Allen? Ja, die Vorsehung, welche Sie zu diesem Werke auserwählt und vereinigt hat, hat Sie Alle zu Vätern für sie gemacht; Sie sollen Alle dieselbe Zärtlichkeit für sie empfinden, Alle dieselbe Sorgsamkeit; Sie tragen Alle dieselben Mühen; Sie erwarten von Gott dieselben Belohnungen. Wie sollte also eine so süße, so innige Gemeinschaft von Pflichten, von Arbeiten und Verdiensten nicht zwischen Ihren Herzen die süßen Bande einer wahrhaften und brüderlichen Liebe bilden? Nein, es kann nicht anders sein.

Nun denn, meine Herren, mit einem sehr einfachen Wort läßt sich Alles sagen; identificiren Sie sich mit einander, um sich mit den Kindern zu identificiren; identificiren Sie sich mit den Kindern, um ihnen den großen Beweis der Liebe zu geben und wahrhaft das Werk der Erziehung auszuführen, welches ein Werk der Liebe ist: das ist das einzige Geheimniß, das man verstehen muß.

Und dessen Ausübung ist eben so einfach, als sie lieblich ist.

Möge jeder Professor und jeder Beichtvater seine Kinder so lieben, wie er sie lieben soll, und es wird in dem ganzen Hause kein einziges Kind geben, welches ihrer Liebe und der Liebe Gottes entgehen könnte. Wenigstens würde es in dem Hause kein verlassenes Kind geben. Und wenn Sie der Thätigkeit des Superiors, der Directoren und der Studienpräsides und aller übrigen Lehrer jene des Professors und des Beichtvaters

beigesellen, so werden Sie begreifen, daß eine solche Erziehung von bewunderungswürdiger, allmächtiger, unwiderstehlicher Wirksamkeit sein wird. Deßwegen aber, meine Herren, komme ich auf meinen Anfang zurück: man muß die Kinder lieben und ihnen den großen Beweis der Liebe geben, das heißt: sich mit ihnen identificiren, um sie zu Gott und zu allem Guten zu führen, indem man sich ihre Herzen gewinnt. Dies ist mein erstes und letztes Wort.

Auf diese Weise werden Sie den großen Wunsch, wie die große Vorschrift unseres Herrn erfüllen: „Ut sint unum, sicut tu, Pater, in me et ego in te, ita et ipsi in nobis unum sint.“ Da ist Leben, da ist Kraft, da ist die mächtige Fruchtbarkeit des Werkes für die Seelen, weil da Einheit der Seelen unter sich und mit Gott durch die Liebe ist!“

beizugesellen, so werden Sie begreifen, daß eine solche Erziehung von bewunderungswürdiger, allmächtiger, unwiderstehlicher Wirksamkeit sein wird. Deswegen aber, meine Herren, komme ich auf meinen Anfang zurück: man muß die Kinder lieben und ihnen den großen Beweis der Liebe geben, das heißt: sich mit ihnen identificiren, um sie zu Gott und zu allem Guten zu führen, indem man sich ihre Herzen gewinnt. Dies ist mein erstes und letztes Wort.

Auf diese Weise werden Sie den großen Wunsch, wie die große Vorschrift unseres Herrn erfüllen: „Ut sint unum, sicut tu, Pater, in me et ego in te, ita et ipsi in nobis unum sint." Da ist Leben; da ist Kraft, da ist die mächtige Fruchtbarkeit des Werkes für die Seelen, weil da Einheit der Seelen unter sich und mit Gott durch die Liebe ist!